# INHALTSVERZEICHNIS

## I. Verzeichnis der Mitarbeiter


Allgeier, Arthur, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Freiburg/Br. **45,** 80.
Altaner, Berthold, Dr. theol., Univ.-Prof. in Würzburg **44,** 11. 35. 74. 91. 109. 129; **45,** 23. 129.
Antweiler, Anton, Dr. theol., Dr. phil., Stud.-Rat, Univ.-Doz. in Bonn **45,** 102.
Anwander, Anton, Dr. theol., Pfarrer in Landsberg (Lech) **44,** 23. 77. 159.
Auer, Johann, Dr. theol., Dr. phil., Hochschulprof. in Freising **45,** 105.
Backes, Ignaz, Dr. theol., Hochschulprof. in Trier **44,** 162.
Bauch, Andreas, Dr. theol., Hochschulprof. in Eichstätt **45,** 41.
Beckmann, Johannes, SMB, Dr. theol., Prof. in Schöneck (Schweiz) **44,** 48.
Biermann, Benno M., OP, Dr. theol., in Walberberg **45,** 77.
Bigelmair, Andreas, Dr. theol., Univ.-Prof. in Würzburg u. Dillingen **45,** 5.
Bilz, Jakob, Dr. theol., Univ.-Prof. (em.) in Freiburg/Br. **45,** 103.
Blinzler, Joseph, Dr. theol., Hochschulprof. in Passau, **45,** 152.
Breitenstein, Desiderius, OFM, Dr. theol., Hochschulprof. in Fulda **44,** 168.
Deuringer, Karl, Dr. theol., in Ludwigshafen/Bodensee **45,** 172.
Dürig, Walter, Dr. theol , Dr. phil., Univ.-Doz. in München **45,** 157.
Eising, Hermann, Dr. theol., Univ.-Doz. Münster, in Angelmodde **45,** 159.
Elfers, Heinrich, Dr. theol., Lic. bibl., Univ.-Prof. in Münster **44,** 171.
Engberding, Hieronymus, OSB, Dr. phil., in Gerleve (Abtei) **45,** 90.
Engert, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Hochschulprof. in Regensburg **45,** 163.
Faulhaber, Ludwig, Dr. theol., Dr. phil., Hochschulprof. in Bamberg **44,** 40.
Frei, Gebhard, Prof. in Schöneck (Schweiz) **45,** 145.
Fries, Heinrich, Dr. theol., Univ.-Doz. in Tübingen **44,** 15.
Gewieß, Josef, Dr. theol., Univ.-Prof. in Münster **44,** 47. 48; **45,** 86. 112.
Grabmann, Martin, Dr. theol., Dr. phil., Apost. Protonotar, Univ.-Prof. (em.) München, in Eichstätt, † **45,** 65. 167.
Hamp, Vinzenz, Dr. theol., Hochschulprof. in Freising **44,** 177.
Hasenfuß, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Würzburg **45,** 141.
Heiming, Odilo, OSB, Dr. phil., in Maria-Laach (Abtei) **45,** 155.
Henninger, Josef, SVD, Dr., in Posieux-Froideville (Schweiz) **44,** 49.
Hirschberger Johannes, Dr. phil., Hochschulprof. in Eichstätt **45,** 48.
Hoffmann, Hermann, Prof., Stud.-Rat i. R., in Leipzig **45,** 158.
Hofmann, Fritz, Dr. theol., Dr. phil., Hochschulprof. in Passau **45,** 107.
Hotzelt, Wilhelm, Dr. phil., Stud.-Prof. i. R., in Baierbrunn, † **44,** 94.
Huhn, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Hochschulprof. in Fulda **45,** 88.
Junker, Hubert, Dr. theol., Hochschulprof. in Trier **45,** 15.
Kaupel, Heinrich, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Münster **44,** 24.
Ketter, Peter, Dr. theol., Hochschulprof. in Trier **45,** 151.
Klein, Josef, Dr. theol., Dr. jur. can., Univ.-Prof. in Göttingen **45,** 176.
Kötting, Bernhard, Dr. theol., Univ.-Doz. in Münster **45,** 46.
Kolping, Adolf, Dr. theol., Univ.-Prof. in Münster **44,** 161.
Kuß, Otto, Dr. theol., Akad.-Prof. in Paderborn **44,** 87; **45,** 20.
Landgraf, Arthur Michael, Dr. theol., Dr. phil., Tit.-Bisch. v. Eudocia u. Weihbischof, Hochschulprof. in Bamberg **45,** 36.
Lang, Albert, Dr. theol., Univ.-Prof. in Bonn **44,** 101.
Lenhardt, Hans, Dr. theol., Sem.-Regens u. Hochschulprof. in Bamberg **45,** 173.
Leppelmann, Paul, Dr. phil., Stud.-Rat i. R., in Merfeld über Dülmen **45,** 99.
Lortz, Joseph, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Mainz **44,** 97; **45,** 161.
Mayer, Anton, Dr. phil., Hochschulprof. in Passau **44,** 154.
Meinertz, Max, Dr. theol., Univ.-Prof. in Münster **44,** 26. 89; **45,** 1. 175.
Michl, Johannes Evang., Dr. theol., Hochschulprof. in Freising **45,** 19.
Mörsdorf, Klaus, Dr. theol., Dr. jur. utr., Univ.-Prof. in München **45,** 41.
Monzel, Nikolaus, Dr. theol., Univ.-Prof. Bonn, in Bad Godesberg **45,** 110. 171.
Nell-Breuning, Oswald von, SJ, Dr. theol., Hochschulprof. in Frankfurt-St. Georgen **45,** 111.
Nisters, Bernhard, Dr. theol., Univ.-Doz. Münster, in Telgte **44,** 109.
Nötscher, Friedrich, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Bonn **44,** 65. 81. 148; **45,** 17. 77. 146. 148.
Ohm, Thomas, OSB, Dr. theol., Univ.-Prof. in Münster **45,** 13.
Oswald, Josef, Dr. theol., Hochschulprof. u. -Rektor in Passau **44,** 36; **45,** 93. 96.
Pascher, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in München **44,** 145.
Pinsk, Johannes, Dr. theol., Konsistorialrat in Berlin **45,** 13. 175.
Poschmann, Bernhard, Dr. theol., Univ.-Prof. (em.) in Münster **44,** 44.
Raitz von Frentz, Emmerich, SJ, Dr. phil., in Köln **44,** 108. 165; **45,** 111. 176.
Ranft, Franz, Dr. theol., Dr. phil., Oberstudiendirektor u. Hochschulprof. in Fulda **44,** 41.
Rehm, Martin, Dr. theol., Hochschulprof. in Eichstätt **45,** 150.
Reuß, Joseph, Dr. theol., Dr. phil., Hochschulprof. in Regensburg **45,** 175.
Revers, Wilhelm Josef, Dr. phil., Univ.-Doz. in Würzburg **45,** 109.
Rosenmöller, Bernhard, Dr. phil., Akad.-Rektor Paderborn u. Univ.-Prof. Münster **45,** 165.
Rücker, Adolf, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Münster, † **45,** 156.
Rüfner, Vinzenz, Dr. phil., Hochschulprof. in Bamberg **45,** 32.
Rüsche, Franz, Dr. theol., Dr. phil., Akad.-Prof. in Paderborn **44,** 96.
Samulski, Robert, Dr. phil., Bibliotheksrat in Münster **44,** 55. 116. 178; **45,** 51. 73. 113. 178.
Schick, Eduard, Dr. theol., Sem.-Regens u. Hochschulprof. in Fulda **45,** 40.
Schmaus, Michael, Dr. theol., Univ.-Prof. in München **45,** 49
Schmedding, Laurenz, Stud.-Rat in Warendorf **45,** 12.
Schmid, Josef, Dr. theol., Hochschulprof. in Dillingen **44,** 83.
Schmidtke, Friedrich, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Münster **44,** 25. 80.
Schneider, Alfons Maria, Dr. theol., Univ.-Prof. in Göttingen **44,** 139.
Schneider, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Hochschulprof. in Bamberg **44,** 104. 167; **45,** 37.
Schnütgen, Alexander, Dr. phil., Bibliotheksdirektor i. R., in Bonn **45,** 28.
Schöllgen, Werner, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Bonn **44,** 46; **45,** 107.
Schulemann, Günther, Dr. phil., Univ.-Prof. (a. D.) in Dresden-Loschwitz **44,** 79; **45,** 143. 144.
Seiterich, Eugen, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Freiburg/Br. **44,** 43.
Seppelt, Franz Xaver, Dr. theol., Univ.-Prof. in München **44,** 152.
Söhngen, Gottlieb, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in München **45,** 45.
Staab, Karl, Dr. theol., Univ.-Prof. in Würzburg **44,** 82.
Steffes, Johann Peter, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. in Münster **44,** 3. 98. 107.
Sternegger, Benedikt, Pfarrer in Ruppertszell **45,** 174.
Stummer, Friedrich, Dr. theol., Dr. phil., Univ.-Prof. München **45,** 83.
Sühling, Friedrich, Dr. theol., Domkapitular in Münster **44,** 32.
Utz, Arthur Fridolin, OP, Univ.-Prof. in Freiburg (Schweiz) **45,** 169.
Vincke, Johannes, Dr. theol., Dr. phil., Dr. rer. pol., Univ.-Prof. in Freiburg/Br. **44,** 106.
Vogels, Heinrich, Dr. theol., Univ.-Prof. (em.) in Bonn **44,** 149.
Weinberger, Otto, Dr. phil., Univ.-Doz. in Wien **45,** 97.
Westermayr, Johann Baptist, Dr. phil., Hochschulprof. in Freising **45,** 108.
Wilbrand, Wilhelm, Dr. phil., Stud.-Rat i. R., in Siegburg, † **44,** 29. 176.
Ziegler, Adolf Wilhelm, Dr. theol., Univ.-Prof. in München **44,** 39; **45,** 92.
Ziermann, Bernhard, CSSR, Dr. theol., in Geistingen (Sieg) **44,** 100.
Zoepfl, Friedrich, Dr. theol., Hochschulprof. in Dillingen **44,** 37; **45,** 26.



SLS theol A 425 LS 64 Gd 128. 4°
UNIV BIBL TÜBINGEN

## II. Verzeichnis der Abhandlungen, Übersichten und Mitteilungen


Altaner, B.: Die Bibliothek des hl. Augustinus **44,** 73—78.
— Zur Frage der Definibilität der Assumptio B. M. V. **44,** 129—140; **45,** 129—142.
— Zum 70. Geburtstag von Bernhard Poschmann **44,** 109—111.
— Zur gegenwärtigen Lage der katholischen historisch-theologischen Wissenschaft in den USA **44,** 11—16.
Fakultäten, Von den deutschen Kath.-Theologischen, und Hochschulen **44,** 50—54. 112—115.
Fries, H.: Begegnung mit Newman. Versuch einer bibliographischen Umschau **44,** 15—24.
Gewieß, J.: Prälat Max Meinertz 40 Jahre Ordinarius **45,** 112—113.
Grabmann, M.: Die Theologie der Frühscholastik im Lichte der Handschriftenforschung **45,** 65—72.
Hamp, V.: Geheimrat Goettsberger zum 80. Geburtstag **44,** 177—178.
Henninger, J.: Zum 80. Geburtstag von P. Wilhelm Schmidt SVD **44,** 49.
Hirschberger, J.: Prälat Dr. Michael Wittmann † 45, 48—49.
Institut, Kanonistisches, München **44,** 49—50
Klein, J.: Theodor Steinbüchel <* 1888, † 1949> **45,** 176—178.
Kötting, B.: Adolf Rücker † **45,** 46—48.
Meinertz, M.: Das Vaterunser **45,** 1—6.
Mörsdorf, K.: Kanonistischer Totenkranz **45,** 41—45.
Nisters, B.: Arnold Struker zum Gedächtnis **44,** 109.
Nötscher, F.: Bibeltext und Bibelerklärung in Vergangenheit und Gegenwart **44,** 65—74.
Personennachrichten **44,** 115. 178; **45,** 50. 113. 178.
Samulski, R.: Die gegenwärtigen Statuten der deutschen Domkapitel **45,** 73—76.
Schmaus, M.: Zum Tode Martin Grabmanns **45,** 49—50.
Schneider, A. M.: Basilica discoperta **44,** 139—146.
Söhngen, G.: Odo Casel † **45,** 45—46.
Steffes, J. P.: Existenzielles Denken **44,** 3—12.


## III. Bibliographie


Samulski, R.: Bücher- und Zeitschriftenschau. Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1947/48 **44,** 55—64. 116—128. 178—190.
Allgemeines 55; Allgemeine Religionswissenschaft 55—56; Missionswissenschaft 56—57; Biblische Theologie 57—61; Historische Theologie 61—64. 116—128; Christliche Philosophie 178—183; Fundamentaltheologie, Dogmatik, Apologetik 183—187; Moraltheologie 188—190.
Samulski, R.: Bücher- und Zeitschriftenschau. Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1947—49 **45,** 51—60. 113—126. 178—188.
Christliche Soziologie 51—54; Caritaswissenschaft 54—55; Kirchenrecht 55—60; Pastoraltheologie 113—115; Katechetik, Religiöse Pädagogik, Jugendseelsorge 116—117; Liturgik 117—122; Aszetik, Mystik, Religiöses Leben u. Brauchtum 122—126; Christliche Kunst 178—184; Christliche Literaturkritik 184—188.


## IV. Verzeichnis der besprochenen Schriften


Adam, A.: Tugend der Freiheit **45,** 37.
Albright, W. F.: Archeology and the religion of Israel **45,** 80.
— From the stone age to Christianity **45,** 77.
Altaner, B.: Patrologia **44,** 29.
— Der Stand der patrologischen Wissenschaft und das Problem einer neuern altchristlichen Literaturgeschichte **44,** 29.
Anaphorae Syriacae **45,** 155.
Anwander, A.: Wörterbuch der Religion **45,** 141.
Bayerschmidt, P.: Die Seins- und Formmetaphysik des Heinrich von Gent in ihrer Anwendung auf die Christologie **44,** 162.
Becher, H.: Der deutsche Primas **45,** 28.
Benedictus, der Vater des Abendlandes, hrsg. v. H. S. Brechter **45,** 6.
Benedictus, Vir Dei, hrsg. v. R. Molitor **45,** 12.
Berg, K.: Die Werke des hl. Caesarius von Arles als liturgiegeschichtliche Quelle **45,** 157.
Bierbaum, M.: Kardinal von Galen **45,** 159.
— Die letzte Romfahrt des Kardinals von Galen **45,** 159.
Braun, F. M.: L'Oeuvre du Père Lagrange **44,** 89.
Brechter, H. S. s. Benedictus, der Vater des Abendlandes.
Brugger, W. s. Wörterbuch, Philosophisches.
Casper, J.: Wege und methodische Hinweise zur bibeltheologischen Arbeit **45,** 175.
Combaluzier, F.: Un Inventaire des archives de la Propaganda **45,** 77.
Coniectanea Neotestamentica XI in honorem A. Fridrichsen **45,** 20.
Coppens, J.: De geschiedkundige ontwikkelingsgang van de Oudtestamentische exegese vanaf de Renaissance tot en met de Aufklärung **44,** 24.
Dehn, G. s. Verkündigung und Forschung.
Denisoff, E.: L'Église russe devant le thomisme **45,** 92.
Dessauer, Ph.: Erwartung der Ewigkeit **45,** 176.
Dokumente, Päpstliche **45,** 171.
Driver, G. R.: Semitic Writing **45,** 146.
Eberle, A., u. J. Schneider: Die Grundlagen der Sittlichkeit **44,** 46.
Echelmeyer, Cl. s. Kirche, Die, in der Welt.
Elfers, H.: Reich Gottes einst und jetzt **45,** 40.
Endres, J. s. Thomas von Aquin.
Faller, O.: De priorum saeculorum silentio circa Assumptionem B. Mariae Virginis **44,** 129.
Faulhaber, L.: Das christliche Bild vom Menschen **44,** 46.
Feuling, D.: Vom Wege der Frömmigkeit **45,** 175.
Garrigou-Lagrange, R.: Die drei Bekehrungen **45,** 111.
Grabmann, M.: Guglielmo di Moerbeke, O. P. **45,** 36.
Haacke, Rh. M. s. Leo d. Große.
Haggenmüller, O.: Heilige Gottesgeburt **45,** 156.
Hecken, J. van: Études mongoles **45,** 77.
Heinisch, P.: Probleme der biblischen Urgeschichte **45,** 15.
Hemlein, J.: Die Kritik der Offenbarung bei Franz Brentano **44,** 43.
Herte, A.: Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus **44,** 154.
Hök, G.: Die elliptische Theologie Albrecht Ritschls **45,** 163.
Hoffmann, J. G. H.: Les Vies de Jésus de l'histoire **44,** 87.
Horváth, A. M.: Heiligkeit und Sünde im Lichte der thomistischen Theologie **44,** 165.
Huhn, J.: Ambrosius von Mailand **44,** 176.
Humbert, P.: Problèmes du livre d'Habacuc **44,** 81.
Jeremias (dt. v. F. Nötscher) **45,** 80.
Johannes: Offenbarung (dt. v. A. Wikenhauser) **44,** 149.
Jostock, P.: Die sozialen Rundschreiben **45,** 110.
Jugie, M.: La Mort et l'Assomption de la Sainte Vierge **45,** 129.
Kahle, P. E.: The Cairo Geniza **44,** 66.
— Die Septuaginta **44,** 69.
Kathedrale, Die **45,** 41.
Kempf, Th. K.: Christus der Hirt **44,** 32.
Keseling, P.: Christliches Ethos **45,** 88.
Kilger, L.: Die Mission in Peru um 1600 **45,** 77.
Kirche, Die, in der Welt, hrsg. v. Cl. Echelmeyer, J. P. Steffes [u. a.] **44,** 47.
Kist, J.: Das Bamberger Domkapitel **44,** 36.
Klagelieder, Die (Jeremias, Threni, dt. v. F. Nötscher) **45,** 80.
Klotzner, J.: Kardinal Dominikus Jacobazzi und sein Konzilswerk **44,** 152.
Köhler, L.: Kleine Lichter **44,** 148.
Köhler, W.: Huldrych Zwingli **45,** 26.
Köster, H. M.: Die Magd des Herrn **44,** 44.
Kolping, A.: Neuschöpfung und Gnadenstand **45,** 107.
Konrad, J.: Schicksal und Gott **44,** 159.
Kraft, B.: Der Sinn der Heiligen Schrift **45,** 151.
— Andechser Studien **45,** 96.
Kruschina, St.: Das kirchliche Eherecht in der Seelsorgepraxis **45,** 173.
Küchenhoff, G.: Naturrecht und Christentum **45,** 111.
Lakota, H.: Try Synody Peremyski i jeparchijalni postanovy Valavski o 17.—19. st. **44,** 39.
Landgraf, A. M.: Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur der Frühscholastik unter dem Gesichtspunkt der Schulenbildung **45,** 65.
Lauenstein, D.: Das Erwachen der Gottesmystik in Indien **44,** 79.
Lehmann, A.: Die sivaitische Frömmigkeit der tamulischen Erbauungsliteratur **45,** 13.
Leo der Große: Reden für die Armen (dt.) hrsg. v. Rh. M. Haacke **44,** 176.
Leo XIII: Über die Arbeiterfrage (Rerum novarum, dt.), hrsg. v. P. Jostock **45,** 110.
Levie, J. Sous les Yeux de l'incroyant **44,** 101.
Lohmeyer, E.: Das Vaterunser **45,** 1.
Lortz, J.: Die Reformation als religiöses Anliegen heute **45,** 158.
Madoz, J.: Autenticidad de las cartas de San Braulio de Zaragoza **44,** 35.
Makkabäer (dt. v. D. Schötz) **45,** 80.
Martin, A. v.: Die Religion in Jacob Burckhardts Leben und Denken **44,** 98.
Matthaeus: Evangelium (dt. v. J. Schmid) **44,** 149.
Mayer, J.: Die acht Seligpreisungen **45,** 175.
Meinertz, M.: Die Gleichnisse Jesu **44,** 82.
Meyer, H.: Geschichte der abendländischen Weltanschauung **45,** 32.
Michaelis, W.: Die Erscheinungen des Auferstandenen **44,** 26.
Missionsblätter, Akademische. Schriftl.: Th. Ohm **44,** 48.
Molitor, R. s. Benedictus, Vir Dei.
Mulders, H. J. B.: Der Archidiakonat im Bistum Utrecht bis zum Ausgang daes 14. Jahrhunderts **44,** 106.
Murphy, R.: A Study of Psalm 72 <71> **45,** 150.
Nink, C.: Philosophische Gotteslehre **45,** 165.
Noack, B.: Das Gottesreich bei Lukas **45,** 86.
Nötscher, F. s. Jeremias (dt.).
— s. Klagelieder (dt.).
— s. Psalmen (dt.).

Ohm, Th.: Das Christentum im neuen Indien **45,** 145.
— Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum **44,** 145.
— Asiens Kritik am abendländischen Christentum **44,** 23.
— s. Missionsblätter, Akademische.
— Die Christliche Theologie in asiatischer Sicht **45,** 145.
Paralipomena (lat.). — Weber, R.: Les anciennes Versions latines du deuxième livre des Paralipomènes **45,** 83.
Pascher, J.: Theologie des Kreuzes **44,** 171.
Peuckert, W.-E.: Sebastian Franck **44,** 37.
Pieper, K.: Heimat und Leben unseres Herrn Jesus Christus **45,** 19
Pius XI.: Über die gesellschaftliche Ordnung (Quadragesimo anno, dt.), hrsg. v. P Jostock **45,** 110.
Pius XII.: Fulgens radiatur (dt.) **45,** 6.
— Krieg und Frieden (Teils., dt.) **45,** 171.
— Die Soziallehre der Kirche (Teils., dt.) **45,** 171.
Plinval, G. de: Essai sur le style et la langue de Pélage, suivi du traité inédit **44,** 91.
— Pélage. Ses écrits, sa vie et sa réforme **44,** 91.
Portmann, H.: Bischof Graf von Galen spricht **45,** 159.
— Der Bischof von Münster **45,** 159.
— Dokumente um den Bischof von Münster **45,** 159.
— Kardinal von Galen **45,** 159.
Poschmann, B.: Der Ablaß im Lichte der Bußgeschichte **45,** 23.
Psalmen, Die (dt.v. F. Nötscher) **45,** 80.
Psychologie (Schweizer Rundschau. Sonderheft) **45,** 174.
Ramirez, J. M.: De hominis beatitudine tractatus theologicus **45,** 169.
Ratschow, C. K.: Magie und Religion **44,** 77.
Richmond, W. Kenneth: Das Erziehungswesen in England, übers. v. E. Steffen **44,** 107.
Ringgren, H.: Word and wisdom **45,** 148.
Roberts, C. H.: The Kingdom of heaven ‹Lk. 17, 21› **45,** 86.
Rosenmöller, B.: Metaphysik der Seele **44,** 40.
Rüfner, V.: Die Entfaltung des Seelischen **45,** 107.
Schmaus, M.: Vom Wesen des Christentums **44,** 161.
Schmid, J. s. Matthaeus: Evangelium (dt.).
Schmidt, K.: Buddhistische Heilige **45,** 144.
Schneider, J.: Die Grundlagen der Sittlichkeit s. Eberle, A.
Schnieber, H.: Mein Weg zur Kirche **45,** 161.
Schöllgen, W.: Grenzmoral **44,** 104.
— Schuld und Verantwortung nach der Lehre der katholischen Moraltheologie **44,** 167.
Schötz, D. s. Makkabäer (dt.)
Schreiber, G.: Gemeinschaften des Mittelalters **45,** 93.
— Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter **44,** 94.
Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft **45,** 77.
Schulz, A.: Traurigkeit und Gottgeborgenheit im Alten Testament **44,** 25.
— Biblische Worte und Namen **44,** 25.
Schurhammer, G.: Der hl. Franz Xaver in Japan **45,** 77.
Seiler, J.: Philosophie der unbelebten Natur **45,** 99.
Seiterich, E.: Die Glaubwürdigkeitserkenntnis **45,** 102.
Seumois, A.: Vers une définition de l'activité missionnaire **45,** 77.
Söhngen, G. s. Theologie, Aus der, der Zeit.
Stakemeier, A.: Das Konzil von Trient über die Heilsgewißheit **45,** 105.
Stauffer, E.: Die Theologie des Neuen Testaments **44,** 83.
Steffen, E. s. Richmond, E. Kenneth: Das Erziehungswesen in England.
Steffes, J. P.: Christliche Existenz inmitten der Welt **44,** 41.
— s. Kirche, Die, in der Welt.
Sternegger, B.: Geheimnisse der menschlichen Seele **45,** 108.
Störring, G. E.: Über Grundfragen der medizinischen Psychologie **45,** 109.
Stolz, A.: L'ascesi cristiana **44,** 108.
Stummer, F.: Geographie des Buches Judith **44,** 80.
Sugranyes de Franch, R.: Études sur le droit palestinien à l'époque évangelique **45,** 17.
Suzuki, D. T.: Die große Befreiung **45,** 143.
Testament, Altes (dt.; Echter-Bibel) **45,** 80.
Testament, Das Neue (dt.) übers. u. kurz erkl., hrsg. v. A. Wikenhauser u. O. Kuß **44,** 149.
Theologie, Aus der, der Zeit, hrsg. v. G. Söhngen **45,** 103.
Thomas von Aquin: In librum Boethii de trinitate quaestiones quinta et sexta, hrsg. v. A. Wyser **45,** 167.
— Tugenden des Gemeinschaftslebens (Die dt. Thomasausg. Summa theologica. Bd. 20), übers. v. J. Endres **44,** 100.
Tischleder, P.: Das rechte Bild vom Menschen **44,** 46.
Tyciak, J.: Wege östlicher Theologie **45,** 90.
Valeske, U.: Die Stunde ist da **44,** 97.
Verkündigung und Forschung, bearb. v. G. Dehn [u. a.] **44,** 48.
Walter, E.: Das Kommen des Herrn **45,** 152.
Weber, R. s. Paralipomena (lat.)
Welty, E.: Die Entscheidung in die Zukunft **44,** 168.
Wicki, J.: Die Mitbrüder Franz Xavers in Indien **45,** 77.
Wikenhauser, E. s. Johannes: Offenbarung (dt.)
Wörterbuch, Philosophisches hrsg. v. W. Brugger **44,** 96.
Wolfson, H. A.: Philo **45,** 97.
Wyser, P. s. Thomas v. Aquin: In libr. Boethii de trinitate quaestiones 5. et 6.
Zeugnis des Geistes **45,** 13.
Zimara, C.: Einblicke in die Unterrichtsweise des Franz von Vitoria **45,** 172.

### V. Siglenverzeichnis der in der „Bücher- und Zeitschriftenschau" abgekürzt erwähnten Zeitschriften

**ActOFM** — Acta Ordinis Fratrum Minorum, Ad Claras Aquas; **AkKR** — Archiv für katholisches Kirchenrecht, Mainz; **AkMissBl** — Akademische Missionsblätter, Münster; **ALMA** — Archivum latinitatis medii aevi. Bulletin du Cange, Paris & Bruxelles; **AnalBoll** — Analecta Bollandiana, Bruxelles; **AnalPraem** — Analecta Praemonstratensia, Tongerloo; **Ang** — Angelicum, Roma; **AnglThR** — Anglican Theological Review, Evanston, Ill. & Lancaster, Pa; **AnnLat** — Annali Lateranensi, Città del Vaticano; **AnnMiss** — Annali della Missione, Roma; **Anton** — Antonianum, Roma; **ArchHSJ** — Archivum historicum Societatis Jesu, Roma; **ArchPhilos** — Archiv für Philosophie, Stuttgart; **ArchIbAm** — Archivo Ibero-Americano, Madrid; **ArchSchlesKG** — Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Hildesheim; **BAbh** — Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin; **Begegn** — Begegnung, Koblenz; **BeitrChrPh** — Beiträge zur christlichen Philosophie, Mainz; **BenMon** — Benediktinische Monatsschrift, Beuron; **Besinnung** — Die Besinnung, Nürnberg; **BGEssen** — Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, Essen; **Bibl** — Biblica, Roma; **BbltSacr** — Bibliotheca sacra, Dallas, Tex; **BSäGL** — Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Berlin; **BullAssGBudé** — Bulletin de l'Association G. Budé, Paris; **BullLittEccl** — Bulletin de littérature ecclésiastique, Toulouse; **BullMiss** — Le Bulletin des missions, Abbaye de Saint-André-lez-Bruges; **ByzZ** — Byzantinische Zeitschrift, Leipzig; **CaritasFr** — Caritas, Freiburg i. Br.; **CathHistR** — Catholic Historical Review, Washington; **ChH** — Church History, Hartford, Conn. & New York; **ChQR** — Church Quarterly Review, London; **CiTom** — La Ciencia tomista, Salamanca; **CivCatt** — La Civilta cattolica, Roma; **CollBrug** — Collationes Brugenses, Bruges; **CollFranc** — Collectanea Franciscana, Roma; **CollMechl** — Collectanea Mechliniensia, Malînes; **ComRel** — Commentarium pro religiosis et missionariis, Roma; **DirEccl** — Il Diritto ecclesiastico, Roma; **DoctCom** — Doctor communis, Torino; **Dok** — Dokumente, Offenburg; **DR** — Deutsche Rundschau, Stuttgart; **DThomFr** — Divus Thomas, Freiburg/Schweiz; **DThomPl** — Divus Thomas, Piacenza; **DtschBeitr** — Deutsche Beiträge, München; **EastChQ** — Eastern Churches Quarterly Ramsgate; **ÉglViv** — Église vivante, Louvain; **EnglHistRev** — English Historical Review, London; **EphCarm** — Ephemerides Carmeliticae, Firenze; **EphJurCan** — Ephemerides juris canonici, Roma; **EphLit** — Ephemerides liturgicae, Roma; **EphThLov** — Ephemerides theologicae Lovanienses, Louvain; **EspMis** — España Misionera, Madrid; **EstEcl** — Estudios Eclesiásticos, Madrid; **EstFranc** — Estudios Franciscanos, Barcelona; **EstMar** — Estudios Marianos, Madrid; **EuntDoc** — Euntes docete, Roma; **EvTh** — Evangelische Theologie, München; **ExOrLux** — Ex Oriente Lux, Leiden; **FoFo** — Forschungen und Fortschritte, Berlin; **FrancStud** — Franciscan Studies, St. Bonaventure, New York; **FrkfH** — Frankfurter Hefte, Frankfurt a. Main; **GL** — Geist und Leben, Zeitschrift für Aszese und Mystik, Würzburg; **GlD** — Gloria Dei, Graz; **GöAbh** — Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Göttingen; **Greg** — Gregorianum, Roma; **HarvThR** — The Harvard Theological Review, Cambridge, Mass. & London; **Hchl** — Hochland, München u. Kempten; **HeilL** — Das Heilige Land, Köln; **HK** — Herder-Korrespondenz, Freiburg i. Br.; **HispSacr** — Hispania sacra, Madrid; **HoheneckerJb** — Hohenecker Jahrbuch, Büren i. Westf.; **HomPastRev** — The Homiletic and Pastoral Review, New York; **JBMainz** — Jahrbuch für das Bistum Mainz; **JHId** — Journal of the History of Ideas, Lancaster, Pa. & New York, **JNearEastSt** — Journal of Near Eastern Studies, Chicago; **IntKirchlZ** — Internationale kirchliche Zeitschrift, Bern; **IrEcclRec** — The Irish Ecclesiastical Record, Dublin; **JRel** — The Journal of Religion, Chicago; **KatBl** — Katechetische Blätter, München & Kempten; **Kathedrale** — Die Kathedrale, Münster i. West.; **KiKa** — Kirche und Kanzel, Paderborn; **KlBlEichst** — Klerusblatt, Eichstätt; **KtJb** — Katholisches Jahrbuch, Waibstadt; **LebZeugn** — Lebendiges Zeugins, Paderborn; **LitMcht** — Liturgie und Mönchtum, Freiburg i. Br.; **LondQR** — London Quarterly und Holborn, Review, London; **LumVit** — Lumen vitae, Bruxelles; **LVB** — Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Leipzig; **MaisD** — La Maison-Dieu, Paris; **MedStud** — Mediaeval Studies, Toronto, Can.; **MélScRel** — Mélanges de science religieuse, Lille; **MemDom** — Memorie Domenicane, Firenze; **MiscFranc** — Miscellanea Franciscana, Roma; **MissDom** — Missioni Domenicane, Firenze; **MissHisp** — Missionalia Hispanica, Madrid; **MissWerk** — Het Missiewerk, Nijmegen; **MonEccl** — Il Monitore ecclesiastico, Roma; **MonBlObl** — Monatsblätter der Oblaten, Hünfeld; **MPastTh** — Monatsschrift für Pastoraltheologie, Göttingen; **MR** — Missionswissenschaft und

Religionswissenschaft, Münster; **MSB** — Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München; **Münster** — Das Münster, München; **Mus** — Muséon, Louvain; **MusAlt** — Musik und Altar, Freiburg i. Br.; **NAbendl** — Neues Abendland, Augsburg; **NedKatSte** — Nederlandse katholiske Stemmen, Zwolle; **NewScholast** — The New Scholasticism, Washington; **NOrdn** — Die neue Ordnung, Heidelberg; **NRScM** = NZM; **NRTh** — Nouvelle Revue théologique, Louvain; **NZM** — Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft (Nouvelle Revue de science missionnaire), Schöneck/Beckenried (Schweiz); **OekEinh** — Oekumenische Einheit, München; **OrChrPer** — Orientalia christiana periodica, Roma; **PaedRu** — Pädagogische Rundschau, Köln; **PädW** — Pädagogische Welt, Donauwörth; **ParLit** — Paroisse et liturgie, Abbaye Saint-André-lez Bruges; **PerMorCanLit** — Periodica de re morali, canonica, liturgica, Roma; **PhJ** — Philosophisches Jahrbuch, Fulda; **PhilosStud** — Philosophische Studien, Berlin; **PM** — Il Pensiero missionario, Roma; **PrJhBonVer** — Priester-Jahrheft des Bonifatiusvereins, Paderborn; **RAscMyst** — Revue d'ascétique et de mystique, Toulouse; **RBibl** — Revue biblique, Paris; **REBras** — Revista eclesiástica Brasileira, Petrópolis; **RechScRel** — Recherches de science religieuse, Paris; **RechThAncMéd** — Recherches de théologie ancienne et médiévale, Louvain; **RelLife** — Religion in Life, New York; **RevEcclLiège** — Revue ecclésiastique de Liège; **RevEspDerCan** — Revista Española de derecho canónico, Salamanca; **RevEspTeol** — Revista Española de teología, Madrid; **RevFil** — Revista de filosofía, Madrid; **RevGén-Belge** — Revue générale Belge, Bruxelles; **RevMétaphMor** — Revue de métaphysique et de morale, Paris; **RFilosNeoscol** — Rivista di filosofia neo-scolastica, Milano; **RHistEccl** — Revue d'histoire ecclésiastique, Louvain; **RHistRel** — Revue de l'histoire des religions, Paris; **RMetaph** — The Review of Metaphysics, New Haven, Conn.; **RomanForsch** — Romanistische Forschungen, Frankfurt/M.; **RPhLouv** — Revue philosophique de Louvain, Louvain; **RPol** — The Review of Politics, Notre Dame, Ind.; **RPortFil** — Revista Portuguesa de filosofia, Braga; **RScPhTh** — Revue des sciences philosophiques et théologiques, Paris; **RScRel** — Revue des sciences religieuses, Strassbourg; **RStFilos** — Rivista di storia della filosofia, Milano; **RThom** — Revue thomiste, Paris; **RThPh** — Revue de théologie et de philosophie, Lausanne; **RUnivOttawa** — Revue de l'Université d'Ottawa, Ottawa; **RyMde** — Rythmes du monde, Lyon & Paris; **SacEr** — Sacris erudiri, Steenbrugge, Brugge & 's Gravenhage; **Sales** — Salesianum, Torino; **Samml** — Die Sammlung, Göttingen; **Sap** — Sapienza, Bologna; **SavZ** — Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Weimar; **ScEccl** — Sciences ecclésiastiques, Montréal; **Scholast** — Scholastik, Freiburg i. Br.; **SchweizKiZtg** — Schweizerische Kirchenzeitung, Luzern; **SchweizRu** — Schweizer Rundschau, Einsiedeln & Zürich; **SchZPs** — Schweizer Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen, Bern; **ScuCatt** — La Scuola cattolica, Venegono Inferiore ⟨Varese⟩; **Seele** — Seele, Regensburg; **SeelsWien** — Der Seelsorger, Wien; **SitEntsch** — Situation und Entscheidung, Warendorf; **Spec** — Speculum, Cambridge, Mass.; **StdZ** — Stimmen der Zeit, Freiburg i. Br.; **StkWelt** — Stimmen der katholischen Welt, Bonn; **StudCath** — Studia catholica, Nijmegen; **StudGreg** — Studi Gregoriani, Roma; **StudMiss** — Studia missionalia, Roma; **StudMittBenO** — Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, München-Pasing; **ThGl** — Theologie und Glaube, Paderborn; **ThLZ** — Theologische Literaturzeitung, Leipzig; **ThpQu** — Theologisch-praktische Quartalschrift, Linz; **ThQu** — (Tübinger) Theologische Quartalsschrift, Stuttgart; **ThR** — Theologische Revue, Münster; **ThRu** — Theologische Rundschau, Tübingen; **ThStKr** — Theologische Studien und Kritiken, Berlin; **ThStudies** — Theologial Studies, Woodstock, Maryl.; **ThUmsch** — Theologische Umschau, Bern; **ThZBas** — Theologische Zeitschrift, Basel; **TijdschrGeestLev** — Tijdschrift voor geestelijk leven, Antwerpen & Utrecht; **TPh** — Tijdschrift voor philosophie, Leuven; **Trad** — Traditio, New York; **TrThZ** — Trierer theologische Zeitschrift. Pastor bonus; Trier; **VerkForsch** — Verkündigung und Forschung, München; **Ver y Vida** — Verdad y Vida, Madrid; **VieIntell** — La Vie intellectuelle, Paris; **VieSpir** — La Vie spirituelle, Paris; **VigChr** — Vigiliae Christianae, Amsterdam; **ViPens** — Vita e pensiero, Milano; **Westf** — Westfalen, Münster; **WestfSac** — Westfalia sacra, Münster; **WoWa** — Wort und Wahrheit, Wien; **WSB** — Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften Wien; **WüJbAlt** — Würzburger Jahrbücher der Altertumswissenschaft, Würzburg; **ZDtPhilol** — Zeitschrift für deutsche Philologie, Stuttgart; **Zeitw** — Zeitwende, München & Berlin-Spandau; **ZGOberrhein** — Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Karlsruhe; **ZKG** — Zeitschrift für Kirchengeschichte, Stuttgart; **ZKst** — Zeitschrift für Kunst, Leipzig; **ZkTh** — Zeitschrift für katholische Theologie, Wien; **ZPhF** — Zeitschrift für philosophische Forschung, Reutlingen; **ZRGG** — Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, (1948: Marburg; 1949:) Erlangen; **ZSchweizG** — Zeitschrift für schweizerische Geschichte, Zürich; **ZSchweizKG** — Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte (Revue d'histoire ecclésiastique), Freiburg/Schw.; **ZSlavPh** — Zeitschrift für slavische Philologie, Leipzig.

### VI. Abkürzungen der Verlagsorte

**Amst** — Amsterdam; **Antw (Anv)** — Antwerpen, Anvers; **Aschffbg** — Aschaffenburg; **Augsb** — Augsburg; **B** — Berlin; **B-Dahlem** — Berlin-Dahlem; **Ba-Ba** Baden-Baden; **Balt** — Baltimore; **Barc** — Barcelona; **Bas** — Basel; **Bbg** — Bamberg; — **Beu** — Beuron; **Blf** — Bielefeld; **Bol** — Bologna; **Braunschw** — Braunschweig; **Bresc** — Brescia; **Brug** — Brügge (Bruges); **Brux** — Brüssel (Bruxelles); **Budap** — Budapest; **Cambr** — Cambridge; **CdV** — Città del Vaticano; **Chic** — Chicago; **Dortm** — Dortmund; **Düs** — Düsseldorf; **Ed** — Edinburgh; **Eichst** — Eichstätt; **Eins** — Einsiedeln; **Erl** — Erlangen; **Fir** — Florenz (Firenze); **Frb/Br** — Freiburg i. Breisgau; **Frb/S** — Freiburg/Schweiz (Fribourg); **Frkf/M** — Frankfurt a. Main; **Fu** — Fulda; **Gi** — Gießen; **Gö** — Göttingen; **Gü** — Gütersloh; **Hann** — Hannover; **Hbg** — Hamburg; **Hdlb** — Heidelberg; **Hild** — Hildesheim; **Innsbr** — Innsbruck; **Karlsr** — Karlsruhe; **Kbhvn** — Kopenhagen (Kobenhavn); **Kpt** — Kempten; **Kref** — Krefeld; **Laus** Lausanne; **Lmbg** — Limburg; **Lo** — London; **Lou** — Löwen (Louvain, Leuven); **Lpz** — Leipzig; **Lu** — Luzern; **Lü** — Lüneburg; **Maastr** — Maastricht; **Madr** — Madrid; **Mannh** — Mannheim; **Mars** — Marseille; **Mchn** — München; **Mechl** — Mecheln (Mâlines); **Meit** — Meitingen; **M-Gladb** — München-Gladbach; **Mil** — Mailand (Milano); **Milw** — Milwaukee; **Montr** — Montréal; **Mstr** — Münster; **Mz** — Mainz; **Nap** — Neapel (Napoli); **Nashv** — Nashville; **Nbg** — Nürnberg; **NH** — New Haven; **NY** — New York; **Nijm** — Nimwegen (Nijmegen); **Ott** — Ottawa; **Oxf** — Oxford; **P** — Paris; **Pad** — Paderborn; **Pas** — Passau; **Phil** — Philadelphia; **Princ** — Princeton; **R** — Rom (Roma); **Rgb** — Regensburg; **Sa** — Salzburg; **sGravh** — Haag (Den Haag, 'sGravenhage, la Haye); **Sthlm** — Stockholm; **Strassb** — Straßburg (Strasbourg); **Stu** — Stuttgart; **StWandr** — St. Wandrille; **To** — Turin (Torino); **Toul** — Toulouse; **Tourn** — Tournai (Doornik); **Tr** — Trier; **Tü** — Tübingen; **Upps** — Uppsala; **Utr** — Utrecht; **Wardf** — Warendorf; **Wash** — Washington; **Wei** — Weimar; **Wiesb** — Wiesbaden; **Wstm** — Westminster; **Wü** — Würzburg; **Wup** — Wuppertal; **Zo-Zü** — Zollikon-Zürich; **Zü** — Zürich.

3 -
1948 K 1125
4. 13.

# THEOLOGISCHE REVUE

**begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Dozent Dr. Bernhard Nisters**

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER (WESTF.)

**Nr. 1** | **1948** | **44. Jahrgang**

**Existenzielles Denken.** Von J. P. Steffes

**Zur gegenwärtigen Lage der katholischen historisch-theologischen Wissenschaft in den USA.** Von Berthold Altaner

**Begegnung mit Newman.** Von Heinrich Fries

Ohm: Asiens Kritik am abendländischen Christentum (Anwander)

Coppens: De Geschiedkundige Ontwikkelingsgang van de Oudtestamentische Exegese vanaf de Renaissance tot en met de Aufklärung (Kaupel)

Schulz: Traurigkeit und Gottgeborgenheit im Alten Testament (Schmidtke)

Schulz: Biblische Worte und Namen (Schmidtke)

Michaelis: Die Erscheinungen des Auferstandenen (Meinertz)

Altaner: Patrologia (Wilbrand)

Altaner: Der Stand der patrologischen Wissenschaft und das Problem einer neuen altchristlichen Literaturgeschichte (Wilbrand)

Kempf: Christus der Hirt (Sühling)

Madoz: Autenticidad de las Cartas de San Braulio de Zaragoza (Altaner)

Kist: Das Bamberger Domkapitel von 1399 bis 1556 (Oswald)

Peuckert: Sebastian Franck (Zoepfl)

Lakota: Try Synody Peremyski i Jeparchijalni Postanovy Valavski v 17.—19. st. — Drei Synoden von Peremyschl und Eparchialbeschlüsse von Walawa im 17.—19. Jahrhundert (Ziegler)

Rosenmöller, Metaphysik der Seele (Faulhaber)

Steffes: Christliche Existenz inmitten der Welt (Ranft)

Hemlein: Die Kritik der Offenbarung bei Franz Brentano (Seiterich)

Köster: Die Magd des Herrn (Poschmann)

Eberle u. Schneider: Die Grundlagen der Sittlichkeit (Schöllgen)

Faulhaber: Das christliche Bild vom Menschen (Schöllgen)

Tischleder: Das rechte Bild vom Menschen (Schöllgen)

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die kath. Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon (Gewieß)

**Kleinere Berichte:**
Verkündigung und Forschung (Gewieß)
Akademische Missionsblätter (Beckmann)

**Mitteilungen:**
80. Geburtstag Schmidt
Kanonistisches Institut München
Von den deutschen Kath.-Theologischen Fakultäten und Hochschulen

**Bücher- u. Zeitschriftenschau:**
Neuerscheinungen der Jahre 1947/48

## *ZUM GELEIT!*

*Das letzte Heft der „Theologischen Revue" wurde Anfang 1944 als Nr. 1—3 des 43. Jahrganges herausgegeben. Dann mußte die Zeitschrift unter dem Zwang der Verhältnisse ihr Erscheinen einstellen. Nach langer Unterbrechung wird sie nunmehr wieder regelmäßig erscheinen, wenn auch zunächst in geringerem Umfange. Für den 44. Jahrgang (1948) sind 3 Hefte vorgesehen.*

*Die ThR wird wie bisher ihre Leser über die Arbeit der theologischen Wissenschaft laufend unterrichten und durch kritische Stellungnahme diese Arbeit zu fördern suchen. Dabei wird die Buchbesprechung wie bisher im Vordergrund stehen. Über die Einzelbesprechung hinaus wird sie in zusammenfassenden Berichten die einzelnen theologischen Probleme aufzeigen und über den Stand der Forschung orientieren. Auch religiöse Fragen der Gegenwart, an denen die theologische Wissenschaft interessiert ist, werden in ihr, soweit möglich, zur Sprache und Aussprache gelangen. Die „Bücher- und Zeitschriftenschau" soll unter den entsprechenden Abteilungen nicht nur die selbständigen theologischen Werke, sondern auch die wichtigeren Aufsätze in den Zeitschriften und Sammelwerken zu erfassen suchen. Die „Mitteilungen" beschränken sich auf das engere Gebiet theologischer Wissenschaft.*

*Eine schmerzliche Pflicht ist es, den Heimgang des bisherigen Herausgebers der Zeitschrift, Prof. em. Dr. Arnold Struker, anzuzeigen. Er ist am 30. 5. 48 im Alter von fast 70 Jahren nach längerer Krankheit in seiner Heimat Amern (Bez. Düsseldorf) gestorben. Der ThR, die er seit 1925 redigierte, widmete er seit Jahren seine Hauptkraft, stets bemüht, ihr einen hohen Stand wissenschaftlich-kritischer Berichterstattung zu erhalten. Seiner langjährigen, gewissenhaften Arbeit und seiner klugen, umsichtigen Schriftleitung gedenken wir in Anerkennung und Dankbarkeit.*

*Die Schriftleitung*

Gd 128. 4°

U:B. TÜB.
4 SEP 1948

# Existenzielles Denken

Von J. P. Steffes, Münster

Die Bezeichnung „Existenzielles Denken" bzw. „Existenzphilosophie", wofür sich gelegentlich (irrtümlicherweise) das Wort Existenzialismus (= Lehre von den Daseinsweisen) findet, wird häufig nur als Ausdruck einer Mode gewürdigt und ebenso das Anliegen, das sie vertritt. Es ist auch nicht zu leugnen, daß gewisse Formen dieses Denktypus und gewisse Redewendungen die Abwertung zu rechtfertigen scheinen. Nun ist es ja immer so, daß neue Methoden, wenn sie einer vorhandenen Zeitrichtung entsprechen, mancherlei Interessenten anlocken, die, ohne die tieferen sachlichen Zusammenhänge zu sehen, daraus billige und verworrene Schlagworte schaffen. Dies darf jedoch nicht dazu führen, die wichtigen Aufgaben, die mit dem Worte der Überschrift sowohl für die Theologie wie für die Philosophie bezeichnet werden, in ihrem Ernste und in ihrer zeitgemäßen Bedeutung zu verkennen. Um diese in etwa sichtbar zu machen, soll zunächst der geschichtliche geistige Ort des Existenzdenkens aufgezeigt werden, so dann wird eine kurze Darstellung seines Wesens und seiner Intention folgen, an die sich einige Worte der Würdigung anschließen mögen.

1. Dem philosophischen Denken bieten sich grundsätzlich drei entscheidende Ausgangs- und Zielpunkte dar, um sich über die Gesamtwirklichkeit zu orientieren: Man kann von Gott ausgehen und alles in seinem Lichte zu begreifen suchen; man kann Welt und Natur zum Mittelpunkte aller Überlegungen machen und von hier aus um ein universales Verständnis ringen; es ist endlich aber auch möglich, alles Erkennen um den Menschen kreisen zu lassen und alles auf ihn hin zu orientieren. Diese drei Betrachtungsweisen sind innerhalb der Geschichte vielfach nebeneinander, vielfach nacheinander aufgetreten. Die Gegenwart hat mit großer Intensität ihre Aufmerksamkeit besonders dem Menschen zugewandt, und zwar nicht lediglich vom Standort der reinen Philosophie aus, sondern auch im Rahmen verschiedener, sich aber philosophisch ausrichtender Wissenschaften. Dafür lassen sich mannigfache Gründe angeben: einmal die Tatsache, daß die für uns wichtigste Seite der empirischen Wirklichkeit, nämlich das Leben mit seinen Schicksalen, weithin vom Menschen gestaltet wird, dessen Wesen darum vor allem zu erforschen ist, sodann weil die Erlebnisse der Zeit, die Fragwürdigkeit aller Dinge in Verbindung mit einer immer stärker werdenden Skepsis dazu aufforderten, einen festen Ankergrund des Denkens da zu finden, wo uns die Wirklichkeit am unmittelbarsten und aufgeschlossensten gegeben zu sein scheint: im Menschen selbst. Die Philosophie der Neuzeit ist sehr wesentlich vom Menschen aus geformt, ohne jedoch dessen innerstes Wesen allseitig bloß zu legen. Die Aufklärung kennt nur die ratio, und zwar eine ratio, die, völlig absehend von der irrationalen Seite des Menschen, nur das gelten läßt, was begrifflich-rechnerisch klar zu durchschauen ist. Das spezifisch-personale Moment des Menschen kommt dabei ganz in Fortfall. Die Romantik betont das Persönliche sehr stark; sie sieht in der großen Persönlichkeit und in ihren Schöpfungen gerne den Durchbruch des metaphysischen Welt- oder Gottgeistes, wobei jedoch der Mensch schlechthin trotz aller Schätzung der Einzelpersönlichkeit in seinem konstitutionellen Sondersein weniger beachtet wird. Mehr noch blickt der Kantsche Kritizismus über sie hinweg. Das hier die Grundlage bildende transzendentale abstrakte Bewußtsein erscheint als allgemein gültig. Es wird auf seine überall geltenden Leistungen hin untersucht. Der Mensch wird als Träger eines universalen rationalen Formalismus gedeutet, den zu letzter Entfaltung und universaler Herrschaft zu bringen, seine Aufgabe darstellt. Auch die späteren Aus- und Umgestaltungen der Kant'schen Gedanken in den Kreisen der Neukantianer sind nicht wesentlich über einen Bewußtseinsformalismus und seine Grenzen hinausgekommen. Noch mehr wurde das persönliche Ich entwertet im deutschen Idealismus, der es nur als Durchgangsstufe der allgemeinen Idee gelten ließ. Das konkrete Einzelne dient dabei gewissermaßen nur zur Illustrierung des Ideenzusammenhanges, ist aber in sich selbst mehr oder weniger bedeutungslos. Eine Ausnahme liegt scheinbar bei Fichte vor, dessen philosophisches Denken in der Ich-Spekulation gipfelt. Aber es handelt sich dabei nicht um das einzelne historische Ich, sondern um das absolute Ich, das alle endlichen Konkretionen zu einer letzten Einheit und Synthese führt. Den schärfsten Gegenschlag dazu bildet der naturalistische Positivismus und Nominalismus, der unter Bestreitung von irgendwelchen Allgemeingültigkeiten nur den einzelnen konkret wirklichen Dingen Beachtung schenkt. Die ausschließliche Einengung des Blickes indes auf die empirisch-erfahrbaren sinnlichen Dinge machte jegliche Erkenntnis und Würdigung des Geistig-Personalen sowohl seinem Wesen wie seinen Funktionen, Objekten und Werten nach prinzipiell unmöglich. Sie war gleichbedeutend mit einer völligen Preisgabe des typisch Menschlichen und Geistigen. Letzteres gilt besonders von der naturalistischen Menschendeutung durch den Darwinismus. Zwei moderne philosophische Bewegungen suchten diese Verhaftung der Philosophie an das sinnliche Einzelding sowie an den Materialismus zu überwinden: die Lebensphilosophie und die Phänomenologie. Letztere zeitigte mehrere Formen. In der von ihrem eigentlichen Begründer, von Husserl, geprägten Gestalt sieht sie grundsätzlich ab von der konkreten sinnlichen Realität der Objekte, die eingeklammert wird, um den Blick ausschließlich den Wesenheiten zuzuwenden. Dabei verharrt Husserl weithin im Kant'schen Idealismus, ohne zu einer klaren bewußtseins-transzendenten Wirklichkeit vorzustoßen. Er bleibt den in Analogie von Platonischen Ideen im Geiste sich darbietenden Wesenheiten verhaftet, ohne dem realpersonalen Motiv eine besondere Beachtung einzuräumen. Innerhalb seiner Gefolgschaft indessen vollzieht sich der Durchbruch zur bewußtseins-transzendenten Welt namentlich bei Denkern wie M. Scheler, N. Hartmann, Dietrich von Hildebrand u. a. und damit die Einbeziehung der in der obektiven geschichtlichen Wirklichkeit sich offenbarenden Werte und Wesenheiten in die philosophische Betrachtung. Dabei rückt Scheler schließlich in die unmittelbare Nähe der Lebensphilosophie. Diese, vertreten durch klangvolle Namen wie Dilthey, Bergson, Simmel, Spengler, Kayserling, Müller-Freienfels u. a., glaubt alle den Menschen betreffenden Phänomene begreifen zu können als Funktionen und Produkte der vitalen Kraft. Auch die geistigen Bestände der Geschichte wie Sprache, Sittlichkeit, Kunst, Religion bzw. Kultur schlechthin erscheinen als Bewirkungen und Erzeugnisse des Bios. In der Einzeldeutung ergeben sich dabei natürlich vielfältige Unterschiede. So sehr nun auch hier gegenüber aller Versachlichung im Bereiche des Philosophischen dem Lebendigen Rechnung getragen wird, die Sicht bleibt doch mehr auf das Allgemeine als auf das Personale gerichtet, und zugleich droht die Gefahr einer Verkennung des eigentlich Geistigen, das häufig als naturalistisch-biologische Funktion erscheint. Trotz der vielen und mannigfachen Ansätze der philosophischen Bemühung, die dem Menschlichen irgendwie zugewandt waren, blieb immer noch der konkrete Mensch als solcher außerhalb der eigentlichen philosophischen Fragestellung. Auch die verschiedenen Formen des Humanismus überschritten kaum die Grenze abstrakter Allgemeingültigkeit. Je mehr aber die Gegensätze wie Idealismus, Positivismus, Materialismus (Darwinismus) sich zuspitzten, um so dringlicher wurde die Frage nach Wesen und Sinn des Menschen. In Überwindung dieser Spannungen hatten im Laufe des 19. Jahrhunderts die sogen. Glaubensphilosophen die Lösung der tiefsten metaphysischen Fragen vom Menschen her unternommen. Gewisse Wesensbefunde im Innern des Menschen wie Freiheit, Unsterblichkeit, Drang nach Unendlichkeit u. a. boten ihnen den Schlüssel zu tiefen metaphysisch-religiösen Erkenntnissen. Aber auch eine Philosophie, die den Menschen zum Ausgangspunkte nimmt, ist damit noch keine Existenzphilosophie im heutigen Sinne, so sehr sie auch letzterer helfen mag, die Wege zu bereiten. Eine ähnliche Annäherung an existenzielles Denken sowie eine gewisse Wegebereitung mag man in den verschiedenen Formen der späteren Psychoanalyse erblicken, die sich um eine psychologische Existenzaufhellung bemüht, dabei aber in allzu großer Einseitigkeit verharrt.

Zum ersten Durchbruch kam die Existenzphilosophie wesentlich mit dem Dänen Sören Kierkegaard um die Mitte des 19. Jahrhunderts und mit Fr Nietzsche in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. In heftiger Opposition gegen den Hegelschen Idealismus, der zugleich den Anspruch erhob, den tieferen Sinn der christlichen Religion und Theologie darzustellen, betonte Kierkegaard, daß dieser im schärfsten Gegensatz zum NT stünde. Letzteres habe nicht irgendeine allgemeine abstrakte Idee im Auge, sondern allein den konkreten Einzelmenschen, der sich in allen seinen Lebenssituationen im Geiste Jesu für Gott zu entscheiden habe, und der nur so sein Christsein begründe. Nicht die mit blutleeren Begriffen operierende ratio könne dabei die Führung übernehmen, son-

dern nur der persönliche Gehorsam gegen Gottes Wort, das den Einsichten der ratio widerstreite und ihr als paradox erscheine. Kierkegaards Denken bezielt also grundsätzlich die christliche Existenz, die nur als sich stets neu begründend vor Gott bestehen kann. Alle neben dem Gehorsam gegen Gottes Wort und Anruf oder außer ihm bestehenden Leistungen der Religion und des Geistes haben mit christlicher Existenz nichts zu tun, sind ihr nur feindlich und abträglich. Sodann gelangte das existenzielle Denken, wie betont, zum Durchbruch bei Nietzsche, hier freilich mit einem wesentlich anderen Endresultat. Indem sich ihm im Feuer seiner radikalen Kritik alles zersetzte und ihn der Nihilismus von allen Seiten medusenhaft anblickte, fixierte sich sein geistiges Auge auf die Existenzfrage des Menschen und dessen Möglichkeiten. Dabei kommt er in scharfem Gegensatz zu Kierkegaard zu einer atheistischen Lösung: „Wäre Gott, wie könnte ich sein!"

Beide Denker haben trotz der Verschiedenartigkeit ihrer grundsätzlichen Existenzdeutungen einen ungeheuren Einfluß auf die abendländische, besonders auf die deutsche Geistesentwicklung ausgeübt. Die heutige Existenzphilosophie hat in den beiden genannten Denkern ihren eigentlichen, formellen Ursprung, soviel andere Motive auch noch hineingeflossen sein mögen.

2. Wie stellt sich nun diese Existenzphilosophie dar? Existenz erhellt sich an sich zunächst durch das zugrunde liegende Verbum ex-sistere = heraustreten, und zwar heraustreten zuerst aus dem Nichts, dann aus tiefer gelegenen Stufen, um zu höheren aufzusteigen. Insofern hat der Stein bereits Existenz, als er dem Nichts entstiegen ist. Die Pflanze aber hat eine reichere Existenz, weil ihr Leben zukommt. Da dem Tiere, besonders dem höheren, mannigfaltigeres Leben gegeben ist, verfügt es auch über eine höhere Existenz. Im Menschen, in dem der Geist mit seiner völlig anderen Wesensart und seinen Wertbereichen aufbricht, in dem also das Sein zur obersten irdischen Stufe aufsteigt, erhebt sich auch die Existenz auf ein Höchstniveau. Die heutige Existenzphilosophie bemüht sich nur um die Deutung und Auslegung der menschlichen Existenz. Wieviel von der außermenschlichen Welt und ihrem Sein dabei sichtbar wird, hängt von den einzelnen Denkern ab. Bisher liegen außer mannigfachen Aspekten und Ansätzen etwa drei typische Versuche in der deutschen Philosophie vor, denen eine kurze Beachtung geschenkt werden soll. Unterscheidet man die einzelnen Stellungnahmen unter dem Gesichtspunkt, ob sie ein positives Verhältnis zum religiösen Glauben in sich begreifen oder nicht, so zerfallen sie in zwei Gruppen.

Nach M. Heidegger, der von Husserl, Kierkegaard, Nietzsche, Scheler u. a. beeinflußt ist, hat nur die menschliche Existenz die Eigentümlichkeit, daß sie nach sich fragen und sich selbstverstehen kann. Sie ist nicht als eine Tatsächlichkeit zu begreifen, sondern als ständige Aufgabe, aber so, daß aus ihrer Analyse sich eine Fundamentalontologie gewinnen läßt, der Heidegger eine abschließende Ontologie folgen lassen will. Bisher liegt nur der erste Teil (Sein und Zeit, Halle 1927) vor. Er weist einen sehr eigenwilligen Denk- und Sprechstil auf. Seinen Ausgang nimmt Heidegger vom Dasein des Menschen. Dasein heißt zunächst in der Welt sein, inmitten vieler Dinge und Menschen. Im Umgang und in der Hantierung mit seiner Umwelt erschließt sich diese erkenntnismäßig dem Menschen, besonders dann, wenn er auf Mangelndes und Fehlendes stößt. In Bezug auf die Dinge erweist sich Dasein als Besorgen, im Hinblick auf die Menschen als Fürsorge. Solange das Dasein darin aufgeht, ist es „uneigentlich", ist es identisch mit „jedermann", gehört es der Alltäglichkeit an. Erst mit der Freiheit erwacht das Dasein zu sich selbst und wird eigentlich. Als eigentliches ist das Dasein Sorge, d. h. ein Sichverhalten zu seinem Seinkönnen, ein Sichhinausrecken zu seinen Möglichkeiten. Dabei paart sich mit der Sorge die Angst, weil aus allem das Nichts herausblickt. In der Angst erweist sich das Dasein in jeder Hinsicht in das Nichts hineingestellt, aus dem es rätselhafterweise emporstieg, und in das es wieder zurücksinkt. Somit erscheint das Dasein als ein Sein zum Tode. Der Tod erst stellt den Menschen ganz auf sich selbst, löst ihn von allem andern ab und erweckt ihn zu voller Eigentlichkeit. Mitten in Sorge und Angst ruft die Stimme des Gewissens den Menschen auf zur Entscheidung und zur Erfüllung seiner höchsten Möglichkeiten. Diese sind nicht etwa identisch mit Potenz im Gegensatz zu Akt, stellen auch keine logische Kategorie dar, sondern sind Existenziale, Existenzformen, die verwirklicht und auch verfehlt werden können. Im Sinne Heideggers gipfeln sie darin, zu diesem dem Tode und dem Nichts verfallenen Leben ein entschlossenes Ja zu sprechen, die Vernichtung als Schicksal freiwillig auf sich zu nehmen und so dem Dasein ein Höchstmaß von Fülle zu geben. Heroische Tragik ist der Sinngehalt des individuellen Daseins, das trotz aller Verfallenheit an den Tod nur sich selbst und seine Möglichkeiten im Auge hat, nichts über sich hinaus als verpflichtend anerkennt und bloß die erfüllte Immanenz seiner selbst als ein Letztgültiges und Absolutes empfindet. Diese Philosophie ist somit notwendig a-theistisch, nicht in dem Sinne zwar, als ob Gottes Dasein direkt und strikte geleugnet würde, sondern so, daß Gott eben nicht in den Denkraum dieser Philosophie hineingehört (vgl. zum ganzen „Sein und Zeit", S. 8 ff., 84, 120, 181, 191 ff., 264 ff. u. passim; Vom Wesen des Grundes. Festschrift für E. Husserl, Halle 1929; Was ist Metaphysik?, Bonn 1931).

In der vorliegenden Gestalt bietet das Heideggersche Denken eine „Metaphysik" der Endlichkeit. Sie zeigt nicht nur starke Reminiszenzen an Husserl und Nietzsche, sondern kommt auch in vielen Stücken manchen vor kurzem noch in Deutschland herrschenden Anschauungen entgegen. Dennoch besteht die Annahme, daß Heidegger bei weiterem Verfolg seiner Ansätze sich zu wertvollen ontologischen Einsichten auch echt metaphysischer Art durchringen könnte.

Wenngleich in gewissen Grundhaltungen und Betrachtungsweisen der Philosophie Heideggers nahestehend, ist die Existenzphilosophie von K. Jaspers doch ein Typ durchaus eigener Art (vgl. besonders seine Philosophie, Berlin 1932, Bd. I: Philosophische Weltorientierung, Bd. II: Existenzerhellung, Bd. III: Metaphysik, ferner: Vernunft und Existenz, Groningen-Batavia 1935). Wie bei Heidegger geht es auch bei ihm nur um Existenzauslegung. Existenz ist nie etwas Gegenständliches, sondern stets etwas Aufgegebenes, Zusuchendes. Sie unterscheidet sich wesentlich vom Dasein, das nur uneigentliches Sein darstellt. Darum muß Dasein stets über sich selbst hinaus transzendieren. Gelingt dieses Transzendieren, so ist der Weg zu wahrem Existieren eingeschlagen, andernfalls sinkt man in das bloße Dasein der Allgemeinheit zurück. Die Möglichkeit des Transzendierens und wirklichen Existierens beruht auf der Freiheit. Ihr paart sich die existenzielle Angst vor dem Nichtsein sowie der dem Heideggerschen Gewissen entsprechende Anruf zur Unterscheidung und Entscheidung. Die Transzendenz führt zunächst zur Kommunikation mit anderen menschlichen Daseinsträgern. Daraus bilden sich die Ordnungen des Lebens, die nur Dasein formen, zugleich aber auch Anlässe zur Entscheidung bieten. Vor allem stellt das Transzendieren den Menschen vor den Bereich des Metaphysisch-Göttlichen. Dieses ist zwar nie in sich erkennbar, sondern gibt sich nur in Symbolen und Chiffren kund. Letztere erfaßt und deutet der philosophische Mensch mit Hilfe der philosophischen Glaubensentscheidung. Dabei ergeben sich grundsätzlich zwei letzte Möglichkeiten: die Hingabe an das Göttliche, die Kierkegaard vollzog, oder an die Gottlosigkeit, die Nietzsche wählte. Beide Entscheidungen sind für den Existenz suchenden Philosophen nach Jaspers

unmöglich. Wohl muß er den großen Repräsentanten dieser beiden Seinsformen aufmerksame Beachtung schenken, aber er darf sich keiner der beiden Seiten einfach anheimgeben, weil er sonst wieder uneigentlichem Sein und bloßem Dasein verfiele. Selbst auf die Gefahr des definitiven Scheiterns hin muß er jene Entscheidungen treffen, die ihm die Möglichkeit eigenster und höchster Existenz in Aussicht stellen. Dabei sind ontologische Bestimmungen über die Existenz im Sinne der Gegenständlichkeit abzulehnen. Alle Aussagen zur Existenzerhellung, die Seinsbeschreibung und nicht bloß Hinweis und Aufforderung sein wollten, sind als verfehlt zu betrachten. Jegliche objektive kategoriale Ontologie, auch die Heideggersche Existenzontologie, wird von Jaspers grundsätzlich verneint. Der ontologische Versuch Heideggers erscheint ihm als Sophistik und schlimmster Absturz nahe am Ziele wahrer Existenz. Für Jaspers gibt es nur Situationen, die zu Grenzsituationen werden, wenn die Existenz in ihnen zu sich selber kommt. Herausgerissen aus aller bisherigen ontologischen Sicherheit und Geborgenheit, ist der Mensch völlig einsam auf sich selbst gestellt, stets angerufen vom Absoluten und doch trotz allen Transzendierens außerstande, die Grenze der Endlichkeit zu überschreiten. In diesem tragischen Zustande völliger Einsamkeit und Ungeborgenheit, in einer seinszerrissenen Welt, dazu verurteilt, an der Transzendenz zum Absoluten notwendig zu scheitern, enthüllt sich das Wesen des um echtes existenzielles Sein bemühten denkenden Menschen (vgl. Philosophie, I, S. IX ff., 33, 66, 133; II, 202 ff., 430, 434; III, 5 f., 129 ff., 138 f., 141 ff., 152 ff., 160 ff.; Vernunft und Existenz, 5 ff., 94 ff., 110. Die neueste Ausgabe seiner Philosophie unter dem Titel „Die Wahrheit" war mir bisher nicht erreichbar. Infolgedessen kann hier auch nicht die jüngste Gestalt seiner Gedanken zur Darstellung kommen).

Es ist ersichtlich, wie sehr dieser philosophische Aufriß die geistige Lage vieler Menschen von heute umschreibt (vgl. dazu K. Jaspers, Die geistige Situation der Zeit, Berlin-Leipzig 1931, und seine Monographie über Max Weber, Oldenburg 1931).

Ein dritter Typ existenziellen Denkens sei weiterhin noch kurz umrissen, weil er zu völlig anderen Resultaten, nämlich mit Kierkegaard, wenn auch nicht in genau der gleichen Weise, zum Gottesglauben kommt. Als Beispiel diene Peter Wust, der die Analyse eines existenziellen Denkens gibt, das im Gottbekenntnis ausmündet. (Besonders charakteristisch die beiden Schriften: Ungewißheit und Wagnis, Salzburg-Leipzig 1937 und: Der Mensch und die Philosophie, hrsg. von P. Dr. Augustin Borgolte O. F. M., Münster 1946). Davon überzeugt, daß jede tiefere und echte Philosophie irgendwie Existenzphilosophie sei, daß aber das Motiv der Existenz in der Geschichte häufig ungebührlich zurückgetreten oder übersehen, und daß der Begriff der Existenz als einer Realität (esse existentiae im Gegensatz zu esse essentiae) in der neueren Zeit gefälscht und verkehrt worden sei, will er seinsgemäßes existenzielles Denken, wie es namentlich schon bei Plato und Augustin erscheine, aufdecken und neu beleben. Auch für Wust gibt es ein uneigentliches Sein des Menschen, solange er in der unreflektierten Befangenheit der Sinne und Triebe bleibt und die Welt nur von ihrer Nützlichkeitsseite aus sieht und erfährt. Eine philosophische Metanoia, ein Gewecktwerden und Umdenken erst bringt ihn dazu, dem natürlichen metaphysischen Denken, das ihm innewohnt und sich in gewissen Intuitionen äußert, zum Durchbruch zu verhelfen, und das sich nunmehr discursiv gestaltende metaphysische Denken zur beherrschenden Macht seines Lebens zu machen. Dieses Denken hat manche dialektische Schwierigkeiten zu überwinden. Es hat sich zunächst zu behaupten gegen die niederziehenden Gewalten aller Nützlichkeitserwägungen. Sodann droht ihm die Gefahr, vom konkreten Menschen völlig abzusehen und sich entweder gänzlich an die unpersonalen Objekte zu verlieren, wie es den Fachwissenschaften eigentümlich ist, oder ein abstraktes allgemeines Bewußtsein an Stelle des konkreten Selbstbewußtseins zu stellen. Des weiteren ist das rationale Denken immer wieder versucht, sich zum Rationalismus zu übersteigern, alles begrifflich zu vergewaltigen und zu leugnen, was sich solchem Beginnen widersetzt. Nicht minder wird es angesichts einer begrifflichen Aushöhlung der Wirklichkeit häufig verführt, völligem Skeptizismus zu verfallen. Fernerhin sieht sich dieses Denken bisweilen verlockt, jede Grenze und Schranke zu ignorieren und sich abenteuerlich ins Bodenlose zu verlieren, oder im Verlangen nach Heimat und Ruhe innerlich schließlich in einem System zu erstarren. Endlich ist noch darauf hinzuweisen, daß vom Irrationalen her nicht selten störende Einbrüche in das Denken erfolgen, und daß selbst mit Evidenz gewonnene philosophische Einsichten unter anderen Gesichtspunkten immer wieder angefochten werden können. Somit gibt es auch einen ständigen Kampf gegen den Zweifel. Allen diesen Bedrohungen und Verlockungen muß echtes philosophisches Denken ausweichen, bzw. muß sie überwinden in Wagnis und Entscheidung und darf nur von folgenden Gesichtspunkten sich leiten lassen: Es benötigt zur Erkenntnis und Wahrheitsgewinnung eine ständige Sicherung. Daher ist eine doppelte Blickrichtung stets vonnöten: ein völliges Geöffnetsein auf das Objekt hin, verbunden mit einer prüfenden Rückschau auf das konkret erkennende Ich, auf daß es zu einer wirklichen Evidenz kommen kann. Bei der Wahrheitsbegegnung nun macht der Mensch die Erfahrung, daß sein geistiges Wesen von einer absoluten universalen Wahrheit angesprochen und aufgerufen wird, und daß nur im Ergreifen der Wahrheit der Geist zu seiner Verwesentlichung und wahren Existenz gelangt. Letzterer fühlt sich einer absoluten metaphysisch-göttlichen Wahrheit verpflichtet, der er sich nicht zu entziehen, und die er rational-begrifflich nicht zu meistern vermag. Darum muß sich mit der Reflexio verbinden die Devotio: die ehrfürchtige Distanz vor dem Unerforschlichen sowie die liebevolle Hingabe an die sich darin kundtuende Wertwirklichkeit. Es muß sich also mit dem Erkennen die „Willenschaft" paaren, d. h. die völlige Bereitschaft zur Hingabe an Wahrheit, Wirklichkeit und Wert, die letztlich in Gott gründen, sowie zur Überwindung aller abziehenden Mächte. Wenngleich dabei die Grenze gegenüber Gott und der Religion mit allem Nachdruck gewahrt wird, so wird doch eine Zueinanderordnung von Wissen und Glauben vollzogen. Und erst dergestalt gelangt die menschliche Existenz zu voller Entfaltung und Verwirklichung. So, und nur so, kommt nach Wust echte Existenzphilosophie zustande (vgl. Ungewißheit und Wagnis, S. 11 ff., 29 ff., 51 ff., 137 ff., 285 ff. u. passim; Der Mensch und die Philosophie, S. 9 ff., 28 ff., 46 ff., 65 ff., 83 ff., 99 ff. u. passim).

Neben diesen kurz skizzierten Typen gibt es natürlich noch mancherlei existenzphilosophische Versuche und Ansätze, die eine größere oder geringere Nähe zu dem einen oder anderen der angeführten Beispiele haben (vgl. u. a. etwa schon E. Spranger, Lebensformen, Heidelberg 1921 und dann öfter, H. Heyse, Idee und Existenzphilosophie, 1935; hier entfaltet sich die Existenz durch Eingliederung in die Polis bzw. in das Reich; H. E. Eisenhuth, Der Begriff des Irrationalen als philosophisches Problem. Ein Beitrag zur existenzialen Religionsbegründung, Göttingen 1931; H. Herrigel, Das neue Denken, Berlin o. J.; E. Przywara, Christliche Existenz, Leipzig o. J.; Th. Steinbüchel, Das existenzialphilosophische Ethos. In: Die philosophische Grundlegung der kathol. Sittenlehre, Düsseldorf I 1939, S. 167 ff.; J. Hasenfuß, Christliche Existenz, Würzburg 1947; J. Hessen, Existenzphilosophie, Essen 1947; J. P. Steffes, Christliche Existenz inmitten der Welt, Düsseldorf 1947).

Außer in der Philosophie wird existenzielles Denken gepflegt in mannigfachen Formen der Dichtung, in Romanen, Dramen sowie in der Lyrik (vgl. bes. George und Rilke). Dies trifft auch auf Amerika, England, namentlich auf Rußland und Frankreich zu. Hier findet sich allerdings auch eine namhafte philosophische Vertretung existenziellen Denkens. Nach dem Buche L'existence (Paris 1946) wird die Existenzphilosophie repräsentiert durch die Christen: Gilson, Lavelle, Le Senne, Parain, de Waelhens, denen noch Marcel zuzuzählen ist, und die Nichtchristen: Cambus, Grenier, de Beauvoir, namentlich aber durch Jean Paul Sartre, der zugleich als Philosoph wie vielseitiger Dichter auftritt und einen gewaltigen Einfluß, besonders auf die Jugend, ausübt. Von seinen z. T. auch in Deutschland bekannten und wirksamen Werken (Les mouches, L'huis clos, Nausées, L'être et le Néant) gibt namentlich das Buch: L'existentialisme est un humanisme (Paris 1946, Deutsch: Zürich 1947) einen systematischen Aufriß seiner Anschauungen. Außer Gott, der nicht existiert, findet sich nur ein Wesen, bei dem die Existenz der Essenz voraufgeht, nämlich der Mensch. Der Mensch wird erst in Freiheit und ist daher nicht zu definieren. Seine bewußten freien Entschlüsse folgen einer Vorentscheidung, die er in voller Selbstverantwortung über sich getroffen hat. Die Ziele und Menschenbilder, die ihn dabei leiten, werden damit zugleich für ihn und für alle verbindlich. Denn sein allein gesicherter Ausgangspunkt, das Cogito, ergo sum, ist nicht im Sinne Descartes zu deuten, sondern so, daß damit auch die Gemeinsamkeit mit andern in Wechselwirkung realisiert wird. Darum ist das Existenzziel, das der Mensch in der Vorentscheidung und in der ständigen Transzendenz seiner selbst sich stellt, für alle normierend. Der Mensch kann nichts für sich Schlechtes wählen, sondern nur das ihm gültig Erscheinende. So trägt jeder Mensch für alle Verantwortung. Und die Existenzerfüllung wird zu einem universalen Humanismus gegenseitiger Verpflichtung, Verantwortung und Realisierung. Daran würde auch ein Dasein Gottes nichts ändern. Auf sich selbst angewiesen, kann der Mensch nie den Rahmen der Menschlichkeit sprengen. Er erfindet und erschafft sich selbst, ist die Gesamtheit seiner Vollzugsakte und immer ein Anfang.

Sehr groß ist das Schrifttum über die Existenzphilosophie. Vgl. u. a. bes. J. Pfeifer, Existenzphilosophie. Eine Einführung in Heidegger und Jaspers, 1934; A. Sternberger, Der verstandene Tod, 1934; A. Delp, Tragische Existenz, 1935; A .Fischer, Die Existenzphilosophie Heideggers, 1935; Fr. M. Rintelen, Leben und Tod. Ein Blick in das Denken der Gegenwart, 1941; A. de Waelhens, La philosophie de Martin Heidegger, 1942; H. H. Schrey, Existenz und Offenbarung, Tübingen 1947; ferner die diesbezügl. Schriften von F. Ebner u. R. Guardini; und dazu die einschlägigen Aufsätze in Scholastika 1938 und 1940, im Philos. Jahrbuch 1936, S. 487 ff.; 1939, S. 129 ff., in den Stimmen der Zeit 1940, S. 71 ff., Universitas, Jahrg. 1, Heft 7, Okt. 46, S. 909 f., Nov. 46, S. 945 ff., Jahrg. 2, Heft 2, Febr. 47, S. 235, Französ. Sonderheft Nov. 47, S. 100 ff.; O. Fr. Bollnow, Existenzphilosophie, in: Systemat. Philosophie, hrsg. von Nicolai Hartmann, Stuttgart-Berlin 1942; Al. Wenzl, Zum Problem der Existenzialphilosophie. Hochland, 40. Jahrg., April 1948; in Hamburger Akademische Rundschau 1948, Heft 9—10; H. Jaeger, Existenzialismus u. Personalismus, S. 433 ff., u. Egon Vietta, Jean Paul Sartres Fliegen u. das existenzielle Philosophieren, S. 513 ff. u. a.

3. Eine Bewertung kann hier nur in einigen Zügen vorgelegt werden. Schon der geistesgeschichtliche Ort, wo die Existenzphilosophie entstand, beweist, daß es in ihr um ein ernstes und berechtigtes Anliegen geht, nämlich um die Einschaltung der konkreten lebendigen Menschen als Subjekt und Objekt in den Denkprozeß. Die so lange und so vielfältig geübte Ausklammerung des persönlichen Elementes aus der philosophischen Problematik hat, so wertvoll die gewonnenen Erkenntnisse im einzelnen sein mochten, doch zu mancherlei Einseitigkeiten und zu Zerrbildern geführt. Die Betonung des Humanum in der Philosophie bringt sowohl eine wesentliche Korrektur des Denkens wie eine bedeutsame Bereicherung mit sich, weil eine Reihe neuer Gesichtspunkte erschlossen und die gesamte Persönlichkeit in der Entscheidung aufgerufen wird. Philosophie hört damit auf, die ausschließliche Funktion eines isolierten abstrakten Intellektes oder gar einer nicht kontrollierbaren biologischen bzw. irrationalen Instanz zu sein, sie wird zur Stellungnahme des ganzen geistig-sinnlichen Menschen. Die Philosophie kann nun nicht mehr angesprochen werden als eine bloße Ergänzung zu den Einzelwissenschaften, indem sie etwa die übergeordnete Verbindung zwischen ihnen herstellt oder die Grundlagen für sie schafft. Sie wird nunmehr zu einer wesentlichen Realisationsform des Geistes und der Persönlichkeit. Die Existenzphilosophie ist überdies bemüht, möglichst kritisch den Ausgangspunkt wie alle Etappen des Denkens zu überprüfen, um jeden ungesicherten Schritt zu vermeiden. Sie verfügt des weiteren über eine große Aktualität, die nicht lediglich identisch ist mit einer Zeit- und Modeströmung, sondern in ihrem Wesen begründet liegt, weil es eben um den Menschen selbst in jeder Situation seines Lebens geht. Was aber beim ersten Eindruck die Kritik herausfordert, sind die außerordentlich heterogenen Ergebnisse, die z. T. zu erschreckend negativen Resultaten führen. Schon in den Anfängen spaltet sie sich zu schärfster Gegensätzlichkeit auf. Kierkegaard kommt zu entschlossener Gottgläubigkeit, Nietzsche zu ebenso entschlossener Gott-losigkeit. Und diese Gegensätze durchziehen auch noch die Gegenwart. Es scheint somit jeder objektive Maßstab, jede gültige Norm zu fehlen. Man hat den Eindruck, daß die Gefahr des Pragmatismus beschworen ist, daß Wahrheit gleichbedeutend werden könnte mit Erhöhung des Existenzgefühles. Es werden zudem an der bisherigen anerkannten Philosophie einschneidende Veränderungen vorgenommen. Heidegger wie Jaspers lehnen die traditionelle objektive kategoriale Ontologie ab. Heidegger versucht zwar, vom Persönlich-Existenziellen her zu einer allgemeinen existenzialen Ontologie zu kommen, die aber wiederum von Jaspers, dem sich alle Kontinuität in Einzelsituationen auflöst, grundsätzlich abgelehnt wird. Nicht mit Unrecht aber weist N. Hartmann darauf hin, daß auch in den von Heidegger und Jaspers angewandten Kategorien wie Existenzweisen, Situationen, Entscheidung, Transzendenz etc. alte Seinsmotive enthalten sind, die Gegenstand ontologischer Untersuchung werden müssen (Zur Grundlegung der Ontologie, Berlin-Leipzig 1935, S. 43 ff.). Bei der vorliegenden existenziellen Betrachtungsweise wird wahres Sein, wenn nicht mit dem Denken, so doch mit Bewußtsein gleichgesetzt. So sehr der Begriff der Transzendenz betont wird, weder Heidegger noch Jaspers kommen zu einer wirklichen Transzendenz im Sinne von Überweltlichkeit und Absolutheit. Sartre lehnt sie grundsätzlich ab. Alle bannen das Dasein in eine unüberwindliche Endlichkeit. Das Humanum wird hier aller überhumanen Möglichkeiten und Zielsetzungen entkleidet, es wird in seiner Endlichkeit gewissermaßen verabsolutiert. In jedem dieser Fälle endigt das Denken bei einem A-theismus, alles der Zeitlichkeit und letztlich dem Nichts überantwortend. Denn wenn auch bei Jaspers der Mensch unter dem Anrufe des Göttlichen steht, so ist dieses immer nur in Chiffren deutbar, selbst aber nie erfaßbar. Damit verlöscht eigentlich Sinn und Ziel des Lebens. Denn ob man mit Heidegger den definitiven Untergang heroisch bejaht — man denke an Nietzsches amor fati — oder ob man mit Jaspers unerfüllt vor dem unerreichbaren Ziele scheitert, eine tragfähige Deutung kann dem Leben damit nicht gegeben werden. Es zerbricht so jeder moralische und metaphysische Halt des Lebens. Heidegger heftet den Blick einseitig auf die negative Seite des Daseins und kommt folg-

lich notwendig zu einem völligen Pessimismus. Bei Jaspers verrät sich die pessimistische Grundstimmung vor allem darin, daß ein ontologisch gefügtes Ordnungssystem der Welt und des Daseins nicht mehr anerkannt wird. Es reihen sich unübersehbare und ziellose Situationen und Möglichkeiten aneinander, aus denen die freie menschliche Entscheidung Bausteine einer Existenz machen soll, deren Endziel doch nie erreicht wird. Im Denken Heideggers, Jaspers wie Sartres bleibt Existenz, ob erfüllt oder nicht erfüllt, in sich selbst eigentlich rätselhaft; rätselhaft bleiben des weiteren Dasein und Umwelt, Freiheit und Drang zur Transzendenz, das Seiende wie das Nichts, das Absolute wie das Relative, die Norm der Bewertung in positivem wie negativem Sinne; rätselhaft bleibt insonderheit bei Sartre, wie das Cogito ergo sum Gemeinschaft bildet und für diese normativ wird, u. a. m. Es begreift sich, daß das französische Existenzdenken vielfach zum Bekenntnis der völligen Sinnlosigkeit und des Nihilismus kommt. Man hat öfter gesagt, die neuere deutsche Existenzphilosophie sei in ihrer Tendenz nichts anderes als säkularisierte Theologie, in der uneigentliches Sein für Sünde, eigentliches Sein für Gnade und Erlösung steht. Eine Absicht dieser Art lag wohl den genannten Denkern fern, während tatsächlich ein Bezug zur Theologie bei Heidegger schon in der Sprache nicht zu leugnen ist und aus der Situation einer entchristlichten Zeit durchaus verständlich wäre. Das immer wieder betonte exklusive Verhalten zu sich selbst entspricht gewiß nicht wirklich christlicher Gesinnung, erinnert indes gleichwohl an die religiöse Sorge um die eigene Seele. Diese Ichzentrierung bringt aber leicht die weitere Gefahr mit sich, daß alles anthropomorphisiert und im Hinblick auf den Menschen relativiert wird, daß folglich in ontologischer wie metaphysischer Hinsicht eine unerträgliche Verkürzung der Wirklichkeit eintritt. Neben der Existenzphilosophie wird es immer auch noch eine Philosophie der objektiven Seinsbestände geben müssen. Öfter stoßen die existenziellen Denker selbst in diese Bereiche vor.

Trotz der gegen gewisse Formen des heutigen existenziellen Philosophierens notwendig anzumeldenden Bedenken sind namentlich von dem umfassenden, originellen, tiefsinnigen und lebensnahen Denken Heideggers und Jaspers wie auch von dem weit gespannten Horizont Sartres außerordentlich starke Anregungen ausgegangen. Das hängt wohl erstens z. T. zusammen mit der Zeitverbundenheit dieser Denker, wenn sie ihr auch in verschiedener Weise Ausdruck geben; es liegt aber gewiß nicht minder begründet in der neuen Sicht der Dinge und der damit aufgeworfenen neuen Problematik. Dabei muß nochmals nachdrücklichst mit aller Schärfe betont werden, daß es auch noch ganz andere Formen existenziellen Denkens gibt, wie schon Kierkegaard zeigt, und wie die oben genannten christlich-katholischen Versuche dartun. Die Existenzphilosophie bietet gerade auch dem christlich-katholischen Denken große Möglichkeiten. Dies wird dem besonders einleuchten, der der Meinung beipflichtet, daß bereits in allen großen Philosophien des Altertums (Socrates, Plato, Aristoteles, Pythagoreismus, Neuplatonismus, Stoizismus) sowie namentlich des Mittelalters das existenzielle Motiv vorhanden war und sich sehr fruchtbar erwies, wenn auch die Fragestellung und Denkmethode in etwa andere waren. Es liegt keineswegs im Wesen der Existenzphilosophie, dem Relativismus und der Endlichkeit notwendig zu verfallen; mit viel größerem Recht kann sie zu einer religiösen Metaphysik führen und in dieser Beziehung sehr wirkungsvoll sein.

Auch auf dem theologischen Gebiete kommen dem existenziellen Denken große Aufgaben zu, worüber eigens zu handeln sein wird. Hier fand es neuerdings Anwendung innerhalb der evangelischen Theologie vor allem in Form der dialektischen Theologie. Aber auch außerhalb dieses engeren Kreises findet existenzielles Denken in der evangelischen Kirche starke Beachtung, wie eine grundsätzliche Formulierung etwa mit den Worten verrät: In der Religion sind alle Worte klein zu schreiben. D. h. es handelt sich in der Religion nicht so sehr um substanziell seiende Dinge, als vielmehr um existenzielle Funktionen. Auch in der modernen außerkonfessionellen Religionsphilosophie begegnen derartige Gedanken häufiger. Die katholische Theologie kann sich solche die Funktion übersteigernde und die Substanz aushöhlende Formulierungen nicht zu eigen machen. Aber ihr droht eine andere, nicht immer vermiedene Gefahr: über der starken Objektbetonung die subjektive Existenz nicht genügend zu beachten. Hier gibt es große gegenwärtige Aufgaben, die sich in den bereits vorliegenden literarischen Niederschlägen (siehe oben) mehr oder minder deutlich abzeichnen. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß vor allem auch die Mystik existenzielles Denken in sich begreift bzw. letzterem bedeutsame Probleme erschließt.

## Zur gegenwärtigen Lage der katholischen historisch-theologischen Wissenschaft in den USA

Von Berthold Altaner, Würzburg

Welche Wandlungen und Umschichtungen sich im Zusammenhang mit dem gewaltigen politisch-kulturellen Weltgeschehen in der Gegenwart auch auf dem Gebiet der Theologie anbahnen, können wir beobachten, wenn wir einen Blick auf die Entwicklung der theologischen Wissenschaft in den USA werfen. Der Berichterstatter faßt in erster Linie die Erforschung des Alten Christentums ins Auge. Doch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir behaupten, daß sich ähnliche Entwicklungen auch für andere theologische Disziplinen vorbereiten.

Als ich in meinem Ende 1945 und Anfang 1946 verfaßten Beitrag für die Mercati-Festschrift (Miscellanea Mercati I 1946, 483—520) den Stand der gegenwärtigen patrologischen Forschung darzulegen versuchte, konnte ich bereits S. 495 f. darauf hinweisen, daß im Unterschied zu den vorausgehenden Jahrzehnten in der allerjüngsten Zeit nicht wenig erfreuliche Anzeichen zu bemerken seien, die eine stärkere Beteiligung amerikanischer Forscher in dem großen, wahrhaft internationalen Chor patrologischer Gelehrter erkennen ließen. Als ich diese Feststellungen auf Grund der mir nur bis 1939 bekannt gewordenen fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen machte, konnte ich infolge der noch herrschenden Abschnürung Deutschlands von der Außenwelt nicht wissen und ahnen, daß gerade während des Weltkrieges und in den folgenden Jahren sich in den USA ganz überraschend schnell ein neues kräftiges Leben und wissenschaftliches Streben bemerkbar machte und macht, und daß bereits ausgezeichnete Leistungen zu verzeichnen sind und noch größere Projekte entworfen werden oder zum Teil schon in glücklich fortschreitender Durchführung sind.

Eine deutlich feststellbare Belebung und Intensivierung wissenschaftlichen Arbeitens steht, wie auch J. de Ghellinck in der Revue d'Histoire Ecclésiastique 1947, 555 konstatiert, mit bekannten deutschen Forschernamen im Zusammenhang, die in der Zeit des Naziterrors Deutsch-

land verlassen haben und nach Nordamerika übergesiedelt sind. Ich nenne zwei Namen, den Kirchenhistoriker und Archäologen Johannes Quasten aus Münster und den kanonistischen Historiker Stephan Kuttner, der zuerst nach Rom flüchtete und von dort aus in den USA festen Fuß fassen konnte. Zentrum und organisatorischer Mittelpunkt des aufblühenden wissenschaftlichen Lebens ist die 1887 gegründete katholische Universität Washington.

Der von Nordamerika bislang geleistete Beitrag zur historisch-theologischen Forschung betraf, abgesehen von der Beteiligung an der Herausgabe des Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, das vor allem von der Universität Löwen und dem Institut Catholique von Paris getragen wird, in erster Linie das Gebiet der USA-Kirchengeschichte. Dieser Aufgabe widmen sich vor allem die Studies in American Church History, die bereits etwa 40 Bände zählen und The Catholic Historical Review. Seit 1922 erscheinen die von dem Philologen Prof. Roy J. Deferrari-Washington begründeten und jetzt von ihm und mehreren anderen Philologen betreuten Patristic Studies. Es handelt sich um eine jetzt bereits auf mehr als 75 Bände angewachsene Serie, die rein philologisch orientiertenDr.-Arbeiten, die sich mit Väterschriften beschäftigen, eine Publikationsmöglichkeit bietet. Diesen in Deutschland viel zu wenig bekannt gewordenen Untersuchungen trat dann 1933 eine zweite gleichfalls von Nichttheologen herausgegebene Reihe zur Seite, die Studies in Medieval and Renaissance Latin Language and Literature, die Literaturwerke, angefangen von der spätpatristischen Zeit (6. Jahrhundert) bis zum 15. Jahrhundert in den Kreis der Untersuchungen einbezieht. Auch diese mehr als 20 Bände zählende Serie, in der z. B. auch Schriften von Cassiodor, Gregor d. Gr. und Isidor von Sevilla untersucht werden, sind für den theologischen Literaturhistoriker nicht ohne Bedeutung.

Wenn katholische Gelehrte ein rein oder überwiegend theologisch orientiertes Problem forschungsmäßig behandelten, stand ihnen kein von katholischer Seite herausgegebenes Publikationsorgan zur Verfügung. Sie fanden alsdann z. B. in den zwei bekanntesten nordamerikanischen theologischen Zeitschriften, die von nichtkatholischer Seite redigiert werden, in der Anglican Theological Review (New York) und in The Harvard Theological Review (Cambridge, Mass.) mit ihren Arbeiten Aufnahme und konnten wohl auch in der von derselben Universität herausgegebenen Serienpublikation, in den Theological Studies, Unterschlupf finden.

Eine ganz neue Situation wurde geschaffen, als zunächst 1940 die Zeitschrift „Theological Studies", Woodstock, Maryland ins Leben trat und dann 1941 Professor Johannes Quasten die Herausgabe einer eigenen Serie der Studies in Christian Antiquity (im Verlag der kath. Universität Washington) in die Hand nahm. Bis jetzt konnten bereits 10 für die Forschung sehr beachtliche Arbeiten, die der Herausgeber meist selbst angeregt hatte, veröffentlicht werden. Über diese Publikationen soll in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift ein Sammelbericht kurz orientieren. In erster Linie werden Themen aus der patristischen Dogmengeschichte, die z. T. auch religionsgeschichtliche Fragestellungen beantworten, behandelt. Als zweites Zeichen der Verselbständigung der nordamerikanischen katholisch-theologischen Wissenschaft darf die Tatsache gewertet werden, daß Quasten mit dem oben genannten St. Kuttner im Jahre 1943 mit der Herausgabe einer neuen großen, glänzend ausgestatteten Zeitschrift begann. Dieses Organ führt den Titel Traditio Studies in Ancient and Medieval History, Thought and Religion und erscheint im Verlag der Cosmopolitan Science and Arts Service Co in New York. Soweit ich auf Grund einiger Sonderdrucke sowie des mir vom Verlag übersandten Jahrgangs 5 (1947) und der Titel der behandelten Themen, die mir aus der Bibliographie der Revue d'Histoire Ecclésiastique bekannt sind, urteilen darf, handelt es sich um eine streng wissenschaftliche Revue, die der Forschung dienen will. Entsprechend dem im Untertitel angegebenen Programm und der gewählten Zielsetzung werden nicht nur theologische, sondern auch geistesgeschichtliche Beiträge, als deren Verfasser gelegentlich auch nichtkatholische Forscher zeichnen, aufgenommen. Keine der deutschen theologischen Zeitschriften kann sich, was das Format, Papier und drucktechnische Ausstattung betrifft, mit dem neuen Sprößling am alten Baum der theologischen Wissenschaft messen.

Eine Krönung der von Quasten so günstig beeinflußten Belebung der historisch-theologischen Forschung bedeutet die für breitere theologisch interessierte Kreise bestimmte amerikanische „Bibliothek der Kirchenväter", die er zusammen mit J. C. Plumpe, der Professor für neutestamentliches Griechisch und christliches Latein ist und um 1930 auch in Deutschland (Münster und Berlin) studiert hat, herausgibt. Diese Sammlung der Ancient Christian Writers The Works of the Fathers in Translation, Newman Bookshop, Westminster (Maryland) erscheint seit 1946 und ist auf 100 Bände berechnet. Druck und Ausstattung der vier ersten Bände, die mir zugegangen, sind über alles Lob erhaben.

Der 1. Band bringt den 1. Klemensbrief und die 7 Ignatiusbriefe von J. A. Kleist S. J. (VII, 162 S.). 1947 mußte bereits ein Neudruck erscheinen; Band 2: Augustinus, De catechizandis rudibus von J. P. Christopher (1946), 171 S.; Band 3: Augustinus, Enchiridion ad Laurentium von L. A. Arand (1947), 165 S.; Band 4: Julianus Pomerius, De vita contemplativa von Sr. Mary J. Suelzer (1947), 220 S.

Der Übersetzung geht jeweils eine ausführliche Orientierung über den Verfasser und die Bedeutung der Schrift voraus. Anschließend wird ein erfreulich ausführlicher Kommentar geboten, der historisch-theologische Belehrung bringt. Wenn wir Anlage und Durchführung des Unternehmens mit unserer Köselschen Kirchenväter-Bibliothek vergleichen, muß festgestellt werden, daß die kommentierenden Bemerkungen nicht unwesentlich ausführlicher sind, und daß die amerikanischen Bände durch gute Indices, die in der Köselschen Sammlung fast durchweg fehlen, ausgezeichnet sind. Wir dürfen hoffen, daß ein so weit ausschauendes, wissenschaftlich gut fundiertes Unternehmen sehr viel zur Weckung und Belebung des Interesses für die Wissenschaft vom Alten Christentum beitragen und indirekt auch der Verstärkung des Forschernachwuchses förderlich sein wird. Die so frisch und wagemutig begonnene Ausfahrt ins weite Reich der Väterliteratur wird sicherlich auch für die allzeit notwendige Veredlung und Aufartung der katholischen Frömmigkeit viel beitragen können.

Wie ich brieflich erfahre, organisiert Dr. Ludwig Schopp vom oben erwähnten Verlag Cosmopolitan Science and Arts Service eine zweite Serie von Übersetzungen von Kirchenväterschriften, von der zwei Bände vorliegen, die mir noch nicht zu Gesicht gekommen sind. Sie bringen die Apostolischen Väter und vier Augustinusschriften. Auch diese Publikationsreihe will jährlich 4 bis 6 Bände herausbringen und ist auf etwa 72 Bände im Umfang von etwa 400 bis 500 Seiten berechnet. In dem gleichen Verlag erscheint übrigens demnächst auch eine Übersetzung meiner Patrologie auf Grund der neuesten Bearbeitung, die 1944 in italienischer Übertragung in Turin herauskam. Solche auch buchhändlerisch gewagte Projekte können nur in Angriff genommen werden, wenn damit gerechnet werden darf, daß ein ganz ungewöhnlich

großes Interesse für die Väterliteratur und -theologie vorhanden ist. Sollte die Durchführung beider Unternehmungen gelingen, würde dies ein ganz außerordentlicher Erfolg theologischen Schaffens in den USA sein.

Die kürzlich in der Revue d'Histoire Ecclésiastique gebotene, Aufsehen erregende Notiz, daß der genannte Verlag mit dem Plan umgehe, die ganze Patrologia Series latina et graeca von Migne neu zu drucken, ist irrig und beruht offenbar auf einem Mißverständnis oder einer Verwechslung mit der oben erwähnten Herausgabe der Übersetzungsreihe von Kirchenväterschriften. In Parenthese darf ich in diesem Zusammenhang erwähnen, daß eben von Belgien eine nicht weniger erstaunliche Nachricht kommt. Die Benediktiner der Abtei Steenbrugge entwickeln im 1. Band der neugegründeten Zeitschrift „Sacris erudiri Jaarboek voor Godsdienstwetenschappen" I 1948, S. 405—414 den großartigen Plan, sogar einen verbesserten Migne in drei verschiedenen Reihen herauszugeben, der die gesamte altchristliche Literatur bis zur Karolingerzeit durch Nachdruck der zur Zeit textkritisch besten Editionen bringen soll. In etwa 10 Jahren soll zunächst die lateinische Serie in 120 Bänden erscheinen.

Diese kurzen Mitteilungen beleuchten das kräftig aufsprießende Leben und Forschen des auch auf anderen Gebieten kulturellen Lebens sich mächtig regenden nordamerikanischen Katholizismus, und voll Freude wird jede von dort kommende fühlbare Verstärkung der bei uns noch immer viel zu kleinen Schar theologischer Forscher von den Gelehrten aller Nationen begrüßt werden. Doch bei dieser Gelegenheit dürfen wir in ernster Besorgnis die Frage stellen, wie lange denn die noch immer fast hermetische Abschließung und Isolierung der deutschen und speziell auch der theologischen Wissenschaft dauern soll und, ob nicht doch auch von seiten unserer Freunde und Mitforscher in aller Welt etwas unternommen werden müßte, die breitere Weltöffentlichkeit für die Beseitigung dieses niemals zu rechtfertigenden Zustandes zu interessieren. Denn schließlich muß auch eine nur teilweise Ausschaltung der deutschen theologischen Wissenschaft sich als für die übrige Welt nachteilig erweisen.

Konkreter gefaßt und praktisch gesprochen, möchte ich die Frage stellen: wann wird von der übernationalen katholischen Weltkirche etwas Wirksames unternommen werden, um der deutschen theologischen Wissenschaft einen Zugang zu der jetzt wieder so ungemein reich fließenden theologischen Literatur der übrigen Welt zu erschließen? Wir dürfen es als selbstverständlich annehmen, daß kein katholischer Gelehrter des Auslandes damit einverstanden ist, daß wir deutschen Gelehrten aus dem internationalen Wettstreit und Wettbewerb auf dem friedlichen Kampffeld der Forschung ausgeschaltet werden und einem tragischen, weil unverschuldeten Siechtum wissenschaftlicher Unproduktivität verfallen sollen. Eine auf internationaler Basis organisierte Hilfsaktion zur Unterstützung der deutschen theologischen Forschung müßte endlich von katholischer Seite ins Leben gerufen werden, nicht zuletzt auch im Interesse der Weltgeltung des katholischen Kulturideals!

## Begegnung mit Newman

Versuch einer bibliographischen Umschau von Heinrich Fries, Tübingen

Es ist nicht zu bezweifeln und es ist keine Phrase: Wir stehen heute wieder einmal in einer Newman-Renaissance wie nach dem letzten Weltkrieg. Wir glauben und hoffen, daß darin keine Mode liegt, sondern das vielleicht unbestimmte Wissen, daß Newman gerade in dieser Stunde den Menschen und den Christen Entscheidendes zu sagen hat, Entscheidendes darüber, was es um den Menschen ist und um Gott, was Glaube und Kirche bedeuten. Diese Botschaft ist sicher nicht die unwichtigste, wenn auch viele elementarere Sorgen sie zu verdrängen suchen. Die Not des Geistes und des Herzens ist da und kann weder durch Hunger und Elend ganz vertrieben, noch durch volle Tische ersetzt werden.

Als Papst Pius XII. anläßlich der 100. Wiederkehr von Newmans Konversion (9. 10. 1845) in einem Handschreiben des großen Kardinals gedachte und in einer sehr glücklichen und treffenden Kennzeichnung Newmans Leben als ein lauteres Streben nach Wahrheit bezeichnete, war gleichsam Newmans Name und Vermächtnis in den Mittelpunkt einer turbulent gewordenen Welt gerückt, die noch kaum erholt von den gigantischen Schrecken des Krieges und wie aus einem bösen Traum erwachend sich die Frage vorlegte: Was sollen wir tun? Der Name Newman war irgendwie ein Hinweis darauf, eine Hilfe und eine Hoffnung. Gewiß, wir täuschen uns nicht, bei vielen, die Newman nennen und auf ihn verweisen, bleibt es beim bloßen Namen. Aber der Name allein tut es nicht, er ist Schall und Rauch, kommt nicht die Begegnung mit Newman hinzu, die Begegnung mit seiner Gestalt und die Begegnung mit seiner Botschaft. Diese ist keine andere als die alte, wahre. Aber Newman, der die Not und die Größe der Moderne wie wenige empfunden hat, stellt diese Botschaft groß und würdig dar, so daß jedermann sehen und sagen kann: So wird christlicher Glaube und christliches Dasein gelebt. Daß Newmans christliches Zeugnis auf jede falsche Romantik, jede Übertreibung oder Verstiegenheit verzichtet, daß es bei aller verhaltenen Glut nüchtern und echt, illusionslos und wahr ist — ein gläubiger Realismus —, das bringt uns Newman besonders nahe. Der unbedingte Ernst seines Glaubens und aller seiner Entscheidungen und die existentielle Gewalt seiner Worte lassen ihn zum Vertrauten unserer Seele und zum guten Gefährten in allen Stunden werden.

Nichts widerspräche dem Geist Newmans mehr als eine Propaganda oder ein künstlicher Kult um seine Person und um sein Werk. Die Aufgabe, die wir uns hier gestellt haben, besteht nur darin, auf ihn hinzuweisen, auf sein Werk und auf die verschiedenen Bemühungen um dessen Erschließung, wie wir sie in vielen Ländern finden, aufmerksam zu machen.

Es ist selbstverständlich, daß die Arbeit an Newman in England am intensivsten ist. Allerdings — das sagen und beklagen die Engländer selbst — könnte diese Arbeit noch ungleich lebendiger und energischer sein. Der Heimat Newmans verdanken wir eine sorgfältige und gültige Ausgabe seiner Werke selbst wie die grundlegenden Arbeiten zur Newman-Forschung: Die Quellenwerke von A. Mozley[1] und W. Ward[2]. In Oxford besteht eine lebendige Newman-Tradition und ungleich mehr noch im Oratorium zu Birmingham, das den Nachlaß Newmans betreut. Father H. Tristram, der sein Leben in den Dienst Newmans stellte, gilt als der beste Kenner Newmans überhaupt. In zahlreichen Schriften und Aufsätzen ist er unablässig daran, das Bild des verehrten geistlichen Vaters lebendig zu erhalten, sein Werk aus immer neuen Perspektiven zu beleuchten und damit neu zu erschließen.

[1] Letters and correspondence of J. H. Newman during his life in the English Church, London 1890.

[2] The life of J. H. Cardinal Newman, based on his private journals and his correspondence, London 1912.

Sein zusammen mit F. Bacchus verfaßter großer Artikel „Newman" im Dictionnaire de la Théologie catholique (1931) ist bis heute in seiner Souveränität unerreicht. Dazu verdanken wir ihm so persönliche Bücher wie „Newman and his friends" (London 1933). In vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit hat das Birminghamer Oratorium den zum Verständnis Newmans unentbehrlichen Briefwechsel mit Keble herausgegeben[3], und noch manches ist von dort zu erwarten. Gerade die Väter des Oratoriums sind darauf bedacht, daß kein ungerechtfertigter mystifizierender Newmankult entsteht, daß aus Newmans Werk kein System gemacht wird und daß die Newman-Forschung auf dem Boden der historischen Tatsachen bleibt. Vom Oratorium gehen auch die belebenden und bewegenden Kräfte aus, die die englischen Katholiken in immer neu empfundener Dankesschuld Newman verpflichten. Chesterton, Belloc und Ch. Dawson sind ohne ihn nicht zu denken. Belloc schrieb ein sehr bemerkenswertes Vorwort zu einer Ausgabe der Apologia[4], Dawson eine wichtige Studie: The Spirit of the Oxford Movement (London 1933). Das schöne Sammelwerk, das anläßlich der Hundertjahrfeier von Newmans Konversion erschienen ist, „Centenary Essays" (London 1945), das bald in Deutschland herauskommen soll, repräsentiert die besten Köpfe des gegenwärtigen englischen Katholizismus und Anglikanismus: Neben Tristram und Dawson vor allem Reade, L. May und Woodruff, den Herausgeber des Tablet[5].

Die Salesianer, denen heute die Seelsorge in Littlemore, der Stätte, da Newmans Konversion erfolgte, obliegt, haben aus demselben Anlaß eine Broschüre herausgegeben: Newman and Littlemore. A centenary Anthology and Appeal (Oxford 1945). Soeben ist vom Verlag Sheed & Ward, London, ein Werk von M. Ward, dem Sohn des Newmanbiographen Wilfrid Ward, angekündigt: Young Mr. Newman, von dem es heißt, daß es keine geringe Revision des Newmanbildes bringen werde. In den Zeitschriften Tablet, Dublin Review, Month begegnet immer wieder Newmans Name, und viele Beiträge erhalten sein Andenken und sein Vermächtnis lebendig. Noch intensiver geschieht dies in der noch verhältnismäßig jungen Newman Society, die in England entstand und sich rasch über England hinaus verbreitet hat, eine Gemeinschaft mit religiösen, geistigen und sozialen Zielsetzungen.

Auch die anglikanische Kirche weiß sich Newman noch verpflichtet. Eine stattliche Reihe von neueren Arbeiten, vor allem monographischer Art, gibt davon Zeugnis, so die Werke von Bertram Newman (Cardinal Newman, London 1923), F. L. Cross (John Henry Newman, London 1933) und I. L. May (Cardinal Newman, London 1929, [2] 1946), das bis zum heutigen Tag als die beste Newman-Biographie gilt. An der wahrhaft ökumenischen Gestalt Newmans reichen sich Anglikaner und Katholiken die Hände. Der Anglikanismus lebt heute noch, wenn auch vielleicht unbewußt, von dem Erbe, das ihm Newman in der Oxford-Bewegung geschenkt hat.

Die wissenschaftliche, die biographische, historische, philosophische und theologische Arbeit an Newman hat vor allem in England ihre Heimat und Pflegestätte. So wird es auch weiterhin bleiben. Es wäre nur zu wünschen, daß ungleich mehr als bisher gerade im Namen und Zeichen Newmans die Brücken auch zu uns herüber geschlagen würden, daß auch heute wieder das Herz zum Herzen spräche angesichts der bedrohlichen Situation, die Newman prophetisch wie keiner voraussah und für die er lebte und litt. P. Simon hat im Jahre 1946 mit einem Artikel über „Newman und der deutsche Katholizismus" in der Dublin Review den Anfang gemacht.

Das Land, wo gerade in den letzten Jahren vielleicht am meisten von und über Newman veröffentlicht wurde, ist Amerika. Diese eine Tatsache zeigt, daß wir gut daran tun, die üblichen Vorstellungen von der dort herrschenden theologischen, philosophischen und religiösen Verfassung in etwa zu revidieren. Wir finden — nach den literarischen Ergebnissen zu schließen — ein außerordentlich reges Leben. Die Aera des Amerikanismus scheint vorüber, und die neue Welt ist daran, auch in der theologisch-wissenschaftlichen Arbeit das Abendland zu mindesten einzuholen. In Amerika ist das Wort entstanden, Newman sei der Kirchenvater der Neuzeit. Gegenwärtig gelangt dort eine Newman-Ausgabe in 20 Bänden zur Veröffentlichung[6]. Daneben gibt es fast alle Jahre neue Ausgaben von Einzelwerken Newmans, besonders von der Apologia und noch mehr vom Traum des Gerontius. Zu den Werken über Newman von Sr. M. A. Kiener, John Henry Newman, the Romantic, the Friend, the Leader (Cleveland 1933) oder von W. R. Lamm, The Spiritual Legacy of Newman (Milwaukee 1934) haben wir bei uns keine Parallele. Einige andere Titel mögen zeigen, welche Fragestellungen in der Newman-Literatur dort lebendig sind: J. Reilly, Newman as a Man of Letters (New York 1925), Friedel, The Mariology of Newman (New York 1928) — wie dringlich wäre eine ähnliche Untersuchung für die theologische und religiöse Situation in Deutschland! —, Juergens, Newman on the Psychology of Faith in the individual (New York 1928). Das vielleicht neueste Werk über Newman ist der Betrachtung seiner Theologie gewidmet: E. D. Benard, A Preface to Newman's Theology (St. Louis 1946). Sein Verfasser ist vor allem darum bemüht — diese Fragestellung scheint allerdings bei der Newman-Forschung des Kontinents in etwa überholt —, Newman von allem Verdacht des Modernismus zu reinigen. Daneben aber gibt dieses Werk sehr gute heuristische Prinzipien für die Newman-Forschung, die eigentlich selbstverständlich sein sollten, aber selten ganz beachtet werden: Jede Schrift Newmans ist im Licht seiner religiösen und geistigen Entwicklung zu betrachten und zu würdigen. Newman ist aus der ganz konkreten Situation, in der und für die er schrieb, zu interpretieren. Newman hat eine eigene Terminologie und Phraseologie, die nicht im Sinn eines Allerweltssystems zu verstehen sind, sondern so, wie sie Newman selbst meinte. Für Newmans theologische Methode ist zu bedenken, daß er kein Systematiker, sondern vor allem Kontroversialist war, der bei aller Polemik das fair play nie vergaß. Der Essay in Aid of a Grammar of assent ist nicht eine Philosophie des Glaubens, wie Th. Haecker — man weiß nicht recht, aus welchen Gründen — übersetzt hat, sondern viel weniger: er will nachweisen, wie der einfache Mann, der sich keine Philosophie des Glaubens leisten kann, zu einer echten Gewißheit von der Wahrheit des Christentums kommt und erkennen darf, daß sein Glaube vernünftig ist. Gerade dieses Buch ist von einem Engländer für Engländer geschrieben, deren Geistigkeit dem Realen zugewandt ist. Der Grammar of Assent ist kein Ersatz, sondern eine Ergänzung der Apologetik und Fundamentaltheologie, eine Ergänzung vor allem nach der psychologischen und existentiellen Seite.

Newman in Frankreich bekannt gemacht zu haben, ist vor allem die Tat von H. Bremond. Sein Buch:

[3] Correspondence of J. H. Newman with John Keble and others. Edited at the Birmingham Oratory, London 1917.

[4] Apologia pro vita sua, edited for college use by D. M. O'Connell, Chicago 1930.

[5] Vgl. dazu den Bericht von Loosen: Newmaniana in „Neues Abendland" 1947, 102 ff.

[6] Bei Longmans, New York. Beginn 1947.

Newman. Essai de biographie psychologique (Paris 1906) ist wohl das glänzendste Buch über Newman überhaupt, glänzend im Sinn der stilistischen Kunst und literarischen Komposition. Vor der fortschreitenden Forschung hält es allerdings immer weniger stand. Bremond selbst hat sich im Lauf der Jahre davon distanziert, sah sich aber außerstande, in den vielen Auflagen gerade dieses Werkes eine Revision vorzunehmen. Die „Centenary Essays" nennen es eine brillante Phantasie. Es ist zu wenig zeit- und geistesgeschichtlich fundiert und macht Newman zu einem interessanten psychologischen Fall, zu einem „Geheimnis". Immerhin — Bremond hat mit diesem Werk sowie mit einer ganzen Reihe von allerdings sehr subjektiv gewählten Textbänden Newman seiner Nation vorgestellt, und seitdem ist auch dort die Bemühung um Newman nicht mehr abgebrochen. Zuvor hatte Loisy — allerdings zu Unrecht — Newman als Kronzeugen für seine Auffassung der Dogmenentwicklung in Anspruch genommen und ihn damit in bedenkliche Nähe zum Modernismus gebracht. Die Erschließung von Newmans Gesamtwerk und die Aufhellung der verschiedenen Fronten, gegen die Newman seine Botschaft richtete: Rationalismus und Irrationalismus innerhalb des englischen Liberalismus, haben die modernistische Interpretation Newmans immer mehr erschüttert. Einem französischen protestantischen Gelehrten G. Guitton verdanken wir Loisy gegenüber die kompetenteste Darstellung der Newman'schen Entwicklungstheorie, die nichts mehr von einem biologisch-evolutionistischen Verständnis übrig läßt: La philosophie de Newman. Essai sur l'idée de développement (Paris 1933). Das im selben Jahr erschienene Werk von D. Gorce, Newman et le pères (Invisy 1934) hat das Bild Newmans nach dieser Seite hin bestätigt und vervollständigt. An darstellerischer Kraft und Kunst kommt F. Tardivel mit seinem „La personnalité litteraire de Newman" (1937) Bremond nahe, an Zuverlässigkeit übertrifft er ihn. Der bedeutendste franz. Newmanforscher der Gegenwart ist M. Nédoncelle. Er teilt mit Bremond die Liebe zu Newman und das Bemühen, seine Botschaft für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Gegenüber der Bremond'schen Deutung von Newmans Glaubenstheorie und Religionsphilosophie nimmt er eine sehr bemerkenswerte Revision vor, indem er Newman nicht so sehr psychologisch, als zeit- und ideengeschichtlich versteht: La philosophie religeuse de John Henry Newman (Strasbourg 1946). Anläßlich des Gedenktages von Newmans Konversion hat derselbe Verfasser eine Schrift vorgelegt mit dem sehr glücklichen Thema: Newman bienfaiteur de deux églises (Strasbourg 1946).

Belgien und Holland verdanken wir in neuerer Zeit zwei wichtige Studien zu Newman. Eine von Sobry, Newman en zijn Idea of a University (Leuven 1934), die eine treffliche Analyse des Newman'schen Denkens auf Grund seines Stils bringt, und die von einer ökumenischen Gesinnung und mit einer souveränen Kenntnis Newmans getragene Arbeit von van de Pol, Die Kirche im Leben und Denken Newmans (Nijkerk 1936, deutsch: Salzburg 1937).

Newman in Deutschland. Das ist eine sehr lange, aber aufs Ganze gesehen nicht sehr glückliche Geschichte. Es gab eine Newman-Bewegung in Deutschland noch zu dessen Lebzeiten. Seine bedeutendsten Schriften, wie die über die Entwicklung der christlichen Lehre, Verlust und Gewinn, Kallista, Stellung der Katholiken in England, die beiden Werke über die Universität, die Predigten aus der katholischen Zeit, Apologia, das Sendschreiben an Pusey und der Brief an den Herzog von Norfolk, wurden bald nach ihrem Erscheinen ins Deutsche übertragen. Die Initiative und die stets fördernde Hilfe zu dieser Arbeit ging hauptsächlich von Döllinger aus, der Newman überaus schätzte und ihm fast sein Leben lang verbunden blieb. Die Übersetzungsarbeit im letzten Jahrhundert hat vor allem G. Schündelen geleistet, und seine Übersetzung hält den Vergleich mit den heutigen Versuchen immer noch aus. Bei Newmans Tod gedachte F. X. Krauß in den Spektatorbriefen und in der deutschen Rundschau (1891) des großen Kardinals in einem sehr schönen und würdigen Beitrag. 1904 veröffentlichte Ch. Blennerhasset ihre Monographie über Newman, die heute noch bleibenden Wert besitzt und in ihrer Zeichnung von Newmans Charakter und Newmans Zeit weithin noch gültig ist. Man muß sich wundern, daß dieses schöne und instruktive Buch so gut wie überhaupt keine Wirkung hatte. Um Newman blieb es dann in Deutschland ruhig bis nach dem letzten Weltkrieg. Immerhin soll der schönen Ausgabe von Newmans Predigten, die G. Dreves 1907 veranstaltete[7], und einiger Aufsätze von Feuling und Laros, die durch Wards große Newman-Biographie inspiriert waren, gedacht werden. Nach dem Weltkrieg wurde Newman bei uns neu entdeckt, und allenthalben regten sich eifrige Geister und Hände, sein Werk dem deutschen Volk zu vermitteln. Haecker übersetzte Newmans Development[8] und den Grammar of Assent[9] und gab ihnen sehr bedeutende Nachworte mit, und man wußte, daß seine Konversion zum Katholizismus durch die Begegnung mit Newman entscheidend beeinflußt wurde. Przywara und Karrer besorgten eine handliche, weit verbreitete, aber nicht unangefochtene Auswahl aus Newmans Werk[10]. Przywara zumal versuchte im 4. Bändchen: Einführung in Newmans Wesen und Werk — ohne Zweifel eine sehr gründliche und scharfsinnige Leistung — ein vollständiges Bild von Newmans System zu entwerfen. In zahlreichen Arbeiten sah Przywara in Newman die Erfüllung der Zeit, die Synthese von katholischem und modernem Geist. Seine oft allzu kühnen Kombinationen allerdings, die durch ihre scharfe Frontstellung gegen die modernistische und Bremond'sche Newman-Deutung noch besonders gekennzeichnet waren, wurden weithin mißtrauisch betrachtet und als Versuch am untauglichen Objekt bezeichnet. Aber es ist kein Zweifel, daß durch Przywara die Arbeit an Newman lebendig blieb und daß durch seine immense Tätigkeit für die Newman-Forschung auch an sachlichem Ertrag viel geleistet wurde. Die Tatsache, daß Przywaras „Newman-Synthesis" noch 1930 ins Englische übertragen wurde und daß H. Tristram unter allen deutschen Newman-Kennern Przywara am höchsten einschätzt, sollte seine deutschen Kritiker etwas vorsichtig machen. Mit Simon und Feuling zusammen plante Przywara eine Ausgabe von Newmans gesammelten Werken. So hervorragende Übersetzer wie E. Stein und M. Knöpfler stellten sich selbstlos in den Dienst der großen Aufgabe. Nach dem 2. Band blieb die Ausgabe stehen. Laros, der die Ausgabe von Przywara einer scharfen Kritik unterzog (Theol. Revue 1922, S. 289 ff.), ging von der richtigen Erwägung aus, daß eine Gesamtausgabe der Werke Newmans für Deutschland nicht tragbar sei, und veranstaltete seinerseits eine auf 10 Bände berechnete Auswahl[11], die es dank der Energie des Herausgebers von 1922 bis 1940 auf 8 Bände gebracht hat und jetzt vollendet werden soll. Laros verfaßte außerdem eine gute und weitverbreitete kleine Newman-Biographie (Mainz 1921) und besorgte auch eine Ausgabe von Newmans Gebeten: „Gott und die Seele" (Mainz 1919), die sich bis zur Stunde einer großen

[7] J. H. Newman, Ausgewählte Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres, Kempten/München 1907.

[8] Th. Haecker, J. H. Kardinal Newman, Die Entwicklung der christlichen Lehre, München 1922.

[9] Th. Haecker, Philosophie des Glaubens, München 1921.

[10] J. H. Kardinal Newman. Christentum. Ein Aufbau, Freiburg 1922.

[11] J. H. Kardinal Newman. Ausgewählte Werke, Mainz 1922 ff.

Beliebtheit erfreuen. Haecker hat seine große Übersetzungskunst weiterhin dem Dienst Newmans gewidmet und in den beiden Bänden „Die Kirche und die Welt" (Leipzig 1938) und „Das Mysterium der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes" (Leipzig 1940) Predigten Newmans veröffentlicht. Mit der Nachdichtung des „Der Traum des Gerontius" (Freiburg 1939) hat er sich eine der schwersten Aufgaben gestellt. Aus seinem Nachlaß ist die Übersetzung von Newmans Abhandlung über den Antichrist zu erwarten und einige Stücke aus den Historischen Skizzen, von denen schon früher die Abhandlungen über Theodoret und Benedikt erschienen waren.

Niemand wird die Arbeit und das hohe Verdienst all dieser Unternehmen anzweifeln, niemand wird den Dank den Männern versagen, die durch ihre große und selbstlose Mühe Newman für viele erschlossen haben. Dennoch bietet das Ganze der deutschen Bemühung um Newman kein ganz erfreuliches Bild. Es sind zu viele Versuche, zu viele Unternehmen gewesen. Jedes wollte auf seine Weise und ohne Rücksicht auf den Nachbarn diese Aufgabe lösen. So blieben und bleiben zwar viele wertvolle Bruchstücke, aber leider nur Bruchstücke. Wie wahrhaft Großes hätte getan werden können, hätten sich diese Kräfte zusammengefunden und nach einem gemeinsamen Plan mit vereinten, statt mit geteilten Intentionen sich dem gemeinsamen Anliegen in großmütiger Weise verpflichtet!

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Newman hat in Deutschland während der vergangenen 20 Jahre erstaunlich wenig hervorgebracht. Wenn wir von einigen Aufsätzen absehen, die Grosche, Söhngen und Laros schrieben, finden wir nur einige Dissertationen: Von G. Hardt, Newman als Prediger (Münster 1928), K. Gladen, Die Erkenntnisphilosophie J. H. Kardinal Newmans (Paderborn 1933), und eine sehr gründliche von A. Karl, Die Glaubensphilosophie Newmans (Grenzfragen zwischen Theologie und Philosophie, Bd. XIX, Bonn 1941).

Die 100. Wiederkehr von Newmans Konversion war auch für die Katholiken Deutschlands der rechte Anlaß, sich Newmans wieder zu erinnern und erneut sich seinem Werk zuzuwenden. An vielen Orten wurde in würdiger Feier dieses Ereignisses gedacht. Die Veröffentlichungen, die seit dem Kriegsende über Newman erschienen sind, sind meist aus solchen Feiern hervorgegangen. G. Müller legt eine kleine Beschreibung „Newmans Weg zur Kirche" (Mannheim 1946) vor, die sich weitgehend an Newmans Apologie und die Newman-Studie von Laros hält und mit einem guten Blick für das Wesentliche den Gang der Ereignisse erzählt. Im Rahmen eines Vortrags kann das natürlich nur vereinfacht geschehen, so daß der große Komplex der Motive nicht voll zur Geltung kommt. Zu dieser Schrift seien einige Bemerkungen gestattet. Newmans Stellung in der Oxford-Bewegung wird vielleicht ein wenig überschätzt: Ohne Pusey wäre sie wohl schon 1836 gescheitert. Newmans Orientierung an der „Urkirche" war seit seiner Überzeugung vom „Securus judicat orbis terrarum" erschüttert. Mit dem 2. Frühling, von dem Newman in einer bekannten Predigt spricht, ist nicht die Oxford-Bewegung gemeint, sondern die Errichtung der katholischen Hierarchie in England. Die Schrift, die G. Söhngen vorlegt, „Kardinal Newman. Sein Gottesgedanke und seine Denkergestalt" (Bonn 1946), ist aus 2 Vorträgen entstanden, die bei der Kölner Newman-Tagung gehalten wurden. Sie kreist um 2 zentrale Anliegen Newmans: das Bild von Gott und den Glaubensbegriff, und versucht dabei die besondere Denkform und Sehweise Newmans, die als konkret-heilsgeschichtliche bezeichnet werden, herauszuarbeiten. Söhngen tut das an Hand sehr bekannter Stellen aus der Apologia und dem Grammar of Assent und stellt ihren Ertrag geschickt und bündig in Thesen und Antithesen zusammen. In einem zweiten Teil gibt er eine Würdigung der von ihm erarbeiteten Grundgedanken Newmans. Dabei fallen einige wichtige Bemerkungen zur Lehre Newmans vom Folgerungssinn, vom Gewissen und von der Wahrscheinlichkeit ab. Die Wahrscheinlichkeitslehre hat Newman — das sei kritisch angemerkt — direkt von Butler übernommen. Er hat „sie nicht bei Keble gelernt, der es von Butler übernommen hat" (S. 41). Keble distanziert sich von der Wahrscheinlichkeitslehre Butlers, weil sie zur Skepsis führe. Er verankert die Argumente für den Glauben an Gott in der Liebe der Person (vgl. Apol. 34 f.). Söhngen lehnt die Newman'sche Alternative: Entweder Katholizismus oder Atheismus ab. Das ist sein gutes Recht. Es wäre aber vielleicht notwendig gewesen, die Erläuterungen einzusehen, die Newman selbst im Anhang seines Grammar dazu gibt, gerade um Mißverständnisse zu vermeiden. In Söhngens Schrift wird an mehreren Stellen das bekannte Gebet zitiert: „O Gott, die Zeit ist voller Bedrängnis, die Sache Christi liegt wie im Todeskampf . . ." Dieses Gebet ist nicht von Newman. Von ihm stammt nur die Schlußzeile: „O Gott, Du kannst das Dunkel erleuchten, Du kannst es allein" (vgl. „Gebete und Betrachtungen"). Was vor diesen Worten steht, ist das Vorwort, das Johannes Dierkes seinem Buch: „Gedanken und Gebete im Christuslicht" (Paderborn 1936) mitgab. Durch irgendein Geschick oder Mißgeschick wurde das ganze Gebet irrtümlicherweise Newman zugeschrieben. (Ich verdanke diesen Hinweis I. Gülden vom Leipziger Oratorium.) Die Zeit nach dem Krieg hat uns auch eine neue Übertragung von Newmans „Der Traum des Gerontius" (Aschaffenburg 1946) gebracht. Der Verleger P. Pattloch ist auch der Übersetzer. Damit ist die Zahl der deutschen Übertragungsversuche dieses großen Dichtwerks auf fünf gestiegen. Pattloch stellt das englische Original seiner Übersetzung gegenüber, und diese besteht die Konfrontierung ebenso wie den Vergleich mit Haecker.

Auf die letzte und vielleicht schönste Frucht aus der neuesten Newman-Forschung können wir nur mit Bewunderung und Freude hinweisen. Es ist O. Karrers zweibändiges großes Werk: Kardinal J. H. Newman, Die Kirche (Einsiedeln/Köln 1945/46). Durch seine Mitarbeit an Przywaras Newman-Ausgabe hat er sich schon als gründlichen Kenner Newmans erwiesen. Hier aber offenbart er eine überlegene Meisterschaft, die aus dem Vollen schöpft und gibt. Auch diese beiden Bände bestehen zumeist aus Newman-Texten, die zum Thema „Kirche" erhoben sind, das in fast alle Bereiche Newman'schen Denkens eingreift. Die Kapitel-Überschriften: Seelische Voraussetzungen des Glaubens an Offenbarung und Kirche, Die Kirche als mystischer Christus, Lehrende und herrschende Kirche, Priestertum und Volk der Kirche, Die Kirche als Mutter der Religion, vermögen nur eine schwache Vorstellung zu geben von dem Reichtum, der auf fast 900 Seiten ausgebreitet wird. Hier liegt keine Blütenlese vor, auch kein eigentliches System — „was für die Systematik als Nachteil erscheinen mag, ist Gewinn für das Leben" I 32 —, sondern eine sehr selbständige Vermittlung von Newmans religiösem und theologischem Werk. Die Texte sind alle neu übersetzt. Überall wird der biographische, der zeit- und geistesgeschichtliche Hintergrund erhoben und die Entwicklung einzelner Gedanken bei Newman selbst deutlich gemacht. Die Zusammenhänge werden in selbständigen Überlegungen dargestellt, Newmans stilistische, philosophische oder theologische Eigenheiten werden mit der Sicherheit eines mit der Newman-Forschung bestens vertrauten Kenners geklärt, diese selbst wird in zahlreichen Anmerkungen nicht unwesentlich weitergeführt. Diese schöne Gabe hat Karrer noch durch eine neue ergänzt: „Christliches Reifen. Kardinal

J. H. Newman. Texte zur religiösen Lebensgestaltung" (Einsiedeln/Köln 1946). Dieses Werk ist innerlich und äußerlich dem über die Kirche ähnlich und trägt ganz dessen Qualität und Vorzüge. Es stellt Newman als Meister und Lehrer des geistlichen Lebens vor und vermittelt seine ausgesprochen religiöse Botschaft, die sich unmittelbar in einem echten Dialog an den Menschen selbst wendet: Cor ad cor loquitur.

Wir haben für diese Bücher von Otto Karrer keinen andern Wunsch, als daß sie bald dem christlichen Volk in Deutschland zugänglich werden. Wir wüßten keinen besseren Führer zu Newman und durch dessen Werk und Welt.

Karrers Werk ist für das deutsche Sprachgebiet die schönste Frucht der Newman-Renaissance und das Zeichen dafür, daß diese keine Frage ist.

## *BUCHBESPRECHUNGEN*

**Ohm,** Thomas, **Asiens Kritik am abendländischen Christentum,** München, Verlag Kösel, 1948, 215 S. Pr. RM 5,50.

Der Titel gibt das Anliegen des Buches unmißverständlich an. Es will nicht die Religionsparteien Asiens mit ihren Kulten, Lehren, Meistern und Stiftern, die untereinander unendlich verschieden sind, darbieten und würdigen, es will nicht eine vollständige und systematische Kritik Asiens am Christentum, die es an sich nicht gibt, entwerfen, es will nicht eine ähnlich geartete Gegenkritik aufmachen, sondern es will an Hand eines reichen literarischen und persönlich auf Reisen erworbenen Materials Stimmen des Ostens zu Gehör bringen, die sich über die christliche Religion, ihre Idee und Gestalt, besonders ihre abendländische Gestalt ablehnend und — viel seltener — anerkennend äußern. Von Asien ist vor allem das buddhistische, hinduistische, konfuzianische, schintoistische, islamische Asien berücksichtigt, gelegentlich auch primitives Heidentum und östliches Christentum (der vordere Orient tritt zurück), und es ist verständlich, daß fast ausschließlich Menschen zu Wort kommen, die sich über Religionsvergleichung Rechenschaft geben können, also Studenten und Studierte, Leute, die Europa und Asien kennen, Verfasser von Büchern, führende Persönlichkeiten, Missionare. Der Stoff ist nach (sich nicht streng ausschließenden) Gesichtspunkten gegliedert; die Darstellung reiht zwanglos Beobachtungen, Meinungen und Gegenmeinungen aneinander; Urteile, besonders wenn sie schwerwiegend, einseitig, übertreibend sind, werden zurechtgerückt, doch selbst an wichtigen Stellen (72) nur kurz. Der Schluß bringt deutlich zum Ausdruck, worauf es dem Verf. letztlich ankommt. Einerseits ist es die Gefahr, die von Asien her dem Christentum droht: „Das moderne Indien hat eine dreifache Botschaft: (die Idee) von der unmittelbaren Vereinigung mit dem sich selbst offenbarenden Geiste, von der Synthese der Weltreligionen und von der Bruderschaft der Menschheit, die anzusehen ist als der Sohn Gottes" (aus der Rede des Bombayer Universitätsprofessors Vasvani auf dem ‚Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt', Berlin 1910, einer durchaus nicht christentumsfeindlichen, aber mit der christlichen Lehre über Gott, Offenbarung, Christus und Kreuz nicht übereinstimmenden Rede, wie sie ähnlich schon auf dem 2. internationalen Religionskongreß Basel 1904 ein Japaner gehalten hatte). Andererseits ist es der Nutzen, den die Kritik Asiens dem Christentum und den (abendländischen) Christen bringen kann: „Wir werden uns unserer Besonderheiten bewußt, freudig oder beschämt. Zugleich werden wir nachdrücklich daran erinnert, daß unser europäisches Christentum in vielem nur e i n e Form des Christentums ist und daß das Christentum auch eine Potenz zu anderen Formen hat; nachdrücklich freilich auch daran, daß wir eine providenzielle Mission in Asien haben" (177 183).

Landsberg (Lech). A. Anwander.

**Coppens, J., De Geschiedkundige Ontwikkelingsgang van de Oudtestamentische Exegese vanaf de Renaissance tot en met de Aufklärung.** [Mededeelingen van de Koninglijke Vlaamsche Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schoone Kunsten, van België. Klasse der Letteren V, 4.] 1943 (48 S. 8°).

Der Studie über die Entwicklung der alttestamentlichen Wissenschaft im 19. Jahrh. bis heute (J. Coppens, Histoire critique des livres de l'Ancien Testament[3], 1942) läßt C. nunmehr in großen, festumrissenen Linien eine Untersuchung über denselben Gegenstand für die vorhergehenden Jahrhunderte folgen. Begreiflicherweise rückt hier in etwa auch die Gesamtbibel in den Kreis der Betrachtung.

Renaissance und Reformation verursachen in stärkerem Ausmaß Hinwendung zur biblischen Theologie. Die mittelalterliche Stagnation in der Bibelerklärung wird überwunden, die Anfänge wissenschaftlicher Exegese treten in Erscheinung, beginnen sich schärfer abzugrenzen. Die Renaissance leitet vorwiegend humanistische Begeisterung für die drei Kultursprachen der alten Welt; als schöne Frucht dieses so gerichteten Interesses fällt die Abfassung der Polyglotten der Bibelwissenschaft zu. Grundsätzlich wichtiger erweist sich die Blickrichtung des Humanismus auf die Feststellung des Literalsinnes, was wiederum zur höheren Wertung des Originaltextes führt und neue Übersetzungen ins Lateinische schafft. Die infolge der Reformation entbrennenden Glaubenskämpfe waren dem ruhigen Fortgang verheißungsvoller Ansätze wenig günstig. Bei den Lutheranern geriet die Exegese in Abhängigkeit von einem schroffen Dogmatismus; noch verhängnisvoller wirkte sich der große Einfluß aus, den die rabbinische Schriftgelehrsamkeit auf die lutherische Erklärung des A. T. gewann. Als Exponenten dieser Richtung sind die beiden Buxtorf am bekanntesten. Seit Trient distanzierte sich auch die katholische Exegese von dem durch den Humanismus eingeschlagenen Wege. Der Gegenreformation gebührt das Verdienst, sich um die Hebung der in den Vätern vorhandenen Schätze der Schriftauslegung und Schriftakkommodation erfolgreich bemüht zu haben. Die Besinnung auf das Gut der Vorzeit und die Rückkehr zur Vulgata bildete einen Schutzdamm gegen das Rabbinisieren lutherischer Theologen. Aber es wuchs sich zum Nachteil aus, daß man gewissen mittelalterlichen Erklärungsweisen zu sehr verhaftet blieb. Zudem ging mit dem engen Anschluß an die Vulgata die Wertung des Originaltextes und damit die Beschäftigung mit den betreffenden Sprachen zurück. Dadurch wurde der organische Fortschritt der katholischen Bibelwissenschaft auf geraume Zeit hin verlangsamt. Immerhin stehen die Leistungen nachtridentinischer Exegeten, besonders aus dem Jesuitenorden, achtunggebietend da, sie berechtigen aber nicht dazu, das 16. und 17. Jahrh. als das goldene Zeitalter der Exegese schlechthin anzusprechen.

Neue gewichtige Impulse, die in der Richtung des Wollens der Humanisten lagen, kamen vorwiegend von kalvinistischen Gelehrten der Niederlande. Das hier mit Liebe gepflegte Studium der biblischen und der verwandten Sprachen förderte die Textkritik, die selbst vor dem weithin als unantastbar betrachteten massoretischen Text nicht Halt machte. Einen wohl noch nachhaltigeren Auftrieb gab das Emporblühen der Wissenschaften überhaupt, besonders der Geschichte und Literaturkunde, im 17. Jahrh. und zu Beginn des 18. Es lag nahe, die von illustren Vertretern dieser Fachgebiete angestrebte feinere kritische Methode auch auf die Bibel, vornehmlich auf das A. T., anzuwenden. Zur „Critica Sacra" drängte geradezu apologetische Notwendigkeit, weil damals einige Philosophen und Historiker mit offenbarungsfeindlichen Tendenzen an die h. Bücher herantraten zum ungeheuren Schaden für deren Ansehen bei den Protestanten und zur Verwirrung in katholischen Kreisen. Solcher Pseudokritik entstand nun in dem Katholiken Richard Simon ein

entschiedener, ernst zu nehmender Gegner, der mit klarem Blick für die Erfordernisse der Stunde in seiner ersten, Aufsehen erregenden Veröffentlichung „Histoire critique du Vieux Testament" (1678) für eine vorurteilsfreie Kritik des A. T. eintrat. Die Ausführungen C.s entwerfen von dem Mann und seinem Werk ein eindrucksvolles Bild. Der Autor unterläßt nicht, Schwächen und Begrenztheiten der Persönlichkeit Simons und Mängel seiner Arbeitsweise aufzuzeigen. Ebenfalls entgehen ihm nicht gefährliche Konsequenzen, die hie und da gewisse grundsätzliche Prägungen des Vaters der Bibelkritik zeitigen konnten. Aber die Ansicht, dieser sei ein Vorläufer des Modernismus gewesen, wird unmißverständlich abgelehnt. Das Urteil, daß auf ihn bestimmte Prinzipien zurückgehen, die später klarer gesehen wurden und heute in der alttestamentlichen Wissenschaft unbestrittene Anerkennung genießen, verdient volle Zustimmung.

Simons Bestrebungen fehlte es bei seinen Zeitgenossen nicht an Beachtung und Nacheiferung. Man findet u. a. bei pietistischen Exegeten in Deutschland Berührungspunkte. Indes eine weitergehende Durchsetzung seiner Pläne verhinderten vorläufig nicht nur seine zwar unebenbürtigen, aber oft einflußreichen Gegner auf katholischer und protestantischer Seite, sondern auch der Tiefstand des Schriftstudiums an den Universitäten in der Periode der beginnenden Aufklärung.

Die Geschichte der Exegese erhält durch C.s anregende, die einschlägige Literatur gewissenhaft berücksichtigende Schrift eine schätzenswerte Bereicherung. Ihr eignet überdies eine nicht gering anzuschlagende Gegenwartsbedeutung, indem sie dartut, daß Wirkweise und Wirkweite der Hl. Schrift in Wechselbeziehung zur wissenschaftlichen Arbeit an ihr stehen.

Münster (Westf.). Heinrich Kaupel.

**Schulz,** † Alfons, **Traurigkeit und Gottgeborgenheit im Alten Testament.** Die Bücher Kohaelet und Habakuk und eine Auswahl aus den Psalmen. Warendorf (Westf.), J. Schnellsche Buchhandlung (C. Leopold), 1947, 64 S. Veröffentlichung des „Katholischen Bildungswerks" (Dortmund).

**Schulz,** † Alfons, **Biblische Worte und Namen.** Ein Hilfsbuch für den Bibelleser. Warendorf (Westf.), J. Schnellsche Buchhandlung (C. Leopold), 1947, 92 S. Veröffentlichung des „Katholischen Bildungswerks" (Dortmund).

Zwei nachgelassene Schriften von A. Schulz, der nach seiner Ausweisung aus Breslau in Körtlinghausen eine Zuflucht gefunden hatte und am 7. Mai 1947 zu Lippstadt (Westf.) im Exil gestorben ist. Dem Katholischen Bildungswerk in Dortmund ist es zu danken, daß es die beiden Büchlein zum Druck gebracht hat. H. Raskop zeichnet als Herausgeber und schickt jedem ein Vorwort voraus.

1. Es lag für einen Mann wie A. Sch., der ganz in biblischer und aus der Bibel abgeleiteter liturgischer Frömmigkeit lebte, nahe, in dem großen Unglück, das ihn mit Millionen seiner Landsleute im Osten traf, in jenen Schriften Trost zu suchen, denen seine Lebensarbeit gegolten hatte, im AT.

Es zeugt von der unverwüstlichen, lebendigen Kraft, die in diesen Büchern ruht, daß zu allen Zeiten von biblischem Geiste erfüllte Christen dort Tröstung zu finden wußten. Auch in den unsagbaren Leiden, welche die erste Hälfte dieses Jahrhunderts auf die gequälte Menschheit häuft, bewähren sie wieder ihre Kraft. Das ist im Wesen der atl. Weltdeutung und Frömmigkeit begründet, die ganz im Natürlichen wurzelt und sich nicht durch mystische Schwärmerei in jene Sphären verliert, die dem gesund Empfindenden auch im Unglück ewig verschlossen bleiben.

Sch. wählte für sein Trostbüchlein Koh. und Hab. aus. H. Schneider fügte noch 10 Psalmen aus der Sch.schen Ps.-Übersetzung hinzu.

Ergreifend wird in Koh. — Sch. schreibt Kohaelet — die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge behandelt. Es ist kein grundsätzlicher Pessimismus, sondern der beredte Ausdruck der Erfahrungstatsache, daß nichts in der Welt Bestand hat. Koh. steht in dieser Beziehung nicht so vereinzelt im AT da, wie man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Weithin berührt er sich mit Gedanken aus den Reden Jobs.

Da Sch. als Meister in der Kunst des Übersetzens anerkannt ist, bedarf es keiner weitläufigen Empfehlung. 1, 2 weicht von der traditionellen „Eitelkeit" ab und lautet nun: „Wahn über Wahn, spricht Kohaelet, Wahn über Wahn: alles ist Wahn."

Auch Hab. mutet stellenweise sehr modern an. Die Kaldäer, die ausziehen, um andere Völker zu unterjochen und auszubeuten, der Gewaltherrscher, der seinen eigenen Willen zum Gesetz macht, die göttliche Gerechtigkeit, die sich an ihm vollzieht, sind Typen, die man in der Geschichte aller Zeiten wiederfinden mag, so wie auch das Vertrauen Israels auf Gott das Vorbild eigener Hoffnung werden kann.

2. Der erste Teil behandelt: Bibel, Kanon, die einzelnen Bücher des AT und NT, den biblischen Urtext und die Übersetzungen, gibt also eine kurze, für Laien gedachte „Einleitung in die Hl. Schrift", die gewiß vielen Bibellesern willkommen sein wird. Der zweite Teil bringt die Erklärung biblischer Namen und zum Schluß ein Kapitel über „Biblische Ausdrücke in der Liturgie". Da das Manuskript bereits vor 1945 abgeschlossen wurde, fehlt auf S. 38 ein Hinweis auf die neue lateinische Ps.-Übersetzung.

Münster (Westf.). Friedrich Schmidtke.

**Michaelis,** D. theol. Wilhelm, Professor an der Universität Bern, **Die Erscheinungen des Auferstandenen.** Basel, Heinrich Majer, ohne Jahr (160 S. gr. 8°). Fr. 6,50.

Im Jahre 1940 hat Emanuel Hirsch in seiner Schrift: „Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube" die biblischen Auferstehungsberichte mit einem kaum überbietbaren Radikalismus und einem zügellos sezierenden Scharfsinn zu entwerten gesucht. Ihm ist bald darauf Paul Althaus entgegengetreten, und jetzt hat Wilhelm Michaelis sich der mühevollen Arbeit unterzogen, den hyperkritischen Ausführungen Hirsch's bis ins einzelne nachzugehen und aufzuzeigen, wie wenig beweisend sie sind und wie unausgeglichen das Ganze ist, selbst wenn man es von den eigenen Voraussetzungen des Kritikers aus betrachtet. Man lese z. B. (S. 32 ff.) die Ausführungen über die wilde Kombination, die den Seewandel Jesu als ursprüngliche Auferstehungsgeschichte und die Episode mit Petrus (Mt 14, 28—31) als Vorlage für die Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus erweisen will.

Hirsch faßt die Auferstehungsberichte als üppig wuchernde Legende auf, die einen angeblich ursprünglichen Schluß des Markusevangeliums bewußt beseitigt habe, um den gänzlich ungeschichtlichen Typus der jerusalemischen Erscheinungen zu schaffen und den Auferstandenen in recht sinnlicher Weise als Reisenden auf dem „Weg vom Grabe zum Himmel" mit dem „durch die Erscheinungen bedingten Reiseaufenthalt" darzustellen, während in Wirklichkeit nichts weiter vorliege als ekstatische Visionen der Jünger in Galiläa. Demgegenüber geht Michaelis davon aus, daß das Mk-Ev von vornherein darauf angelegt gewesen sei, mit 16, 8 zu schließen, und daß es „auch vor und neben Markus k e i n e Erscheinungsberichte als festen und geformten Bestandteil der Überlieferung gegeben hat" (S. 6), während der kanonische Schluß wohl aus der Mitte des 2. Jahrhunderts herstamme und ein „sehr fragwürdiger Zeuge" sei (S. 46). Als älteste zuverlässige Überlieferung ergäben sich, gerade umgekehrt wie Hirsch meint, die Erscheinungen in Jerusalem. Dagegen sei das, was von Galiläa als Erscheinungsort berichtet wird, sekundär, und es könne „h ö c h s t e n s eine galiläische Erscheinung vor einem Teil der Jünger als einigermaßen gesichert gelten" (S. 72).

Die Untersuchungen von M. sind, wo sie gegen die Hyperkritik von Hirsch gerichtet sind, von einem wirklich soliden und besonnenen Scharfsinn getragen. Man folgt ihnen mit weitgehender Zustimmung und freut sich, wie trefflich z. B. der Unterschied zwischen Visionen und Erscheinungen herausgearbeitet, und wie aus der minutiösen Behandlung der Worte des Sehens (namentlich des ὤφθη) dargetan wird, daß die Erscheinungen kein rein natürliches Sehen, sondern eine vom Erscheinenden bewirkte Offenbarung bilden, bei der es auch vorwiegend auf die Wortoffenbarung ankommt. Dagegen überspitzt M. seinerseits im Kampf gegen die Übersteigerung des galiläischen Erscheinungstypus dessen Entwertung und kommt hier wie bei manchen anderen Fragen zu Resultaten, die mir bedenklich erscheinen.

So halte ich es trotz aller gegenteiligen Beweisversuche für völlig undenkbar, daß Markus von vornherein sein Evangelium mit ἐφοβοῦντο γάρ schließen wollte, ohne irgendeinen Auferstehungsbericht anzufügen. Wie immer man über die Frage des Schlusses denken mag — der kanonische Schluß verdient jedenfalls nicht das scharf abwertende Urteil —, irgendeine Äußerung des Auferstandenen gehört einfach als Abschluß zu dem planmäßig angelegten Evangelium. M. will ja tatsächlich nicht an dem Alter der Erscheinungsberichte zweifeln (vgl. S. 10), auch hat er durchaus recht, daß die Überlieferung über die Erscheinungen ganz anders geartet sein mußte als die über das Leiden Jesu. Denn die Leidensgeschichte ist eine zusammenhängende Folge von Geschehnissen im irdischen Leben Jesu, während die Erscheinungen jeweilig einmalige Offenbarungen des Auferstandenen sind, der nicht mehr in irdischen Verhältnissen dauernd unter seinen Jüngern weilt. Daraus erklären sich die verschiedenartigen Einzelberichte, die die Überlieferung zunächst in ihrer Vereinzelung festgehalten hat, und die dann in wechselnder Auswahl sich in den Evangelien niedergeschlagen haben. Solche Offenbarungen des Auferstandenen m u ß Markus gekannt haben und in irgendwelcher Auswahl an den Schluß seines Evangeliums haben stellen wollen.

In dem Bestreben, alles, was auf Galiläa als Ort von Erscheinungen hinweist, als sekundär hinzustellen, sucht M. einen Widerspruch zwischen Mk 16, 7 (= Mt 28, 7, der Engelauftrag, nach Galiläa zu gehen, um den Auferstandenen zu sehen) und Mk 14, 28 (= Mt 26, 32, die Worte im Anschluß an die Leidensweissagung: nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen) zu konstruieren: Da die Apostel unmöglich in den letzteren Worten an Erscheinungen des Auferstandenen denken konnten, müßte damit die Parusie gemeint sein (vgl. S. 64 f.). Nun ist es richtig, daß die Apostel hier wie so oft die Tragweite von Jesu Voraussage nicht erfaßt haben. Aber Jesus selbst denkt doch viel wahrscheinlicher an Offenbarungen nach seiner Auferstehung als an die Parusie, die in dem προάξω auch nicht von ferne angedeutet vorliegt. Man wird umgekehrt in Mk 16, 7 eine Bestätigung dafür finden, wie Jesus das für die Apostel damals rätselhafte Wort gemeint habe, und die gegenüber Mk 14, 28 hier gebotene Erweiterung: „dort werdet ihr ihn sehen" ist einfach eine sachgemäße Verdeutlichung, die nach der erfolgten Auferstehung ganz am Platze ist. Es ist auch eine Übertreibung, daß die aktiven Worte vom „Sehen" des Auferstandenen sekundär seien (vgl. S. 16). Zwar ist es unleugbar, wie M. gut darstellt, daß es sich um eine besondere Art des „Sehens" handelt, und daß meist Offenbarungsworte mit einer solchen vom Auferstandenen selbst bewirkten Offenbarung verbunden sind. Jedoch brauchen damit die aktiven Worte vom „Sehen" nicht in Widerspruch zu stehen, und sie sind nicht so isoliert, wie M. es S. 16 will. Denn außer Mt 28, 7. 10. 17 und Mk 16, 14 ist nicht nur Jo 20, 20, sondern auch Jo 20, 25; Lk 24, 39, indirekt Lk 24, 37 davon die Rede. Wenn Mk 16, 8 (der Eindruck des Grabeserlebnisses auf die Frauen) sich auch ganz gut an 16, 6 anschließt, so ist der dazwischen liegende Vers damit in keiner Weise verdächtig geworden; vielmehr verbindet er sich vortrefflich mit Vers 6, und Vers 8 ist dann ebensogut die Folge der beiden vorausgehenden Verse 6 und 7. Sehr wenig beweisend sind vor allem auch die Gründe für den sekundären Charakter von Mt 28, 9—10 (die Erscheinung Jesu vor den Frauen und die Sendung der Apostel nach Galiläa). Der griechische Gruß χαίρετε ist in der griechischen Form des Mt-Ev ebensowenig überraschend wie Apg 15, 2 und Jak 1, 1. Und da tatsächlich außerdem noch zweimal bei Mt (26, 49 und 27, 29) der gleiche Gruß vorkommt, so fällt jedes Bedenken weg. Selbst wenn man annehmen wollte, daß Judas im Garten Gethsemani griechisch gesprochen habe (26, 49), ist das für die Formulierung der Worte bei Mt gleichgültig. Ebensowenig streitet bei Mt 28, 9 die Proskynese der Frauen mit der folgenden Anrede: Fürchtet euch nicht. Denn die Proskynese ist nicht bloß „liebkosende Gebärde", sondern gleichzeitig „numinose" Ehrfurcht und Scheu. Darum ist das aufmunternde Worte des Auferstandenen durchaus am Platze, ebenso wie Mt 28, 8 „Furcht und große Freude" psychologisch völlig begreiflich nebeneinander stehen (und darum keinen Anlaß zur Beanstandung dieses Verses bieten). Unverständlich ist mir das Bedenken aus dem artikellosen Gebrauch des Namens Jesus Mt 28, 9. Gewiß steht in der überwiegend großen Zahl der Fälle ὁ Ἰησοῦς. Aber es gibt in allen Evangelien Beispiele für den artikellosen Gebrauch, bei Mt selbst noch 20, 30 und 26, 51. Ebenso unberechtigt ist der Anstoß an der Wendung „meine Brüder", statt der angeblich erwarteten „meine Jünger" 28, 10, was nach M. natürlicher wäre. Der Brudername ist hier, wenn auch die Apostel gemeint sind, ebenso am Platze wie Jo 20, 17 und auch Lk 22, 32. Vor allem aber wird an den zahllosen Stellen, wo von μαθηταί die Rede ist, n i e m a l s von „meinen Jüngern" gesprochen. Die einzige scheinbare Ausnahme ist Mk 14, 14 (und Parallelen). Allein hier legt Jesus den A p o s t e l n die Worte in den Mund, die sie zum Besitzer des Abendmahlssaales sprechen sollen: Sie sollen sagen, der Meister ließe nach dem Raume fragen, „wo ich das Passa mit meinen Jüngern esse" (Jo 13, 35 und 15, 8 liegen ganz anders und sind nicht zu vergleichen). Demgemäß bestehen gegen Mt 28, 9 f. als ursprünglichen Bestandteil des Mt-Ev gar keine ernsthaften Bedenken. Und wenn M., um die ganze Perikope Mt 28, 16—20 „als alten Beleg für den galiläischen Typus" auszuscheiden, mit der Möglichkeit rechnet, „daß e r s t Matthäus (oder schon seine Vorlage) deswegen, weil während der galiläischen Wirksamkeit Jesu mehrmals von einem Aufenthalt auf Bergen die Rede ist, als weitere Ortsbestimmung Galiläa beigefügt hat" (S. 68 f.), so ist das reine Konstruktion. Man könnte in diesem Sinn übrigens ebensogut umgekehrt kombinieren: Weil wiederholt von Bergen die Rede ist, hat man zu ursprünglichem Galiläa noch den Berg hinzugefügt. Nach Anm. 74 (S. 141) rechnet M. sogar mit der Möglichkeit, daß Mt 28, 16 ff. „überhaupt erst einer späteren Überarbeitung des Mt-Ev" angehöre.

Mit Recht betont M. gegen Hirsch, daß man die Zeit von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt nicht als „Reiseaufenthalt" Jesu auf Erden zwischen Grab und Himmel betrachten darf. Und weiter ist zutreffend, daß die Himmelfahrt am vierzigsten Tage den einfachen Abschluß der Erscheinungen bedeutet. Der Auferstandene ist tatsächlich nicht mehr im irdischen Leben und schon vor der Himmelfahrt in einem besonderen, mit unserem irdischen Verstande nicht völlig aufzuhellenden Sinne bereits bei Gott. Das berechtigt aber nicht zu solchen Unterscheidungen, wie sie zu Jo 20, 17 ff. gemacht werden (S. 74 ff.). Darnach soll die Erwähnung des „Aufsteigens" zum Vater in der Mahnung an Magdalena Jo 20, 17 nicht die Himmelfahrt im Sinne von Apg 1, 9 meinen, sondern „den Abschluß des Gesamtvorganges" der „Auferstehung". Wenn das wirklich die Meinung des Evangelisten wäre, dann wäre sie, wie M. selbst gesteht, „höchst eigenartig" und würde an keiner anderen Stelle des NT zu finden sein. Aber gerade deswegen sollte man gegen eine solche Erklärung Bedenken haben. Der Hinweis auf die wirkliche Himmelfahrt läßt sich im Zusammenhang wohl verstehen, wenn man das Noli me tangere zutreffend erklärt. In der gleichen Richtung übrigens wie M. dies tut, hat u. a. auch Pater Rösch (Bibl. Zeitschrift 14 [1916/17] 331—337) die Worte verstanden.

M. bestreitet, daß am Schluß des Lk-Ev die Himmelfahrt erwähnt sei, und hält die lezten Verse (Lk 24, 50—53) für einen einfachen Erscheinungsbericht, nach dem der Auferstandene so wie bei anderen Erscheinungen sich entfernt (διέστη). Die folgenden Worte: „Und er wurde in den Himmel emporgetragen" sollen nicht ursprünglich sein. Vom textkritischen Standpunkt aus spricht jedoch die große Wahrscheinlichkeit für die Echtheit dieser Worte, und selbst wenn sie fehlen, klingt das Ganze durchaus wie ein Himmelfahrtsbericht. Freilich nur wie eine abgekürzte Zusammenfassung, und wenn man den Anfang der Apostelgeschichte hinzunimmt, fühlt man, wie die kurzen Worte die Verknüpfung mit dem neuen Buche sein sollen. Der ganze Schluß des Lk-Ev ist eine so gedrängte Zusammenfassung, und deswegen ist es durchaus möglich, daß 24, 44 zeitlich an das Vorhergehende nicht unmittelbar anknüpfen soll, wenn es auch nicht ausdrücklich markiert ist. Unzutreffend ist jedenfalls, daß aus dem πρὸς Βηθανίαν Lk 24, 50 geschlossen werden müsse, die Szene spiele sich „gar nicht auf

einem Berge, sondern am Fuße des Ölberges, da, wo der Weg nach Bethanien abzweigt", ab (Anm. 73 auf S. 140 und S. 90). Denn der alte Weg von Jerusalem nach Bethanien führte über den Ölberg, wie Jesus selbst vor dem Leidenspassa diesen Weg in umgekehrter Richtung von Bethanien aus benutzt hat.

Was M. über die paulinischen Erscheinungsberichte sagt, findet weitgehend meine Zustimmung. Doch ist es nicht ganz richtig, daß Paulus „nirgends" mit „Apostel" ausschließlich die Zwölf bezeichnet (S. 37). Nur insofern trifft das zu, als Paulus sich selbst, sonst aber niemanden, mit den Uraposteln auf eine Stufe stellt. Namentlich im Galaterbriefe zerstört man den Kern der Beweisführung, wenn man 1, 17. 19 das Wort Apostel „in einem weiteren Sinn" versteht, wie es bei Paulus tatsächlich manchmal vorkommt. Es freut mich, daß M. Gal 1, 19 in der Weise interpretiert, wie ich es von jeher getan habe, daß nämlich Paulus „neben Petrus nur Jakobus, aber keinen weiteren der Apostel gesprochen" habe. Nur sehe ich, anders als M., bei dieser Erklärung in Gal 1, 19 eine Hauptbeweisstelle dafür, daß Jakobus zu den Uraposteln gehört hat.

Eine gewisse Unklarheit bleibt in Folgendem bestehen: Gerade weil M. zu Auferstehung und Erscheinungen durchaus positiv eingestellt ist, weiß man im Rahmen seiner Ausführungen nicht recht, wie das leere Grab eigentlich zu werten sein soll. Gewiß ist es völlig zutreffend, daß „der Beitrag, den das leere Grab auch seinerseits durchaus zu liefern vermag, auf der Voraussetzung (beruhe), daß die Tatsache der Auferstehung durch die Erscheinungen bereits im Wesentlichen gesichert ist" (S. 127). M. drückt sich ja nirgends so aus wie Althaus, der die Tatsache des leeren Grabes ebenfalls anerkennt, aber meint, die Auferstehung hätte auch ohne das Leerwerden geschehen können. Immerhin scheint auch M. gegen den Begriff des verklärten Leibes Bedenken zu hegen (vgl. S. 93). Aber vielleicht hängt diese Unklarheit auch nur damit zusammen, daß es sich hier tatsächlich um Dinge handelt, die über den irdischen Bereich hinausliegen und überhaupt nicht völlig vorstellbar gemacht werden können.

Ich habe im Vorausgehenden eine ganze Anzahl von Bedenken angemeldet. Doch möchte ich durchaus nicht dahin mißverstanden werden, daß diese Bedenken gegenüber dem Wertvollen des Buches von M. überwiegen. Es steckt vielmehr soviel Gutes in der scharfsinnigen Untersuchung, und der Radikalismus wird so überzeugend abgewiesen, daß das Studium des Buches sehr lohnend ist und viel Anregung bietet. Leider ist der Verlag einer viel verbreiteten Unsitte gefolgt und hat an keiner Stelle des Buches ein Datum angebracht, aus dem sich das Erscheinungsjahr (jedenfalls 1944) ergibt. Für die wissenschaftliche Benutzung eines Buches in späterer Zeit ist es unter Umständen sehr wichtig, jedenfalls wünschenswert, zu wissen, in welchem Jahre es erschienen ist.

Münster (Westf.). M. Meinertz.

1. **Altaner,** Berthold, **Patrologia,** 3. edizione, aggiornata e ampliata dall' autore, riveduta dal Dott. A. Ferrua S. J. Torino, Casa Editrice Marietti, 1944 (XX, 385 S.).
2. **Altaner,** Berthold, **Der Stand der patrologischen Wissenschaft und das Problem einer neuen altchristlichen Literaturgeschichte** in „Miscellanea Giovanni Mercati" in Studi e Testi 121, Vol. 1. Citta del Vaticano 1946, 38 S.

1. Die erste Auflage der Patrologie Altaners, die 1938 im Verlag Herder erschien, konnte ich in dieser Zeitschrift 1938 Sp. 230/2 als hervorragende Leistung rühmen. Das Buch hat sich sowohl als Textbuch für Studierende wie auch als Hilfsmittel der Forschung glänzend bewährt. Mittlerweile war auch das Ausland auf das Buch aufmerksam geworden. 1940 erschien die erste italienische, 1941 die der italienischen Übersetzung entsprechende französische Ausgabe. 1944 kam eine spanische Übersetzung heraus, die zwei Augustiner von Escorial besorgten. Sie fügten ihr eine 66 Seiten umfassende Patrologia española als Anhang hinzu. 1947 erfolgte eine ungarische Übertragung. 1948 wird eine englische Ausgabe in New York erscheinen, der die letzte italienische Bearbeitung zugrunde liegt. Die mir zur Besprechung vorliegende italienische Übersetzung bezeichnet der Verf. als 3. Auflage, da die erste italienische Ausgabe als 2. Auflage gelten konnte, indem sie mehr als 600 Hinweise auf Neuerscheinungen brachte. Seitdem hat die Forschung nicht geruht. Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich einmal aus der starken Behinderung der wissenschaftlichen Arbeit in der unruhigen Kriegszeit, dann aber auch aus der Beschaffung vorab der ausländischen Literatur ergaben, ist es dem unermüdlichen Fleiß des Verf. gelungen, mit weit über 1000 neuen Hinweisen das Buch auf die Höhe der Forschung zu bringen, so daß es jedem Patrologen heute unentbehrlich ist. Eine neue deutsche Auflage liegt bereits im Manuskript vor. Hoffentlich kann sie trotz der großen Schwierigkeiten, die bei uns zu Lande heute einer Buchveröffentlichung entgegenstehen, bald erscheinen.

2. Wenn ich dem Estratto aus der Festschrift für Giovanni Mercati eine etwas ausführlichere Betrachtung widme, so geschieht das deshalb, weil die hier gemachten Ausführungen einen ausgezeichneten Überblick über die patristische Forschung und ihre Probleme geben. Kap. I zeichnet die Entwicklung der patristischen Studien seit den Tagen der Mauriner, die mit Recht als erste Blüteperiode der Patrologie gewertet werden. Die zweite Blüteperiode beginnt etwa in der Mitte des 19. Jahrh. und zeigt in den Jahrzehnten um die Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts Deutschland in Führung. Es sind vor allem protestantische Theologen und die klassischen Philologen der Universitäten, die die meisten und anregendsten Beiträge liefern. Das Kapitel schließt mit einer Übersicht über die Hilfsmittel der Arbeit, an deren Spitze Harnacks Geschichte der altchristlichen Literatur und Bardenhewers altkirchliche Literatur stehen.

Kap. II zeichnet die Entwicklung seit dem Weltkrieg 1914/18. Man hatte befürchtet, daß die schwierigen Verhältnisse am Kriegsende die Forschung lahmlegen würden, das Gegenteil ist eingetreten. Eine neue Forschergeneration, die sich aus Gelehrten der verschiedenen Nationen zusammensetzte, führte die Arbeit weiter. A. kann feststellen, daß in der Zeit von 1919 bis 1943 etwa 7000 für die patrologische Wissenschaft beachtliche Veröffentlichungen erschienen.

Kap. III charakterisiert den Anteil und die Bedeutung der Beiträge, die die einzelnen Länder geliefert haben. Während um die Jahrhundertwende die protestantische Forschung die Führung hatte, ist es jetzt umgekehrt. Die bedeutenden, der vorhergehenden Epoche angehörigen protestantischen Forscher hatten weder gleich leistungsfähige Nachfolger noch auch hinreichend zahlreiche Schüler hinterlassen. Dazu hätten auch die durch den Nationalsozialismus hervorgerufenen Spannungen ganz allgemein die theologische Arbeit auf seiten der Protestanten ungünstig beeinflußt. Besondere Anerkennung finden die Leistungen des kleinen Belgien, das wohl den verhältnismäßig größten Anteil an der geleisteten Forschungsarbeit habe. Bemerkenswert ist auch die Aufwärtsentwicklung in Italien. Die päpstliche Encyklika „Deus scientiarum Dominus" hat sich dadurch, daß nunmehr eine neue, größere Anforderungen stellende Promotionsordnung in Kraft trat, erfreulich ausgewirkt. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß die in den Sprachen der kleinen Nationen geschriebenen Arbeiten für die Forschung kaum ins Gewicht fallen, da die Kenntnis dieser Sprachen von den Forschern nicht erwartet werden kann.

Besonders anregend ist das Kap. IV. das auf vordringlich behandelte Probleme und ihre Lösungen eingeht. Was die Symbolforschung angeht, so kann A. darauf hinweisen, daß durch fleißige und gewissenhafte Arbeit ein weithin bestehender Consensus der Forscher erreicht wurde. Für die Didache möchte der Verf. als gesichertes Ergebnis herausstellen, daß sie etwa um 150 entstanden

und vom Barnabasbrief abhängig sei. Auf dem Gebiete der gnostischen Literatur stehen zwei Namen im Vordergrund, Marcion und Bardesanes, deren Bedeutung durch tüchtige Arbeiten herausgestellt wurde. Während die Forschungsarbeit an Clemens von Alexandrien sich vor allem literarischen Problemen zuwandte, sind die zahlreichen Arbeiten über Origenes mehr bemüht, die dogmengeschichtlichen Probleme zu klären, die uns dieser fruchtbare Schriftsteller aufgibt. Unter den Theologen des lateinischen Westens stehen Tertullian, dessen Bedeutung für die christliche Latinität nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, und Cyprian im 3. Jahrh. im Vordergrunde des Interesses. Bei dem letzteren weist A. darauf hin, daß mit besonderem Eifer „das früher so arg mißhandelte Problem" des Kirchenbegriffes ausführlich behandelt wurde. „Mit Befriedigung kann man feststellen, daß die jetzt mit ruhiger Sachlichkeit geführte Diskussion in der Hauptfrage und manchen Nebenfragen fast zu einem unanimis consensus geführt hat. Es darf heute als geschichtlich gesicherte Tatsache gelten und muß anerkannt werden, daß Cyprian auf keinen Fall als Zeuge für den päpstlichen Primat, dessen Entwicklungsgeschichte bekanntlich auch sonst wenig gradlinig verlaufen ist, angerufen werden kann. Im Zusammenhang mit diesem Problem stehen auch verschiedene Beiträge, die der Klärung des Kirchen- und Sakramentsbegriffs des karthagischen Bischofs gewidmet sind." Was die nun folgende Zeit der großen Kirchenväter angeht, so bemerkt A., daß wir hier auf eine Fülle von noch ungelösten Fragen stoßen. Es fällt auf, daß bei den griechischen Schriftstellern die Forschung sich verhältnismäßig stark mit literargeschichtlichen und dogmengeschichtlichen Problemen befaßt, ja daß man sich besonders eifrig um das Schrifttum weniger wichtiger Autoren bemüht, weil man gerade hier besonders reizvolle Forschungsergebnisse erwarten kann. Unter den lateinischen Kirchenvätern beansprucht besonderes Interesse der hl. Augustinus, über den in der Zeit von 1925—1940 nicht weniger als 800 Publikationen erschienen sind. Hier ist besonders erfreulich die Veröffentlichung der seit der Maurinerausgabe neu aufgefundenen Predigten Augustins, die wir G. Morin verdanken. Derselbe Gelehrte hat das große Verdienst, uns eine kritische Ausgabe der Predigten des einflußreichen südfranzösischen Bischofs Caesarius von Arles vorgelegt zu haben. Spanische Gelehrte haben sich anläßlich des Isidor von Sevilla-Jubiläums (1936) eifrig mit ihrem Landsmann beschäftigt und manche Probleme geklärt, die das Schrifttum dieses großen Encyklopädisten aufwirft.

Kap. V ist den wichtigsten Neufunden und Inedita gewidmet. A. meint, daß das neue patristische Quellenmaterial sowohl dem inneren Werte wie dem Umfange nach durchaus den Vergleich mit den in den vorausgegangenen Jahrzehnten hinzugekommenen Texten aushalte. Besonders ergiebig war die Ausbeute an Texten der spätgriechischen Schriftsteller, die in Katenen und syrischen Übersetzungen sich erhalten haben.

Das Schlußkapitel berichtet von dem Plan des Verf., den inzwischen veralteten „Großen Bardenhewer" durch eine altchristliche Literaturgeschichte zu ersetzen. Keiner kann die Bedeutung eines solchen Werkes verkennen. Es stellt an die Arbeitskraft des Verf. gewaltige Anforderungen; man denke nur an die schwierigen Arbeitsbedingungen der heutigen Zeit. Man möchte aufrichtig wünschen, daß der Plan gelingt und die Bitte des Verf., der seine glänzend ausgebaute Spezialbibliothek im Kriege verloren hat, ihn durch Zuweisung neuer Publikationen und älterer Schriften zu unterstützen, aufmerksame Ohren findet. Bekanntlich hat Bardenhewer sein von der Kritik allseits anerkanntes Werk als Geschichte der altkirchlichen Literatur bezeichnet. A. möchte sein Werk als altchristliche Literatur herausgeben. Man wird ihm darin zustimmen, denn im Rahmen einer genetischen Geschichtsdarstellung müsse auch die außerkirchliche Literatur und ihr theologischer Gehalt wegen der engen Beziehungen und Wechselwirkungen, die sie mit der kirchlichen Literatur verbinden, in die Darstellung mit einbezogen und in ihrer Bedeutung gewürdigt werden. Sodann möchte er das von Bardenhewer beliebte Verfahren insoweit ergänzen, daß er die Darstellung möglichst aus den Quellen selbst hervorwachsen läßt und auch in beschränkter Auswahl charakteristische Texte bringt. Auch die handschriftliche Überlieferung wichtiger Schriften soll eingehender behandelt werden. Am Schluß steht ein Hinweis auf zwei wichtige Problemreihen. Es sei eine lohnende Aufgabe, die Zahl der anonym und pseudonym überlieferten Schriften der Väterzeit einheitlich und vollständig zu erfassen und nach Herkunft und Entstehungszeit zu bestimmen. Sodann verdiene die Übersetzungsliteratur eine besondere Aufmerksamkeit. A. weist auf ein Memorandum hin, zu dem ihn 1942 die Berliner Akademie der Wissenschaften aufgefordert hatte. In ihm ist die Möglichkeit erwogen, in einem besonderen Corpus wichtige Übersetzungen der griechischen Väterliteratur zu veröffentlichen.

Zum Schluß eine Anregung. Es wäre sehr zu wünschen, wenn dieser für die Forschung so wichtige Aufsatz in einer Sonderausgabe einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden könnte. Es wäre überhaupt zu überlegen, ob nicht angesichts der Tatsache, daß wir durch den Zwang der Verhältnisse von der wissenschaftlichen Arbeit zumal des Auslandes so lange ausgeschlossen waren, solche Übersichten für alle Sparten der Theologie uns geboten würden. Sie würden der theologischen Forschung höchst wertvolle Anregung geben.

Siegburg. W. Wilbrand.

**Kempf,** Theodor Konrad, **Christus der Hirt.** Ursprung und Deutung einer altchristlichen Symbolgestalt. Rom, Officium Libri Catholici, 1942 (VII, 205 S.).

Die vorliegende durch † Prof. Paul Styger angeregte theologische Dissertation der Päpstl. Gregorianischen Universität „versucht, den Inhalt der Hirtengestalt theologisch zu ergründen und auf die Anschauungen und Symbolgedanken des Lebensbereiches zurückzuführen, der im Hirten Christus erkannte und darstellen wollte" (S. V). Aus zeitbedingten Gründen konnte leider das reiche Bildmaterial nicht beigefügt werden. Verf. hofft aber, es später in einer Arbeit über Hirt und Orante vorlegen zu können. Ebenso soll dann eine umfassende Untersuchung des monumentalen Bestandes der altchristlichen Hirtendarstellungen folgen. K. ist sich der Schwierigkeiten mancher vorgetragenen Lösung wohl bewußt und gesteht ehrlich, „er würde heute vieles anders darstellen, vorsichtiger abwägen und ergänzen" (S. VI). Der reiche Inhalt der Untersuchung soll im folgenden wenigstens kurz skizziert werden.

Die Arbeit gliedert sich in sechs nach Umfang und Bedeutung sehr verschiedene Abschnitte. I. Ursprung und Deutung des Guten Hirten in der frühchristlichen Kunst (S. 1—13). Mehr und mehr sieht man in der Hirtengestalt eine eigene Schöpfung der christlichen Kunst. Die traditionelle Deutung erkennt im Symbol des Guten Hirten Christus als Retter der Seelen und als Lehrer und beruft sich dafür auf die Hl. Schrift, auf die Monumente und ihre Deutung, sowie auf eine vorausgesetzte Funeralsymbolik. Dazu äußert K. begründete Zweifel und spricht die Vermutung aus, daß man „auf einen bestimmten Inhalt, der der Gestalt ihre unverkennbare Eigenprägung als Hirt gab", schließen dürfe (S. 9). Er möchte daher „an der Einheit der Hirtengestalt festhalten und von ihrem Inhalt her die anscheinend verschiedene Tätigkeit . . . verstehen" (S. 10). Zumal die jugendliche Idealgestalt des Hirten fordert zum Verständnis „Kenntnis des Lebensbereiches, der Gedanken- und Vorstellungswelt, der Kultur, des Wissens und der Denkformen der

Zeit, die diese Gestalt in ihrer Eigenart schuf und verstand" (S. 10). Deshalb sieht K. seine Aufgabe darin, „den verschiedenen Einflußsphären nachzugehen, ihren Geltungsbereich und Fernwirkungen abzugrenzen", um „Sinn und Inhalt der Hirtengestalt vom frühchristlichen Lebensbereich her aufzuweisen" (S. 12). Diesem Zweck dienen die folgenden vier Abschnitte: II. Hirtengestalt und Hirtengleichnis in der Hl. Schrift (S. 14—41); III. Das Bild von Hirt und Herde im frühchristlichen Schrifttum bis Clemens von Alexandrien (S. 42—82). Es ergibt sich daraus, daß Ursprung und Heimat der Hirtengestalt als Bild Christi im christlichen Lebensbereich zu suchen ist. Der Gute Hirte ist Christus, der von Gott gesandte Erlöser, der verklärte Kyrios. Die Parabel vom verlorenen Schaf bei Luk hat „wenig Einfluß auf Inhalt und Deutung der frühchristlichen Hirtengestalt gehabt . . . Nicht die Parabel hat die Hirtengestalt Christi bestimmt, sondern das Gleichnis ist in seiner Auslegung dem schon vorliegenden Inhalt des Hirtenamtes Christi angeglichen, bzw. auf die Herabkunft des Logos und die Heimholung der verlorenen Menschheit umgedeutet worden" (S. 81). Darum untersucht der IV. Abschnitt die Christusgestalt des zweiten Jahrhunderts (S. 83—96). Im Urchristentum erscheint Christus als Kyrios und Soter. „Von diesen beiden gewaltigen Themen her gestaltet sich dann das Bild Christi auf der Grundlage johanneischer Logostheologie" (S. 94). Der Logos ist Lehrer und Gesetzgeber der Menschheit, Erlöser und Begründer des neuen Lebens und König und Herr der Ewigkeit. „Das ist die Christusgestalt der Urkirche und des zweiten Jahrhunderts, die wir suchten und die wir hinter dem Bilde des göttlichen Hirten ahnten" (S. 96). Deshalb der V. Abschnitt: Hirte ist der Logos (S. 97—149). Der Logoshirte begegnet uns im hellenistischen (Hirt = König, = Logos, = Mysteriengottheit), gnostischen (Erlöser als guter Hirt; Bild vom verlorenen Schaf) und im christlichen Bereich. Vom Schrifttum darf man auf die künstlerische Darstellung schließen, auch in der Grabeskunst, selbst wenn man sie als Volkskunst anspricht. Denn der Logosgedanke war dem Volke durch die stoische Philosophie wohl vertraut. Die jugendliche Hirtengestalt deutete die Gottheit des ewigen Logos an, der in der antiken wie in der christlichen Symbolik mit der Sonne verglichen wurde. Auch die künstlerische Ausgestaltung (Melkeimer, Stab und Syrinx) wird gerade im Zusammenhang mit der schriftlichen Überlieferung und Symbolik sinnvoll und verständlich. Vor allem die Hirtenflöte ist nicht nur bukolische Zutat, sondern Hinweis auf den Logoshirten, der seinen Schafen das Leben schenkt und vermittelt. In der Grabeskunst wirkte noch die Volksanschauung mit, daß Musik und Gesang die Hauptbeschäftigung der Seligen sei, weshalb an Stelle des Logoshirten zuweilen Orpheus erscheint.

Im letzten und wichtigsten Abschnitt wendet sich K. der Gestalt des Guten Hirten, ihrem Inhalt und Ursprung zu (S. 150—195). Das Christusbild der Urkirche hat seine künstlerische Heimat im Hellenismus. In ihm standen religiöses Ideengut und künstlerische Gestaltung in regem Austausch. Somit bot die antike Kunst für die altchristliche Hirtengestalt eine reiche Auswahl an Motiven und Formen, z. B. in den Hirtenidyllen. Aber der Beginn der christlichen Kunst liegt nicht in der einfachen Übernahme derselben, ihr Ausgangspunkt lag vielmehr im Symbol. Darum kennt die älteste christliche Kunst keine Darstellung eines Hirtenidylls, wohl aber die Symbolgestalten des Guten Hirten und der Orante. Stillschweigend macht K. sich hier wohl die Meinung F. Gerkes zu eigen, der in der Gegenüberstellung dieser beiden, wie sie häufig begegnet, eine Urkomposition der christlichen Kunst erblickt (vgl. S. 8). Er versucht nun eine Deutung der Gestalt des lammtragenden jugendlichen Hirten, die dieser angenommenen Urkomposition entspricht. Die übliche Deutung auf die Rettung der Seele des Verstorbenen oder die Heimholung des Sünders versagt hier. Dagegen verwerten manche Vätertexte das Bild des lammtragenden Hirten, um das Verhältnis der beiden Naturen in Christus zu erklären. So deuten Basilius von Seleucia und Eusebius von Emesa (bei Theodoret) das Lamm, das der Sohn Gottes trägt, auf die menschliche Natur Christi, die er hinopfert für das Heil der Welt. Diese Symbolik lasse sich bis ins 2. Jahrh. zurückverfolgen. Die Beweistexte knüpfen teils an die Erzählung von Isaaks Opferung, teils an die Parabel vom verlorenen Schaf an. Aber K. übersieht, daß in keinem der vielen angeführten Texte, die von Christus als dem Lamme (und dem Hirten) sprechen, ein klarer Hinweis auf den lammtragenden Hirten gegeben ist. Wohl aber ist diese Deutung klar ausgesprochen in der abschließend aufgeführten Homilie des Petrus Chrysologus. Auch bei Tertullian bemüht sich K., diese allegorische Deutung des Gleichnisses als Grundlage der Symbolgestalt des Guten Hirten nachzuweisen. Tertullian kennt das Lamm als eucharistisches Symbol, damit hat K. gewiß recht. Aber daraus nun zu schließen, daß die von Tertullian erwähnten Hirtenbilder auf den eucharistischen Glasbechern — so mit Recht K.! — im Sinne einer allegorischen Auslegung der Parabel vom verlorenen Schaf zu deuten seien, scheint mir nicht angängig, zumal Tertullian selbst das Gleichnis auf die Heimholung des Sünders, bzw. später auf die Rettung der Heiden bezieht. In den ältesten Darstellungen ist das Lamm des Hirten als Widder gekennzeichnet. Das ist bedingt durch die atl. Vorbilder, weist aber auch auf den Ursprung und die künstlerische Heimat der Symbolgestalt hin. Urtyp ist nicht Attis oder Hermes Kriophoros, sondern der widdertragende Opferträger in der altorientalischen Kunst. Es ist nicht ein Kultbild, sondern eine dienende Priestergestalt, die als allgemein menschliches, religiöses Motiv in sich geeignet war, Form und Vorbild des göttlichen Opferträgers zu sein. — Die Gegenüberstellung von Hirt und Orans sei unverkennbare Eigenart der ältesten christlichen Kunst. Diese weibliche Symbolgestalt gehöre als Braut des Lammes zum Hirten. Das sei ältestes christliches Gedankengut. Mit der Logostheologie entfalte sich auch der Gedankenkreis um die Sponsa-Ecclesia, der in den Kommentaren zum Hohenlied überreiche Gestaltung fand. Besonders bei Origenes verbindet sich damit die Hirtensymbolik. Das künstlerische Vorbild für die Orante scheine in den Frauengestalten der sog. Hochzeitssarkophage zu liegen. Die schon bei Origenes einsetzende Deutung der Braut des Hohenliedes auf die einzelne Seele hat vielleicht in der altchristlichen Kunst zur Individualisierung der Orans geführt. — Für die später folgende Untersuchung der Denkmäler deutet K. jetzt schon an, daß eine „Patentlösung" für alle Monumente nicht mehr in Frage kommt. Er macht dabei bedeutsame Ausführungen über die Problematik der Deutung, bei der besonders das Wesen der Allegorie zu beachten sei. Bei ihr muß man Bild und Gegenbild, objektiven und intentionalen Inhalt unterscheiden. Dasselbe Verhältnis nimmt K. auch für das Symbol in der bildenden Kunst an. Auf den Guten Hirten angewandt, besagt das, daß der antike Mensch im lammtragenden Hirten nichts anderes sah als den guten Hirten, der das verlorene Schaf rettet. Der gute Hirte aber erschließt im Gegenbild den Christus-Logos, den menschgewordenen Erlöser. — Der Gute Hirte ist nicht wirkliches Bild Christi, sondern Symbolgestalt, was bei der Bilderfeindlichkeit mancher Kirchenväter im Auge zu behalten ist. So lehnt Eusebius von Cäsarea die Bilder grundsätzlich ab, läßt aber Symbolgestalten zu und bringt selbst eine schöne Deutung des Hirtensymbols. Es ist das „siegbekleidete Zeichen wider den Tod und die Schlachtreihen der Dämonen", ein Gedanke, der besonders in der Grabeskunst passend war. In ihr hat sich das Hirtenbild auch am längsten gehalten, während es sonst seit dem 5. Jahrh. aus dem altchristlichen Typenschatz verschwindet.

Die Untersuchung stellt keine leichte Lektüre dar. Aber das Ergebnis ist bestechend wegen der Einheitlichkeit des Gedankens und der Großartigkeit der Konzeption. Doch bleiben gewisse Bedenken. Einmal halte ich es (trotz S. 134 f.) für wenig wahrscheinlich, daß das Volk die subtilen Spekulationen der Theologen im Hirtensymbol ausgedrückt gefunden habe. Dann ist m. E. nicht genügend beachtet, daß — wie K. selbst gewiß weiß — der Inhalt eines Symbols ein mehrfacher sein kann. Manche der angeführten Texte sprechen zwar die allegorische Deutung des Lammes klar aus. Aber das genügt noch nicht für die Annahme, daß die Künstler dieselbe wiedergeben wollten. Die andere Deutung war einfacher und näherliegend. Zudem scheint mir nach den Texten die von K. ausgewertete theologische Spekulation erst spät (4. und 5. Jahrh.) aufzutreten. Bei Origenes ist außer dem schon oben angeführten Bedenken zu beachten, daß die zitierten Texte in der Übersetzung des Rufin vorliegen, der nachweislich Einschaltungen vorgenommen hat, so daß es unsicher bleibt, ob es sich hier wirklich um Eigengut des Origenes handelt. Vor allem aber scheint mir der Ausgangspunkt, die angenommene Urkomposition „Hirt und Orante", trotz des häufigen Zusammentreffens beider Gestalten noch nicht genügend gesichert zu sein. — Im übrigen enthält die Arbeit manche Kostbarkeiten, auf die man im Laufe der Lesung stößt. Ich nenne nur die treffen-

den Ausführungen zum Hirten des Hermas (S. 75—79), zur Passio Perpetuae et Felicitatis (S. 144—149) und zum Hirtenbild bei Tertullian (S. 167 ff.). — Dem Verf. sei für seine fleißige Arbeit herzlich gedankt. Hoffentlich regt sie zu weiterer fruchtbarer Forschung an!

Münster (Westf.). Friedrich Sühling.

**Madoz,** José, **Autenticidad de las Cartas de San Braulio de Zaragoza.** [Estudios Eclesiasticos. Revista Trimestral dirigida por Padres de la Compañia de Jesús, vol. 17, 1943, 433—485.]

Die von J. Madoz besorgte kritische Edition des „Epistolario de S. Braulio de Zaragoza" (1941), die ich in dieser Zeitschrift 1943, 60 f. zur Anzeige brachte, war für M. Alamo O.S.B. (Silos) der Anlaß, in der Löwener Revue d'Histoire Ecclésiastique 1942, 417—422 überraschenderweise eine Attacke gegen die bislang allgemein als echt angesehene und benützte Briefsammlung zu reiten. Alamo versucht den Nachweis zu führen, daß der Großteil der 44, nur durch eine einzige Hs (saec. IX) überlieferten Briefe unecht sei. Es handele sich um eine im 9. Jahrh. in Kreisen der Rhetorenschule von Corduba (Paulus Alvarus) entstandene Fälschung, die als Vorlage für Briefmuster zu unterrichtlichen Zwecken dienen sollte. Bei der ersten flüchtigen Lektüre dieser Abhandlung gewann ich den Eindruck, daß von Alamo ernst zu nehmende Einwendungen gegen die Echtheit der Briefe erhoben werden. Als mich bald darauf der Editor der Briefe nach meiner Ansicht befragte, schrieb ich ihm, daß ich die Einwürfe für wichtig genug halte, um dazu in einer Antikritik Stellung zu nehmen. In der hier anzuzeigenden Abhandlung liegt die ausführliche Überprüfung der erhobenen Bedenken vor.

Im Zusammenhang mit der Replik von Madoz las ich die Darlegungen des benediktinischen Kritikers abermals, und jetzt genauer, und es wurde mir klar, daß Alamo mit unzulänglichem Material arbeitet und eine nirgends tiefer fundierte, nur auf Augenblickseindrücken und Vermutungen beruhende Skizze geliefert hat. Trotzdem war ich gespannt, was Madoz, der als der beste Kenner der altchristlichen und frühmittelalterlichen Literatur Spaniens gelten darf, aus seinem Wissen vom literarischen Gesamtmilieu jener Zeit im einzelnen zu unserem Problem zu sagen hat. Ich darf feststellen, daß der von M. mit großer Gründlichkeit und ruhiger Sachlichkeit geführte Echtheitsbeweis vollständig gelungen ist. Der Verf. ist keinem Einwand aus dem Wege gegangen, und alle Zweifel sind m. E. restlos zerstreut. Es bleibt dabei: Die Briefe des spanischen Bischofs dürfen auch weiterhin als wichtige Quelle für die Kulturgeschichte Spaniens im 7. Jahrh. benützt werden.

Besonders einleuchtend ist, wie M. auf S. 437—441 aus inneren und äußeren Gründen die Echtheit der Ep. 21 und 22 erweist. Vor allem sind aber die ausgezeichneten Beobachtungen zu unterstreichen, die sich mit stilistischen Indizien beschäftigen (S. 457—484). Hier wird die Diktion der verdächtigten Briefe mit anerkannt echten Schriften Braulios und den Werken anderer zeitgenössischer Autoren verglichen und andere literarische Gepflogenheiten kritisch abgewogen. Im Gegensatz dazu wird der Stil, wie er in der Schule des P. Alvarus ausgebildet war, klar herausgestellt. Darüber hinaus werden noch zahlreiche andere innere Kriterien und überlieferungsgeschichtliche Gründe geltend gemacht. Durch eine noch ausgiebigere Heranziehung unechter Briefe aus altchristlicher Zeit — ich denke in erster Linie an pseudo-augustinische und pseudo-hieronymische Episteln — hätte m. E. suo loco der Beweis noch vertieft werden können. Jedoch ist, das sei ausdrücklich betont, das vorgelegte Beweismaterial vollständig ausreichend und überzeugend. Übrigens hat jetzt auch Alamo, wie er in der RHE 1946, 549 formell erklärt, seine Einsprüche als nicht stichhaltig zurückgezogen.

Würzburg. Berthold Altaner.

**Kist,** Johannes, **Das Bamberger Domkapitel von 1399 bis 1556.** Ein Beitrag zur Geschichte seiner Verfassung, seines Wirkens und seiner Mitglieder. [Hist.-Diplomatische Forschungen, hrsg. von Prof. Leo Santifaller.] Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, 1943 (XVI, 395 S., mit 6 Taf., 8°). M. 19,80.

Zur Geschichte deutscher Domkapitel erschienen in der letzten Zeit mehrere Arbeiten, zumal aus der Schule Leo Santifallers. Sie beschäftigen sich meist mit der spätmittelalterlichen Verfassungs- und Personengeschichte einzelner solcher Körperschaften. Wohl haben sie auch in deren bisher schon bekanntes Allgemeinbild diese oder jene neue Linie eingefügt; ihr Hauptertrag liegt aber naturgemäß auf lokal- und territorialgeschichtlichem Gebiet. Insbesondere ist die deutsche Familienforschung durch sie wesentlich bereichert worden. Auch die hier zu besprechende umfangreiche Abhandlung gehört in diesen Rahmen. Für ihre zeitliche Abgrenzung wählte der Verf. einerseits das Faktum der päpstlich bestätigten Forderung nach adeliger Abstammung der Bamberger Domherren im Jahre 1399, anderseits das Todesdatum Bischof Weigands v. Rednitz im Jahre 1566, zwei Jahreszahlen, die kaum eine wirkliche Zäsur in der Bamberger Domkapitelsgeschichte darstellen. K. hält sich auch vielfach nicht an diese Grenzen, wenigstens nicht an den terminus a quo, unter den er im ersten Teil häufig hinabgreift, ja hinabgreifen muß. Denn er behandelt in diesem (S. 1—116) in umfassender Weise die verfassungsmäßigen Zustände und Einrichtungen, die Rechte, Privilegien und Gewohnheiten sowie das innere Leben des Bamberger Domkapitels und seiner Mitglieder. Die Entwicklung von all dem war aber zu Anfang der von ihm behandelten Zeit wie an den anderen deutschen Hochstiftern so auch in Bamberg im wesentlichen schon längst abgeschlossen. Die fesselnd geschriebenen Kapitel dieses ersten Abschnittes seines Buches stützen sich zum Teil auf das vorhandene Bamberger Sonderschrifttum. Manches davon hätte wohl einer Nachprüfung bedurft, namentlich wenn es aus der nicht immer zuverlässigen und überholten „Geschichte des Bisthums Bamberg" von J. Looshorn genommen ist. Hat am Bamberger Dom die vita communis der Kanoniker wirklich bis zum Beginn des 13. Jahrh. in vollem Umfang bestanden (S. 4)? Das wäre nämlich auffällig, da dieses an den meisten, wenn nicht allen anderen deutschen Domstiftern um diese Zeit längst nicht mehr der Fall war. Übrigens scheinen die Bamberger Kapitelsmitglieder, wenn ich recht sehe, auch zur Zeit der vita communis Säkular-, nicht Regularkanoniker (S. 4) gewesen zu sein. Vgl. A. Werminghoff, Verfassungsgesch. d. deutschen Kirche i. MA., 2. Aufl., S. 145 f. Der größere Teil der Ausführungen des ersten Abschnittes erwuchs aus eigenen und allem Anschein nach sehr gewissenhaft durchgeführten Archiv- und Quellenstudien des Verf. Verdienstvoll ist namentlich das 8. Kapitel, das von der Pflege der Kunst und Wissenschaft seitens des Bamberger Domkapitels und seiner Mitglieder handelt. Hingegen empfindet man es als Lücke, daß nichts Systematisches über die Aufstellung von Kapitelsstatuten und über das gerade im Spätmittelalter so blühende und für die domkapitelsche Einflußgebarung so wichtige Wahlkapitulationswesen gesagt wird, zumal über das letztere schon die Vorarbeiten von P. Wittmann und H. Weigel zur Verfügung gestanden wären. Statuten und Wahlkapitulationen sind doch gerade für das Verfassungsleben der mittelalterlichen Domkapitel sehr bedeutsame Gegenstände gewesen. Daß auch von dem Institut der Domvikare, diesem Annex der Domkapitel, nichts erwähnt wird, vermißt man bei der geringen Bedeutung, die dieser Körperschaft wie an anderen Hochstiftern so wohl auch in Bamberg zukam, weniger.

Für die Personalgeschichte des Bamberger Domkapitels und für die mittelalterliche deutsche Adelsfamiliengeschichte von Wichtigkeit ist der zweite Teil des Buches (S. 117—333). Er bringt zunächst eine chronologische Reihenfolge der Bamberger Domherren von 1364 bis 1556, sodann eine solche der Inhaber der einzelnen Kanonikatspfründen, deren es insgesamt 34 waren, und schließlich eine alphabetische Reihenfolge der Kapitelsmitglieder in der behandelten Zeit mit wertvollen biographischen Notizen, Quellen- und Schrifttumsverweisen. Sechs am Schluß beigegebene Nachfahrentafeln ergänzen diese mühevollen Zusammentragungen. Es handelt sich bei letzteren um Geschlechter, die in ihrer Generationenfolge besonders häufig Mitglieder des Bamberger Domkapitels gestellt haben, wie die Henneberg, Hohenzollern, Rechberg, Künsberg und Aufseß.

Der Anhang (S. 334—359) bietet schließlich noch die Verzeichnisse der jeweiligen Inhaber der sog. Obleien und Fragmente. Beides waren stiftungsmäßige Ergänzungen der einzelnen Kanonikatspräbenden, bestehend aus Zinsgütern, Gülten, Zehenten und ähnlichen Gefällen, aber mit dem Unterschied, daß die letzteren weit geringere Erträgnisse einbrachten als die ersteren und nur an die noch nicht stimmberechtigten Kanoniker (emanzipierten Domizellare) vergeben wurden. Die Obleien und Fragmente waren also eine Art von Quasipfründen und begegnen in dieser Form nicht bei allen Domkapiteln. Sehr interessant wären konkrete Zusammenstellungen und Berechnungen der Einkünfte der Kapitelsmitglieder gewesen; aber hierfür reichten dem Verf. die Quellen wohl nicht aus. — Ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis (S. 360—394) erhöht den Wert dieser sauberen Arbeit, die als namhafter Gewinn der deutschen Domkapitels-Geschichtsschreibung gebucht werden muß.

Freising. Josef Oswald.

**Peuckert,** Will-Erich, **Sebastian Franck.** Ein deutscher Sucher. München, R. Piper & Co., 1943 (669 S. 8°). M. 15.

Mit Sebastian Franck aus Donauwörth (geb. 1499, gest. 1542), dem vielgehetzten Einzelgänger, den es in keiner kirchlichen Gemeinschaft litt, auch nicht in der gelockerten der Täufer, der sich bedingunslos und dauernd an keinen geistigen Führer band, auch nicht an Erasmus, Paracelsus, Schwenckfeld, der freilich auch — trotz Dilthey — nicht genialer Denker genug war, um selbständig einen klaren, geraden und sicheren Weg ins Metaphysische zu finden, und schließlich bei einem auf die Spitze getriebenen, geradezu dualistischen Spiritualismus landete, mit diesem Sonderfall der Reformationsgeschichte hat sich die Forschung in den letzten Jahrzehnten wiederholt und von den verschiedensten Ausgangspunkten her befaßt. Es lag in der Luft, die Ergebnisse dieser Einzeluntersuchungen zu einem Gesamtbild Francks, das uns, wenn man von dem längst überholten Hase (1869) und einigen Lexikonartikeln absieht, immer noch fehlte, zu verarbeiten. Peuckert, der uns 1942 ein Lebensbild des Paracelsus, 1943 ein solches des Kopernikus geboten hat und also in die Zeit gut eingearbeitet ist, hat sich an diese Arbeit gemacht. Unter dem Zwang der augenblicklichen bibliothekarischen und archivarischen Beschränkungen mußten manche Einzelfragen zurückgestellt werden. Das Gesamtbild Francks, so wie es sich für Peuckert gestaltet hat, wäre aber nicht anders ausgefallen.

Innerhalb des zeitlichen Ablaufs, den Peuckert in drei Abschnitte zerlegt (I. Untergang. II. Der Gottsucher. III. Felix Frei), werden alle Fragen um Sebastian Franck behandelt. Eingehend zeichnet Peuckert das prüfungsreiche Lebensschicksal dieses Mannes, der bis in die Nähe des Grabes ein armseliger Fretter blieb und trotzdem nicht abließ, den ewigen Dingen nachzugrübeln und von seinem Grübeln in großen und kleinen Büchern Rechenschaft abzulegen. Wir erleben den Historiker, der sich mit seinem Stolz auf Deutschland und seine Vergangenheit in die vaterländische Front der Humanisten einreiht, den Volkskundler, der deutsche Sprichwörter sammelt und das heimische Brauchtum beobachtet, den Meister der deutschen Sprache, den Politiker, der u. a. wider den Krieg schreibt, vor allem den Theologen, der, wenn er die geistliche Laufbahn auch schon bald verläßt, doch bis zum letzten Atemzug aus echter innerer Not Gott nachjagt und ihn auf allen Wegen, vorab in der Geschichte, sucht. Peuckerts besonderes Anliegen ist es, das Problem Franck auf zeitgeschichtlichem Untergrund zu lösen. Franck ist ihm der ausgesprochene Mensch der Zeitenwende. Er kommt aus dem Mittelalter. Aber der Sturm der neuen Zeit wühlt ihn im Innersten auf. Persönlichkeitsrecht, Freiheit, Toleranz werden seine Ideale, religiöse Fragen packt er rationalistisch an, biblische Fragen behandelt er nach dem Vorbild des Erasmus philologisch, kritisch. Allerdings innerlich überwunden hat er das Mittelalter, wie sein Spiritualismus, seine Vorstellung von der Gemahlschaft der Seele mit Gott u. a. zeigt, niemals. Er blieb darum zeitlebens ein Unfertiger, Ruheloser, Suchender.

Dieses Zwiespältige, dazu seine Eigenwilligkeit, seine Untergangsstimmung, seine innere Einsamkeit, seine Gelassenheit haben es verhindert, daß seine religösen Gedanken tiefer in die Zeit und in die Zukunft hineinwirkten. Es hätte darum der leidenschaftlichen Ausfälle Luthers und seiner Kampfgenossen gegen Franck nicht bedurft. Franck war nicht der Mann, eine Kirche oder nur ein Kirchlein zu bilden. Er wollte es auch gar nicht. Sein Traum war die Gemeinschaft im Geiste, die „Kirche des vierten Glaubens", die Glaubensfreiheit. Wenn sich trotzdem Luthers voller Zorn gegen ihn kehrte, so war es, wie ich glauben möchte, weniger der Gegensatz der Naturanlage, die Peuckert übrigens, was Luther betrifft, nicht zutreffend zeichnet, als die dunkle Erkenntnis bei Luther, daß Franck auf dem reformatorischen Weg folgerichtiger weiterging als er, daß also Francks Ideen Anklägerinnen seines (Luthers) Werkes waren.

Peuckert selbst steht mit Herz und Sinn auf Seiten Francks und seines mystischen Panentheismus. Er schreibt geradezu eine Apologie Francks. Stellenweise, so bei Behandlung der Ulmer Vorgänge, nimmt sich das Buch beinahe wie eine anwaltliche Verteidigungsrede aus, die auf den Helden alles Licht wirft, die Gegner, hier besonders den lutherischen Prädikanten Martin Frecht, in den schwärzesten Farben malt. Das, ferner eine ermüdende Weitschweifigkeit, viele und lange wörtliche Zitate, Wiederholungen, ein etwas gespreizter Ton, eine nicht immer von Gewaltsamkeiten freie Deutung der Tatsachen und Worte beeinträchtigen in etwas die Wirkung des fleißig gearbeiteten Buches, wenigstens beim Fachmann. Außerhalb des wissenschaftlichen Bezirks, bei „den vielen, die nach einem Sinn im Ablauf des historischen Geschehens fragen" und denen Peuckert sein Franck-Buch im besonderen zuschreibt, mag die Wirkung anders sein.

Manche Einzelheiten bedürfen einer Überprüfung. Man sagt richtiger die Burg der Herren von Werd als die Burg der Manegold (S. 9). — Statt Rhätien ist zu schreiben Rätien (S. 11). — Aus dem Taufnamen Sebastian kann man nicht ohne weiteres schließen, daß Franck an einem 20. Januar geboren wurde (S. 14). — Abt Cölestin Königsdorfer (nicht Königshofer, wie einige Male geschrieben wird) stützte sich bei seiner Geschichte des Klosters Heiligkreuz in Donauwörth auf die Chroniken des Johann Knebel und des Georg Beck. Die quellenmäßig gut unterbaute Geschichte des Klosters

Heiligkreuz von A. Steichele (Das Bistum Augsburg 3, 827—894) scheint Verfasser nicht zu kennen (S. 15). — Nach den Siegelamtsrechnungen des Ordinariatsarchivs Augsburg, die in der Nacht vom 25./26. Februar 1944 einem feindlichen Fliegerangriff zum Opfer fielen, wurde ein Sebastian Franck 1513 auf die Kaplanei Benzenzimmern bei Nördlingen investiert. Da der Donauwörther Franck in Nördlingen Verwandte hatte, wäre es nicht unmöglich, daß er mit dem auf Benzenzimmern investierten Kaplan einer Person wäre. Allerdings könnte es sich, da der Donauwörther Franck im Jahre 1513 erst 14 Lenze zählte, nur um den Genuß der Pfründe, nicht um die Ausübung der Kaplansobliegenheiten handeln. — Die Schilderung der sozialen Zustände um 1520 ist recht summarisch und anfechtbar (S. 27). — In die Menge sind die Epistolae obscurorum virorum, da sie lateinisch geschrieben waren, nicht gedrungen (S. 27). — Bei Darstellung der Heidelberger Zeit Francks hat sich Peuckert stärker, als es die Quellen gestatten, von der Phantasie leiten lassen (S. 28—30). — Die bäuerliche Zeit war längst vor 1500 zerbrochen und von der bürgerlichen Welt abgelöst (S. 46). — Der Geburtsort Dencks heißt Habach, nicht Heybach; man bestimmt seine Lage besser nach der Stadt Weilheim als nach dem Dorf Huglfing (S. 86). — S. 133 wird der Brief an Johannes Campanus auf 1531 angesetzt, obwohl S. 595 ausgeführt wird, daß gegen die Ansetzung auf 1541 kein Bedenken bestehe. — Die Franziskaner und Dominikaner stritten sich nicht um das Dogma von der unbefleckten Jungfräulichkeit, sondern von der unbefleckten Empfängnis Marias (S. 347). — Die Bemerkung des Verfassers des „Kriegsbüchlin des frides", daß er seinen Tauf- und Zunamen nicht vergeblich führe, zielt nicht auf den Decknamen Felix Frei, sondern auf Friederich Wernstreyt (S. 434). — Der Grundgedanke des Kriegsbüchleins scheint mir S. 440 f. etwas abgeschwächt. Franck hält Krieg und Kriegsdienst nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen für sittlich erlaubt. Fehlen diese Voraussetzungen, dann hat der einzelne nach Franck die Pflicht, den Kriegsdienst zu verweigern. — Der „Julius exclusus" kann nach den Untersuchungen C. Stanges (Berlin 1937) kaum mehr als erasmianisch angesehen werden.

Dem Werk sind eine Reihe von Abbildungen (Stadtansichten, Titelblätter, Schriftstücke, Zeitgenossenbildnisse) beigegeben. Ein zuverlässiges Bildnis Francks vermochte auch Peuckert nicht aufzutreiben. Ebenso vermissen wir die Wiedergabe eines Schriftstückes von Francks eigener Hand.

Dillingen a. d. Donau. Friedrich Zoepfl.

**Lakota,** Hryhorij, **Try Synody Peremyski i Jeparchijalni Postanovy Valavski v 17.—19. st. — Drei Synoden von Peremyschl und Eparchialbeschlüsse von Walawa im 17.—19. Jahrhundert.** Peremyschl, Jeparchijalna Pomič, 1939 (176 S. u. 6 Abbild.).

Der Weihbischof der Diözese Peremyschl des byzantinisch slawischen Ritus, Gregor Lakota, gibt hier in ukrainischer Sprache die Beschlüsse der Peremyschler Synoden 1693, 1740 und 1818 und der Diözesanversammlungen 1756, 1764, 1765, 1780, 1783 an dem kleinen Ort Walawa derselben Diözese. Die Synode 1693 ist polnisch bereits im Druck erschienen, die anderen noch nicht; die Synode 1818 ist den Historikern überhaupt unbekannt geblieben. Bei ihr hat der Herausgeber seine kurzen einführenden Notizen zu einem längeren Vorwort über den religiös-sittlichen Stand der Eparchie vor der Synode erweitert. Die Synode 1693 ist insofern bedeutend, als sie zwei Jahre nach dem Beitritt zur Union des Peremyschler Bischofs Vynnyckyj abgehalten wurde; die von 1818 verwertet die Ergebnisse der vielen Visitationsreisen des tatkräftigen Bischofs und späteren Lemberger Metropoliten Lewyckyj, der als erster Ukrainer mit dem Kardinalspurpur ausgezeichnet wurde. Im Anhang sind die Originaltexte in polnischer, lateinischer, ukrainischer und deutscher Sprache wiedergegeben, zum Teil in jenem merkwürdigen Sprachengemisch, das ein Ausdruck der dort sich kreuzenden politischen und kulturellen Einflüsse der Zeit ist. Wir haben ja Dokumente des Katholizismus der Barockzeit und des Josefinismus im östlichen Raum vor uns.

Ein Zug tritt bei allen Statuten deutlich hervor, das ist die Intensivierung der Seelsorge und deshalb auch die Sorge um eine gediegene Ausbildung und würdige Amtsführung des Klerus. Mit allem Nachdruck, auch mit schärfsten Strafmitteln, wird den Seelsorgern ihre Pflicht in allem, was Gottesdienst, Predigt, Katechese, Sakramentenspendung und Pastoration anbelangt, nahegelegt. Die Mißstände und der Verfall waren ja ein Grund gewesen, warum die ukrainischen Bischöfe 1596 der Brester Union beitraten; wie ersichtlich wirkten sie noch lange fort. Sie haben den Aufstieg und die religiöse Wiedergeburt der Diözese nicht aufhalten können. Wenn der entschiedene Reformwille, der sich in den bis ins einzelnste gehenden Bestimmungen kundgibt, nicht immer durchdrang, so lagen die Ursachen dafür außerhalb der Reformer, besonders im Druck der Grundbesitzer. Die 1596 zugesprochene Gleichberechtigung des orientalischen Ritus stand oft nur auf dem Papier, politische und kirchliche Stellen in Polen ließen sie nicht gelten. Unsere Synodalstatuten sind auch Etappen im Kampf um die Gleichberechtigung. Schon längst vor der slawophilen Bewegung, nämlich in Walawa 1764, wurde den Pfarrern die Pflege der ukrainischen Volkssprache zur Pflicht gemacht. Damit wurde auch grundlegend die Stellung des ukrainischen Pfarrers im Volksleben bestimmt. Die hier gedruckten Statuten des Kirchensänger- und Schullehrer-Institutes aus dem Jahre 1817, die Bemühungen vor allem der Synode von 1818 um die neuen Pfarrschulen und des unter der Leitung des so eifrigen Domkapitulars Mohylnyckyj gegründeten Priestervereins sind in gleicher Weise dem religiösen Leben wie dem Erwachen des nationalen ukrainischen Bewußtseins zugute gekommen.

In welchen Archiven die Originaltexte einzusehen sind, ist nicht angegeben; vermutlich im bischöflichen Archiv von Peremyschl. Mehrmals ist Bezug genommen auf das Florentinum, das Tridentinum und die Synode von Zamostj. Es bleibt weiteren historischen Untersuchungen vorbehalten, bei diesen Stellen und überhaupt im ganzen quellenmäßig die Herkunft und die geistigen Einflüsse nachzuweisen. Man darf die Tatsache der Latinisierung in Galizien nicht allein unter dem Gesichtswinkel der gewiß vorhandenen polnisch-ukrainischen Auseinandersetzungen sehen, sondern muß sie in den breiteren Rahmen der im 17. Jahrh. bis Moskau vordringenden Barock-Kultur stellen. Auch die Orthodoxen wurden davon ergriffen. Ließ doch der orthodoxe Kijewer Metropolit Mohyla in den von ihm gegründeten Akademien von Kijew (1631), Vynnycja (1634) und Kremenec (1635) in lateinischer Sprache unterrichten, und zwar die scholastische Philosophie nach den Grundsätzen des h. Thomas. Offenkundig sind in unseren Synodalstatuten die Auswirkungen des Tridentinums, so bei Materie und Form der Sakramente, Matrikelführung, Visitation u. a. S. 39 wird gegen Geistliche, die bei Schlägereien sich beteiligen, ein canon „Si quis" des Tridentinums zitiert. Es handelt sich doch um den bekannten canon „Si quis suadente diabolo" c. 29 C XVII q. 6. Walawa 1764 schreibt schon rituelle Einheitlichkeit vor; freilich ging es damals um ganz anderes als heute, da man mit der „Obrjadova obnoobraznistj" das Ausscheiden der dem lateinischen Ritus entnommenen Bestandteile aus der Liturgie will. Der Schriftleiter der „Bohoslovija", Erzbischof Josef (Slipyj), gibt darüber in Heft 2—4 (1943) lehrreichen Aufschluß.

Die dankenswerte Ausgabe der Synodalbeschlüsse bringt uns die Epoche der Wiedergeburt der westukrainischen Kirche nahe, der Kirche, die uns am nächsten ist oder sein sollte. Fern von idealisierender Schwärmerei wie von einseitiger Tendenz, wird das Bild vom Ringen und Kämpfen eines Zweiges der östlichen Kirche gezeigt und ein wichtiger Beitrag nicht nur zur Geschichte der ukrainischen Kirche, sondern auch zur allgemeinen Geschichte des Barock- und Aufklärungszeitalters geliefert.

München. A. Ziegler.

**Rosenmöller,** Bernhard. Metaphysik der Seele. Münster, Verlag Aschendorff, 1947, VII u. 224 S. 7,50 DM.

Für den ersten Blick scheint der Titel des Buches nicht ganz übereinzustimmen mit dem Inhalt. Der weitaus größere Teil der Ausführungen beschäftigt sich mit Fragen der Gotteserkenntnis, — raummäßig tritt die Erkenntnis der Menschenseele zurück. Aber die Lektüre beseitigt bald das anfängliche Befremden; denn die Kenntnis der

wesentlichen Beziehungen der Seele zu Gott wird als die wirkliche Metaphysik der Seele dargelegt, so daß, was von Gott im Menschen ist, als das wahrhaft Menschliche hervortritt. Der Gedanke an den Wunsch des hl. Augustinus, Gott und die Seele zu kennen, wird jede aufmerksame Lektüre des Buches begleiten, und zwar in der besonderen Betonung, daß hier das Streben nach Erkenntnis nicht auf die beiden Objekte in ihrer Zweiheit, sondern in ihrer Verbindung gerichtet ist. Das Sein der Seele wird eben erst von Gott her verständlich. — Diese Idee darf als der Mittelpunkt des Rosenmöllerschen Buches bezeichnet werden.

Der erste Teil des Buches dient vornehmlich dem Aufweis des Gedankens, daß das gesamte personal-geistige Leben die Anerkennung des Daseins Gottes mitbedeutet. Sowohl das sinnerfragende Denken als auch besonders die sittlichen Akte, wie Gewissen, Schuld und Reue oder Liebe, Vertrauen und Gehorsam enthalten bereits den Gottesgedanken. Das von uns ursprünglich erfaßte und als wahr erkannte sinnvolle und wertvolle Sein weist stets über sich selbst hinaus zu Gott.

Auf der Grundlage dieser reichen Inhalte der geistig personalen Akte wird die Begründung für die Überzeugung von Gottes Dasein aufgerichtet. Die Gottesbeweise ruhen auf dem sinn- und wertvollen Sein: Wenn wahrer Sinn und wahrer Wert des endlichen Seins existiert, existiert ein Gott. Das Gedankengut der anthropologischen Formen des Gottesbeweises — die anderen Formen treten schon durch das Thema zurück — wird in einer Breite und Tiefe dargelegt, die jeder anerkennen wird, auch wenn er eine gewisse Unterschätzung des kausalen Denkens, z. B. bei der Darstellung des Kontingenzbeweises, nicht ohne Widerspruch hinnimmt. Mit Recht zieht der Verfasser aus seinen Darlegungen den Schluß, daß das personale Denken hinführt zu einer Gotteserkenntnis, die die göttliche Transzendenz gegenüber allem Kreatürlichen anerkennt. Der Wesensunterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf im Sein ist in gründlichster Weise herausgearbeitet.

Der dritte Teil behandelt die Bindung des Seelengrundes an Gott und bringt damit die ausführlicheren Darlegungen über das Wesen der Seele. Als Quellen der Gotteserkenntnis bezeichnet der Verfasser die Erfahrung und die Anlage unseres Geistes. Auch hier ist das Gedankengut des hl. Augustinus die Grundlinie seiner Gedanken. Das Augustinische, wir sind geschaffen mit dem Streben nach Dir, o Gott, begleitet jede Seite des Buches. Die Erleuchtungslehre wird im Anschluß an Bonaventura als Anwendung der Lehre von der Erhaltung des Seins auf das Gebiet der Erkenntnis dargestellt. Durch Erhellung und Besiegelung des Geistes ruft Gott den Menschen in eine Lebensgemeinschaft mit sich zur Religion. Erst auf diesem Standpunkt wird die Seele in ihrer Unsterblichkeit und Freiheit richtig gesehen.

Das Buch ist in einer edlen und einfachen Sprache geschrieben und vermeidet nach Möglichkeit die Fachterminologie. Für jeden, der bereit ist, sich in die grundlegenden Fragen über den Menschen wirklich zu vertiefen, wird es ein zuverlässiger und guter Wegweiser sein und wird ihn hinführen zu ernstem Denken über die Aufgabe des Menschen, aber auch zur Freude über die Größe der Freiheit und Würde des Menschen.

Bamberg. Ludwig Faulhaber.

**Steffes,** J. P., **Christliche Existenz inmitten der Welt.** Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1947 (271 S.).

Der bekannte Religionsphilosoph an der Universität in Münster greift mit diesem in gepflegter Sprache geschriebenen und mit vielseitigem wissenschaftlichen Rüstzeug (328 Anmerkungen) versehenen Werk, das als Untertitel: — Die Bildung zum christlichen Menschen — trägt, pflichtbewußt ein in die Gegenwartsauseinandersetzungen über den Existentialismus, mit dem sich Philosophenkongresse (Rom, Garmisch-Partenkirchen), eine wachsende Bücher- und Broschürenliteratur, Zeitschriften und selbst Tageszeitungen fortlaufend — nicht zuletzt durch Bühnenpropaganda beeinflußt — beschäftigen.

Der bewußt weltanschaulichen Funktion der Modephilosophie aus dem nicht christlichen Lager gegenüber erfüllt das Buch, wie Titel und Untertitel schon ankünden, eine zielbewußte volkspädagogisch-christlich-humanistische Mission und verdient es, von allen Verantwortlichen gelesen, selbständig durchdacht und in die Tat umgesetzt zu werden. „Denn das ist ja das Anliegen dieser Schrift, die Eigenart des Menschen in christlicher Auffassung seines Wesens, Sinnes und Zieles zu umschreiben, die Formung und Bildung zum christlichen Menschen inmitten der Welt darzustellen, sowie die Möglichkeit zu erkennen, wie angesichts aller Weltbindungen und Weltforderungen ein Mensch als Christ existieren und zur Fülle der Existenz gelangen könne" (S. 17).

Auf die Einleitung: „Im Ringen um den Menschen", in der die Antworten der profanen Philosophie und der außerchristlichen Religionen in einer Überschau auf die Frage nach den Aufgaben und dem Sinn der menschlichen Existenz gegeben werden, folgt in 10 Kapiteln die Darlegung der „Möglichkeit und Realisierung einer christlichen Existenz bzw. der christlichen Bildung innerhalb der Welt" (S. 19).

Aus der reichen Fülle der behandelten Themen können außer den Überschriften der Kapitel hier nur die wesentlichen erwähnt werden:

I. Kapitel: Vom Wesen des Menschen. Der Mensch in rein natürlicher Sicht. Die metaphysische Einheit der Geist-Leib-Person. Die Verwurzelung in Gemeinschaft und Umwelt. Die natürliche Größe der menschlichen Existenz. Der Mensch in christlicher Sicht nach dem Berichte der Bibel, nach Augustinus, Blaise Pascal, Thomas v. Aquin und J. H. Newman. (Für den nichtphilosophisch-theologisch geschulten Leser wäre eine Aufteilung dieses inhaltsschweren Kapitels von 51 S. in 2 oder 3 Kap. zu empfehlen.)

II. Kapitel: Vom Wesen der Bildung. Die objektiv-inhaltliche Seite der Bildung. Die Vorbilder und Autoritäten. Ideale der Menschenformung. Selbsttätige Mitwirkung. Bildung als Verwesentlichung des Menschen.

III. Kapitel: Die religiöse Bildung: ihre Notwendigkeit und Möglichkeit. Die Religion als alles durchformende Kraft. Der dreifache Aufbruch der Seele nach dem Unendlichen und Absoluten hin. Anima naturaliter christiana. Materiale und formale Schwierigkeiten einer rel. Bildung. Die Eigenart rel. Bildung gegenüber der profanen.

IV. Kapitel: Die Bildungsgüter und -normen der christlichen Heilslehre. Der geoffenbarte Gott und die religiöse Existenz und Bildung. Jesus als Vorbild. Die geistige Wiedergeburt. Religiöse Bildung als Nachfolge Christi. Die Kirche als die Verbindung zwischen dem Menschen und dem verklärten Christus.

V. Kapitel: Der Vollzug der christlichen Bildung inmitten der Welt. Der Bildungsvorgang im Erkenntnisbereich der natürlichen und übernatürlichen Ordnung. Der Bildungsvorgang in der Region der irdischen und überirdischen Werterfüllung.

VI. Kapitel: Vergegenwärtigung und Aktualisierung der Bildungsmotive in Kunst, Liturgie und Sakrament.

VII. Kapitel: Natürliche und kirchliche Führung. Notwendigkeit der Führung im profanen Raum. Führung und eigene Entscheidung. Die religiöse Autorität. Aufgabe der Seelsorge.

VIII. Kapitel: Der Mensch und die Tugend. Die theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe . . . Eros und Agape; Liebe und die sieben Gaben des Hl. Geistes. Die Kardinaltugenden. Die Einheit der Tugenden. Einheit des Seins und Wirkens in der Bildung.

IX. Kapitel: Persönliche Mitwirkung und Entscheidung. Bildung als persönliche Tat. Askese und Opfer, Selbsterkenntnis. Realisierung der Existenz in der Gemeinschaft. Gebundenheit und Freiheit.

X. Kapitel: Ausstrahlung und Auswirkung der Bildungskräfte. Ausstrahlung auf den Leib, die Kleidung, die Wohnung, den Arbeitsraum und das Werk im profanen und religiösen Bereiche. Bildung und Kultur. Weltverbunden, nicht weltversunken. Kein Weltoptimismus, kein Weltpessimismus. Irdische Kulturarbeit und Religion. Laienpriestertum. Gemeinschaft und Geschichte unter dem Gesetz der profanen Bildung. Die soziologische Auswirkung der rel. Bildung. Die Weltgeschichte im Lichte rel. Bildung. Der Realismus der rel. Bildung. Der Gebildete im Raume der Kirche.

Im abschließenden Rückblick überschaut der Leser von der erreichten Höhe der christlichen Existenz und ihrer formenden Kraft noch einmal das begrenzte Panorama der profanen Bildungsgüter, erblickt aber auch die fast zweitausendjährige Raumtiefe der gestalteten christlichen Vergangenheit und ahnt etwas von der unfaßbaren Entfaltung der Christusmacht in dem geheimnisvollen Innenreiche der Seelen. Daß die unendliche göttliche Idee und Kraft zur letzten Entfaltung noch aller kommenden Zeitalter bis zu dem Gott allein bekannten Ziele bedarf, das deutet der Ausblick an, der mit dem Hinweis auf Jesus als Urbild, an dem alle Menschengestalt und Menschenbildung Maß und Form hat, schließt.

Fulda. F. Ranft.

**Hemlein,** Dr. Josef, **Die Kritik der Offenbarung bei Franz Brentano.** Freiburg i. Br., Mors und Singler, 1947, 101 S.

Franz Brentano (1838—1917), der bekannten Familie der B. entstammend, hatte 1864 in Würzburg die Priesterweihe empfangen und sich dort 1866 für Philosophie habilitiert. Seit 1868 geriet er in steigendem Maße in eine Glaubenskrise, die sich im Zusammenhang mit der Unfehlbarkeitsfrage — er hatte für Bischof Ketteler ein Gutachten auszuarbeiten — verhängnisvoll zuspitzte. 1870 brach er innerlich, 1873 auch äußerlich mit der Kirche und wandte sich endgültig der Philosophie zu, der er bedeutsame Anregungen gegeben und viele Schüler gewonnen hat (Stumpf, Marty, Husserl, Meinong, Kraus, Kastil u. a.); Phänomenologie und Gegenstandstheorie gehen indirekt auf ihn zurück. Zeit seines Lebens verteidigte er das Dasein Gottes — der Nachlaßband „Vom Dasein Gottes" (Leipzig 1929, F. Meiner) ist ein ausdrucksvolles Zeugnis dafür — Zeit seines Lebens lehnte er aber die Offenbarung ab. Die Gründe dafür hat er am Abend seines Lebens (1916) in der Schrift: „Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung" (Leipzig 1922, Meiner) zusammengestellt; es sind im wesentlichen die gleichen wie jene, die seinerzeit seinen Bruch mit dem Glauben verschuldeten. Dieses Buch hat keine größere Beachtung gefunden; auf katholischer Seite hat eigentlich nur G. Koepgen (Die Religionsphilosophie F. B.'s und der organische Aufbau der kath. Apologetik: Th. u. Gl. 23 [1931] 33—42) kurz darauf hingewiesen. Erst in jüngster Vergangenheit sind B.'s Weg und Gründe als Beweis für die Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche benutzt worden (Der Katholizismus. Sein Stirb und Werde. Hsg. v. G. Mensching, Leipzig 1937, 18—21; L. H. Skrbensky, F. B. als Religionsphilosoph, Zürich 1937). Die vorliegende Dissertation unternimmt es, die Einwände B.'s gegen die Offenbarungsreligion auf dem Hintergrund der persönlichen Art B.'s und der geistigen Lage der Zeit zu zeichnen.

Der erste Teil „Glauben und Glaubensfragen im Leben B.'s" (9—17) berichtet über dessen religiöse Entwicklung und spätere Stellung zur Kirche. B. bewahrte der Kirche gegenüber eine gewisse Hochachtung; er wollte Angriffe auf sie vermeiden, doch konnte er mitunter scharf werden. Ihren Glauben betrachtete er als Vorform und Volkssurrogat der philosophischen Religion.

Der zweite Teil (18—56) stellt B.'s Kritik an der Offenbarung dar. B. bringt vor allem scharf formuliert (die bekannten) Einwände gegen die großen Glaubensgeheimnisse der Hl. Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und der Eucharistie, in denen er unlösliche Schwierigkeiten sieht. Auch päpstliche Unfehlbarkeit, Erbsünde, Hölle u. a. sind nach ihm unmöglich und absurd. Sodann läßt sich nach B. die Tatsache einer Offenbarung nicht aufzeigen; keines der Kriterien sei beweiskräftig. Und selbst wenn die Offenbarung historisch zu erweisen sei, so könne doch damit niemals die über alles große Festigkeit der Glaubenszustimmung legitimiert werden; solche Forderung sei in jedem Fall logisch unzulässig. An die Stelle der Offenbarungsreligion will B. eine natürlich-philosophische Religion setzen; in der Herausstellung und Betonung ihrer Grundlehren (Dasein Gottes, Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, verpflichtender Charakter des Sittlichen) bestehe die bleibende Bedeutung der Lehre Jesu. (Siehe hierzu nun auch E. Winter, F. B.'s Ringen um eine neue Gottessicht. Nach dem unveröffentlichten Briefwechsel F. Brentano — H. Schell, Brünn 1941.)

Der dritte Teil (57—76) bringt eine Zusammenfassung und Würdigung nach der persönlichen, geschichtlichen und inhaltlichen Seite. Mit Recht wird hier auf B.'s Rationalismus verwiesen: da B. nur Evidenz gelten läßt, so hat er keinen Blick für Wesen und Bedeutung der Glaubensgeheimnisse und für den Erkenntnisweg des Zeugnisglaubens in seiner Eigenart und Berechtigung. Stets hat B. Autoritäts- und Wissensglauben verwechselt. Auch sein auffallender Mangel an historischem und exegetischem Sinn hängt damit zusammen.

Anlage und Durchführung der vorliegenden Arbeit dürfen als gut gelungen bezeichnet werden. Besonders verdienstlich ist es, daß der Verfasser über die Gesamtwürdigung hinaus die Einzeleinwände B.'s einer eingehenden Gegenkritik unterzieht, die sein theologisches Können offenbart. Die Arbeit war bereits 1939 fertiggestellt. Zeitbedingte Gründe verzögerten wie den Druck so auch eine gleichmäßige Einarbeit späterer Veröffentlichungen und eine nochmalige Gesamtüberholung. In den Anmerkungen und Belegen (83—101) kann der Verfasser auf Grund eingehender Nachforschungen eine Reihe von Richtigstellungen oder neue Bestätigungen bekannter Dinge bringen. (Siehe bes. Anm. 8, 17 [Literatur zum Leben B.s], 29 [v. Hertling nicht Vetter, sondern Neffe B.s], 31 [Aufforderung zur Bewerbung um die philos. Professur in Freising], 32, 38, 68 und 75 [v. Ketteler], 79).

St. Peter i. Schw. Eugen Seiterich.

**Köster,** Dr. Heinrich Maria, **Die Magd des Herrn.** Theologische Versuche und Überlegungen. Limburg (Lahn-Verlag) 1947, 8°, 588 S.

Der dem Pallottinerorden angehörende Verfasser, Vertreter der Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Hochschule Schönstatt, bekennt sich zu der neuen mariologischen Richtung, welche die Verehrung der Gottesmutter mit neuen dogmatischen Thesen zu unterbauen sucht. Dem von ihm vorgelegten stattlichen Band kommt aber in der Überfülle der neumariologischen Literatur eine sehr beachtliche Sonderstellung zu, einmal wegen seiner kritisch-objektiven Stellungnahme zu dem Fragenkomplex und sodann wegen der Originalität der gebotenen Lösung. In erster Beziehung stellt K. freimütig fest, „daß die Diskussion um dies theologische Problem (Corredemptrix und Mediatrix) hoffnungslos festgefahren ist" (7). „Die Mariologie der (neuen) These verliert ihren wissenschaftlichen Kredit; sie wirkt ungesund, phantastisch, unklar, schwärmerisch, unsolide und erweckt manchmal den Eindruck einer zuchtlosen theologischen Wilderei" (295). „Die Väter scheiden als Zeugen (der Corredemptrix-Idee) aus" (302). Dagegen erscheint ihm „die Mariologie der ‚Antithese' bisweilen seltsam dürftig, pedantisch, ausgekühlt und frostig, wie von einer geheimen Mißgunst gegen ihren Gegenstand erfüllt" usw.

Sein Versuch geht auf eine Art Synthese, die beiden Seiten gerecht werden soll, indem sie eine wirkliche Mitwirkung Marias am Erlösungsgeschehen wahre und doch den Schwierigkeiten entgehe, welche die bislang vertretene Theorie der Miterlösung unmöglich machten.

Die Lösung findet K. in dem polaren Charakter des Heilsgeschehens. Das Heil vollzieht sich in einer persönlichen Begegnung oder nach der Sprache der Offenbarung in einem Bund zwischen Gott und Mensch. Es wird nur durch das Zusammenwirken des göttlichen und des menschlichen Poles ermöglicht. Die Rolle des Menschen entspricht der metaphysischen Kategorie der Potenz gegenüber dem sie bestimmenden Akt, besteht in der Empfänglichkeit und willigen Aufnahmebereitschaft des von Gott gebotenen Heilsgutes. Die Heilsbegegnung spielt aber nicht unmittelbar zwischen Gott und den einzelnen Menschen, ist vielmehr ein objektives Geschehen an dem ganzen Geschlechte, von dem her den einzelnen die Gnade zufließt. Dabei fällt nun Maria die Aufgabe zu, in dem Gottesbund die Menschheit zu repräsentieren. „Sie verkörpert den religiösen Akt der Gesamtmenschheit" (127). Christus als der göttliche Pol bewirkt das Heil, Maria als der menschliche Pol ermöglicht es durch ihre Aufnahmebereitschaft und nimmt es für die Menschheit entgegen. Ihre Mitwirkung in dieser Art ist notwendig, wie die Potenz notwendig ist zum Akt. Deswegen ist ihre Mittlerschaft kein „überflüssiges Duplikat" zur mittlerischen Funktion Christi (116), wie man gegen die bisherige Auffassung der corredemptio mit Recht geltend mache. Weil Christus ohne menschliche Person ist und in persona Verbi handelt, „erweist sich im Heilsgeschehen des Gottesbundes die korrespondierende Stelle noch unbesetzt, in der nun auch eine menschliche Person dem Ewigen Wort das Menschliche entgegenstellt" (126). Unter dem Gesichtspunkt der „freien menschlichen Personalität" „ist es möglich oder gar nötig, nicht Christus, sondern Maria die Spitze der Menschheit zu nennen" (133). Aber „aus der Ordnung einer gnaden*bewirkenden* Ursächlichkeit scheidet Maria gänzlich aus. Ihr heilsgeschichtlicher Auftrag ist umgekehrt: Gott und Gnade *entgegenzunehmen*" (457). Von dieser Stellung Marias in der Heilsordnung her gesehen, schließen sich die marianischen Dogmen zu einem einheitlichen Gesamtbild zusammen.

Das Anliegen des Verfassers ist es, die Harmonie und den inneren Zusammenhang der neuen Theorie mit dem bisherigen Glauben darzutun. Um Maria als den Idealtyp des Menschen in seinem Verhalten zu dem sich ihm erschließenden Gott aufzuweisen, stellt er in weitausgeholten Betrachtungen die Strukturelemente des religiösen Lebens heraus und zeigt, wie sie im einzelnen in Maria ihre vorbildliche Verwirklichung gefunden haben. Die in die Tiefe gehenden selbständigen Ausführungen, die ebenso gespeist sind von der neuen Religionsphänomenologie wie von der klassischen Theologie, sind auch in nichtmariologischer Sicht von hohem Wert, während sie in der Anwendung auf die Gottesmutter die Glaubenslehre über sie in ein neues Licht rücken und so auch der Frömmigkeit, obwohl sie nicht in erster Linie darauf abgezweckt sind, einen willkommenen Dienst leisten.

Angesichts der Vorzüge des Buches bedauere ich um so mehr, es in dem Hauptpunkte ablehnen zu müssen. Zunächst fehlt der mit so viel Umsicht und Scharfsinn aufgeführten Konstruktion das Fundament. Die Maria zugesprochene Stellung im Heilsplan kann entscheidend nur aus der Offenbarung begründet werden, und von dieser Begründung sieht der Verfasser erklärtermaßen ab (vgl. 312). Er setzt vielmehr die objektive Anteilnahme Marias an der objektiven Erlösung als „offensichtlich zu den Grundbestandteilen des heute so reich aufbrechenden Glaubenslebens gehörend" voraus, obwohl es gerade in Frage steht, ob die neue mariologische Bewegung ein Aufbruch des echten Glaubenslebens ist, und K. selbst die bisher dafür gebotene Begründung als absolut unzulänglich abtut. Die bloße Harmonie einer Idee aber reicht zum Beweis ihrer Verwirklichung nie aus. Doch noch mehr. Die Offenbarung sagt tatsächlich nicht nur nichts darüber, daß Maria die von Gott bestellte Vertreterin der Menschheit bei der objektiven Erlösung ist, sondern schließt diese Annahme auch direkt aus. Sie und mit ihr die ganze bisherige Theologie weist vielmehr alles, was die neue Theorie Maria zuspricht, dem Menschen Christus zu. Er ist der einzige Mittler, und dies nicht nur als der aktive Faktor der Heilswirkung, sondern ebenso auch als der passive, rezeptive. Nicht Christus schließt mit der durch Maria vertretenen Menschheit den Bund, vielmehr der Vater schließt ihn mit der Menschheit durch den Mittler Christus. Der Mensch Christus hat nicht nur alle Gnaden verdient, sondern auch alle Gnaden zunächst selbst empfangen, um sie von sich aus auf alle anderen überfließen zu lassen. Gerade unter diesem letzten Gesichtspunkt ist er nach Thomas das universale principium in genere habentium gratiam (III q. 7 a. 9). Als „vollkommener Mensch" ist Christus ebenso geeignet, das Menschengeschlecht rezeptiv zu vertreten wie aktiv. Wenn das Fehlen einer besonderen „menschlichen Person" das erste ausschlösse, dann müßte es auch das letzte ausschließen, da doch das Verdienen mindestens ebenso eine „persönliche" menschliche Leistung ist wie das „Empfangen". Wenn man der Menschheit Christi wegen ihrer Subsistenz im Logos gewisse menschliche Funktionen abspricht, gerät man in die Gefahr des Monophysitismus. Die Abzweigung der rezeptiven Mittlerschaft und ihre Zueignung an Maria stellt nicht mehr eine Entfaltung des Glaubens dar, sondern ist „ein anderes Evangelium, das wir nicht empfangen haben", ein neuer Glaube, der nicht im depositum fidei verwurzelt ist und mit der biblisch-traditionellen Lehre von Christus dem einzigen Mittler m. E. noch weniger verträglich erscheint als die neueren Theorien über die subsidiäre Mitwirkung Marias beim aktiven Erlösungswerk.

Münster. B. Poschmann.

**Eberle,** Adolf u. **Schneider,** Josef, **Die Grundlagen der Sittlichkeit.** Bamberg 1947, 58 S.

**Faulhaber,** Ludwig, **Das christliche Bild vom Menschen.** Bamberg 1947, 84 S.

(Kleine Allgemeine Schriften zur Theologie und Geschichte, her. v. Benedikt Kraft, Theologische Reihe H. 3, bzw. 4/5.) Bamberger Verlagshaus Meisenbach u. Co.

In unserer Zeit der Büchernot, dazu ungewöhnlicher Verwirrung im Geistigen dienen die „Kleinen allgemeinen Schriften" einem lebhaft gefühlten Bedürfnis. Die beiden vorliegenden Bändchen bieten ihren weitgefaßten Stoff in gedrängter Kürze, in klarer positiver Darlegung der traditionellen scholastischen Auffassung. Die betont konservative Haltung zeigt sich bei Eberle etwa in seinem Urteil über die Wertethik, bei Faulhaber in seiner stark unterstrichenen Zurückhaltung gegenüber der Entwicklungslehre.

**Tischleder,** Peter, **Das rechte Bild vom Menschen, die Voraussetzung aller rechten Menschensorge, besonders aller rechten Seelsorge.** Mainz 1947, Florian-Kupferberg-Verlag, 44 S.

Der unlängst verstorbene Mainzer Moraltheologe wählt zum gleichen Ziel einen anderen Weg als die vorgenannten Verfasser. Bildete dort die scholastische Metaphysik den Ausgangspunkt, so hier eine bestimmte sittliche Grundhaltung: das Ethos harmonischen Ausgleichs. Als Norm dient der Satz: „Die katholische Wahrheit ist

die goldene Wesensmitte zwischen allen Extremen, weil sie das frohe, volle Ja zur unverkürzten, ganzen Wirklichkeit ist" (5). Die das heutige Leben bewegenden Einseitigkeiten werden dargestellt und auf die allein berechtigte harmonisch ausgleichende Mitte zurückgeführt. Wenig zweckmäßig scheint mir die Bezeichnung des Biologismus bzw. Psychologismus als biologischer bzw. psychologischer Materialismus. Die kleine Schrift ist aus Vorträgen erwachsen und kann dem Seelsorger zum gleichen Gebrauch als wertvolle Handreichung dienen.

Bonn. Schöllgen.

**Die Kirche in der Welt.** Wegweisung für die katholische Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. Herausgeber: Dompropst Cl. Echelmeyer; Univ.-Prof. DDr. J. P. Steffes, in Verbindung mit: Dr. A. Eickhoff; Prof. Dr. med. O. Graf; Dr. G. Hasenkamp; Prof. Dr. H. E. Hengstenberg; Rechtsanwalt und Notar G. Jöstingmeier; Univ.-Prof. Dr. A. Schmitt. 1. und 2. Lieferung 1947-48. 304 S. Verlag Aschendorff, Münster. Je Lfg. 4.— DM.

In einem weit gespannten Rahmen, der die ganze Vielfalt des Lebens zu umfassen sucht, will dieses Werk zeigen, wie christliches Leben inmitten der Welt geformt und gebildet wird. Die christlichen Lebenswerte, die Weisheit und die Gnadenkraft der Offenbarung, drängen auf ständige Begegnung und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem naturhaft Gegebenen, aber auch auf stete Auseinandersetzung mit der Macht des Widergöttlichen im Menschen und in der Welt. Wie das Christliche in alle Bereiche menschlichen Lebens und menschlicher Betätigung eingreifen und in ihnen zur Geltung gebracht werden muß, wie das Bild des Menschen und das Antlitz der Welt nach christlichen Gesichtspunkten zu gestalten ist, das darzustellen, ist das Anliegen dieses Werkes. Näherhin werden folgende Einzelgebiete in den Blickpunkt der Betrachtung genommen:

1. Das religiöse Leben im engeren und eigentlichen Sinne; 2. das philosophisch-weltanschauliche Gebiet; 3. geisteswissenschaftliche Anthropologie, Bildung und Erziehung; 4. der Bereich des Rechtes; 5. Staat und Politik; 6. Wirtschaft und Sozialpolitik; 7. Literatur, Kunst und Film.

„Auf jedem dieser Gebiete sollen in freier Folge fortlaufend die aktuellen und schwierigen Fragen des praktischen wie theoretischen Bereiches unter wissenschaftlichen und christlichen Gesichtspunkten untersucht und in prägnanter Kürze zu klärender Darstellung gebracht werden. Bei Problemen, deren Lösung noch nicht abzusehen ist, sollen wenigstens die Fragestellung allseitig erhellt und die bereits sichtbaren Möglichkeiten einer Antwort herausgestellt werden."

Die Herausgeber haben sich einen großen ständigen Mitarbeiterstab auf den verschiedenen Gebieten aus ganz Deutschland gesichert, der, wie die 2. Lieferung zeigt, noch weiter im Wachsen begriffen ist. Darüber hinaus sind sie bemüht, für die einzelnen Fragen die Kräfte zu suchen und sprechen zu lassen, die aus tiefem Fachwissen und christlicher Schau heraus wirklich Wesentliches zu sagen haben. Bisher liegen zwei Lieferungen vor. Die darin behandelten Themen zeigen, wie die schwebenden und drängenden Probleme mutig angefaßt und mit einer bewundernswerten Gründlichkeit, Prägnanz, Klarheit und Offenheit beantwortet oder einer Antwort näher gebracht werden. Es seien nur einige Themen herausgegriffen:

Vom Wesen christlicher Existenz (J. P. Steffes); Euthanasie (Fr. Walter); Die Schwangerschaftsverhütung (W. Schöllgen); Ehenot und Seelsorge (B. Ziermann); Sterilisation, moraltheologisch gewertet (K. Algermissen); Die medizinische Indikation (K. E. Fecht); Die soziale Indikation (H. Weber); Heilseelsorgelehre (L. Bopp); Das Naturrecht (A. Süsterhenn); Die unabdingbaren Grundrechte der Völker beim Friedensschluß (A. Wegner); Abtreibung (K. Peters); Bodenreform und Siedlung (G. Jöstingmeier); Die Flüchtlingsfrage, ökonomisch gesehen (S. L. Gabriel); Das Eigentum (Eickhoff); Christentum und Sozialismus (H. Hirschmann S. J.); Der Film der Gegenwart (Th. Fürstenau).

Diese wenigen Titel (von bisher 60) zeigen, daß hier wirklich ins Leben hineingegriffen und keiner Frage ausgewichen wird.

Die besondere Anlage des Werkes — es ist ein Loseblatt-Lexikon, d. h. jede Lieferung, leicht geheftet, kann entfaltet, und die einzelnen Beiträge, jeweils 2, 4 oder 8 Seiten füllend, können je nach Bedarf nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnet werden — ermöglicht es, die einzelnen Fragen nicht erst dann zu behandeln, wenn der Buchstabe an der Reihe ist, sondern wenn die Problematik des Zeitgeschehens und des Lebens es erfordert. Ebenso ist eine erneute Behandlung desselben Themas ohne weiteres möglich.

Nach dem Anfang zu urteilen, wird dieses Werk bald nicht nur ein unentbehrliches Hilfsmittel in der Hand derer sein, die mit Jugendbildung, Erziehung und Seelsorge zu tun haben, sondern für jeden gebildeten Christen schlechthin ein willkommener Wegweiser durch die mit der Begegnung von Christentum und Welt gegebenen Probleme des Lebens.

Münster. J. Gewieß.

## *KLEINERE BERICHTE*

**„Verkündigung und Forschung."** Theologischer Jahresbericht 1942/1946, bearbeitet von G. Dehn, G. v. Rad, H. Schlier, E. Schlink, E. Wolf, Lfg. 1/2, 1946; Lfg. 3, 1947. München, Chr.-Kaiser-Verlag (272 S.). RM. 5,70.

Unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Fachleuten vermittelt dieser Jahresbericht nach dem Vorbild der beiden theologischen Jahresberichte für 1940 und 1941 sowohl durch Einzelrezensionen als auch durch zusammenfassende Darstellungen einen Überblick über die theologische Arbeit der letzten Jahre. Auch Werke kath. Autoren werden in diesen Literaturbericht mit einbezogen. Alle Gebiete, die praktische Theologie ebenso wie das Alte und Neue Testament, die systematische Theologie, die Kirchen- und Dogmengeschichte, die Religions- und Missionswissenschaft, kommen dabei zu Wort. Es geht bei diesem Bericht nicht um eine zahlenmäßig vollständige Erfassung der Neuerscheinungen, vielmehr werden die Hauptlinien, auf denen sich die theologische Arbeit der letzten Jahre bewegt, die Anliegen der Verkündigung und die Probleme der Forschung, gekennzeichnet. So werden, um nur etwas zu nennen, im Zusammenhang mit dem Bericht über zwei markante Arbeiten der letzten Jahre, R. Bultmanns Kommentar zum Johannesevangelium (1941) und E. Stauffers Theologie des Neuen Testamentes ($^3$1947), von E. Käsemann und E. Fuchs Hauptfragen ntl. Exegese und Theologie eingehend erörtert. Starke Beachtung verdient der Beitrag „Das hermeneutische Problem im Buche Genesis" von G. v. Rad, nach dem die Genesisexegese sich nicht damit begnügen dürfe, den verschiedenen Einzelüberlieferungen dieses Buches nachzugehen, sie zu bestimmen und zu analysieren, sondern darüber hinaus auch die theologischen Leitgedanken der Gesamtkomposition ins Auge zu fassen und im Zusammenhang damit auch die Frage nach der Geschichtlichkeit und dem Sinn der Einzelerzählungen neu zu beantworten habe. „Verkündigung und Forschung" ist eine willkommene Bereicherung der theologischen Literaturberichte.

Münster. Gewieß.

**Akademische Missionsblätter.** Jahrbuch des katholischen akademischen Missionsbundes 1948 (Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B.). Münster, Regensberg (80 S.).

Als Zeichen geistiger Regsamkeit und weltweiter katholischer Haltung ist die Wiederbelebung des kath. akademischen Missionsbundes inmitten von Chaos und Ruinen außerordentlich zu begrüßen. Die Beiträge dieses schmalen Jahrbuches dienen naturgemäß in erster Linie der Weckung des Missionsinteresses unter der akademischen Jugend. Weitere Beachtung verdienen die Aufsätze von Dr. A. Anwander, Wozu noch Mission?, vom Schriftleiter, Neuer Wein in neuen Schläuchen (eine grundsätzliche Studie über die Grenzen der Akkomodation) und von Prof. Dr. J. P. Steffes, Mission und Universität.

Schöneck/Beckenried (Schweiz). Beckmann.

# MITTEILUNGEN

## Zum 80. Geburtstag von P. Wilhelm Schmidt SVD.

Das Lebenswerk von P. Wilhelm Schmidt, der am 16. Februar dieses Jahres als Professor an der Universität Freiburg (Schweiz) seinen 80. Geburtstag feiern konnte, verdient eine Würdigung. Zwar haben die meisten seiner Arbeiten keinen eigentlich theologischen Charakter[1], aber seine religionsgeschichtlichen Forschungen dürfen von keinem Theologen unbeachtet bleiben. Im 19. Jahrhundert, besonders in seiner zweiten Hälfte, mußte die Religionsgeschichte oft genug dazu herhalten, den Offenbarungsglauben zu bekämpfen. Für die damals herrschenden Systeme waren alle Religionen, das Christentum nicht ausgenommen, Produkte einer langsamen, naturgesetzlich-zwangsläufigen Entwicklung aus rohen, niedrigen und irrationalen Vorstellungen, und dementsprechend wurde der Wert der Religion recht gering eingeschätzt. Wenn das jetzt in hohem Grade anders geworden ist, wenn eine Religionsgeschichte, die Raum läßt für das Eingreifen einer höheren Macht, wieder wissenschaftlich ernst genommen wird, so ist das nicht zum geringsten Teile das Verdienst des Jubilars und seiner bahnbrechenden Arbeiten. Angeregt durch den schottischen Ethnologen Andrew Lang, der bereits (aber ohne durchschlagenden Erfolg) gegen den herrschenden Evolutionismus angegangen war, widmete sich P. W. Schmidt seit 1908 eingehenden kulturhistorischen Untersuchungen über die Religionen der ethnologisch ältesten Völker, die seit 1912 in dem Monumentalwerk „Der Ursprung der Gottesidee" ihren Niederschlag fanden. Das Ergebnis dieser auf breitester Grundlage unternommenen Forschungen (sie betrachten die Religion nicht isoliert, sondern immer im Zusammenhang mit der Gesamtkultur und ihren Schicksalen im Laufe der Zeiten), worin P. Schmidt seinen Vorläufer weit übertroffen hat, ist: älteste Religionsform, zu der die kulturhistorische Forschung gelangt, ist ganz anders, als die evolutionistische Auffassung sie darstellte: Am Anfang der Menschheitsgeschichte steht der klar ausgesprochene Glaube an einen Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Das Vorhandensein der Hochgötter gerade bei den primitivsten Völkern in der Religionsgeschichte zur Geltung gebracht zu haben, bleibt das unvergängliche Verdienst von P. W. Schmidt. Von welcher Bedeutung diese Tatsache für die Fundamentaltheologie ist, liegt auf der Hand. Dabei ist das Werk von P. W. Schmidt nichts in sich Abgeschlossenes und Erstarrtes, sondern wirkt lebendig weiter durch die von ihm gegründete Zeitschrift „Anthropos", durch das Anthropos-Institut[2] und die zahlreichen Mitarbeiter, die er zum Weiterforschen in seinem Sinne angeregt hat. Und nicht zuletzt läßt der Jubilar selbst mit seiner erstaunlichen Rüstigkeit noch Vieles und Großes erwarten[3].

Posieux-Froideville (Schweiz). P. J. Henninger.

## Kanonistisches Institut München

Im Einvernehmen mit Seiner Eminenz Kardinal v. Faulhaber hat das Bayerische Kultusministerium am 17. März 1947 der Theologischen Fakultät der Universität München ein Kanonistisches Institut angegliedert und eine kanonistische Fachausbildung eingerichtet. Die Fuldaer Bischofskonferenz hat die damit gegebene Möglichkeit der Ausbildung von Anwärtern für den kirchlichen Verwaltungs- und Gerichtsdienst begrüßt und den Besuch der Münchener Fachausbildung empfohlen.

Die Leitung des Institutes obliegt dem o. Professor des Kirchenrechtes D.Dr. Klaus Mörsdorf, mit einem Lehrauftrag für allgemeine Lehren des kanonischen Rechtes, kirchliches Verfassungs- und Verwaltungsrecht und kirchliche Rechtssprache. Es sind zwei neue Lehrstühle errichtet worden: ein Ordinariat für kanonisches Prozeß- und Strafrecht und ein Extra-Ordinariat für kirchliche Rechtsgeschichte. Auf letzteres ist inzwischen der Privatdozent D.Dr. Peter-Joseph Keßler ernannt worden. Als Honorarprofessoren wirken an der kanonistischen Fachausbildung D.Dr. Erwin Roderich von Kienitz als Lehrbeauftragter für deutsches Staatskirchenrecht und P. Dr. Audomar Scheuermann als Lehrbeauftragter für Ordens- und Missionsrecht sowie der Privatdozent D.Dr. Karl Weinzierl als Inhaber einer planmäßigen Dozentenstelle. Die planmäßige Stelle eines wissenschaftlichen Institutsassistenten ist besetzt mit Dr. Joseph Staber.

In einem sechssemestrigen Ausbildungsgang wird eine dem Lehrbetrieb der Kanonistischen Fakultäten entsprechende Ausbildung im kanonischen Recht durchgeführt und dabei auch das deutsche Teilkirchenrecht und das Staatskirchenrecht entsprechend berücksichtigt. Zur Abhaltung von Ergänzungsvorlesungen haben sich die o. Professoren Dr. Michael Schmaus (für Ekklesiologie), D.Dr. Joseph Pascher (für liturgisches Recht) und D.Dr. Richard Egenter (für christliche Gesellschaftslehre) bereit erklärt. Durch Besuch von Vorlesungen und Übungen in der Juristischen und in der Staatswirtschaftlichen Fakultät soll eine hinreichende Grundausbildung im deutschen staatlichen Recht und in den wichtigeren gesellschaftswissenschaftlichen Fragen angestrebt werden. Kardinal v. Faulhaber hat den Hl. Stuhl um die Anerkennung des Institutes und um Verleihung des Promotionsrechtes gebeten. Es ist in Aussicht genommen, die akademischen Grade im kanonischen Recht (Dr. und Lic. iur. can.) im Namen der Kirche und des Staates zu verleihen.

## *Von den deutschen Kath.-Theologischen Fakultäten und Hochschulen*

(Stand vom 20. Juni 1948)

Die ThR hat bisher regelmäßig über die Veränderungen im Personenstand der Theologischen Fakultäten und Hochschulen berichtet. Seit ihrem letzten Erscheinen hat sich das Bild der einzelnen Lehrkörper so erheblich verändert, daß der rechte Überblick über den gegenwärtigen Stand nur durch eine Gesamtaufstellung gewonnen werden kann. Durch die folgende Übersicht, deren zweiter Teil im nächsten Heft veröffentlicht werden wird, soll auch der theologischen Wissenschaft ein Dienst erwiesen werden, indem durch die Angabe der Personalien die Aufnahme der in den letzten Jahren vielfach abgerissenen Verbindungen und damit des wissenschaftlichen Gedankenaustausches erleichert wird. Vor allem möchte die ThR mithelfen, daß die deutschen Theologen mit den außerhalb der deutschen Grenzen wohnenden Fachvertretern in eine engere Fühlung kommen, was die wissenschaftliche Arbeit auf beiden Seiten nur befruchten könnte. — Um in Zukunft alle Ernennungen, Berufungen, Todesfälle usw. rechtzeitig und vollständig bekanntgeben zu können, wird um möglichst baldige Einsendung der Nachrichten an die Schriftleitung gebeten.

Abkürzungen: ern. = ernannt zu dem angegebenen Dienstgrad.
em. = emeritiert (von den amtlichen Pflichten entbunden).

### Phil.-Theol. Hochschule Bamberg

Mayer, Heinrich, Dr., o. Prof., Bamberg, Obere Carolinenstr. 6, geb. 26. 10. 1881; ern. 1. 10. 25: Kunstwissenschaft (em.). — Kraft, Benedikt, Dr., o. Prof., z. Z. Rektor, Bamberg. Jakobsplatz 13, geb. 9. 10. 1888; ern. 7. 7. 29: Neutestamentl. Wissenschaften. — Fischer, Ludwig, Dr., o. Prof., Bamberg, Weidendamm 29, geb. 29. 5. 1890; ern. 1. 2. 30: Kirchengeschichte und Patrologie. — Noddack, Walter, Dr., o. Prof., Grundfeld über Bamberg, geb. 17. 8. 1893; ern. März 1935: Chemie. — Faulhaber, Ludwig, Dr., o. Prof., Bamberg, Wildensorgerstr. 6, geb. 17. 5. 1895; ern. 1. 11. 45: Religionsphilosophie. — Pfeil, Hans, Dr., o. Prof., Bamberg, Ob. Stefansberg 49 f, geb. 26. 3. 03; ern. 28. 3. 46: Pädagogik und Philosophie. — Landgraf, Artur, Dr., Weihbischof, Hon.-Prof., Bamberg, Teufelsgraben 28, geb. 27. 2. 1895; ern. (a. o. Prof.) 1. 10. 24: Dogmatik — Rüfner, Vinzenz, Dr., o. Prof., Bamberg, Ob. Carolinenstr. 4, geb. 17. 9. 1899; ern. 1. 6. 48: Philosophie. — Schneider, Joseph, Dr., a. o. Prof., Bamberg, Domstr. 5, geb. 5. 2. 06; ern. 1. 12. 45: Moraltheologie. — Bayerschmidt, Paul, Dr., a. o. Prof., Staffelstein, geb. 2. 7. 1903; ern. 22. 11. 47: Dogmatik. — Reinwald, Georg, Dr., Bamberg, Ob. Carolinenstr. 5, geb. 19. 8. 08; ern. 1. 12. 45: Vertreter d. alttestamentl. Professur. — Schmitt, Johann, Dr., Bamberg, Ob. Carolinenstr. 8, geb. 10. 12. 1892: Liturgik. — Lenhardt, Hans, Dr., Hon.-Prof., Bamberg, Heinrichsdamm 32, geb. 28. 1. 1899: Kirchenrecht. — Kuhn, Oskar,

---

[1] Allerdings fehlen solche nicht ganz; es sei nur erinnert an seinen Beitrag über die Uroffenbarung in Esser-Mausbach, Religion, Christentum, Kirche I (1913) und an „Menschheitswege zum Gotterkennen, rationale, irrationale, superrationale" (1913). Auch sein bereits in 2. Auflage erschienenes „Jesus-Leben" verdient hier genannt zu werden.

[2] Früher in St. Gabriel, Mödling bei Wien, seit 1938 in Posieux-Froideville, Kt. Freiburg, Schweiz.

[3] Nachdem 1940 der VII. Band des „Ursprungs der Gottesidee" erschienen war, liegen bis heute schon die Manuskripte für VIII—XIII vor und harren noch der Veröffentlichung.

Dr., kommiss. Leiter des Naturalienkabinetts (samt Vorlesungen), Bamberg, Fleischstr. 2, geb. 7. 3. 1908; ern. 1. 12. 1945: Geologie, Paläontologie. — Cirtautas, C. Kazys, Dr., Dozent a. d. Universität Erlangen, Erlangen, Am Erlanger Weg 16, geb. 18. 1. 15: Pädagogik. — Pilhatsch, Franz, Dr., Sulzfeld (Main), Kirchgasse 97, geb. 15. 8. 04: Religionsgeschichte und Missionswissenschaft — Kröner, Philipp, Caritasdirektor, Bamberg, Jakobpl. 6, geb. 25. 4. 08: Caritas.

## Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bonn

**Ordentliche Professoren:**

Tillmann, Fritz, Dr. theol. Dr. med. h. c., Rhöndorf, Am Zoperich 5, geb. 1. 11. 1874; ern. 1. 4. 13: Moraltheologie (em.). — Vogels, Heinrich, Dr., Bonn, Argelanderstr. 49, geb. 12. 1. 1880; ern. 17. 10. 17: Neutestamentliche Exegese (em). — Koeniger, Albert Michael, Dr., Augsburg 3, Ebnerstr. 51, geb. 23. 2. 1874: Kirchenrecht und Kirchenrechtsgeschichte (em.). — Neuß, Wilhelm, Dr., Bonn, Humboldtstr. 9, geb. 24. 7. 1880; ern. 26. 7. 20: Kirchengeschichte, Geschichte der christlichen Kunst, Rheinische Kirchengeschichte. — Geyer, Bernhard, Dr., Bonn, Händelstr. 9, geb. 3. 2. 1880; ern. 29. 3. 21: Dogmatik, Dogmengeschichte und Patrologie. — Schwer, Wilhelm, Dr., Bonn, Weberstr. 37, geb. 29. 4. 1876: Christliche Gesellschaftslehre, Caritaswissenschaft und soziale Pastoral (em.). — Peters, Franz, Dr., Bonn, Argelanderstr. 37, geb. 10. 4. 1875; ern. 17. 12. 24: Pastoraltheologie (em.). — Nötscher, Friedrich, Dr. theol., Dr. phil., Bonn, Poppelsdorfer Allee 64, geb. 19. 7. 1890; ern. 1. 12. 29: Alttestamentliche Theologie und Exegese. — Lang, Albert, Dr., Bonn, Argelanderstr. 2, geb. 5. 10. 1890; ern. 1. 9. 35: Fundamentaltheologie und Dogmatik. — Schäfer, K. Th., Dr., Bonn, Argelanderstr. 18, geb. 27. 7. 1900; ern. 26. 5. 37: Neutestamentliche Exegese. — Schöllgen, Werner, Dr. theol., Dr. phil., Bonn, Kölnstr. 54, geb. 23. 9. 1893; ern. 1. 11. 45: Moraltheologie, Moralphilosophie, Moralpsychologie. — Klauser, Theodor, Dr., Bonn, Coburger Str. 23, geb. 25. 2. 1894; ern. 1. 11. 45: Alte Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Liturgiegeschichte.

**Honorarprofessoren:**

Kalsbach, Adolf, Dr., Libur über Troisdorf, geb. 24. 2. 1883; ern. 1. 5. 46: Kirchengeschichte. — Jedin, Hubert, Dr., z. Z. Città del Vaticano, Via della Sagrestia 17, geb. 17. 6. 1900; ern. 1. 8. 46: Kirchengeschichte. — Rauer, Maximilian, Dr., z. Z. Pfarrer und Erzpriester in Forst (Lausitz), geb. 29. 5. 1889; ern. 1. 10. 47: Neutestamentliche Exegese.

**Dozenten und Privatdozenten:**

Klein, Josef, DDr., Refrath bei Köln, Lustheide 132, geb. 5. 1. 1896; ern. 28. 11. 45: Kirchenrecht. — Kolping, Adolf, Dr., Bonn-Endenich, Magdalenenstr. 54, geb. 12. 12. 09; ern. 28. 11. 45: Dogmatik. — Monzel, Nikolaus, Dr., Bad Godesberg, Hochkreuzallee 173, geb. 9. 6. 06; ern. 28. 11. 45: Christliche Gesellschaftslehre. — Antweiler, Anton, Dr., Bonn, Malteserstr. 17, geb. 12 .10. 1900; ern. 22. 12. 45: Fundamentaltheologie.

## Phil.-Theol. Hochschule Dillingen

Bauer, Lorenz, Dr., o. Prof., Dillingen, Königstr. 7, geb. 16. 10. 1880; ern. 1. 4. 30: Dogmatik und Apologetik. — Eberle, Adolf, Dr., o. Prof., Dillingen, Wilhelm-Bauer-Str. 19, geb. 8. 9. 1886; ern. 1. 8. 30: Moraltheologie. — Schmid, Josef, Dr., o. Prof., Dillingen, Königstr. 21, geb. 26. 1. 1893; ern. 1. 12. 45: Neutestamentliche Exegese. — Hebensperger, Joh. Nep., Dr., o. Prof., z. Z. Rektor, Dillingen, Am Hopfengarten 4, geb. 1. 2. 1893; ern. 1. 12. 45: Philosophie. — Vogel, Adalbert, Dr., a. o. Prof., Dillingen, Königstr. 20, geb. 17. 11. 02; ern. 1. 4. 47: Alttestamentliche Exegese. — Haimerl, Franz-Xaver, Dr., Privatdoz. a. d. Universität München, Dillingen/Donau, Lingstr. 4, geb. 11. 3. 04: Vertreter der Professur f. Kirchengeschichte. — Fischer, Eugen, Dr., Dillingen, Königstr. 6, geb. 26. 6. 09: Vertreter der Professur f. Kirchenrecht.

## Bischöfl. Phil.-Theol. Hochschule Eichstätt

Stigler, Johannes Ev., Dr. phil., o. Prof., Rektor d. Hochschule, Eichstätt A 19, geb. 29. 12. 1884; ern. 1. 10. 19 (Rektor ab 18. 12. 35): Physik und Mathematik. — Wittmann, Michael, Dr. phil., o. Prof., Eichstätt A 29, geb. 13. 6. 1870; ern. 20. 10. 1899; Moralphilosophie, Religionsphilosophie und Geschichte der Philosophie (em.). — Bruggaier, Ludwig, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt, Residenzplatz, geb. 18. 1. 1882; ern. 1. 10. 16: Katechetik. — Mayr, Franz-Xaver, Dr. phil., o. Prof., Eichstätt F 3, geb. 21. 2. 1887; ern. 1. 10. 23: Chemie und beschreibende Naturwissenschaften. — Lechner, Joseph, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt D 335, geb. 30. 1. 1893; ern. 1. 5. 26: Kirchenrecht und Liturgik. — Kürzinger, Joseph, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt A 19, geb. 20. 2. 1898; ern. 16. 5. 30: Neutestamentl. Exegese und Homiletik. — Ott, Ludwig, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt E 1 a, geb. 24. 3. 06; ern. 1. 4. 36: Dogmatik und Patrologie. — Rehm, Martin, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt A 19, geb. 1. 5. 05; ern. 1. 5. 38: Alttestamentl. Exegese und bibl. Wissenschaften. — Hirschberger, Johannes, Dr. phil., o. Prof., Eichstätt A 29, geb. 7. 5. 1900; ern. 1. 11. 39: Philosophie. — Graber, Rudolf, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt C 241, geb. 13. 9. 03; ern. 1. 5. 41: Kirchengeschichte, Fundamentaltheologie, Aszetik und Mystik. — Fleischmann, Alfons, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt A 19, geb. 26. 5. 07; ern. 1. 10. 41: Moraltheologie und Pastoraltheologie. — Dörr, Friedrich, Dr. phil., Dr. theol., a. o. Prof., geb. 7. 3. 08; ern. 1. 11. 45: Philosophie und Pädagogik. — Bauch, Andreas, Dr. theol., a. o. Prof., Eichstätt, Leuchtenbergstr., geb. 28. 2. 08; ern. 11. 1. 47: Allgemeine Geschichte und Kunstgeschichte.

## Kath.-Theol. Fakultät der Universität Freiburg i. Br.

**Ordentliche Professoren:**

Hilling, Nikolaus, Dr. theol., iur. et phil., Freiburg, Johann-v.-Werth-Str. 12, geb. 27. 11. 71; ern. 27. 4. 12: Kirchenrecht (em.). — Sauer, Joseph, Dr. theol., Freiburg, Rempartstr. 12, geb. 7. 6. 1872; ern. 14. 11. 16: Patrologie und christliche Archäologie sowie Kunstgeschichte (em.). — Krebs, Engelbert, Dr. theol. et phil., Freiburg, Erasmusstr. 17, geb. 4. 9. 1881; ern. 1. 10. 19: Dogmatik (em.). — Bilz, Jakob, Dr. theol., Freiburg, Goethestraße 24, geb. 4. 3. 1872; ern. 11. 6. 20: Dogmatik, theologische Propädeutik und Enzyklopädie der theol. Wissenschaften (em.). — Straubinger, Heinrich, Dr. theol., Freiburg, Lerchenstr. 14, geb. 5. 7. 1878; ern. 1. 10. 18: Apologetik und Religionswissenschaft. — Allgeier, Arthur, Dr. theol. et phil., Freiburg Kartäuserstr. 41, geb. 23. 10. 1882; ern. 1. 10. 19: Alttestamentl. Literatur und Exegese. — Bopp, Linus, Dr. theol., Freiburg, Landsknechtstr. 11, geb. 1. 1. 1887; ern. 1. 4. 24: Pastoraltheologie. — Wikenhauser, Alfred, Dr. theol., Freiburg, Bußstr. 9, geb. 22. 2. 1883; ern. 1. 10. 26: Neutestamentl. Literatur. — Müncker, Theodor, Dr. theol., Freiburg, Talstr. 52, geb. 3. 3. 1887; ern. 1. 4. 32: Moraltheologie. — Vincke, Johannes, Dr. theol., Dr. phil., Dr. rer. pol., Freiburg, Immentalstr. 1, geb. 11. 5. 1892; ern. 1. 5. 46: Kirchengeschichte. — Gottlob, Theodor, Dr. theol., Freiburg, Wallstr. 20, geb. 7. 9. 1890; ern. 1. 7. 47: Kirchenrecht.

**Planmäßiger außerordentlicher Professor:**

Jüssen, Klaudius, Dr. theol., Freiburg, Immentalstr. 7, geb. 8. 2. 1898; ern. 1. 7. 46: Dogmatik und theologische Propädeutik.

**Außerplanmäßiger außerordentlicher Professor:**

Seiterich, Eugen, Dr. theol. et phil., St. Peter/Schwarzwald, geb. 9. 1. 03; ern. 30. 9. 47: Apologetik und Religionswissenschaft.

**Dozent:**

Welte, Bernhard, Dr. theol., Freiburg, Burgstr. 2, geb. 31. 3. 06; ern. 14. 10. 46: Apologetik und Religionswissenschaft.

**Mit Lehrauftrag:**

Hermann, Franz, Dr. rer. pol., Assistent am Institut f. Caritaswissenschaft, Freiburg, Dreisamstr. 17, geb. 25. 1. 04: Caritaswissenschaft. — Gisinger, Friedrich, Dr. phil., Prof. am Gymnasium, Freiburg, Schwarzwaldstr. 29: Hebräische Elementargrammatik. — Werner, Julius, Dipl.-Lehrer der Sprechkunst, Freiburg, Stecherweg 22: Sprecherziehung.

## Phil.-Theol. Hochschule Freising

Westermayr, Johann, Dr. phil., o. Prof, z. Z. Rektor, Freising, Domberg 26, geb. 11. 2. 1884; ern. 1. 4. 46: Pädagogik u. Psychologie. — Lindner, Dominikus, Dr. theol., o. Prof., Freising, Domberg 7, geb. 17. 1. 1889; ern. 1. 8. 30: Kirchenrecht. — Michel, Anton, Dr. theol., o. Prof., Freising, Domberg 19, geb. 19. 12. 1884; ern. 1. 7. 29: Kirchengeschichte (beurlaubt). — Oswald, Josef, Dr. theol., o. Prof., München 23, Tristanstr. 20, geb. 1. 4. 1900; ern. 1. 12. 45: Kirchengeschichte (in Vertretung). — Michl, Johann, Dr. theol., o. Prof., München 23, Kaiserstr. 21, geb. 25. 9. 04; ern. 1. 12. 45: Neues Testament. — Andersen, Karl, Dr. phil., a. o. Prof., Freising, Lankesberg 8, geb. 1. 2. 98; ern. 1. 10. 25: Biologie. — Angermair, Rupert, Dr. theol., a. o. Prof., Freising, Domberg 13, geb. 28. 1. 99; ern. 1. 2. 47: Moraltheologie. — Hamp, Vinzenz,

Dr. theol., a. o. Prof., Freising, Domberg 26, geb. 4. 5. 07; ern. 1. 12. 45: Altes Testament. — Wilmsen, Arnold, Dr. phil., a. o. Prof., München 23, Feilitzstr. 35/1, geb. 3. 8. 01; ern. 1. 4. 46: Philosophie. — Wühr, Wilhelm, Dr. phil., a. o. Prof., Freising, Domberg 24, geb. 17. 6. 05; ern. 1. 4. 46; Allgemeine Geschichte. — Auer, Johann, Dr. theol., Priv.-Dozent, Freising, Domberg 1, geb. 15. 5. 10: Dogmatik. — Fellermeier, Jakob, Dr. phil., Dozent, Freising, Domberg 27, geb. 21. 7. 11: Geschichte der Philosophie.

## Phil.-Theol. Hochschule Fulda

**Ordentliche Professoren:**

Hartmann, Eduard, Dr., Fulda, Domdechaneistr., geb. 15. 7. 74; ern. Som.-Sem. 03: Philosophie (em.). — Heller, Dominikus, Dr., Fulda, Domdechaneistr., geb. 31. 1. 78; ern. Som.-Sem. 15: Neutestamentl. Exegese, Fundamentaltheologie, Liturgik. — Weber, Emil, Dr., Fulda, Domdechaneistr., geb. 24. 8. 1887; ern. Som.-Sem. 22: Moraltheologie, Gesellschaftslehre. — Scheller, Karl, Dr., z. Z. Rektor, Fulda, Domdechaneistr., geb. 5. 10. 1888; ern. Wint.-Sem. 26/27: Kirchenrecht. — Rotter, Friedrich, Dr., Fulda, Josephsheim Schildeckstr., geb. 3. 9. 01; ern. Wint.-Sem. 45/46: Philosophie. — Huhn, Joseph, Dr., Fulda, Am Eichsfeld, geb. 3. 11. 1890; ern. Wint.-Sem. 45/46: Kirchengeschichte,. Patrologie. — Siegmund, Georg, Dr., Bernhards über Fulda, geb. 25. 6. 03; ern. Wint.-Sem. 45/46: Philosophie. — Peter, Adalbert, Dr., Fulda, Am Schweinemarkt, geb. 16. 2. 03; ern. Som.-Sem. 47: Alttestamentl. Exegese. — Schick, Eduard, Dr., Fulda, Priesterseminar, geb. 23. 2. 06: ern. Som.-Sem. 47: Pastoral, Homiletik.

**Lehrbeauftragte:**

Schäfer, Johannes, Dr., a. o. Prof., Fulda, Institut St. Mariae, Lindenstr., geb. 10. 2. 1880; ern. Wint.-Sem. 43/44: Pädagogik. Katechetik. — Ranft, Franz, Dr., a. o. Prof., Fulda, Adalbertstr. 20, geb. 19. 10. 1892; ern. Wint.-Sem. 45/46: Konfessionskunde, Religionsgeschichte. — v. Rhein, Raphael, Dr., Doz., Fulda, Priesterseminar, geb. 11. 1. 12; ern. Wint.-Sem. 45/46: Dogmatik. — Müller, Ewald, O. F. M., Dr., Lektor, Fulda, Kloster Frauenberg: Kirchenmusik. — Breitenstein, Desiderius, O. F. M., Dr., a. o. Prof., Fulda, Mutterhaus d. Barmh. Schwestern: Ethik.

## Kath.-Theol. Fakultät der Universität Mainz

Bei der Wiedereröffnung der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz im Mai 1946 wurde die Kath.-Theol. Fakultät, von einigen Neuberufungen abgesehen, vom Bischöflichen Priesterseminar übernommen. Die unten hinter dem Ernennungsdatum in Klammern beigefügte Jahreszahl zeigt an, seit wann der Betreffende schon im Priesterseminar tätig war.

**Ordentliche Professoren:**

Adler, Nikolaus, Dr. theol., Mainz-Gonsenheim, Jahnstr. 9, geb. 19. 1. 02; ern. 15. 5. 46 (1936): Neues Testament. — Kraus, Johannes, Dr. phil., Mainz, Am Fort Josef 7, geb. 23. 1. 1893; ern. 15. 5. 46 (1927): Moraltheologie. — Lenhart, Ludwig, Dr. theol., Mainz, Liebfrauenpl. 6, geb. 29. 1. 02; ern. 15. 5. 46 (1936): Kirchengeschichte und Patrologie. — Link, Ludwig, Dr. theol., Mainz, Augustinerstr. 34, geb. 27. 11. 1900; ern. 15. 5. 46 (1938): Kirchenrecht. — Reatz, August, Dr. theol., Dr. phil. h. c., z. Z. Rektor d. Universität, Mainz, Fischtorpl. 20, geb. 24. 2. 1889; ern. 15. 5. 46 (1920): Dogmatik und Dogmengeschichte — Schmitt, Karl, Dr. theol., Dr. phil., Mainz, Drususwall 46, geb. 31. 8. 03; ern. 15. 5. 46. Praktische Theologie. — Schneider, Heinrich, Dr. theol., Mainz-Bretzenheim, Friedenstr. 9, geb. 22. 2. 08; ern. 15. 10. 46: Altes Testament. — Schwamm, Hermann, Dr. theol., Dr. phil., Mainz, Welschstr. 12, geb. 1. 4. 1900; ern. 15. 5. 46: Apologetik und Religionswissenschaft.

**Dozenten:**

Berg, Ludwig, Dr. theol., Wiesbaden-Kastel, Schützenstr. 4, geb. 12. 1. 09; ern. 15. 11. 46: Moraltheologie und Sozialethik. — Schilling, Othmar, Dr. theol., Mainz, Augustinerstr. 34, geb. 15. 11. 10; ern. 1. 10. 47: Altes Testament.

## Kath.-Theol. Fakultät der Universität München

**Ordentliche Professoren:**

Goettsberger, Johann, Dr. theol., Neubiberg bei München, geb. 31. 12. 1868; ern. 1. 10. 03: Altes Testament und die biblisch-orientalischen Sprachen (em.). — Walter, Franz, Dr. theol., Neumarkt-St. Veit, geb. 7. 2. 1870; ern. 1. 10. 03: Moraltheologie (em.). — Seitz, Anton, Dr. theol., Dr. phil., München 22, Ottingenstr. 16, geb. 27. 5. 1869; ern. 1. 4. 04: Apologetik (em.). — Weigl, Eduard, Dr. theol., München 22, Ludwigstr. 20, geb. 31. 5. 1869; ern. 1. 10. 09: Pastoraltheologie (em.). — Grabmann, Martin, Dr. theol., Eichstätt 4 1/2, geb. 5. 1. 1875; ern. 1. 4. 13: Dogmatik (em.). — Seppelt, Franz-Xaver, Dr. theol., München 49, Fürstenried 1, geb. 13. 1. 1883; ern. 1. 8. 20: Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. — Maier, Friedrich Wilhelm, Dr. theol., München 49, Fürstenried 1, geb. 11. 3. 1883; ern. 1. 10. 24: Neutestamentl. Exegese und biblische Hermeneutik. — Zellinger, Johannes, Dr. theol., Chieming über Traunstein (Obb.), geb. 24. 1. 1880; ern. 27. 12. 27: Kirchengeschichte des Altertums und Geschichte der christl. Kunst (em.). — Stummer, Friedrich, Dr. theol., Dr. phil., München 22, Ottingenstr. 12, geb. 7. 9. 1886; ern. 1. 10. 32: Altes Testament und die biblisch-orientalischen Sprachen. — Schmaus, Michael, Dr. theol., Rosenheim, Prinzregentenstr. 51, geb. 17. 7. 1897; ern. 10. 5. 33: Dogmatik. — Söhngen, Gottlieb, Dr. theol., Dr. phil., München 49, Fürstenried 1, geb. 21. 5. 1892; ern. 13. 9. 37: Fundamentaltheologie und theologische Propädeutik. — Egenter, Richard, Dr. theol., Dr. phil., München 49, Fürstenried 1, geb. 3. 5. 02; ern. 1. 12. 45: Moraltheologie. — Pascher, Josef, Dr. theol., Dr. phil., München 49, Fürstenried 1, geb. 26. 9. 1893; ern. 1. 1. 46: Pastoraltheologie, Homiletik, Liturgik. — Mörsdorf, Klaus, Dr. theol., Dr. jur. utr., München 49, Fürstenried 1, geb. 3. 4. 09; ern. 1. 1. 46: Kirchenrecht. — Sellmair, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Jetzendorf (Obb.), geb. 21. 2. 1896; ern. 1. 1. 47: Pädagogik. — Ziegler, Adolf Wilhelm, Dr. theol., München-Neuaubing, Beethovenstr. 60, geb. 9. 3. 03; ern. 9. 2. 48: Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie.

**Planmäßiger außerordentlicher Professor:**

Keßler, Peter-Josef, Dr. theol., Dr. jur. utr., Ebersberg bei Marktgrafing, Schloßplatz 1, geb. 25. 9. 05; ern. 1. 4. 48: Kirchl. Rechtsgeschichte.

**Honorarprofessoren:**

Graf, Georg, Dr. theol., Dr. phil., Dillingen/Donau, Priesterseminar, geb. 15. 3. 1875; ern. 24. 7. 30: Literatur des christlichen Orients (em.). — v. Kienitz, Erwin, Dr. theol, Dr. jur. utr., München 25, Plinganserstr. 76, geb. 5. 11. 06; ern. 12. 3. 46: Staatskirchenrecht. — Lang, Hugo, O. S. B., Dr. theol., München 2, Karlstr. 43, geb. 3. 12. 1892; ern. 4. 4. 46: Enzyklopädie der Theologie. — Scheuermann, Audomar, O. F. M., Dr. theol., München 22, Sankt Annastr. 12, geb. 3. 7. 08; ern. 18. 3. 47: Ordens- und Missionsrecht.

**Privatdozenten:**

Stonner, Anton, Dr. theol., München-Bogenhausen, Geibelstr. 4, geb. 2. 8. 1895; ern. 27. 9. 35: Katechetik und Pädagogik. (Liest z. Z. in Bonn.) — Haimerl, Franz-Xaver, Dr. theol., Dillingen/Donau, Lingstr. 4, geb. 11. 3. 04; ern. 9. 7. 47: Allgemeine Kirchengeschichte. (Liest z. Z in Dillingen.) — Mayer, Rudolf, Dr. theol., Percha 34 bei Starnberg, geb. 11. 2. 09; ern. 13. 8. 47: Exegese des Alten Testamentes und biblisch-orientalische Sprachen. — Blinzler, Josef, Dr. theol., Hilgertshausen bei Dachau, geb. 7. 7. 10; ern. 14. 8. 47; Exegese des Neuen Testamentes. — Auer, Johann, Dr. theol., Dr. phil., Freising, Priesterseminar, geb. 15. 5. 10; ern. 4. 10. 47: Dogmatik. (Liest z. Z. in Freising.) — Fischer, Gerard, Dr. theol., Dr. phil., Eschelbach/Ilm, Post Wolnzach II, geb. 9. 10. 10; ern. 11. 12. 47: Pastoraltheologie. — Weinzierl, Karl, Dr. theol., Dr. jur. utr., Bad Aibling, Harthauserstr. 64, geb. 16. 4. 02; ern. 23. 2. 48: Kirchenrecht. — Schnackenburg, Rudolf, Dr. theol., Vaterstetten bei München, geb. 5. 1. 14; ern. 10. 4. 48: Exegese des Neuen Testamentes.

## Von der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster

Dem Apostolischen Visitator in Deutschland, Bischof von Fargo USA Dr. rer. pol. Aloysius Muench wurde die Würde eines Dr. theol. h. c. verliehen. Anläßlich der feierlichen Überreichung des Diploms hielt der Bischof einen Vortrag über „Theologische Grundgedanken zur katholischen Landvolkbewegung in Amerika".

Der o. ö. Prof. für Neues Testament Dr. Max Meinertz wurde zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.

Dr. theol. Bernhard Kötting (geb. 29. 3. 10) habilitierte sich mit der Arbeit „Peregrinatio religiosa. Untersuchungen über außerchristliche Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der Alten Kirche" für Alte Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, Patrologie, Christliche Archäologie.

# BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

## Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1947/48 *

Bearb. von Robert Samulski, Münster

### Allgemeines

Verkündigung und Forschung. Theol. Jahresber. 1942/46 bearb. v. G. Dehn, G. v. Rad, H. Schlier, E. Schlink, E. Wolf. (Lfg. 1—3.) Mchn: Kaiser 1946—47. IV, 271 S.

Chaigne, Louis: La Littérature catholique à l'étranger. T. 1: Suisse romande, Flandre, Belgique, Grande-Bretagne, Allemagne. Straßb.: Alsatia 1948. 228 S. 175 fr.

Britische Theologie 1939—1945. — ThLZ 72, 1947, 95—98.

Sløk, Joh.: Dänische Theologie der Gegenwart [Rezensionen]. — ThZs Basel 3, 1947, 241—263.

Steinborn, E[rwin]: Deutsche theologische Bücher aus den Jahren 1945/46. — ThLZ 72, 1947, 241—256.

— Englische theologische Bücher seit 1939. — Ebd. 122—128.

Theologische Literatur der Schweiz 1940—1946. — Ebd. 53—62.

Zeitschriften-Übersicht. — TrThZs 56, 1947, 317—319.

Steinborn, E[rwin]: Schweizer theologische Bücher der Jahre 1946/1947. — Ebd. 73, 1948, 183—192.

Steinborn, E[rwin]: Zeitschriftenschau. — ThLZ 72, 1947, 119—122. 309—311.

Rost, Leonh.: Zeitschriftenschau. — Ebd. 369—382.

Steinborn, E[rwin]: Aus deutschen Zeitschriften. — Ebd. 51—53. 183—192. 311—320.

Monatsschrift des Moskauer Patriarchats. Hrsg. v. Moskauer Patriarchat. [Refer. Übers. über d. Inhalt d. Jg. 1947 von Rose]. — Ebd. 1948, 117—128.

Pettee, J. E.: List of theological subject headings and corporate church names; based upon the headings in the catalogue of the Library of Union Theological Seminary, New York City. 2. ed. Chic: A. L. A. 1947. 653 S. 4°.

Dictionnaire de théologie catholique. Fasc. 142—143: Trinité — Ulfila; 144—145: Ulfila-Vatican. P: Letouzey & Ané 1947—48. Sp. 1545—2056; 2057—2568. 800 fr.

Dictionnaire d'archéologie et le liturgie des R. R. dom Cabrol et dom H. Leclerq. Fasc. 160—161: Rabula-Rome. P: Letouzey & Ané 1947. Sp. 2037—2548. 324 fr.

Catholicisme, hier, aujourd'hui, demain. Encyclopédie en 7 vol., dir. p. G. Jacquemet. 1: A-Alvarez; 2: Alvée-arche d'alliance. P: Letouzey & Ané 1947. 768 Sp. 609 fr.

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die katholische Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. Lfg 1. Mstr: Aschendorff 1947. IV, 140 S. 4,—.

Bultmann, Rud.: Hochschule, Antike u. Christentum. — Marburger Hochschulgespräche 12.—15. Juni 1946, Frkf./M. 1947, 137—143.

Monzel, Nik.: Die Stellung der Theologie im Organismus der Wissenschaften. — Akademikertagung Bonn 1946, 1947, 18—34.

Jannasch, Wilh.: Theologia ancilla universitatis literarum. — Zeitw 18, 7, 1947, 390—398.

### Allgemeine Religionswissenschaft

Mensching, Gust.: Die Religionen u. die Welt. Typen religiöser Weltdeutung. Bonn: Röhrscheid (1947). 50 S. 2,90.

Haller, Max: Sprache und Kult. — Festschr Otto Eißfeldt 1947, 141—154.

Ratschow, Carl Heinz: Magie u. Religion: Gü: Bertelsmann (1947). 164 S. geb. 7,—.

Mohr, Rich.: Die göttliche Uroffenbarung u. die Religionen der Naturvölker. — TrThZ 56, 1947, 51—59.

Moock, Walt.: Urreligion. Die ältesten Menschheitszeugnisse der Gottesoffenbarung (2. Aufl.). Wadf: Schnell 1947. 64 S. (Die religiöse Entscheidung.) 2,10.

Zwart, Alb., OSCr: Heidensche en cristelijke Mysterien. De theolog. grondslagen der mysterienliturgie. De Kinkhoren: Desclée De Brouwer 1947, 186 S.

Ohm, Thom., OSB: Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum. Leiden: Brill 1948. XVI, 471 S. 12,50 Guld.

Histoire générale des religions (sous la direction de Maxim Gorce et Raoul Mortier). Christianisme médiéval. Réforme protestante. Islam. Estrême Orient, avec la collab. de Jeannine Auboyer [u. a.]. P: Quillet 1947. 557 S. 1710 fr.

Jurji, E. J.: The great Religions of the modern world. Princeton New Jersey: Univ. Pr. 1947. 387 S. $ 3,75.

Jensen, Ad. E.: Das religiöse Weltbild einer früheren Kultur [West Ceram in Niederl.-Indien]. Stu: Schröder 1943. XII, 198 S. (Studien z. Kulturkunde. Bd. 9). 12,50.

Stoothill, W. E.: Les trois Religions de la Chine. Confucianisme. Bouddhisme. Taoïsme. Réimpr. P: Payot 1947. (Bibliothèque historique.) 200 fr.

Erkes, Edu.: Gestaltwandel der Götter in China. — FoFo 21/23, 1947, 261—266.

Schmidt, Kurt: Buddhas Lehre. Eine Einf. 3. neubearb. Aufl. Kreuzlingen: Christiani 1948. 176 S. geb. 7,50 Fr.

Dumortier, Jean: La Religion grècque. Lille: Ed. Catholicité 1947. 110 S. (Les Religions.) 75 fr.

Delcourt, Marie: Les grand Sanctuaires de la Grèce. P: P. U. F. 1947. 144 S. (Mythes et religions) 100 fr.

Otto, Walt. F[riedr.]: Die Götter Griechenlands. Das Bild d. Göttlichen im Spiegel d. griech. Geistes. (3. Aufl.) Frkf./M: Schulte-Bulmke 1947. 286 S. (Forum Academicum. Deutschland, Europa u. d. Welt.) 12,50.

Jünger, Friedr. Gg.: Griechische Mythen. Frkf./M: Klostermann (1947). 339 S. 14,—.

Bultmann, Rud.: Zur Geschichte der Lichtsymbolik im Altertum. — Philologus 97, 1948, 1—36.

Eitrem, S[am.]: Orakel und Mysterien am Ausgang der Antike. Zü: Rhein-Verl. 1947. IV, 95 S. (Albae vigiliae. N. F. H. 5.) 7,50 Fr.

Barucq, André: Religions de l'Egypte. 1: L'Egypte pharaonique. Lille: Ed. Catholicité (1947). 151 S. (Les Religions. Sér. 6. A. 2.) 165 fr.

Jepsen, [Alfr.]: Ibn al-Kalbis „Buch der Götzenbilder". Aufbau u. Bedeutung. — ThLZ 72, 1947, 139—144.

Schweitzer, Alb.: Das Christentum u. d. Weltreligionen. (19.—21. Taus.): Mchn: Biederstein (1947): 56 S. 2,—. Ersch. ferner: 7. Aufl. Bern: Haupt (1948). 60 S. 2,80 Fr.

Menschings, Gust.: Religion, Rasse und Christentum. Eine Auseinandersetzung. Gü: Bertelsmann (1947). 48 S. 1,60.

### Missionswissenschaft

Rommerskirchen, Giov. & Giov. Dindinger, OMJ: Bibliografia missionaria. Anno 10: 1943—1946. Roma: Scuola Tip. „Don Luigi Guanella" 1947. 182 S. (Unione Missionaria del Clero in Italia.)

Ohm, Thom., OSB: Joseph Schmidlin. — MR 1, 1947, 3—11.

Miscellanea Pietro Fumasoni-Biondi. Studi missionari raccolti ni occasione del giubileo sacerd. di S. E. il Sig. Card. Pietro Fumasoni-Biondi. Vol. 1. Rome: Ed. Storia e letteratura 1947. XVI, 192 S.

Ohm, Thom., OSB: Neuer Wein in neuen Schläuchen. — AkMissBl 1948, 20—42.

Steffes, J[oh.] P[et.]: Mission u. Universität. — Ebd. 43—54.

Steffes, J(oh.) P(et.): Religionswissenschaftliche Überlegungen zur Mission der Gegenwart. — MR 1, 1947, 14—31.

Freitag, Ant., SVD: Die kath. Weltmission im Zeichen kriegerischer Verwüstung u. friedlicher Wiederherstellung. — MR 1, 1947, 32—57.

Holsten, Walt.: Deutsche Missionsaufgabe heute? — EvTh 1947, 155—170.

Bierbaum, M(ax): Die neuen Instituta saecularia und ihre Bedeutung für die Mission. — MR 1, 1947, 79—82.

Missionsärztliche Fragen und Aufgaben. Hrsg. v. Karl Maria Boßlet, OP. Augsb: Naumann (1947). 376 S. (Abendland u. Weltmission 1.) 8,—.

Boßlet, K[arl] M[aria], OP: Zum 25jährigen Gründungsjubiläum des Missionsärztlichen Instituts Würzburg ⟨1922—1947⟩. MR 1, 1947, 65—71.

Menasce, P. de, OP: Sur le nationalisme de pays de mission. — NZM 7, 1947, 1 ff.

Costantini, Celso [Erzb.]: Ricerche d'archivio sull' istruzione „de clero indigena" emanata dalla S. C. „De Propaganda Fide" il 23 nov. 1845. R: Storia e Letteratura 1947. 81 S.

Masson, J.: Missionaires belges sous l'ancien régime ⟨1500—1800⟩. T. 1: Ceux qui versèrent leur sang. Brux: Ed. Universelle; P: Desclée de Brouwer 1947. 184 S. (Museum Lessianum. Sect. missiol. 28.) 75 fr. belg.

Combaluzier, Fernand: Un inventaire des archives de la Propagande ⟨milieu du 17e siècle⟩: Fra Girolamo Nicolio augustin ⟨+ 14 avril 1662⟩, son journal historique, des missions d'Afrique, d'Amerique et d'Asie. Schöneck, Beckenried 1947. IV, 46 S. Ans: NR Sc Miss. 3 Fr.

Gorree, Gg.: Sur les traces de Charles de Foucauld. Nouv. éd. P: Arthaud 1947. 450 S. 550 Fr.

Beckmann, Joh.: Die kath. Kirche im neuen Afrika. Eins. & Köln: Benziger 1947. 372 S. 13 Fr.

Rath, Jos., MSC: Botschaft der Liebe. Zum 50. Jubeljahr des Hiltruper Missionshauses u. d. norddeutschen Provinz der Herz-Jesu-Missionare 1897—1947. MGladb: Kühlen 1947, 72 S.

Die Hiltruper Märtyrer von Sankt Paul (v. 13. 8. 1904). Hrsg. v. Jos. Schmidt, MSC. Mstr: Regensberg 1947, 34 S. 0,75.

O'Reilly, Patr., SM: Les chrétientés mélanésiennes et la guerre. — NZsfMissWiss 3, 1947, 106 ff.

* Eine Zusammenstellung der theologischen Literatur aus den Jahren 1943 bis 1946 sowie eine Übersicht über die jetzigen theologischen Zeitschriften folgen in den nächsten Nummern. — Abkürzungen im allgemeinen nach dem Siglen-Verzeichnis in Kürschners Deutschen Gelehrten-Kalender.

Schmitt, Alb., OSB, Abt: Terra australis. 100 Jahre benediktinisches Arbeiten in Australien. [Forts.] — BenM 24, 1948, 16—22. 105—113.

Renaudy, Clau: Seul chez les canaques. Jean Godefroy apôtre des cannibales. P: Bloud & Gay 19497. 215 S. 133 fr.

Ohm, Thom., OSB: Asiens Kritik am abendländischen Christentum. Mchn 1948. 216 S.

Löwenstein, Fel. zu, SJ: Eindrücke aus Indien. — StdZ 140, 10, 1947, 362—371.

Du Loscouët, Fr. Rég., OFMCap: La Trouée, le père Charles, missionaire capucin, apôtre de Bhils et des Bhilalas, de l'Inde centrale. P: Libr. Saint-François 1947. 197 S. 180 fr.

Riß, Fr. X.: Franz Xaver. — Meitingen: Kyrios-Verl. (1947). 64 S. (Lebensschule d. Gottesfreunde. 53.) 1,30.

Wicki, Jos.: Die Mitbrüder Franz Xavers in Indien. Methode ihrer Heidenbekehrung u. Unterweisung der Christen ⟨1545—1552⟩. Schöneck/Beckenried 1947. IV, 29 S. Aus: NZM. 2 Fr.

Schurhammer, Gg.: Der hl. Franz Xaver in Japan ⟨1549—1551⟩. Schöneck/Beckenried 1947. IV, 48 S. Aus: NZM. 3 Fr.

Magnino, Leo: Pontificia Nipponica. R 1947: Off. libr. cath. 189 S. (Bibl. Missionalis. 5.)

Tellkamp, A., SVD: Die kath. Universität Fu Jen in Peking während der Kriegszeit ⟨1937—1945⟩. — MR 1, 1947, 71—78.

Hecken, Jos. v.: Etudes mongoles. 1. La littérature mongoles chrétienne. 2. Les travaux linguistiques. Schöneck/Beckenried 1947. IV, 27 S. Aus: NZM.

Höffner, Jos.: Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im goldenen Zeitalter. Tr: Paulinus-Verl. 1947. 333 S. 18,—.

Biermann, Benno, OFM: Die ersten Dominikaner in Amerika. [T. 1.] — MR 1, 1947, 57—65.

— Der Kampf des Fray Bartolomé des Las Casas um die Menschenrechte der Indianer. — NOrdn 2, 1948, 27—39.

## Biblische Theologie

Pius XII, Papa: Litterae encyclicae De sacrorum bibliorum studiis opportune provehendis ⟨die 30 sept. 1943: „Divino afflante Spiritu"⟩. Rundschr. über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien. Lat. u. deutsch. Text. Frb./Br: Herder (1947). 63 S.

Casper, Jos.: Wege und methodische Hinweise zur bibeltheologischen Arbeit. Wien: Herder 1947. 48 S. 3 Sch.

Adler, Nik.: Ein Mainzer Exeget u. Erklärer der Hl. Schrift f. d. Leben. D. Gedenken d. Präl. Prof. Dr. Edmund Kalt. — JB Mainz 2, 1947, 17—23.

Klostermann, E(rich): Formen der exegetischen Arbeiten des Origines. — ThLZ 72, 1947, 203—208.

Schulz, Alfs: Biblische Worte und Namen. Ein Hilfsbuch für den Bibelleser. Wadf: Schnell 1947. 92 S. (Veröff. d. „Kath. Bildungswerks Dortmund").

Dörries, Herm.: Die Bibel im ältesten Mönchtum. — ThLZ 72, 1947, 215—222.

Schlunk, Mart.: Merkstoff zur Bibelkunde. Ms. f. Vorlesungen. 6. verb. Aufl. H. 1. 2. Tü: Mohr 1947. 1. A. T. 56 S. 1,40; 2. N. T. 47 S. 1,20.

Harms, Klaus: Die falschen Propheten. Eine bibl. Unters. Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1947. 59 S. 2,80.

### Altes Testament und Judentum.

Wevers, John Wm.: Old Testament literature, 1947. — Interpretation, Jan. 1948, 90—97.

Festschrift Otto Eißfeldt zum 60. Geburtstage 1. Sept. 1947, dargebr. v. Freunden u. Verehrern. Hrsg. v. Joh. Fück. Halle: Niemeyer 1947. V, 231 S. [S. 213—231: Sellheim, Rud.: Otto Eißfeldts Schriften.]

Baumgartner, Walt.: Vom neuen biblisch-aramäischen Wörterbuch. — Festschr. Otto Eißfeldt, 1947, 47—55.

Eißfeldt, Otto: „My God" in the Old Testament. — ThLZ 72, 1947, 71—76.

Baumgartner, Walt.: Ugaritische Probleme u. ihre Tragweite für das Alte Testament. — ThZBas 3, 1947, 81—100.

Gordon, Cyr. H.: Ugaritic Handbook. R: Pontif. Inst. Bibl. 1948.

Kahle, Paul E.: The Cairo Geniza. Lo: Oxf. Univ. Pr. 1947. XII, 240 S. (The Schweich Lectures of the Brit. Acad. 1941.)

Kahle, Paul: Die Septuaginta. — Festschr. Otto Eißfeldt, 1947, 161—180.

Das Alte Testament. Heilsweg u. Heilskraft in der Gottesoffenbarung des Alten Bundes. Als Ausw. aus d. Ganzausg. d. A. T. mit Einf., Überl. u. Erl. hrsg. v. Eug. Henne u. Osm. M. Gräff. — Pad: Schöningh 1947. 797 S.

Traurigkeit und Gottgeborgenheit im Alten Testament. Die Bücher Kohaelet und Habakuk u. eine Ausw. aus d. Psalmen. Verdeutscht v. Alfs. Schulz. (Hrsg. v. Heinr. Raskop.) — Wadf: Schnell 1947. 64 S. (Veröff. d. „Kath. Bildungsw.") 2,40.

Thilo, Mart.: Das alte Testament, ausgel. für Bibelleser. Bd. 1. Gü: Bertelsmann (1947). 507 S. 20,—.

Ragaz, Leonh.: Die Bibel. Eine Deutung. Bd 1: Die Urgeschichte. 2: Moses. Zü: Diana-Verl. 1947. IV, 262; 190 S. je 7 Fr.

Heinisch, Paul: Probleme der biblischen Urgeschichte. Lu: Räber (1947). IV, 194 S. 11,80 Fr.

Chauvet, A. E.: Esotérisme de la genèse, trad. ésotér. comment. des 10 premiers chapitres du Sepher Bereshith. 2. Trois premiers chapitres. Le Livre des principes, le Livre d'Adam, le Livre de Nachash. 3e et 4e livres de Noach. Descendance de Noach. Trad. gen. ord. 3. Le Livres de Qaïn, le Livres de Sheth. Les 2 premiers livres de Noah. Limoges: Soc. d. journ. et publ. du Centre 1947—1948.

Fraine, J de: Paradisus apud Sumeros? — Verb Dom 1947, 161—171.

Hofbauer, Jos., SJ: Die Paradiesesschlange. — ZkTh 66, 1947, 228—231.

Rinaldi, Giovanni, CRS: Il mito sumerico di „Enki e Ninchursag in Dilmun" e Gen. 2—3 secondo recenti studi. — Scucatt 76, 1948, 36—50.

Rad, Gerh. v.: Deuteronomium-Studien. Gö: Vandenh. & Rupr. 1947. 64 S. (Forsch. z. Rel. u. Lit. d. A u. NT. N. F. 40.) 3,80.

— Herkunft und Absicht des Deuteronomiums. — ThLZ 72, 1947, 151—158.

Zalalis, C., OFM: Sponsus sanguinum. Ex. 4, 24—26. P. 1. Historia exegeseos. R 1947. XXI, 67 S. Diss.

Noth, Mart.: Der Schauplatz des Meerwunders. — Festschr. Otto Eißfeldt, 1947, 181—190.

Rudolph, Wilh.: Textkritische Anmerkungen zum Richterbuch. — Ebd. 199—212.

Stummer, Friedr.: Geographie des Buches Judith. Stu: Kath. Bibel-Werk 1947. 40 S. (Bibelwissensch. Reihe. H. 3.)

Aalders, G. C.: Esther. Kampen: Kok 1947. (Korte Verklaring d. Hlg. Schrift.)

Vischer, Wilh.: Esther. 2. Aufl. Zü 1947. 28 S. 1,30 Fr.

1. u. 2. Buch der Makkabäer. [Hrsg.] v. Dionys Schötz. Wü: Echter-Verl. 1948. 107 S. (D. Hlg. Schrift in dtsch. Übers. Echter-Bibel. Das AT 3.) 4,60.

Stevenson, W. B.: Poem of Job. A literary study with a new translation. Lo: Oxf. Univ. Pr. 1947.

Eerdmans, B. D.: The Hebrew Book of Psalms. Leiden: Brill 1947. (Oudtestam. Studien. 4.)

Die Psalmen. Hrsg. v. Friedr. Nötscher. Wü: Echter-Verl. 1947. VIII, 292 S. (D. Hlg. Schrift in dtsch. Übers. Echter-Bibel. Das AT. 1.) 7,80.

Weiser, Art.: Psalm 77. Ein Beitr. z. Frage nach d. Verhältn. v. Kult u. Heilsgeschichte. — ThLZ 72, 1947, 133—140.

Jeremias. [Hrsg. v.] Friedrich Nötscher. Wü: Echter-Verl. 1947. 175 S. (D. Hlg. Schrift in dtsch. Übers. Echter-Bibel. Das AT. 2.) [Beigedr.:] Die Klagelieder (Jeremias, Threni, deutsch). 23 S. 6,20.

— Jeremia von Wilhelm Rudolph. Tü: Mohr 1947. XXI, 282 S. 4°. (Handb. z. AT. 1, 12.) 12,50.

Herntrich, Volkm.: Der Prophet Jeremia. Eine Einf. B-Dahlem: Burckhardthaus-Verl. 1947. 27 S. (Studienr. d. Jung. Gemeinde. 40.) 1,25.

Baughtman, Harry F.: Jeremiah for today. Phil: Muhlenberg 1947. 230 S.

Buber, Mart.: Falsche Propheten. — Die Wandlung 2, 1947, 277—283. [Betr. Chanania.]

Jaspers, Karl: Der Prophet Ezechiel. Eine pathographische Studie. — Arbeiten z. Psychiatrie, Neurologie u. ihren Grenzgebieten. Festschr. f. Kurt Schneider, 1947, 77—85.

Hippolyte: Commentaire sur Daniel. Introd. de G. Bardy; texte établi et trad. par Maur. Lefèvre. P: Ed. du Cerf 1947. 403 S. (Sources chrétiennes. 14.) 450 fr.

Könn, Jos.: Der Sieg des Gottesreiches. Bibellesungen über das Buch Daniel. Eins & Köln: Benziger 1947. IV, 270 S. 10,30 Fr.

Thaidigsmann, Gg.: Zeitenwende. Eine Bibelhilfe aus d. Danielbuch. Ba-Ba: Fehrholz 1947. 159 S. 5,70.

Würthwein, Ernst: Amos 5, 21—27. — ThLZ 72, 1947, 143—152.

Rowley, H. H.: Was Amos a nabi? — Festschr. Otto Eißfeldt, 1947, 191—198.

Eißfeldt, Otto: Geschichtliches und Übergeschichtliches im Alten Testament. B: Ev. Verlagsanst. 1947. 53 S. (ThStKr 109, 2.) 2,80.

Helling, Fritz: Die Frühgeschichte des jüdischen Volkes. Frkf/M: Klostermann (1947). 181 S. 8,50.

Ellinger, Karl: Sam'al und Hamat in ihrem Verhältnis zu Hattina, Unki und Arpad. Ein Bericht über einen Beitrag zur Territorialgeschichte der nordsyrischen Staaten im 9. u. 8. Jh. v. Chr. ThLZ 72, 1947, 157 f.

Mc Cown, C. C. & J. C. Wampler: Excavation at Tell en Nasbeth. Berkeley & New Haven 1947.

Eißfeldt, Otto: Kreter u. Araber. — ThLZ 72, 1947, 207—212.

Gliszczynski, Siegfr. v.: Versuch einer Identifizierung der Edelsteine im Amtsschild des jüdischen Hohepriesters auf Grund kritischer u. ästhet. Vergleichsmonumente. — FoFo 21/23, 1947, 234—238.

Rad, Gerh. v.: Das judäische Königsritual. — ThLZ 72, 1947, 211—216.

Peterson, Erik: Die geschichtliche Bedeutung der jüdischen Gebetsrichtung. — ThZBas 3, 1947, 1—15.

Rost, L(eonh.): Sinaibund und Davidsbund. — ThLZ 72, 1947, 129—134.

Sauer, Erich: Das Morgenrot der Welterlösung. Ein Gang durch d. alttestamentl. Offenbarungsgeschichte. (4. neu durchges. Aufl.) Gü: Der Rufer (1947). 243 S. Hlw. 9,—.

Simpson, Cuthb. Aikm.: Revelation and response in the Old Testament. NY: Columbia Univ. Pr. 1947.

Jéhouda, Josué: La Vocation d'Israël. (Études. 1.) (Neuchâtel:) La Baconnière (1948). IV, 240 S. (Israël et le monde. 4.) 6 Fr.

Munk, Elie: La Justice sociale en Israël. Ebd. (1948). IV, 240 S. (Israël et le monde. 3.) 6 Fr.

Obersteiner, Jak.: Die Christusbotschaft des Alten Testaments. Kurze Darlegung u. Erklärung d. wichtigsten messianischen Weissagungen. Wien: Herder 1947. 254 S. 30 Sch.

Ohlmeyer, Albert, OSB: Der Logos als Gottesbote im Alten Bund. — BenM 24, 1948, 81—88.

Auer, Frz.: Alttestamentliche Frömmigkeit. Nbg, Bbg, Pass: Glock & Lutz 1947. 28 S. (Reden u. Vorträge d. Hochsch. Passau. 6.) 1,80.

Fohrer, Gg.: Das Leid im Alten Testament. — Frkf H 2, 1947, 170—180.

Junker, Hub.: Der alttestamentliche Bann gegen heidnische Völker als moraltheol. u. offenbarungsgeschichtl. Problem. — TrThZ 56, 1947, 74—95.

Kaupel, Heinr.: Prahlender Stolz und seine Bestrafung im Lichte der prophetischen Verkündigung. Alttestamentl. Studie z. biblischen Beurteilung der menschlichen Hybris. Ebd. 136—143. 220—229.

Daube, Dav.: Studies in biblical law. — Cambr: Univ. Pr. 1947. 328 S.

Waxman, Meyer: A Handbook of judaism, as professed and practiced through the ages. NY: Bloch 1947. 207 S.

Matthews, J. G.: The religious Pilgrimage of Israel. NY: Harper 1947. 304 S. $ 4.

Wolfson, Harry Austryn: Philo. Foundations of religious philosophy in judaism, christianity and islam. Vol. 1. 2. Cambr, Mass.: Harvard Univ. Pr. 1947. XVI, 462; XIV, 531 S. (Structure and growth of philos. systems from Plato to Spinoza. 2.) $ 10.

Bertola, E.: La filosofia ebraica. Mil: Bocca 1947. (Storia univ. della filosofia. 13.)

Serouya, Henri: La Kabbale. Ses origines, sa psychologie mystique, sa métaphysique. P: Grasset 1947. 536 S. 600 fr.

Greenstone, J. H.: Jewish feats and fasts. NY: Bloch 1947. 327 S. $ 3.

## Neues Testament
## und neutestamentliche Zeitgeschichte

Coniectanea Neotestamentica XI in honorem Antonii Fridrichsen sexagenarii ed. cur. Semin. Neotestam. Upsaliense. Lund: Gleerup & Köppenhann: Munksgaard 1947. XX, 250 S., 2 Taf.

Das Neue Testament. Über. v. Joh. Perk, Düs: Merkur-Verl. [1948]. 871 S. geb. 9,—.

Die Heilige Schrift des Neuen Testamentes. Übertr. u. m. Anm. vers. v. Fritz Tillmann. (Neue, durchges. Aufl.) Graz & Wien: Styria (1947). 602 S. Hlw. 24 Sch.

Hatch, W. H. O.: Album of dated Syriac manuscripts. Cambr., Mass.: Harvard Univ. Pr. 1947.

Bornkamm, Heinr.: Die Vorlagen zu Luthers Übersetzung des Neuen Testaments. — ThLZ 72, 1947, 23—28.

Vezin, Aug.: Das Evangelium Christi. Zusammenschau u. Erläuterung. 3. verb. Aufl. Frb/Br: Herder 1947. VIII, 425 S. 14,20.

Minn, Jos.: Die Evangelien. Nach den vier Frohbotschaften. Eingedeutscht u. ausgedeutet f. d. Zeitgenossen. Düs: Drei-Eulen-Verl. 1947. 420 S. Geb. 20,—.

Perk, Joh: Handbuch zum Neuen Testament. Alttestamentliche Parallelen. Angermund: Der Pflug 1947. 319 S. Hlw. 21,—.

Hoskyns, E. C. & F. N. Davey: The Riddle of the New Testament. new ed. Lo: Faber 1947, 238 S.

Albertz, Mart.: Die Botschaft des Neuen Testamentes. Bd 1. Die Entstehung der Botschaft. Halbbd. 1: Die Entstehung des Evangeliums. Zo-Zü: Ev. Verl. 1947. IV, 301 S. 16,50 Fr.

Heliand. Ausgew. Teile. Hrsg. v. Manfr. Szadrowsky. Bern: Francke 1927. 72 S. (Altdeutsche Übungstexte. 7.) 3,50 Fr.

Otfried von Weißenburg: Evangelienbuch. In Ausw. m. Wörterbuch hrsg. v. Alfr. Hübner. 2. durchges. Aufl. Gö: Vandenh. & Rupr. 1947. 47 S. (Gött. Lesebogen z. deutsch. Literaturgesch. 1, 1.) 1,20.

Bichlmair, Gg, SJ: Der Mann Jesus. Lu: Rex-Verl. (1947). IV, 286 S. 8,50 Fr.; 3. Aufl. Wien: Herder 1947. 233 S. Hlw. 19,80 Sch.

Braun, F[ranç.]-M[arie], OP: Jésus. Histoire et critique. Tournai & P. Casterman 1947. 260 S. 300 fr.

Dibelius, Mart.: Jesus. 2. Aufl. B: de Gruyter 1947. 141 S. (Samml. Göschen. 1130.)

Friedell, Egon: Der historische Jesus. M. e. Vorw. v. Herm. Bahr. Sa & Wien: Pallas-Verl. 1947. 54 S. geb. 11,80 Sch.

Mauriac, Franç.: Leben Jesu (vie de Jésus, deutsch. Ed. nouv. Übers. v. Rob. Scherer. 3. erw. Aufl.) Frb/Br: Herder 1947. XXIX, 267 S. 6,50.

Pieper, Karl: Heimat und Leben unsers Herrn Jesus Christus. Mstr: Aschendorff 1947. VII, 215 S. 7,50.

Blinzler, Jos.: Herodes Antipas und Jesus Christus. Die Stellung d. Heilandes zu s. Landesherrn. Stu: Kath. Bibel-Werk 1947. 36 S. (Bibelwiss. Reihe. 2.) 1,80.

Hesse, Erwin: Des Herrn Kreuz und Herrlichkeit. Die öffentl. Wirksamkeit Jesu in ihren Zusammenhängen. 4. verb. Aufl. Wien: Herder 1947. 105 S., 1 Taf. geb. 8,20 Sch.

Jeremias, Joach.: Die Gleichnisse Jesu. Zü: Zwingli-Verl. 1947. IV, 119 S. (Abh. z. Theol. d. A u. NT. 11.) 9 Fr.

Lohmeyer, Ernst: Das Vaterunser. Erklärt. 2. unveränd. Aufl. Gö: Vand. & Rupr. (1947 [Ausg. 1948]). 216 S. 6,50.

Bornhäuser, Karl: Die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu. Gü: Bertelsmann (1947). 207 S. geb. 11,—.

Moe, Olaf: Das Priestertum Christi im NT außerhalb des Hebräerbriefs. — ThLZ 72, 1947, 335—338.

Kuhaupt, Herm.: Ave Maria. Das Bild Mariens in der Heiligen Schrift. Mstr: Regensberg 1947. 83 S. 3,25.

Das Evangelium nach Matthäus, übers. u. erkl. v. Jos. Schmid. Rgb: Gregorius-Verl. 1948. 277 S. (Das Neue Testament übers. u. kurz erkl. Hrsg. v. Alfr. Wikenhauser u. Otto Kuß. 1.) geb. 12,—.

Fascher, E(rich): Das Weib des Pilatus. Eine Studie zu Mt 27, 19. — ThLZ 72, 1947, 201—204.

Dillersberger, Jos.: Markus. Das Evangelium des Heiligen Markus, in theol. u. heilsgeschichtl. vertiefter Schau. [Neuaufl.] Bd 1: Der Gottes- u. Menschensohn. Sa: Müller [1947]. 209 S. geb. 6,50 Sch.

Steiner, Rud.: Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums. 10 Vorträge, Berlin, 17. Okt. 1910 bis 10. Juni 1911. Hrsg. v. Marie Steiner. 〈3.—5. Taus.〉 Dornach: Philos.-anthropol. Verl. 1947. 304 S. 11,50 Fr.

Rittelmeyer, Friedr.: Briefe über das Johannesevangelium. Mit e. Übers. d. Joh.-Ev. (5.—8. Taus.) Stu: Urachhaus (1947). 362 S. Hlw. 8,—.

[Johannes apost.] Evangile selon saint Jean. Trad. sur le texte grec avec comment. et notes finales par Max Overney avec la collab. du Marcel Rey. Frb/S & P: Ed. St. Paul (1947). XXVIII, 267 S. 1,70 Fr.

Behn, Joh.: Der gegenwärtige Stand der Erforschung des Johannesevangeliums. — ThLZ 73, 1948, 21—28.

Preiß, Theo: Aramäisches in Joh. 8, 30—36. — ThZBas 3, 1947, 78—80.

Bülck, Walt.: Das Johannes-Evangelium und die Gegenwart. Hbg: Agentur d. Rauhen Hauses (1947). 160 S. 6,50.

Augustinovic, A., OFM: Crítica „determinismi" Joannei. 1947. XIII, 249 S. Diss. Jerusalem.

Quimby, Chester W: John, the universal gospel. NY: Macmillan 1947. 237 S.

[Acta apostolorum, deutsch.] Die Briefe der Apostel in freier deutscher Übertr. Zum besseren Verständn. v. Chr[ista] von Viebahn. Fellbach: Christl. Buchvertr. u. Verl. [überklebt]. Stu: Oncken [1947]. 312 S. (Das Neue Testament. 2.) Hlw. 4,50.

Maurer, Christian: Eine Textvariante klärt die Entstehung der Pastoralbriefe auf (Act. 20, 5). — ThZBas 3, 1947, 321—337.

Dibelius, Mart.: Das Apostelkonzil. — ThLZ 72, 1947, 193—198.

Morenz, S(iegfr.): Der Apostel Andreas ... — Ebd. 295—298.

Nélis, Jean: Les Antithèses littéraires dans les épîtres de saint Paul. NRTh 80, 1948, 360—387.

Scott, Ernest Findlay: Paul 's epistle to the Romans. NY: Scribner 1947. 125 S.

Bultmann, Rud.: Glossen im Römerbrief. — ThLZ 72, 1947, 197—202.

Etzold, Otto: Gehorsam des Glaubens. Die Botschaft des Römerbriefes an die heutige Christenheit. Gü: Bertelsmann (1947) 231 S. 8,—.

Meyer, Werner: Der erste Korintherbrief. T. 1. Kap. 1—10. Die Gemeinschaft der Heiligen. Zü: Zwingliverl. (1947). XII, 377 S. (Prophezei. Schweizer. Bibelwerk f. d. Gemeinde.) geb. 11 Fr.

Ketter, P(et.): Syneisakten in Korinth? Zu 1 Kor. 7, 36—38. — TThZ 56, 1947, 175—182.

Bornkamm, Günth.: Die Häresie des Kolosserbriefes. — ThLZ 73, 1948, 11—20.

[Paulus, apost.:] Die Briefe an Timotheus und Titus (deutsch). Übers. u. erkl. v. Joach. Jeremias. Der Brief an die Hebräer (deutsch). Übers. u. erkl. v. Herm. Strathmann. 4. durchges. u. erg. Aufl. Gö: Vandenh. & Rupr. 1947. 154 S. (Das neue Testament deutsch. 9.)

Löwe, Rich.: Ordnung in der Kirche im Lichte des Titusbriefes. Gü: Der Rufer (1947). 69 S. 1,80.

Michel, O.: Eine falsche Abtrennung im griech. NT (im Nestle-Text; Hebr. 5, 1—10). EvTh 1947, 3/6, 192.

Holzner, Jos.: Paulus. Sein Leben u. seine Briefe in religionsgeschichtl. Zusammenhang dargest. 20. u. 21. Aufl. Frb/Br: Herder (1947). XV, 499 S. 16,—.

— Rings um Paulus. Blicke in die Umwelt und Innenwelt des Apostels. Mchn: Schnell & Steiner (1947). 280 S. 7,50.

Altmann, Ulr.: Paulus. Der Mann und sein Werk der Gemeinde dargest. Gü: Der Rufer (1947). 301 S. 6,50.

Beheim-Schwarzbach, Mart.: Paulus, der Weg des Apostels. (2. überarb. Aufl.) Hbg: Schröder 1947. 133 S. 4,—.

Machen, J. Gresham: The Origin of Paul's religion. Grand Rapid: Eerdmans 1947. 329 S.

Tondelli, L.: Il primo pensiero cristiano. Vol. 3: Il pensiero di S. Paolo. 2. ed. accresc. To: S. E. J. 1947. VIII, 387 S.

Die Briefe des Jakobus, Petrus, Judas und Johannes übers. u. erkl. v. Friedrich Hauck. 4. durchges. u. erg. Aufl. Gö: Vandenh. & Rupr. 1947. 162 S. (Das Neue Testament deutsch. 10.) 4,70.

Köhler, Rud.: Zweifel und Reife. Eine Meditation über den 1. Johannesbrief. Augsb: ManuVerl. (1947). 101 S.

Weiger, Jos.: Wahrheit und Liebe. Der Charakter des Ersten Johannesbriefes. Mstr: Regensberg 1947. 35 S. 0,80.

Offenbarung des Johannes. Übers. u. erkl. v. Alfred Wikenhauser. Rgb: Gregorius-Verl. (1947). 143 S. (Das neue Testament. 9.) 6,—.

Schmidt, Karl Ludw.: Die Bildersprache in der Johannesapokalypse. — ThZBas 3, 1947, 161—177.

Kuhaupt, Herm.: Der neue Himmel und die neue Erde. Eine theol. Auslegung Apk 21, 1—22, 5. Mstr: Aschendorff 1947. 286 S. 10,50.

Stauffer, Ethelb.: Die Theologie des Neuen Testaments. 3. verb. Aufl. Stu: Kohlhammer 1947. XI, 367 S. 12,—.

Lebreton, Jul., SJ.: Lumen Christi, la doctrine spirituelle du Nouveau Testament. P: Beauchesne 1947. 387 S. (Verbum salutis.) 375 fr.

Bartsch, Hans-Werner: Parusieerwartung und Osterbotschaft. — EvTh 1947, 3/6, 115—126.

Cullmann, Osk.: Das wahre durch die ausgebliebene Parusie gestellte neutestamentliche Problem. — ThZBas 3, 1947, 177—191.

Buri, Fritz & Osc. Bullmann: Kontroverse. Zur Diskussion des Problems der ausgebliebenen Parusie. Replik ((u. Duplik). — Ebd. 422—432.

Loewenich, Walth. v.: Der Mensch im Lichte der Passionsgeschichte. Eine bibl. Betrachtung. St: Calw (1947). 71 S. 1,40.

Cullmann, Osc.: Die Taufleḥre des Neuen Testaments. Erwachsenen- u. Kindestaufe. Zü: Zwingli-Verl. 1948. 76 S. (Abh. z. Theol. d. A u. NT 12.) 5,50 Fr.

Bietenhard, Hans: Kennt das Neue Testament die Vorstellung vom Fegefeuer? — ThZBas 3, 1947, 101—122.

Bornkamm, Günth.: Der Lohngedanke im Neuen Testament. — Lüneburg: Heliand-Verl. 1947. 24 S. — Aus: Festschrift f. D. J. Schniewind.

Wechssler, Edu.: Hellas im Evangelium. (2. Aufl.) Hbg: v. Schröder 1947. 378 S. geb. 14,—.

Goguel, Maur.: Jésus et les origines du christianisme. [3.] L'Église primitive. P: Payot 1947. 632 S. (Bibliothèque historique.) 840 fr.

Kümmel, Werner Gg.: Das Urchristentum. 3. Die Geschichte der Urkirche. — ThRu N. F. 17, 1948, 3—50.

## Historische Theologie

Westemeyer, Dietm., OFM: Geschichte als Ärgernis und Lobgesang. Mstr: Aschendorff 1947. 36 S. 1,20.

Schreckenberg, Willy: Gott und die Geschichte. In: NOrdn 2, 1948, 127—144.

Steinmann, Theoph.: Zur Frage nach dem [theolog.] Sinn der Geschichte. — ThZBas 3, 1947, 289—303.

Obersteiner, Jak.: Biblische Sinndeutung der Geschichte. Graz, Sa, Wien: Pustet [1947]. 184 S. 15 Sch.

Niebuhr, Reinh.: Jenseits der Tragödie (Beyond tragedy, deutsch). Betrachtungen z. christl. Deutung d. Geschichte. (F. d. deutsche Ausg. autor. u. verantw.: Otto A. Dilschneider.) Mchn: Kaiser 1947. 177 S.

Ebeling, Gerh.: Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift. Tü: Mohr 1947. 28 S. (Samml. gemeinverst. Vortr. u. Schr. a. d. Geb. d. Theol. u. Religionsgesch. 189.) 1,50.

Baethgen, Friedr.: Geschichtsforschung in christlicher Verantwortung. — Credo 1, 1947, 9—22.

Trillhaas, Wolfg.: Über den theologischen Sinn profaner Geschichtsbetrachtung. — ThLZ 72, 1947, 231—236.

Reubel, Günth.: Der Werdegang des christlichen Abendlandes. Begegnung zwischen Antike und Christentum. Nbg, Bbg, Pas: Glock & Lutz (1947). 139 S. (Görres-Bibl. 17/19.) 3,—.

Schubart, Wilh.: Christentum und Abendland. (Mchn:) Münchner Verl. u. Graph. Kunstanst. (1947). 431 S. geb. 10,—.

Stier, Hans Erich: Die geistigen Grundlagen der abendländischen Kultur. Gü: Bertelsmann 1947. 92 S.

Lenhart, Ludw.: Christentum und Germanentum im Werturteil der letzten Jahrhunderte. — Beitr. chr. Ph 1, 1947, 12—32.

Wunderle, Gg.: Die religiöse Bedeutung der ostkirchlichen Studien. 2. erw. Aufl. Wü: Augustinus-Verl. 1947. 41 S. (Das östliche Christentum. N. F. 1.) 1,90.

Tyciak, Jul.: Östliches Christentum. (2. Aufl.) Wadf: Schneil 1947. 86 S. (Die relig. Entscheidung.) 1,70.

Eckardt, Hans v.: Russisches Christentum. Mchn: Piper (1947). X, 327 S. 4°. Hlw. 21,—.

Amman, A. M.: Storia della chiesa russa. To: U. T. E. T. 1948. XV, 630 S. L 3600.

Colonia sacra. Studien u. Forschungen zur Geschichte der Kirche im Erzbistum Köln. Hrsg. v. Edu. Hegel. Bd. 1: Festgabe für Wilhelm Neuss zur Vollendung s. 65. Lebensjahres. Dargeboten v. Edu. Hegel. Köln: Pick 1947. 304 S. geb. 24,—.

Bonn und sein Münster. Eine Festschrift, Zsgest. unter Mitw. v. Fritz Nußbaum. Bonn: Schwippert 1947. 224 S. 12,—.

Jahrbuch für das Bistum Mainz. Hrsg. v. A(ug.) Schuchert. Bd. 2: 1947, T. 1. 2. Bd. 3: 1948. T. 1. Mainz: Bischöfl. Stuhl 1947—1948. 314, 159 S. 14,50.

Paulus und Ludger. Ein Jahrbuch aus dem Bistum Münster (Jg. 1.) Mstr: Regensberg 1947. 96 S. 3,40.

Jungwirth, Heinr.: Österreichisches Volkstum und österreichische Frömmigkeit. — Geist. Strömungen d. Gegenwart i. Licht d. Katholiz., 1947, 227—242.

Balthasar, Hans — Urs v. [Hrsg.:] Die großen Ordensregeln. Eins: Benziger 1948. 352 S. 13,80 Fr.

## Christliches Altertum und Archäologie

Karpp, Heinr.: Darstellungen der alten Kirche [Sammeldarst.] — ThRu N. F. 17, 1948, 73—96.

Rouët de Journel, M[arie] J[os.], SJ: Enchiridion patristicum. Loci ss. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum. 14. Frb/Br: Herder 1947. XXVIII, 801 S. 16,—.

— & J. Dutilleul, SJ: Enchiridion asceticum. Loci patrum et scriptorum ecclesiasticorum ad ascesim spectantes. Ed. 4. Ebd. 1947. XXXV, 682 S. 17,—.

Meyer, H.: Geschichte der abendländischen Weltanschauung. Bd. 2: Vom Urchristentum bis zu Augustin. Wü: Schöningh 1947. VIII, 152 S. 7,—.

Labriolle, Pierre de: Histoire de la littérature latine chrétienne. 3. ed., rev. et augm. par Gust. Bardy. Vol. 1. 2. P: Les Belles Lettres 1947 (Collection d'études anciennes.) 900 fr.

Leonardi, C.: Ampelos. Il simbolo della vita nell' arte pagana e paleocristiana. R: Ediz. Liturg. 1947. XXXVI, 265 S., 20 Taf. L. 1800.

Gerke, Friedr.: Altchristliche Plastik als Zeugnis aufbrechender christlicher Philosophie. — Beitr chr Ph 2, 1947, 40—46.

Völker, Walth.: Die Vollkommenheitslehre des Clemens Alexandrinus in ihren geschichtlichen Zusammenhängen. — ThZBas 3, 1947, 15—40.

Bardy, Gust.: La Question des langues dans l'église ancienne. T. 1. Beauchesne 1948. 600 fr.

Dekkers, E., OSB: Tertullianus en de geschiedenis der liturgie. Brux: De Kinkhoren 1947. 286 S. (Catholica 6, 2.)

Schmidt, Karl Ludw.: Origines statt Origenes. — ThZBas 3, 1947, H. 3.

Arquillière, H.-X.: Origenes de la théorie des deux glaives. — StudGreg 1. 1947.

Bidez, Jos.: Julian der Abtrünnige (La Vie de l'empereur Julien, deutsch. Übers. v. Herm. Rinn. 5. Aufl.) Mchn: Rinn [1947]. 440 S. Hlw. 14,—.

Berkhof, Hendrik: Kirche und Kaiser. Eine Unters. d. Entstehung der byzantinischen u. theokratischen Staatsauffassung im 4. Jh. Aus d. Holländ. übers. v. Gottfr. W. Locher. Zo—Zü: Ev.-Verl. 1947. IV, 223 S. 14 Fr.

Hilaire de Poitiers: Traité des mystères. Texte établi et trad. avec introd. et notes par Jean-Paul, Brisson. P: Ed du Cerf 1947. 176 S. (Lources chrétiennes. 19.) 200 fr.

Athanase d'Alexandrie: Lettres à Serapion sur la divinité du Saint-Esprit. Introd. et trad. de Jos. Lebon. P: Ed. du Cerf 1947. 211 S. (Sources chrétiennes. 15.) 250 fr.

Steidle, Basilius, OSB: „Der Zweite" im Pachomiuskloster. Zum Verständnis der Regel St. Benedikts. (1.) — BenM 24, 1948, 97—104.

Alt, Albr.: Zwischen Heliopolis und Palmyra. — Festschr. Otto Eissfeldt 1947, 1—28.

Jean Chrysostome: Lettres à Olympias. Introd. et trad. de Anne-Marie Malingrey. P: Ed. du Cerf 1947. 229 S. (Sources chrétiennes. 13.) 380 fr.

Bietenhard, Hans: Kirche und Synagoge in den ersten Jahrhunderten. — ThZBas 4, 1948, 174—192.

Haacke, Rhab. Maur., OSB: Rom und die Cäsaren. Geschichte d. Cäsaropapismus. Düs: Patmos-Verl. (1947). 123 S. geb. 5,40.

(Callistus Xanthopulus & Ignatius) Die Gottesschau im palamitischen Hesychasmus. Ein Handb. d. spätbyzantin. Mystik. Eingel. u. übers. v. A[lbert] M[aria] Amman, SJ. 2. Aufl. Ebd. 1948. 197 S. (Das östliche Christentum. N. F. 3/4.) 14,—.

Campenhausen, H. Frh. v.: Neue Augustinus-Literatur. 1. — ThRuNF 17. 1948, 51—72.

(Augustinus, Aurelius): San Agustín: Obras. T. 3. Obras filosoficas. Version, introd. y notas por varios PP. agustinos. Madr: Edit. Católica 1947. XV, 1047 S. (Biblioteca de autores cristianos.) 45 pes.

— Die frühen Werke des hl. Augustinus. Übertr. v. Carl Joh. Perl [1:] Die Ordnung. [2:] Der freie Wille. Pad: Schöningh 1947. XXIV, 111 S.; XVI, 253 S.

Kienitz, Erw. Rod. v.: Augustinus, Genius des Abendlandes. Wup: Abendland-Verl. 1947. 355 S. geb. 15,—.

Burger, J[ean]-D[an.]: Saint Augustin. Neuchâtel: Ed. d. la Baconnière 1948. 240 S. (Etre et pense. Cah. d. philos. 24.) 8 Fr.

Campenhausen, Hs. Frh. v.: Weltgeschichte und Gottesgericht. 2 akad. Vortr. über Augustin u. Luther. Stu: Kreuz-Verl. (1947). 32 S. (Lebendige Wissenschaft. 1.) [Zugl. ersch. als: Schriften d. Univ. Heidelberg. 2, 3.]

— Augustin und der Fall von Rom. — Universitas 2, 1947, 257—268.

Altaner, Berth.: Die Benützung von original griechischen Vätertexten durch Augustinus. — ZRGG 1, 1948, 71—79.

Hessen, Joh.: Die Philosophie des hl. Augustinus. Nbg, Bbg, Pas: Glock & Lutz 1947. 64 S.

Solignac, Aimé, SJ: L'existentialisme de saint Augustin. — NRth 70, 1948, 1—19.

Cuesta, Salv.: El equilibrio pasional en la doctrina estoica y en la de San Agustin. Madr: Inst. filos. „Luis Vives" 1947. XXXVII, 295 S.

Meer, F. van de: Augustinus de Zielzorger. Een studie over de praktijk van een keerkvader. Utr & Brux: Het Spectrum 1947. 614 S. 245 fr.

Loevenich, Walth. v.: Augustin und das christliche Geschichtsdenken. Mchn: Kaiser 1947. 46 S. (Gottes Wort u. Gesch. 6.) 1,20.

Bardy, Gust.: Grecs et Latins dans les premières controverses pélagiennes — BullLittEccl 49, 1948, 1—20.

Kyrilliana. Spicilegia edita Sancti Cyrilli Alexandrini XV recurrente saeculo. Cayri: Scribae Aegyptiaci Editio 1947. XIX, 549 S. (Seminarium Franciscale Orientalen Ghizae.)

Griffe, Elie: La Gaule chrétienne à l'époque romaine. 1. Des origines chrétiennes à la fin du IVe siècle. P: Picard; Toul: Inst. Cathol. 1947. XII, 303 S. 300 fr.

Croidys, Pierre: Sainte Geneviève et les barbares, la splendeur du christianisme au Ve siècle. P: Ed. Spes 1947. 255 S. 140 fr.

Ensslin, W.: Zur Frage nach der ersten Kaiserkrönung durch den Patriarchen und zur Bedeutung dieses Aktes im Wahlzeremoniell. Wü: Schöningh (1947). 27 S., teilw. aus: ByzZ 42, 1. 2,—.

Kaphahn, Fritz: Zwischen Antike und Mittelalter. Das Donau-Alpenland im Zeitalter St. Severins. Mchn: Rinn [1947]. 236 S. geb. 6,50.

Eugippus: Das Leben des hl. Severin (Vita Sancti Severini). Lat. u. deutsch. Übers., Komment., Einl. u. Anh.: Denkmäler des frühen Christentums in Österreich v. Rud. Noll. Linz: Österr. Verl. f. Belletr. u. Wiss. (1947). 215 S. Hlw. 21 Sch.

Dörfler, Pet.: Severin, der Seher vom Norikum. Dichtung u. Geschichte. Frb/Br: Herder 1947. 327 S. 8,50.

Ensslin, Wilh.: Theoderich der Große. (Mchn:) Münchner Verl. (1947). 408 S. geb. 16,—.

Jungmann, Joh. Andr.: Die Abwehr des germanischen Arianismus und der Umbruch der religiösen Kultur im frühen Mittelalter. — ZKTh 69, 1947, 36—99.

Pius XII., Papst: Fulgens radiatur. Rundschreiben z. 1400. Todestag d. hl. Benediktus. Deutsche Übers. hrsg. v. d. Abtei St. Joseph zu Gerleve. Mstr: Aschendorff 1947. 19 S. 0,80.

Benedictus der Vater des Abendlandes. 547—1947. Weihegabe der Erzabtei St. Ottilien zum 1400. Todesjahr dargebr. u. hrsg. v. Heinr. Suso Brechter. Mchn: Schnell & Steiner (1947). VIII, 622 S. 32,—.

Zeugnis des Geistes. Gabe zum Benedictus-Jubiläum. 547—1947. Dargeboten v. der Erzabtei Beuron. (Red.: Odo Haggenmüller, OSB). Beu: Beuroner Kunstverl. 1947. 235 S. 4 Bl. Abb. (BenM 23, Beih.) 5,40.

Lugano, Pl., OSB: Antologia benedettina. Rovigo: Ist. Padona d'Arti graf. 1948. 268 S. L. 550.

Bauerreiß, Rom., OSB: Der Todestag St. Benedikts. — StMBO 61, 1947, 12—19.

[Benedictus] S. Benedetto: La Regola. Testo versione e commento a cura di Don Anselmo Lentini. Montecassino 1947. LXXXII, 640 S., 4 Taf. L. 1500.

Die Klosterregel des Hl. Benedikt. Hrsg. v. d. Erzabtei Beuron. 6. verb. Aufl. Beu: Beuroner Kunstverl. 1947. 132 S. 2,10.

Die Regel des heiligen Benedikt. Übers. u. kurz. erkl. v. Eug. Pfiffner. Zü & Eins: Benziger (1947). IV, 181 S. 6,50 Fr.

Dessauer, Phil.: Geist des Abendlandes: regula Benedicti. — Hchl 39, 6, 1947, 501—513.

Hunkeler, Leodegar: Vom Mönchtum des hl. Benedikt. Gedanken über benediktinische Wesensart, Geschichte und Kultur. Bas: Heß (1947). 166 S., 16 Taf. 9 Fr.

Schmitz, Philibert: Geschichte des Benediktinerordens. Bd. 1: Ausbreitung und Verfassungsgeschichte des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jh. (Histoire de l'ordre de Saint Benoit, deutsch. Übertr. u. hrsg. v. Ludw. Räber.) Eins & Zü: Benziger (1947). IV, 331 S. 19,80 Fr.

Zimmermann, Alf. M., OSB: Die Päpste aus dem Orden des hl. Benedikt. Gregor I. der Große. — BenM 24, 1948, 9—15, 88—97.

## Mittelalter

Meyer, Hs.: Geschichte der abendländischen Weltanschauung. Bd. 3: Die Weltanschauung des Mittelalters. Wü: Schöningh 1948. X, 371 S.

Gardet, Louis: Recontre de la théologie musulmane et de la pensée patristique. — RThom 46, 1947, 45—112.

Vossler, Karl: Isidorus von Sevilla. — Hchl 39, 5, 1947, 420—428.

Lübeck, Konr.: Das Bonifatiusgrab zu Fulda. Fu: Parzeller 1947. 152 S. 3,—.

Schmidt, Jak.: Zwei angelsächsische Heilige, St. Bonifatius und St. Lullus, als Oberhirten von Mainz. — JBMainz 2, 1947, 274—291.

Schuler, Matthias: Zum 1200j. Jubiläum des fränkischen Generalkonzils vom Jahre 747. Der Höhepunkt der Reformtätigkeit des hl. Bonifatius. — TrThZ 56, 1947, 362—370.

Lübeck, Konr.: Die Hofämter der Fuldaer Äbte im frühen Mittelalter. — SavZ, 65, germ, 1947, 177—207.

Clauß, Jos.: Der heilige Konrad, Bischof von Konstanz. Sein ird. Leben u. sein Fortleben in der Kirche. (Als Ms. gedr. Frb/Br 1947: Herder). XV, 181 S.

Zoepfl, Friedr.: Kaiser Heinrich II. Meit: Kyrios-Verl. (1947). 47 S. (Lebensschule d. Gottesfreunde. 51.) 1,30.

Goldmann, Maria Andrea: Die hl. Kaiserin Adelheid. Ebd. 1947. 55 S. (Lebensschule d. Gottesfr. 52.) 1,30.

Grumel, V. Aug. d. l'Assompt.: Les Regestes des actes du patriarcat de Constantinople. Vol. 1: Les Actes des patriarches. Fasc. 3: Les Regestes de 1043 à 1206. (Istanbul): Socii Assumptionistae Chalced. 1947. XXIV, 246 S. (Le Patriarcat byzant. Ser. 1.)

Lübeck, Konr.: Das Kloster Fulda und die Päpste in den Jahren 1046—1075. — StudGreg 1. 1947.

Studi Gregoriani per la storia di Gregorio VII e della riforma Gregoriana. Raccolti da G. B. Borino. 1. 2. R: Abbazia di San Paolo 1947. XVI, 544 S.; 536 S.

Tellenbach, G.: Die Bedeutung des Reformpapsttums für die Einigung des Abendlandes. — StudGreg 2. 1947.

Michel, A.: Die folgenschweren Ideen des Kardinals Humbert und ihr Einfluß auf Gregor VII. — Ebd. 1. 1947.

Blum, O. J.: The Monitor of the pope: St. Peter Damian. — Ebd. 2. 1947.

Holtzmann, Walt.: Laurentius von Amalfi. Ein Lehrer Hildebrands. — Ebd. 1. 1947.

Schramm, Percy Ernst: Sacerdotium und Regnum im Austausch ihrer Vorrechte. Eine Skizze der Entwicklung zur Beleuchtung des „Dictatus Papae" Gregors VII. — Ed. 2. 1947.

Brackmann, Alb.: Gregor VII. und die kirchliche Reformbewegung in Deutschland. — Ebd. 2. 1947.

Tribur und Canossa. Quellen zu den Anfängen des Investiturstreites. (Köln:) Pick (1947). 49 S. (Kölner Texte f. d. akad. Unterricht. Hist. Texte. 9.) 1,80.

Lloyd, Rog.: Peter Abelard: the orthodox rebel. Lo: Latimer-House 1947. 224 S.

Landgraf, Art. Mar.: Die Lehre v. geheimnisvollen Leib Christi in den frühen Paulinenkommentaren und in der Frühscholastik. DThom Fr 24, 1946, 217—248. 393—428; 25, 1947, 365—394.

Becker, Phil. Aug.: Die Heiligsprechung Karls des Großen und die damit zusammenhängenden Fälschungen. Lpz: Hirzel 1947. 26 S. (BSäGL, ph.-h. 96, 3.)

Das Register Papst Innozenz' III. über den deutschen Thronstreit. Regestrum domni Innocentii tertii pape super negotio Romani imperii. Für akad. Übungen hrsg. v. Walth. Holtzmann. T. 1. Bonn: Univ.-Verl. 1947. 122 S. 7,50.

Englebert, Omer: Vie de Saint-François d'Assise. P: Michel 1947. 461 S. (Les grands spirituels.) 390 fr.

Atti delle settimane Antoniane tenute a Roma e a Padova nel 1946. CdV 1947: Tip. Poligl. Vatic. XX, 520 S. L. 1000.

Herzog-Hauser, Gertr.: Antonius von Padua. Sein Leben und sein Werk. Lu: Rex-Verl. (1947). VI, 227 S. geb. 11,50 Fr.

Westemeyer, Dietm., OFM: Antonius von Padua als Kirchenlehrer. Doctor evangelicus. Mstr: Regensberg 1947. 43 S.

Jarret, Bede: Life of St. Dominic. Westminster: Newman Bookshop 1947. 191 S.

Walz, Angelus, OP: Compendium historiae Ordinis Praedicatorum. Ed. 2. recogn. et aucta. R: „Angelicum" 1948. XXIV, 734 S.

Scheeben, Her. Christian: Johann v. Wildeshausen. — NOrdn 2, 1948, 113—126.

Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)

1948 K 8304

# THEOLOGISCHE REVUE

**begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Dozent Dr. Bernhard Nisters**

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER (WESTF.)

**Nr. 2** **1948** **44. Jahrgang**

**Bibeltext und Bibelerklärung in Vergangenheit und Gegenwart.** Von Friedrich Nötscher

**Die Bibliothek des hl. Augustinus.** Von Berthold Altaner

Ratschow: Magie und Religion (Anwander)

Lauenstein: Das Erwachen der Gottesmystik in Indien (Schulemann)

Stummer: Geographie des Buches Judith (Schmidtke)

Humbert: Problèmes du livre d'Habacuc (Nötscher)

Meinertz: Die Gleichnisse Jesu (Staab)

Stauffer: Die Theologie des Neuen Testaments (Schmid)

Hoffmann: Les Vies de Jésus et le Jésus de l'histoire (Kuß)

Braun: L'oeuvre du Père Lagrange (Meinertz)

De Plinval: Pélage Ses Écrits, Sa Vie et Sa Réforme (Altaner)

De Plinval: Essai sur le style et la langue de Pélage suivi du traité inédit (Altaner)

Schreiber: Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter (Hotzelt)

Brugger: Philosophisches Wörterbuch (Rüsche)

Valeske: Die Stunde ist da (Lortz)

v. Martin: Die Religion in Jacob Burckhardts Leben und Denken (Steffes)

Thomas v. Aquin: Tugenden des Gemeinschaftslebens (Ziermann)

Levie: Sous les yeux de l'incroyant (Lang)

Schöllgen: Grenzmoral (Schneider)

Mulders: Der Archidiakonat im Bistum Utrecht bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (Vincke)

Kenneth Richmond: Das Erziehungswesen in England (Steffes)

Stolz: L'ascesi cristiana (Raitz v. Frentz)

**Mitteilungen:**

Arnold Struker zum Gedächtnis
Zum 70. Geburtstag von B. Poschmann
Von den deutschen Kath.-Theol. Fakultäten und Hochschulen
Personennachrichten

**Bücher- und Zeitschriftenschau:**

Neuerscheinungen der Jahre 1947/48 (Samulski)

## Bibeltext und Bibelerklärung in Vergangenheit und Gegenwart

Von Friedrich Nötscher, Bonn

### I.

Für Wortlaut und Sinn eines jeden Schriftstückes ist die Fassung des Originaltextes entscheidend. Darüber besteht kein Zweifel, mag es sich nun um ein Gesetz, einen Vertrag, einen Bericht oder ein ganzes Literaturwerk handeln. Aus dem alten Orient sind solche Originale in ziemlich großer Anzahl erhalten. Auf den Denkmälern, auf den Wänden von Tempeln und Gräbern Ägyptens lesen wir heute noch die Inschriften, wie sie von der Hand der Schreiber und Künstler im Auftrag der Pharaonen oder ihrer Beamten einige Jahrtausende v. Chr. angebracht wurden. Die Dioritstele, auf der die etwa dreihundert Paragraphen des Gesetzbuches des babylonischen Königs Hammurapi (etwa 18. Jahrh. v. Chr.) in Keilschrift eingemeißelt sind, befindet sich im Original im Louvre zu Paris. Hoch in die Zehntausende geht die Zahl der Originalexemplare an sumerischen, babylonischen, assyrischen, hethitischen Keilschrift-Texten, die den alten, wieder freigelegten Archiven entnommen sind und nun die europäischen und amerikanischen Museen bereichern. Was in Palästina an Inschriften erhalten ist, verschwindet daneben fast ganz. Immerhin zeigen die Siloah-Inschrift, wie man zu Zeiten Jesajas, die sogenannten Briefe aus Lachis, wie man zu Zeiten Jeremias schrieb. Aber biblische Texte aus dieser Zeit, etwa gar von der Hand der Propheten selbst geschrieben, besitzen wir nicht. Die ältesten hebräischen Bibelhandschriften stammen, von winzigen Bruchstücken abgesehen, erst aus dem Mittelalter, die älteste datierte ist im Jahre 895 n. Chr. geschrieben [1]. Zwischen der Entstehung des Textes und der erhaltenen Niederschrift liegen also weit mehr als tausend Jahre. Die griechische Übersetzung liegt wohl in älteren Handschriften vor, aber über das 4. Jahrhundert n. Chr. gehen die größeren und vollständigen auch nicht zurück.

Bei der Auswertung des Textes ist auf die Art seiner Überlieferung, vor allem da, wo die Lesarten auseinandergehen, Bedacht zu nehmen. Hinzu kommt, daß der hebräische Text ja ursprünglich nur die Konsonanten enthielt, mit Vokalzeichen (Punktation) wurde er erst vom 8. Jahrhundert n. Chr. an versehen. Infolge dieser Zutat unterscheiden sich die heutigen hebräischen Bibeldrucke schon äußerlich nicht unwesentlich von einer Niederschrift von der Hand der vorchristlichen Verfasser selbst. Aber auch mit den ältesten erhaltenen Handschriften stimmten sie bis in das gegenwärtige Jahrhundert nicht überein. Noch in der 2. Auflage seiner Biblica Hebraica 1909 begnügte sich R. Kittel damit, den Text des Jakob ben Chajjim in der sog. 2. Bombergiana 1524/25 abzudrucken und mit kritischen Anmerkungen zu versehen. Erst in der 3. Auflage 1927—37 sind die ältesten erreichbaren Handschriften zugrunde gelegt, die den Ben-Ascher-Text (um 900 n. Chr.) bieten. Herbeigeführt und veranlaßt ist dieser bedeutende Fortschritt von P. Kahle, der sich seit fünfzig Jahren bemüht, die Entwicklung und die Geschichte des hebräischen Textes und die damit zusammenhängenden Fragen zu klären, dafür wichtiges umfangreiches Material erschlossen hat und heute als erster Kenner auf diesem Gebiete gelten darf.

In den Schweich Lectures of the British Academy 1941 [2] gibt er eine Übersicht über die Ergebnisse seiner For-

[1] Ein vollständiger Jesaja-Text, auf Pergament geschrieben, der im letzten Winter nördlich des Toten Meeres aufgefunden wurde und in den Besitz des syrischen Markusklosters in Jerusalem gelangte, soll dem 2. Jahrhundert vor Chr. angehören (nach der Schätzung F. W. Albrights). Genauere Nachrichten und namentlich die Veröffentlichung bleiben abzuwarten. Wenn sich das vermutete Alter bestätigt, wäre der Fund für die Textgeschichte von ganz außerordentlichem Wert.

[2] Veröffentlicht unter dem Titel **The Cairo Geniza**, London 1947, Amen House, E. C. 4. XII, 240 S., gr. 8.

U.B. TÜB.
16 NOV 1948

schung, die sich zu einer, wenn auch nicht streng chronologisch oder systematisch geordneten, Darstellung der Geschichte des Bibeltextes überhaupt gestaltet. Auch wer die früheren grundlegenden Arbeiten Kahles kennt, erhält hier eine willkommene Zusammenfassung.

Wie der Titel des Buches andeutet, stammt das Material, auf das sich K. stützt, zum großen Teil aus der Geniza, d. i. der Rumpelkammer, der Karäersynagoge von Altkairo, einer ehemals christlichen Kirche, die im Jahre 882 in jüdischen Besitz überging. In diesem Raum wurden neben anderem auch Schriftstücke abgelegt, die nicht mehr gebraucht und darum vernichtet werden sollten. Durch einen glücklichen Zufall unterblieb die beabsichtigte Vernichtung, und so ist vieles davon noch vorhanden. Das Gerettete ist in den letzten hundert Jahren in die verschiedensten Bibliotheken zerstreut worden; ein erheblicher Teil gelangte wohl nach Leningrad, das die größte hebräische Handschriftensammlung der Welt besitzt.

Lecture I berichtet von der Auffindung und dem Inhalt der in der Geniza seit Jahrhunderten aufgestapelten Handschriften und Drucke, soweit sie bei der großen Zahl ihrer Bruchstücke und Teile schon zu übersehen sind. Neben den rabbinischen Texten und Werken der synagogalen liturgischen Poesie sind von besonderem Interesse natürlich die Bibelhandschriften, von denen die wichtigsten nach Cambridge und Leningrad gekommen sind, allen voran etwa zwei Drittel des hebräischen Sirach, der seit fast tausend Jahren verloren und seitdem nur in der griechischen Übersetzung vorhanden war. Durch ein „sadokitisches" Werk erfuhr man zum erstenmal von einer jüdischen Sekte in Damaskus schon vor Beginn unserer Zeitrechnung, und auch kleine Fragmente des Hexapla- und Aquilatextes kamen zum Vorschein.

Lecture II ist dem hebräischen Bibeltext gewidmet. Als die Samaritaner etwa im 4. Jahrhundert v. Chr. die endgültige religiöse Trennung von der jüdischen Gemeinde vollzogen, übernahmen sie bekanntlich als einziges kanonisches Buch den hebräischen Pentateuch, den sie später auch in ihre Sprache übersetzten. Ein allein gültiger Textus receptus dieser Übersetzung(en), des sog. samaritanischen Targums, hat sich aber, trotzdem dieses Ziel bewußt angestrebt wurde, niemals durchgesetzt, dagegen ist es bei der arabischen Übersetzung dieses samaritanischen Targums gelungen, indem die Übersetzung des Abu Sa'id seit dem 13. Jahrhundert die ältere des Sa'adja Gaon verdrängte.

Für den hebräischen Konsonantentext hatte sich im Judentum spätestens im 2. christlichen Jahrhundert eine feste einheitliche Form herausgebildet. Daß nach dem Fall Jerusalems und der folgenden jüdischen Reorganisation geradezu ein neuer hebräischer Text, eben der heute vorliegende, eingeführt wurde (p. 138), ist wohl zuviel gesagt oder klingt zum mindesten mißverständlich; denn er stützte sich doch auf Handschriften, welche die Katastrophe überdauert hatten. Die spätere Vokalisation ist vielleicht veranlaßt durch die Opposition der im 8. Jahrhundert aufgekommenen jüdischen Sekte der Karäer, die unter Ablehnung der mündlichen Tradition nur den hebräischen Bibeltext selbst als verbindlich anerkannten. Dadurch sahen sich auch die orthodoxen Rabbinen gezwungen, dessen allseitiger Fixierung ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die drei Punktationssysteme, die nun entstanden, unterscheiden sich aber nicht nur durch die Form der Vokalzeichen, sondern teilweise auch in Lesung und Aussprache des Textes. Das einfachste und älteste, das palästinensische System, ähnlich dem freilich erst später bezeugten samaritanischen, ist bis jetzt nur in wenigen Bibeltextfragmenten, aber in einer ganzen Anzahl anderer Handschriften zu Targum, Mischna u. ä. vertreten. Viel häufiger ist das kompliziertere babylonische Punktationssystem, das vielleicht von dem ostsyrischen beeinflußt war. Bemerkenswert ist aber, daß die größte, bekannteste und älteste Handschrift dieser Art, der vom Jahre 916 datierte Codex Petropolitanus, in Wirklichkeit die tiberiensische Vokalisation und Masora bietet, indem nur die Zeichen babylonisch, Lesung und Erklärung aber tiberiensisch sind. Nach Kahle ist dies der Grund, warum nur dieser Kodex als einzige größere babylonische Handschrift erhalten geblieben ist, während allmählich das tiberiensische System, das am meisten komplizierte und ausgebildete, die beiden übrigen verdrängte und außer Gebrauch setzte. Auch die tiberiensische Masora war nicht einheitlich. Die zwei Hauptrichtungen derselben knüpfen sich an die Namen Ben Ascher (Vater, Sohn und Enkel, 9./10. Jahrh.) und Ben Naphtali. Auch vom Ben-Naphtali-Text ließen sich specimina wieder nachweisen, aber der Ben-Ascher-Text trug schließlich den Sieg davon; er spielte von etwa 1300 ab allein noch eine Rolle. Unter der Hand der Ben-Ascher-Familie hat sich selbst noch eine Entwicklung vollzogen, indem die von Ben Ascher (Sohn) stammende Prophetenhandschrift von Kairo, datiert von 895, die charakteristischen Unterschiede gegenüber Ben Naphtali noch nicht bietet, während sie sich in dem vollständigen Codex von Aleppo Anfang des 10. Jahrhunderts, in der Handschrift des British Museum Or 4445 und in dem Codex B 19 a von Leningrad (vom Jahre 1008) bereits finden. Diese zuletzt genannten Handschriften sind der 3. Auflage von Kittels Biblia Hebraica zugrunde gelegt, so daß also hier der wirkliche Ben-Ascher-Text erreicht ist, während Bombergiana, Baer und Ginsburg, wie Kahle darlegt, trotz Handschriftenvergleichung einen Mischtext bieten, der so niemals existiert hat.

Bedeutsam ist dabei in sprachlicher und grammatischer Hinsicht die Erkenntnis, daß die Masoreten eine künstliche Form der Lesung und Aussprache des Textes schufen, wie sie vor ihnen wohl zu keiner Zeit bestanden hat, ähnlich wie auch Lesung und Aussprache des Korantextes nicht ursprünglich ist, sondern erst nachträglich künstlich dem als Ideal geltenden Arabisch der alten beduinischen Poesie angeglichen wurde. „Die Masoreten ersetzten in manchen Fällen eine Lesung des Hebräischen, die sie als lax oder ungenau betrachteten, durch eine Aussprache, die sie für korrekter hielten, d. i. für mehr im Einklang stehend mit dem idealen Hebräisch, wie es in klassischen Zeiten gesprochen worden sein mochte" (p. 86). Wie es als lebendige Sprache — bis etwa ins 3. Jahrhundert v. Chr. — wirklich geklungen hat, wissen wir heute nicht mit Bestimmtheit, jedenfalls nicht in allem so, wie es die Masoreten festlegen wollten. Wie die (griechischen) Transskriptionen in LXX und Hexapla, auch bei Hieronymus, schon zeigen, ging auch in den mehr als tausend Jahren, wo das Hebräische nur mehr die Sprache des Gottesdienstes und der Gelehrten war, eine Entwicklung vor sich. An drei Gruppen von Fällen, an der Ansprache der Gutturale, einiger Suffixe, besonders des der 2. Person im Singular, und der Dental- und Palatallaute (keine Unterscheidung zwischen Aspiraten und Explosiven), macht Kahle klar, wie die Masoreten an dem ihnen ursprünglich vorliegenden hebräischen Text änderten und verbesserten (p. 109). Er erhebt darum die Forderung, daß das ganze System der hebräischen Punktation nachgeprüft werden müsse und daß die heutige Grammatik sich nicht darauf beschränken dürfe, die von den Masoreten befolgten Regeln wieder zu entdecken. Neben den alten Transskriptionen und der Aussprache des Hebräischen bei den Samaritanern hat dabei das Material aus der Geniza von Kairo eine wichtige Rolle zu spielen.

Man wird dem Verfasser, der dieses Material überschaut wie kein anderer, hierin nur beipflichten können.

Lecture III handelt von den Übersetzungen ins Aramäische, Griechische und Syrische.

Von den aramäischen Übersetzungen erlangten nur das Targum Onkelos zum Pentateuch und das Targum Jonathan zu den Propheten bei den Juden offizielle Geltung. Beide, in Babylonien entstanden und als einzige mit babylonischer Punktation versehen, sind nicht vor dem 5. Jahrhundert abgeschlossen. Beide sind nach K. wie alle anderen anonym, Onkelos ist nur eine Verwechslung mit Aquila, von dem die griechische Übersetzung stammt, und Jonathan nur die hebräische Wiedergabe von Theodotion. Im Westen (Palästina) galt Onkelos als autoritativ erst in der arabischen Zeit, nicht vor 900, weil man nunmehr darin die offizielle Gesetzeserklärung und Tradition niedergelegt fand. Das Aramäisch dieses Targums ist künstlich, möglichst dem hebräischen Text angeglichen, ähnlich wie das Griechisch des Aquila, jedenfalls (gegen Dalman) nicht etwa die Sprache Palästinas zur Zeit Christi und der Apostel. Dagegen gab es in Palästina andere ältere Targume mit fließendem, noch nicht feststehendem Text ohne offiziellen Charakter, die auch midraschisches und homiletisches Material verwerten und in ihren Anfängen vielleicht an die Zeit Esras heranreichen. Schriftliche Textproben dazu aus der vorchristlichen oder der ersten christlichen Zeit sind zwar nicht erhalten, aber Teile des palästinischen Pentateuchtargums mit tiberiensischer Punktation sind doch in Kairo zum Vorschein gekommen. Hier findet sich das wirklich gesprochene Aramäisch (z. B. auch rabboni wie Mk 10, 51), das wohl der Sprache Christi und seiner Jünger am nächsten kommt.

Analog der Entstehung und Entwicklung der Targume, von denen eines allein schließlich autoritativen Charakter erhielt, denkt sich Kahle auch den Vorgang, der zu einer allgemein gültigen griechischen Übersetzung führte. Er redet geradezu von griechischen Targumen. Die Bezeichnung Septuaginta (LXX) für das gesamte griechische Alte Testament ist christlichen Datums. Der Aristeasbrief (1. Jahrh. v. Chr.) gebraucht sie nur vom Pentateuch. Die von ihm gemeinte „Übersetzung" des Pentateuchs ins Griechische war aber nicht die erste ihrer Art, sondern nur eine Revision (vollendet nach K. etwa erst um 100 v. Chr.) bereits vorhandener älterer zu dem Zwecke, einen offiziellen Text für den Gebrauch der jüdischen Gemeinde zu gewinnen. Davon abweichende griechische Texte habe man dann unterdrückt und vernichtet, so daß solche von jüdischer Hand, von einigen Versen zum Deuteronomium abgesehen, aus vorchristlicher Zeit nicht vorhanden seien. Das ist nun freilich eine Annahme, die sich nicht mit derselben Sicherheit beweisen läßt wie für die hebräischen Bibeltexte. Jedenfalls waren in jüdischen Kreisen auch später noch, wie K. selbst annimmt, verschiedene griechische Übersetzungen nebeneinander im Gebrauch. Die Bibelzitate bei Philo, Josephus und im NT stammen zum großen Teil nicht aus der LXX; der Text, nach dem Theodotion revidierte, die Übersetzung, die der Lukian-Rezension zugrunde liegt, Quinta, Sexta und Septima bei Origenes bestanden als jüdische Übersetzungen neben der LXX und sind von ihr zu unterscheiden. K. ist der Ansicht, daß man von christlicher Seite in den Werken des Philo, Josephus und der Kirchenschriftsteller die Zitate später nach der LXX korrigiert und angeglichen habe, nicht jedoch im NT. Diese unterschiedliche Behandlung wäre aber doch auffallend, besonders, wo AT und NT in einer Handschrift vereinigt waren. Auch wurde die LXX in der christlichen Kirche kaum in dem Maße offizieller oder Standard-Text wie die damalige hebräische Form des Textes im Judentum. Für Daniel wurde ja sehr bald von der Kirche Theodotion bevorzugt, und für mehrere andere biblische Bücher ist eine doppelte oder sogar mehrfache sehr alte griechische Form überliefert (Richter, Esra, Tobit, Esther). Jedenfalls sieht Kahle im Gegensatz zu Lagarde und Rahlfs als die „Aufgabe, welche die LXX den Gelehrten stellt, nicht die Rekonstruktion oder Wiederentdeckung eines imaginären Urtextes an, sondern eine sorgfältige Sammlung und Untersuchung aller Reste und Spuren von älteren griechischen Bibelübersetzungen, die sich von dem christlichen Standardtext (eben der LXX) unterscheiden" (p. 179). Über diesen sei die Forschung bisher nicht hinausgekommen. Die Durchführung dieser Aufgabe wird dann wohl zeigen, ob die von K. vorgeschlagene Erklärung des Vorgangs, wie es zur heutigen LXX kam, die richtige ist. Die Veröffentlichung und Verwertung des in Göttingen und Cambridge gesammelten Materials wird dabei von großer Wichtigkeit sein[3].

[3] Unter dem Titel „Die Septuaginta. Prinzipielle Erwägungen" wiederholt Kahle seine Ausführungen in verkürzter Form in der Festschrift für Otto Eißfeldt, Max Niemeyer, Halle a. S., 1947, S. 161/180.

Mit der Entstehung der syrischen Bibelübersetzung verhält es sich ebenfalls ähnlich wie bei den Targumen. Die Peschitta ist wenigstens in Edessa erst etwa im 5. Jahrhundert in Gebrauch gekommen, aber die Anfänge der Übersetzung liegen viel weiter zurück. Wohl schon im 1. christlichen Jahrhundert ist im Zusammenhang mit der Konversion verschiedener Mitglieder des Königshauses von Adiabene im Osttigrisland zum Judentum ein jüdisch-palästinisches Targum von Juden, die über eine gute Kenntnis des Hebräischen und der jüdischen Tradition verfügten, ins Syrische umgesetzt worden. Die Legende, welche das Christentum und damit die syrische Bibel durch den Apostel Addaj unter dem König Abgar um 50 n. Chr. nach Edessa gebracht werden läßt, sei nur eine ins Christliche umgebogene Variante des Berichts über die Königsfamilie von Adiabene, die in Jerusalem ihre Grabstätte hatte. Nicht in Edessa, sondern in Adiabene habe es, anknüpfend an das dortige Judentum, zuerst, schon vor dem Jahre 100, eine christliche syrische Mission gegeben, und für die dortigen christlichen Gemeinden habe der vielleicht aus Adiabene selbst stammende „Assyrer" Tatian gegen 200 sein syrisches Diatesseron (Evangelienharmonie) geschaffen, nachdem schon am Anfang des 2. Jahrhunderts aus Palästina stammende, aber in Adiabene lebende christlich gewordene Juden die Evangelien für die dortigen Christen ins Syrische übertragen hatten. Diese altsyrischen Evangelien gehörten also vor Tatian, er fußt auf ihnen. Sein Diatesseron ist sonach im syrischen Osten, trotz seines zeitweiligen Aufenthalts in Rom, nicht im Westen entstanden. Es wurde dort nicht gebraucht und darum in der dortigen alten Literatur auch kaum erwähnt.

Ein griechisches Diatesseron, von dem erst 1933 ein kleines Bruchstück in Dura-Europos (aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts) aufgefunden wurde, ist wahrscheinlich eine Rückübersetzung aus dem Syrischen, ein lateinisches Diatesseron zeigt vorhieronymianischen Text.

So knüpft sich an die Überlieferung des Bibeltextes in den Originalsprachen wie in den Übersetzungen eine Fülle von Fragen, deren Lösung, wenn sie auch selten den wesentlichen Gedankeninhalt betrifft, doch für die Auswertung und das Verständnis von eminenter Bedeutung ist. Kahle begründet in fesselnder Weise, meist auf Grund seiner eigenen bahnbrechenden Forschungen, oft in Auseinandersetzung mit den Arbeiten und Auffassungen anderer seine Stellungnahme dazu und zeigt die Richtung, in der weitere Erkenntnisse gewonnen werden können.

## II.

„Wie einer liest die Bibel, so steht des Hauses Giebel." Als alter Hausspruch ist das Wort wohl praktisch im Sinne einer Lebensführung nach biblischen Grundsätzen gemeint. Aber für die theologische Wissenschaft und die kirchliche Verkündigung gilt es auch im eigentlichen Sinne. Für sie ist Bibelkenntnis und Bibelverständnis, wie manche Perioden der Kirchengeschichte klar zeigen dürften, ein ziemlich zuverlässiger Wertmesser. Das Maß von Arbeit und Fleiß, das man im rabbinischen Judentum auf die Festlegung und Ausdeutung des hebräischen Bibeltextes verwendet hat, ist erstaunlich; auch an Bemühungen um die Herstellung eines einheitlichen, dem Original möglichst angeglichenen Übersetzungstextes hat es in der alten Kirche nicht gefehlt. Welche geradezu scheue Ehrfurcht man vor dem überkommenen heiligen Text hatte, zeigt ein bei Kahle p. 234 angeführtes Diktum des Rabbi Jehuda: „Wer einen Bibelvers (überhaupt oder sprach- bzw. sinnwidrig) Wort für Wort übersetzt, ist ein Fälscher, wer etwas hinzufügt, ein Gotteslästerer."

Wie steht es damit heute in der deutschen katholischen Theologie und Praxis? Daß die Antwort auf diese Frage nicht sehr günstig lauten kann, wird keinen Kundigen überraschen. Die Gründe dafür sind kein Geheimnis. Vielleicht weiß aber doch nicht jeder, unter welch schwierigen Bedingungen, zum Teil von Faktoren geschaffen, von denen man es am wenigsten hätte erwarten dürfen,

die katholischen Alttestamentler, deren Zahl nunmehr in besorgniserregender Weise zusammengeschmolzen ist, in den letzten Jahrzehnten in Deutschland zu arbeiten hatten. Es fällt auf, daß in einer Zeitschrift für Politik und Kultur der Vorwurf der „völligen Verwilderung" der „modernen Exegese" 1947 als aktuell wieder aufgegriffen wird, den der bereits 1930 verstorbene Berliner Historiker Eduard Meyer beinahe vor einem halben Säkulum gegen die damalige liberalprotestantische Forschung erhob, deren Ergebnisse er sich übrigens selbst in viel zu weitgehendem Maße zu eigen machte. Unzutreffend wäre es jedenfalls, wenn etwa gar die auf diesem Gebiet meist über kein selbständiges Urteil verfügenden 50 000 Leser dieser Zeitschrift den Vorwurf ohne weiteres auf die heutigen Exegeten übertragen wollten. Vielleicht wäre es eher am Platze, auf die Forderung der päpstlichen Bibelenzyklika von 1943 hinzuweisen, die „Bemühungen" katholischer Exegeten um neue Lösungen „solle man nicht nur mit Billigkeit und Gerechtigkeit, sondern auch mit Liebe beurteilen".

Daß noch nach 1930 zwei in Italien herausgekommene lateinische Kompendien des Kirchenrechts, wie G.-P. Vosté OP in Biblica 27 (1946), 317 feststellt, kurzweg die lateinische Vulgata als Originaltext der Bibel erklären, ist nur unter der Rubrik „Kuriosa" zu registrieren und bleibt neben dem offiziellen kirchlichen Standpunkt ohne Bedeutung. Aber A. Allgeier hat bereits in der Theologischen Revue, 1940, Heft 3/4, Sp. 50 f., bezüglich der Stellung des Alten Testaments im Theologiestudium Bedenken und Klagen geäußert, die heute keineswegs behoben sind. Dabei konnte ihm damals manches noch gar nicht bekannt sein, was den Ernst der Lage, wie er ihn sah, bedeutend verschärfte. Die Mißachtung und Vernachlässigung der Sprachen, vor allem des Hebräischen, in dem nun einmal der größte Teil der Bibel abgefaßt ist, und der Widerstand gegen ihre pflichtmäßige Aneignung, den Allgeier leider mit Recht nicht nur bei den Studierenden beklagt, dauert immer noch an. Die Berufung auf das tridentinische Dekret von der Authentizität der Vulgata war, wie Allgeiers Forschungen gezeigt haben, schon immer hinfällig, ist aber erst recht nicht mehr angängig, seitdem die Enzyklika von 1943 ausdrücklich erklärt, diese Authentizität sei „nicht in erster Linie eine kritische (d. i. wissenschaftliche), sondern vielmehr eine juridische zu nennen", die den Beweis der kirchlichen Lehre „aus den Urtexten" keineswegs entbehrlich mache. „In der Tat, ein sehr schlechtes Verdienst erwerben sich um die Kirche diejenigen, die ihr diesen hervorragenden Schatz (den hebräischen und griechischen Originaltext) entreißen wollen, und über die Originalschriften der Apostel und Propheten so verächtlich reden, daß sie sich nicht scheuen, ihre Authentizität zu leugnen" (Kardinal R. Bellarmin in seiner Schrift „De editione Latinae Vulgatae", vgl. Biblica 27, 315, dazu ebd. die Mitteilung, daß der gegenwärtige Papst Pius XII. „in seinen Reden niemals einen Bibeltext zitiert, dessen Übereinstimmung mit dem hebräischen und griechischen Original nicht erwiesen ist").

Es entspricht also ganz den Wünschen und Anforderungen der höchsten kirchlichen Stelle, wenn jegliche Bibelerklärung, gleichviel welchem Zweck sie dient, vom wissenschaftlich erfaßten Sinn des Urtextes ausgeht; sonst droht sie ja auch in Willkür und uferlosem Mystizismus zu versinken und mit ihrer dogmatischen oder paränetischen Auswertung allen Boden unter den Füßen zu verlieren. Dazu ist natürlich notwendig, daß neben dem Lehrer auch die Studierenden den Text in der Ursprache zu lesen verstehen, sie müßten ja sonst auf eigenes Urteil ganz und gar verzichten und wären zudem der Gefahr ausgesetzt, bei der Verwendung des allenfalls mechanisch oder gedächtnismäßig angeeigneten Stoffes verhängnisvolle Fehler zu machen, weil sie sich über die Tragweite und die Auswertungsmöglichkeit des wirklichen Sinnes doch nicht im klaren sind. Eine nur rezeptive Tätigkeit des Hörers genügt in der Exegese also nicht, er muß sich durch eigene Anstrengung und lange Übung in den Sinn und die Gedankenwelt, auch in den Sprachgeist der Bibel einarbeiten. Ein Haus, das nur aus einem bequemen Erkerzimmer im dritten Stockwerk mit prächtiger Aussicht auf eine blumige Landschaft besteht, gibt es nicht. Ein Baumeister, der so etwas versprechen wollte, würde nicht ernst genommen. Bauherr und Baumeister können nicht umhin, ohne Rücksicht auf Mühe und Kosten, erst einen soliden Unterbau herzustellen und ein Stockwerk nach dem anderen aufzusetzen, bis das angestrebte Ziel erreicht ist. Beim Streben nach einem auch für die kirchliche Verkündigung und die Praxis unentbehrlichen Bibelverständnis geht es nicht anders.

Es ist beinahe belustigend zu beobachten, wie Leute, welche die Notwendigkeit biblischer Sprachkenntnisse für die Exegese bestreiten, sofort ihren Standpunkt ändern und nur den genauen Wortlaut des Originaltextes gelten lassen, wenn es sich um ihre eigenen Schriftstücke handelt, die oder mit denen sie sich in eigener Sache zu verteidigen wünschen. Der Einwand der Pedanterie gegen eine Exegese, die diesen Namen wirklich verdient, kann also auf sich beruhen. Auch falsch angebrachte Konnivenz gegen mangelnde Begabung und unbefriedigenden Studieneifer, die man auf diesem Gebiet viel mehr als bei anderen theologischen Fächern zu üben geneigt ist, müßte sich verhängisvoll auswirken. Im Rahmen des sechsjährigen theologischen Studiums bleibt bei zweckmäßiger Einteilung Zeit genug für die unerläßliche sprachliche Vorbildung. Die Studierenden müssen nur gleich zu Beginn Klarheit bekommen über die gestellten Anforderungen sowie über die Aussichtslosigkeit, sie zu umgehen. Werden ihnen falsche Hoffnungen gemacht, sehen sie selbst zu spät ein, was versäumt ist. Auch eine wenigstens behelfsmäßige Beschaffung der nötigen Hilfsmittel hat bei allseitiger Zusammenarbeit nicht unüberwindliche Schwierigkeiten.

Die Unterscheidung zwischen Exegese und Bibelauslegung, auf die man sich in steigendem Maße beruft, ist schleierhaft und macht den fatalen Eindruck einer Ausflucht, womit die Unkenntnis oder Vernachlässigung des eigentlichen Sinnes entschuldigt werden soll. Jede Art der Auslegung muß doch, wie oben schon bemerkt, den Text zur Unterlage haben, wenn sie auf diesen Namen Anspruch erhebt. Jeder Text, auch der Bibeltext, hat ja nur einen bestimmten und nicht daneben noch einen zweiten Sinn. Der „geistige" Sinn steht nicht neben, sondern kommt aus dem Wortsinn. Wie sollte man dem Text seinen doppelten Sinn auch ansehen? Wie bei jedem anderen, muß man auch bei den biblischen Schriftstellern und Dichtern doch „davon ausgehen, daß sie meinen, was sie sagen" (und schreiben) [Eißfeldt-Festschrift, S. 58]. Was sie wirklich meinen, muß nach dem Wortlaut und dem Zusammenhang ergründet werden, und nur daran können auch in der kirchlichen Verkündigung sinn- und zeitgemäße Anwendungen und Ausdeutungen geknüpft werden, die, um Mißverständnisse auszuschließen, auch als solche gekennzeichnet und vom eigentlichen Text unterschieden werden müssen. Willkürliches Aktualisieren, Allegorisieren und Mystifizieren stiftet leicht Verwirrung und Schaden statt Erbauung. „Was nicht wahr ist, kann auch nicht erbaulich sein." Der Spott Goethes: „Im Auslegen seid frisch und munter! Legt ihr's nicht aus, so legt was unter!" muß bedenklich machen, und der Standpunkt zu dem wirklichen Sinn eines Textes darf

nicht nach dem gleichfalls von Goethe verspotteten Kriterium bezogen werden: „Ihr sagt, das mutet mich nicht an, und meint, damit wär's abgetan." Die Gläubigen wollen, wie die mehrfach erwähnte Enzyklika richtig betont, hören, was wirklich in der Bibel steht. Der wirkliche Sinn interessiert sie mehr als umfängliche allegorische und paränetische Ausführungen, die ihn oft nur verwässern. Er wirkt, einfach und faßlich dargelegt, meist an sich schon erbaulich und eindrucksvoll genug; namentlich das AT ist ja in weiten Teilen von einer unerhörten Aktualität, als wäre es erst für die Gegenwart geschrieben. Eine solche Bibelauslegung erfordert freilich eine gute theologische Ausbildung und jeweils ernste, gewissenhafte Vorbereitung. „Um drei Sätze zu reden, muß man dreißig verarbeitet haben."

Das katholische Bibelwerk Stuttgart, das sich die Förderung der Bibelkenntnis in weiteren Kreisen durch Verbreitung von deutschen Texten sowie durch Veranstaltung von Bibelkursen und -abenden zur Aufgabe macht, hat verschiedentlich auf die Notwendigkeit fortgesetzten eigenen Studiums an Hand wissenschaftlicher Werke und Kommentare für die Leiter solcher Veranstaltungen hingewiesen. Davon hängt tatsächlich der Erfolg dieser Arbeit im wesentlichen ab. Inwieweit er erreicht worden ist, vermag ich nicht ganz zu übersehen. Eine bloße Arbeit in die Breite wäre jedenfalls nicht ausreichend, sie muß auch in die Tiefe gehen, wenn sie die religiös interessierten Leute nicht bloß unterhalten, sondern auch zu eigener Beschäftigung mit der Bibel bringen will, der sie oft beinahe hilflos gegenüberstehen. Bezüglich der liturgischen Bewegung, deren Erfolge und Verdienste um die Förderung des kirchlichen Lebens unbestreitbar sind, wird zuweilen die Befürchtung laut, daß die weitgehende Allegorisierung und Anpassung der biblisch-liturgischen Texte unter Absehen von dem Sinn, den sie im ursprünglichen biblischen Zusammenhang haben, eine Gefahr der Verflachung des wirklichen Bibelverständnisses in sich birgt, die jedenfalls nicht leicht zu nehmen ist. Das neue lateinische Psalterium ist in dieser Hinsicht ein Ereignis, das zu einer Klärung führen könnte. Die Übersetzung bedeutet gegenüber dem bisher gebrauchten Vulgata-Psalterium, wenn nicht schon das Ideal — wer kann dies jemals erreichen! —, so doch einen ganz bedeutenden Fortschritt. Die reservierte Haltung, mit der es wider Erwarten in manchen Kreisen aufgenommen wurde, scheint zunächst befremdlich. Hoffentlich führt sie nicht zu bedauerlichen Entschlüssen.

Friedrich Dessauer vertritt in seinem Buche „Der Fall Galilei und wir", das zum 300. Todestag des berühmten Forschers erschienen ist, die Ansicht, daß den damaligen kirchlichen Richtern sehr viel bona fides und nur sehr wenig subjektive Schuld zugemessen werden könne. Für sehr viel größer hält er die objektive Schuld wegen der schlimmen Folgen des Urteils, auf die bereits Gustav Schnürer in seinem Werk „Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit" hingewiesen habe. Sie bestanden nach seiner Auffassung darin, daß in allen katholischen Ländern, wo die Inquisition noch Macht hatte, katholische Gelehrte das Forschungsgebiet mieden, das Galilei zum Verhängnis geworden war. Das hatte das für den Katholizismus höchst bedauerliche Ergebnis, daß die Führung in der naturwissenschaftlichen Forschung auf die protestantischen Länder, insbesondere auf England und Holland, überging, daß die Naturwissenschaften dadurch säkularisiert und laisiert wurden und daß dies bis auf den heutigen Tag so geblieben sei (zitiert nach Herder-Korrespondenz 2 [1948], 269). Es müßte zu bedenklichen Folgen führen, wenn die Erfordernisse der biblischen Studien — diesmal nicht auf Betreiben der Inquisition — verkannt würden oder sachfremden Rücksichten weichen müßten.

## Die Bibliothek des hl. Augustinus

(Possidii Vita s. Augustini c. 31, 7)

Von Berthold Altaner

Die Vita s. Augustini des Possidius enthält einige bibliotheksgeschichtlich wichtige Mitteilungen. Da es sich um „die Bibliothek der Kirche von Hippo", d. h. jene Büchersammlung handelt, die Augustinus in mehr als vierzigjähriger Arbeit aufgebaut hat[1], verdienen diese Angaben besondere Beachtung, und dies um so mehr, als A. Harnack, der sich mit diesen Texten beschäftigte, sie vollständig falsch verstanden hat[2]. Seine irrige Interpretation fand leider in das Standardwerk der Bibliothekswissenschaft von F. Milkau-G. Leyh Eingang[3].

Possidius (cap. 18) berichtet, daß authentische Texte sämtlicher Schriften Augustins (emendatiora exemplaria), die er in seinem Indiculus zusammengestellt habe, in der „bibliotheca ecclesiae Hipponensis" aufbewahrt werden. Er empfiehlt daher jedem, der eine Augustinusschrift in zuverlässiger Textgestalt besitzen wolle, sich eine nach diesen Musterexemplaren gefertigte Abschrift zu besorgen[4]. Aus dem letzten Kapitel 31 erfahren wir, daß Augustinus kein Testament gemacht hat, da er als Mönch gelebt und kein Privateigentum besaß. Anschließend bemerkt der Biograph, der Bischof habe schon immer eingeschärft, „die Bibliothek der Kirche und alle Codices" sollten sorgfältig für spätere Geschlechter gehütet werden[5].

Weiterhin erzählt Possidius, wie Augustinus zu Lebzeiten für die Erhaltung und Ausschmückung seiner Bischofskirche gesorgt, und wie er sich zu seinen leiblichen Verwandten gestellt habe. Dann fährt er fort: „Clerum sufficientissimum et monasteria virorum ac

[1] Vgl. weitere Bemerkungen über diese Bibliothek in meiner demnächst erscheinenden Studie „In der Studierstube des hl. Augustinus. Beiträge zur Kenntnis seines schriftstellerischen Schaffens" (IV, 4).

[2] A. Harnack, Possidius. Augustins Leben eingeleitet und übersetzt (Abh. d. Pr. Ak. d. Wiss. Phil.-hist., Kl. Nr. 1). 1930, 24 f., 46.

[3] F. Milkau-G. Leyh, Handbuch der Bibliothekswissenschaft III, 1, 1940, 54.

[4] Possidius c. 18 (Migne 32, 49); A. C. Vega, Opuscula s. Possidii, Escorial 1934, 23, 16—29. Die Ausgabe von H. T. Weiskotten, S. Augustini vita scripta a Possidio episcopo, Princeton 1919, war mir nicht zugänglich. — Eine kritische Ausgabe des Indiculus besorgte A. Wilmart, Miscellanea Agostiniana 2, 1931, 161—233 und A. C. Vega, l. c. 1934, 53—97. Der Maurinertext bei Migne 46, 5—22, ist nicht mehr zu gebrauchen.

[5] Possidius c. 31 (Migne 32, 64); ed. Vega l. c. 1934, 49, 26—50, 1: testamentum nullum fecit, quia unde faceret pauper Dei non habuit. Ecclesiae bibliothecam omnesque codices diligenter posteris custodiendos semper iubebat.

feminarum continentibus[6] cum suis praepositis plena ecclesiae dimisit una cum bibliothecis libros et tractatus vel suos vel aliorum sanctorum[7] habentibus, in quibus dono Dei qualis quantusque in ecclesia fuerit noscitur et in his semper vivere a fidelibus invenitur"[8].

An den beiden Stellen, an denen Possidius von der „bibliotheca Hipponensis ecclesiae" und von der „ecclesiae bibliotheca" spricht, ist die von Augustinus begründete und immer weiter ausgebaute Bibliothek gemeint, die ihm sein Leben lang zur Hand war. Diese Bücherei befand sich, wie wir annehmen dürfen, in seinem „episcopium", der bischöflichen Wohnung, in der er mit seinen Klerikern in klösterlicher Gemeinschaft zusammenlebte[9]. Aus der zuletzt zitierten Stelle entnehmen wir dagegen, daß der Bischof von Hippo nicht nur für die Heranbildung einer mehr als ausreichenden Zahl von Diözesanklerikern gesorgt, sondern in seiner Diözese auch eine ganze Anzahl von klösterlichen Niederlassungen für Männer und Frauen, die von tüchtigen Oberen geleitet wurden, ins Leben gerufen hat[10]. Als besonderen Ruhmestitel des Bischofs versäumt Possidius nicht die Tatsache zu erwähnen, daß die Klöster seiner Diözese, also nicht bloß die Männer-, sondern auch die Frauenklöster, eine Bibliothek besaßen[11]. Die Bibliotheken bestanden aus Schriften und Predigten Augustins, aber auch Werke anderer kirchlicher Autoren waren vertreten. Gerade durch die Lektüre der Schriften Augustins wurde den Klosterinsassen immer wieder besonders eindringlich die Größe und Bedeutung des heiligen Bischofs zum Bewußtsein gebracht.

Die Mitteilungen des Possidius sind klar und eindeutig und enthalten nichts, was aus inneren Gründen unwahrscheinlich wäre. Es ist insbesondere auch nicht auffallend, daß die Klosterbibliotheken nur kirchliche Literatur und darunter vor allem Schriften Augustins enthielten und daß darin Predigtsammlungen eine beachtliche Rolle spielten. Das Fehlen jeglichen profanen Schrifttums fällt um so weniger auf, als es sich um reine Laienklöster handelte, die keine Priester als Mitglieder zählten. Ich brauche nicht noch besonders zu betonen, daß Possidius an der zuletzt zitierten Stelle nur die Klosterbibliotheken im Auge hat, und daß er in den beiden vorausgehenden Texten, wo er von der wichtigsten Bibliothek, der „Kirchenbibliothek von Hippo", spricht, leider nichts über deren Umfang und Bestand mitteilt, außer daß dort der gesamte literarische Nachlaß Augustins verwahrt wurde.

Der einzige Weg, auf dem wir eine einigermaßen sichere Übersicht über den Bestand der Bibliothek Augustins gewinnen könnten, führt über die quellenkritische Forschung und Analyse seiner sämtlichen Werke. Wenn vielleicht einmal nach Generationen diese Riesenarbeit in exakter Einzelforschung geleistet ist und damit die von Augustinus gelesenen und benützten Schriften fremder Autoren festgestellt sind, werden wir einen sicheren Überblick über die Bestände seiner Bibliothek besitzen. Doch auch ohne eine solche äußerst schwierige und langwierige Durchforschung seiner Werke dürfen wir schon auf Grund unserer allgemeinen Kenntnis seines Schrifttums behaupten, daß in seiner Bibliothek außer mehreren Textformen der altlateinischen Bibelübersetzungen der größte Teil der lateinischen altchristlichen Literatur und ebenso der lateinischen Übersetzungen griechischer Väterschriften[12] gestanden haben. Ebenso ist bekannt, daß die Zahl der ihm zugänglich gewesenen antiken Autoren nicht unbeträchtlich war. Außerdem darf als sicher gelten, daß in seiner Bibliothek nicht nur die griechische Bibel (LXX), zum Teil in mehreren Exemplaren, sondern auch einige griechische patristische Schriften und gewisse Stücke der griechischen antiken Literatur ihren Platz gehabt haben müssen[13]. Jedenfalls ist es gewiß, daß die Bibliothek des hl. Augustinus eine der bedeutendsten Büchersammlungen des christlichen Altertums gewesen ist.

Was behauptet nun A. Harnack über den Umfang der „Kirchenbibliothek von Hippo"? Nach ihm bestand diese Bibliothek „aus den Heiligen Schriften (= Bibel), den Werken, Predigten und Briefen Augustins und auch aus Predigten anderer"[14]. Zu dieser ganz unmöglichen Ansicht kam der bekannte Gelehrte durch eine falsche und willkürliche Auslegung des oben in extenso zitierten Possidiustextes. Dabei widerfuhr ihm das Mißgeschick, daß er seiner Auslegung einen an entscheidender Stelle korrumpierten Text zugrunde legte. Mit Weiskotten, dem neuerdings auch Vega gefolgt ist, las er folgenden Text: ecclesiae dimisit una cum bibliotheca et libris tractatus vel suos vel aliorum sanctorum habentibus. Im Unterschied dazu lautet der oben von mir benützte Maurinertext: ecclesiae dimisit una cum bibliothecis libros et tractatus vel suos vel aliorum sanctorum habentibus. Aus dem Variantenapparat, den Vega bietet, ist zu entnehmen, daß der von den Maurinern gebotene Text handschriftlich mindestens ebensogut bezeugt ist wie der andere. Welche Lesart die richtige ist, ergibt sich ganz eindeutig aus inneren Gründen und dem Zusammenhang.

Hätte Harnack den Maurinertext eines Blickes gewürdigt, wäre ihm sein Irrweg und seine Fehlinterpretation erspart geblieben. Um dem Text von Weiskotten einen Sinn abzugewinnen, nimmt er seine Zuflucht zu zwei Gewaltoperationen. Zunächst behauptet er ohne jeden Beweis, daß unter „bibliotheca" die Heiligen Schriften (= Bibel) zu verstehen seien. Sein Hinweis auf 2 Klemens 14 (aus dem Jahre 130 n. Chr.!), wo βιβλία (nicht βιβλιοθήκη!) mit „die prophetischen Bücher des AT" zu übersetzen ist, kann als Beweisgrund nicht angesehen werden, da es sich bei Possidius um einen Text aus dem

[6] continentes = die enthaltsam Lebenden = Asketen = Klosterinsassen. Andere Belege, die diesen Sinn eindeutig bezeugen, z. B. bei Possid., c. 28 (col. 58); Augustin., Ep. 177, 6 (Migne 33, 767); Ps. — Hieron., Ep. 41, 14 (= Pelagius) (Migne 30, 286 c).

[7] „Sanctus" ist hier wie an ungezählten anderen Stellen altchristlicher Schriften nicht mit „heilig" zu übersetzen, weil wir heute damit eine andere durch die liturgisch-kanonistische Entwicklung bestimmte Vorstellung verbinden. Im 4. und 5. Jahrh. wurden nicht bloß, wenn auch besonders häufig, geistliche Personen aller Rangstufen, sondern ebensogut auch Laien schon zu Lebzeiten als „sancti" (etwa = ehrwürdig, wahrhaft christlich) angeredet oder in Briefen als solche bezeichnet.

[8] Possidius c. 31 (Migne 32, 64); ed. Vega 1934, 50, 8—13.

[9] Über das episcopium = monasterium clericorum und die anderen Klostergründungen Augustins vgl. P. Monceaux, Miscell. Agost. 2, 1931, 72—86.

[10] Genauere Nachweise über die Klöster der Diözese auch außerhalb Hippos bei Monceaux, l. c. 83.

[11] Bestätigt wird diese Behauptung des Possidius durch die Ordensregel, die der Heilige für das Nonnenkloster in Hippo verfaßte; vgl. Ep. 211, 13 (Migne 33, 964). Wir erfahren hier, daß im Kloster eine Bibliothekarin (codicibus praeposita) ihres Amtes waltete; sie war gehalten, den Klosterinsassen täglich zu einer bestimmten Stunde Bücher auszuleihen. W. Hümpfner (in: H. Urs v. Balthasar, Die großen Ordensregeln 1948, 101/112) sieht in der Ep. 211 eine ursprünglich für Männerklöster bestimmte Regel.

[12] Den Nachweis für Augustins Kenntnis der lateinischen Übersetzungsliteratur führe ich in einer seit Jahren abgeschlossenen, noch unveröffentlichten Schrift „Augustinus und die griechische Patristik".

[13] Vgl. darübr meine in A. 1 zitierte Arbeit und P. Courcelle, Les lettres grecques en Occident de Macrobe à Cassiodore, Paris 1943, 137—194.

[14] Harnack 1930, 24 f.

vierten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts handelt, abgesehen davon, daß der Zusammenhang eine solche Annahme ausschließt. Außerdem behauptet er ohne jede Grundlage in seinem Text, in der Bibliothek seien Augustins Schriften, Predigten und Briefe vorhanden gewesen, während dort nur von Predigten von Augustinus und anderen Autoren die Rede ist. Da ihm der Bestand der Bibliothek gar zu dürftig erschien und er aus Possidius Kap. 18, 8 wußte, daß die Kirchenbibliothek sämtliche Schriften Augustins aufbewahrte, glaubte er sich offenbar deshalb zu dieser Gewaltinterpretation berechtigt. Dabei übernahm er die von Augustinus eingeführte Gruppierung seiner Schriften in „libri, epistulae, tractatus“ [15], die wir auch im Indiculus des Possidius antreffen. Diesen Lösungsversuch hätte Harnack unterlassen, wäre ihm zum Bewußtsein gekommen, daß Possidius hier gar nicht von der Bibliothek Augustins, sondern von den Klosterbibliotheken der Diözese Hippo spricht.

[15] Retractationes 2, 67 (Migne 32, 656).

## *BUCHBESPRECHUNGEN*

**Ratschow,** Carl Heinz, **Magie und Religion.** Gütersloh 1947, Bertelsmann, 164 S.

Das Werk ist eines der ersten religionswissenschaftlichen Bücher, die nach dem Umbruch in Deutschland erschienen sind. Es behandelt ein altes, immer wieder zur Besinnung zwingendes Thema und ruht auf umfassender Kenntnis der Literatur über die Religionen im allgemeinen und über Magie und Religion im besonderen. Aber es geht seinen eigenen Weg. Ich referiere zunächst seine Grundgedanken, wie der Verf. sie schon im Vorwort, dann im 1. (Einleitendes) und 4. (Schlußbemerkungen), doch auch im 2. (Die Magie) und 3. (Die Religion) Kapitel unüberhörbar ausspricht.

Magie ist ihm „lebensgebundene Religion, die sich ihrer selbst als Religion in den meisten Fällen gar nicht bewußt wird“ (19 f.); „die“ Religion wird davon abgesetzt als Einheitsbegriff für alle „geschichtlichen“ Religionen mit Ausnahme des Christentums Jesu Christi (nicht der „Kirchentümer“). Unio magica ist das Kennwort für alle außergeschichtlichen (und vorgeschichtlichen) Völker; „die“ Religion (mit Wissenschaft und Philosophie) ist den geschichtlichen Völkern eigen. Durchaus anders als bei uns ist beim außergeschichtlichen Menschen nicht die Logik, auch nicht die Ethik, sondern das Lebensgefühl, eben die magische Mensch-Welt-Gott-Einheit, als formales Prinzip in je verschiedener materialer Ausprägung, während die geschichtlichen Völker mit der Religion die Subjekt-Objekt-Spaltung, die „fremde“ Welt und den „fremden“ Gott haben. Ratschow weiß und betont mit Recht, daß auch die geschichtslosen Völker logisch denken müssen, um überhaupt leben zu können (26, 80 f., 133), daß die magische Haltung bis in unsere Gegenwart fortdauert oder wieder aufbricht (16, 86, 135), daß es Ausschluß auch aus der magischen Einheit gibt (48 ff., 157), daß die Religion nach einer neuen Einheit strebt und daß die Mystik sie in unmöglicher Weise erzwingt (110, 154). Er bestreitet, daß es eine „Entwicklung“ von der Magie zur Religion gibt (23), aber er bestreitet nicht „Mittelgrößen“ zwischen beiden, „die danach angetan sind, den klaren Gegensatz zu verwischen“ (155), und er kennt die Fäden, die sich um Magie und Mystik, Religion und Mystik weben (110 f.).

Ich kann mich nicht entschließen, die Scheidung zwischen Magie und Religion im Sinne des Verf. zu vollziehen, und werde durch seine Einzelbeweisführung nicht überzeugt. Gewiß, es gibt einen Wesensgegensatz zwischen beiden. Er hat eine ethische Note und mag heißen: Selbstbehauptung — Hingabe. Gewiß, aus der Magie (von der R. den Zauber künstlich trennt) entwickelt sich keine Religion, aber beide sind de facto im Menschen, auch im Christen, eng genug verbunden, und er ist sich des Gegensatzes lange nicht immer bewußt. Es steht hier ähnlich wie um Glaube und Aberglaube (siehe mein „Wörterbuch der Religion“ [1948] unter den betreffenden Stichwörtern). Auch die völlige Trennung zwischen geschichtslosen und geschichtlichen Völkern vermag ich nicht durchzuführen. „Es wird nicht möglich sein, etwas ganz Sinnloses und Ausgestorbenes in der Geistesart der Primitiven aufzuweisen, oder umgekehrt, in unserem Geistesleben etwas, das dem Primitiven gänzlich unzugänglich wäre. Machen wir doch gar nicht selten die Erfahrung, daß manche Einsicht wie eine Rückerinnerung an die Jugendzeit unseres Geschlechts und an unsere eigene Jugend anmutet; vor allem aber: das Volk bleibt stets der primitiven Geistesart verhaftet“ (a. a. O. 235) und insofern ungeschichtlich (daß die geschichtslosen Völker selbst wie jedes Volk eine Geschichte haben, sagt auch R., ist aber hier unerheblich). In dieser Einstellung weiß ich mich mit vielen verwandt (ich verweise nur auf F. A. Ferrari, Magia e Religione, Roma 1922, Beiheft zu „Bilychnis“ Nr. 12). Freilich, völlige Übereinstimmung setzt die gleiche Auffassung von Natur und Übernatur, Religion und Christentum voraus. R.s Beweisführung scheint mir gewaltsam und verlangt auf Schritt und Tritt Einschränkungen, Einwendungen, Fragezeichen. Ich kann mich vor allem nicht einverstanden erklären mit der unterschiedslosen Verwendung der verschiedensten Religionen für seine Charakterisierung „der“ Religion und mit seiner Behandlung der Mystik nur als „ungehemmter Mystik“ im Sinne van der Leeuws. Der sprachliche Ausdruck in dem Buche ist zuweilen hart und ungeeignet.

18 [1] muß es heißen: 2. Aufl. 1926. 21: Animismus, Animatismus, Dynamismus, Totemismus stehen nicht auf gleicher Stufe und sind durch andere „Ismen“ zu ergänzen. 46: Die Witwenverbrennung ist den Veden und dem Gesetzbuch des Manu noch nicht geläufig (Enc. of Religion and Ethics VIII 453; V 271; vgl. Chantepie de la Sauss. II 183). Im „Bund“ kommt das „Übernatürliche“ doch mehr zum Ausdruck, das freilich schon in der „Sippe“ klärlich wirksam ist. 54 [3]: Zur „Ausnahme“ macht Gewaltsamkeiten in der Behandlung des Leichnams nur die Hypothese des Verf. 57 [2]: Vor Elam ist Babylonien zu setzen entsprechend dem Zitat aus Meißner, Babylonien und Assyrien I 48 f. 59: Es fragt sich nur, was man unter Totemismus versteht; vgl. die lange Diskussion im „Anthropos“. 65: Zunächst ist an den theologischen Ausgleich der lokalen Sonnengötter zu denken. 69: Rohde hat kaum gegenüber Nilsson u. a. recht. 93: Passen Buddha, die Upanischaden, die griechischen Denker wirklich in den Zusammenhang? 98: Die (Opfer)tat ist nicht der Erlösungsweg der Upanischaden, sondern das Wissen; vom Sittlichen ist dabei kaum die Rede. 99: Srausha oder sraoša; auch sonst wählt R. manchmal eine eigene Schreibung. 108: Ganz vereinzelt begünstigen die Religionen den Selbstmord. 115: Das (nicht die) Asha. 122: Am 4., nicht am 3. Schöpfungstage. — Es soll aber nicht der Eindruck erweckt werden, als fehlten in dem Buche Urteile, denen ich völlig beistimme. So über die welterhaltende Bedeutung, Einheit und Zeitlosigkeit von Mythos und Kultus (62 f., 65 f., 80 f.), über die Ahnen (70), die Heilbringer (72), das „magische“ Opfer (75), den Monotheismus (116 [1], 128), das Schicksal (137 ff.), obwohl ich auf Grund genauer Studien über das Schicksal überhaupt und bes. über das griechische manches ergänzend zu sagen hätte.

Es konnte nur weniges aus dem gehaltvollen Buche herausgegriffen werden. Der angekündigte zweite Teil „Religion und Christentum" darf des Interesses sicher sein. R. wird dort Gelegenheit haben, sich mit Hegel und Klages weiter auseinanderzusetzten, von denen er sich beeindruckt bekennt, ohne ihnen widerspruchslos zu folgen.

Landsberg (Lech). A. Anwander.

**Lauenstein,** Diether, **Das Erwachen der Gottesmystik in Indien.** Die Entwicklung des bhakti-Begriffes (der gläubigen Hingabe) innerhalb der älteren religiösen Vorstellungen der Inder. [Christentum und Fremdreligionen. Religionsgeschichtliche und religionsphilosophische Einzeluntersuchungen. Hrsg. von Friedrich Heiler, Heft 8.] München, Ernst Reinhardt, 1943 (156 S.).

Es ist ein charakteristischer Zug der indischen Geistesgeschichte, zumal im Religiösen und Philosophischen, daß die Grundkonzeptionen uralt sind und immer wieder abgewandelt werden. Keimhaft-Angelegtes, tiefsinnig und wissenschaftlich Entfaltetes und populär Ausgedeutetes, ja Entartetes schließen sich aneinander, begleiten und durchdringen sich oder beschreiben auch wohl einen Kreislauf. Diese Kontinuität ist auch bei dem Tatbestand und der begrifflichen Fassung und Deutung der bhakti, der Gottesliebe oder gläubigen Hingabe, zu beobachten. Am populärsten und augenfälligsten zeigt sie sich in späteren hinduistischen Schulen bis zur Gegenwart, in denen die Liebe zu einer Gottheit als sicherster Weg zum Heile gepriesen wird und häufig mit intensiven kultischen Übungen verbunden erscheint, wobei noch obendrein die gläubige Hingabe an den diesen Weg vermittelnden Lehrer der betreffenden Sekte als unerläßlich betrachtet wird.

In der vorliegenden Untersuchung wird von dieser späteren Entwicklung abgesehen und stärker den ersten Anfängen und der Entfaltung bis etwa zum Jahre 800 n. Chr. alle Aufmerksamkeit zugewandt. Den Ausgangspunkt aber nimmt der Verf., wie die ganze spätere indische Geisteswelt selbst, von dem, was sich zu diesem Begriff und den Erscheinungen der bhakti Grundlegendes in der berühmten philosophisch-religiösen Episode des großen Epos Mahâbhârata in dem Liede von der Gottheit, dem Sang des Erhabenen (Bhagavadgîtâ) findet. Er betrachtet mit gutem Grunde die Bhagavadgîtâ als eine Upaniṣad selbst, und zwar reiht er sie zwischen die „mittleren" metrischen und die jüngeren Prosa-Upaniṣaden ein. Im zweiten Abschnitt beschäftigt er sich mit der Untersuchung der ältesten Upaniṣaden in Prosa und der darin enthaltenen Entwicklung der indischen Mystik in ihrer emotionalen Ausprägung, die der bhakti den Boden bereitete. Sorgsam werden hier Begriffe wie der der geistigen Wonne (ânanda), der Verehrung, des Glaubens (śraddhâ), die Ansätze zum Theismus, das Nichtbegehren und die Liebe zum Geistigen untersucht, ebenso wie die Spekulationen über Âtman-brahman, Tod und Tiefschlaf. Schon kündigt sich auch die Übung des Yoga und der Meditation an. Der 3. Teil erforscht dann das Hervortreten der bhakti innerhalb des Yoga der mittleren und späteren Upaniṣaden. Die theistischen Formulierungen werden immer stärker, und auch der Gnadengedanke macht sich geltend. In der Śvetâśvatara Upaniṣad wird die Gottesliebe erstmalig ausdrücklich genannt. Bei der in jener Periode einsetzenden Ausbildung von sektarischem Theismus ist nach dem Verf. (S. 99) anzunehmen, daß die monotheistischen Religionen, die nun entstanden, ihren ideellen Hochstand durch weitgehende Übernahme des Geistesgutes der Upaniṣadmystik erworben haben und daß das auch für den zentralen Begriff der bhakti gilt. Dadurch, daß die bhakti in der Bhagavadgîtâ den Schlüssel zum höchsten Erlebnis abgibt, wird nun alle davon abhängige Religiosität in dieser Richtung beeinflußt. Der 4. Teil zeigt, wie bedeutungsvoll die „Hingabe an den Herrn" auch in Patañjalis Yogasûtra sich darstellt. Der 5. Teil untersucht das bhakti-Element in den späten Upaniṣaden und das stärkere Hervortreten der gurubhakti, der Hingabe an den Lehrer. Der 6. Teil gibt dann Ausblicke auf die freie Weiterentwicklung des „Pfades der liebenden Hingabe" (bhaktimârga) und des bhakti-Begriffes selbst aus dem Yoga und auf die Bhaktisûtras.

Die ganze Untersuchung ist von sorgsamer wissenschaftlicher Untermauerung getragen, durch viele anregende Einzelfragen belebt, durch vorsichtige und einleuchtende chronologische Festsetzungen besonders anregend und insgesamt ein getreues Spiegelbild reichen Geisteslebens des alten Indien.

Dresden-Loschwitz. G. Schulemann.

**Stummer,** Friedrich, **Geographie des Buches Judith.** Stuttgart, Verlag Kath. Bibelwerk, 1947, 40 S. Bibelwissenschaftliche Reihe, Heft 3.

So selten erfahrungsgemäß in schwierigen wissenschaftlichen Fragen Einmütigkeit zu erzielen ist, in dem Urteil, daß die geographischen Angaben des Buches Judith stellenweise ziemlich verworren seien, sind sich die beteiligten Forscher einig. St. kommt das Verdienst zu, den Bann gebrochen zu haben. In der vorliegenden kleinen, aber gehaltvollen Schrift ist es ihm gelungen, Ordnung in die Unordnung zu bringen und die Verwirrung als nur scheinbar zu erweisen. Der Autor arbeitete nach einem Schema. Die „Ordnung", die sich ihm daraus ergibt, ist freilich nicht das, was wir unter Ordnung verstehen. Aber wir müssen uns damit abfinden; denn wir haben nicht das Recht, von einem Schriftsteller des Altertums die Befolgung moderner Regeln zu verlangen.

Sein Schema aber ist dieses: Bei der Beschreibung eines größeren Gebietes gibt er zunächst die beiden äußersten Punkte in der Ost-West- oder Nord-Süd-Richtung an, um dann auf die Mitte zurückzugreifen.

Die Gesandtschaft Nabuchodonosors (1, 7—10. 12) geht von der Persis nach dem Westen. Dieser wird untergeteilt: Kilikien—Damaskus (Nord-Süd-, genauer NW-SO-Richtung), Rückgriff auf die Mitte des Gebietes: Libanon, Antilibanon, phönizische Küste, dann weiter Karmel—Galaad (West-Ost), Mitte: Obergaliläa und Ebene Esdrelon, ferner Samaria—Transjordanien (Moab, Ammon), die Mitte, weit nach Süden ausschweifend: Jerusalem usw. bis zum Flusse Ägyptens. Taphnae—Ramesses (Pelusium), in der Mitte das Land Gosen, das dann nicht Wadi Tumilat sein könnte, weiter Tanis, Memphis und Ägypten bis an die Grenze von Äthiopien.

Auch im schwierigsten Stück des ganzen Buches, dem Zug des Holofernes (2, 21—27), findet sich das Schema wieder. Von Ninive geht der Marsch nach der Ebene von Bektileth, das ist „Mordhausen", ein allegorischer Name. Gemeint ist wohl die Ebene am Golf von Alexandrette. Das Gebirge links von Oberkilikien wäre dann der Amanos, „links" würde also hier nicht Norden, sondern Süden bedeuten, gefaßt von der Marschrichtung des Holofernes her. „Phud und Lud" will mit bekannten biblischen Namen den Gedanken zum Ausdruck bringen, daß er die entferntesten Völker besiegte, ist also nicht wörtlich zu nehmen. Rassis sucht St. im heutigen Arsūs. Das Cheläerland ist das Cholle der antiken Geographen, zwischen Palmyra und dem Euphrat. Die südlich wohnenden Ismaeliten sind Beduinenstämme der syrisch-arabischen Wüste. Naturgemäß folgt nun die Eroberung Mesopotamiens „bis zum Meere", d. h. Mesopotamien ist im weiteren Sinne genommen und schließt Babylonien mit ein. So ist Nordsyrien bis etwa zur Linie Homs—Palmyra in der Hand des Holofernes, dazu Mesopotamien und Babylonien, ein in NW-SO-Richtung ziehendes Gebiet. Es folgt ein „Rücksprung" auf den Ausgangspunkt Kilikien, zu dem nun der Gegenpunkt angegeben wird: Japhet im Süden. Hier werden die Madianiter geplündert. Japhet dürfte wohl Epha sein, das ja auch sonst in Verbindung mit Madian vorkommt. Von Madian greift der Autor auf die Mitte des durchzogenen Gebietes zurück und kommt so nach Damaskus.

Was die Lage von Bethulia anlangt, so möchte sich St. für das schon von L. Heidet vorgeschlagene und von A. Miller, Das Buch Judith (1940), 68 übernommene Schech Schibl entscheiden. Sicherheit ist nicht zu erlangen; denn wenn auch das Gebiet, in dem wir die Stadt zu suchen haben, im allgemeinen ziemlich klar umrissen ist, so ist die Wahl unter den verschiedenen Ortslagen der Gegend, die den Bedingungen mehr oder minder gut entsprechen, nicht leicht. Das zeigt schon die Menge der Vorschläge, die bereits gemacht worden sind. Zuletzt hat Steuernagel in ZDPV 66 (1943) noch an Kubatije gedacht. Dem Reisenden, der das Land durchschweift, erscheint etwa Sānūr als Typus der festen Stadt Bethulia. Aber Ortslagen dieser Art hat es im alten Palästina viele gegeben, und da der Name sonst in Samaria nicht vorkommt, sondern wahrscheinlich vom Verfasser des Buches in Anlehnung an Bethul (Jos 19,4; 1 Sam 30,27; 1 Chr 4,30) gebildet worden ist und sich ein Anklang in modernen Namen nicht findet, läßt sich eine Entscheidung nicht treffen. Auch die topographischen Angaben, wie Quellen am Fuße des Berges, Beschreibung des Weges dahin u. ä., helfen uns nicht weiter; denn ein Schriftsteller, der so unbedenklich mit der Geschichte schaltet, daß er Nabuchodonosor zum König von Ninive macht, kann auch in einer nebensächlichen Frage wie der Topographie eines Bergstädtchens seiner dichterischen Phantasie freien Lauf gelassen haben.

Zu 3,9 greift St. den alten Vorschlag wieder auf, πρήων „Absturz" statt πρίων zu lesen, und beseitigt damit auf einfache Weise die „Säge", die nunmehr aus dem Beweismaterial für das hebräische Original von Judith auszuscheiden hat.

Münster (Westf.) Friedrich Schmidtke.

**Humbert,** Paul, professeur à l'université de Neuchatel, **Problèmes du livre d'Habacuc.** Neuchatel Secrétariat de l'université, 1944, 8⁰, 303 S., 12 Schw. Frs.

Ein Werk von 300 Seiten über die drei Kapitel des Buches Habakuk, und doch kein Kommentar, und ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sondern nur eine Untersuchung bestimmter, allerdings sehr wesentlicher Fragen, gewiß ein Rekord an Gründlichkeit! Das Ergebnis ist eine „Rehabilitierung" Habakuks: Er lebt als Kultprophet am Ende des 7. Jahrhunderts und steht nicht etwa als „nationalistischer" Eiferer und Heilsprophet im Gegensatz zu seinem größeren Zeitgenossen Jeremias, sondern kämpft wie dieser als echter Jahweprophet gegen innerisraelitischen Despotismus, und diesem Kampf macht er selbst den offiziellen Kult dienstbar. Das Buch Habakuk einschließlich Kapitel 3 ist nicht eine Sammlung von membra disjecta, sondern in seinem Aufbau eine Einheit, die sich allerdings aus kleineren prophetischen und lyrischen Einheiten im Sinne der Gattungsforschung Gunkels zusammensetzt. Es war bestimmt als Liturgie für einen öffentlichen Gottesdienst am Tempel zu Jerusalem, gehalten, vielleicht von Habakuk selbst, wahrscheinlich am Vorabend oder zu Beginn des Feldzuges des Nebukadnezar gegen Juda und Jerusalem im Jahre 602/1. Das Originelle bei Habakuk ist eben die Verbindung des Prophetischen mit dem offiziellen Kult. Er ist nicht „freier inspirierter" Prophet wie Amos und Hosea, sondern Berufsprophet im Tempeldienst. In Ausübung dieses Dienstes empfängt er eine oder zwei Visionen 1,5—10; 2,1—5, auf denen seine eigene, viel umfangreichere Meditation und literarische Kunst fußt und weiter arbeitet. Der „Böse", der Tyrann, gegen den er kämpft, ist der judäische König Jojaqim 2,6 ff., der „Gerechte" das israelitische Volk.

Die Untersuchung, die zu diesen teilweise überraschenden Resultaten führt, verläuft in fünf Abschnitten:

I. Die literarische Analyse ergibt zwei Klagen 1,2—4; 1,12—17, zwei diesen entsprechende „Orakel" 1,5—10; 2,1—5a, ferner fünf „Flüche" 2,6—20 und eine tephilla (Gebet) Kap. 3.

II. Textkritische Bemerkungen: Reine Konjekturen fehlen nicht, halten sich aber im ganzen in maßvollen Grenzen. Für die Auffassung des Verf. von Vision und Wortempfang wichtig, aber keineswegs überzeugend ist die Rekonstruktion von 1,11, wo H. liest bzw. erklärt: „Darauf ging der (inspirierende Gottes-) Geist weg und entfernte sich, ich aber will Gott meine Einwände darlegen", d. h. die Vision ist zu Ende. Der Vers wäre so nur verbindender Text. Auch 2,19 erscheint der Texteingriff gewaltsam.

Der III. umfangreichste (S. 80—248) Abschnitt handelt von der Verwandtschaft des Vokabulars Habakuks mit anderen Teilen des Alten Testaments. Der Verf. verzeichnet, Mandelkern folgend, gewissenhaft nach Zahl und Ort das sonstige Vorkommen der von Habakuk gebrauchten irgendwie bedeutsamen Vokabeln und findet, sein Wortschatz entspreche dem der prophetischen Literatur zwischen 625 und 600. Die lyrischen Teile zeigen allerdings auch im Wortschatz Berührungen mit der Kultlyrik, aber doch nicht ausschließlich; das lyrische und prophetische Element greift vielmehr auch in dieser Hinsicht ineinander über. Die genaue Zusammenstellung dieses Materials ist für weitere Untersuchungen wertvoll, wenn auch, wie H. selbst zugibt, der Zufall dabei eine Rolle spielen kann.

IV. Der Versuch, den Tyrannen nicht dem Assyrer oder Babylonier oder gar Alexander d. Gr. gleichzusetzen (s. oben), sondern als den einheimischen König Jojaqim zu erweisen, kann kaum als gelungen erscheinen; denn gewisse Züge in den Wehe-Reden 2,6 ff. lassen sich doch nur vom fremden Eroberer verstehen. Daß Jojaqim, der gegen Männer wie Jeremias und Urias so rücksichtslos vorging, eine politische Opposition unter dem Deckmantel des offiziellen Tempelkultes geduldet hätte, ist schwerlich anzunehmen.

Von dem liturgischen Zweck des Buches und von der Person des Verfassers (Habakuk) redet der V. Abschnitt. Die Frage: Fiktion oder Wirklichkeit ist nach H. positiv zu beantworten: Kultische Wirklichkeit, nicht literarische Fiktion.

Wenn auch über das Verhältnis Habakuks zum Kult und zur Geschichte mit den sorgfältigen Ausführungen H.s das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, so ist sein Buch doch, namentlich als gewissenhafte Materialsammlung, eine willkommene Grundlage für weitere Forschungen.

Bonn. F. Nötscher.

**Meinertz,** Max, **Die Gleichnisse Jesu.** 4. Auflage, Münster, Verlag Aschendorff, 1948, 94 S., DM. 2,80.

Es ist erfreulich, daß das früher in der Schriftenreihe „Biblische Zeitfragen" veröffentlichte Büchlein nunmehr in 4. Auflage erscheinen konnte, im wesentlichen unverändert, doch in manchem verbessert, gekürzt und zugleich erweitert, bereichert durch zahlreiche Hinweise auf die inzwischen erschienene Literatur. In leicht verständlichen Darlegungen handelt M. vom Wesen des neutestamentlichen Gleichnisses und der Methode seiner Erklärung, verteidigt die Echtheit und Originalität der Gleichnisse und zeigt ihre künstlerische Schönheit auf. Besonders wertvoll und zeitgemäß sind die trefflichen Ausführungen über den Zweck der Gleichnisse. Nachdem Schmid in seinem Markuskommentar (RNT, 2. Bd., 1938, S. 58—60) die alte Verstockungstheorie wieder in ganz schroffer Form vorträgt und daher in Mk 4,11 f. „eines der furchtbarsten Worte des Evangeliums" sieht, empfindet man die klaren und überzeugenden Darlegungen von M. geradezu befreiend. Er zeigt, daß auch die Gleichnisreden in der allgemeinen Linie des Heilandwirkens Jesu liegen. „Er ist bis zum Schlusse seiner irdischen Wirksamkeit wie der gute Hirt den verlorenen Schäflein nachgegangen und hat gesucht, was er retten konnte" (S. 85 f.). Er nahm in seinen Reichgottesgleichnissen Rücksicht auf das geistige

Aufnahmevermögen des Volkes und wählte sie so aus, daß sie auf das Volk Eindruck machen sollten. Ja es war mit Rücksicht auf den Geisteszustand der Menge die einzig mögliche Form der Rede: „wie sie es hören konnten", Mk 4, 33 (S. 89). Das Wort Is 6, 9 f. kann auch nicht im Sinne einer Verstockungsabsicht verstanden werden, es ist durch die alttestamentliche Redeweise bestimmt. Die hier angedeuteten Ausführungen hätten das Recht gegeben, nicht nur eine „extreme" (S. 92), sondern jede Verstockungstheorie abzulehnen. Es bleibt auch kein Grund, überhaupt noch von einem „strafenden Moment" (S. 89) zu reden. Und ist es so gewiß, daß die Gleichnisse zu dem Erfolg beitrugen, daß „die Verstockung der stumpfen Masse beschleunigt und vergrößert wurde"? (S. 89). — Das Buch spricht nur von Jesu Gleichnisreden im allgemeinen, ohne Einzelexegesen zu geben. Freilich dürften in den gegebenen Beispielen fast alle evangelischen Gleichnisse beigezogen sein, und damit fällt auf ihr Verständnis reiches Licht. Man wird hierbei dem Verf. fast immer zustimmen; nur die Parabel von den Arbeitern im Weinberg, Mt 20, 1 ff., würde ich anders verstehen.

Einige Einzelheiten. S. 22: Lies „auf fetter Bergeshöhe" statt „auf fester Bergspitze", Is 5, 1. — S. 28: Bei der Definition des Gleichnisses wäre zu beachten, daß nicht nur „eine übernatürliche Wahrheit", sondern auch eine sittliche Forderung durch das Bild veranschaulicht wird, vgl. Mt 24, 42; Lk 10, 37 usw. — S. 68: Die Vögel lassen sich auf den Zweigen der Senfstaude nieder, aber sie bauen darauf nicht ihre Nester; bei einer Pflanze von nur einjährigem Wachstum wäre dies kaum möglich.

Würzburg. K. Staab.

**Stauffer,** Ethelbert, ord. Professor an der Universität Bonn, **Die Theologie des Neuen Testaments.** Dritte verbesserte Auflage. Mit 111 Abbildungen auf 32 Tafeln, XI u. 367 S., gr. 8°. Stuttgart, W. Kohlhammer 1947, DM. 12.

Eine „Theologie des NT" zu schreiben, ist die vornehmste, aber auch schwerste Aufgabe, die sich ein ntl. Exeget stellen kann. Man nimmt darum jeden Versuch, diese große Aufgabe zu lösen, mit Spannung zur Hand. St., der seinerzeit die Weiterführung des bekannten Werkes von P. Feine übernommen hatte, legt hier statt dessen eine vollständig neue, selbständige Leistung vor, die sich von den bisherigen Darstellungen der ntl. Theologie (Holtzmann, Schlatter, Feine, Weinel, Büchsel) schon durch die Anordnung des Stoffes unterscheidet. Es kommt St. sichtlich vor allem darauf an, das NT und seine Theologie als eine Einheit darzustellen. Darum glaubte er, die bisher übliche Einteilung: Lehre Jesu, Urgemeinde, Paulus, Johannes, das übrige NT preisgeben und durch eine andere Stoffanordnung ersetzen zu sollen, die man wohl „systematisch" nennen muß. Allerdings ist diese Bezeichnung cum grano salis zu verstehen; denn St. will nichts anderes bieten als eine ntl. Religionsgeschichte. An der Darstellung der Genesis und der Entwicklung der urchristlichen Religion und Theologie ist ihm gelegen. Und er versucht, diese als „christozentrische Geschichtstheologie" zu verstehen. Das ist ein Gesichtspunkt, der unleugbar dem NT selbst nicht fremd ist, unter dem sich aber doch nicht der ganze Stoff ohne Gewaltsamkeit unterbringen ließ.

Das Buch soll nach dem Vorwort des Verfassers einmal ein Leitfaden sein, der den Studenten, den Pfarrer, aber auch den Nichttheologen, der in der Bibel die Antwort sucht auf die Urfragen des Lebens, hindurchführt durch die Gedankenwelt des NT. Es soll aber auch ein Arbeitsbuch sein, das den Studenten mitten hineinführt in die Werkstatt der ntl. Forschung. Diesem Zweck dienen insbesondere die jedem Paragraphen vorangestellten Literaturangaben. Die vorliegende 3. Auflage — die zweite war ein in der Schweiz hergestellter Nachdruck der ersten — weist gegenüber der ersten nur ganz geringfügige Änderungen auf. Die Seitenzahl ist nur infolge der Erweiterung des Abkürzungsverzeichnisses gewachsen.

Der darstellende Teil des Buches ist wieder in drei Teile gegliedert. Der erste davon (Der Werdegang der urchristlichen Theologie, S. 1—33) behandelt kurz die Vorgeschichte des Urchristentums, Johannes den Täufer, den Weg Jesu, Petrus und die Urgemeinde, Paulus, Johannes, Ignatius, Geist und Antlitz des dritten Geschlechts. Im dritten Teil (S. 212—234) werden die Glaubensformeln der Urkirche besprochen. Das Schwergewicht liegt auf dem zweiten Teil, der in 3 Kapiteln, die wiederum in Paragraphen untergeteilt sind, das eigentliche Thema des Buches bewältigt. Die Kapitel tragen die Überschriften: Schöpfung und Fall, Gesetz und Verheißung, das Christusereignis, Kirche und Weltgeschehen, Gegenwart und Zukunft. S. 235—313 folgen die Anmerkungen. Sieben Beilagen behandeln besondere Fragen (Hauptelemente der altbiblischen Märtyrertheologie, vergleichende Tabellen zur Formelsprache der Zwölfertestamente und Johannesschriften, zwölf Kriterien formelhaften Glaubensgutes im NT u. a.). Die Bildertafeln sind keineswegs als bloßer Buchschmuck gedacht, sondern die auf ihnen dargestellten Objekte werden vom Verfasser als Dokumente des urchristlichen Glaubens bzw. des Denkens seiner Umwelt verwertet.

St. sucht den gewaltigen Stoff in der Weise zu bewältigen, daß er in jedem Paragraphen das jeweilige Thema durch alle Teile des NT hindurch verfolgt, die dazu etwas zu sagen haben. Diese Längsschnittmethode soll die Einheit der ntl. Gedankenwelt zur Geltung bringen. Das ist ihr Vorteil. Ihre Nachteile sind aber mindestens ebenso groß. Es wird nämlich dadurch auch wieder auseinandergerissen, was nur, wenn es im Zusammenhang miteinander betrachtet wird, voll verstanden werden kann. Wir erhalten also bei St. keine zusammenhängende Darstellung der Lehre Jesu, des Glaubensgutes der Urgemeinde, der paulinischen und johanneischen Theologie. Bei Paulus ist dieser Nachteil besonders fühlbar. Dazu kommt, daß zahlreiche, zum Teil sehr wichtige Fragen entweder gar nicht oder nur nebenbei behandelt werden, so z. B. Jesus und Paulus, die paulinische Anthropologie, das Verhältnis von Christusmystik [St. will nur von einer Christusmetaphysik gesprochen wissen] und Pneumabesitz bei Paulus, der Zusammenhang von Pneumabesitz und Eschatologie, die Eigenart der johanneischen Eschatologie, die ntl. Ethik. Auch über eine so überaus wichtige und umstrittene Frage wie den Begriff des Reiches Gottes wird nicht eingehend gehandelt. Der § 28 (Gottesherrschaft und Dämonenmächte) bietet nicht, was man erwartet. Vom Gericht nach den Werken und der Rechtfertigung aus dem Glauben findet man einiges S. 200 in einem Abschnitt, der die Überschrift trägt: Die Scheidung der Geister. Die Gläubigen werden nämlich im Gericht freigesprochen, während die Ungläubigen nach ihren Taten beurteilt, verurteilt werden. Ferner muß man immer wieder feststellen, daß die Gegenstände, die St. in den einzelnen Paragraphen behandelt, sich nur schwer als eine Einheit verstehen lassen und daß dafür anderes fehlt, was man auf Grund der Überschrift erwartet. Um ein typisches Beispiel zu nennen: in § 19 (die Thora und der Notruf nach dem Christusereignis) werden die Bergpredigt, die paulinische Anthropologie und die paulinische Lehre vom Gesetz behandelt. Was da geboten wird, ist reichlich viel und zugleich wenig. Die Verbindung zwischen diesen Themen gewinnt St. dadurch, daß er die Bergpredigt „paulinisch" versteht: „Das Geheimnis der Bergpredigt aber ist die rätselhafte Doppelwirkung, die allemal von ihr ausgeht. Sie fordert das Nein des Menschen heraus: was hier gefordert wird, ist unmöglich. Zugleich aber ruft sie im Herzen des Menschen ein elementares Ja hervor: was hier gefordert wird, ist das einzig Mögliche. Das ist der notvolle Konflikt, in den die verschärfende Thoraexegese Jesu [ist das der Sinn der Antithesen?] den Menschen stürzt" (S. 73 f.). § 12 handelt vom Freiheitsprinzip, bringt aber mit diesem auch die Engelvorstellungen im Spätjudentum und im NT in Verbindung. Weil nämlich „die Ordnung der Gottesschöpfung" „a principio eine Willensordnung" ist, „darum spielt im Spätjudentum, aber auch im NT die Engelsvorstellung eine so erstaunliche Rolle. Die Engel sind Wahrzeichen der volunta-

ristischen Weltordnung Gottes!" Liest man nun den Paragraphen über das Freiheitsprinzip zu Ende, so ist man am Schluß doch enttäuscht darüber, daß darin nicht mehr gesagt ist. Liest man einige Seiten weiter, so stößt man auf eine gewisse Fortsetzung in § 14 (Schuld und Geschichte), wo die Verantwortlichkeit des Menschen behandelt wird. Und so findet man immer wieder, daß ein Abschnitt das in seiner Überschrift angekündigte Thema (in der von einer Gesamtdarstellung der ganzen ntl. Theologie zu erwartenden knappen Form) nicht erschöpft und daß dafür darin Dinge behandelt werden, die man in diesem Zusammenhang nicht erwartet. Man findet sich deshalb in St.s Buch schwer zurecht, und die Anordnung des Stoffes ist keine glückliche. Man muß manchmal lange suchen, wenn man Belehrung über ein Thema wünscht, das nicht gerade in der Überschrift eines Paragraphen erscheint. Wer z. B. nach der Erklärung des Begriffs „Evangelium" sucht, muß dies bei § 39 (Die Botschaft der Kirche) tun. Das Fehlen eines Sachregisters ist darum eine bedauerliche Lücke an dem Buch. Auch das Stellenregister bietet keinen wirklichen Ersatz dafür, weil es sich leider auf das NT beschränkt und das AT und das Spätjudentum sowie die Anmerkungen ignoriert und weil außerdem viele Stellen nicht verwertet werden.

Grundlegende Bedeutung hat der § 1, wo St. seine Anschauung in der ebenso wichtigen wie umstrittenen Frage nach dem religionsgeschichtlichen Standort des NT darlegt. Der Wurzelboden des ältesten Christentums sei weder die hellenistische Welt noch die rabbinische Theologie, sondern das AT. Deshalb gilt: „Überall da, wo die Denkvoraussetzungen der urchristlichen Theologie im NT selbst nicht ausreichend ans Licht treten, haben wir grundsätzlich zuerst auf das AT zurückzugreifen und dort nach der Vorgeschichte eines Problems zu fragen." Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber eben weil dem so ist, vermißt man um so mehr einen Paragraphen darüber, wie denn die Männer des NT ihre Bibel, das AT, verstanden und nach welcher Methode sie es ausgelegt haben. Nach St. sind sie aber auch von der jüdischen Apokalyptik beeinflußt. „Zentrale Begriffe des NT, wie Herrschaft Gottes oder Menschensohn, erweisen sich als termini technici der Apokalyptik. Entscheidende Probleme des NT, wie das Problem der Theodizee, der dämonischen Welt, der Erbsünde [die St. aber im NT noch gar nicht gelehrt findet], der Kirche, der Märtyrer, . . . der Totenauferstehung, sind in der Apokalyptik vorbereitet. . . . In summa, die Männer des NT wurzeln mit ihrer exegetischen und theologischen Gedankenbildung in einer lebendigen Tradition, die vom AT über die Apokryphen bis zu den apokalyptischen Volksbüchern ihrer Tage reicht" (S. 5). Man wird in dieser so apodiktisch vorgetragenen These eine starke Übertreibung einer richtigen Erkenntnis sehen müssen. Und man möchte in diesem Zusammenhang unbedingt einiges über das Wesen der Apokalyptik, über ihren Platz in der Geschichte der spätjüdischen Religion und über ihr Verhältnis zur rabbinischen Lehrentwicklung erfahren. Wir glaubten doch seit ein paar Jahrzehnten, endgültig zu wissen, daß die Apokalyptik lediglich eine Nebenströmung innerhalb des Spätjudentums darstellt, während als die orthodoxe Lehre die der Rabbinen zu gelten hat. St. bringt es aber fertig, auch den Rabbinenschüler Paulus zum Apokalyptiker zu stempeln. Dafür will er bei ihm — welch ein Wandel seit der Zeit Boussets! — den Einfluß des Hellenismus ganz ausschließen. Paulus hat seine ganze theologische Bildung vom Lehrhaus bezogen. Was an hellenistischen Elementen in seiner Vorstellungs- und Begriffswelt vorhanden ist, ist durch das Medium des Spätjudentums zu ihm gelangt. Das gilt insbesondere auch für die Bilder vom Sportplatz (Anm. 20). Wieder geht St. vollständig über die Tatsache hinweg, daß doch die Bibel des Paulus die LXX war, und dies, obwohl er auch den Urtext zu lesen imstande war, und daß die ihm so geläufige allegorische Methode der Schriftauslegung hellenistisch, aber nicht palästinensisch-rabbinisch war.

Eine Gesamtdarstellung der ntl. Theologie muß zu vielen Fragen Stellung nehmen, die noch keineswegs bereinigt sind. Es ist darum nicht zu vermeiden, daß sie nicht lauter sichere Erkenntnisse, sondern auch viel Problematisches bietet. Und es sind darum der Punkte, in denen man nicht mit dem Verfasser gehen kann, nicht wenige, wozu zu bemerken ist, daß St. seine persönlichen Anschauungen meistens in einem recht apodiktischen Tone vorträgt. Ich kann nur einige davon berühren, um die Besprechung nicht ins Maßlose anwachsen zu lassen. Seine Deutung der Abendmahlsworte (S. 141 ff. und Anm. 548) trägt St. mit viel zu großer Zuversichtlichkeit vor, obwohl sie doch höchst anfechtbar ist. Er meint, erst Johannes habe den revolutionären und folgenschweren Schritt vom geltungshaften zum schöpfungsmäßigen Verständnis des „est" getan. Aus § 41 läßt sich beim besten Willen nicht erkennen, was denn nun eigentlich der Geist im NT, namentlich bei Paulus, ist. Daß er im Spätjudentum eine göttliche Hypostase ist (S. 311, Anm. 827), ist zwar oft behauptet worden, aber trotzdem nicht haltbar. Als besonders problematische Abschnitte nenne ich ferner § 47 (Kirche und Synagoge), § 57 (Die Heimkehr des Alls) mit Anm. 738, § 56 (Die Scheidung der Geister), § 65 (Die Anfänge des trinitarischen Bekenntnisses). S. 201 ff. und 210 f. will St. aus dem NT die schließliche „Rekapitulation" (den „unglücklichen" Begriff der Apokatastasis verwirft er) herauslesen und meint darum, die entgegenstehenden Texte, in denen die ewige Verdammnis klar ausgesprochen wird, seien nicht das letzte Wort des NT in dieser Frage. Während Jesus hier vorbehaltlos noch auf dem Boden der vorchristlichen Apokalyptik zu stehen scheine, sei Paulus darüber hinausgeschritten. Phil 2, 6 ist nach St. (S. 97 f.) das gottgleiche Dasein des Präexistenten ausdrücklich unterschieden von der Gottgleichheit; denn es handle sich bei der Gottgleichheit nicht um eine res rapta, um eine Position, die der Präexistente innehat und aufgibt, sondern um eine res rapienda, eine Aufstiegsmöglichkeit, auf die er verzichtet und an deren Stelle er die Katabasis wählt, die zum Kreuzestod führt. Die Präexistenzidee stammt aus der Apokalyptik, wie auch der Gehalt des Menschensohnbegriffs der Apokalyptik „die Ursubstanz der kirchlichen Christologie" bildet (Anm. 838). Mit Berufung auf die älteste Exegese von Dan 7 im äth. Henoch entscheidet sich St. (S. 88) auch für die personhafte Deutung des Menschensohns schon bei Daniel. Die letzte Wurzel des Menschensohnbegriffs und damit auch der gesamten Christologie ist schließlich der Anthroposmythus, der auch hinter der Gestalt des zweiten Adam steht, in der der Menschensohn bei Paulus fortlebt. Merkwürdigerweise redet St. in diesem Abschnitt mit keinem Wort davon, daß in der Menschensohngestalt der Evangelien, also im Selbstbewußtsein Jesu, der Menschensohn Daniels (oder der Apokalyptik) mit dem leidenden Gottesknecht von Is 53 zu einer Gestalt verschmolzen ist. Klar und bestimmt lehnt St. auch die Jungfrauengeburt ab. Sie mag durch verwandte religionsgeschichtliche Vorstellungen (St. denkt hier wohl an die θεῖοι ἄνδρες der hellenistischen Welt; vgl. S. 87) angeregt und durch die Geschichten von der wunderbaren Geburt Isaaks, Josephs, Simsons usw. vorbereitet und unterbaut sein. In der Urkirche habe sie sich nicht durchgesetzt. Der Jungfrauensohn sei väterlicherseits Gott und mütterlicherseits Mensch, keines aber ganz. So werde der Parthenogenesisgedanke der synoptischen Vorgeschichten weder der vollen Gottheit und Gottessohnschaft, noch der vollen Menschheit und Davidssohnschaft Jesu gerecht (S. 98 f., Anm. 379). In Röm 5, 12 lehnt St. die konjunktionale Deutung von ἐφ' ᾧ ab und bezieht es auf θάνατος (S. 52, Anm. 176). Das ist ungefähr die Deutung, die zuletzt Th. Zahn und O. Holtzmann vertreten hatten. ἀπόδοτε Mk 12, 7 heißt nach St. (S. 175): „gebet zurück", und darauf baut er eine ganze Staatstheologie auf. Mit viel zu großer Selbstverständlichkeit wird (Anm. 218 und 219, S. 63 ff.) behauptet, die hemmende Macht (τὸ κατέχον) in 2 Thess 2, 6 f. sei das Imperium und ὁ κατέχων bezeichne den Imperator. Zu Anm. 77: Auf die Veröffentlichung des von G. Galbiati (in Wirklichkeit von O. Löfgren) entdeckten Johannes-Apokryphons brauchen wir nun wohl nicht mehr zu warten, nachdem J. Simon entdeckt hat, daß dieses ungefähr identisch ist mit den von S. Grébaut längst veröffentlichten äthiop. „Wundern Jesu" (vgl. dazu G. Graf, Geschichte der christl. arab. Lit. I, 1946, 236 f.).

St.s Werk ist eine Leistung von bewußter und kraftvoller Eigenart, aber eben darum auch in der Anlage, in einigen grundlegenden Thesen wie in vielen Einzelheiten ein problematisches Buch, das kritische Leser verlangt, die sich durch den pathetischen Stil und die Neigung des Verfassers für oratorisch effektvolle, pointierte, oftmals auch überspitzte Formulierungen nicht beeindrucken lassen. Die Studenten, die sich von St. erst in die Theologie des NT einführen lassen wollen, und erst recht die Nichttheologen werden damit ihre schwere Mühe haben und in Gefahr sein, viele seiner Ansichten als das letzte Wort der ntl. Forschung hinzunehmen, das sie nicht sind. Die Überzeugung aber, daß die Theologie des NT eine streng geschlossene Einheit ist, werden sie daraus kaum gewinnen.

Noch einen mir wichtig erscheinenden Punkt muß ich zum Schluß besprechen. Achthundertachtunddreißigmal muß man hin- und herblättern, wenn man das Buch

vollständig durcharbeiten will. Die Druckerei hat nämlich, und zwar mit ausdrücklicher Zustimmung des Verfassers, die Anmerkungen nicht dorthin gestellt, wohin sie gehören, sondern sie als eine Art Anhang an den Schluß des darstellenden Teiles gestellt. Das ist ein Verfahren, das zwar für den Setzer sehr bequem ist, aber eine allzu große Zumutung an die μακροθυμία des Lesers darstellt, für den das Buch doch eigentlich geschrieben ist. Da diese „Sitte" sich seit einigen Jahren auch bei streng wissenschaftlichen Werken — bei populärer Ware kann man sie hingehen lassen — immer allgemeiner eingebürgert hat, scheint es mir an der Zeit zu sein, daß die Rezensenten sich zusammentun und so lange und unerbittlich dagegen Einspruch erheben, bis die Verleger sich dazu entschließen, hierin Wandel zu schaffen, und zu der altbewährten, sachgemäßen, anständigen Praxis zurückkehren.

Dillingen (Donau). J. Schmid.

**Hoffmann**, Jean G. H., **Les Vies de Jésus et le Jésus de l'histoire.** Étude de la valeur historique des Vies de Jésus de langue française, non catholiques, d'Ernest Renan à Charles Guignebert. (Acta Seminarii Neotestamentici Upsaliensis edenda curavit A. Fridrichsen XVII.) Paris, Messageries évangeliques distributeur, 1947 (VI, 233 S.). 8 schwed. Kronen.

Der Verfasser, aus der Schule von Anton Fridrichsen, Maurice Goguel, Auguste Lecerf, Henri Monnier stammend (VI), will untersuchen, welche Förderung die Erkenntnis des geschichtlichen Jesus den in französischer Sprache geschriebenen Werken über das Leben Jesu verdankt; dabei sind von vornherein die rein erbaulichen Darstellungen ebenso beiseite gelassen wie die katholischen. Von den letzteren erwähnt H. beiläufig die Arbeiten von Prat, Lagrange und de Grandmaison, aber er ist der Meinung: si notre piété sort enrichie de cette dynamique lecture, notre connaissance historique n'en retire que peu d'avantages (V; vgl. auch S. 208), ein in dieser Verallgemeinerung zweifellos ungerechtes Urteil, das um so mehr verwundert, als H. einen kritischen Konservativismus vertritt und als überzeugter Christ auch dem konservativ-katholischen Standpunkt allen liberalen Säkularisierungen gegenüber in wesentlichen Punkten sehr nahe kommt. Hätte H. mit Bedacht z. B. nur die grundsätzlichen Vorbemerkungen Lagranges zu dem zusammenfassenden Werk L'Évangile de Jésus-Christ (1928; 34. Tausend 1946) gelesen, wäre ihm seine herabsetzende Bemerkung vermutlich nicht mehr ganz so leicht gefallen.

In einem ersten Teil (Kap. 1—8) charakterisiert H. die Hauptvertreter der von ihm in Betracht gezogenen Leben-Jesu-Darstellungen und nimmt kritisch dazu Stellung; in einem zweiten (Kap. 9) sucht er als Resultat seiner kritischen Auseinandersetzung den historischen Wert der Evangelien nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung herauszuarbeiten.

Zunächst skizziert H. die deutsche Theologie zur Zeit Renans, der die Reihe der modernen Historiker des Lebens Jesu in Frankreich eröffnet und sich ebenso wie die nach ihm kommenden französischen Forscher maßgebend von den auf deutschen Universitäten entwickelten Ideen beeinflußt erweist; das gilt auch von der französischen Evangelienkritik vor Renan, die etwa durch die Namen E. Reuß, T. Colani, A. Réville, E. Scherer bezeichnet wird. Renan, von dessen Werk — wie H. mit Recht bemerkt — A. Schweitzer in seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung „une déplorable caricature" (30) gibt, macht den Versuch, das, was die Quellen nicht bieten und nicht bieten wollen, durch künstlerische Einfühlungsgabe zu ersetzen (35); in einer ausführlichen Würdigung wägt H. Positives und Negatives im Werke Renans gegeneinander ab.

Die in stiller oder offener Auseinandersetzung mit Renan stehenden „orthodoxen" Leben-Jesu-Darstellungen von E. de Pressensé 1866, J. Bovon 1893 und A. Westphal 1914 nehmen die in den Quellen liegenden Schwierigkeiten nicht wirklich ernst, und H. geht mit solcher Haltung, die er zu ihrem Teil an der religiösen Krise der Gegenwart mitverantwortlich macht (69), besonders streng ins Gericht. Aber auch die liberalen Jesusdarstellungen von A. Sabatier, E. Stapfer, A. Réville, P. de Régla versperren sich durch philosophische Vorurteile den freien Blick auf die den Quellen zugrunde liegende Wirklichkeit: „die philosophische Bevormundung durch den Liberalismus erweist sich als ebenso lähmend wie die dogmatische Bevormundung durch die Orthodoxie" (101).

Mit besonderer Wärme bespricht H. das — auch für seinen eigenen Standpunkt grundlegende — Werk H. Monniers (1870—1941) über „Die historische Mission Jesu", ein „oeuvre d'un caractère toujours actuel et d'une indiscutable valeur scientifique" (115), das, jedem Extremismus abhold, nicht Jesu Leben zu rekonstruieren sucht — dazu reichen die Quellen nicht aus —, sondern Jesu sich bis auf unsere Zeit fortsetzende und erweiternde „Mission" unter dem vierfachen Aspekt des Menschensohns, des Offenbarers, des Heilandes, des Erlösers verstehen will; Monniers Werk ist nach H. das einzige seiner Zeit in französischer Sprache, das — obwohl noch heute relativ wenig bekannt — eine verbesserte Neuauflage verdiente (212).

A. Loisy (1857—1940) hat seit seiner modernistischen Zeit eine Entwicklung zu einem immer maßloseren Skeptizismus durchgemacht. Er hat niemals ein Leben Jesu geschrieben, weil ihm die Quellen für ein solches Unternehmen auch nicht im entferntesten auszureichen schienen (118); zwar hat er die Leugner der Existenz Jesu in die Schranken verwiesen, aber den Jesus der Evangelien und der späteren Zeit um so entschiedener als eine Schöpfung des Mythus angesehen. In Ch. Guignebert (1867—1939) ist „der Geist der Negation im historischen Kritizismus Person geworden" (214); H. lehnt seine Haltung mit schlagenden Argumenten ab. Aber auch das imponierende Werk M. Goguels über das Leben Jesu (1932) stellt trotz großer Verdienste nach H. wegen der eigenartigen, nur zu subjektiven Resultaten führenden Verbindung von historischer und psychologischer Methode keine echte Lösung dar. Zweifellos ist es richtig, daß ein „Leben Jesu" ohne eine Verknüpfung der Einzeltatsachen durch ein psychologisches Verständnis Jesu nicht möglich wird, aber, wie H. einwendet, „unglücklicherweise bleibt uns das psychologische Leben Jesu unzugänglich und unerkennbar". „Was wir mit Sicherheit erkennen, ist allein Jesu Lehre, ist seine historische Mission, ist die erhabene Wirklichkeit, die in diesem Ausdruck beschlossen liegt, eine Wirklichkeit, in der . . . Zeit und Ewigkeit sich verbinden, die aber dennoch ein geschichtliches Ereignis ist und von dem menschlichen Verstand begriffen werden kann" (216). In einem Anhang (153—163) gibt H. eine kurze Übersicht über eine Reihe von wissenschaftlich nicht ernst zu nehmenden Arbeiten radikalster und psychoanalytischer Kritiker.

Das Ergebnis der Prüfung H.s ist für die Parteigänger einer allzu eng gefaßten historisch-kritischen Methode entmutigend: gerade die der Absicht nach voraussetzungslosen, „rein historischen" Arbeiten, etwa die von Guignebert oder Goguel, beweisen, „daß die von ihnen angewandte Methode der historischen Kritik praktisch in einer Sackgasse endet, da sie — wenn man von einer freilich relativ langen Reihe von Einzelheiten absieht — nur Wahrscheinliches bieten können und grundsätzlich die Möglichkeit ganz andersartiger Rekonstruktionen zugeben müssen" (164).

Was ergibt sich also grundsätzlich? Man muß zunächst sehen, daß die alte Subtraktionsmethode überholt ist. Man gelangt nicht auf den geschichtlichen Kern der Evangelien, „wenn man die Berichte auf menschliche Proportionen verkleinert" — „das ist nicht allein unmöglich, sondern einfach methodisch falsch. Diese Texte bilden ein nicht zurückführbares Ganzes. Es gibt da keinen historischen Bericht, der dann durch verschiedene Hinzufügungen bereichert und vermehrt worden wäre, sondern nur einen Bericht, der von Anfang an und in seinem Wesentlichen mit dem uns vorliegenden identisch ist. Dieser Bericht ist also unteilbar und kann nicht auf etwas anderes zurückgeführt werden" (165). Auf die Frage nach einer wirklich wissenschaftlichen exegetischen Methode sehen wir uns einer Alternative gegenüber: „entweder müssen wir erklären, daß die ganze Geschichte Jesu ein Mythus ist, der an eine historische Persönlichkeit anknüpft, die an sich kein Interesse bietet, oder wir müssen annehmen, daß der historische Jesus sich wirklich in dem Gesamt der evangelischen Überlieferung widerspiegelt — was durchaus nicht bedeuten müßte, daß jede Einzelheit der Tradition historisch wahr ist, sondern nur, daß alles, was in den Evangelien erzählt und beschrieben wird, die Persönlichkeit dieses historischen Jesus, seine Art zu handeln und zu sprechen, sein Denken, sein Selbstbewußtsein widerspiegelt

und das Geheimnis seiner Persönlichkeit offenbart. Wenn die verschiedenen Traditionen sich als auseinandergehend erweisen, so kommt das daher, daß sie die gleiche historische Realität auf eine verschiedene Weise wiedergeben und interpretieren: der synoptische Jesus und der johanneische Jesus repräsentieren zwei verschiedene gleichwertige Interpretationen ein und desselben Jesus. Wir kennen Jesus also in seinen evangelischen Interpretationen, und unsere Kenntnis beschränkt sich einzig und allein auf diese Interpretationen, d. h. wir kennen ihn nicht auf die Art, in der man die moderne Biographie irgendeiner geschichtlichen Persönlichkeit erfaßt . . ." (165).

Von einer solchen Grundhaltung aus, die gewiß ohne bestimmte Präzisierungen und Korrekturen nicht die unsere sein wird, die aber doch auch wesentliche Merkmale katholischer Exegese wiedergibt, bespricht H. dann die Ergebnisse der formgeschichtlichen Schule und nimmt gegen eine unberechtigte Skepsis unter Berufung vor allem auf B. S. Easton und V. Taylor Stellung, um den historischen Wert der Einzeltraditionen um so nachhaltiger hervorzuheben. Er charakterisiert die theologische Eigenart der Evangelien und sagt hier u. a.: Johannes stellt eine „Verlängerung" (prolonger) des synoptischen Zeugnisses von Jesus dar und nicht einfach eine Ergänzung (compléter), denn auch die Synoptiker bieten — wie Johannes — nicht Biographien Jesu, sondern Zeugnisse seiner Botschaft, seiner Person und seines Werkes (202). Zwei abschließende Abschnitte (Vies de Jésus et Vie de Jésus und Valeur historique du témoignage évangélique) fassen die Ergebnisse der Arbeit und die Überzeugung des Autors in bezug auf die Evangelien kurz zusammen.

Die Arbeit H.s, in der sich viele treffliche — wenn auch gerade vom Standpunkt katholischer Exegese nicht immer neue — Einsichten und glückliche Formulierungen finden, verdient ein sorgfältiges, kritisches Studium. Zweifellos bleiben bei einer derartigen Übersicht im einzelnen viele Fragen offen, und die Erkenntnisse H.s werden sich an einer Gesamtexegese der Evangelien zu erproben haben, aber als Ganzes liefert das Buch von H. einen wertvollen Beitrag zu einer grundsätzlichen Besinnung über den historischen Wert der Evangelien und stellt ein schönes Beispiel einer seiner Tendenz nach ebenso gläubigen wie besonnen kritischen Haltung dar.

Paderborn. Otto Kuß.

**Braun,** F. M., des frères prêcheurs, professeur à l'université de Fribourg, **L'oeuvre du Père Lagrange.** Étude et bibliographie. Préface de S. E. Le Cardinal Tisserant, Président de la Commission Biblique Pontificale. Fribourg en Suisse, Éditions de l'imprimérie St. Paul, 1943 (XV, 345 S. gr. $8^0$).

Ein begeisterter Schüler des bedeutenden Bibelgelehrten, des französischen Dominikanerpaters Lagrange, setzt in diesem schönen Buche dem Meister ein würdiges Denkmal. Fast die Hälfte des ganzen Buches bietet eine bis ins einzelne gehende Bibliographie des erstaunlich reichen Lebenswerkes des Verfassers. Sie umfaßt 1786 Nummern, wobei auch alle Rezensionen aufgenommen worden sind, die vor allem in der von Lagrange selbst gegründeten Revue biblique erschienen sind. Und das mit vollem Recht. Denn die Rezensionen sind zum Teil förmlich Abhandlungen, und jedenfalls weiß der gelehrte Rezensent zu jedem Buche, das er bespricht, etwas Wesentliches zu sagen, das dem Leser wertvoll sein muß. Braun bezeichnet im Vorwort den ganzen ersten darstellenden Teil des Buches bescheiden als einfache Einleitung zu der nach Erscheinungsjahren angeordneten Bibliographie und spricht die Hoffnung aus, daß der beste Kenner und langjährige Mitarbeiter des großen Gelehrten, Pater Vincent, das „oeuvre définitive" über ihn schreiben werde.

Und Lagrange verdient eine eingehende Würdigung. Er ist einer der wenigen Bibelgelehrten, die in einem langen Leben (vom 7. März 1855 bis zum 10. März 1938) auf dem Gebiete beider Testamente fruchtbar gearbeitet und wirklich Bedeutendes geschaffen haben. Diese erstaunliche Arbeitskraft hat bis zum Tode angehalten, ja gerade die letzten Jahre seines Lebens haben besonders wertvolle Beiträge geliefert. B. sagt mit vollem Recht (S. 147): „On n' estimera pas exagéré de dire que la production scientifique des dix dernières années aurait fait honneur à plusieurs vies de savants."

Mit Interesse liest man, daß Lagrange ursprünglich Jurist und Dr. iuris gewesen ist, daß er ferner als junger Dominikaner u. a. in Wien Orientalia studiert hat. Den Grundstein für sein ganzes wissenschaftliches Wirken legte er mit der Gründung der Bibelschule in Jerusalem (1890) sowie der damit eng verbundenen Revue biblique (1892). Sein ganzes Leben hat er, mit kurzen Unterbrechungen, in Jerusalem zugebracht. Und erst als der Gesundheitszustand des mehr als Achtzigjährigen ihn zwang, in die Heimat zurückzukehren, nahm er dieses Opfer auf sich. Es ist ergreifend zu hören, daß das letzte Wort des Sterbenden „Jerusalem" gewesen ist.

Eine frühere kurze Unterbrechung der Tätigkeit in Jerusalem hängt mit den Angriffen zusammen, die eine Zeitlang gegen seine wissenschaftliche Methode gerichtet wurden, als die Bibelfrage die Gemüter erregte. Man erinnert sich heute nicht mehr gern daran, daß damals so manche engherzigen und kleinen Geister ernste wissenschaftliche Arbeit, auch wenn sie von durchaus kirchlicher Gesinnung getragen war, in verletzender Weise angriffen. Es ist wirklich peinlich zu lesen, daß ein solcher Lagranges Methode mit der der Rationalisten verglich und zu sagen wagte: „Haec itaque methodus errori mendacium addit." Von maßgebender kirchlicher Seite ist dem Angegriffenen nach kurzer Zeit der Unsicherheit völlig Genugtuung geschehen, und das ehrende Geleitwort des Kardinals Tisserant, des Präsidenten der Bibelkommission, der selbst zu den Schülern von Lagrange zählte, bestätigt es. In jener Zeit der Aufregung lernte ich Lagrange im Jahre 1910 in Jerusalem persönlich kennen. Wir sprachen natürlich auch über die Bibelfrage, und ich bewunderte damals schon die vornehme und abgeklärte Art, mit der er — auch über seine Gegner — urteilte. Das schärfste Wort, das mir in Erinnerung geblieben ist, bezog sich auf einen damals viel genannten Mann und lautete nur: „Il est vraiment dangereux" (d. h. nicht für ihn selbst, sondern für den gesunden Fortschritt der Bibelwissenschaft). Ich habe überhaupt den liebenswürdigen und bescheidenen, so bedeutenden Gelehrten in angenehmstem Gedächtnis, insbesondere die letzte Aussprache, als er, kurz nach seinem achtzigsten Geburtstage, im März 1935 einen Besuch, den ich ihm gemacht hatte, im Görresheim zu Jerusalem erwiderte.

Mit Interesse lese ich auf S. 26 den Satz: „S'il avait eu le temps de la (sc. sa méthode) poursuivre jusqu'au bout, le couronnement de son oeuvre eût été une théologie biblique." Es geht daraus nicht ganz klar hervor, ob dies nur ein Urteil von Braun ist, oder ob er es als Absicht von Lagrange selbst schreibt. Nach allem, was man sonst weiß, scheint mir das letztere wohl nicht der Fall zu sein. Hat doch Lagrange z. B. seinen Lukaskommentar im Vorwort ausdrücklich „beaucoup plus littéraire que théologique" genannt. Natürlich hätte L. bei seiner theologischen Bildung und seiner umfassenden Gelehrsamkeit auch die biblische Theologie fruchtbar bearbeitet.

Man scheidet von der Darstellung des Lebenswerkes eines seltenen Mannes, die auch noch mit einer Anzahl ausgezeichneter Phototypien versehen ist, mit voller Befriedigung. Für die eigentliche Bibelwissenschaft ist natürlich die ausführliche Bibliographie von besonderer Wichtigkeit.

Münster (Westf.). M. Meinertz.

1. **De Plinval,** Georges, Professeur à la Faculté des Lettres de Fribourg, **Pélage Ses Écrits, Sa Vie et Sa Réforme** Étude d'Histoire littéraire et religieuse, Librairie Payot, Lausanne 1943, 430 S.
2. **De Plinval,** Georges, Professeur à l'Université de Fribourg, **Essai sur le style et la langue de Pélage suivi du traité inédit.** De induratione cordis Pharaonis (Texte communiqué par Dom G. Morin) (Collectanea Friburgensia, N. S. XXXI), Librairie de l'Université, Fribourg en Suisse 1947, 214 S.

Das geschichtliche Bild von Pelagius, seiner Person und Bedeutung für die Dogmengeschichte war bis vor kurzem in erster Linie bestimmt und geformt durch die Forschungen von H. Zimmer (1901) und die von A. Souter besorgte kritische Edition des Pelagiuskommentars zu den 13 Paulusbriefen (1922/26). Niemand hätte nach dem Erscheinen der zuletzt genannten Publikation ahnen können, daß bald eine neue Situation in der Pelagiusforschung eintreten würde. Schon 1934 trat G. De Plinval mit einer in der Revue de Philologie, S. 10—42, erschienenen Studie hervor, in der er nicht weniger als 18 Abhandlungen und Briefe, die anonym oder als Pseudonyma überliefert waren, dem Pelagius zuschrieb. Die daraufhin einsetzende lebhafte Diskussion verhielt sich gegenüber den so überraschend neuen Thesen teils zustimmend, teils zurückhaltend, teils ablehnend (vgl. ThR 1936, 96 f.).

In den nächsten Jahren ergriff der Verfasser zum Thema Pelagius noch zweimal das Wort und zwar im Rahmen des 4. Bandes der von Fliche und Martin herausgegebenen Histoire de l'Église (1937) und in der Revue d'Hist. Ecclésiastique 1939, S. 5—21. An der zuletzt genannten Stelle verteidigte er seine Position gegen I. Kirmer, der die umstrittenen Schriften zu einem guten Teil dem Bischof Fastidius zuwies.

In dem oben an erster Stelle genannten Werke legt nunmehr De Plinval eine umfassende Monographie über Pelagius, seine Schriften, seine Lehre und das Schicksal der durch ihn ausgelösten religiösen Bewegung vor. Im 1. Kap. (S. 17—46) wird, um eine feste Grundlage für die weiteren Darlegungen zu haben, noch einmal der Umfang des pelagianischen Schrifttums bestimmt und abgegrenzt, und der schon 1934 eingenommene Standpunkt wird unter Hinzufügung mancher neuer Beobachtungen als gesichert vorausgesetzt. Überdies wird noch ein unter den Schriften des Sulpicius Severus gedruckter Brief dem neuen Corpus Pelagianum hinzugefügt (S. 42), so daß jetzt dem Pelagius im ganzen außer den längst als zweifellos echt geltenden drei bekannten Schriften 19 vollständig überlieferte Opera zugesprochen werden. Dazu kommen noch eine Reihe von z. T. größeren Fragmenten, die von sechs verschiedenen Schriften erhalten sind. Der Verf. rechnet mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß dieser Schriftenkomplex noch um weitere Texte vermehrt werden könne (S. 43).

In durchweg quellenmäßig unterbauten Darlegungen wird zunächst das Milieu geschildert, dem Pelagius entstammte, und seine geistige Entwicklung, wie sie aus der ihm bekannt gewesenen antiken und christlichen Literatur erschlossen werden kann, gekennzeichnet. S. 67 f. sucht der Verf. die Hypothese wahrscheinlich zu machen, daß Pelagius um 384 nach Rom übergesiedelt sei, um hier juristische Studien zu betreiben. Nach einer kurzen Charakteristik der zeitgenössischen theologischen Umwelt erhalten wir eine instruktive Würdigung des Pauluskommentars (S. 130—166). Mit Recht wird der Einfluß der griechischen Theologie gering eingeschätzt. Nicht Johannes Chrysostomus oder Theodor von Mopsvestia, sondern in erster Linie der Ambrosiaster hat auf Pelagius Einfluß gehabt. In der viel verhandelten Frage, welche Bedeutung dem Pelagius für die Konstituierung des Vulgatatextes der Paulinen zukommt, tritt De P. mit guten Gründen gegen De Bruyne dafür ein, daß Pelagius die Vetus latina benützt, aber ständig den Vulgatatext des Hieronymus vor Augen gehabt und nicht selten eklektisch herangezogen hat. Daraus ergab sich dann später eine gewisse Beeinflussung des Vulgatatextes durch Pelagius (S. 138—145).

In den folgenden zwei Kapiteln (S. 167—251) werden in lebendiger Sprache recht anschaulich die moraltheologischen und asketischen Gedanken des Pelagius dargelegt. Die in den einzelnen Texten manchmal zutage tretenden formellen und sachlichen Unterschiede werden durch die Annahme einer durchaus wahrscheinlichen Fortentwicklung des literarischen Schaffens und theologischen Denkens des Autors erklärt. Wenn man sich auf diesen von De P. einleuchtend gemachten Standpunkt stellt, gewinnt man eine befriedigende Deutung der pelagianischen Gesamtanschauung und seiner Lehre über die menschliche Natur, göttliche Gnade, die menschliche Willensfreiheit und das Vollkommenheitsstreben des Christen. Die von dem einflußreichen Reformer vertretene Gedankenwelt ist einheitlich ausgebaut und harmonisch geformt.

Die nächsten Kapitel 8 und 9 (S. 252—384) bringen eine wohl dokumentierte Geschichte des mit dem Jahre 411 (Verurteilung des Cälestius durch eine karthagische Synode) beginnenden Kampfes in der großen kirchlichen Öffentlichkeit, die bis zum Ende des 5. Jahrhunderts (Eingreifen des Papstes Gelasius I) fortgeführt wird. Naturgemäß kann der Verf. hier nicht wesentlich neue Resultate bringen, doch werden wir auf manche aus der intimen Beschäftigung mit den Problemen erflossene interessante und beachtliche neuartige Urteile und die Schau bisher noch nicht beobachteter Zusammenhänge stoßen.

Im Schlußkapitel (S. 385—409) werden noch einmal, kurz zusammengefaßt, die Grundgedanken des pelagianischen Systems herausgestellt und in eine solche Beleuchtung gerückt, daß sie dem nicht restlos an der Offenbarung orientierten Denken und Lebensgefühl, besonders im Hinblick auf die pessimistisch-rigoristischen Formulierungen Augustins, ebenso wie die kraftvolle Persönlichkeit des Pelagius sympathisch und in günstigem Licht erscheinen. De P. ist besonders bemüht, die vorsichtig zurückhaltende und allen radikalen Konsequenzen abholde Einstellung des Pelagius gegen die ganz anders geartete Haltung und die Lehren des Cälestius und Julian abzugrenzen. Die undisziplinierte Art und Methode, nach der Hieronymus in seinem Kampf gegen Pelagius verfuhr, erhält erklärlicherweise eine wenig günstige Note (S. 403 u. ö.).

Aufs Ganze gesehen, ist De P. m. E., auch bei einer rein historischen Wertung, gegenüber den Schwächen und Mängeln der Person und Lehre des Pelagius allzu nachsichtig. Die durch Pelagius heraufbeschworene Nivellierung und Rationalisierung des religiös-praktischen Denkens und Handelns ist nicht genügend hervorgehoben, und ebenso ist die Bedeutung und Leistung Augustins in seinem Kampf gegen den Irrtum nicht immer richtig gewürdigt. Eine stärkere Heranziehung von Augustins Schrift De gestis Pelagii hätte die wirklich nicht zu rechtfertigende, hinterhältige Taktik des Pelagius, wie er sie auf der Synode von Diospolis angewandt hat, deutlich erkennen lassen und zu einer weniger günstigen Einschätzung des Helden geführt (S. 287—290, 410—412, 301 f.). Allzu nachsichtig wird auch die bewußt verschleiernde Fassung der Professio fidei beurteilt (S. 310 f.).

Zu S. 312 A. 1, wo es sich um die Wertung der bekannten augustinischen Äußerung über den Lehrprimat Roms handelt (Sermo 131, 10) (causa finita est), hätten den Verf. die vorsichtig abwägenden Darlegungen von K. Adam (Festschrift f. A. Ehrhard 1922, 1—23), die ihm offenbar unbekannt geblieben sind, zu einer etwas anderen Einschätzung der Bedeutung der römischen Stellungnahme geführt.

Aus der Reihe der zahlreichen allgemeinen Urteile und Wertungen historischer Zusammenhänge, die in die interessante Darstellung eingestreut sind, verdient z. B. hervorgehoben zu werden, was der Verf. S. 409 über die tragischen Folgen des entscheidenden Sieges Augustins über den „Religiösen Naturalismus" (so S. 397) des Pelagius bemerkt. Was im voraugustinischen alten Christentum und auch bei Pelagius (Ad Demetr. 6; ML 33, 1103 f.) zum Preise und zur Pflege des glückhaften Bewußtseins, zur Gemeinschaft der Erlösten zu gehören, gesagt wurde, ging unter der Einwirkung und in Konsequenz gewisser augustinischer Formulierungen in der Gnaden-, Erbsünden- und Prädestinationslehre fast vollständig verloren. In weiter getriebener Überspitzung einmal ausgesprochener

Gedanken konnte die Entwicklung schließlich zum Luthertum und Jansenismus fortschreiten.

2. Das zweite für die Pelagiusforschung gleichfalls wichtige Werk des Freiburger Gelehrten zerfällt in zwei disparate Teile. Die drei ersten Kapitel (S. 13—118) sind rein philologisch orientiert. Es werden die schriftstellerischen Qualitäten, der Stil und die Sprache, die Grammatik und Syntax untersucht. Der Verf. ist sich bewußt, daß für verschiedene der untersuchten Schriften keine kritisch zuverlässigen Texte zur Verfügung stehen und darum nicht immer absolut zuverlässige Resultate gewonnen werden können. De P kann als Ergebnis feststellen, daß trotz vieler im einzelnen vorhandener Unterschiede eine Einheitlichkeit der literarischen Konzeption zu erkennen ist. Auf diesem Wege wird sozusagen indirekt erneut eine Stütze für die vorausgesetzte Echtheit der untersuchten Schriften gewonnen. Abweichungen von der Regel, Unebenheiten und Widersprüche werden vom Verf. so erklärt, daß Pelagius, zumal bei seinem dynamisch-impulsiven Charakter, sich im Laufe von Jahrzehnten als Grammatiker, Rhetor und Schriftsteller merklich gewandelt und entwickelt habe. Man habe das Recht, je nach dem literarischen Genus oder dem Zweck seiner Schriften nicht unwesentliche Unterschiede anzunehmen. Mit dieser These werden Einwendungen, die aus gewissen literarisch-formellen Diskrepanzen abgeleitet werden, a limine abgewiesen.

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich bei der erstmals edierten Schrift De induratione cordis Pharaonis (vgl. 44—48, 126—131). Doch auch hier plädiert De P. wegen der starken inhaltlichen Berührungspunkte mit den übrigen Schriften für die Autorschaft des Pelagius.

Wie fließend und jedenfalls nicht unbedingt abschließend solche durch sprachlich-philologische Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse naturgemäß sind, ergibt sich u. a. aus den S. 65—72 vorgelegten Beobachtungen über die metrische Prosa des Pelagius. Danach ergibt die Untersuchung der Klauseltechnik keine einheitlichen, entscheidenden Gesichtspunkte; denn Pelagius habe je nach der literarischen Art und Tendenz seiner Schriften verschiedene Formen des Cursus gewählt. Damit will De P. dem gerade hier von anderer Seite (I. Kirmer) versuchten Beweis, daß aus der mangelnden Einheitlichkeit ein Schluß zu ungunsten der Echtheit gezogen werden müsse, begegnen. Es ist klar, daß diese Argumentation nicht jedermann ohne weiteres überzeugen wird.

Überraschend neu ist das eingangs S. 8 f. gemachte Zugeständnis, daß sieben von den 22 dem Pelagius zugesprochenen Schriften, die durch ein Sternchen gekennzeichnet werden, nicht als absolut sicher echt anzusehen seien. Bei drei dieser sieben Abhandlungen ist diese Stellungnahme des Verf.s ersichtlich. Es gilt dies für die neu edierte Schrift De induratione und die beiden Traktate De contemnenda hereditate und De vera circumcisione (ML 30, 45—50 und 188—210). Der bekannte spanische Patrologe J. Madoz veröffentlichte in den Estudios Eclesiasticos 1942, 27—54 eine ausgezeichnete literar-historische Untersuchung, in der er als sehr wahrscheinlichen Verfasser dieser zwei Abhandlungen den bislang nur aus Gennadius, De viris ill. 50 dem Namen nach bekannten Priester Eutropius nachwies. Obwohl De P. von den vorgelegten Beweisen nicht restlos überzeugt ist, glaubte er doch bei seinen Untersuchungen davon absehen zu sollen, diesen beiden Texten Belege zu entnehmen. Bei den vier anderen Schriften hat der Verf. es leider unterlassen, uns mitzuteilen, warum er jetzt im Gegensatz zu früher (1934 und 1943) zu diesem Urteil gekommen ist.

Als ein für die altchristliche Literaturgeschichte wichtiges Ergebnis der gründlichen Forschungen De P.s möchte ich noch die S. 117 f. notierte Feststellung herausheben, daß Pelagius ein fast klassisches Latein schreibt und in eine Linie mit Cyprian und Laktanz zu stellen ist. Seine Latinität steht der des Ambrosius besonders nahe, von dem er rühmt, daß er „scriptorum inter latinos flos quidem speciosus enituit" (bei Augustinus, De gratia Christi I 47; ML 44, 381). Vulgarismen sind bei Pelagius, wenn man von De induratione cordis Pharaonis absieht, selten anzutreffen, wie man auch Spuren einer spezifisch christlichen Latinität oder den Einfluß der altlateinischen Bibel als unbedeutend feststellen muß.

Zusammenfassend möchte ich meine Meinung zur Frage des von De P. umschriebenen Corpus Pelagianum dahin präzisieren, daß wir uns auf Grund des jetzt dargebotenen Beweis- und Vergleichsmaterials, trotz mancher Bedenken im einzelnen, der Führung des Verf.s anvertrauen dürfen. Vielleicht bringt uns eine erneute intensive Beschäftigung von anderer Seite auf breiter Grundlage mit allen hier einschlägigen Problemen in einzelnen Punkten Korrekturen und damit weitere gesicherte Ergebnisse. Was mir, abgesehen von den vielen einleuchtenden Beobachtungen des Verf.s, die Zustimmung zu den Hauptthesen annehmbar macht, ist vor allem die Tatsache, daß die Masse des neuen Corpus nicht nur ganz gewiß einem pelagianisch gesinnten Autor gehört, sondern daß diese Schriften keinem der zwei außer Pelagius historisch und literarisch allein genauer faßbaren radikalen Vertreter dieser Häresie (Cälestius und Julian) zuzuweisen sind. In gleicher Weise scheiden die literarisch nur schemenhaft bekannte Gestalt des Fastidius und erst recht die sogenannten Semipelagianer als Anwärter für die Autorschaft der Schriften aus. Ferner spricht positiv für die Zuweisungen De P.s die Feststellung, daß der im neuen Corpus vertretene theologische Standpunkt mit der uns sonst zuverlässig bezeugten Haltung des britischen Mönches übereinstimmt, d. h. daß wir auch in den ihm neu zugewiesenen Texten jenen, im Vergleich zur Theologie des Cälestius und Julian, gemäßigten Pelagianismus ausgesprochen finden, der mit Hilfe einer gewissen Verschleierungstaktik radikalen Folgerungen ausweichen und offenen theologischen Kämpfen möglichst aus dem Wege gehen möchte.

Jedenfalls darf De Plinval mit innerer Genugtuung auf das Ergebnis und den Erfolg seiner mit Akribie, Scharfsinn und zäher Konsequenz durchgeführten Forschungen zurückblicken, und die Wissenschaft hat allen Grund, ihm für seine großen Gaben dankbar zu sein.

Der 2. Teil des Werkes (S. 119—203) schenkt uns die Erstedition des schon mehrfach genannten Traktats, auf den G. Morin, Revue Bénédictine 1909, 167—188 als erster hingewiesen hat. Es handelt sich um eine Abhandlung über das Problem der Prädestination, die in rein pelagianischem Sinn gelöst wird. Für die Edition kann der Verf. leider nur, was sich aus der Not der Zeit leicht erklärt, das hsl. Material benützen, das ihm der 1946 verstorbene G. Morin zu treuen Händen übergeben hatte: zwei Hss saec. 11/12, von denen die eine unvollständig ist. Drei weitere Mss. aus dem 15. Jh. mußten beiseite gelassen werden.

Eine ausführliche Einleitung (S. 120—134) behandelt alle einschlägigen Fragen: Sprache, Theologie und die Verfasserfrage. Der Herausgeber hat die theologiegeschichtlich sehr beachtliche Schrift im Interesse der besseren Erschließung des Inhalts in 55 kurze Kapitel, die jeweils eine eigene Überschrift erhalten, eingeteilt und dem Text dankenswerterweise eine Übersetzung beigegeben. Mit dankbarer Freude wird der Benützer die Beigabe mehrerer ausgezeichneter Register begrüßen.

Würzburg. Berthold Altaner.

**Schreiber,** Georg, **Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter.** [Archiv für Kulturgeschichte, begründet von Georg Steinhausen, herausgegeben von Walter Götz, 31. Bd. (1942), S. 1—40.]

Es hat sich herausgestellt, daß durch neue Betrachtungsweisen längst bekannter Gegenstände immer wieder neue fruchtbare Ergebnisse zu erzielen sind. G. Schreiber hat das in seiner umfangreichen Arbeit, deren Bedeutung weit über einen Zeitschriftenaufsatz hinausgeht, erwiesen.

Die Hagiographie erfuhr bekanntlich in den letzten Jahren durch Inangriffnahme und Auswertung geschlossener Territorien eine große Förderung, und manch neuartiges und erstaunliches Resultat hat nach außen, nach dem größeren Raum gewiesen, dessen Strahlungen sich bis ins letzte Kloster und ins letzte Dorf auswirkten. Diesen von der ganzen erhabenen Schar der Heilbringer erfüllten Raum hat nun G. Schreiber zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht, seine geheimnisvollen Wege aufgespürt und die Leistungen des lebensspendenden Stroms bis in seine äußersten Verästelungen verfolgt. Bemerkenswerte Erkenntnisse und Beobachtungen kommen da zum Vorschein.

Es läßt sich eine Süd-Nordlinie der Heiligenwanderung (Rom-Mailand-Köln-Hamburg) feststellen, die sich mit einer West-Ostlinie (Aquitanien-Rhone-Rhein-Weser-Elbe und darüber hinaus) kreuzt entsprechend dem Gange der Christianisierung Europas. Die Entwicklung verteilt sich auf weite Zeiträume, und nicht immer richtet sich das Fortschreiten nach den Regeln, die wir aus der Betrachtung zu gewinnen suchen.

Eine große Heiligenschar marschiert hier mit Namen, manchmal auch mit kürzeren oder längeren Ausführungen auf in einer Fülle, wie wir sie noch nicht leicht in solcher Vollständigkeit beisammen sahen. Die Heiligen erscheinen auch nicht nur in ihrem eigenen Bereich der Frömmigkeit und Liturgie, sondern in dem lebendigen Zusammenhang mit Wirtschaft und Staat, mit Besiedlung und Krieg, mit Macht- und Stammeskämpfen. Solcher Art sind die Wege des hl. Martin von Tours, des hl. Dionysius, des hl. Vitus, die den fränkischen Heer- und Handelsstraßen folgten und ein zahlreiches Gefolge von anderen Heiligen nach sich zogen.

Die Kreuzung der West-Ostlinie mit der Süd-Nordlinie, die von dem Heiligenmittelpunkt der alten Welt, von Rom her vordringt, führt neue Gesichtspunkte in diese Betrachtung herein: „Bedeutsame Herkunftslinien machten sich dabei geltend, die an Stärke und Eindringlichkeit kaum übertroffen werden konnten" (S. 5). Unter südlichen Einflüssen befaßt Schreiber solche von Byzanz, von den Langobarden her (St. Michael, St. Johannes Evangelist, St. Georg, St. Zeno, St. Valentin). Dann aber vor allem die mächtige Welle der von Rom kommenden Märtyrer (anstatt dieses Wortes wird oft das Wort „Heroen" gebraucht).

Über den Ausgangspunkt Rom und seine Ausstrahlungen nach dem Norden weiß Schr. so viele Beziehungen lebendig zu gestalten und in seinen Rahmen einzupassen, daß es schwer ist, zu fassen, was hier alles an Begegnungen, an nahe- und fernliegenden, dem forschenden Auge geboten wird. Ausgehend von S. Maria Maggiore wird der Weg der Marienverehrung festgehalten, dabei die Entstehung der verschiedenen Marienfeste im Zusammenhang mit diesem Weg gestreift. Die Schilderung des Martyriums der römischen Heiligen gibt Schr. Gelegenheit, die Auswirkungen dieses Gedankens in Beziehung nicht nur zu den deutschen Blutzeugen, sondern auch zu den heroischen Duldergestalten der Mystiker zu setzen: das „Martyrium als Quellgrund des Frommen" (S. 13). Die Ausführungen über Petruskult, Petruspatrozinien und Petersklöster (z. T. päpstliche Eigenklöster) steuern neue Ausblicke zu einem vielerörterten Thema bei, ebenso die über Johannes Evangelist und die anderen Apostel (S. 16 ff.), Laurentius mit seiner Parallele Stephanus, gefolgt von der langen Reihe der römischen Märtyrer, deren jeder mit Angabe der jeweiligen Literatur eine Kennzeichnung seines Wirkens auf den deutschen Raum erhält. Der Translationsbewegung im Mittelalter als eines wichtigen Zweiges dieses Stromes ist im Vorübergehen gedacht (S. 20/21), dabei wird auch das in liturgisch bedingte Kirchenbaukunst übergreifende Problem der auf die Märtyrer-Confessio in Rom zurückgehenden deutschen Märtyrergruft gestreift, wie sie in den letzten Jahren in Seligenstadt (SS. Marcellinus und Petrus) zum Vorschein gekommen ist, und in Ilmmünster (S. Arsatius) der Erforschung harrt. Außer den römischen Heiligen nehmen da ganz besonders die Reliquien der Hl. Drei Könige die Aufmerksamkeit Schr.s in Anspruch (S. 22), welche innerhalb des Kultzentrums Mailand behandelt werden. Venedig und seine Ausstrahlungspunkte, dazu Ravenna und fast alles, was an Heiligen von Italien nach Deutschland kam, sei es in Reliquien oder auch nur in Verehrung oder in Patrozinien, zieht in Schr.s Abhandlung an uns vorüber. Von Süditalien her S. Nikolaus, S. Agatha, S. Lucia; der Soldatenheiligen wird ebenfalls besonders gedacht: S. Sebastian, S. Pankraz, S. Georg. Hier die Betonung der „kämpferischen Vorstellungen eines Soldatentums Christi und seiner kriegerischen Triumphe" (S. 33). Die Anregungen, die aus den monastischen Gruppen flossen (Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner), werden noch eigens behandelt.

Eine Fülle also, die kaum zu bewältigen ist. Je größer die Fülle, desto mehr die Gewähr, daß in dem dargebotenen Material, zusammen mit der Literatur, die meist auch kritisch gekennzeichnet wird, jeder Anregungen mitnimmt. Es liegt in der Natur der Begrenzung der Abhandlung, daß sie nicht überall gleichmäßig stark dargeboten wird. Das ist bei dem Umfang des Stoffes nicht zu verwundern. Und daß aus einzelnen der angeführten Bücher und Abhandlungen noch viel mehr für den Gegenstand zu schöpfen ist, sei ebenso festgestellt. Das kann bei solch umfassenden Wegzeigern für ein ungeheures Gebiet nicht anders sein. Der es aber unternimmt, ein solches Forschungsgebiet weitesten Ausmaßes, das noch auf Strecken hin brachliegt, vor gelehrten und ungelehrten Augen auszubreiten, um der einen Gesichtskreis zu verbreitern, die der anderen auf die Fülle des Vorhandenen aufmerksam zu machen, erwirbt sich ein ansehnliches Verdienst um Hagiographie und Patrozinienforschung, um Rekonstruktion geistiger Zusammenhänge und um Territoriengeschichte, um Aufzeigung geistlicher wie profaner Kultur. Die Augen zu stärken und zu schulen für die Absuchung des ganzen Komplexes, der zur Betrachtung des Kultus und der Frömmigkeit gehört, diese Aufgabe hat Schr. mit seiner Abhandlung in die weitesten Kreise hineingetragen; hoffen wir, daß das Echo, das seine Stimme zu wecken geeignet ist, uns viele von ihm angeregte Probleme aus dem geschilderten Aufgabengebiet lösen helfen wird.

Baierbrunn. Wilhelm Hotzelt †.

**Brugger, W., Philosophisches Wörterbuch.** (Freiburg 1947, Herder. XLII u. 532 S. DM 20,50).

Dieses unter Mitwirkung der Professoren des Berchmanns-Kollegs in Pullach bei München und anderer Mitarbeiter von W. Brugger herausgegebene Wörterbuch erscheint als Ergänzungsband zu dem Aufbau der Philosophie in Einzeldarstellungen, die unter dem Sammeltitel „Mensch, Welt, Gott" von dem genannten Kolleg herausgegeben werden; es ist aber in seinem Gebrauch von diesem Sammelwerk unabhängig. Es schaut auf „die großen Menschheitsfragen, die Probleme der modernen Philosophie und der Gegenwart aus jener abendländischen Tradition heraus, die in den Namen Platon, Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin gipfelt". Die bisher vorliegenden philosophischen Wörterbücher sind entweder Großlexika, die mehr dem Fachmann dienen, oder es sind Lexika, die einen dem christlichen in vielem entgegengesetzten Standpunkt vertreten, oder es sind Wörterbücher christlicher Philosophie, die aber unter praktischer Zielsetzung so kurz gefaßt sind, daß die Einführung in tieferes philosophisches Verständnis außerhalb ihres Rahmens liegt. Aus dem Gesagten ergibt sich Standort und Sonderaufgabe des vorliegenden, neuen Wörterbuchs. Es will nicht Belesenheit, sondern Geistesbildung bieten. Unter Voraussetzung einer gewissen geistigen Aufgeschlossenheit beim Leser versucht es, zum Vollzuge dessen, was man Philosophieren nennt, hinzuleiten, indem es nicht nur den philosophischen Stoff behandelt und Texte zusammenträgt, sondern bemüht ist, den Stoff auch philosophierend darzubieten, die philosophischen Gehalte in ihrem geschichtlich gewordenen Sinne durch eigenes Denken aufzuschließen. Neben den Artikeln bringt es in einem Sonderteil auch einen Abriß der Geschichte der Philosophie. Nicht alle Begriffswörter haben

einen eigenen Artikel; sie kommen dann aber in ihrem sachlichen Zusammenhang sonst in den Artikeln zur Sprache. Ein eigenes Begriffswörterverzeichnis zeigt ihren Ort an. Ein besonderes Philosophenverzeichnis läßt durch seine Hinweise das über einen Philosophen Gesuchte im philosophiegeschichtlichen Abriß oder in den Artikeln leicht finden. Zahlreiche Verweisungen in den Artikeln selber auf andere Artikel und Stellen des Wörterbuches dienen ebenso wie Literaturangaben der Vertiefung und dem systematischen Studium. — Im ganzen ein hocherfreuliches Werk voll wesentlichen Inhalts an altem und modernem Denken, inhaltreich, gedrungen und doch verständlich, dazu praktisch in seiner Einrichtung wie in seinem handlichen Format.

Buke bei Paderborn. F. Rüsche.

**Valeske,** Ulrich, **Die Stunde ist da.** Zum Gespräch zwischen den Konfessionen. Schwabenverlag, Stuttgart 1948, 136 S.

Die Schrift ist getragen von dem starken Bekenntnis nicht nur der Notwendigkeit, sondern auch der Möglichkeit einer Vereinigung der christlichen Konfessionen. Der junge Verfasser (Student der evangelischen Theologie) hat vor zwei Jahren im Nieder-Alteicherkreis eine Exegese über Johannes 12, 20—32 vorgelegt, die von seiner Kenntnis der Bibel und seiner Fähigkeit, sie auszulegen, ein nicht gewöhnliches Zeugnis ablegte. Die Vorzüge dieses Exkurses schmücken auch die zur Besprechung stehende Schrift. Freilich hält das streng Wissenschaftliche der Exegese nicht ganz Schritt mit der religiösen Auswertung; aber was der Verfasser aus der Schrift und aus dem Zeitgeschehen vorlegt, ist aufrüttelnd genug und fordert ernste Stellungnahme. Die Stunde ist weiter fortgeschritten, als sehr viele ahnen. Die erfolgte und sich vollziehende Veränderung der Grundlagen und der Erscheinungsformen unseres Daseins eröffnen Möglichkeiten, die im Aspekt der versinkenden Epoche als utopisch angesehen werden durften. Unter dem neuen Stern „erscheint die Versöhnung der Bekenntnisse als eine geschichtliche Möglichkeit" (Reinhold Schneider, S. 61).

Die Methode der Darstellung ist die des Mosaiks. Zu allen Fragen des Gesprächs zwischen den Konfessionen werden aus der neuern Una-Sancta-Arbeit (das Verzeichnis nennt 111 Nummern sehr ungleichen Gewichts) jeweils eine Anzahl katholischer und evangelischer Stimmen angeführt. Das prägt der Darstellung schon von sich aus etwas den Charakter des Fragmentarischen auf. Daß die Stimmen mehr nach der Zustimmung zum jeweiligen Fragepunkt ausgewählt sind als nach ihrem streng geprüften wissenschaftlichen Gehalt, steigert diesen Mangel.

Als entscheidend wird korrekt die unerbittliche Wahrheitsfrage bezeichnet. Aber gerade an diesem Prüfstein vor allem andern müßten die Gedanken erheblich konzentriert und kritisch überprüft werden. Im Letzten wird sich das Problem reduzieren auf die Bestimmung dessen, was im Christentum eigentlich „Wahrheit" sei; wie weit sie als den Kategorien der menschlichen ratio zugänglich (auch zugänglich) aufgefaßt werden müsse. Ich würde so fragen (allerdings nicht nur den Verfasser dieser Schrift und nicht nur die evangelische Theologie): Wie weit gilt für die christliche Wahrheit, die Jesus Christus selber, die also im denkbar tiefsten Sinne Leben ist, daß sie auch Lehre, Doktrin, Dogma sei? Wie weit ist die christliche Wahrheit, die in erster Linie nicht ein Denken, sondern ein Sein ist (S. 105), doch eine Lehre, die auch dem Denken erreichbar ist? Es ist doch so: Nur wenn die Wahrheit des Christentums als eine Lehre eindeutig umschrieben (und also vom Irrtum unterschieden) werden kann (ohne, versteht sich, das Christentum zu einer Theorie, zu einer Summe von Lehrsätzen oder Gesetzen zu machen), wird es möglich, die Wahrheitsfrage überhaupt eindeutig zu stellen (eindeutig heißt nicht erschöpfend!). Andernfalls laufen wir Gefahr, das Irrationale, konkret christlich gesprochen, die Liebe, ohne die gewiß alle Erkenntnis im spezifisch christlichen Sinne tot wäre, einseitig und also ungenügend zu definieren und also, allen Beteuerungen zum Trotz, der Wahrheitsfrage auszuweichen. — In diesem Zusammenhang darf man Bild und Wirklichkeit des Zöllners im Tempel, des Balkens im eigenen Auge und das Gesetz vom Verlieren des Lebens Joh 12, 24. 25 nicht unbesehen auf die Kirche anwenden. Wenn man über das Wesen der Kirche spricht, muß man ernst untersuchen, ob dabei jene Worte der Bibel ihren Platz haben. Wenn die Wahrheit ihrer Natur nach unduldsam ist, muß dann nicht die Hüterin der Wahrheit, wenn sie von dieser Wahrheit spricht, dogmatisch unduldsam sein, auch wenn sie von sich selbst als deren Besitzerin im Heiligen Geiste spricht? Hieße hier „sein Leben verlieren" nicht an der Wahrheit selbst und an des Herrn Stiftung Zweifel hegen? Und liegt nicht gerade hier der lebensrettende Dienst, den die Kirche an der Menschheit seit langem übt und heute mehr denn je zu üben berufen ist? Wie weit darf man also in diesem Zusammenhang auch die Folgerungen, die sich aus dem wertmindernden Begriff Konfession ableiten lassen, auf die Kirche anwenden?

Dem sehr mutigen Bekenntnis evangelischer Schuld seit der Reformation bis heute, ganz im Sinne der ntl Metanoia, ohne jede unwürdige Schwächlichkeit vorgetragen, der erfreulichen Aufgeschlossenheit sowohl für Tradition wie für echtes Wachstum, dem tiefen Ernst, der ein Lebensgesetz der Kirchengeschichte erkennt, wenn festgestellt wird, daß die Buße in den entscheidenden Stunden der Kirchengeschichte stets eine große Rolle gespielt (oder nicht gespielt) habe (S. 118), all dem sollte von katholischer Seite gleich ernstes Bekenntnis der mangelhaften Realisierung des eigenen Besitzes antworten. „Durch unsere Buße die Christenheit zu erwecken ist unser Auftrag" (S. 130). „In dem Maße..., wie wir wieder Christen werden, werden wir eins sein. Und dann wird es uns auch geschenkt werden, die Wirklichkeit göttlicher Lebensfülle... auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen" (106).

Münster (Westf.). Joseph Lortz.

**von Martin,** Alfred, **Die Religion in Jacob Burckhardts Leben und Denken.** Eine Studie zum Thema Humanismus und Christentum. München, Ernst Reinhardt, [1942] (338 S. gr. 8°). M. 7; gbd. M. 8,50. — 2. Aufl., München 1947. J. u. S. Federmann-Verlag (früher Erasmus-Verlag).

Über den monographischen Rahmen hinaus leuchtet dieses Buch tief hinein in die geistige Situation der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. und führt zu wichtigsten grundsätzlichen Erkenntnissen in bezug auf das gegenseitige Verhältnis von Kirche, Religion, Staat, Macht, Kultur, Freiheit, Persönlichkeit, Tradition und Geschichte, insonderheit, wie auch der Untertitel andeutet, zu wertvollen und interessanten Feststellungen über die Beziehungen des Späthumanismus zum Christentum. Der erste Teil der Untersuchung, überschrieben: „Der Mensch in der Zeit", entwirft ein Bild von der geistigen Struktur Burckhardts. Der zweite Teil behandelt die Hauptprobleme, um die in weltanschaulicher und religiöser Hinsicht das Denken Burckhardts kreist. Dabei kommen alle wesentlichen tragenden Kräfte des geschichtlichen Lebens unter prinzipiellen Gesichtspunkten zur Erörterung. Ein dritter, die Hauptdarstellung abschließender Teil zeichnet den Aufbau der geschichtlichen Welt, wie er sich dem nach letzten Triebkräften und Richtlinien ausschauenden Auge Burckhardts darbietet, von der heidnischen Antike an über das katholische Mittelalter zum Protestantismus und zum Revolutionszeitalter hin.

Einem Pfarrhause entstammend, widmet sich B. zunächst auch dem Studium der Theologie. Die liberale Zersetzungsarbeit der damaligen Baseler Theologie erschütterte indes bald seinen Glauben so sehr, daß er seine Berufswahl wechselte und zum Studium der Geschichte, besonders der Kultur- und Kunstgeschichte, überging. Er blieb nun sein Leben lang in religiös-metaphysischer Hinsicht einer agnostischen Haltung verhaftet, die ihn aber nicht hinderte, dem Christentum stets in tiefer Ehrfurcht gegenüberzustehen. Selbst sich als Nichtchristen bezeichnend, weil er den hohen und idealen

Forderungen des Christentums zu entsprechen nicht imstande sei, bewahrte er sich doch im unbewußten Grunde seiner Seele das Christentum als wirksam gestaltende Lebensmacht. Obschon sich ihm das „Jenseits" verschlossen hatte, verfiel er nie voller „Weltlichkeit". Er spürte und suchte das Ewige, wie es sich ihm namentlich in der Kunst und Geschichte kundtat. Dabei verharrte er dem äußeren Leben gegenüber unter dem Einflusse des protestantischen und Schopenhauerschen Pessimismus in skeptisch-asketischer Distanzierung, um sich desto ungestörter der Kontemplation und der Pflege des inneren Menschentums hinzugeben. Der reich entfaltete Mensch des Späthumanismus, der jenseits aller Weltverhaftung und negierender Frivolität wieder ein Verständnis gewonnen hatte für die höheren Bereiche der Religion und Sittlichkeit und sich offen hielt für einen möglichst großen Reichtum der Wirklichkeit, war und blieb sein leitendes Ideal. Von hier aus erwuchs ihm das Verständnis und das Bedürfnis für Harmonie und Maß, für Form und Organik. So stand er allem Revolutionären und Entwurzelten, allem Traditions-, Form- und Autoritätslosen in schärfster Ablehnung gegenüber; so auch jedem Mißbrauch der Macht, wie jeglicher Vergewaltigung und Vermassung des Menschen. Diese Grundeinstellung veranlaßt B. zu harten kritischen Urteilen über Luther und den Protestantismus, dessen unausgeglichene Einseitigkeiten ihn, unbeschadet des religiösen Uranliegens, zwar zu revolutionären Wirkungen befähigt hätten, aber nicht zu einer ausgeglichenen harmonischen Gestaltung der vielschichtigen Wirklichkeit. Aus derselben Blickrichtung heraus bringt der Agnostiker B. ein tiefgehendes Verständnis auf für die kulturgeschichtliche Bedeutung der katholischen Kirche, mit der ihn im übrigen, abgesehen von seiner allgemeinen Ehrfurcht vor dem Christlichen, religiös nichts verbindet. Die schonungslose Ablehnung derselben da, wo er ein Machtstreben bei ihr zu sehen glaubt — eine Ablehnung, die ihn gelegentlich sogar zu sehr einseitiger und schiefer Charakterisierung bedeutender historischer Persönlichkeiten verleitet —, hindert ihn nicht, die Welt- und Kulturgeschichte mit Kategorien zu würdigen, die weithin — wenigstens im diesseitig-geschichtlichen Raume — der katholischen Sehweise entsprechen. Dieser bedeutsame Tatbestand erhellt noch besonders durch die Gegenüberstellung B.s mit Kierkegaard, die der Verf. in einer Beilage unter der Überschrift: „Burckhardt und Kierkegaard — und die Krise der Zeit" vollzieht. Beide stimmen darin überein, daß sie in ihrer Zeit die gleichen krisenhaften Verfallserscheinungen zu beklagen haben: so vor allem die fortgeschrittene Verweltlichung in Kultur und Religion, die Preisgabe der Persönlichkeit an die Masse, die Verdrängung des Ewigen durch das Zeitliche, weshalb sie beide auch in der Neuzeit in bezug auf grundsätzliche Positionen eher einen Rückschritt gegenüber dem Mittelalter glauben feststellen zu müssen als einen Fortschritt. Auch darin sind beide einig, daß sie in Luther und der Reformation einen entscheidenden Ausgangspunkt dieses Niedergangs sehen. Aber während B. durch seine an Goethe gemahnende synthetisch-geistige Schau sowie sein humanistisch-harmonisches Formbedürfnis wertvollste Ansätze zu einer Überwindung aller revolutionären und krisenhaften Einseitigkeiten und Radikalitäten schafft (zugleich damit allerdings auch den Humanismus selbst krisenhaft bedrohend, weil auch er noch die Wirklichkeit verkürzt), führen die „Auswege" des intellektuell wie ästhetisch genial, aber doch sonst sehr unausgeglichen veranlagten Kierkegaard nur noch tiefer in die Krisis hinein. Seine pessimistische Auffassung von Welt und Christentum, sein Antihumanismus und Irrationalismus, seine radikale Abscheidung des Religiösen von allem Kulturellen und Natürlichen sowie die grundsätzlich geforderte objektive Ungewißheit führen notwendig zu einer solchen Isolation, von der aus der Glaube nur ein ständiges Suchen ohne zu finden, ein permanentes Wagnis und Abenteuer bleibt — ein Abenteuer und Wagnis aber, bei dem K. hin und her schwankt zwischen tiefer Christlichkeit, Nietzschischer Überhebung und nihilistischer Haltung, zwischen tiefsten Einsichten und paradoxen Formulierungen, wie etwa: das Christentum sei wesenhaft nur Ärgernis und Herausforderung der Welt und das Erleiden völliger Isolierung — eine Erkenntnis, die die Apostel, ja Jesus selbst zunächst nicht ernst genug genommen hätten.

Man wird innerhalb der großen Literatur, die sich in den letzten Jahrzehnten um K. gebildet hat, nicht leicht eine Darstellung finden, die in so präziser und kurzer Fassung so tief in die Mitte seines gegensatzreichen geistigen und seelischen Lebens hineinführt, wie es hier geschieht. Dabei sind alle Aussagen über K. wie im übrigen auch die über B. durch das ganze Buch hindurch quellenmäßig aufs sorgfältigste belegt. Diese Belege füllen allein 79 Seiten in Kleindruck und sind aus dem umfassenden Schrifttum der beiden Männer, oft aus entlegenen Stellen, mühsam zusammengetragen. Hat so der Leser stets das Gefühl einer soliden und zuverlässigen Führung, so erfreut ihn das Buch des weiteren durch die umfassenden und weiten Horizonte, die abgewogenen und reifen Urteile, die klare Durchsicht des Aufbaues sowie die Kraft und Biegsamkeit der Sprache, die immer um eine exakte Genauigkeit der Formulierung und eine entsprechende Rhythmisierung des Gedankens bemüht ist. Der mit dem voraufgegangenen, jetzt in vermehrter Neuauflage vorliegenden Buche des gleichen Verfassers „Nietzsche und Burckhardt" beschrittene Problemkreis hat nun eine würdige Abrundung und Ergänzung gefunden.

Erst kurz vor Redaktionsschluß gelang es dem Rezensenten, Einblick zu gewinnen in die Neuauflage des hier angezeigten Buches über B.s Stellung zur Religion, die 1947 erschien. Es ist ein neuer Beweis für die solide Darstellung in der 1. Aufl., daß sich trotz vielfältiger kritischer Anfeindung kein Anlaß für den Verf. bot, sachliche Korrekturen vorzunehmen. Sehr aufschlußreich ist in dieser Hinsicht das Vorwort zur 2. Aufl., das einen Einblick in die durch das Buch ausgelöste und sehr grundsätzliche Dinge betreffende Kontroverse gewährt. Es geht dabei letztlich um die außerordentlich wichtige Frage nach dem positiven Verhältnis von Humanismus und Christentum. „Dem Verfasser liegt nichts ferner, als im Humanismus den Generalnenner zu sehen, unter dem auch das Christentum zu subsumieren wäre... Worin der Burckhardt-Interpret sich dem zu Interpretierenden vorbehaltlos anschließen konnte, das war die Sicherstellung der humanen und humanistischen Grundlage: gegenüber jeder Art von Inhumanität und Antihumanismus — von Kierkegaard bis zum Nationalsozialismus" (Vorwort S. 8). Die Polemik gegen das Buch ging daher aus von den Nazisten — die Gestapo verfügte im März 43 seine Beschlagnahme — und von jenen, die in Burckhardt, einer tradierten Auffassung gemäß, lieber einen Heiden sehen als einen Mann, der, wie er hier nach dem Urteil von Spezialkennern sachentsprechend gezeichnet wird, trotz formellen Unglaubens noch, wenn auch vielleicht unbewußt, ein starkes christliches Erbe in sich trug und mit der Kritik an der Reformation soviel Verständnis für die Wesensart des Katholizismus zu verbinden vermochte.

Münster (Westf.). J. P. Steffes.

**Thomas von Aquin, Tugenden des Gemeinschaftslebens.** (Die deutsche Thomasausgabe. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa theologica. 20. Band. Einleitung, Übersetzung, Anmerkungen und Kommentar von Dr. Josef Endres C. ss. R.). München-Heidelberg. F. H. Kerle 1943, (24), 539 S., gr. 8°.

Zum ersten Mal erscheint ein Band aus der speziellen Moraltheologie des Aquinaten, der II—II, 101—122 umfaßt. Ergebenheit, Ehrerbietung, Ehrung und ihre Fehler, Gehorsam und Ungehorsam, Dankbarkeit und Undankbarkeit, Vergeltung, Wahrhaftigkeit und Unwahrhaftigkeit, Verstellung und Heuchelei, Prahlerei und Selbstunterschätzung, Schmeichelei und Streitsucht, Freigebigkeit, Habsucht und Verschwendung, rechtliche Billigkeit, Gabe der Ergebenheit und die Gebote der Gerechtigkeit werden behandelt.

Der 20. Band wirkt einerseits ungemein reich wegen der aufgezeigten vielseitigen Verzweigtheit der Beziehungen des menschlichen Lebens und ihrer schier unentwirrbaren Verflechtung miteinander; anderseits wirkt die Darlegung des menschlichen Gemeinschaftslebens

ebenso einfach und geschlossen wegen seiner Bindung an die Seinsbeziehungen im Menschen und ihrer Rückführung auf letzte tragende Grundsätze des sittlichen Lebens. Demgegenüber fällt allerdings die gewöhnlich vorhandene Dürre des sittlichen Bewußtseins im heutigen Menschen sowie die verhältnismäßig arme Behandlung des Gemeinschaftslebens in der moraltheologischen Literatur um so mehr auf. Dadurch, daß E. versucht, in diese Problematik von modernen ethischen Anliegen her einzuführen und die jeweils im thomasischen Sinn behandelten Tugenden modernen Auffassungen gegenüberzustellen, führen Einleitung und Kommentar zu wertvollen Auseinandersetzungen, und diese geben ihnen ein zeitgemäßes Gepräge.

Ein Kommentar, der sich streng an die jeweils zu behandelnden Gegenstände anschließt, mag es mit sich bringen, daß bei der Art des Aquinaten, der in seiner Ganzheit genommen und gesehen werden will, einzelne Teile den Eindruck erwecken, als spräche mehr der Philosoph als der Theologe (z. B. S. 397). Die Vertrautheit mit den einschlägigen Problemen sowie die Kenntnis der entsprechenden Literatur ermöglichen ein fruchtbares Studium wie auch eine gegenwartsnahe Verwertung des Kommentars. (Bei der sonst vollständigen Verwertung der Literatur hätte man S. 405 noch einen Hinweis auf Fr. Hartz, Wesen und Zweckbeziehung der Strafe, Münster 1914, erwartet, S. 428 auf V. S. Mačkowiak, Die ethische Beurteilung der Notlüge in der altheidnischen, patristischen, scholastischen und neueren Zeit, Żókiew 1933, S. 433 einen Hinweis auf die von Mausbach vertretene Auffassung).

Geistingen (Sieg). Bernhard Ziermann C. ss. R.

**Levie**, Jean, **Sous les yeux de l'incroyant.** 2e ed. Paris, Desclée de Brouwer, Bruxelles, L'Edition universelle, 1946 (302 p., gr. 8°).

Läßt sich die Glaubensentscheidung und die gläubige Haltung mit intellektueller Redlichkeit und geistiger Aufgeschlossenheit vereinbaren? Das ist das Grundthema, um das sich alle Probleme, die in dem Buch aufgeworfen werden, gruppieren, von dem sie zu einer inneren, wenn auch nicht systematisch straffen Einheit zusammengeschlossen werden. Der Verfasser begnügt sich nicht mit billigen, vorschnellen Rechtfertigungsversuchen. Es geht ihm auch nicht darum, neue Begründungen beizubringen oder neue Antworten auf alte Schwierigkeiten zu geben. Es geht ihm vielmehr darum, die komplexe Verflochtenheit der Probleme aufzuzeigen und sie in eine neue, weite Sicht zu stellen, von der aus allein die Haltung des Gläubigen eine vertiefte und gültige Rechtfertigung und die Einstellung des Ungläubigen eine gerechte Würdigung finden könne.

Das Grundanliegen des Verf. wird im ersten Teil der Schrift behandelt. Läßt sich die Glaubensentscheidung mit redlichem Gewissen vollziehen? Sind die objektiven Gründe, die zur Sicherung des Glaubens angeführt werden, genügend tragfähig? (1. Kap.). Ist der Glaubensakt mit unserer vollen subjektiven, geistigen Verantwortlichkeit vereinbar? Bedeutet der Glaubensgehorsam, der Verzicht auf die eigenständige, sachgegebene Einsicht nicht einen Verstoß gegen die Würde der geistigen Persönlichkeit? (2. Kap.). Führt schließlich die Bindung und Geborgenheit im Glauben nicht zu geistiger Verkümmerung und Rückständigkeit, zu Lebensuntüchtigkeit, zur Vernachlässigung unserer kulturellen Aufgaben? (3. Kap.).

In der Beantwortung dieser sehr zeitgemäßen Fragen macht der Verf. zunächst viele kritische Bemerkungen zu der traditionellen Apologetik, die ihr zu einer recht nützlichen Gewissenserforschung dienen können. Der übliche systematische Beweisgang der Apologetik sei erst jüngeren Datums und habe sich durch die polemische Auseinandersetzung mit den intellektualistischen Strömungen der Neuzeit allzuviel von deren Methoden angeeignet. Die Prüfung der Glaubwürdigkeitsgründe sei dadurch vielfach in die unfruchtbare Isolierung einer rein historisch-kritischen Betrachtungsweise der Einzelfakta geraten und habe im Vertrauen auf die rein logische Schlüssigkeit dieser Beweisführung die synthetische Gesamtschau des „ganzen Christus in seiner Kirche" vernachlässigt. Die gegensätzlichen Ergebnisse der gläubigen und der ungläubigen Forscher hätten oft nicht so sehr in der verschiedenen Beurteilung der Einzelfakta, als vielmehr in der verschiedenen religiösen und geistigen Gesamteinstellung ihren letzten Grund. An konkreten Beispielen: Echtheitsfragen, Beurteilung der Wunder Jesu, der Persönlichkeit Christi, seiner Auferstehung sucht Levie diese Zusammenhänge aufzuzeigen und zu veranschaulichen. Aus atheistischen oder agnostizistischen Vorurteilen, liberalen Aspirationen ergäben sich Hemmungen und Widerstände gegen das vorausgesehene, aber innerlich abgelehnte Gesamtresultat, wodurch die Entscheidung über die Einzelfragen maßgeblich beeinflußt werde.

Im 2. Kap. hat der Verf. ein klares Bekenntnis zum Intellektualismus abgelegt. Die Würde der freien, verantwortlichen Persönlichkeit gründe in dem unabdingbaren Recht und der heiligen Pflicht zu intellektueller Wahrhaftigkeit und Echtheit. Auch am Glauben, an seinem Zustandekommen wie an seiner Betätigung sei der Logos unablösbar beteiligt. Der Glaube dürfe nicht aus wesensfremden Interessen, niedrigen Zweckmäßigkeiten oder äußeren Bindungen bejaht werden; er dürfe andererseits nicht durch falsche Sehwinkel oder versteckte Hemmungen behindert werden. Die intellektuelle Echtheit in Fragen des Glaubens fordere höchste Aktivität, hochgemuten Einsatz, adelige Gesinnung, aber auch ehrfürchtige Bereitschaft für die Wahrheit und demütige Anerkenntnis der eigenen Schranken. Die Offenbarung sei nicht Belastung und Schranke für den Geist, sondern Aufschließung und gnadenhafte Überhöhung seiner Möglichkeiten; das Christentum bewirke eine wunderbare Durchhellung unserer geistigen Welt, eine wunderbare Heiligung unseres sittlichen Strebens, eine wunderbare Erhebung und Vollendung der äußeren Schöpfung.

Der Glaube, so wird im 3. Kap. ausgeführt, dispensiere nicht vom Denken. Er lege weder fertige Lösungen für alle möglichen Fragen vor, noch sei er ein abgetrennter, zu den sonstigen Lebensfragen in keiner Beziehung stehender Bezirk. Die redliche gläubige Haltung verlange vielmehr nach harmonischem Ausgleich zwischen der Welt des Glaubens und allen Lebens- und Kulturgebieten. Sie werde dadurch zu einer schweren, anspruchsvollen, aber auch befruchtenden Denkaufgabe, sie zwinge — die Kirche wie den Einzelnen —, in die Tiefe und Weite zu denken. Neben, ja vor die Forderung, christlich zu leben, müsse die Forderung, christlich zu denken, treten.

Es sind ebenso schwierige wie wichtige Fragen, mit denen sich der gelehrte Verf. in gründlicher und stets anregender Weise auseinandersetzt. Gegen manche seiner kritischen Ausstellungen regen sich kritische Einwendungen. Mit seinem Grundanliegen wird man sich aber ohne Vorbehalt einverstanden erklären, zumal er sich bemüht, mögliche Mißdeutungen, extreme Folgerungen und einlinige Lösungen selber abzuwehren und auszuschließen. Aber vielleicht herrscht über die Anforderungen, die an die ideale Form der Glaubensrechtfertigung gestellt werden müssen, doch mehr Einigkeit, als es nach dem Verf. scheinen möchte. Die Verwirklichung, die praktische Durchführung dieser Forderung macht Schwierigkeit und will so selten in ganz befriedigender Form gelingen. Die Glaubensentscheidung ist eine Angelegenheit des ganzen Menschen; sie wird bewußt oder unbewußt beeinflußt von der gesamten weltanschaulichen, sittlichen, religiösen Haltung der Person. Deshalb hat sie eine „ganze Philosophie des Seins und Lebens zur Voraussetzung" (S. 89), die verborgenen intellektuellen, emotionalen, vitalen Widerstände müssen beseitigt werden (S. 80 ff.), ein tiefes Verständnis der Heilsgeheimnisse, eine „ganze Theologie des Christus und seiner Kirche" ist notwendig (S. 98); darüber dürfen aber auch die Anforderungen an die exegetische und historisch-kritische Sorgfalt der Einzeluntersuchungen nicht abgemindert werden (S. 21). Daß all diese Aufgaben nicht von der Apologetik allein bewältigt werden können, ist klar. Philosophie, Dogmatik, Moral, Einleitungswissenschaften und Kirchengeschichte, Apologie und Pastoral sind daran

beteiligt und müssen dazu mitarbeiten. Sie dürfen sich nicht damit begnügen, die apologetischen Aufgaben nur aufzuzeigen oder gar nur auf die ihnen anhaftenden Schwierigkeiten hinzuweisen, die Lösung aber — vertrauensvoll oder mißtrauisch — der Apologetik allein zu überlassen. Gegenüber der Gefahr der Zersplitterung, die durch die Arbeitsteilung gegeben ist, muß die Forderung zu einer synthetischen Gesamtschau allgemein erhoben werden. Wenn die Darlegungen Levies den Erfolg hätten, daß sich die theologischen Einzeldisziplinen dieser ihrer Mitverantwortung an der Glaubenssicherung wieder voll bewußt würden, so wäre das ein großes, dankenswertes Verdienst.

Der Apologetik obliegt es, die gesicherten Ergebnisse dieser Zusammenarbeit zu verwerten und systematisch zu ordnen und zusammenzufassen, um den Offenbarungsanspruch des Christentums als berechtigt und verpflichtend darzutun. Sie wird ihre Hauptaufgabe darin sehen müssen, zunächst die Glaubwürdigkeitsgründe in einer objektiv gültigen Weise herauszustellen; sie wird aber auch bestrebt sein, die Motivkraft dieser Gründe zu entfalten, um die religiöse Bereitschaft und die Glaubwilligkeit des suchenden Menschen zu wecken und zu fördern; sie wird das alles in einer zeitaufgeschlossenen Weise tun, obwohl sie die Berücksichtigung der wechselnden individuellen Bedürfnisse der Pastoral überlassen muß. Sie wird darüber nicht vergessen, daß all ihr Bemühen nur Wegweisung sein kann, welche die Freiheit der Glaubensentscheidung nicht ausschließt, sondern den persönlichen Einsatz der verantwortlichen, redlichen Entscheidung herausfordert, und daß der Glaube ein Werk göttlicher Gnade bleibt. Die Apologetik sucht mühsam nach dem richtigen Weg und der geeignetsten Methode, all diesen Anforderungen gerecht zu werden und alle am Zustandekommen des Glaubens beteiligten Faktoren zur Gesamtwirkung einzusetzen. Die Begründung des Glaubens durch die Berufung auf einzelne physische Wundertaten allein und ausschließlich zu vollziehen (S. 19, 42, 87), wird wohl ernsthaft heute von niemand versucht. Es herrscht im Gegenteil eine allgemeine Bereitschaft, an der Licht- und Wertfülle der christlichen Offenbarung den Wundercharakter des Christentums und damit seinen übernatürlichen Ursprung zu erweisen. Meist bleiben aber die konkreten Ausführungen gerade in diesem Punkt hinter den Erwartungen und Verheißungen zurück. Auch von den diesbezüglichen Beiträgen Levies dürfte das gelten (S. 99 ff., S. 269 ff.). Sie sind doch recht kurz im Verhältnis zu seinen vielen kritischen Bemerkungen und seinen langen theoretischen Anweisungen, und sie setzen in ihrer thesenhaften Form vielfach voraus oder deuten nur an, was sie entfalten sollten. So wird es — und das ist auch die Meinung des Verf. — bei einem Sowohl-Als-auch bleiben müssen, indem man den criteria externa und den criteria interna ihren rechten Platz anweist und mit der Exaktheit der apologetisch wichtigen Einzeluntersuchungen die Eindruckskraft der religiös und sittlich gestimmten Gesamtschau zu verbinden sucht. Daß die volle Redlichkeit der Glaubensentscheidung und Glaubensüberzeugung nur gewonnen werden kann, wenn sie eingebettet ist in eine synthetische Wertung des ganzen Christentums, das bringt das vorliegende Buch zum Bewußtsein. Daß diese Aufgabe schwierig ist bei der Not des diskursiven Verfahrens menschlichen Erkennens, unter der auch die Apologetik leidet, darf nicht davon dispensieren, sie energisch anzugreifen.

Die vertiefte Erfassung aller Voraussetzungen der Glaubensgewißheit wird eine gerechtere Beurteilung der gegnerischen Stellungnahme ermöglichen; mit diesem Problem beschäftigt sich der zweite Teil unseres Werkes. Der Glaube dürfte nicht als eine Barriere und Schranke für das menschliche Wahrheitssuchen erscheinen. So viele ringende und suchende Menschen, die nicht zum Glauben finden oder sich vom Glauben abkehren, sind von redlichster Sehnsucht nach Wahrheit getrieben und gehen ihren leidvollen Weg oft unter schweren, persönlichen Opfern. Ihnen dürfe man nicht mit überheblichem Stolz begegnen und jener Art von Polemik, die ihre wilde Freude am Negieren und Verurteilen hat und mehr von den Gesetzen des „Belagerungszustandes" als denen liebevollen Verständnisses diktiert ist. Jedem Nein zum Irrtum müsse das Ja zu den Wahrheiten und Idealen vorhergehen, die sich auch noch in jedem Irrtum finden. Es gelte, diese Wahrheitsmomente aufzuspüren und in einer höheren Synthese zur Geltung zu bringen, vor der subjektiven Redlichkeit und Ernsthaftigkeit des Gegners aber mit Ehrfurcht zu stehen. Eine Untersuchung über die verschiedene Art, in der der Protestant und der kirchentreue Katholik, betend und forschend, der Bibel gegenübertritt, und eine Analyse des Wegs, den Alfred Loisy einschlug, bringen eine Anwendung dieser Grundsätze.

Viele treffende Gedanken enthält der dritte Teil, in dem der Verf. auf die Gefahren aufmerksam macht, welche aus der gläubigen Haltung des Christen sich oft ergeben. Der Glaube könne eine starre Sicherheit erzeugen und einen unlebendigen, engen und verengenden Dogmatismus erzeugen; mit ihm verbinde sich leicht ein übertriebener traditionsgebundener Konservatismus, der die gesunde Entwicklung und den nötigen Fortschritt unterbindet; die gläubige Einstellung führe oft zu kleinlicher „Sakristeiperspektive", durch die der offene Blick für die nichtreligiösen Aufgaben und Werte versperrt wird; endlich neige die strenge Gläubigkeit zur Übersteigerung des Autoritätsprinzips auf Kosten der persönlichen Freiheit und Selbstverantwortung.

Es bedarf keines besonderen Wortes, um auf die Bedeutsamkeit dieser Ausführungen für jeden hinzuweisen, dem es ernst ist mit der Sauberkeit des gläubigen Verhaltens. Sie wenden sich nicht mehr bloß an den Apologeten oder den Theologen, sondern an alle, die um die Verwirklichung echt christlichen Lebens ringen. Wiederum werden die Hauptschwierigkeiten sich erst bei der praktischen Anwendung dieser Richtlinien zeigen. Aber diese Richtlinien mußten wieder einmal in aller Klarheit ausgesprochen werden, damit die Bewährung der vollen intellektuellen Redlichkeit und Echtheit als hohes, verpflichtendes Ideal erkannt und von recht vielen angestrebt werde.

Bonn. Albert Lang.

**Schöllgen**, Werner, **Grenzmoral.** Soziale Krisis und neuer Aufbau. Düsseldorf, Bastion-Verlag 1946, 127 S.

Sch. will darlegen, wie die Grenzmoral — ein Schlüsselbegriff, den die moderne Soziologie zur Verfügung stellt — „wie ein Ferment des Abbaues die bisherige Kultur zersetzt hat" (11), um so der Verwirklichung des Reiches Gottes einen Weg aufzuweisen. Die Grenzmoral, „ein Verhalten, dessen Motivation sich grundsätzlich an der untersten möglichen Grenze des Erlaubten orientiert" (19), — der Begriff scheint allerdings zu schillern; S. 21 tritt z. B. hervor, daß es sich dabei um eine raffinierte Anpassung „an die jeweils unterste Grenze des noch eben von der mitmenschlichen Umwelt ertragenen und geduldeten Verhaltenstypus", also nicht mehr bloß um Anpassung an das objektiv sittlich gerade noch Erlaubte handelt, — wird als Sprengstoff wirklichen Gemeinschaftslebens aufgezeigt, vor allem im Gefolge des hemmungslos individualistischen Kapitalismus. Das Individuum ist demgegenüber im wirtschaftlichen Leben und im Kampf der Geschlechter ohnmächtig; Abwehr und Überwindung ist nur möglich, wenn „sich Kreise zusammenfinden, die sich gegen die moralische Unterbietung wehren und in der Gegenseitigkeit gleichwertigen Verhaltens die Norm ihres gleichen Ethos" bewahren (27).

Der 2. Teil der Schrift beleuchtet die Bedeutung des Begriffes der Grenzmoral in der Moraltheologie. Die

Grundhaltung des Neuen Testamentes, welches die Grenzmoral in ihrem Unwert nachdrücklich aufweist, wurde von der Moraltheologie nie ganz aus dem Auge verloren. Vor allem baut die Moraltheologie des hl. Thomas den Lebensstil einer von inneren ethischen Motiven gestalteten, wahrhaft humanen Gemeinschaft auf, der es ermöglicht, vom Begriff des ordo aus nicht bloß offene, sondern auch versteckte Ausbrüche aus der Ordnung moraltheologisch zu fassen. Die anders geartete Entwicklung der Moraltheologie in der Folgezeit läßt sich zwar nur unter Berücksichtigung von vielerlei Gesichtspunkten erklären, Sch. sieht aber in der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert eine Krise der Moraltheologie, in welcher dem Abbau der mittelalterlichen Gemeinschaft, bei dem sich die Haltung der Grenzmoral gerade der vorwärtsdrängenden Geister bemächtigte, kein Gegenstoß zum Aufbau einer zeitentsprechenden, innerlich fundierten Lebensordnung parallel ging, sondern vielmehr unter Verzicht auf das Ideal voller Gemeinschaft eine resignierte Anpassung an die neugewordenen Verhältnisse Platz griff. Man unterschied nicht zwischen dem wertvollen Neuerer und dem gefährlichen Freibeuter, und die laxistische Richtung gab zu sehr dem individualistischen Denken nach, das nicht mehr das Gemeinschaftsethos des Mittelalters, sondern nur juristische (auf Vertrag beruhende) Schranken kannte und „juristisch" korrekt mit „sittlich" identifizierte. Dadurch geriet sie „in das Fahrwasser der Grenzmoral" (59). Für das Verhältnis von Kirche und Staat lehrt die Erkenntnis der Grenzmoral, daß die Kirche durch die staatliche Gewalt ergänzt werden muß, soll die dem Christen eigene Gesinnungs- und Gemeinschaftsmoral nicht eines bedeutsamen Schutzes gegen die mitreißende Wucht der zersetzenden Grenzmoral entbehren.

Gegenüber den Verwüstungen der Grenzmoral muß der Neuaufbau erfolgen. Innerhalb einer naturgesetzlichen allgemein gültigen Rahmenethik, die gewisse humane Grundforderungen sichert, ist zugleich ein neues Ethos zu schaffen. Der Moralist braucht dies nicht erst zu fabrizieren, es ist das Ethos aus der hohen, gottgesandten und reinen Liebe, der eigentlich christlichen Agape heraus. Die sich in unserer Zeit bietenden Ansätze zu neuer, gemeinschaftsverbundener Lebensart (Ethos der Demokratie, neues Ethos im säkularen, außerchristlichen Raum, vor allem die Haltung der „einfachen Sittlichkeit" [Bollnow], Familie und, in den Familien als natürlicher Grundlage wurzelnd, die Pfarrgemeinde) sind dabei zu beachten.

In der Beurteilung der Barockmoral betont Sch. ausdrücklich, daß man mit dem Begriff der Grenzmoral nicht alles und jedes schlagwortartig erklären kann. Gerade deswegen kann aber wohl das ungünstige Bild, das man durch Sch. von dieser Zeit gewinnt, nicht überzeugen. — Wenn Sch. auf die gemeinschaftsbildende Kraft der Agape den letzten Nachdruck legt, so will er damit jedenfalls die gemeinschaftsbildende Kraft der sozialen Gerechtigkeit, die Pius XI. neben und vor der sozialen Liebe in der Reform der Gesinnung nennt, und die Bedeutung einer Zuständereform, wie sie ebenfalls in der Enzyklika Quadragesimo anno von Pius XI. gefordert wird, nicht abschwächen. Bedacht werden zu müssen scheint ferner, ob dem Menschen, der sich keines hohen Ethos rühmen darf, der aber ernsthaft die Grenzen des sittlich — nicht bloß gesellschaftlich — Erlaubten einhalten will, nicht Unrecht geschieht, wenn sein Verhalten dem der Grenzmoral angenähert wird oder wenigstens angenähert zu werden scheint. Die Haltung des sog. „legalen" Menschen und die Haltung des Menschen, der „nur" das streng Verpflichtende tun will, sind wohl nicht nur formal verschieden, sondern werden sich auch praktisch je und je anders auswirken.

Diese unsere Bemerkungen wollen und werden im übrigen dem reichhaltigen Büchlein nichts von seiner anregenden Kraft zur Besinnung und zur Bildung eines gesunden Ethos nehmen.

Bamberg. Josef Schneider.

**Mulders, H. J. B., Der Archidiakonat im Bistum Utrecht bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts.** Eine rechtshistorische Studie zum kirchlichen Verfassungsrecht. Utrecht-Nijmegen, Dekker & van de Vegt N. V., 1943 (XII, 190 S. 8°). Fl. 5,75.

Dem Anschein nach hatte vordem auch im Bistum Utrecht ein Chorbischof als Gehilfe des Bischofs das archidiakonale Amt (älterer Ordnung) verwaltet. Der Archidiakonat jüngerer Ordnung, der vom Bischof als Benefizium vergeben wurde und so die potestas ordinaria in sich schloß, begann sich in Utrecht seit der Mitte des 11. Jahrh. herauszubilden. Insgesamt entstanden 11 Archidiakonate, von denen der des Dompropsten (er umfaßte etwa den dritten Teil der ca. 1200 Pfarreien des Bistums) der bedeutendste war und auch aus diesem Grunde mit Recht im Vordergrunde der Erörterung steht. Die Rechtsverhältnisse aber boten innerhalb des gleichen Bistums mancherlei Verschiedenheiten. So überließ der Bischof dem Dompropst als Archidiakon die volle Sendgerichtsbarkeit, während er sich in anderen Archidiakonaten das Recht vorbehielt, in den Schaltjahren persönlich oder durch von ihm bestellte Provisoren den Send abzuhalten. Übrigens nahm auch der Dompropst seit dem 13. Jahrh. die Sendgerichtsbarkeit nicht mehr persönlich wahr, sondern beauftragte mit der Erledigung die Landdekane. Die streitige und die freiwillige Gerichtsbarkeit wurde sowohl vom Bischof als auch vom Archidiakon ausgeübt. Von der Mitte des 13. Jahrh. an ist in der Rechtsprechung und Verwaltung als zentraler Stellvertreter des Bischofs wie auch des Dompropst-Archidiakons je ein Offizial nachweisbar. Mit dem Verschwinden des Eigenkirchenrechts (um 1200) erhielt der Archidiakon das Anstellungsrecht der Geistlichen. Nach dem Gewohnheitsrecht erteilte er auch die Vollmacht zur Ausübung der cura animarum. Er überwachte die Lebensführung des Klerus, konnte von der Residenzpflicht dispensieren, Stellvertreter der Absentisten ernennen, Straffällige der Pfründe entheben usw. Dem Bischof gegenüber besaß er bei der Errichtung neuer Pfarreien und bei Inkorporationen ein Konsensrecht, desgleichen auf dem Gebiet des kirchlichen Vermögensrechts. Seit 1291 suchte der Bischof bewußt seine Rechte wieder stärker zur Geltung zu bringen, verfestigte dadurch aber zunächst nur die Macht des Archidiakons, und erst im Verlauf des 14. Jahrh. gelang es ihm, jenem gegenüber einige Vorteile zu erzielen. Doch vermochte der Dompropst bis zur Auflösung der Archidiakonate (in der Reformationszeit) eine machtvolle Stellung zu behaupten.

Die finanzielle Seite der Auseinandersetzungen, die mit Recht betont wird, ist S. 163 aber vielleicht zu einseitig hervorgehoben. Doch hätte man gern noch mehr Einzelheiten über die archidiakonalen Einkünfte erfahren. Hier und da hätten zur Klärung und Abhebung der Utrechter Entwicklung die in anderen Bistümern herrschenden Verhältnisse, wenigstens in Anmerkungen, noch stärker herangezogen zu werden verdient. Übrigens trifft es nicht zu, daß der Archidiakonat jüngerer Ordnung in allen Bistümern eine territoriale Aufteilung des Amtes bewirkt habe (S. 8). Zu Napoleon Orsini, der 1321 als Schiedsrichter zwischen Bischof und Dompropst auftrat (S. 107), wäre die Monographie von C. Willemsen (1927) zu vergleichen.

Die Untersuchung konnte an manchen Fragen, besonders was die äußere Abgrenzung der Archidiakonate angeht, schnell vorübergehen, da hier schon gute Arbeiten vorliegen. Sie stützt sich, zumal für das spätere Mittelalter, auf einen reichen Quellenstoff, den sie dankenswerterweise auch in ausführlichen Zitaten vorführt. Sie beachtet neben dem gemeinen Kirchenrecht auch das Gewohnheitsrecht und zeichnet sich aus durch klare Disposition und gut abgewogenes Urteil, so daß sie ein ansprechendes Gesamtbild vor uns entstehen läßt. Auch die Beigabe einer farbigen Karte und umfassender Register ist mit Dank zu vermerken.

Freiburg i. Br. Johannes Vincke.

**W. Kenneth Richmond, Das Erziehungswesen in England.** Übersetzt von Dr. Ewald Steffen. Verlag Aschendorff, Münster (Westf.) 1947, kl. 8°, 302 S., kart. DM 4.— Erschien englisch 1945 unter dem Titel „Education in England", Verlag Penguin Books, Harmondsworth, Middlesex, England. Mit einem Vorwort des Verf. für die deutsche Ausgabe.

Der Verf. des Büchleins, das sich in der Übersetzung fast liest wie eine Erzählung, behandelt seinen Gegenstand mit großer Sachkenntnis, weitem, freiem Blick und ungewöhnlicher Lebendigkeit. Der äußeren Anlage nach hauptsächlich eine geschichtlich orientierte Untersuchung, bietet die Schrift doch zugleich in Verbindung mit dem geschichtlichen Längsschnitt eine schöpferische Kritik an den englischen Erziehungsmethoden und -zielen, um mit programmatischen Forderungen und Ausblicken zu enden. Der historische Überblick enthält eine kurze Darstellung der mittelalterlichen Erziehung, befaßt sich mit den tiefen Wandlungen, die durch Renaissance, Reformation sowie die weiteren neuzeitlichen Entwicklungen veranlaßt wurden, um namentlich zu verweilen bei den Bestrebungen, dem Staate in England einen entscheidenden Einfluß auf die Erziehung zu sichern. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wie besonders die Einwirkungen der beiden Kriege selbst, vor allem des letzten, auf die Erziehung, erfährt eine besondere Berücksichtigung, der abschließend eine ausführliche Würdigung des Erziehungsgesetzes von 1944 und der notwendigen Forderungen für die Zukunft folgt.

Der Verf. ist tief durchdrungen von der einzigartigen Bedeutung und Wichtigkeit der Erziehung, weil es angesichts der geschichtlichen Erfahrungen als unablässig nötig erscheint, einen neuen Menschentyp heranzubilden. Hatte die bisherige Erziehung nach dem Verf. den großen Mangel, bedenklichen Einseitigkeiten verhaftet zu sein, indem sie allzu abhängig war von sozialen und soziologischen Verhältnissen, von rein utilitaristischen Gesichtspunkten, von Zeitströmungen aller Art, so daß bald nur die soziale Stellung für die Erziehung entscheidend war, bald bloß die körperliche bzw. die rationale Ausbildung und dabei nur in rein zweckhafter Ausrichtung gepflegt wurde, so plaidiert der Verf. für die Formung des totalen Menschen mit dem ganzen Reichtum und der Vielseitigkeit seiner Veranlagung unter Ausschaltung der hemmenden Schranken und Einseitigkeiten, die bislang einer wahren Erziehung im Wege standen. Unter letzterer versteht der Verf. einen ununterbrochenen Lebensvorgang, „durch den Männer und Frauen ganz sie selbst werden". Soll die Welt nicht im Chaos enden, so bedarf sie eines neuen Menschentyps, der den Problemen der heutigen Weltlage gewachsen ist und künftigen Katastrophen vorbeugt. Die öffentlichen Instanzen, besonders auch der Staat, werden an ihre Verantwortung eindringlich erinnert, ohne daß ihnen das Recht zugestanden wird, die Art der Erziehung einseitig zu bestimmen und ihre Privatinteressen dabei zu vertreten. Mit Nachdruck betont der Verf., daß die herkömmlichen Anschauungen und Erziehungsmethoden keineswegs zur Bildung des neuen Menschen ausreichen, daß man sich vielmehr zu radikalen Neuerungen entschließen müsse.

Für den deutschen Leser hat die Schrift ein dreifaches Interesse: Die enge Kulturnähe zu England, die uns die Okkupation gebracht hat, nötigt zu intensiverer Kenntnis seines geistigen Wesens, das durch die Erziehungsgrundsätze besonders beleuchtet wird; dazu nötigt weiter der starke Einfluß englischer Erziehungsmethoden, der sich bei uns bemerkbar macht; endlich ist es für die deutsche Erziehungsaufgabe, die noch vor unvergleichlich größeren Schwierigkeiten als die englische steht, wichtig, nach allen ernsten Bemühungen um eine neue zeitgemäße Menschenformung Ausschau zu halten und überall zu lernen, wo produktive Ideen sichtbar werden. Daß man nicht jeder Behauptung des Verf. restlos zustimmt bzw. sie nicht als allgemein gültig anerkennt, weil durch den Blick auf englische Verhältnisse bedingt, vermindert nicht die starken Anregungen, die von der Schrift ausgehen.

Münster (Westf.). J. P. Steffes.

**Stolz,** Don Anselmo, **OSB, L'ascesi cristiana.** Brescia, Tip. Ld. Morcelliana 1943 (VII, 195 S., kl. 8°). L. 18.

Der zu Erkrath bei Düsseldorf am 28. Januar 1900 geborene und im Jahre 1920 in die Abtei Gerleve eingetretene Benediktiner ist nach vierzehnjährigem Wirken als Theologieprofessor in San Anselmo zu Rom, noch nicht dreiundvierzigjährig, dort gestorben. Eine ganze Zahl von theologischen Werken hatte er schon verfaßt, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Nachdem er 1936 seine in verschiedene Sprachen übersetzte Theologie der Mystik geschrieben hatte, hat er als letztes Werk eine Aszetik hinterlassen, die mit seinem Bildnis und einer kurzen Biographie herausgegeben worden ist.

Es entspricht dem für weitere Kreise berechneten Ziel, daß Verf. nicht eine sorgfältig unterbaute und nach allen Seiten ausgebaute Aszetik bietet, sondern einige wesentliche Züge, die er außer mit der Regel des hl. Benedikt vor allem mit den Apophthegmata Patrum illustriert. Nach Schilderung der beiden Hauptformen des Mönchtums, des Anachoreten- und des Zönobitenlebens, beschreibt er die negative und die positive Seite des Vollkommenheitsstrebens: die Abtötung, den Kampf gegen Satan, das Stillschweigen, die Nachfolge Christi sowie Gebet, Liturgie, Schriftlesung, Apostolat. Dem gebildeten Laien wird das Buch manche Anregungen geben, besonders das, was St. über Aszese als Nachahmung der Märtyrer sagt und über die Schriftlesung. Einige Wendungen klingen etwas einseitig negativ, so über das Schweigen (S. 117) und über die Apatheia (S. 184). Das Chorgebet kann man heute nicht mehr als Hauptflicht des Ordensmannes bezeichnen (S. 142).

Durchaus originell und die aszetische Diskussion befruchtend ist das erste Viertel des Buches. Es stellt nämlich die unerwartete These auf, die höchste Form der christlichen Aszese sei objektiv — natürlich nicht subjektiv — das Einsiedlerleben. Als äußere Zeugen ruft Verf. Thomas von Aquin und Pius XI. an, bringt aber auch eigene Gründe. Thomas behandelt die Frage in S. th. 2, 2 q. 188 a. 8 und lehrt tatsächlich, wie die Conclusio zusammenfaßt: Religio solitariorum, si debite assumatur, simpliciter et per se perfectior est quam religio eorum, qui vitam in societate degunt. Hier hätte aber das andere Wort des Heiligen im 6. Art. derselben Quaestio nicht unerwähnt bleiben dürfen: Sicut enim majus est illuminare quam lucere solum, ita majus est contemplata aliis tradere quam solum contemplari. — Mit vollem Recht führt St. dagegen die Bulle „Umbratilem remotamque" vom 8. Juli 1924 an, durch die Pius XI. die dem CJC angepaßten Statuten des Kartäuserordens bestätigt hat (AAS 16 [1924] 385—391). „Nulla enim alia perfectior possit condicio ac lex vivendi hominibus proponi quam, vocante utique Domino, capiant atque amplectantur (Cartusienses)" (S. 385). Als Grund gibt der Papst die enge Verbindung mit Gott und die innere Heiligkeit an, die damit gegeben ist. Später wendet er sich noch eigens gegen die Höherwertung der aktiven Tugenden gegenüber den passiven, verweist auf den Brief Leos XIII. gegen den Amerikanismus und schließt: „Facile ceteroquin intellegitur multo plus ad Ecclesiae incrementa et humani generis salutem conferre eos, qui assiduo precum macerationumque officio funguntur, quam qui dominicum agrum laborando excolunt" (S. 389).

Wohl hatte schon mancher erstaunt aufgeblickt, als Pius XI., dieser aktive Papst, die kleine hl. Theresia dem hl. Franz Xaver als Patronin der Missionen gleichgestellt hatte; aber hier würde er sie folgerichtig sogar vorziehen. — An dieser Stelle mag es genügen, auf das Problem hinzuweisen, das mit der Äußerung aus höchstem Mund gegeben ist.

Schloß Bürg bei Neuenstadt a. Kocher. E. Raitz v. Frentz.

# MITTEILUNGEN

## Arnold Struker zum Gedächtnis

In Nr. 1 der ThR wurde bereits der Heimgang des Univ.-Prof. Dr. theol. et phil. Arnold Struker mitgeteilt. Er entschlief nach langem, schwerem Leiden am 30. Mai 1948 in der Abgeschiedenheit seiner niederrheinischen Heimat, wohin er sich nach seiner Emeritierung zurückgezogen hatte.

Geboren zu Vogelsrath bei Amern-St. Georg (Kreis Kempen) am 22. August 1878, erhielt er seine gymnasiale Ausbildung im Collegium Augustinianum zu Gaesdonck bei Goch. Seine Universitätsstudien machte er zu Münster sowie im Collegium Germanicum in Rom. Am 29. Oktober 1905 empfing er in Rom die hl. Priesterweihe. Nach der Rückkehr in die Heimatdiözese ernannte ihn der Bischof Hermann Dingelstad zu seinem Kaplan. 1909 wurde er Repetent am Theologenkonvikt Collegium Borromaeum, und seitdem war sein ganzes Leben der Erziehung des priesterlichen Nachwuchses gewidmet. 1913 habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen in der christlichen Literatur der ersten zwei Jahrhunderte" (Münster 1913). 1917 wurde er außerordentlicher Professor und 1920 Ordinarius für Dogmatik, Apologetik und philosophische Propädeutik an der Westf. Landesuniversität Münster. 1945 ernannte ihn der Bischof Clemens August, der nachmalige Kardinal, zum Domkapitular.

Es ist hier nicht möglich, seine reiche Persönlichkeit sowie sein vielfältiges Wirken eingehend zu schildern. Neben dem akademischen Lehramt war er, fernab von der großen Öffentlichkeit, auf manchen Gebieten still, aber eifrig tätig: in der Sorge für die Studenten weit über den Kreis der Theologen hinaus, im Albertus-Magnus-Verein, in manchen Fragen der Diözesanverwaltung, beim Neubau des Konvikts usw. So z. B. ist die Formulierung der Acta et Statuta der beiden Münsterschen Diözesansynoden von 1924 und 1936 sein Werk.

Im Jahre 1925 berief ihn Franz Diekamp als Mitherausgeber der „Theologischen Revue"; nach Diekamps tragischem Tode 1943 wurde er der alleinige Herausgeber. Die Arbeit für die ThR lag ihm am meisten am Herzen. Tatkräftig war er darauf bedacht, ihre literarische Eigenart zu wahren, wissenschaftliche Gründlichkeit, Unbestechlichkeit des Urteils und Unabhängigkeit im Streit der Meinungen zu sichern. Ihr Wiedererstehen nach dem Kriege beschäftigte ihn lebhaft bis in seine letzten Lebenstage hinein; leider hat er ihr Wiedererscheinen nicht mehr erlebt.

Auch seinem Lebenswerk gelten die Worte, die er gern zitierte und in die er seinen Nachruf an seinen Freund Franz Diekamp ausklingen ließ: „Opera Dei revelare honorificum est" (Tob 12, 7).

Telgte (Westf.). Bernhard Nisters.

## Zum 70. Geburtstag von Bernhard Poschmann

Zahlreiche Kollegen, Freunde und Schüler brachten am 1. September 1948 dem jetzt als Emeritus in Münster lebenden Professor der Dogmatik Bernhard Poschmann zu seinem 70. Geburtstag herzliche Glückwünsche dar und dachten in Dankbarkeit an alles das, was er in jahrzehntelanger Arbeit im Dienste der theologischen Wissenschaft geleistet hat. Poschmanns Name ist mit goldenen Lettern in die Geschichte der dogmenhistorischen Forschung eingezeichnet; denn er hat uns, abgesehen von anderen ergebnisreichen Studien, katholischerseits als erster eine zusammenfassende, ebenso den Forderungen der historischen Methode wie den Prinzipien des katholischen Dogmas gerecht werdende, ganz aus den Quellen erarbeitete Geschichte der kirchlichen Buße geschenkt und damit eines der wichtigsten und schwierigsten Probleme der historischen Theologie richtunggebend behandelt. Seine Arbeiten haben das, was vor ihm Gelehrte wie F. X. Funk, P. Batiffol, G. Rauschen, E. Göller, K. Adam, P. Galtier u. a. erstrebten und vorbereiteten, in gewissem Sinne zum Abschluß gebracht.

Als Sohn des Ermlands absolvierte er seine philosophisch-theologischen Studien an der Staatlichen Akademie in Braunsberg (Ostpr.), um dann nach kurzer Seelsorgstätigkeit und weiteren Studien an der Universität Breslau dort 1908 auf Grund einer Dissertation über den Kirchenbegriff des hl. Cyprian zum Dr. theol. promoviert zu werden. Nach seiner Habilitation an der Braunsberger Akademie erhielt er bereits 1910 den dortigen Lehrstuhl für Dogmatik. 1928 siedelte er in gleicher Eigenschaft an die Universität Breslau über, wo er bis zur Schließung der Universität Januar 1945 tätig war. Nachdem er die furchtbaren Strapazen und Leiden eines Ostvertriebenen glücklich überstanden hatte, wirkte er noch von 1946 bis 1948 als Lehrer der Dogmatik an der Münsterer Alma mater.

Als Forscher ist Poschmann ein Selfmademan. Denn keiner seiner akademischen Lehrer hat ihn in die Methode des wissenschaftlichen Arbeitens eingeführt, und ebenso ist er, angefangen von der Themastellung seiner Doktorarbeit, in der Wahl seiner Forschungsgebiete durchaus selbständig zu Werke gegangen. Auch J. Pohle, bei dem er promovierte, hat ihm für sein später so erfolgreiches wissenschaftliches Arbeiten nichts mit auf den Weg gegeben. In strenger Selbstzucht lernte er die Methode vorurteilsfreier Quelleninterpretation zu handhaben und die Zusammenhänge der dogmengeschichtlichen Entwicklung zu sehen und darzustellen. Wenn wir sein Erstlingswerk über den Kirchenbegriff Cyprians (1908) mit seiner Studie über die „Ecclesia principalis" bei Cyprian (1933) vergleichen, können wir interessante Beobachtungen über seine wissenschaftliche Entwicklung und die Methode seiner Textinterpretation machen. In der zuletzt genannten Arbeit korrigiert er teilweise seine früheren Auffassungen und liefert in Auseinandersetzung, insbesondere mit H. Koch, eine Interpretation der Aussagen über den Primat des römischen Bischofs, die in feiner Einfühlung dem Quellenbefund m. E. am besten gerecht wird. Die auch nach 1933 eifrig weiter betriebene Cyprianforschung hat Poschmanns Resultate weithin bestätigt.

Seit etwa 1911 beschäftigte sich Poschmann fast ununterbrochen mit dem ungeheuer verwickelten und schwer zu übersehenden Problem der kirchlichen Buße. Seine in zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen niedergelegten Forschungen, die sich besonders mit Origenes, Cyprian, Augustinus und Cäsarius von Arles befaßten, lenkten die Aufmerksamkeit breiterer theologischer Kreise auf ihn, besonders als er in mehreren Veröffentlichungen gegen die von K. Adam verfochtene These, Augustinus habe die kirchliche Privatbuße, d. h. die wiederholte, schließlich auch geheim vollzogene sakramentale Rekonziliation erstmals eingeführt, Stellung nahm und mit einleuchtenden Gründen den gegenteiligen Standpunkt verteidigte. Danach hat Augustinus weder theoretisch noch praktisch eine neue Entwicklung des kirchlichen Bußwesens inauguriert. Als Nebenfrucht dieser um Augustinus kreisenden Erörterungen erschien später (1934) die dankenswerte Auswahl von Augustinustexten zur Bußlehre (Florileg. Patristicum 34).

Seine beharrlich fortgeführten Studien, die allmählich über die altchristliche Zeit bis in die Zeit des beginnenden 13. Jahrhunderts hinabreichten, bescherten uns schließlich eine zusammenfassende Überschau der gesamten Entwicklung des Bußwesens. 1928 erschien zunächst seine „Abendländische Kirchenbuße im Ausgange des christlichen Altertums", ein Werk, das eine kritische Bestandaufnahme und Beschreibung der Theologie und Praxis des Bußwesens während des 4. und 5. Jahrhunderts bietet. Daran schloß sich schon 1930 „Die abendländische Kirchenbuße im Frühmittelalter". In diesem Bande wird die Entwicklung vom 6. Jahrhundert bis etwa zum 4. Laterankonzil (1215) dargestellt, und schließlich veröffentlichte er 1940 seine „Paenitentia secunda", welche die besonders schwierigen Probleme der drei ersten Jahrhunderte untersucht.

Eine genauere Charakterisierung der von Poschmann aufgezeigten Entwicklung ist hier nicht möglich. Sein Hauptverdienst besteht in dem von ihm gelieferten Nachweis, daß von der Bußlehre des Neuen Testaments ein gerader Weg zu einem kirchlich geleiteten Bußverfahren führt, dessen sakramentaler Charakter im

Verlauf der drei ersten Jahrhunderte immer deutlicher hervortrat, und daß die im wesentlichen durch den Rigorismus Tertullians veranlaßte Anschauung von der angeblichen Unvergebbarkeit der drei Kapitalsünden für die altchristliche kirchliche Praxis keine normative Geltung hatte. Ebenso vermochte Poschmann aufzuzeigen, daß und warum die kirchlich-sakramentale Bußpraxis so stark rechtlich orientiert war, d. h. die öffentliche Exkommunikation und Rekonziliation wesentliche Bestandteile des Bußverfahrens waren, und wie allmählich seit dem 7. Jahrhundert mit der von den iroschottischen Mönchen zugestandenen Wiederholung der Rekonziliation für das Abendland eine neue Entwicklung begann.

Viele, wenn nicht die meisten der von Poschmann aufgezeigten Tatbestände waren in der neueren Forschung gelegentlich schon festgestellt, doch er lieferte trotz der im einzelnen sich oft widersprechenden Auffassungen eine quellenmäßig gut begründete Entwicklungsgeschichte, die er unter Zugrundelegung eines nicht aprioristisch formulierten, sondern an den Tatsachen orientierten Begriffs der Dogmenentwicklung als vereinbar mit der von der Scholastik und vom Trienter Konzil vorgetragenen dogmatischen Lehre nachweisen konnte. Es bleibt nur zu wünschen, daß die Lehrer der Dogmatik und die Verfasser von dogmatischen Lehrbüchern in viel stärkerem Maße, als dies bisher der Fall gewesen ist, die vorliegenden Ergebnisse in dem von ihnen gebotenen Traditionsbeweis des Bußsakraments berücksichtigen.

Daß Poschmanns bußgeschichtliche Forschungen von der katholischen Fachkritik rein sachlich und fast durchweg zustimmend beurteilt und angenommen wurden, ist, theologiegeschichtlich gesehen, eine besonders erfreuliche Tatsache und beweist, wie sehr das Verständnis für die historisch-kritische Darstellung schwieriger dogmengeschichtlicher Fragen gewachsen ist. Das früher vielfach übliche Bemühen, Probleme der Dogmengeschichte mit Hilfe der Spekulation, der deduktiven Methode und Begriffsanalysen lösen zu wollen, hat sich für den dogmatischen Traditionsbeweis des Bußsakraments als undurchführbar, überflüssig und in die Irre führend herausgestellt.

Auch nach dem Erscheinen der „Paenitentia secunda" hat Poschmann seine Hände nicht in den Schoß gelegt, denn es liegen von ihm zwei weitere abgeschlossene Schriften vor, die Fragen desselben Problemkreises aufzuhellen bemüht sind. Die eine, „Der Ablaß im Lichte der Bußgeschichte" (Bonn 1948, 122 S.), ist soeben erschienen und bringt erstmals eine Dogmengeschichte des Ablasses, wobei das wertvolle, von Nikolaus Paulus gesammelte Tatsachenmaterial theologisch voll ausgewertet ist. Die zweite, im Manuskript abgeschlossen, mußte leider in Breslau zurückgelassen werden und wurde, obwohl sie erhalten ist, seinem Verfasser bis jetzt noch nicht zugestellt. Es handelt sich um eine ergebnisreiche Studie, welche die Bußtheologie zur Zeit des Trienter Konzils untersucht.

In diesem Zusammenhang möchte ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß sich Poschmann auch Verdienste um die wissenschaftliche Behandlung von Problemen der neuesten Mariologie erworben hat. In seinen meist in der Theologischen Revue erschienenen kritisch gehaltenen Anregungen vertrat er klar den Standpunkt, daß die Arbeit der wissenschaftlichen Theologie sich nicht wesentlich durch Spekulationen, die aus frommen Empfindungen und Sehnsüchten geboren sind, leiten lassen darf, sondern an die aus der geschichtlichen Tradition und der Schriftexegese eruierten Tatsachen gebunden bleibt.

Außer seinen fachwissenschaftlichen Arbeiten, die für den Gang und die Richtung der theologischen Forschung von großer Bedeutung sind, hat Poschmann mancherlei veröffentlicht, was für einen weiteren Kreis von theologisch interessierten Menschen, für Priester und Laien, wertvoll ist. Ich nenne seine in der Akademischen Bonifazius-Korrespondenz (1932) gedruckte Breslauer Rektoratsrede, in der er kurz und prägnant die Hauptthemen augustinischer Theologie herausarbeitete, an deren Klärung und Weiterentwicklung der Kirchenvater maßgeblich beteiligt war. Sein vor langer Zeit erschienenes Werk über das „Wesen der katholischen Frömmigkeit" wird in neuer erweiterter Bearbeitung bald wieder erscheinen.

Wir wünschen und dürfen wohl hoffen, daß Poschmann auch weiterhin und gerade jetzt, da ihm durch seine Emeritierung ein otium cum dignitate beschert ist, providente Deo, als treuer Knecht im Weinberge der theologischen Wissenschaft arbeiten und uns noch manche neue Gabe aus dem Schatz seines Geistes schenken wird.

Würzburg. Berthold Altaner.

## *Von den deutschen Kath.-Theologischen Fakultäten und Hochschulen*[1]

(Stand vom 15. September 1948)

### Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster

**Ordentliche Professoren:**

Meinertz, Max, Dr. theol., Münster Kapitelstr. 14, geb. 19. 12. 1880; ern. 23. 6. 09: Exegese des Neuen Testaments. — Poschmann, Bernhard, Dr. theol., Münster, Breul. 23, geb. 1. 9. 1878; ern. 1. 1. 10: Dogmatik (em.). — Schreiber, Georg, Dr. theol., Dr. phil., Dr. Ing. E. h., Dr. rer. pol. h. c., Dr. med. h. c., Dr. iur. h. c., Münster, Kanalstr. 14, geb. 5. 1. 1882; ern. 21. 4. 15: Mittelalterliche und neuere Kirchengeschichte, Historische Caritaswissenschaft, Religiöse Volkskunde. — Rücker, Adolf, Dr. theol., Dr. phil., Münster, Metzer Str. 33, geb. 26. 5. 1880; ern. 20. 3. 23: Kunde des christl. Orients, Alte Kirchengeschichte und Christl. Archäologie, Patrologie und Dogmengeschichte (em.). — Steffes, Johann Peter, Dr. theol., Dr. phil., Münster, Waldeyerstr. 51, geb. 27. 8. 1883; ern. 11. 8. 27: Allgemeine Religionsgeschichte, vergleichende Religionswissenschaft, Fundamentaltheologie. — Lortz, Joseph, Dr. phil., Dr. theol., Münster, Freiligrathstr. 10, geb 13. 12. 1887; ern. 1. 4. 29: Kirchengeschichte. — Kaupel, Heinrich, Dr. theol., Münster, Eichendorffstr. 5, geb. 15. 4. 1890; ern. 10. 10. 35: Exegese des Alten Testaments. — Elfers, Heinrich, Dr. theol., Münster, Pius-Allee 27, geb. 29. 10. 1896; ern. 1. 7. 46: Liturgik und Homiletik. — Volk, Hermann, Dr. theol., Dr. phil., Münster, Nordplatz 4, geb. 27. 12. 1903; ern. 11. 8. 46: Dogmatik. — Ohm, P. Thomas, Dr. theol., Münster, Breul 23, geb. 18. 10. 1892; ern. 2. 9. 46: Missionswissenschaft. — Doms, Herbert, Dr. theol., Dr. phil., Münster, Domplatz 8/9, geb. 14. 4. 1890; ern. 9. 3. 48: Moraltheologie.

**Honorarprofessor:**

Bierbaum, Max, Dr. theol., Domkapitular, Münster, Pius-Allee 108, geb. 14. 9. 1883; ern. 1. 10. 47: Kirchliche Rechtsgeschichte und Missionsrecht, sowie kirchliche Kultur und Recht der europäischen Minderheiten.

**Außerplanmäßiger Professor:**

Gewieß, Josef, Dr. theol., Münster, Zum Guten Hirten 77, geb. 25. 3. 1904; ern. 1. 2. 48: Neues Testament und neutestamentliche Zeitgeschichte.

**Dozenten:**

Nisters, Bernhard, Dr. theol., Telgte (Westf.), St. Rochushospital, geb. 20. 1. 1891; ern. 7. 8. 46: Pastoraltheologie und Katechetik. — Kötting, Bernhard, Dr. theol., Münster, Pius-Allee 50, geb. 29. 3. 1910; ern. 21. 6. 48: Alte Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, Patrologie, Christliche Archäologie.

**Lehrbeauftragte:**

Leiwering, Hubert, Domchordirektor, Münster, Hedwigstr. 3, geb. 16. 9. 1896; ern. 20. 8. 46: Kirchenmusik. — Wieschebrink, Theodor, Dr. phil., Diözesankonservator, Münster, Pius-Allee 108, geb. 23. 11. 97; ern. 2. 2. 47: Kirchliche Kunstgeschichte, besonders Westfalens. — Schauerte, Heinrich, Dr. theol., Professor, Warburg (Westf.), Sternstr. 39, geb 17. 11. 1882; ern. 20. 12. 46: Religiöse Volkskunde.

### Erzbischöfl. Phil.-Theol. Akademie Paderborn

Fuchs, Alois, Dr. theol., Dr. phil. h. c., o. Prof., Bad Driburg, Theologenkonvikt, geb. 19. 6. 1877; ern. 1. 4. 10: Geschichte der Philosophie und der Kunstgeschichte. — Rüsche, Franz, Dr. theol., Dr. phil., o. Prof., Buke bei Paderborn, Pfarrhaus, geb. 28. 3. 1888; ern. 15. 10. 27: Philosophie. — Brinktrine, Johannes, Dr. theol., o. Prof., Paderborn, Riemekestr. 48, geb. 22. 3. 1889; ern. 24. 4. 31: Dogmatik. — Wenner, Joseph, Dr. theol., Dr. jur. utr., o. Prof., Paderborn, Hindenburgdamm 70, geb. 21. 4. 1890; ern. 9. 9. 32: Kirchenrecht. — Stakemeier, Eduard, Dr. theol., o. Prof., Paderborn, Benhauser Str. 23, geb. 9. 6. 1904; ern. 15. 11. 39: Fundamentaltheologie und Vergleichende

[1] Vgl. Theol. Rev. 1948, Nr. 1, S. 50 ff.

Religionswissenschaft. — Blome, Friedrich, Dr. theol., Lic. bibl., o. Prof., Paderborn, Leostr. 1, geb. 9. 10. 1896; ern. 19. 10. 45: Exegese des Alten Testaments. — Kampmann, Theoderich, Dr. phil., o. Prof., Hegge bei Niesen/Peckelsheim, Kreis Warburg, geb. 11. 8. 1899; ern. 19. 10. 45: Pädagogik und Katechetik. — Höfer, Joseph, Dr. theol., o. Prof., Bad Driburg, Theologenkonvikt, geb. 15. 11. 1896; ern. 28. 10. 45: Geschichte der Philosophie und der Geschichte der Theologie. — Ermecke, Gustav, Dr. theol., Dr. phil., Dr. jur. utr., o. Prof., Paderborn, Benhauser Str. 9, geb. 28. 2. 1907; ern. 28. 10. 45: Moraltheologie. — Kollwitz, Johannes, Dr. theol., o. Prof., Bad Driburg, Alleestr. 3, geb. 3. 4. 1903; ern. 15. 1. 46: Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie. — Schauerte, Heinrich, Dr. theol., a. o. Prof., Studienrat, Warburg, Sternstr. 39, geb. 17. 11. 1882; ern. 6. 1. 46: Religiöse Volkskunde. — Peitzmeier, Joseph, Dr. phil., a. o. Prof., Studienrat, Warburg, Hüffert, geb. 7. 7. 1897; ern. 6. 1. 46: Biologie und Anthropologie. — Honselmann, Clemens, Dr. theol., Dozent, Paderborn, Priesterseminar, geb. 1. 11. 1900; ern. 15. 10. 46: Bistumsgeschichte. — Goebel, Hubert, Domchordirektor, Dozent, Paderborn, Cheruskerstr. 53, geb. 24. 8. 1906; ern. 15. 10. 46: Choralgesang und Kirchenmusik. — Kley, Johannes, Konrektor, Bad Driburg, St. Klemensheim, beauftragt für griechischen Sprachkursus. — Crone, P. Gerhard, SVD, Direktor, Bad Driburg, Missionshaus, beauftragt für lateinische Übungen. — Kuß, Otto, Dr. theol., geb. 6. 1. 1905, ab Winter-Sem. 1848/49 o. Prof. des Neuen Testaments.

## Phil.-Theol. Hochschule Passau

**Theologische Abteilung:**

Freundorfer, Joseph, Dr. Prof. und Rektor, Passau, Steinweg 4, geb. 31. 8. 1894; ern. 1. 11. 1930: Neues Testament. — Mitterer, Max, Dr., Prof., Passau, Oberer Sand 14, geb. 11. 10. 1887; ern. 1. 11. 1929: Kirchenrecht — Oswald, Josef, Dr., Prof. (z. Z. Lehrbeauftragt. in Freising), Passau, Heilig-Geist-Str. 6, geb. 1. 4. 00; ern. 1. 12. 1945: Kirchengeschichte. — Hofmann, Friedrich, Dr., Prof., Obernzell b. Passau, geb. 14. 6. 1902; ern. 1. 12. 1945: Dogmatik. — Hofmann, Rudolf, Dr., Prof., Passau, Steinweg 4, geb. 15. 3. 1904; ern. 1. 12. 1945: Moraltheologie. — Auer, Franz-Xaver, Dr., Prof., Passau, Hochstr 31, geb. 5. 8. 1912; ern. 6. 2. 1947: Altes Testament.

**Philosophische Abteilung:**

Mayer, Anton, Dr., Prof. und Prorektor, Passau, Bräugasse 5, geb. 18. 11. 1891; ern. 1. 8. 1928: Welt- und Kunstgeschichte. — Wilpert, Paul, Dr., Prof., Bad Hals bei Passau, geb. 26. 4. 1906; ern. 1. 11. 1937: Philosophie u. Philosophiegeschichte. — Fischer, Alois, Dr., Prof., Passau, Domplatz 7, geb. 21. 10. 1902; ern. 2. 1. 1946: Pädagogik. — Glas, Anton, Dr., Oberstudiendirektor, Dozent, Passau, Kirchenpl. 4, geb. 12. 6. 1885: Lateinische Philologie. — Moosbauer, Ludwig, Studienrat, Dozent, Neukirchen bei Triftern, geb. 18. 3. 1906: Griechische Philologie.

**Naturwissenschaftliche Abteilung:**

Eser, Franz, Dr., Dozentenanwärter, Passau, Steinweg 11, geb. 20. 3. 1916; seit März 1946 Lehrbeauftragter für Physik und Biologie.

## Theol. Fakultät der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg

Fleckenstein, Heinz, Dr. theol. habil., Rektor, o. Prof., Regensburg, Ägidienplatz 2, geb. 23. 1. 07; ern. 1. 6. 48: Moraltheologie. — Waldmann, Michael, Dr. theol., o. Prof., Regensburg, Am Ölberg 6, geb. 15. 3. 74; ern. 1. 11. 13: Moraltheologie (em.). — Englhardt, Georg, Dr. theol. habil., o. Prof., Regensburg, Am Singrün 4a, geb. 13. 5. 01; ern. 1. 6. 48: Dogmatik. — Ziegler, Joseph, Dr. theol., o. Prof., Regensburg, Bismarckplatz 2, geb. 15. 3. 02; ern. 1. 4. 37: Alttestamentliche Exegese. — Freudenberger, Theobald, Dr. theol. habil., a. o. Prof., Regensburg, Ägidienplatz 2, geb. 23. 3. 04; ern. 1. 12. 45: Kirchengeschichte. — Reuß, Joseph, Dr. theol. habil., Dr. phil., a. o. Prof., Regensburg, Wöhrdstr. 17, geb. 23. 5. 04; ern. 16. 5. 46: Neutestamentliche Exegese. — Panzram, Bernhard, Dr. theol. habil., Dr. jur. utr., a. o. Prof., Riedenburg (Obpf.), St.-Anna-Stift, geb. 12. 1. 02; ern. 1. 2. 48: Kirchenrecht.

## Phil.-Theol. Hochschule Trier

(Priesterseminar)

**Planmäßige ordentliche Professoren:**

Wehr, Matthias, Dr., Regens, Trier, Weberbach 72, geb. 6. 3. 1892; ern. 18. 1. 34: Kirchenrecht. — Theis, Johannes, Dr., Oberweis über Bitburg, geb. 17. 7. 1878; ern. 15. 4. 13: Alttestamentliche Exegese (em. 1. 5. 1938). — Lenz, Joseph, Dr., Trier, Rudolfinum, geb. 19. 3. 1892; ern. 31. 5. 21: Philosophie. — Lenz, Johann, Dr., Trier, Weberbach 72, geb. 15. 2. 1888; ern. 1. 8. 22: Apologetik (em. 1. 5. 1947). — Ketter, Peter, Dr., Trier, Domfreihof 4, geb. 16. 3. 1885; ern. 1. 4. 24: Neutestamentliche Exegese. — Schuler, Matthias, Dr., Trier, Weberbach 72, geb. 26. 10. 1876; ern. 1. 5. 1924: Kirchengeschichte. — Backes, Ignaz, Dr., Trier-Olewig, Xaveriusstift, geb. 28. 7. 1899; ern. 16. 5. 1935: Dogmatik und Dogmengeschichte. — Seelhammer, Nikolaus, Dr., Trier, Marienkrankenhaus, geb. 15. 9. 1897; ern. 1. 8. 1937: Moraltheologie. — Junker, Hubert, Dr., Trier, Kochstr. 5, geb. 8. 8. 1891; ern. 1. 5. 1938: Alttestamentliche Exegese. — Höffner, Joseph, Dr., Trier, Windstr. 4, geb. 24. 12. 1906; ern. 1. 9. 45: Pastoraltheologie. — Knauber, Adolf, Dr., Trier, Weberbach 72, geb. 29. 7. 1907; ern. 1. 9. 1945: Religionspädagogik und Homiletik. — Bartz, Wilhelm, Dr., Karthaus über Trier, Kloster St. Bruno, geb. 26. 10. 1901; ern. 20. 5. 1947: Fundamentaltheologie. — Fischer, Balthasar, Dr., Trier, Rudolfinum, geb. 3. 9. 1912; ern. 20. 5. 1947: Liturgiewissenschaft.

## Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen

**Planmäßige ordentliche Professoren:**

Schilling, Otto, Dr. theol., Dr. sc. pol., Pullach bei München, Ulmenstr. 18, geb. 12. 10. 74; ern. 6. 7. 16: Moraltheologie (em. 1. 1. 41). — Adam, Karl, Dr. theol., Tübingen, Im Schönblick 6, geb. 22. 10. 76; ern. 7. 11. 17: Dogmatik. — Löhr, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Dr. jur., Tübingen, Bursagasse 4, geb. 21. 1. 78; ern. 1. 10. 22: Kirchenrecht (em. 1. 10. 43). — Geiselmann, Josef Ruppert, Dr. theol., Tübingen, Stauffenbergstr. 68, geb. 27. 2. 90; ern. 2. 3. 34: Scholastische Philosophie und Apologetik. — Lösch, Stephan, Dr. theol., Dr. phil., Tübingen, Osterbergstr. 11, geb. 25. 8. 81; ern. 20. 10. 34: Neutestamentliche Einleitung und Exegese. — Steinbüchel, Theodor, Dr. theol., Dr. phil., Tübingen, Bismarckstr. 14, geb. 15. 6. 88; ern. 1. 11. 35: Moraltheologie. — Fink, Karl August, Dr. theol., Tübingen, Wilhelmstr. 18, geb. 10. 5. 04; ern. 29. 11. 45: Kirchengeschichte. — Arnold, Franz Xaver, Dr. theol., Tübingen, Ob dem Viehweidle 20, geb. 10. 9. 98; ern. 5. 7. 46: Pastoraltheologie. — Stier, Fridolin, Dr. theol., Tübingen, Stauffenbergstr. 60, geb. 20. 1. 02; ern. 5. 7. 46: Alttestamentliche Einleitung und Exegese. — Hofmann, Karl, Dr. theol., Tübingen, Herrenbergstr. 38, geb. 15. 6. 00; ern. 30. 7. 47: Kirchenrecht.

**Außerplanmäßiger Professor:**

Tüchle, Hermann, Dr. theol., Tübingen, Breuningstr. 5, geb. 7. 11. 05; ern. 21. 8. 48: Kirchengeschichte.

**Dozenten:**

Fries, Heinrich, Dr. theol., Tübingen, Kollegiumsgasse 5, geb. 31. 12. 11; ern. 11. 6. 46: Fundamentaltheologie und Philosophie. — Reding, Marcell, Dr. theol., Dr. phil., Tübingen, Neckarhalde 64, geb. 19. 1. 14; ern. 16. 12. 47: Moraltheologie.

## Kath.-Theol. Fakultät der Universität Würzburg

**Entpflichtete Professoren:**

Bigelmair, Andreas, Dr. theol., Dillingen a. D., Königstr. 7, geb. 21. 10. 1873, ord. Prof. seit 1. 4. 15, entpfl. seit 1. 4. 39: Patrologie und Pastoraltheologie. — Aufhauser, Johann Baptist, Dr. theol., Dr. phil., München 15, Kapuzinerstr. 27, geb. 7. 9. 1881, a. o. Prof. seit 1. 10. 18, entpfl. seit 1. 5. 47: Missionswissenschaft mit Lehrauftrag für theologische Enzyklopädie und Religionsgeschichte. — Fischer, Johann, Dr. theol., Würzburg, St.-Benedikt-Str. 1, geb. 26. 6. 1882; ord. Prof. seit 1. 11. 1934; entpfl. seit 1. 8. 48: Alttestamentliche Exegese und biblisch-orientalische Sprachen.

**Planmäßige ordentliche Professoren:**

Wunderle, Georg, Dr. theol., Dr. phil., Würzburg, Schellingstr. 5, geb. 23. 9. 1881, ord. Prof. seit 1. 10. 16 für Apologetik und Vergleichende Religionswissenschaft, entpfl. seit 1. 10. 47, mit der Verwesung der a. o. Professur für Kunde des christlichen Ostens beauftragt seit 18. 11. 47. — Staab, Karl, Dr. theol., Würzburg, Bohnesmühlgasse 16, geb. 25. 4. 1892; ern. 1. 5. 29: Neutestamentliche Exegese. — Altaner, Berthold, Dr. theol., Würzburg, Rot-Kreuz-Str. 7, geb. 10. 9. 1885; ern. 1. 10. 29: Patrologie und Liturgik. — Stegmüller, Friedrich, Dr. theol., Randersacker bei Würzburg, Pfarrhaus, geb. 8. 12. 1902; ern. 1. 12. 36: Dogmatik. — Pfeilschifter, Georg, Dr. theol., Randersacker bei Würzburg, Pfarrhaus, geb. 6. 2. 1901; ern. 1. 1. 39: Kirchengeschichte, Christliche Dogmengeschichte und Archäologie. — Müller, Michael, Dr. theol., Würzburg, Wittelsbacherstr. 7 (Bamberg, Schiffbauplatz 2 d), geb. 24. 6. 1889, ord. Prof. seit 16. 4. 46 mit Rang vom 1. 4. 39: Moral- und Pastoraltheologie, Homiletik und christliche Sozialwissenschaft. — Rösser, Ernst, Dr. theol., Dr. jur. can., z. Z. Rektor der Universität, Würzburg, Simon-Breu-Str. 11, geb. 11. 2. 1903; ern. 16. 9. 47: Kirchenrecht. — Hasenfuß, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Würzburg, Mariannhillstr. 1, geb. 20. 6. 1901; ern. 1. 3. 48: Apologetik und vergleichende Religionswissenschaft.

**Außerplanmäßiger Professor:**

Ranft, Josef, Dr. theol., Röttingen 22, geb. 24. 10. 1889; ern. 20. 9. 33: Dogmatik.

**Mit der Abhaltung von Vorträgen betraut:**

Schömig, Richard, Dr. theol., Domkapellmeister, Oberzell bei Würzburg, Norbertusheim: Chorallehre.

### Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen. Frankfurt a. M.

(Geleitet von Jesuiten)

**Lehrkörper:**

Gummersbach, Joseph, Dr. theol., o. Prof., geb. 21. 3. 94: Dogmatik, Dogmengeschichte. — Hartmann, Albert, Dr. phil., o. Prof., geb. 21. 11. 03: Philosophie. — Junk, Nikolaus, Dr. phil., Rektor, o. Prof., geb. 9. 1. 04: Philosophie und naturwissenschaftliche Hilfsfächer. — Koester, Wilhelm, Dr. theol., o. Prof., geb. 11. 5. 90: Exegese des Neuen Testaments — Loosen, Joseph, Dr. theol., o. Prof., geb. 29. 5. 04: Dogmatik. — von Nell-Breuning, Oswald, Dr. theol., o. Prof., geb. 8. 3. 90: Moraltheologie, Kirchenrecht, Gesellschaftswissenschaft. — Nink, Caspar, Dr. phil., o. Prof., geb. 31. 1. 85: Philosophie. — Rüschkamp, Felix, Dr. phil., o. Prof., geb. 8. 10. 85: Biologie, Anthropologie. — Ueding, Leo, Dr. phil., o. Prof., geb. 5. 12. 93: Kirchengeschichte. — Hartmann, Gerhard, Dr. theol., Dozent, geb. 26. 6. 85: Exegese des Alten Testaments, bibl. Einleitungswissenschaft. — Koffler, Hubert, Dr. theol., Dozent, geb. 5. 7. 94: Dogmatik, Liturgik, Kirchenrecht. — Fuchs, Joseph, Dr. theol., Lehrbeauftragter, geb. 5. 7. 12: Moraltheologie. — Fulst, Karl, Lehrbeauftragter, geb. 23. 3. 03: Homiletik, klass. Sprachen.

## *PERSONENNACHRICHTEN*

Es wurden ernannt der a. o. Professor Dr. phil. Karl Andersen an der Phil.-Theol. Hochschule Freising zum o. Professor der Biologie an derselben Hochschule; der a. o. Professor Dr. theol. Rupert Angermair an der Phil.-Theol. Hochschule Freising zum o. Professor der Moraltheologie an derselben Hochschule; der Privatdozent Dr. theol. Johann Auer an der Phil.-Theol. Hochschule Freising zum a. o. Professor der Dogmatik an derselben Hochschule; der Dozent Dr. Nikolaus Monzel an der Kath.-Theol. Fakultät Bonn zum beamteten (planmäßigen) a. o. Professor der christlichen Gesellschaftslehre an derselben Fakultät (21. 6. 48). — DDr. Eduard Hegel, Bonn, Friedrich-Wilhelm-Str. 7, geb. 28. 2. 11: habilitierte sich an der Kath.-Theol. Fakultät Bonn mit der Arbeit „Die stadtkölnische Pfarrei. Grundlinien ihrer Entwicklung" für Kirchengeschichte.

## *BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU*

### Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1947/48

Bearb. von Robert Samulski, Münster

### Historische Theologie

Mittelalter

Mélanges Auguste Pelzer. Études d'histoire littéraire et doctrinale de la scolastique médiévale off. à Mr. Auguste Pelzer, scriptor de la Biblioth. Vaticane à l'occasion on de son soixante — dixième anniversaire. Lou: Bibl. de l'Univ. 1947. XIX, 662 S. (Univ. de Louvain. Rec. de trav. d'hist. et de philol. 3,26.)

Miscellanea bibliografica in memoria di Don Tommaso Accurti. A cura di L. Donati. R: Storia e Letteratura 1947. XI, 220 S. (Storia e Letteratura. 15.) L. 1500.

Il „Bullarium generale" dell Archivio Vaticano e supplemento al registro dell' antipapa Niccolò V. Dall' Archivio dei SS. Gregorio e Siro di Bologna all' Archivio Vaticano. Ed. Angelo Mercati. CdV: Bibl. Apost. Vat. 1947. 104 S. (Studi e testi. 134.)

Schreiber, Georg: Gemeinschaften des Mittelalters. Recht und Verfassung. Kult und Frömmigkeit. Mstr: Regensberg 1948. XV, 488 S. (Schreiber: Ges. Abhandlungen. 1.) (Inh.: Byzantinisches u. abendländisches Hospital. — Cluny u. die Eigenkirche. — Zur cluniazensischen Reform. — Kirchliches Abgabewesen an französischen Eigenkirchen aus Anlaß von Ordalien. — Mittelalterliche Segnungen u. Abgaben. — Gregor VII., Cluny, Citeaux, Prémontré zu Eigenkirche, Parochie, Seelsorge. — Studien z. Exemtionsgeschichte der Zisterzienser. — Vorfranziskanisches Genossenschaftswesen.)

Hughes, Phil.: A History of the church. Vol. 3: The Revolt against the church. Aquinas to Luther. L & NY: Sheed & Ward (1947). XVI, 556 S. 25 s. ($ 4).

Leclerq, Jacq., OSB: L'Humanisme bénédictin du VIIIe au XIIe siècle. — Analecta monastica, R 1948.

Hülsen, Hs von: Tragödie der Ritterorden. Templer, Deutsche Herren, Malteser. (Mchn:) Münchner Verl. 1948. 264 S. 6.—

Hanus, Franc.: Die ältere Geschichte der Zisterzienser-Abtei Leubus in Schlesien bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. „Breslau, Germ.: Breslau Univ. Press" 1947. XXI, 205 S. (Texts, Documents and studies in medieval a. mod. church history. 2.)

O'Sullivan, Jerem. F.: Cistercian settlements in Wales and Monmouthshire, 1140—1540. NY: Mc Mullen (1947). IX, 137 S. (Fordham Univ. studies. Hist. ser. 2.) $ 2.—

Wernli, Fritz: Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen. Bas 1948: Cratander. XX, 307 S., 2 Kt. (Phil. Diss. Zürich.)

Thiekötter, Hs: Die Standesverhältnisse in den westfälischen Domkapiteln des Mittelalters. — Aus westfäl. Gesch., 1947, 51—59.

Moreau, Edouard de, SJ: Histoire de l'église en Belgique. 2. éd. T. 1. 2. [Nebst] T. compl. 1. Brux: Ed. Univ. 1947—1948. (1: La Formation de la Belgique chrétienne, des origines au milieu du Xe s. XIX, 388 S., 9 Taf. — 2: La Formation de l'église médiév., du milieu du Xe aux débuts du XIIe s. 501 S., 25 Taf. — T. compl. 1; Circonscriptions ecclés., chapitres, abbayes, couvent avant 1559. Cartes de diocèses, archidiac., diacon., doyennés etc. 520 S., 4 Kt.)

Every, Gge.: Byzantine patriarchate, 451—1204. NY: Macmillan; Lo: S. P. C. K 1947. XVIII, 212 S. $ 3.— (12 s. 6 d.)

Taube, Mich Baron de: Rome et la Russie avant l'invasion de tatars ⟨IXe—XIIIe s.⟩ 1: Le Prince Askold, l'origine de l'état de Kiev et la première conversion des russes ⟨856—882⟩. P: Ed. du Cerf 1947. 174 S.

Auer, Alb.: Leidenstheologie des Mittelalters. Sa: Igonta-Verl. 1947. 174 S. (D. geistige Österreich. 3.) Sch. 13,80.

Vincke, Joh.: Pirmin und die Christianisierung der Alemannen. — Universitas 2, 1947, 1167—1170.

Houghton, Leighton: In the Steps of the Anglo Saxons. Lo: Rich 1948. 244 S. 12 s. 6 d.

Hennig, John: Irish Saints in early German literature. — Spec 22, 1947, 358—374.

Meyer, Ernst: Ansgars Kirchengründung und die vormalige Nikolaikirche in Schleswig. Ein Beitr. z. Ansgarforschung u. z. ältesten Stadtgeschichte von Schleswig. Schleswig 1947: Ibbeken. 30 S. 3,20.

Löwe, Heinz: Der Streit um Methodius. Quellen zu den nationalkirchlichen Bestrebungen in Mähren und Pannonien im 9. Jahrh. (Köln: Pick [1948].) 65 S. (Kölner Hefte f. d. akad. Unterricht. Hist. R. 2.)

Holtzmann, Walth.: König Heinrich I. und die hl. Lanze. Krit. Unters. z. Außenpolitik in den Anfängen d. Deutschen Reiches. Bonn: Univ.-Verl. 1947. 64 S. (Wissenschaft d. Zeit.)

Blum, Owen J., OFM: St. Peter Damiani. His teaching on the spiritual life. Wash: Cath. Univ. of America Pr. 1947, VIII, 224 S. $ 2,50.

Ryan, J. Jos.: Saint Peter Damiani and the sermons of Nicholas of Clairvaux. A clarification. — Med Stud 9, 1947, 151—161.

Mayer, Theod.: Gregor VII. und das Eigenkirchenrecht. Die ältesten Urkunden von Hirsau und Muri. — Z Schweiz G 28, 1948, 145—176.

Michel, Ant.: Die byzantinische und römische Werbung um Symeon II. von Jerusalem ⟨1085/86⟩. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 164—177.

Anselmus Cantuariensis, S.: Opera omnia. Ad fid. cod. rec. F. S. Schmitt, OSB. Vol. 1—3. Ed: Nelson 1947. VII, 290; 288; XVI, 294 S.

Lottin, O., OSB: Quatre Sommes théologiques fragmentaires de l'école d'Anselme de Laon. — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 81—107.

Andressohn, J. C.: The Ancestry and life of Godfrey of Bouillon. — Indiana: Indiana Univ. 1947. 136 S. (Indiana Univ. Public. Social science ser. 5.) $ 1,50.

Dereine, Ch.: Les Origines de Prémontré. — R Hist Eccl 42. 1947.

Stegmüller, Fridericus: Repertorium commentariorum in sententias Petri Lombardi. Coll., dispos., ed. T. 1: Textus. 2: Indices. Herbipoli: Schöningh 1947. XVI, 847 S. 90,—.

Achthundert Jahre St. Matthiaskirche in Trier. Erinnerungsgabe zum 800. Jahrestag der Weihe von St. Matthias durch Papst Eugen III. Im Auftr. d. Festaussch. dargeb. v. Joh. Hau, OSB, u. Nik. Irsch. Tr: Paulinus-Verl. 1948. 66 S. 5,10.

Frowin von Engelberg: De laude liberi arbitrii libri VII. [T. 1.] (Hrsg. v. O[thmar] Bauer, OSB.) — Rech Th Anc Méd 15, 1948, 27—75.

Bauer, Othmar, OSB: Frowin von Engelberg Ein christlicher Humanist des 12. Jahrh. — Civitas 2, 1946/47, 339—345.

Spitzig, Jos. A(nthony): Sacramental Penance in the 12 th a. 13 th cent. Wash: Cath. Univ. of America 1947. XI, 196 S. (The Cath. Univ. of America Studies in sacred theol. 2. 6.)

Chenu, M.-D., OP: Le dernier Avatar de la théologie orientale en Occident au XIIIe s. — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 159—181.

Stegmüller, F[riedr.]: Die Summa des Praepositinus in der Universitätsbibliothek zu Uppsala. — Rech Th Anc Méd 15, 1948, 171—181.

Philippe, OP: L'Oraison dominicaine au XIIIe s. — Vie Spir 4, 1948, fevr., sup., 424—454.

Maynard, Theod.: Richest of the poor; the life of Saint Francis of Assisi. Doubleday 1948. 255 S. $ 3.—

Lavater-Sloman, Marry: Triumph der Demut. Das Leben der hl. Elisabeth. Zü: Morgarten-Verl. (1947). IV, 357 S. 14 Fr.

Hoffmann, Herm.: Die heilige Hedwig. 7. Aufl. Meit: Kyrios-Verl. (1947). 52 S. (Lebensschule d. Gottesfreunde. 12.) 1,30.

Moormann, John Rich. Humpidge: Foreign element among the English Franciscans., the attraction of the friar's schools for foreign students. — Engl Hist Rev 62, 1947, 289—303.

Henquinet, Fr.-M., OFM: Fr. Considerans, l'un des auteurs jumeaux de la Summa Fratris Alexandri primitive. — Rech Th Anc Méd 15, 1948, 76—96.

Doucet, Victorin, OFM: La Date des condamnations parisiennes dites de 1241. Faut-il corriger le cartulaire de l'université? — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 183—193.

Orlandi, S.: Il VII centenario della predicazione e ricordi di S. Pietro Martire in Firenze ⟨1245—1945⟩. Fir: Ed. Il Rosario 1946—1947. 148 S. Aus: Mem Domen.

Kettering, Marianne: Erzbischof Konrad von Hochstaden ⟨1238—1261⟩. — Der Kölner Dom, 1948, 13—33.

Löhr, Gabriel M., OP: Das Kölner Dominikanerkloster im 13. Jahrhundert. — Universität Köln. Ausstellung z. Gedenken an die Einrichtung d. „Studium Generale" d. Dominikaner i. J. 1248, Köln 1948, 3—12.

Hoonhout, Petrus: Het latijn van Thomas van Celano, biograaf van Sint Franciscus. Amst: N. V. Noord-Holl. Uitg. Maatsch. 1947. X, 262 S. (Diss. Amsterdam.)

Henquinet, Fr.-M., OFM: Trois petits écrits théologiques de saint Bonaventure à la lumière d'un quatrième, inédit. — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 195—216.

Käppeli, Th., OP: Der literarische Nachlaß des sel. Bartholomäus von Vincenza, OP († 1270). — Ebd. 275—301.

Grabmann, Martin: Jakob von Douai, ein Aristoteleskommentar zur Zeit des hl. Thomas von Aquin und des Siger von Brabant. — Ebd. 389—413.

Laurent, M.-H., OP: Le bienheureux Innocent V. ⟨Pierre de Tarentaise⟩ et son temps. Cd V: Bibl. Apost. Vat. 1947. IX, 547 S., 4 Taf. (Studi e testi. 129.)

Petrus Hispanus: Summulae logicales, quas e cod. manuscr. Reg. Lat. 1205 ed. I[nnocent] M[arie Jos.] Bocheński, OP. (To:) Marietti (1947). XXIII, 143 S. L. 600.

Deziani, S.: Alberto Magno. Brescia: La Scuola Editrice 1947. 189 S. (Szienziati e technici.) L. 110.

Balss, Heinr.: Albertus Magnus als Biologe. Werk u. Ursprung. Stu: Wiss. Verl.-Ges. 1947. 307 S. (Große Naturforscher. 1.) Hlw. 8,—.

Minio-Paluello, L.: Guglielmo di Moerbeke traduttore della Poetica di Aristotele. — RFilosNeoscol 1947.

— Henri Aristippe, Guillaume de Moerbeke et les traductions latines médiévales des „Météoroliques" et du „De generatione et corruptione" d'Aristotele. — RPhLouv 45, 1947, 206—235.

Thomas Aquinas: Scriptum super sententiis Magistri Petri Lombardi. Recogn. atque iterum ed. M. F. Moos, OP. T. 4. P: Lethielleux 1947. II, 1142 S. 900 fr.

— Summa contra gentiles oder Die Verteidigung der höchsten Wahrheiten. Aus d. Lat. ins Dtsch. übers. u. m. Übers., Erl. u. Aristoteles-Texten vers. v. Helmut Fahsel. Bd. 3: 1. Hälfte des 3. Buches. Zü: Fraumünster-Verl. [1947]. IV, XVI, 520 S. geb. 39 Fr.

— In librum Boethii de Trinitate Quaestiones 5 et 6. Nach d. Autogr. Cod. Vat. lat. 9850 m. Einl. hrsg. v. Paul Wyser, OP. Frb/S: Soc. philos. Albertinum 1948. 80 S. 6 Fr.

Grabmann, Mart.: Die theologische Erkenntnis- und Einleitungslehre des hl. Thomas v. Aquin auf Grund seiner Schrift „In Boëthium de Trinitate". Im Zusammenhang der Scholastik des 13. und beginnenden 14. Jh. dargest. Frb/S: Paulus-Verl. 1948. XVI, 392 S. (Thomistische Studien. 4.) 13,50 Fr.

Vann, G.: Saint Thomas Aquinas. NY: Benziger 1947. 212 S. $ 3.

Boxtel, J. van: Exsistentie en waarde in de eerste werken van de H. Thomas van Aquino. — T Ph 10, 1948, 209—288.

Callus, Daniel A.: La condenación de Santo Tomás en Oxford. — RevFil 6, 1947, 377—416; Engl. Ausg.: The Condemnation of St. Thomas at Oxford. Wstm: Newman, Bookstr. 38 S.

Hessen, Joh.: Die Weltanschauung des Thomas von Aquin. 2. Aufl. Stu: Strecker & Schröder 1948. 130 S.

Doucet, Victorin, OFM: The History of the problem of the Summa. [Forts.] — Franc Stud 7, 1947, 274—312.

Verbeke, Gérard: Les Sources et la chronologie du commentaire de S. Thomas d'Aquin au „De anima" d'Aristotele. — R Ph Louv 45, 1947, 314—338.

Rand, E. K.: Cicero in the courtroom of St. Thomas Aquinas. Milw: Marquette Univ. Pr. 1947. 115 S. (The Aquinas Lecture. 1945.)

Ryan, John K.: The Reputation of St. Thomas Aquinas among English protestant thinkers of the seventeenth century. — New Scholast 22, 1948, 1—33.

Lottin, O.: La Connexion des vertus chez saint Thomas d'Aquin et ses prédécesseurs. — Psychologie et morale au XIIe et XIIIe s. 3,3. 1948.

Lottin, O.: La Connexion des vertus morales acquises au dernier quart du XIIIe s. — Rech Th Anc Méd 15, 1948, 107—151.

quartSduXIII snSJS.'Exi aFger,,S VoS et XIIIS s.ir4,K nt2fieS

Pelster, Franz Jos., SJ: Das Ur-Correctorium Wilhelms de la Mare. Eine theol. Zensur zu Lehren des hl. Thomas. — Greg 28, 1947, 220—235.

Teetaert, A., OCap: Deux questions inédites de Gérard d'Abbeville en faveur du clergé séculier. — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 347—387.

Clasen, S., OFM: Die „Duplex quaestio" des Gérard von Abbeville über den Ordenseintritt Jugendlicher. — Ant 22, 1947, 177—200.

Sertorius, Lilli: Dante und die Kirche. — Roman Forsch 60, 1948, 500—535.

La Piana, Angelina: Dante's American Pilgrimage. A historical survey of Dante studies in the United States, 1800—1944. New Haven: Yale Univ. Pr. 1948. 310 S. $ 4.—

Pelzer, August: Addenda et emendanda ad Francisci Ehrle Historiae bibliothecae Romanorum pontificum tum Bonifatianae tum Avionensis tomum 1. C d V: Bibl. Apost. Vat. 1947. VII, 184 S.

Arnaldo de Vilanova: Obres catalanes. 1: Escrits religiosos, ed. p. J. Carreras Artau. Barc 1947.

Pelster, Franz Jos., SJ: Thomas von Sutton und das Correctorium „Quare detraxisti". — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 447—466.

Longpré, E., OFM: L'Oeuvre scolastique du cardinal Jean de Murro, OFM († 1312). — Ebd. 467—492.

Muller, Jean-P., OSB: La Thèse de Jean Quidort sur la béatitude formelle. — Ebd. 493—511.

Muller, Jean-P., OSB: Les Critiques de la thèse de Jean Quidort sur la béatitude formelle. — Rech Th Anc Méd 15, 1948, 152—170.

Glorieux, P.: Jean de Saint-Germain, maître de Paris et copiste de Worcester. — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 513—529.

Balić, C., OFM: La Valeur critique des citations des oeuvres de Jean Duns Scot. — Ebd. 531—556.

Wolter, Allan B., OFM: The „Theologism" of Duns Scotus. — Franc Stud 7, 1947, 257—273; 367—398.

Wolter, Alan B., OFM: The Transcendentals and their function in the metaphysics of Duns Scotus. St. Bonaventure, NY: The Franciscan Institute 1947. XVI, 200 S. (Franciscan Inst. Public., Philos. Ser. 3.) $ 2,—.

Vollert, Cyrille: The Doctrine of Hervaeus Natalis on primitive justice and original sin. R: Univ. Greg. 1947. 340 S. (Analecta Gregoriana 42.)

Fowler, Gge Bingham: Intellectual Interets of Englebert of Admont. NY: Columbia Univ. Pr. 1947. 251 S. (Studies in history, economics and public law. 530.) $ 3.—

Steinbüchel, Theod.: Mystik und Idealismus. Meister Eckhart und Hegel. — Universitas 2, 1947, 1409—1423.

Ancelet-Hustache, Jeanne: Sainte Elisabeth de Hongrie. P: Ed. Franciscaines 1947. 445 S.

Otto, Hch.: Zur politischen Einstellung Papst Benedikts XII. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 103—126.

Laurent, M. H., OP: Guillaume de Rosierès et la bibliothèque pontificale à l'époque de Clément VI. — Mélanges Aug. Pelzer, 1947, 579—603.

Weinberg, Jul.: Nicolaus of Autrecourt. A study in 14 th century thought. Princ, NY: Princeton Univ. Pr. for Univ. of Cincinnati 1948. IX, 242 S. $ 3,75.

Moody, Ernest A.: Ockham, Buridan, and Nicholas of Autrecourt. Franc Stud 7, 1947, 113—146.

Guelluy, Rob.: Philosophie et théologie chez Guillaume d'Ockham. Lou: Nauwelaerts; P: Vrin 1947. XXIV, 383 S. (Univ. Cath. Lov. Diss. theol ... 2, 39.) 190 fr

Kern, C.: La Théologie de Grégoire Palamas. — Irenikon 20, 1947, 164—193.

Wentzlaff-Eggebert, F(riedr., W(ilh.): Heinrich Seuse. Sein Leben u. seine Mystik. Lindau: Thorbecke (1947). 79 S. 2,50.

Zoepfl, Friedr.: Heinrich Seuse. Meit: Kyrios-Verl. (1947). 47 S. (Lebensschule der Gottesfreunde. 48.) 1,30.

Neumüller, Willibrord, OSB: Bernardus Noricus von Kremsmünster. Wels: „Welsermühl" in Komm. (1947). 167 S. 15 Sch. Aus: Jahresber. d. Obergymn. d. Benediktiner zu Kremsmünster. 90. 1947.

Loenertz, Raym. J., OP: Les Recueils de lettres de Démétrius Cydonès. CdV: Bibl. Apost. Vat. 1947. XIV, 139 S. (Studi e testi. 131.)

Caterina da Siena, Dialogo della divina provvidenza. A cura del Innoc. Taurisano, OP. R: Ferrari 1947. LXIV, 549 S.

Attal, F.: L'angelo della pace: S. Caterino da Siena. Lanciano: Carabba 1947. 368 S.

(Dolezich, Gabriele:) Caterina von Siena. 1347—1380. Frb/Br: Caritasverl. 1947. 208 S. (Antwort d. christl. Herzens. 1.) 6,—.

Wilbois, Jos.: Sainte Cathèrine de Sienne et l'actualité de son message. Tournai & P: Casterman 1948. 278 S. (Les grands temoignages.) 280 fr.

Maresch, Maria: Katharina von Siena. Wien: Herder 1947. 248 S.

Kern, Lieselotte: Bemerkungen zur Textgeschichte der Nachfolge Christi. — Z Schweiz KG 1947. H. 3.

Grote, Gerrit: Die Nachfolge Christi oder das Buch vom innern Trost. In dem Text v. J. 1384 tunlichst wiederhergest., verdeutscht u. erklärt durch F[ritz] Kern. Olten: Walter (1947). 418 S., geb. Fr. 14,40.

Lang, Albert: Die Katharinenpredigt Heinrichs von Langenstein. Eine programmatische Rede des Gründers der Wiener Universität über den Aufbau der Glaubensbegründung und die Organisation der Wissenschaften. — D Thom Fr. 26, 1948, 123—159.

Giraud, Victor: Vie de Jeanne d'Arc. Nouv. éd. (Avignon:) Aubanel 1948. 295 S. 210 fr.

Oesterreich, Theod.: Jeanne d'Arc im Lichte der modernen Forschung. — Universitas 3, 1948, 19—26.

Vittorino da Feltre: Pubblicato in occasione del quinto centenario della morte dell' insigne educatore. Per Giovanni Calò, Romolo Quazzo, Giuseppe Cimarosti, Giannetto Avanzi. Bresc: La Scuola 1948. 104 S. L. 220.

Pacetti, D.: De Sancti Bernardini Senensis operibus ratio criticae editionis ⟨Commissio operibus S. Bernardini Senensis edendis praeposita. I⟩. Ad Claras Aquas ⟨Quaracchi⟩ 1947. XV, 261 S., 24 Taf.

Roegele, Otto B.: Bernhard von Baden. Hdlb: Gral-Verl. 1948. 28 S.

Nikolaus von Cues: Schriften. I. Auftr. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. in deutsch. Übers. hrsg. v. Ernst Hoffmann. H. 9: Vom Können—Sein. De possest. Vom Gipfel der Betrachtung. De apice theoriae. Von E. Bohnenstaedt. Lpz: Meiner (1947). LXXIX, 176 S. (Philos. Biblioth. 229.)

Hoffmann, Ernst: Nikolaus von Cues. 2 Vortr. Hdlb: Kerle 1947. 80 S.

Hölscher, Gust.: Nikolaus von Cues und der Islam. — ZPhF 2, 1948, 259—274.

Pius XII., Papst: Bruder Klaus, das Vorbild des Schweizervolkes. Das Wort des Hl. Vaters anl. der Heiligsprechung Bruder Klausens am 15./16. Mai 1947. Lu: Rex-Verl. [1947]. 23 S. 1,50 Fr.

Durrer, Werner: Dokumente über Bruder Klaus. Lu: Rex-Verl. (1947). IV, 210 S. geb. 10,50 Fr.

Der heilige Bruder Klaus. Offizielles Gedenkbuch der Heiligsprechung. Bild und Gestaltung v. Leonh. v. Matt. Text u. Beschrift.: W(erner) Durrer, J[os.] K[onr.] Scheuber. Zü: NZN-Verl. 1947. 108 S. 4°. Fr. 8,60.

Journet, Charl.: Saint Nicolas de Flue. Nouv. éd. rev. par l'auteur. Neuchâtel: La Baconnière; P: Ed. du Seuil (1947). IV, 229 S. (Cahiers du Rhône. [Ser. blanche] 5.) 6 Fr.

Centlivres, Rob.: Nicolas de Flue. L'histoire et la légende. Genève: Labor et Fides (1947). 143 S. 4,50 Fr.

Köster, Rud.: Adolf v. Breithardt † 1491, Mainzer Kanzler unter Erzbischof Adolf II. von Nassau. — JB Mainz 2, 1947, 187—226.

Staedler, E.: Die sog. westindische Schenkung Alexanders VI. von 1493 als kirchengeschichtliches Problem. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 127—163.

Brion, Marc.: Savonarole, le héraut de Dieu. P: La Colombe 1948. 237 S. (Coll. Art, hist., philos.) 290 fr.

Lapérouse, Léon de: La Vie de sainte Catherine de Gênes et „le Traité du purgatoire". Tourn & P: Casterman 1948. 133 S. (Les grands témoignages.) 138 fr.

Brion, Marcel: François Ximénès. P: Ed. Franciscaines 1947. 136 S.

Hermans, Francis: Histoire doctrinale de l'humanisme chretién. Vol. 1—4. Tournai & P: Casterman 1948. 1345 fr.

Silva-Tarouca, Amadeo: Humanistische Tradition und östliche Geisteshaltung im Mittelalter. Innsbr: Rauch 1947. 28 S. (Ewiger Humanismus. 11.) 1,20 Sch.

Lenhart, Ludw.: Der christliche Humanismus und seine klassische Begründung und Sicherung in der thomistischen Theologie. — Lenhart: Das Problem des Humanismus in der neuzeitlichen katholischen Theologie, 1947, 5—23.

## Reformation und Gegenreformation

Luther, Martin: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Bd 10: ⟨1. März 1542—31. Dez. 1544.⟩ Wei: Böhlau 1947. XVI, 732 S. 64,80.

Maritain, Jacques: Trois Reformateurs. Luther. Descartes. Rousseau. Nouv. éd. et augm. (23. mille.) P: Plon (1947). 332 S.

Preuß, Hs: Martin Luther. Seele und Sendung. Gü: Bertelsmann (1947). 232 S. geb. 7,—.

Ritter, Gerh.: Luther. Gestalt und Tat. 4. Aufl. (Mchn:) Münchner Verl. (1947). 284 S. 6,50.

Seeberg, Erich: Luthers Tod und seine Gedanken über Leben und Sterben. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 190—203.

Bornkamm, Heinr.: Luthers geistige Welt. Lün: Heliand-Verl. (1947). 276 S.

Werner, Mart.: Psychologisches zum Klostererlebnis Martin Luthers. — SchweizZPsych 1948, H. 1.

Kohlschmidt, Werner: Luther und die Mystik. Hbg: Wittig 1947. 38 S. 1.—

Hessen, Joh.: Luther in katholischer Sicht. Grundlegung eines ökumenischen Gespräches. Bonn: Röhrscheid (1947). 72 S. 3,80.

Pribilla, Max, SJ: Um das katholische Lutherbild. StdZ 72, 6, 1947, 469—474.

Quervain, Alfr. de: Humanismus und evangelische Theologie. (Vortr.) Mz: Kupferberg 1947. 24 S. (Mainzer Univ.-Reden. 10.) 1,50. [Ersch. auch u. d. T.:] Glaube und Humanismus. Zo-Zü: Ev. Verl. 1947. 27 S. Fr. 1,60.

Trillhaas, Wolfg.: Philipp Melanchthon, der Ethiker der Reformation. — EvTh 6, 9, 1947, 389—403.

Amerbach. — Die Amerbachkorrespondenz. Im Auftr. d. Komm. f. d. öffentl. Bibliothek d. Univ. Basel bearb. u. hrsg. v. Alfr Hartmann. Bd. 3: Die Briefe aus d. J. 1525—1530. Bas: Universitätsbibl. 1947. VII, 582 S. Fr. 45.—

Zwingli, (Ulrich:) Hauptschriften. Bd 3: Zwingli, der Verteidiger des Glaubens. T. 1: Auslegungen u. Begründungen der Schlußreden. Artikel 1—22. Bearb. v. Osk. Frei. Zü: Zwingli-Verl. (1947). VIII, 319 S. geb. 11,75 Fr.

Benoit, Jean D.: Calvin. directeur d'âmes. Contribution à l'histoire de la piète réforme. Straßb: Oberlin 1947. 283 S.

Omodeo, Adolfo: Giovanni Calvino e la riforma in Gineva. Opera posth. a cura di B. Croce. Bari: Laterza 1947. 153 S. (Biblioteca di cultura moderna. 426.) L. 500.—

Pfister, Osk.: Calvins Eingreifen in die Hexer- und Hexenprozesse von Peney ⟨1545⟩ nach seiner Bedeutung für Geschichte und Gegenwart. Ein krit. Beitr. zur Charakteristik Calvins und zur gegenwärtigen Calvin-Renaissance. Zü: Artemis-Verl. (1947). IV, 212 S. geb. 11,50 Fr.

More, Thomas: The correspondance. Ed. by Elizabeth Frances Rogers. Princ: Univ. Pr. 1947. XXII, 584 S. $ 7,50.

Chambers, R[aym.] W[ilson]: Thomas Morus. Deutsche Übers. v. J[ul.] E. Nenninger. Bas: Schwabe (1947). IV, 485 S. geb.

Rothert, Herm.: Das tausendjährige Reich der Wiedertäufer zu Münster 1534—1535. Mstr: Aschendorff 1947. 46 S.

Brzović, Nik.: Die Reformation unter den Südslaven. Phil. Diss. Marburg 1947.

Krabbel, Gerta: Caritas Pirckheimer. Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation. 3. u. 4. Aufl. Mstr: Aschendorff 1947. VIII, 240 S. 6,—.

Roten, H. A. v.: Adrian I. v. Riedmatten, Fürstbischof von Sitten 1529—1548. — Z Schweiz KG 1948, H. 1.

Bernoville, Gaëtan: Sainte Angèle Merici, les Ursulines de France et l'Union romaine. P: Grasset 1947. 267 S. (Coll. Les Grands ordres monast. 33.) 150 fr.

Delius, Walt.: Kardinal Albrecht und die Wiedervereinigung der beiden Kirchen. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 178—189.

Armitage, Angus: Sun, stand thou still: the life and work of Copernicus. NY: Schuman 1947. 210 S. $ 3.—

Pinard de La Boullaye, H., SJ: Saint Ignace de Loyola, directeur d'âmes, (P:) Aubier (1947). LXXIX, 362 S. (Les Maitres de la spiritualité chrétienne.)

Rahner, Hugo: SJ: Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit. Graz, Sa, Wien: Pustet (1947). 125 S. 13,50 Sch.

Fülop-Miller, René: Macht und Geheimnis der Jesuiten. Eine Kultur- und Geistesgeschichte. [Neudr.] Wiesentheid: Droemer (1947). 648 S. Hlw. 15.—

Brodrick, The Progress of the jesuits, 1556—1579. Lo: Longmans 1947.

Villaret, Émile, SJ: Les Congrégations mariales. 1: Des Origines à la suppression de la Compagnie de Jésus, 1540—1773. P: Beauchesne 1947. 608 S. 500 fr.

Canal, Séverin: La Compagnie de Jésus au diocèse de Nantes. P: Portes du Large 1947. 200 Fr.

Stakemeyer, Adolf: Das Konzil von Trient über die Heilsgewißheit. Hdlb: Kerle 1947. 223 S. 5,80.

Cristiani, Léon: L'Église à l'époque du concile de Trente. (P) 1948 (: Brulliard.) 495 S. (Histoire de l'église . . . 17.) 480 fr.

Ruland, Ludw.: Gespräche um Johannes von Gott. Wü: Schöningh 1947. 154 S. 6,—.

Leopold, Doris: Das Wiener Domkapitel zum hl. Stephan in seiner personellen Zusammensetzung in der Zeit von der Reformation Ferdinand I. bis zu seiner Erhebung zum Metropolitankapitel 1554—1722. Wien 1947. 263 gez. Bl. 4° [Masch.-schr.] Phil. Diss. Wien 1947.

Juan de Avila: Colección de sermones inéditos. Introd. y notas p. el P. Ricardo G. Villoslada, SJ. Univ. de Comillas 1947. 336 S. (Miscelánea Comillas. 7.)

Ricard, Rob.: Du Nouveau sur le bienheureux Jean d'Avila. — R Asc Myst 24, 1948, 135—142.

Lépée, Marcel: Sainte Thérèse d'Avila. Le réalisme chrétien. P: Descleé, de Brouwer 1947. 590 S.

Lépée, Marcel: Bañez et Sainte Thérèse. P: Desclée, de Brouwer 1947. 125 S. (Bibliothèque de la „Revue thomiste".) 250 fr.

Sackville-West, V[ictoria Mary]: Adler und Taube (The Eagle and the dove [dtsch.]. Eine Studie in Gegensätzen. Die hl. Teresa v. Avila. Die hl. Therese v. Lisieux. (Dtsch. Übers. v. Adolf Halfeld.) Hbg: Wegner 1947. 251 S. Hlw. 9.—

Reynoso, Luis: El P. Antonio Rubio, SJ. Sus comentarios a los libros „De coelo et mundo" de Aristoteles. — Duc in Altum 12, 1947, 92—103.

Hellín, José: La analogía del ser y el conocimiento de Dios en Suárez. Madr: Ed. Nacional 1947. 446 S. Pes 30.—

Delpierre, A. & A. Noche: Saint Louis de Gonzague et la renaissance italienne ⟨1568—1591⟩. Adaptat. franç. de „The Vocation of Aloysius Gonzaga" du C. Martindale. Le Puy: Mappus 1947. 358 S. 135 fr.

Ibelings, C., SJ: Jozef van Calasanz. Tielt: Lannoo 1947. 164 S.

Schneider, Hch.: Der Bonner Archidiakon am Anfang d. 17. Jahrh. Ein Beitr. z. Gesch. d. kirchl. Verwaltungspraxis. — Colonia sacra 1, 1947, 202—220.

Lenhart, Ludw.: Der christliche Humanismus und seine moderne Ausformung, Selbstbehauptung und Ausstrahlung in Franz von Sales. — Lenhart: Das Problem des Humanismus in der neuzeitl. kath. Theologie, 1947, 23—47.

Dessauer, Friedr.: Der Fall Galilei und wir. Frkf/M: Knecht (1947). 81 S. 4,—.

Soccorsi, Filippo: Il processo di Galileo. R: La Civ. Cattol. 1947. 108 S. L. 120.

Franzen, Aug.: Innerdiözesane Hemmungen und Hindernisse der kirchlichen Reform im 16. u. 17. Jh. Mit bes. Berücks. d. Erzbistums Köln. — Colonia Sacra 1, 1947, 163—201.

Moreau, Edouard de, SJ: Prêtres belges tués par les Gueux ⟨1566—1582⟩. — NRTh 79, 1947, 785—812.

Moreau, Edouard de, SJ: Les Capucins en Belgique. — Ebd. 80, 1948, 473—502.

Leherpeur: Bérulle. P: Bonne Presse 1947. 185 S. 80 fr.

Molien, A., Orat: Le Cardinal de Bérulle . Vol. 1. 2. P: Beauchesne 1947. 600 fr.

Hanoteux, Gabriel & Duc de La Force: Histoire du Cardinal de Richelieu. T. 6. P: Soc. d. l'hist. nat., Plon: (Mesnil) 1947. 447 S. 530 fr.

Burckhardt, Carl J[ac.]: Richelieu. Der Aufstieg zur Macht. (12. Aufl.) Mchn: Rinn 1947. 536 S. Hlw. 16,—.

Poulet, Charl., OSB: Quiétisme et jansénisme. P: Beauchesne 1947. VIII, 120 S. (Histoire du christianisme. 27, 1.) 200 fr.

Orcibal, J.: Les Origines du jansénisme. Lou: Bibl. d. l'Univ.; P: Vrin 1947. XXV, 648 S. (Bibl. de la Rev. d'hist. eccl. 25.) 370 fr. b.

Marafini, G.: Guglielmo Cibieuf e il suo pensiero intorno alla libertà. Agli albori del giansenismo. R: Ferrari 1947. XVI, 164 S. (Pontif. Aten. Lateran.)

Mahieu, L.: Jansénisme et antijansénisme dans les diocèses de Boulogne-sur-Mer et de Tournai, spécialement dans la région lilloise Lille: Vauban 1948. 124 S. (Mémoires et travaux, publ. p. des prof. des Fac. cath. de Lille. 54.) 300 fr.

## Neuzeit

Metz, René: La Monarchie française et la provision des bénéfices ecclésiastiques en Alsace, de la paix de Westphalie à la fin de l'Ancien Regime, 1648—1789. Strassb: Le Roux 1947. 436 S. (Études générales, publ. sous les ausp. de la Soc. d'hist. de l'Égl. d'Alsace. 1.) 1500 fr.

Pascal, Blaise: Eine Auswahl aus s. Schriften (übers.) v. Walter Warnach. Düs: Schwann 1947. 398 S. 9,60.

— Religiöse Schriften. Hrsg. v. Heinr. Lützeler. Kempen: Thomas-Verl. 1947. 198 S.

— Vermächtnis eines großen Herzens. Die kleinen Schriften. Übertr. u. hrsg. v. Wolfg. Rüttenauer. Wiesb: Dieterich (1947). LXXXVIII, 180 S. (Samml. Dieterich. 16.)

— Gedanken (Pensées, deutsch). Nach d. endg. Ausg. übertr. v. Wolfg. Rüttenauer. Mit Einf. v. Rom. Guardini. Ebd. (1947). XXVIII, 388 S. (Samml. Dieterich. 7.) 6,—.

Mauriac, Franç.: Pascal. Réimpr. P: Flammarion 1948. (Les pages immortelles.) 125 fr.

Delbert, P.: Le Caractère de Pascal. Genève & P: Caillier 1947. 376 S. 335 ffr.

Humbert, Pierre: Cet effrayant genie . . . L'oeuvre scientifique de Blaise Pascal. P: Michel 1947. 262 S. 200 fr.

Baudin, Émile: Études historiques et critiques sur la philosophie de Pascal. 3: Sa critique de la casuistique et du probabilisme moral. Neuchâtel: La Baconnière 1947. 264 S.

Patrick, Denzil G. M.: Pascal and Kierkegaard. A study in the strategy of evangelism. Vol. 1. 2. Lo: Lutterworth Pr. 1948. 234; 413 S. Sh. 40.—

Collas, Gges: La Conversion du Prince (Armand) de Conti. — R Asc Myst 24, 1948, 156—181.

Schneider, Oda: Der Prophet des Herzens: Johannes Eudes Wien: Herder 1947. 204 S. geb. 21 Sch.

Merl, Otho, OCD: Theologia Salmanticensis. Unters. über Entstehung, Lehrrichtung u. Quellen d. theol. Kurses d. spanischen Karmeliten. (Rgb: Habbel 1947.) 16*, 323 S. (Theol. Diss. Würzburg 1942.) 18.—

Alacoque, Marguerite-Marie, Ste: Oeuvres choisies. Préf. du H. Monier-Vinard..) P: Daubin 1947. XXXII, 248 S. (Histoire, philos., religion.) 200 fr.

Eberle, A[dolf]: Das „probabile" bei Thyrsus Gonzalez in seiner Kampfschrift gegen den Probabilismus als Grundlage seines Moralsystems. — Th Qu 127, 1947, 295—331.

Berteloot, Jos., SJ: Politique et religion. En angleterre sous Jacques II. — NRTh 80, 1948, 598—623.

Pfandl, Ludw.: Die zehnte Muse von Mexiko, Juana Inés de la Cruz. Mchn: Rinn 1947. 359 S.

Daoust, Jos.: Dom Martène, un géant de l'erudition bénédictine Abbaye St-Wandrille: Ed. de Fontenelle 1947. XXVI, 452 S. (Figures monastiques.) 500 fr.

Charton, CSSR: Saint Alphonse-Marie de Liguori, fondateur de la Congregation du T. S. Rédempteur. P: Alsatia 1947. 224 S. (Collect. des Fondateurs d'ordres religieux.) 175 fr.

Manders, H., CSSR: De liefde in de spiritualiteit van Sint Alfonsus. Theol. studiën. Brux & Amst: De Kinkhoren; Desclée. de Brouwer 1947. 232 S. 250 fr. (Biblioteca Alfonsiana.)

Becque, L., CSSR: Un virtuose du miracle, Saint Gérard Magella. 2 éd. Gembloux: Duculot 1947. 158 S.

Braubach, Max: Kanoniker des Bonner Münsterstifts als Förderer der Aufklärung. — Bonn u. s. Münster, 1947, 43—86.

Hohberg, Herm.: Der Streit um die kath. Gewalt des Erzbischofs von Köln über die Diözese Osnabrück in den Jahren 1764—65. — AkKR 122, 1, 1947, 18—30.

Doyère, Pierre, OSB: Saint Benoît-Joseph Labre, ermite pélerin, 1748—1783. P: Ed. S. E. L. F. 1948. 119 S. 150 fr.

Ausejo, Serafino de, O. Cap.: Reseña bibliográfica de las obras impressas del beato Diego José de Cadiz ⟨1743—1801⟩. Madr: Inst. Nac. d. Libro español 1947. LII, 329 S.

Lang, Hugo, OSB: Der Historiker als Prophet. Leben u. Schriften d. Abtes (von Prüfening) Rupert Kornmann ⟨1757—1817⟩. Nbg: Sebaldus-Verl. (1947). 215 S. 9,—.

Hagen, Aug.: Franz Karl Felder ⟨1766—1818⟩ und seine Literaturzeitung für katholische Religionslehrer. — ThQu 128, 1948, 28—70. 161—200.

Schröder, Aug.: Friedrich Adolf Sauer. Ein Beitr. z. westfälischen Bildungsgeschichte des 18. Jahrh. — Aus westfäl. Geschichte, 1947, 102—117.

Dansette, Adrien: Histoire religieuse de la France contemporaine. [1:] De la Révolution à la Troisième Republique. P: Flammarion 1948. 529 S. (L'Histoire.) 400 fr.

Uttenweiler, Justinus, OSB: Kardinalserhebungen aus der benediktinischen Ordensfamilie seit dem Konklave von Venedig ⟨1800⟩. — BenM 23, Beih, 1948, 78—111.

Grabmann, Mart.: Der Anteil des Dominikanerordens an der Entstehung und Entwicklung der Neuscholastik im 19. Jahrh. — NOrdn 2, 1948, 98—112.

Barth, Karl: Die protestantische Theologie des 19. Jahrh. Zo-Zü: Evang. Verl. 1947. 611 S.

Lloyd, Roger Bradshaigh: Church of England in the 20th century. Vol. 1. NY: Longmans 1948. 260 S. $ 4,50.

Guillemin, Henri: Histoire des catholiques français au XIX siècle ⟨1815—1905⟩. Genève, P, Montréal: Ed. du Milieu du Monde (1947). 395 S. 7 Fr.

Lenhart, Ludw.: Mainz und die katholische Bewegung des 19 Jahrh. — NAbendl 2, 1947, 17—22.

Lenhart, Ludw.: Das Mainzer Priesterseminar als Brücke von der alten zur neuen Mainzer Universität ⟨1804—1946⟩. Mz: Kupferberg 1947. 51 S. 4,80.

Mc Avoy, Thomas T: The Formation of the catholic minority in the United States 1820—1860. — RPol 10, 1948, 1334 ff.

Gurian, Waldemar: Lamennais. — Ebd. 9, 1947, 20—229.

Luigi di S. Cristina, OCD: La natura del peccato originale nella dottrina di Antonio Rosmini. Confr. con la dottr. dei Salmanticesi. R: Fac. Colleg. Intern. S. Theres. a Jesu et Joann. a Cruce. OCD 1947. 62 S.

Lorenz, Willy: Die Jugend des Joachim Pecci. Natur u. Gnade im Leben Leo XIII. — WoWa 3, 1948, 13—20.

Bernards, Mattheus: Der (Kölner) Domherr Joseph Klemens von Gudenau. Zur Charakteristik einer Gestalt aus dem Kreise um Binterim. Zugl. e. Beitr. z. Gesch. d. kirchl. Vermögensverwaltung am Anfang d. 19. Jh. — Colonia Sacra 1, 1947, 251—302.

Lenhart, Ludw.: Bischof Joseph Burg ⟨1830/33⟩ oder eine grundsätzliche staatskirchliche Episode auf dem neuen Mainzer Bischofsstuhl. — JB Mainz 2, 1947, 61—98.

Ziegler, Aug., SAC: Vinzenz Pallotti, Bahnbrecher des Laienapostolates. Gossau, St. Gallen: Verl. d. Pallotiner (1947). 200 S., 10 Taf., geb. Fr. 7,60. — Ersch. fernerhin u. d. T.: Vinzenz Pallotti, ein Künder des Laienapostolates. Lmbg: Lahn-Verl. 1947. 169 S. 3,50.

Schulte, Hch., PSM: Vinzenz Pallottis „Katholisches Apostolat". Eine geschichtl. Studie. (Zur Hundert-Jahr-Feier d. „Priester-Kongregation d. Kath. Apostolats" am 4. Okt. 1946.) Lmbg: Lahn-Verl. 1947. 304 S. 6.—

Rigault, Gges: Histoire générale de l'Institut des Frères des écoles chrétiennes. T. 6: L'Ère du Frère Philippe. 2: L'Institut parmi les nations. P: Plon 1947. V, 504 S. 400 fr.

Ziegler, Liobgild, M.: Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger, eine bayerische Erzieherin und Ordensstifterin. — PädW 1, 1947, 385—395.

Trochu, François: La Servante de Dieu Jeanne Jugan, soeur Marie de la Croix, fondatrice de l'Institut des Petites Soeurs des Pauvres ⟨1792—1879⟩. P & Lyon: Vitte 1947. 371 S. 140 fr.

Balmes. En el primo centenario de su muerte. [von] Fidel Garcia [u. a.] Madr 1947. 336 S. (Numéro spécial de Pensamiento. 3.) 336 S. 40 pes.

Flori, Mig.: Bio-bibliografía balmesiana. — Pensamiento 3, 1947, no extraord. 315*—331*.

Thomas, Alois: Peter Alois Gratz. Ein Führer der Reformbewegung unter Bischof Hommer von Trier. — TrThZ 56, 1947, 301—312.

— Josef Mainzer. Ein Trierer „Reformgeistlicher" und bedeutender Musiker. Ebd. 57, 1948, 87—100.

Newman, John Henry: Apologia pro vita sua. (Ed. by Charles Frederick Harrold.) NY: Longmans, Green 1947. XXII, 400 S.

Fries, Hch.: Begegnung mit Newman. Versuch e. bibliogr. Umschau. — ThR 44, 1948, 15—24.

Middleton, R. D.: Newman and Bloxam: An Oxford friendship. Oxf: Univ Pr. 1947. 274 S. Sh. 18.—

Ruggles, Eleanor: Journey into faith; the Anglican life of John Henry Newman. NY: Norton 1948. 336 S. $ 4.—

Fries, Hch.: Der gläubige Mensch. Ein Beitr. z. Anthropologie Newmans. — ThQu 127, 1947, 17—59.

Karrer, Otto: Newman and the spiritual crisis of the occident. — RPol 9, 1947, 230—246.

Hayward. Fern.: Pie IX et son temps. P: Plon 1948. 439 S. 480 fr.; 2. mille. P: Garancière (1948). 439 S. 480 fr.

Hundert Jahre Diözese St. Gallen. Redig. v. Josephus Meile. (Uznach: Oberholzer 1947.) IV, 429 S. 15 Fr.

Hotzelt, Wilh.: Hundert Jahre Lateinisches Patriarchat von Jerusalem ⟨1847—1947⟩. — HeilL 1948, 9—29.

Gabriel, Angelus, Br.: Christian Brothers in the United States, 1848—1948, a century of catholic education. NY: Mc Mullen 1948. XVIII, 700 S. $ 8,50.

Leflon, Jean: L'Église de France et la révolution de 1848. (P:) Bloud & Gay 1948. 135 S. (Cours publ. donnés à l'Inst. catholique de Paris.) 120 fr.

Idee, Gestalt und Gestalter des ersten deutschen Katholikentages in Mainz 1848. Ein Gedenkbuch z. Zentenar-Katholikentag 1948. Hrsg. v. Ludw. Lenhart. Mz: Kirchheim 1948. 283 S. 7,50.

Brück, Ant.: Der Mainzer Lenning-Moufang-Kreis und die Freiheit der Kirche. — Idee, Gestalt u. Gestalter d. 1. dtsch. Katholikentages 1948, 133—151.

Lenhart, Ludw.: Der Ketteler des J. 1848. — Ebd. 195—227.

Süsterhenn, Adolf: Mainzer Katholikentag 1848—1948. — Begegn 3, 1948, 337—344.

Buchheim, Karl: Grundlagen und Anfänge des politischen Katholizismus. — Frkf H 2, 1947, 1224—1236.

Tragello, P. G. B.: Carlo Salerio. Apostolo della fede e della riparazione. 1827—1870. Mil: Ist. Suore della Rip.-Pont. Ist. delle Miss. Est. 1947. 366 S.

Folletête, E[ugène]: Vie de la vénérable mère Marie de Sales Chappuis ⟨1793—1875⟩. 2. éd. rev. et corr. St. Maurice 1947: Impr. St. Augustin. 118 S., 8 Taf. 2,40 Fr.

Martire, Egilb.: Madre Maria Teresa Scherer, confondatrice delle suore di carità delle Santa Croce di Ingenbohl. Prof. di una „donna forte". 2. ed. R: Suore della Santa Croce 1947. IV, 103 S. Fr. sw. 2.—

Bartz, Wilh.: Das Geschichtsbild Matthias Joseph Scheebens. — TrThZ 56, 1947, 65—74.

Wittmann, Mich.: Albert Stöckl als Ethiker in seiner geschichtl. Stellung. — PhJ 58, 1948, 106—120.

Zatwornik, Teofan: Russische Frömmigkeit. Briefe (v. christlichen Leben [Ausz., dtsch.] d. Einsiedlers u. Bischofs Theophanes aus d. Russ. übers., eingel. u. hrsg. v.) Nicolai v. Bubnoff. Wiesb: Metopen-Verl. 1947. 178 S. (Bücher d. Wissens. 1.), geb 6,80.

Didry, Maria & Am. Wallemacq, STB: La stigmatisée belge. Louise Lateau de Bois d'Haine. Hist. abreg. 3. éd. Lou: Warny 1947. 294 S. 50 fr.

Wallace, Lillian Parker: Papacy and European diplomacy, 1869—1878. Univ. of N. C. Pr. 1948. IX, 349 S. $ 6.—

Stumm, Elis.: Bischof Freiherr von Ketteler und das Vatikanische Konzil. — JB Mainz 2, 1947, 41—46.

Ranft, Frz.: Das katholisch-protestantische Problem. Stadtpfarrer Ernst Franz August Münzenberger von Frankfurt a. M. ⟨1870—1890⟩ und die Glaubenseinheit. Fu: Parzeller 1947. 318 S. 7,20.

Hocedez, E., SJ: Histoire de la théologie au XIXe s. T. 3: Le Règne de Léon XIII. 1878—1903. Brux: Ed. Univ.; P: Desclée de Brouwer 1947. 415 S. (Mus. Lessianum. Sect. Théol. 45.) 175 bfr.

Berthon, Maurice: Madame Royer ⟨1841—1924⟩. Un message du Sacré-Coeur. Issoudun ⟨Indre⟩: Dillen 1947. 304 S. 110 ffr.

Eriau, J. B.: Mère Marie du Saint-Sacrement, confondatrice des Petites Soeurs de l'Assomption ⟨1853—1922⟩. P: Ed. de Gigord et St. Paul 1947. 280 S. 170 fr.

Görres, Ida Friederike: Das verborgene Antlitz. Eine Studie über Thérèse von Lisieux. 3. Aufl. Frb/Br: Herder 1947. XIII, 525 S. 18.—

Ghéon, Henri: Das Geheimnis von Lisieux. Der kleine Weg der hl. Theresia vom Kinde Jesu. 2. Aufl. Graz, Sa, Wien: Pustet 1948. 268 S. Sch. 21.—

Marie-Amabel du Coeur-de-Jésus, OCD: Aimer souffrir. L'oeuvre de l'esprit d'amour en Sainte-Thérèse de l'Enfant-Jésus. (Préf. du card. Alfr. Baudrillart.) 2. éd. P: Desclée, de Brouwer 1947. 196 S. (Bibliothèque du Carmel, Sect. Études.)

Kologriwof, Iwan von, SJ: Von Hellas zum Mönchtum. Leben u. Denken Konstantin Leontjews ⟨1831—1891⟩. Rgb: Gregorius-Verl. 1948. 298 S., geb. 9.—

Gröber, Conr., EB: Aus meinem römischen Tagebuch. (Als Ms gedr., Frb/Br 1947: Herder.) 301 S.

Noack, Ulr.: Katholizität und Geistesfreiheit. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton 1834—1902. (2., unveränd. Aufl.) Frkf/M: Schulte-Bulmke 1947. 309 S. 9,50.

Ferrini, Contardo: Scritti religiosi. 3. éd. Mil: Vita e Pensiero 1947. 152 S. L. 150.

Römer, Rich.: Contardo Ferrini, ein Heiliger unserer Zeit. — GL 2, 1948, 84—93.

Vaussard, Maur.: Le bienheureux Contardo Ferrini. — NRth 70, 1948, 289—302.

Posch, Otto: Anton Josef Gruscha und der österreichische Katholizismus 1820—1911. Wien 1947. VII, 224 gez. Bl. 4° [Maschinenschr.] Phil., Diss. Wien 1947.

Richer, Marg.: Pater Heinrich Abel, SJ. Wien 1947. 100 gez. Bl. 4° [Maschinenschr.] Phil. Diss. Wien 1947.

Maynard, Theod.: Fire was lighted; the life of (Mother Alphonsa, Mrs.) Rose Hawthorne Lathrop. NY: Bruce 1948. X, 443 S. $ 3,50.

Baron, H.-M., SJ: Un maître spirituel. Le R. P. Louis Poullier de la Compagnie de Jésus. Toul: Apostolat de la Prière 1947. 148 S. 130 fr.

Gröber, Conr., EB: Prälat Dr. Lorenz Werthmann. Erinnerungen an den Gründer des Caritasverbandes. — Caritas Fr 48, 1947, 132—136.

Heiler, Friedr.: Der Vater des katholischen Modernismus Alfred Loisy ⟨1857—1940⟩. Mchn: Erasmus-Verl. 1947. 252 S. (Ernst Reinhardt Bücherreihe.) geb. 18,—.

Stepun, Fedor: Vergangenes und Unvergängliches. Aus meinem Leben. (Autoris. Übers. aus d. Russ.) T. 1: 1884—1914. Mchn: Kösel (1947). 372 S. 7.—

## Neueste Zeit

Algermissen, Konr. & Herm. Seeland: Aus dem Leben und Wirken des Kardinals Bertram ... Hild: Lax 1948. 24 S. 1.—

Erinnerungen an Adolf Kardinal Bertram, Fürsterzbischof von Breslau. (Hrsg. v. Joh. Kaps. Mchn [1948].) 69 S. quer — 8° [Maschinenschr. vervielf.]

Wolff, Joach.: Adolf Cardinal Bertram, Erzbischof von Breslau. (Pad: Erzbisch. Generalvikariat [1948].) 23 S.

Faulhaber, [Michael], Kard.: Gottwärts. Worte an alle. Sentenzen aus veröff. u. unveröff. Predigten u. Schriften. Ausgew. u. zsgest. v. Elis. v. Schmidt-Pauli. Wup: Abendland-Verl. 1948. 116 S. (Faulhaber: Sentenzen. 1.) 4,80.

Présence de Dom Marmion. Memorial publié à l'occasion du 25e anniversaire de sa mort ⟨30. I. 1923⟩. (P:) Desclée, de Brouwer (1948). 289 S.

Bartsch, Gg, OSB: Abt Primas Fidelis von Stotzingen ⟨† 9. 1. 1947⟩. — BenM 23, 1947, 18—20.

Kampmann, Theoderich: Abt Ildefons Herwegen. — Hchl 39, 5, 1947, 469—473.

Volk, Paul: [Nachruf auf Ildefons Herwegen.] — SavZ 65, Kan 34, 1947, 358 f.

Warnach, Walt.: Abt Ildefons Herwegen ⟨1874—1946⟩. — Begegn 2, 1947, 8—11.

Neumayr, Maximilian, OCap: Pater Ingbert Naab. Seher, Kämpfer, Beter. Mchn: Schnell & Steiner (1947), geb. 12.—

Berggrav, Eivind: Nathan Söderblom. Genie und Charakter. (V. Verf. autoris. dtsch. Ausg. in d. Übertr. aus d. Norweg. v. Emmy Groening.) B: Christ. Zeitschr.-Verl. 1947. 48 S. (Oekumenische R. 4.) 3.—

Lind, Emil: Albert Schweitzer. Aus s. Leben u. Werk. Bern: Haupt 1948. 216 S., 8 Taf., geb. Fr. 12.—

Woytt-Secretan, M.: Albert Schweitzer, un médicin dans la forêt vierge. Straßb: Oberlin 1947. 176 S. 220 fr.

Seaver, Gge.: Albert Schweitzer, the man and his mind. NY: Harper 1947. XIII, 346 S. $ 3,75. — Ersch. auch: Lo: Black 1947.

Hagedorn, Herm.: Prophet in the wilderness, the story of Albert Schweitzer. NY: Macmillan 1947. 221 S. $ 3.—

Creusen, Jos., SJ: Le Père Arthur Vermeersch, S. J. L'homme et l'oeuvre. Brux: L'Ed. Univ; P: Desclée de Brouwer 1947. 228 S.

Herbermann, Nanda: In memoriam P. Friedrich Muckermann SJ. Celle: Giesel 1948. 44 S.

Eberle, Jos.: Erlebnisse und Bekenntnisse. Ein Kapitel Lebenserinnerungen d. früheren Hrsg. d. Zeitschriften „Das Neue Reich" u. „Schönere Zukunft". Stu: Schwabenverl. 1947. 104 S. 4.—

Fuchs, Marierose: Ernst Thrasolt. — Begegn 3, 1948, 28—33.

Grote, Maria: An den Ufern der Weltstadt. Ein Gedenkb. an Dr. Carl Sonnenschein. 2. Aufl. Mstr: Regensberg 1947. 263 S.

Lang, Hugo, OSB: Willibrord Verkade. — Hchl 39, 4, 1947, 380—382.

Kampmann, Theoderich: Paul Simon. — Ebd. 39, 3, 1947, 275—278.

Paul Simon zum Gedächtnis. (Pad: Erzbischöfl. Generalvikariat 1947.)

Uttenweiler, Justinus, OSB: Pater Alois Mager. — BenM 23, 1947, 148—155.

Fienga, D.: Luigi Sturzo. Pensiero ed azione. Nap: Ed. de „La Riviera" 1947, 28 S. L. 30.—

Sellmair, J(os.): Theodor Haecker ⟨1879—1945⟩. — PädW 1, 1947, 321—334.

Haecker, Theodor: Tag- und Nachtbücher 1939—1945. Mit e. Vorw. hsg. v. Hch. Wild. Mchn & Kpt: Kösel 1947. 307 S. (Hegnerbücherei). 8,50. — Ersch fernerhin: Olten: Summa-Verl. [1948], geb. Fr. 15.

Loidl, Franz: Unser Hl. Vater Pius XII. Wien: (Wiener-Dom-Verl.) 1947. 77 S. 8,70.

Pius XII.: Krieg und Frieden. Friedensarbeit Eugenio Pacellis als Nuntius und Papst v. 1917—1947. Nbg: Sebaldus-Verl. 1947. 290 S. (Päpstliche Dokumente. 1.) 9.—

Charles-Roux, F[rançois]: Huit ans au Vatican. 1932—1940. P: Flammarion 1947. 398 S. 300 fr.

Roosevelt, Franklin Delano: Wartime correspondence between president Roosevelt and Pope Pius XII.; w. a. introd. a. explan. notes by Myron C. Taylor. NY: Macmillan 1947. XIII, 127 S. $ 2,50. — Dtsch. Ausg. u. d. T: Kriegskorrespondenz zwischen Präsident Roosevelt und Papst Pius XII. (Übertr. a. d. Engl. v. Rich. C. Seiler.) Zü: NZN-Verl. 1947. 149 S., 3 Taf., geb. Fr. 11,20.

Munding, Emmanuel, OSB: Der Untergang von Montecassino am 15. Febr. 1944. — BenM 23, Beih., 1947, 112—138.

Siegmund-Schultze, Friedr.: Die deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur. Stu: Reclam (1947). Darin: S. 41—46: Die Auslandsliteratur über den evangelisch-kirchlichen Widerstand; S. 46—50: Die Auslandsliteratur über den katholisch-kirchlichen Widerstand.

Deimel, Ludw.: Clemens August Graf von Galen, Bischof von Münster. M. e. Vorw. v. Franz Graf v. Galen. Mstr: Regensberg 1948. 31 S. 1.— Erw. aus Frkf H 1, 4. 1946.

Bierbaum, Max: Kardinal von Galen, Bischof von Münster. Mstr: Regensberg 1947. 121 S. 8,60.

Portmann, Heinrich: Der Bischof von Münster. Das Echo eines Kampfes für Gottesrecht und Menschenrecht. 27.—52. Taus. Mstr: Aschendorff 1947. 251 S., 12 S. Abb. 5.—

Portmann, Heinrich: Dokumente um den Bischof von Münster. Mstr: Aschendorff 1948. 311 S., 11 S. Abb. 6.—

Neuss, Wilh.: Kampf gegen den Mythos des 20. Jahrhunderts. Ein Gedenkblatt an Clemens August Kard. Graf Galen. Köln: Bachem 1947. 43 S. (Dokumente z. Zeitgeschichte. 4.)

Gröber, (Conr.:) Hirtenbriefe des Erzbischofs Gröber in die Zeit. Hrsg. v. Konr. Hofmann. Frb/Br: Herder 1947. 159 S. (Das christl. Deutschland 1933—1945. Kath. R. 7.) 5,20.

Hofmann, Konr.: Schlaglichter, Belege und Bilder aus dem Kampf gegen die Kirche. Frb/Br: Herder 1947. 102 S. (D. christl. Deutschland 1933—1945. Kath. R. 8.) 4,20.

Kast, Augustin: Die badischen Märtyrerpriester. Lebensbilder badischer Priester aus der Zeit des Dritten Reiches. Karlsr: Badenia-Verl. 1947. 64 S. 1,50

Strobel, Ferd.: Christliche Bewährung. Dokumente des Widerstandes der katholischen Kirche in Deutschland 1933—1945. Olten: Walter 1947. 326 S.

Kroos, Franz: Der Fall Regensberg. Dunkle Dokumente. — Aus westfäl. Geschichte, 1947, 154—160.

Huber, Hch.: Dokumente einer christlichen Widerstandsbewegung. Gegen die Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen. 1941. Mchn: Schnell & Steiner (1948). 82 S. (Das andere Deutschland. 7.)

Rudolf, Karl: Aufbau im Widerstand. Ein Seelsorge-Bericht aus Ostereich 1938—1945. Sa: Müller 1947. 453 S., geb. Sch. 37.—

Sieger in Fesseln. Christuszeugnisse aus Lagern und Gefängnissen. Hrsg. v. Konr. Hofmann, Reinhold Schneider, Erik Wolf. Frb/Br: Herder (; Tü: Furche-Verl.) 1947. 157 S. (D. christl. Deutschland 1933—1945. Gemeinschaftl. R. 1.) 5,80.

Mörsdorf, Jos.: August Froehlich, Pfarrer von Rathenow. B: Morus-Verl. 1947. 38 S. (Priestergestalten aus d. Bist. Berlin.)

Georges Duret, prêtre, philosophe poète, martyr, 1887—1943. P: Ed. du Témoignage chrétien 1947. 259 S. 250 fr.

Metzger, Max Josef ⟨Bruder Paulus⟩: Gefangenschaftsbriefe. Eingel. u. hrsg. v. Matthias Laros. Meit: Kyrios-Verl (1947). 282 S. (Una Sancta Bücherei. 1.) 6,80

Boesmiller, Franziska: P. Rupert Mayer SJ. Dokumente, Selbstzeugnisse und Erinnerungen. Mchn: Schnell & Steiner [1947]. 121 S. 3.—

Delp, Alfred: Im Angesicht des Todes. Geschr. zwischen Verhaftung u. Hinrichtung 1944—1945. Frkf/M: Knecht (1947). 181 S. (Delp: Christ und Gegenwart. Eine Samml. v. Vortr., Aufs., Anspr. u. Aufzeichn. Hrsg. v. Paul Bolkovac, SJ 3.) 6.—

Le Père Jacques (de Jésus [=] Lucien Bunel), martyr de la charité. Témoignages prés. p. le Philippe de la Trinité, OCD. P: Desclée, de Brouwer 1947. 507 S. 460 fr. (Études carmélitaines.)

Piguet, Gabriel: Prison et déportation. Témoignage d'un évêque français. P: Ed. Spes 1947. 191 S. 130 fr.

Höfler, Hch.: Bild priesterlicher Barmherzigkeit. Zum Gedächtnis von † Rektor Dr. theol. h. c. Franz Stock-Paris. — Caritas, Fr. 49, 1948, 69—74.

Sandfuchs, Wilh., Der Abbé aus Westfalen. Zum Gedächtnis an Rektor Franz Stock, Paris. — Begegn 3, 1948, 199—201.

Künneth, Walth.: Der große Abfall. Eine geschichts-theolog. Untersuchung d. Begegnung zwischen Nationalsozialismus und Christentum. Hbg: Wittig 1947. 319 S. 10.—

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich ⟨Johannes 14, 6⟩. Der Kampf d. Bekennenden Kirche wider d. Neuheidentum. Tü: Furche-Verl. 1947. 55 S. (Zeugnisse d. Bekennenden Kirche. 4.) (Das christl. Deutschland 1933—1945. Evang. R. 4.) 2,50.

Niemöller, Wilh.: Gottes Wort ist nicht gebunden. Ein Tatsachenbericht über den Kirchenkampf. Blf: Bechauf (1948). 170 S. (Botschaft u. Dienst. R. 8: Der Weg der Kirche. Sonderh.)

Steck, Karl Gerh.: Schuld und Schuldbekenntnis. — EvTh 6, 7/8, 1947, 368—385.

Schlink, Edm.: Der Ertrag des Kirchenkampfes. Gü: Bertelsmann 1947. 80 S.

Wehrhahn, Herb.: Die kirchenrechtlichen Ergebnisse des Kirchenkampfes. — EvTh 7, 9/10, 1948, 313—323.

Bunzel, Ulr.: Kirche unterm Kreuz. Bilder aus der Kirche Schlesiens 1945/46. Blf: Bechauf 1947. 76 S. 3,60.

Piontek, [Ferd.:] Ansprache [Nachruf auf Maximilan Kaller]. — HK 1, 11/12, 1947, 481—482.

(Kather, Arth.:) Bildnis des deutschen Flüchtlingsbischofs. (Gedächtnispred. auf Maximilian Kaller.) — Ebd. 2, 2, 1947, 80—82.

Püschel, Erich: Zum Heimgang des deutschen Flüchtlingsbischofs (Kaller.) — Caritas Fr 48, 1947, 101—104.

Maximilian Kaller. — HK 2, 10, 1948, 461—464.

Preysing, Konrad Kardinal von, Bisch. von Berlin: Hirtenworte in ernster Zeit. Kundgebungen in den Jahren 1945 bis 1947. Bln: Morus-Verl. 1947. 67 S. 2,80.

Michael (Keller) Bischof von Münster. Ein Gedenkblatt zur Weihe und Inthronisation am Fest der Apostel Simon und Judas, dem 28. Oktober 1947. (Hrsg. v. Jos. Leufkens. Mstr: Aschendorff 1947.) 31 S. 1.—

Knappen, Marshall Mason: Allied military government policy and the religious situation in Germany. — Church History 16, 1947, 92—103.

O'Brien of Thomond, Anthony Henry Count: Archbishop Stepinac: the man and his case. Wstm: Newman Booksh. 1947. 110 S.

Zeiger, Ivo, SJ: Um die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland. StdZ 73, 4, 1948, 241—252.

Weber, Carl Aug.: Die Situation des Christentums in Frankreich. — Dtsch Beitr 1, 3, 1947, 257—273.

Loosen, Maximilian: Geistiges Frankreich. Rufer u. Kräfte christlicher Erneuerung. Tr: Paulinus-Verl. 1948. 55 S. (Wissen. Gewissen. Leben. 3.) 2.—

Taymans, A., SJ: Les Catholiques de Tschécoslovaquie et nous. — NRTh 1947. N. 9.

Gulin, E. G., ev. Bisch.: Die Kirche Finnlands. — ThLZ 72, 1947, 337—342.

Vries: Wilh., SJ: Staat und Kirche im heutigen Rußland. — StdZ 73, 8, 1948, 90—104.

Briem, Efraim: Kommunismus und Religion in der Sowjetunion. Ein Ideenkampf. Übers. aus d. Schwed. von Edzard Schaper. Bas: Reinhardt (1948). 432 S. Fr. 18,50.

Christianity today; a survey of the state of the churches, ed. Henry Smith Leiper. NY: Morehouse 1947. 452 S. $ 5.—

Religiöse Gegenwartsfragen

Thauren, Joh.: Die Kirche von Heute im Zeichen der Katholizität. — Geist. Strömungen d. Gegenw. i. Lichte d. Katholiz., 1947, 9—25.

Pribilla, Max, SJ: Zeitaufgaben. — StdZ 72, 1947, 338—357.

Pfliegler, Mich.: Die religiöse Situation. Graz, Sa, Wien: Pustet (1948). 220 S. Sch. 12,60.

Svoboda, Rob., OSC: Zur religiösen Lage der Gegenwart. — Hohenecker Jahrbuch 1, 1947, 20—32.

Papini, Giovanni: Papst Cölestin VI. Briefe an die Menschen ([Lettere di Papa Coelestino. Deutsch]. Übertr. v. Paul Thun-Hohenstein.) Wien: Amandus-Ed. (1948). 247 S. Hlw. Sch. 23,50.

Michel, Ernst: Renovatio. Zur Zwiesprache zwischen Kirche und Welt. Aulendorf: Verl. d. Gesellsch. Oberschwaben 1947. 119 S. (Veröff. d. oberschwäbischen Akademie.) 4.—

Thielicke, Helm.: Fragen des Christentums an die moderne Welt. Untersuchungen zur geistigen und religiösen Krise des Abendlandes. [2. Ausg.] Tü: Mohr 1947. XIII, 274 S. 4,80.

Nestle, Wilh.: Die Krisis des Christentums, ihre Ursachen, ihr Werden und ihre Bedeutung. Stu: Hannsmann 1947. 575 S.

Has the church failed? (Ed.) Sir James Marchant. Lo: Odhams Pr. 1947.

Bell, G(eorge [Kennedy Allen]), anglik. Bisch. v. Chichester: Kirche in der Welt [Church and humanity, dtsch.] Reden u. Aufs. Übers. v. Rud. Weckerling. B-Spandau: Wichern-Verl. 1948. 70 S. (Kirche in der Welt. 1.) 4,80.

Ökumenische Bewegung

Brandreth, Henry Renaud Turner: Unity and reunion; a bibliography. Toronto & NY: Macmillan 1948. 158 S. $ 3,50 (12 s. 6 d.)

Dusen, Henry Pitney van: World Christianity yesterday, today, tomorrow. Nashville: Abingdon-Cokesbury 1947. 302 S. $ 2,50.

Grosche, Rob.: Die Einheit der Christenheit. — Akademikertagung Bonn 1946, 1947, 35—44.

Ranft, Franz: Zur Begegnung von Katholiken und Protestanten. Fu: Parzeller (1947). 19 S. Ersch. vorher in: Begegn 1, 1946, 292—295. 337—339.

Ranft, Franz: Die Una-Sancta als Weltproblem. — Begegn 3, 1948, 320—331.

Vincke, Joh.: Um die Una Sancta. — Universitas 3, 1947, 115—118.

Petersen, Boy Sönke: Vom Suchen und Heimfinden. Der Aufbruch des Geistes zur Una Sancta Catholica. Wardf: Schnell 1947. 106 S. (Die religiöse Entscheidung.) 2.—

Buchberger, Mich., Bisch.: Aufbruch zur Einheit und Einigkeit im Glauben. Frb/Br: Herder (1948). 41 S. 2,80.

Adam, Karl: Una Sancta in katholischer Sicht. 3 Vortr. über die Frage einer Wiedervereinigung der getrennten christl. Bekenntnisse. Düss: Patmos-Verl. 1948. 143 S., geb. 5.—

Laros, Matthias: Um die „Una-Sancta"-Bewegung. — NOrdn 2, 1948, 210—227. — Ersch. zugl. in: DR 71, 1948, 175—184.

Valeske, Ulrich: Die Stunde ist da. Zum Gespräch zwischen den Konfessionen. Stu: Schwabenverl. 1948. 136 S. 2,80

Couturier, Paul: Zur ökumenischen Bewegung. Zeugnisse, Tatsachen u. Probleme. — Dok 4, 1948, 130—140.

Aubert, Roger: Le Saint-Siège et l'Union des églises. Brux: Ed. Univ. 1947. 164 S. (Chrétienté nouvelle. 15.)

Der Oekumenische Rat der Kirchen. Seine Vorgeschichte. Aufgaben. Dokumente. In dtsch. Sprache hrsg. v. Kurt Böhme. [1.] B: Christl. Zeitschriftenverl. (1947). 47 S. (Oekumenische Reihe.) 2,40.

Gorton, Neville: Anglican church and Christian unity. NY: Longmans 1948. (William Ainslie Memorial Lecture.)

Kammer, Carl: „Moralische Aufrüstung" ⟨MRA⟩. Die Oxforder Gruppenbewegung. — TrThZ 57, 1948, 65—74.

Gulovich, Stephan: Windows weltward; Rome, Russia, reunion. NY: Declan & Mcmullen 1947. 216 S.

Zankow, Stefan: Die orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht. Gastvorträge. Zü: Zwingli-Verl. (1947). IV, 114 S. (Kirchliche Zeitfragen. 17.) Fr. 4,50.

Kalogiru, J.: Die orthodoxe Kirche im Lichte der ökumenischen Bewegung. — IntKirchlZ 38, 1948, 73—97.

Spuler, Bertold: Die orthodoxen Kirchen. — Ebd. 38, 1948, 108—135.


## ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN

*Aus unseren Neuerscheinungen*

**Annette und Levin.** Hrsg. von Clemens Heselhaus (Schriften d. Droste-Gesellschaft Bd. 8). DM 1,80

**Aschendorffs Gesetzestexte.** Herausgeber: Senatspräsident Felix Niesert. Bisher 10 Bände

**Aschendorffs Juristische Handbücherei.** Herausgeber: Senatspräsident Felix Niesert. (Ausgaben mit Erläuterungen.) Bisher 15 Bände.

Mathilde Braun
**Die Führung der bürgerlichen und feinen Küche.** 14. Aufl. (im Druck)

Gottfried Hasenkamp
**Münsterisches Dombauspiel.** DM 1,50

Wilhelm Hauff, **Die Karawane** (Märchen). Farbig reich illustriert von Heinz Kurth. (Im Druck.) Im Orig.-Band etwa DM 9,—

Hans Eduard Hengstenberg
**Der Mensch auf dem Wege.** Betrachtungen über Sterblichkeit und Unsterblichkeit des Menschen. 2. Aufl. DM 1,50

**Die Kirche in der Welt.** Wegweisung für die katholische Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. Jährl. 3 Lieferungen je DM 4,—

Joseph Lortz
**Geschichte der Kirche** in ideengeschichtlicher Betrachtung. 11./14. Aufl. kart. DM 12,50, geb. DM 15,—

Max Meinertz
**Die Gleichnisse Jesu.** 4. Aufl. DM 2,50

Joseph Pascher
**Eucharistia.** Gestalt und Vollzug. Kart. DM 8,—, geb. DM 10,—
In Gemeinschaft mit dem Erich-Wewel-Verlag, Krailling vor München

Joseph Pascher
**Theologie des Kreuzes.** kart. DM 8,—, geb. DM 10,—

Peter Piel
**Sammlung kirchlicher Gesänge für drei gleiche Stimmen.** Zum Gebrauche beim katholischen Gottesdienste. 19. Aufl. besorgt von Paul Manderscheid. DM 2,50

Heinrich Portmann
1. **Der Bischof von Münster.** Das Echo eines Kampfes für Gottesrecht und Menschenrecht. DM 5,—
2. **Dokumente um den Bischof von Münster.** DM 5,—

Heinrich Portmann
**Kardinal von Galen.** Ein Gottesmann seiner Zeit (im Druck) etwa DM 6,—

Bernhard Rosenmöller
**Metaphysik der Seele.** DM 7,50

Hermann Rothert
**Das 1000jährige Reich der Wiedertäufer zu Münster (Westf.) 1534—1535.** 2. Aufl. DM 1,20

Heinrich Schauerte
**Die volkstümliche Heiligenverehrung** (im Druck) etwa DM 8,—

Julius Lothar Schücking
**Geschichten aus der Heimat** (neue Auflage im Druck) etwa DM 2,—

Harald Seiler
**Münster, die alte Stadt** (im Druck) etwa DM 5,—

Hans-Jürgen Seraphim
**Das Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland.** DM 9,—

**Vir Dei Benedictus.** Eine Festgabe zum 1400. Todestag des Heiligen Benedikt. Dargeboten von Mönchen der Beuroner Kongregation, herausgegeben von Abtpräses Dr. Raphael Molitor OSB. etwa DM 12,—

*Zeitschriften*

**Die Kathedrale.** Blätter zum Wiederaufbau der deutschen Dome und Kirchen. Jährlich 3 Folgen je DM 2,—

**Theologische Revue.** Jährlich 3 Hefte je DM 3,—

**Missionswissenschaft u. Religionswissenschaft.** Jährlich 3 Hefte je DM 2,50

**Westfalen.** Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 27. Band, Heft 1, DM 4,—

*Jede Buchhandlung liefert*


Schriftleitung: (21a) Münster, Zum Guten Hirten 77 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)

1949 K 16 II B 3.


# THEOLOGISCHE REVUE

**begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Dozent Dr. Bernhard Nisters**

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER (WESTF.)

Nr. 3 — 1948 — 44. Jahrgang



**Zur Frage der Definibilität der Assumptio B. M. V.** Von Berthold Altaner

**Basilica discoperta.** Von A. M. Schneider

Ohm: Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum (Pascher)

Köhler: Kleine Lichter (Nötscher)

Das Neue Testament, übersetzt und erklärt. Herausgeg. von Wikenhauser und Kuß, Regensburg

9. Bd.: Offenbarung des Johannes, übersetzt und erklärt von Wikenhauser (Vogels)

1. Bd.: Das Evangelium nach Matthäus, übersetzt und erklärt von Schmid (Vogels)

Klotzner: Kardinal Dominikus Jacobazzi und sein Konzilswerk (Seppelt)

Herte: Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus (Mayer)

Konrad: Schicksal und Gott (Anwander)

Schmaus: Vom Wesen des Christentums (Kolping)

Bayerschmidt: Die Seins- und Formmetaphysik des Heinrich von Gent in ihrer Anwendung auf die Christologie (Backes)

Horváth: Heiligkeit und Sünde im Lichte der thomistischen Theologie (Raitz v. Frentz)

Schöllgen: Schuld und Verantwortung nach der Lehre der katholischen Moraltheologie (Schneider)

Welty: Die Entscheidung in die Zukunft (Breitenstein)

Pascher: Theologie des Kreuzes (Elfers)

**Kleinere Berichte:**

Leo der Große, Reden für die Armen. Herausgeg. von Haacke (Wilbrand)

Huhn: Ambrosius von Mailand (Wilbrand)

**Mitteilungen:**

Zum 80. Geburtstag von Goettsberger

Personennachrichten

**Bücher- und Zeitschriftenschau:**

Neuerscheinungen aus den Jahren 1947/48 (Samulski)


## Zur Frage der Definibilität der Assumptio B. M. V.

Von Berthold Altaner, Würzburg

**Faller,** Otho, S. J., Pontificiae Universitatis Gregorianae Professore, **De priorum saeculorum silentio circa Assumptionem B. Mariae Virginis** (Analecta Gregoriana vol. 36, series Facultatis Theologicae Sectio A [n. 5]), Romae apud aedes Universitatis Gregorianae 1946, 135 S.

Prof. Faller, jetzt Rektor des Kollegs von St. Blasien, der als Ambrosiusforscher bekannt ist, setzt sich in der vorliegenden Studie mit einer mir leider nicht zugänglichen Schrift von M. Jugie, La mort et l'Assomption de la S. Vierge. Étude historico-doctrinale (Studi e Testi 114), 1944, auseinander und will den Beweis dafür erbringen, daß mindestens seit der Mitte des 4. Jahrhunderts eine direkte und ausdrückliche geschichtliche Tradition nachzuweisen sei, die den Glauben an die Assumptio B. M. V. bezeuge. Selbst für die vorausgehenden 2 oder 3 Jahrhunderte dürfte nicht von einem absoluten Schweigen der Tradition gesprochen werden; denn schon in diesen ältesten Zeiten ließen sich alle jene Anschauungen über Maria und ihre Stellung im Heilsplan Gottes aufzeigen, aus denen die späteren Väter durch theologische Deduktionen die Lehre von der Aufnahme Mariens in den Himmel entwickelt hätten. Die Schrift steht im Dienste der von verschiedenen Seiten gemachten Anstrengungen, eine dogmatische Definition dieser Lehre zu ermöglichen und zu beschleunigen.

Es ist allgemein bekannt, daß die meisten älteren und neueren Dogmatiker bei der Behandlung der Assumptafrage auf einen Traditionsbeweis für die ältere und mittlere Väterzeit verzichten, weil keiner geführt werden könne. So schreibt z. B. J. Pohle II 1921, 263: „So wenig wie der Tod und die Grablegung, läßt sich die körperliche Wiederauferstehung und Himmelfahrt Mariens durch einen historischen Beweis erhärten. Eine geschichtliche Tradition existiert nicht, mindestens keine solche, die als Grundlage eines dogmatischen Traditionsbeweises dienen könnte. Denn die ersten fünf Jahrhunderte stellen einen leeren Raum dar, über den keine historische Brücke führt, die mit ihren letzten Bogen etwa an das von Augenzeugen wahrgenommene und bezeugte Faktum selbst heranreichte, wie dies hinsichtlich der Auferstehung und Himmelfahrt Christi der Fall ist. Die apokryphen Quellen besitzen keinerlei Beweiskraft." Diesem von vielen maßgebenden Theologen zugestandenen Mißstand möchte nun Faller durch seine Schrift nach Möglichkeit abhelfen. Bei der kritischen Überprüfung der von Faller vorgelegten Beweise werde ich natürlich im Rahmen einer Rezension nicht auf alle in die Untersuchung einbezogenen Punkte eingehen. Es sollen jedoch alle wichtigen Texte, die nach Faller für einen Traditionsbeweis in Betracht kommen, berücksichtigt werden.

Als angeblich ältesten Beweistext beschäftigt sich F. auf S. 27—33 mit einem kurzen Abschnitt, der aus einer Predigt eines sonst unbekannten Presbyters Timotheus von Jerusalem genommen ist. Hier ist zunächst die Frage der Datierung der Predigt zu untersuchen. Der erste Herausgeber der am Feste Mariä Lichtmeß gehaltenen Predigt, Angelo Mai (Migne, PG 86, 1, 1237—1252), und auch Bardenhewer V 146 datieren die Predigt in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Im Unterschied dazu weist M. Jugie und nach ihm Faller S. 33 die Predigt der Zeit um 400 zu. Die von Faller für diesen Ansatz ins Feld geführten Gründe können jedoch nicht als sichhaltig und beweisend anerkannt werden. Daß nämlich in der Predigt nur von der arianischen Häresie die Rede ist und Maria nicht der θεοτόκος-Titel beigelegt und auch nicht auf die nestorianischen Streitigkeiten Bezug genommen wird, sind keine entscheidenden oder auch nur wahrscheinlichen argumenta e silentio, um die Predgit auch nur mit einigem Recht in die Zeit um 400 ansetzen zu dürfen. Gerade die Tatsache, daß hier nur gegen die arianische Häresie, die vom 4. bis zum 8. Jahrhundert immer wieder als die gefährlichste Irrlehre bekämpft wurde, polemisiert wird, daß dagegen nicht von den in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts besonders intensiv zurückgewiesenen Irrlehren des Eunomius und Apollinaris gesprochen wird, muß als ein gewichtiges Argument gewertet werden, das gegen die frühe Datierung (um 400) spricht. Dazu kommt als noch wichtigerer Hinweis auf einen wesentlich späteren Ansatz die weiter unten herausgearbeitete Feststellung, daß die beiden angeblichen Zeitgenossen des Timotheus von Jerusalem, Epiphanius

UB. TÜB. A 807 1949

und Hieronymus, die in der Zeit um 400 die besten Kenner aller Vorgänge und Traditionen in Jerusalem und Palästina waren, nichts von einer Aufnahme Mariens in den Himmel wissen. Aus diesen Überlegungen ergibt sich, daß die Predigt des Timotheus in eine bedeutend spätere Zeit datiert werden muß.

Was den von Faller herangezogenen Beweistext selbst betrifft, so lehnt dort der Prediger die von anderer Seite vertretene Auffassung, daß man aus Lc 2, 35 schließen dürfe, Maria sei als Märtyrerin gestorben[1], ab, denn bei Lukas sei nicht von einem physischen Schwert die Rede. Seine eigene Meinung drückt der Prediger nach dem Text bei Migne 86, 1, 1245 in folgenden Worten aus: ἐξ ὧν καὶ ἡ παρθένος ἄχρι τῆς δεῦρο ἀθάνατος, τοῦ κατοικήσαντος ἀναληψίμοις αὐτὴν χωρίοις μεταναστεύσαντος. Der von Jugie auf Grund von neuen Hss und durch Konjektur konstituierte Text lautet: ἐξ ὧν . . . τοῦ κατοικήσαντος ἐν αὐτῇ εἰς τοὺς ἀναληψίμους αὐτὴν χώρους μεταναστεύσαντος. Den Text bei Migne wird man übersetzen: „Daher ist die Jungfrau bis heute nicht gestorben, weil der, welcher (in ihr) Wohnung genommen hat, sie zu einem erhabenen (himmlischen) Ort geführt hat." Jugie übersetzt seinen Text: „Der, welcher in ihr gewohnt hat, hat sie an den Ort, von wo aus die Himmelfahrt (des Herrn) erfolgt ist, versetzt" (d. h. auf dem Ölberg ihr Grab finden lassen). Der von Jugie konstituierte Text bzw. die von ihm gebotene Übersetzung und Exegese scheint mir nicht haltbar. Unter Zugrundelegung des Textes bei Migne behauptet Timotheus zunächst, daß Maria nicht gestorben ist, und vielleicht auch, daß sie in den Himmel aufgenommen wurde. Daß χωρία ἀναλήψιμα mit „Himmel" zu übersetzen ist, scheint mir nicht ganz sicher zu sein. Wenn wir jedoch dieser Interpretation zustimmen, so gehört Timotheus zu jenen Autoren, die zwar eine Aufnahme in den Himmel annehmen, jedoch nicht mit einem vorausgegangenen Tode der Gottesmutter rechnen. Andere Belege für diese Ansicht bietet Jugie. Da Timotheus, wie vorher gezeigt wurde, sehr wahrscheinlich dem 6. Jahrhundert angehört und deshalb eine Abhängigkeit vom „Transitus Mariae" anzunehmen ist, kommt er nicht als ein historisch ernst zu nehmender Traditionszeuge in Betracht.

Faller deutet ἀθάνατος ohne Grund so, daß damit von Timotheus der vorangegangene Tod Mariens nicht ausgeschlossen werde. Seine Auslegung ist offenbar von dem Willen beeinflußt, nicht seinen von ihm allerdings zu Unrecht in die Zeit um 400 angesetzten Autor als besonders gewichtigen Zeugen für das angeblich schon damals gezeigte Grab Mariens im Tale Josaphat zu verlieren. Für seine Interpretationsmethode bezeichnend ist die Behauptung, daß durch Timotheus bereits am Ende des 4. Jahrunderts vom kirchlichen Lehramt die Aufnahme Mariens in den Himmel gelehrt werde. Wenn ein Prediger eine noch dazu sehr wenig klare Meinung über das Scheiden Mariens von dieser Welt äußert, so darf doch noch lange nicht von einer Approbation durch das kirchliche Lehramt gesprochen werden.

Besondere Bedeutung mißt Faller S. 33—43 zwei Epiphanius, Haer. 78, 11 und 23, entnommenen Texten bei. Hier sei die Aufnahme Mariens in den Himmel klar bezeugt. Zunächst ist festzustellen, daß F. bei seiner Untersuchung über Epiphanius von einer viel zu schmalen Basis aus argumentiert. Um unsere Frage allseitig und objektiv zu untersuchen, muß ein wesentlich umfangreicheres Material aus den Schriften des Kirchenvaters erhoben und ausgewertet werden.

In seiner Widerlegung des origenistischen Spiritualismus in der Lehre von der Auferstehung des Leibes betont Epiphanius, daß nicht nur Christus dem Leibe nach wirklich auferstanden ist. Im Ancoratus cap. 92. 98. 100 weist er zunächst auf alle in der Hl. Schrift berichteten Beispiele hin, wo es sich um wirkliche Auferstehungen (= Totenerweckungen) handelt. Aus dem Neuen Testament wird nicht nur die Auferweckung des Lazarus (vgl. noch Haer. 66, 34), des Jünglings von Naim und der Tochter des Jairus herangezogen, sondern auch die Heilung des Sohnes des Hauptmanns (Mt 8, 5 ff.) wird ebenso wie die Auferweckung der alttestamentlichen Heiligen (Mt 27, 52 f.) in diesem Zusammenhang verwertet. Aus dem AT werden die von Elias und Elisäus auferweckten Toten (3 Reg 17, 10 ff.; 4 Reg 4, 18 ff.) erwähnt. Als durchschlagende Beweise einer „vollkommenen Auferstehung" werden Enoch und Elias genannt, die mit „lebenden Leibern" als die Erstlinge und besondere Repräsentanten in den Himmel aufgenommen wurden; denn Enoch ist als Typus der Verheirateten, Elias als Typus der jungfräulich Lebenden in den Himmel aufgenommen worden (cap. 98). Wenn hier Epiphanius in seinen ausführlichen und umständlichen Darlegungen mit keinem Wort auf das Sterben, Wiedererwecktwerden und auf die Aufnahme Mariens in den Himmel eingeht, so werden wir dieses Schweigen nicht nur auffällig und merkwürdig finden, sondern auch geneigt sein, mit dem argumentum e silentio gegen die Annahme, daß Epiphanius als Traditionszeuge in Betracht kommt, zu operieren und kaum die Hoffnung hegen, daß er in anderen Zusammenhängen sich für die Assumptio Mariens aussprechen wird.

Eine eindrucksvolle Aussage, die ein argumentum e silentio wirksam unterstützt und bestätigt, entnehmen wir Haer. 42 Gal. ref. 6 (MG 41, 777). Hier polemisiert der Kirchenvater gegen die marcionitische Irrlehre, daß das Fleisch in sich sündhaft und Sitz des Bösen sei und daß mit der Erschaffung Adams zugleich auch die Sünde erschaffen worden sei. Um zu beweisen, daß das Fleisch und die Sünde nicht identisch seien, weist er u. a. auf „die hl. Jungfrau Maria" hin, die doch „mit ihrem Leibe in den Himmel aufgenommen werden wird" (πῶς οὐ κληρονομήσει Μαρία ἡ ἁγία μετὰ σαρκὸς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν;). Ist in diesem kurzen Satz nicht eindeutig gesagt, daß Epiphanius auch für Maria die Aufnahme ihres Leibes in den Himmel erst von der Zukunft erwartet?

Im Rahmen seiner Polemik gegen die Kollyridianerinnen, welche der hl. Jungfrau göttliche Ehren erwiesen, schreibt Epiphanius (Haer. 79, 5; MG 42, 748): „Auch wenn Maria ein auserwähltes Gefäß und in jeder Beziehung ausgezeichnet war, so war sie doch ein Weib, das sich ihrem Körper nach nicht von anderen heiligen Personen unterschied. Obwohl Elias, der jungfräulich gelebt, lebendig in den Himmel aufgenommen wurde und Johannes der Apostel, der an der Brust des Herrn geruht, durch sein Gebet sein Sterben wunderbar gestaltet hat[2], darf keine dieser heiligen Personen, auch die hl. Thekla nicht und ebensowenig die hl. Maria, die wegen ihrer Stellung im Heilsplan Gottes einen höheren Rang einnimmt als die hl. Thekla, angebetet werden." Warum hat Epiphanius, der hier die Himmelfahrt des Elias erwähnt, nicht auch von der Assumptio Mariens gesprochen, zumal da er ihre besondere Stellung im Heilsplane Gottes hervorgehoben hat?

Gegen die Antidikomarianiten, die die dauernde Jungfräulichkeit Mariens bestritten und das Verhältnis der Gottesmutter zum Apostel Johannes (Jo 19, 26) verdächtigten, verteidigt Epiphanius (Haer. 78, 11; MG 42, 716), der etwa 30 Jahre lang (337—367) eine Klostergemeinschaft in Eleutheropolis in Judäa geleitet und sich auch später im Hl. Lande aufgehalten hat († 403), die Ehre und Reinheit Mariens und weist darauf hin, daß die Hl. Schrift nichts darüber berichtet, ob Maria mit Johannes nach Kleinasien übergesiedelt sei. Ebensowenig erzähle das Neue Testament etwas davon, daß Maria gestorben oder nicht gestorben, begraben oder nicht begraben ist. Deshalb wage er auch nicht zu behaupten, sie lebe noch (auf dieser Erde) oder sie sei gestorben. Der Grund für dieses Schweigen der Hl. Schrift über das Ende Mariens, die doch ein außerordentliches Gefäß sei — auch Lc 2, 35 und Apoc 12, 13 ff. geben hierüber keine verläßliche Auskunft —, ist für den menschlichen Verstand ein Geheimnis und birgt in sich ein staunenswertes Wunder. Eine Erklärung wage er nicht zu geben und deshalb hülle er sich lieber in Schweigen. Eines sei jedoch gewiß: Kein Mensch dürfe es sich einfallen lassen und auf den Gedanken kommen, daß Maria irgendwie durch geschlechtliche Dinge berührt worden sei. Etwas derartiges anzunehmen, wäre ein Zeichen von Wahnsinn und Frivolität und eine unerhörte Beleidigung der hl. Jungfrau.

Die hier entwickelten Gedanken stehen alle im Dienste der Verteidigung der von den Häretikern angegriffenen immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens, und wenn Epiphanius in diesem Zusammenhang erklärt, das Nichtwissen um das Ende Mariens verberge ein Geheimnis und sei verbunden mit einem überaus großen Wunder, das den menschlichen Geist in Erstaunen versetzen würde, so haben wir dem ganzen Zusammenhang nach nicht das

[1] Diese Auslegung lehnt schon Ambrosius, In Lucam II 61 (ML 15, 1887, 1656) ab. Dasselbe gilt vom pseudoaugustinischen Sermo 208, 3 (ML 39, 2130). Epiphanius, Haer. 78, 23 (Holl 474 lin. 6 f.) dagegen rechnet mit einer solchen Möglichkeit.

[2] Damit ist auf den Bericht der apokryphen Acta Joannis angespielt; vgl. M. Bonnet, Acta apost. apocr. II 1, 1898, 106—115; E. Hennecke, Neutest. Apokryphen 1904, 456—459.

Recht dazu, hier, wie dies Faller tut, eine dunkle Anspielung auf die Aufnahme Mariens in den Himmel zu vermuten. Mariens Ende ist für Epiphanius in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, und das Wunderbare und Staunenswerte daran ist der Umstand, daß man mit der Möglichkeit rechnen müsse, daß Maria als Märtyrerin gestorben ist, aber wir wissen nichts Sicheres darüber, oder daß sie an einen uns unbekannten Ort auf dieser Erde entführt wurde (Apoc 12, 13 ff.) und noch weiter lebt. Ein methodischer Grundsatz der wissenschaftlichen Textinterpretation verlangt, daß man nicht ganz eindeutige Texte im Lichte anderer eindeutiger Äußerungen desselben Autors über die gleiche Sache auslegt und erklärt und nicht umgekehrt verfährt; d. h. der von Epiphanius nirgends ausgesprochene Gedanke von der Assumptio darf nicht in den Text hineingetragen werden.

Schließlich sei noch auf eine unbezweifelbar eindeutige Äußerung zu unserer Frage hingewiesen. In Haer. 78, 24 (MG 42, 737) rechnet Epiphanius mit drei verschiedenen das Ende Mariens betreffenden Möglichkeiten, ohne sich aber für die Tatsächlichkeit einer dieser drei Möglichkeiten einzusetzen oder zu verbürgen: Maria ist vielleicht gestorben und wurde begraben, oder sie starb eines gewaltsamen Todes nach Lc 2, 35, oder sie lebt noch weiter auf dieser Erde an einem Ort, der niemand bekannt ist. Im wesentlichen werden hier dieselben Gedanken ausgesprochen, die uns bereits in Haer. 78, 11 begegnet sind.

Ganz zu Unrecht sieht Faller S. 41 f. in den bei der Aufzählung dieser drei Möglichkeiten jeweils hinzugefügten Bemerkungen, in denen Epiphanius seiner besonderen Verehrung Maria gegenüber Ausdruck gibt, eine Anspielung auf die Verherrlichung Mariens durch die Aufnahme in den Himmel. Bei der Erwähnung der ersten Möglichkeit fügt er hinzu: „ehrenvoll war ihr Tod und keusch ihr Sterben im Glanze der Jungfräulichkeit"; im zweiten Fall heißt es: „ruhmvoll steht sie in der Reihe der Märtyrerinnen, und selig ist ihr heiliger Leib, der uns das Licht der Welt gebracht hat". Bei Nennung der dritten Möglichkeit lesen wir das Elogium: „Bei Gott ist nichts unmöglich, denn er vermag alles, was er will; denn ihr Ende ist niemand bekannt." Auch aus der zuletzt zitierten Bemerkung darf, wenn man im Ideenkreis des Autors bleibt, nichts herausgelesen werden, was zur These der Assumptio hinführt[3].

Wenn es einer Stütze für die Richtigkeit der gegebenen Interpretation des hl. Epiphanius bedürfte, so kann sie aus dem Schrifttum des Hieronymus leicht gewonnen werden. Hätte Faller, um seine Auslegung der Epiphaniustexte zu kontrollieren, die Schriften des Einsiedlers von Bethlehem und anderer zeitgenössischer Autoren herangezogen, so wären ihm sicherlich Zweifel an seiner Auffassung gekommen. Es ist zwar richtig, daß aus Hieron., De situ et nom. locorum hebraic, ML 23, 950 A, nichts gegen die Existenz einer Grabeskirche Mariens erschlossen werden kann, aber damit ist nichts zugunsten der Assumptafrage bei Hieronymus gewonnen. Bereits J. Niessen hat überzeugend dargetan, daß dem hl. Hieronymus von einem Grabe Mariens ebensowenig etwas bekannt war wie von einer Aufnahme Mariens in den Himmel[4]. Hier kann ich nur auf einige wenige aber entscheidende Feststellungen aufmerksam machen.

Wie ist es zu erklären, daß Hieronymus wohl von den Grabstätten einer langen Reihe, besonders alt- und neutestamentlicher und altchristlicher Personen, in und außerhalb von Jerusalem und des Hl. Landes spricht, aber niemals ein Mariengrab erwähnt? Alle damals bekannten Gräber heiliger Personen waren das Ziel der vielen Pilger (vgl. Hieron., Ep. 46, 9 f.; ML 22, 489 f.). Warum schreibt Hieronymus Adv. Ruf. 2, 5 (ML 23, 1883, 447) dort, wo er gegen den origenistischen Spiritualismus polemisiert: „Ich frage dich, was Origenes leugnet, etwa daß Maria als Maria, Johannes als Johannes wieder aufersteht, oder daß der Unterschied der Geschlechter ausgelöscht ist?" Ähnlich auch in Ep. 75, 2; ML 22, 1854, 687. Es ist richtig, daß Hieronymus nichts über den Zeitpunkt der Auferstehung der zwei genannten Personen aussagen will; doch es ist nicht anzunehmen, daß der Kirchenvater als Beispiel dafür, daß die Geschlechtsmerkmale auch im Auferstehungsleib fortbestehen werden, ausgerechnet die Gottesmutter neben Johannes gewählt hätte, der ganz gewiß noch nicht wiederauferstanden war, wenn er etwas davon gewußt hätte, daß Maria bereits auferstanden war (gegen Faller, S. 65 A. 2).

Nach dem hier Ausgeführten stellen wir fest, daß weder Hieronymus noch Epiphanius, die die hervorragendsten Kenner der altchristlichen Literatur und der lokalen Traditionen des Hl. Landes gewesen sind, etwas von einer geschichtlichen Tradition über den Tod und die wunderbare Aufnahme Mariens in den Himmel gewußt haben. Es ist darum nicht zuviel behauptet, daß damals in Palästina und den angrenzenden Ländern, wo sich in erster Linie eine solche Überlieferung hätte erhalten können, keine Kunde und kein Wissen von den hier in Frage stehenden Ereignissen vorhanden war.

Dieses Nichtwissen und das Nichtvorhandensein irgendeiner Tradition wird überdies noch durch verschiedene andere Zeugnisse und Beobachtungen, die sich auf die Stellungnahme anderer bedeutender Persönlichkeiten des 4. und 5. Jahrhunderts beziehen, bestätigt. Kein kirchlicher Schriftsteller der vorausgehenden Zeit und kein Zeitgenosse der zwei genannten Kirchenväter, weder Origenes und Athanasius im Osten noch Ambrosius und Augustinus im Westen, wissen etwas von einer solchen Überlieferung. Sie schweigen, aber ihr Schweigen ist eindeutig und beweisend; denn es handelt sich bei ihnen nicht um ein zufälliges Nichterwähnen der Assumptio B. M. V., sondern es läßt sich sicher dartun, daß diese Väter von einer Aufnahme Mariens in den Himmel wirklich nichts gewußt haben. Die im folgenden zitierten Äußerungen lassen klar erkennen, daß für diese Träger der patristischen Tradition Christus der einzige ist, der in die endgültige leibliche Auferstehung eingegangen ist, alle anderen Menschen werden erst bei der Auferstehung am Jüngsten Tage nachfolgen.

So weist z. B. Athanasius, Ep. ad Epictet. 11, als Beweis für die Gottheit Jesu Christi darauf hin, daß der Logos auf Jesus nicht wie auf irgend einen Propheten herabgekommen ist. Wenn in dieser Beziehung zwischen Jesus und den Propheten kein wesentlicher Unterschied vorhanden wäre, so wären auch diese Heiligen, nicht aber nur der von Maria Geborene als einziger von den Toten auferstanden[5]. Auch Ambrosius, Augustinus und Avitus von Vienne († 518) sprechen sich in einem verwandten Zusammenhang in dem gleichen Sinne aus. Ambrosius, De interpell. Job et David I 7, 25 (ML 14, 1882, 846), bemerkt: „Durch Christus haben wir alle das uns auszeichnende Recht der zukünftigen Auferstehung empfangen, solus tamen ipse (Christus) adhuc resurrectione perpetua resurrexit", und Augustinus, Enarrat. in Ps. 126, 7 (ML 37, 1673), erklärt: Die von Christus Erweckten (Lazarus, die Tochter des Jairus und der Jüngling von Naim) mußten noch einmal sterben, unus (Christus) resurrexit, iam non moriturus. Über Avitus von Vienne vgl. ML 59, 316.

Eine völlig neue Situation wurde nachweislich durch den apokryphen sog. „Transitus Mariae" herbeigeführt[6].

[3] Zur Interpretation der Epiphaniustexte vgl. auch J. Niessen, Die Mariologie des hl. Hieronymus, 1913, 239 A. 2. Auch der sonst unkritisch verfahrende J. Nirschl, Das Grab der hl. Jungfrau Maria, 1896, 61 f., gibt Epiphanius als Traditionszeugen preis. Neuerdings möchte Ortiz de Urbina, Orientalia Christ. Periodica 1940, 22 in isolierter Betrachtung des o. besprochenen Textes aus Haer. 78, 11, 5 (Holl 462 lin. 20) einen leisen Hinweis auf die Assumptio finden. Die in der genannten Zeitschrift erschienene Abhandlung von O. de Urbina ist jetzt auch in deutscher Übersetzung in dem Sammelwerk von P. Sträter, Maria in der Offenbarung 1947, 85—118; vgl. 113, zu lesen.

[4] J. Niessen, Die Mariologie, 1913, 206—239, und J. Niessen, Panagia Kapuli, 1906, 1—81.

[5] Zu beachten ist hier, daß Epiphanius, Haer. 77, 3—13 die ganze Ep. ad Epictetum in den Text seiner antiapollinaristischen Abhandlung aufgenommen hat. Unsere oben zitierte Stelle steht l. c. 77, 12, 8. Auch darin liegt eine indirekte Bestätigung unserer Epiphaniuserklärung.

[6] Mit dieser Schrift hat sich die neueste Forschung vielfach beschäftigt. Ich verzeichne hier die in Deutschland meist unbekannt gebliebenen Arbeiten. M. Jugie, La littérature apocryphe sur la

Den griechischen Originaltext und zwei lateinische Versionen veröffentlichte C. Tischendorf, Apocalypses apocryphae, 1866, 95—112, 113—123, 124—136. Eine genaue Datierung der Entstehungszeit dieses Apocryphons ist für die Frage nach der geschichtlichen Tradition über die Assumptio B. M. V. ohne Bedeutung, weil sich zeigen läßt, daß dem „Transitus" keine historisch ernst zu nehmende Überlieferung zugrundeliegt. Die Schrift ist wahrscheinlich im 5. Jahrhundert oder vielleicht schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts entstanden. Jedenfalls darf als sicher gelten, daß sie nicht vor Abfassung der Häresiengeschichte des Epiphanius (377), dem die Schrift noch unbekannt ist, niedergeschrieben wurde. Wenn Faller S. 57 auf Grund einer Bemerkung im Prolog des lateinischen Transitusberichts (= Pseudo-Melito) annimmt, daß bereits der mysteriöse Leucius, der Verfasser häretischer Apostelgeschichten, das gleiche Thema in einer eigenen Schrift behandelt habe, so ist diese Vermutung m. E. unbegründet. Viel näher liegt es, mit Th. Zahn, Acta Joannis, 1880, p. CXXXVII anzunehmen, daß Leucius in seinen Apostelgeschichten eine wenig erbauliche Darstellung vom Lebensende Mariens gegeben habe.

Trotz vieler Abweichungen vom griechischen Originaltext im einzelnen ist der außer in mehreren lateinischen Versionen auch in zahlreichen orientalischen Übersetzungen überlieferte Transitusbericht in allen Fällen auf den gleichen phantastisch legendären Ton gestimmt. Die Schrift will vom Evangelisten Johannes als Augenzeugen verfaßt sein und erzählt von den letzten Lebenstagen, dem Sterben, der Bestattung und der Aufnahme der hl. Jungfrau in den Himmel. Unter Zugrundelegung des besonders weit verbreiteten lateinischen Textes des Pseudo-Melito erfahren wir folgendes. Maria lebt in Bethlehem. Der Erzengel Gabriel verkündet ihr das nahe Ende. Auf ihre Bitten werden alle Apostel aus den verschiedensten Ländern der Erde in wunderbarer Wolkenfahrt nach Bethlehem gebracht. Zahlreiche Wunderheilungen geschehen am Krankenlager Mariens. Da Gefahr von seiten der Juden droht, trägt der Heilige Geist Maria und die Apostel in einer Wolke nach Jerusalem. Während dieser Reise und in Jerusalem geschehen wieder Wunder. Jesus erscheint, umgeben von vielen Engelscharen, auf einem Thron in Jerusalem und verkündet die Aufnahme in den Himmel. Reden und Gebete Mariens folgen. Von Christus und den Engeln wird ein Lobgesang angestimmt. Maria segnet jeden Apostel einzeln und stirbt. Christus nimmt ihre Seele in Empfang. Die Apostel tragen auf einer Bahre den heiligen Leib zu Grabe nach Gethsemane. Als unterwegs ein Jude den Leichnam frech antasten will, werden ihm von unsichtbarer Hand beide Hände abgehauen und alsbald wieder auf wunderbare Weise von Petrus angefügt. Der Jude wird christusgläubig. Während dreier Tage werden die Stimmen unsichtbarer Engel gehört. Als der Gesang nicht mehr zu hören ist, schließen daraus die Apostel, daß der Leib der hl. Jungfrau in den Himmel aufgenommen wurde. Darauf erscheinen Mariens Mutter Anna, ihre Base Elisabeth, Abraham und David, der Alleluja singt, und viele Engel, die alle das Grab verehren, in dem Maria beigesetzt war. Die Apostel preisen Gott und danken ihm für das wunderbare Geschehen, dessen Zeugen sie gewesen sind.

Wegen seiner massiven Wundersucht und der offenbar gar zu überraschenden Neuheit seiner Mitteilungen fand dieser Transitusbericht nicht einmal im ausgehenden Altertum und weithin auch nicht im Mittelalter allgemein Glauben, wurde als anstößig empfunden und verschiedentlich als unglaubwürdig abgelehnt. Diese Haltung hatte ihren Grund sicherlich nicht in einer methodisch wissenschaftlichen Kritik, sondern war aus dem sich aufdrängenden Empfinden hervorgegangen, daß solch wunderbare Berichte, mochten sie auch die hl. Jungfrau betreffen, nicht angenommen werden durften, da die bisherige Tradition der Kirche nichts davon wußte. So wurde der „Transitus" zu Anfang des 6. Jahrhunderts im sog. Decretum Gelasianum in die Liste der apokryphen, d. h. verbotenen, Bücher aufgenommen. Paschasius Radbertus warnte im 9. Jahrhundert in einer Epistel, die bald unter dem Namen des Hieronymus verbreitet wurde, vor diesem Machwerk (ML 30, 123; Ep. 9, 2; vgl. Lambot, Rev. Bénéd. 1934, 265—282). Dasselbe gilt vom pseudo-augustinischen Sermo 208, 2 (ML 39, 2130), und das im Decretum Gelasianum ausgesprochene Urteil wurde in das Decretum Gratiani, Can. 3, Dist. XV übernommen und damit weitesten kirchlichen Kreisen des Mittelalters vorgelegt. Wenn heute manche Gelehrte der Meinung sind [7], daß diesem an sich legendären Bericht doch eine echte historische Überlieferung zugrunde liege, so kann dafür kein ernst zu nehmendes Argument angeführt werden.

Um die apokryphe Schrift, die wohl nicht in Palästina oder Syrien entstanden ist (vgl. Oriens Christ. 1904, 390), richtig zu beurteilen, muß man sich vergegenwärtigen, daß sie in einer Zeit geschrieben wurde, in der die mit frei schaffender Phantasie komponierte, wild wuchernde Literatur der legendären Märtyrer- und Heiligengeschichten entstanden ist. Je schneller die Zahl der Anhänger des Christentums wuchs und der Einfluß der jungen Religion auf allen Gebieten des kulturellen Lebens zunahm, um so schmerzlicher empfand man die Tatsache, daß die Überlieferung über die Heldenzeit des Christentums, die ersten dreihundert Jahre, so spärlich und dürftig war. In der Zeit vom 4. bis zum 6. Jahrhundert wurden die so zahlreichen unechten martyria und passiones und ebenso die zum größten Teil unhistorischen Berichte über Entdeckungen von Märtyrergräbern und Reliquien verfaßt. Das Bedürfnis der nach Wunderberichten verlangenden breiten Masse der Christen wurde auf diese Weise befriedigt.

Wer sich nicht selbst in mühsamer Einzelforschung mit Problemen der unübersehbar reichen Legendenliteratur beschäftigt und sich nicht eine genaue Vorstellung über die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und die literarischen Kompositionsgesetze dieser Literaturgattung verschafft oder wer nicht zum mindesten eine sichere Kenntnis vom Ertrag der unter Führung der Bollandisten (Hippolyte Delehaye!) geleisteten Forschungsarbeit gewonnen hat, wird kaum in der Lage sein, ein zutreffendes Urteil über ein Literaturprodukt wie den „Transitus" zu fällen und die Schrift in die richtigen Zusammenhänge zu stellen. Gelehrte, die aus anderen Bezirken der theologischen Wissenschaft kommen, werden zumal heute unter dem Einfluß von hier sich einschleichenden Stimmungen und Wünschen nur zu leicht ein Fehlurteil fällen und dort eine geschichtliche Überlieferung anzunehmen geneigt sein, wo es sich tatsächlich nur um eine apokryphe Dichtung handelt. Niemand vermag auch nur vermutungsweise eine befriedigende Antwort auf die Frage zu geben, warum gerade dem unbekannten Verfasser einer solchen phantastisch ausgeschmückten Legende das angeblich bis dahin unterirdisch fließende Bächlein einer echten historischen Tradition zugeleitet worden sein sollte, während die nicht wenigen zeitgenössischen Großen, bei denen für die Aufnahme solcher Überlieferungen unendlich günstigere Voraussetzungen gegeben waren, nichts davon erfahren oder die angeblich vorhandene Tradition nicht ernst genommen hätten. Ebenso müßte derjenige, der mit der Annahme operiert, daß dem „Transitus" eine historische Überlieferung zugrunde liegt, irgendwie verständlich machen können, daß und warum z. B. ein anerkanntermaßen legendärer Vorgang wie die im

mort et l'assumption de Marie à partir de la moitié du 6e siècle: Échos d'Orient 1930, 265—295. A. Wilmart, Analecta Reginensia (Studi e Testi 59, 1933), 323—362, veröffentlichte die älteste lateinische Fassung, welche die Vorlage für den Bericht des Pseudo-Melito gewesen ist (5. Jahrhundert). J. Rivière, Le plus vieux „Transitus" latin et son derivé grec: RechThéolAncMéd 1936, 5—23 (Johannes L. von Thessalonich hat um 620 diesen „Transitus" in seiner von M. Jugie, Patrol. Or. 19, 1926, 344 ff., edierten Predigt benützt). B. Capelle, Les anciens récits de l'assomption et Jean de Thessalonique: RechThéolAncMéd 1940, 209—235. L. Carli, Le fonti del raconto della dormizione di Maria di Giovanni Tessalonicese: Marianum 1940, 307—313 und Giovanni Tessal. e l'assunzione di Maria: ebd. 1942, 1—9. A. Raes, Aux origines de la fête de l'assomption en Orient: Orient. Christ. Periodica 1946, 262—274. A. van Lantschoot, L'assomption de la S. Vierge chez les Coptes: Gregorianum 1946, 493—526. J. Bover, La asunción de Maria en el „Transitus Mariae" y Juan de Tessalonica: Estudios Ecles. 1946, 415—433. J. Rivière, Rôle du démon au jugement particulier. Contribution à l'histoire des „Transitus Mariae": Bull. de Litérature Ecclés. 1947, 49—56, 98—126. Über arabische Bearbeitungen des „Transitus" vgl. G. Graf, Geschichte der christlichen arabischen Literatur I, 1944, 249—251. Weitere Literatur ist in der Revue d'Hist. Ecclés. 1948, 291 und in der Bibliographie desselben Heftes u. Nr. 1643—1645 verzeichnet.

[7] Faller, S. 59 ff.; J. Bover, Estud. Ecles. 1946, 415 ff. nach Revue d'Hist. Ecclés. 1946, 596; früher auch J. Nirschl, Das Grab der hl. Jungfrau Maria, 1896, 87. Scheeben, Dogmatik III 573 urteilt dagegen, daß das Vorhandensein einer kürzer gefaßten Tradition nicht zu erweisen sei.

Protoevangelium Jacobi berichtete Praesentatio B. M. V. in templo bereits im 2. Jahrhundert literarisch fixiert worden ist, während eine angeblich vorhandene historische Tradition über die viel bedeutungsvollere Assumptio keine Beachtung gefunden und bis auf den Autor des „Transitus" unbeachtet geblieben ist.

Auch die bereits vorher erwähnte Tatsache, daß der „Transitus" während mehrerer Jahrhunderte teilweise mit Mißtrauen aufgenommen, teilweise gänzlich abgelehnt wurde und sich nur langsam gegen Widerstände Ansehen und Geltung verschafft hat, spricht dafür, daß die Menschen, die mit der Schrift bekannt wurden, durch keine irgendwie geartete historische Tradition auf die aus angeblich apostolischer Quelle stammende so außerordentlich wichtige und Aufsehen erregende Kunde seelisch vorbereitet und empfänglich waren.

Die hier geltend gemachten Bedenken und Einwendungen haben nichts mit einem glaubensfeindlichen Rationalismus zu tun und entspringen keiner grundsätzlichen Wunderscheu, sondern ergeben sich aus dem auch vom Theologen zu beobachtenden wissenschaftlichen Beweisverfahren. Das durch theologische Überlegungen hervorgerufene Desiderium nach dem Vorhandensein einer historischen Tradition darf nicht dazu verleiten, die Tatsächlichkeit einer solchen Überlieferung vorauszusetzen und anzunehmen. Der Wille des historisch denkenden Theologen darf nicht der Vater des Gedankens sein, daß eine geschichtliche Überlieferung vorhanden sei.

Im Anschluß an den versuchten Nachweis einer angeblich seit der Mitte des 4. Jahrhunderts laufenden Tradition sucht Faller S. 67—76 zu erklären, warum die Gedächtnistage von Märtyrern früher liturgisch begangen wurden als Marienfeste und speziell das Fest der Assumptio, und warum mariologische Fragen und speziell die Frage der Himmelfahrt so spät in die theologische Diskussion einbezogen wurden. Seine Antwort lautet: Liturgisch wurde die B. M. V. in den Festen des Herrn (Epiphanie und Weihnachten) mitgefeiert. Das Fehlen einer eigenen Mariologie erkläre sich einfach daraus, daß die trinitarischen und christologischen Dogmen noch nicht entwickelt und abschließend formuliert waren. Eine solche Deutung des Silentiums, das nach Faller ein silentium non otiosum nec iners sed necessarium war (S. 76), kann jedoch nicht befriedigen. Denn es handelt sich hier nicht darum zu erklären, warum sich die Theologen so spät spekulativ mit der aus den Gnadenvorzügen abzuleitenden Möglichkeit oder Tatsächlichkeit der Aufnahme Mariens in den Himmel beschäftigt haben — hierfür wäre allerdings eine vorausgehende spekulative Erörterung der vorher genannten Dogmen notwendig gewesen —, sondern um die Erklärung des Schweigens über ein großes historisches Wunder, das nicht in den Bereich der theologischen Metaphysik, sondern den der Kirchengeschichte gehört. Um die Tatsache des Sterbens, des Wiedererweckt- und in den Himmel Aufgenommenwerdens richtig aufzufassen und getreu weiter überliefern zu können, bedurfte es keiner entwickelten Mariologie, wie denn auch die Überlieferung der Wunder Jesu und speziell seiner Auferstehung möglich gewesen ist, ohne daß vorher die erst im 4. und 5. Jahrhundert formulierten christologischen Dogmen von der Kirche verkündet wurden. Um sich für historische Ereignisse, zumal wenn es sich um Wunder handelt, die heilsgeschichtlich wichtig sind, zu interessieren und die Erinnerung an sie festzuhalten und fortzupflanzen, ist es wahrlich nicht notwendig, daß erst Häresien auftreten, welche die theologische Diskussion in Fluß bringen und als Ergebnis begrifflich formulierte Dogmen heraufführen. Eine seit der apostolischen Zeit vorhandene historische Tradition bedurfte, um nicht sozusagen ins Unterbewußtsein abzusinken, keiner entwickelten Begriffstheologie. Daß der altchristliche Mensch in der Zeit vom 2. bis zum 6. Jahrhundert viel Sinn gerade auch für Wunder hatte, die Maria betrafen, zeigen sehr deutlich die neutestamentlichen Apokryphen, die die schmerzlich empfundenen Lücken im Wissen um die hl. Jungfrau ergänzen und ausfüllen wollten. Vgl. das Protoevangelium Jacobi, das Thomasevangelium, das arabische Kindheitsevangelium, das Evangelium des Pseudo-Matthaeus und die Schrift De nativitate Mariae.

Nachdem ich gezeigt habe, daß die von Faller als älteste Zeugen angerufenen Autoren wie Timotheus, Epiphanius und der Verfasser des „Transitus" für einen historisch-dogmatischen Beweis nicht herangezogen werden können, möchte ich noch kurz zu der weiteren Frage Stellung nehmen, wie es mit der Beweiskraft der Aussagen bestellt ist, die aus Kirchenvätern des 6. bis 8. Jahrhunderts genommen sind. Faller vertritt die Auffassung, daß für das 6. bis 8. Jahrhundert bereits eine allerseits anerkannte historisch-theologische Überlieferung vorliege (S. 9 ff.). Als sichere historisch wertvolle Zeugen werden von ihm Gregor von Tours († 594), Modestus von Jerusalem († 634), Germanus von Konstantinopel († 733), Andreas von Kreta († 740) und Johannes von Damaskus († 749) angesehen[8]. Niemand kann bestreiten, daß die genannten spätpatristischen Autoren ihren Glauben an die Aufnahme Mariens in den Himmel bekennen und in ihren Predigten für die Wahrheit dieses Wunders mit Begeisterung eintreten. Wenn wir jedoch einen wissenschaftlich brauchbaren Traditionsbeweis führen wollen, muß geprüft und festgestellt werden, woher diese Gewährsmänner ihr Wissen über die von ihnen geglaubte und verkündete Wahrheit bezogen haben. Schöpften sie ihre Kenntnis über das Faktum der Assumptio aus einer uns bis dahin noch unbekannten neuen, mündlichen oder schriftlichen, historisch jedoch zuverlässigen Quelle, oder handelt es sich um ein Wissen, das ihnen aus der bis jetzt ersten und einzigen Quelle, die offen und bestimmt von dem Wunder der Himmelfahrt spricht, d. h. aus dem „Transitus Mariae", übermittelt worden ist?

Vom Standpunkt der methodischen Quellenkritik ist es klar, daß alle Aussagen der angeführten Väter nur dann als echte und historisch ernst zu nehmende Zeugnisse angesehen werden dürfen, wenn sie nicht vom „Transitus" abhängen, sondern aus einer anderen historisch glaubwürdigen Quelle ihre Kenntnis beziehen. Für die Beantwortung dieser Frage erhalten wir, abgesehen und vor allen quellenkritischen Feststellungen, die gemacht werden müssen, durch Modestus einen höchst wertvollen Fingerzeig. Der Bischof von Jerusalem erklärt in der ältesten Predigt auf die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel[9], daß „merkwürdigerweise über das glorreiche Ende der Jungfrau von denen, die in der Kirche Christi, unseres Gottes, als Lehrer in früheren Zeiten berufen waren, nichts überliefert ist, und daß auch ihre Nachfolger darüber gar nichts hinterlassen haben" (MG 86, 2, 3280). Damit bezeugt der Autor, der als erster, dem Namen nach bekannter Vertreter des griechischen Ostens klar von der Assumptio spricht, daß kein anerkannter kirchlicher Schriftsteller von der Apostelzeit bis zur Gegenwart mit Namen bekannt ist, der für dieses Wunder Zeugnis abgelegt hätte.

In einer genauen quellenkritischen Analyse der für unsere Frage in Betracht kommenden Texte der oben genannten fünf Kirchenväter, die hier nicht durchgeführt werden kann, läßt sich der eindeutige Beweis dafür liefern, daß alle diese Autoren aus keiner uns unbekannten historisch-theologischen Überlieferung, sondern einzig und allein, direkt oder indirekt aus dem uns bekannten, absolut legendären „Transitus" geschöpft haben. Wenn z. B. Gregor von Tours in seinem kurzen zusammenfassenden Bericht in einem unwesentlichen Punkt von der lateinischen Fassung des Pseudo-Melito abweicht, so darf daraus selbstverständlich nicht der Schluß auf das Vorhandensein einer anderen historisch besser fundierten Überlieferung, die neben dem Transitusbericht umlief, gezogen werden, weil dieses Apokryphon bekanntermaßen in mannigfachen Variationen verbreitet wurde (gegen J. Nirschl, Das Grab der hl. Jungfrau, 1896, 91)[10]. Weder Faller noch irgendein anderer Forscher,

[8] Von anderer Seite werden gelegentlich noch weitere Autoren als Traditionszeugen genannt, z. B. Pseudo-Dionysius, De nom. div. II 3, 2, und der mit Pseudo-Dionysius nicht identische Verfasser eines nur armenisch überlieferten Briefes an Titus (ed. von Vetter, Theol. Quartalschr. 1887, 133—138); vgl. J. Nirschl, 1896, 80 f. und dazu die Abhandlung von M. Jugie: Echos d'Orient 39, 1941/42, 283—289 über zwei fälschlich dem hl. Athanasius und Modestus zugeeignete Homilien.

[9] L. Carli, L'encomium in Dormitionem SS. Deiparae di Modesto di Gerusaleme: Marianum 2, 1940, 386—400.

[10] Richtig beurteilt neuerdings das Verhältnis beider Texte H. Rahner in: Maria in der Offenbarung, hg. von P. Sträter 1947, 179.

der annimmt, daß bei den spätpatristischen Vätern eine echte historische Tradition vorliegt, hat daran gedacht, einen Beweis dafür zu erbringen, daß und welche andere vom „Transitus" unabhängige Quelle den hier in Frage kommenden Autoren vorgelegen hat.

Aus unserer Feststellung ergibt sich als Folgerung, daß das Zeugnis der genannten Kirchenväter, historisch geurteilt, ebenso viel oder so wenig wert ist wie der „Transitus", d. h. gar keine Beweiskraft besitzt. Ein legendärer Bericht wird dadurch, daß er von anderer Seite übernommen, wiederholt und als glaubwürdig beurteilt wird, niemals in ein historisch zuverlässiges Zeugnis umgewandelt, das eine echte Tradition begründen könnte. Dieser Sachverhalt muß vom historischen Theologen ebenso wie vom Profanhistoriker anerkannt werden und ist aus methodischen Gründen allgemein verbindlich, d. h. auch die spätpatristischen Kirchenväter sind keine historisch brauchbaren Zeugen und Garanten für einen Traditionsbeweis.

Das Neue und das Plus, das diese Männer gegenüber der vorausgehenden Zeit hinzugefügt haben, liegt auf dogmengeschichtlichem Gebiet und ist darin zu erblicken, daß diese Theologen, und speziell Andreas von Kreta und Johannes von Damaskus, durch den von ihnen als historische Quelle angenommenen „Transitus" angeregt, dazu übergegangen sind, das dort berichtete große Wunder rein theologisch zu begründen. Mit diesen Vätern sind die ersten Theologen auf den Plan getreten, die die im „Transitus" berichtete wunderbare Aufnahme Mariens in den Himmel durch theologische Spekulationen, d. h. durch Aufweisung von Kongruenzgründen, zu beleuchten und Sinn und Recht dieses Wunders verständlich zu machen und zu „beweisen" bemüht waren. Das, was diese Theologen, von den marianischen Grunddogmen der Gottesmutterwürde und Jungfräulichkeit ausgehend, zur Begründung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel zu sagen hatten, ist wesentlich das gleiche, das nach ihnen ungezählte spätere Männer der theologischen Spekulation, unter Beiseitelassung der notwendigen Prüfung der historischen Tradition und ihrer Grundlagen, bis zum heutigen Tage mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt haben. Die auf einen Schrift- und Traditionsbeweis im üblichen und gebräuchlichen Sinn verzichtende Dogmatik feiert bei den griechischen Vätern der Spätzeit ihren ersten Triumph und operiert bereits mit den gleichen Argumenten, die uns heute in der bekannten „Kongruenztheologie" vorgelegt werden.

Wenn ich zusammenfassend als Ergebnis meiner Darlegungen feststelle, daß auch nicht einmal im 8. Jahrhundert eine historische Tradition für die Lehre von der Assumptio vorhanden war, und daß darum auch kein Traditionsbeweis geführt werden kann, so ergibt sich daraus als weitere Konsequenz, daß auch in der Folgezeit keine historische Tradition im strengen Sinne mehr aufkommen und sich bilden konnte. Denn wenn sich auch im Laufe der Jahrhunderte bis zur Gegenwart die Zahl der Anhänger der von den spätgriechischen Vätern vertretenen Theologie und der von ihnen angenommenen Beurteilung des Transitusberichts langsam vergrößert und der Chor der diese Lehre bejahenden Stimmen verstärkt hat, so kommt all diesen Zeugen nicht die Kraft einer historischen Tradition im strengen Sinne zu, weil der Ausgangspunkt dieser „Tradition" entweder in der theologischen Spekulation oder in einem legendären Bericht, dem „Transitus", zu suchen ist. Wenn J. Pohle in dem eingangs gebrachten Zitat bemerkt, daß eine geschichtliche Tradition nicht existiert, weil die ersten fünf Jahrhunderte einen leeren Raum darstellen, über den keine historische Brücke zu dem von Augenzeugen wahrgenommenen Faktum der Aufnahme Mariens in den Himmel heranreicht, so ist diese Formulierung dahin zu ergänzen und zu korrigieren, daß nicht nur die ersten fünf Jahrhunderte „einen leeren Raum darstellen", sondern daß ebenso für die spätere Zeit bis zur Gegenwart keine historische Tradition nachzuweisen ist. Ein Traditionsbeweis läßt sich also, wenn man den Begriff „historisch-theologische Tradition" in dem ursprünglichen Sinne weiter gelten läßt und nicht umdeutet, überhaupt nicht führen.

Das ausführliche 3. und letzte Kapitel (S. 77—128) überschreibt Faller „Silentium segetis maturescentis". Hier wird zunächst dargelegt, daß Johannes von Damaskus in theologischer Argumentation aus den Gnadenvorzügen Mariens die Meinung von der Aufnahme Mariens in den Himmel abgeleitet hat (S. 79—93). Anschließend sucht er zu zeigen, daß die vom Damascener für Maria nachgewiesenen und ihr zugesprochenen auszeichnenden Gnadenvorzüge (Maria-Eva-Deipara-Virgo miraculosa; unio inter Matrem et Filium, eximius honor Matri praestandus) schon von den älteren Vätern, angefangen von Justinus Martyr, mehr oder weniger deutlich und ausdrücklich bezeugt werden. Da nun Johannes Damascenus, allerdings, wie ich betonen möchte, angeregt und beeinflußt durch den Glauben an die Geschichtlichkeit des „Transitus", aus den erwähnten Lehren über die Gnadenvorzüge Mariens die Meinung von der Himmelfahrt Mariens entwickelt habe, sei eben damit bewiesen, daß diese Ansicht keimhaft auch schon von den Vätern der älteren Zeit vertreten und geglaubt worden sei. Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß mit dieser Methode theologischer Argumentation die Ebene des historisch-theologischen Beweises verlassen wird. Jedenfalls kann auf diese Weise kein historisch-theologischer Beweis geführt werden.

In einem zweiten Beitrag werde ich das mir inzwischen übersandte große Werk von M. Jugie (Città del Vaticana 1944) und die Schrift von J. Ternus, Der gegenwärtige Stand der Assumptafrage, Regensburg 1948, rezensieren.

## Basilica discoperta

Kritischer Bericht über einen neuen Deutungsversuch

Von A. M. Schneider, Göttingen

Die Frage nach Entstehung und Herkunft der christlichen Basilika hat die Wissenschaft immer wieder beschäftigt, ohne jedoch ein allgemein anerkanntes Resultat zu zeitigen[1]. Nun hat neuerdings E. Dyggve die These aufgestellt, die altchristliche Märtyrerbasilika — und damit die Basilika überhaupt — sei nur das Endglied einer langen Reihe von Heroonbauten gewesen. Er gründet diese seine Behauptung auf das von ihm ausgegrabene Heroon von Kalydon (um 100 v. Chr.), das Grabheiligtum eines Clanhäuptlings Leon, der von seinen Nachkommen als neuer Herakles angesehen und gefeiert wurde[2]. Man betritt dieses Heiligtum (Abb. 1) durch eine kleine Pfeilervorhalle der Nordseite, von der aus ein Korridor zu einem Peristylhof führt. Um diesen Hof liegen nach Osten und Süden größere und kleinere Kammern. An der Nordseite öffnet sich das Peristyl auf einen zwei Stufen höher gelegenen Querraum, an dessen Wänden Bänke entlang

[1] Vgl. die Spezialabhandlungen von Zestermann 1847; K. Lange 1885; F. Witting 1902; Le Roux 1913; Bréhier 1927; R. Schulze 1928— um nur die wichtigsten Namen zu nennen.

[2] E. Dyggve — F. Poulsen — K. Rhomaios, Das Heroon von Kalydon. Kopenhagen 1934.

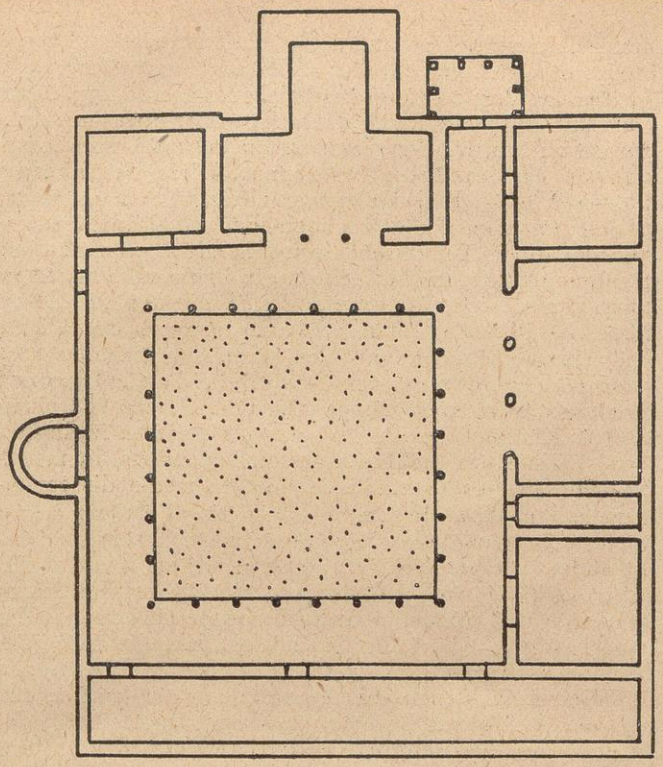


Abb. 1

laufen. Der Querraum öffnet sich nördlich auf einen fast quadratischen, wiederum erhöhten Kultraum mit Altar und Postament, das wohl für ein Kultbild bestimmt war. Der Kultraum war nach Süden durch Schranken abgegrenzt; genau unter dem Altar befindet sich eine gewölbte Grabkammer mit 2 steinernen Betten. Etwa zu gleicher Zeit kam auf dem Burgberg von Pergamon eine fast gleiche Anlage zutage[3]. Freilich fand man in ihrem Kultraum keinen Altar und an Stelle der Grabkammer einen bis auf den Felsen führenden Schacht, in dem sich Graburnen befunden haben könnten: also wiederum ein Heroon, das wohl für den Kult der pergamenischen Könige bestimmt war (Abb. 2). Eine dritte derartige Anlage ist aus Kalaureia bekannt, doch schloß sich an den Querraum kein Grab an; dieses lag wohl irgendwo in der Nähe[4]. Diese Funde beweisen, daß wir hier einen weiter verbreiteten Bautypus vor uns haben, und Dyggve sieht darin nun den Vorläufer der konstantinischen Martyrerbasiliken, die ja auch aus Säulenhalle, Querschiff und Kultraum mit Grab bestehen. Diese Ableitung scheint ein weiterer Fund aus Salona-Marusinac zu bestätigen[5]. Dort fand Dyggve nämlich ein einschiffiges apsidales Mausoleum mit einer Kammer unter dem Altar, die den Sarkophag des 304 seines Glaubens wegen hingerichteten Walkers Anastasius enthielt. Östlich des Mausoleums schloß sich in der Folge ein christlicher Friedhof an, der 395 bei einem Goteneinfall zerstört, zu Beginn des 5. Jahrhunderts jedoch mit neuen Kultanlagen überbaut wurde. Zunächst sieht man da eine Grabbasilika herkömmlicher Art, in die der Martyrerleib übertragen wurde. Nördlich davon befindet sich aber eine zweite Anlage, bestehend aus Kultapsis, davor zwei liwanartige, nach der Mitte zu offene Querräume, an die sich ein offener Peristylhof anschloß (Abb. 3). In der Apsis sowie in den Peristylhallen wie auch in der südlichen Basilika befanden sich Gräber von Bischöfen und vornehmen Standespersonen. Wir hätten hier also eine Anlage, die den vorhin beschriebenen Heroonbauten weithin gleicht. Dyggve glaubt auch den Namen dafür gefunden zu haben, nämlich basilica discoperta. Diesen Ausdruck gebraucht ein anonymer Pilger aus Piacenza[6], der um 570 das Hl. Land besuchte, bei der Beschreibung des großen herodianischen Temenos, der zu Hebron die Patriarchengräber umschließt.

Es fragt sich nun, ob man die Nordanlage von Salona mit basilica discoperta bezeichnen darf, ob diese Anlage ein Nachfahre der hellenistischen Heroonbauten ist und endlich, ob die christliche Basilika sich daraus entwickelt hat. Gegen den letzten Punkt hat schon Th. Klauser[7] eingewandt, daß Kultnischen nicht nur bei Heroonbauten vor-

[3] E. Boehringer — F. Krauß, Das Temenos für den Herrscherkult. Altertümer von Pergamon 9, 1937.

[4] G. Welter, Troizen und Kalaureia. Berlin 1941, 51 und Taf. 44.

[5] Forschungen in Salona Bd. III. Wien 1939 (Egger und Dyggve); ferner: Dyggve in Zeitschrift f. Kirchengeschichte 49, 108. Neuerdings will D. auch hypäthrale Basiliken in spätantiken Palastanlagen festgestellt haben: Ravennatum Palatium Sacrum. Kopenhagen 1941 (Kgl. Danske Videnskab, Archaeol.-kunsthist. Meddelesser 3, 2). Diese durch keinerlei Befund in situ bestätigte Vermutung wird von A. Boethius (Festkrift tillägnad Arvid Hedwall 1948, 71) übernommen und durch die Behauptung vermehrt, auch die Basilika S. Sebastiano an der Vita Appia sowie der vor Sta Costanza liegende basilikale Bau seien hypäthral gewesen. Für beides liegt keinerlei Beweis vor; die großen Fenster in der Außenwand der Anlage vor Sta Costanza sprechen eindeutig dagegen; vgl. F. W. Deichmann, Riv. di Archeol. Cristiana 22, 1946, 226 und Abb. 4.

[6] Text bei Geyer, Itinera Hierosolymitana, Wien 1898, 179.

[7] Th. Klauser, Vom Heroon zur Märtyrerbasilika. Bonn 1942 (Kriegsvorträge, Heft 62).

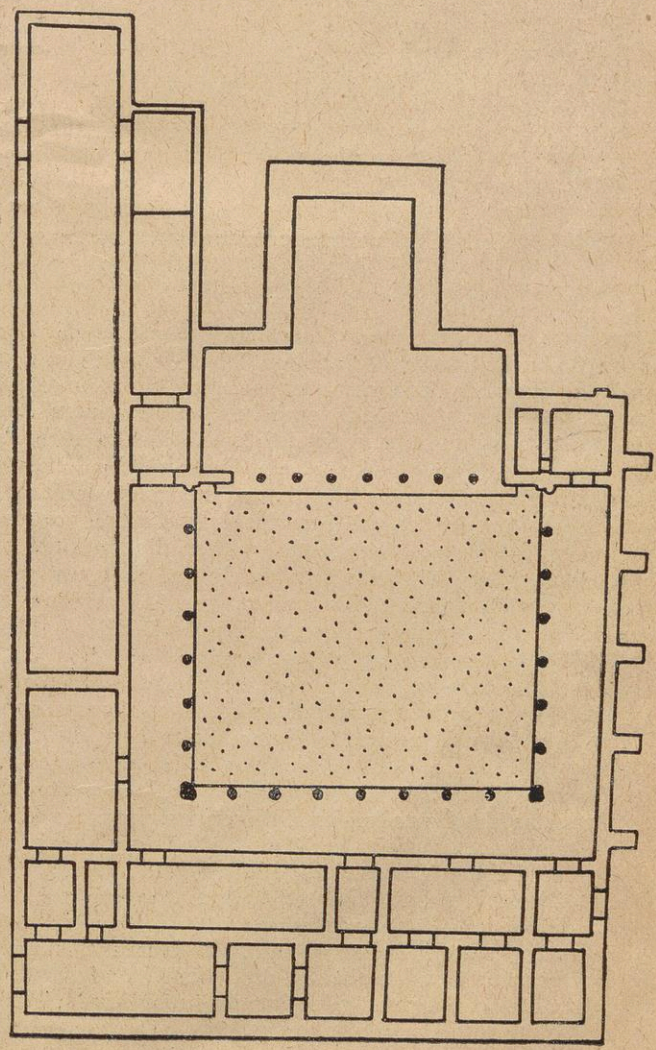


Abb. 2

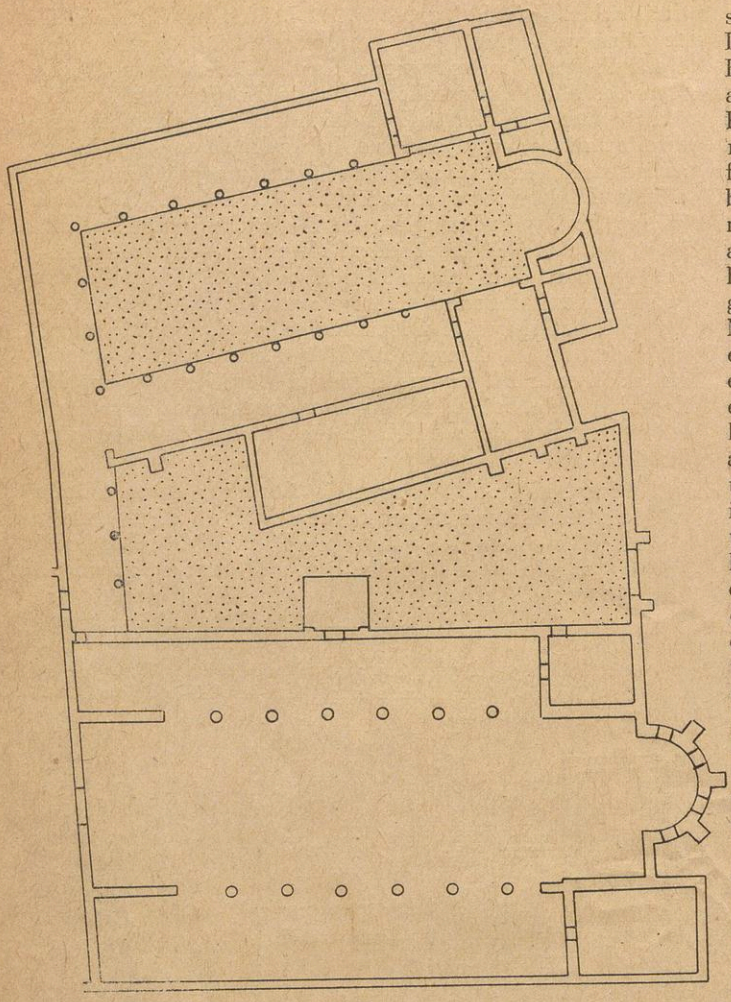


Abb. 3

kämen und daß das Peristyl doch nur ganz lose mit der eigentlichen Kultanlage zusammenhänge, da man von ihm aus nur schlecht in den Querraum und die Kultnische sehen könne. Gegen die Ableitung spräche aber besonders, daß die älteste uns bekannte konstantinische Basilika, nämlich die des Lateran (um 313 erbaut), eine Gemeindekirche ohne Martyrergrab war, und soweit man sehe, seien der Lateranbasilika auch keine größeren Martyrerkirchen vorausgegangen, die ihr etwa als Modell hätten dienen können. Diese Bemerkungen sind völlig richtig und noch um eine weitere zu vermehren: Die beiden vor 313 errichteten Kultanlagen in Aquileia zeigen drei (nicht basilikal überhöhte) Schiffe, denen ein Querraum mit Altar (ohne Martyrergrab!) vorgelegt ist. Die späteren Prachtbasiliken sind mithin in den Grundzügen schon in vorkonstantinischer Zeit da, und zwar für Gemeindekirchen, die dem täglichen Gebrauch dienen. In den Martyrermemorien wurde zudem die Liturgie nur einmal im Jahre, nämlich am Todestag des betreffenden Heiligen, gefeiert: Sie können mithin auch gar kein Vorbild für die Gemeindekirche abgegeben haben. Klauser will indessen gelten lassen, daß der Architekt der Lateranbasilika doch Anregungen für sein Schiffsystem aus Peristylbauten wie der basilica discoperta geschöpft haben könnte. Mir kommt das aber, ganz abgesehen von den eben angeführten Gründen, schon der Tatsache wegen unmöglich vor, weil nämlich der Peristylhof offen, die Basilika aber gedeckt ist. Offener Hof und gedeckte Halle sind nun aber zwei Bauelemente, die von allem Anfang an nebeneinander vorkommen. Es kann sich mithin nicht eine aus der andern entwickelt haben. Daran scheitert m. E. die Ableitung der (Martyrer-) Basilika aus dem eingangs beschriebenen Heroontyp. Aber auch die Nordanlage von Salona hat weder etwas mit dem Heroon zu tun, wie ich gleich zu zeigen hoffe, noch kann man sie basilica discoperta nennen. Diese Bezeichnung findet sich nämlich in der ganzen altchristlichen Literatur bis jetzt nur einmal, nämlich beim oben erwähnten Anonymus, der seinen Bericht ebenso treuherzig wie unbeholfen abgefaßt hat. Er sah in Hebron die heute noch ca. 12 m hohe, von Herodes I. erbaute Mauer, die den 60 × 33 m großen hl. Bezirk mit den Patriarchengräbern umschließt. Mit diesem Befund konnte der Mann aus Piacenza nun ebensowenig etwas anfangen wie der bei Petrus Diaconus erhaltene Anonymus (Geyer a. a. O. 110), der von einer ecclesia sine tecto spricht. Wir lesen nämlich c. 30: in quo loco . . . basilica aedificata in quadriporticus, in medio atrio discopertus (Variante: atrium in medio discoopertum), per medium discurrunt cancellos, et ex uno latere intrant Christiani, et ex alio latere Judaei, incensa facientes multa. Die gleichzeitige, etwas geglättete Rezension B bietet an dieser Stelle (Geyer a. a. O. 209): est basilica in quadriporticus, atrium in medio discoopertum et per medio cancellatum . . . (Variante: basilica est in medio atrio quadriporticus discooperta). Der Text der beiden Rezensionen und die verschiedenen Varianten zeigen ganz deutlich, daß sich niemand etwas Rechtes unter der Beschreibung des Pilgers vorstellen konnte: basilica discoperta kann mithin kein bekannter und gebräuchlicher Ausdruck gewesen sein. Was der Pilger in Wirklichkeit sah, ist nicht auszumachen: War es eine porticus, die den Temenosmauern entlang lief? oder, wie Rec. B. anzunehmen scheint, eine fünfschiffige, apsidenlose Basilika mit vorgelegtem Atrium, das in der Mitte durch eine Schranke abgeteilt war? Wenn nach der neuesten Beschreibung des Denkmals[8] wirklich in der zur Moschee umgewandelten Kreuzfahrerkirche noch Spuren einer altchristlichen Anlage festzustellen sind, dann müßte man die zweite Möglichkeit annehmen. Sicherheit wird jedoch ohne Grabung kaum zu erreichen sein. Da wir also nicht wissen, was der Pilger wirklich sah, weil seine Beschreibung zu unbeholfen und textlich auch zu wenig gesichert ist, so werden wir am besten tun, die basilica discoperta ganz aus dem Spiel zu lassen.

Wie ist aber nun die merkwürdige Hofkirche zu deuten? Nur von einer Mauer umschlossene, unter freiem Himmel liegende Gebetsplätze kannte schon das Judentum; man nimmt an, daß in älterer Zeit die Proseuchē in der Regel so aussah[9]. Dieser Hof-Proseuchē entspricht im Islam die schon seit Mohammed bekannte muṣallā (= Ort, wo man die ṣalāt verrichtet, um Regen betet, aber auch Totengebete spricht), ein freier Platz mit einer Kiblanische, die die Richtung nach Mekka anzeigt[10]. Solche muṣallā's sah ich in Iznik[11], Brussa und Konstantinopel. Der Islam führt also offenkundig einen älteren, orientalisch-jüdischen Typ des Gebetsplatzes fort, und es wäre gar nicht verwunderlich, wenn wir solche auch im christlichen Bereich vorfänden. Man denkt da unwillkürlich an die Nordanlage von Salona — und wie mir scheint, mit Recht, weil sich dieser Hofgebetsplatz im christlichen Osten auch sonst noch nachweisen läßt. Und nicht nur das: Er trägt sogar den gleichen Namen wie die Proseuchē-muṣallā, nämlich bēt selôtâ, also Anbetungsort[12]. Solche

[8] H. Vincent — Mackay — Abel, Hébron, le Haram el-Khalîl. Paris 1923.

[9] Vgl. Zarb, De Judaeorum προσευχή. Angelicum 5, 1928, 91 ff.

[10] Handwörterbuch des Islam. Leiden 1941, 549.

[11] K. Otto-Dorn, Das Islamische Iznik. Berlin 1941, 49 u. Abb. 20.

[12] Vgl. U. Monneret de Villard, Chiese della Mesopotamia. Rom 1940 (Orientalia Christ. Analecta 128), S. 48 und Fig. 37.

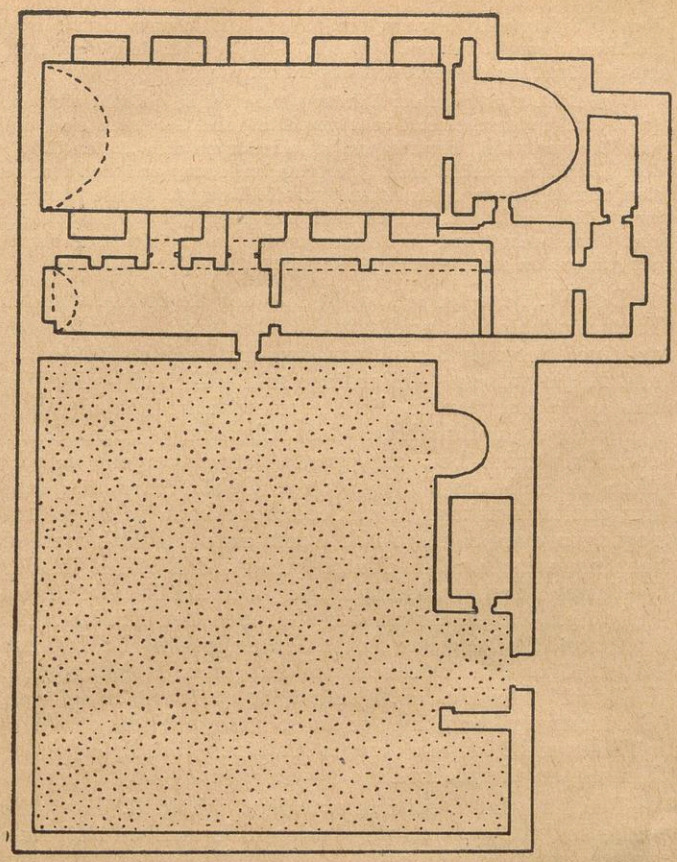


Abb. 4

finden sich auf dem Tûr'abdîn, so in Kefer Zeh (datiert auf 935), in Haschtarak (datiert vor 732) und Mar Sowo zu Hah (vor 1135)[13]. Es handelt sich da jeweils um einen neben der Kirche liegenden, offenen Hof, der nach Osten durch eine Apsis abgeschlossen ist (Abb. 4: Kefr Zeh, Mar Azizael). Freilich sind diese Apsiden, wie die Inschriften besagen, ziemlich spät, aber es sind doch wohl Erneuerungen älterer, gleichartiger Anlagen (Mar Azizael gehört dem frühen 7. Jahrhundert an, ebenso die Kirche in Arnas, deren [undatierte] bēt ṣelôtā den Profilen nach mit der Kirche gleichzeitig scheint). Man nimmt an, daß die gewölbte Kirche für den Gottesdienst während der Winter-, die Proseuchē aber während der Sommerzeit in Gebrauch war. Diese Vermutung dürfte stimmen, da uns aus dem Talmud Sommer- und Wintersynagogen[14] und aus Konstantinopel Sommer- und Wintermoscheen bekannt sind[15]. Solche Sommerkirchen finden sich jedoch nicht nur in Nordmesopotamien, sondern auch in Kilikien (Korykos

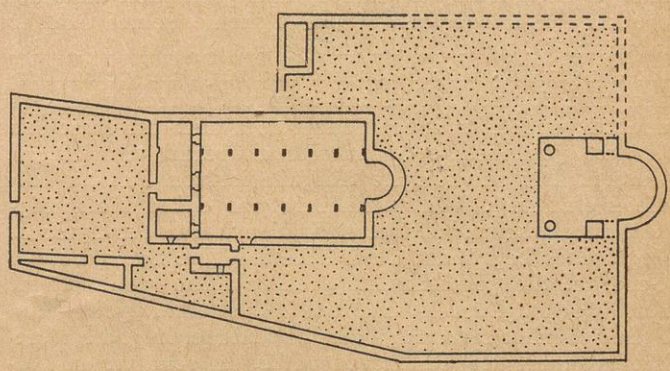


Abb. 5

und Olbia[16] und Lykaonien (Bin bir kilise; vgl. Abb. 5)[17]. Der Typus ist mithin weitverbreitet und im Orient ja auch ganz am Platze. Nach Salona wird er mit den Syrern gekommen sein, die in der dortigen Gemeinde ja zeitweise eine nicht geringe Rolle spielten.

Die sog. Basilica discoperta folgt mithin einem Bautyp, der nicht vom Heroon herkommt und auch nicht in den Stammbaum der Gemeindebasilika gehört.

[13] Über die Kirchen des Tûr'Abdîn vgl. G. Bell in: M. van Berchem — J. Strzygowski, Amida. Heidelberg 1910, 224 ff.; Abb. 175 (Mar Azizael) und Abb. 195 (Mar Sovo). Undatierte finden sich in Mar Augen (Abb. 146) und Arnas (Abb. 184).

[14] b. baba bathra, fol. 3 b. Die dabei genannten Gewährsmänner Rabbi Merēmar und Mar Zutera lebten beide zu Beginn des 5. Jahrhunderts.

[15] So die Moschee des Baumeisters Sinan zu Konstantinopel, die zwar heute in Ruinen liegt, aber die Sommer- und Winteranlage noch ganz deutlich zeigt; vgl. auch J. von Hammer, Gesch. d. Osman. Reiches Bd. 9, Pest 1833, 47 Nr. 422.

[16] G. Bell in Rev. Archéol. 1906 II 28 u. 34.

[17] Nach K. Liesenberg, Einfluß der Liturgie auf die frühchristl. Basilika. Diss. Freiburg 1928, 149 Abb. 58.

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Ohm,** Dr. theol. Thomas, oö. Professor für Missionswissenschaft an der Universität Münster (Westf.), **Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum.** Mit 34 Abbildungen auf 20 Tafeln. Leiden, E. J. Brill, 1948, XVI u. 471 S.

Ein gewaltiger Stoff ist zusammengetragen aus der Literatur, aus Kunstdenkmälern und nicht zuletzt aus den Erfahrungen eigener Reisen, von denen ausgezeichnete Bildtafeln wiedergegeben werden. Dem von gründlicher Schule her an die systematische Durchdringung der Wirklichkeit gewöhnten Vf. gelingt es, einen geistigen Durchblick durch das Chaos zu vermitteln, das Verstehen des Einzelnen wie des Ganzen zu fördern und wichtige Gesichtspunkte für Seelsorge und Mission zu erarbeiten.

Zu Beginn gibt das Werk an, in welchem Sinne es von „Gebetsgebärden" sprechen wird. „Unter Gebetsgebärden verstehen wir die dem inwendigen Gebete zugehörige leibliche Form" (S. 11). Ausgesprochene Zweckhandlungen, das gesprochene Wort und die „Zeremonie" erfüllen diese Begriffsbestimmung nicht. Vf. ist sich bewußt, daß solche Abgrenzung nicht mit voller Schärfe an die Wirklichkeit angelegt werden kann. Als Beispiel für eine „Zeremonie" wird das Anblasen bei der Taufe genannt. Ist nicht auch dies Verleiblichung eines inwendigen Gebetes? Auch dies muß gefragt werden, ob man den sprachlichen Ausdruck so vollkommen von der Gebärde scheiden kann. Auch der Gebrauch dinglicher Symbole, wie etwa Salbung mit Handauflegung bei der Firmung, müßte wohl noch unter den Begriff der Gebärde fallen.

Die geistige Durchdringung des Stoffes vollzieht sich so, daß in einem e r s t e n Kapitel die Gebetsgebärden der Völker im allgemeinen, in einem z w e i t e n die einzelnen Gebetsgebärden behandelt werden. Die im ersten Kapitel gebotenen allgemeinen Untersuchungen betreffen die Gebärde überhaupt und in Sonderheit die Gebärde beim Gebet oder die Gebärde als Gebet. Die Ausführungen über das Gebet der bloßen Gebärde sind höchst anziehend

verständlich gemacht. Für viele Leser wird es immer noch wichtig sein, die Berechtigung der Gebetsgebärde aus der Natur des Menschen verstehen zu lernen, obwohl die Gegnerschaft gegen Kult und kultischen Ausdruck nicht mehr zu den Grundforderungen des aufgeklärten Europäers gehört. Diese und andere allgemeine Betrachtungen bereiten auf die geistige Bewältigung des vielfach fremdartig anmutenden Materials vor.

Da es sich begrifflich um körperliche Vorgänge handelt, ergibt sich als einfaches Gliederungsprinzip die Darstellung nach den in der Gebärde tätigen Körperpartien. Man ist überrascht, zu welcher Mannigfaltigkeit des Ausdrucks der Körper und jedes einzelne seiner Glieder fähig ist. Vf. stellt den Befund jeweils in einem Überblick für die gesamte Menschheit dar und zeigt die vielen kleinen und kleinsten Abschattierungen. Dabei macht er deutlich, wie trotz aller Vielfalt doch auch im einzelnen gewisse gemeinsame Grundformen überall verwirklicht werden. Die schwierigste Aufgabe ist von Fall zu Fall die Deutung. Von vornherein war dabei Vieldeutigkeit zu erwarten, weil es so in der Natur des Symbols liegt. Dies begründet die Stärke und die Schwäche der Gebärde. Sie gewinnt eine größere Fülle gleichzeitiger Ausdrucksmöglichkeit um den Preis einer geringeren Präzision. Hier setzt das Wort ein, und hier liegt die Wortbedürftigkeit der Gebärdensprache. In sehr vielen Fällen muß der Vf. darauf verzichten, den Ursprung einer Gebärde oder ihre Deutung für die Gegenwart einwandfrei zu klären. Er reiht die vielen Versuche aneinander und überläßt es dem Leser, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Vielleicht müßte man für die Erklärung der Gebärde noch folgendes beachten. Die Entsprechung von Außen und Innen braucht durchaus nicht vollständig zu sein. Die Gebärde gibt oft nur einen andeutenden Reflex eines reichen Innengehaltes. Sie hat dann die Art eines Akkordes oder einer kurzen Akkordfolge, die im Hörenden genügt, um die Fülle des Inhaltes zu erfassen. Damit aber ist man darauf aufmerksam gemacht, daß die Gebärde, wenn sie gewollte Ausdrucksform ist, ihre Ausdruckskraft nur im Hinblick auf den Partner besitzt. Diese Beziehung dürfte dann schon in den Begriff des Phänomens eingehen.

Mit Recht warnt der Vf. davor, die Gebetsgebärde leichthin mit dem Verdacht der Magie zu betrachten. Es ist nicht einzusehen, weshalb eine Gebärde eher als magisch denn als echt religiös angesehen werden sollte. Magie kann zur Religion gewandelt und Religion zur Magie verderbt werden. In der Sprache der Gebärde braucht man weithin die des Wortes, um die eindeutige religiöse Reinheit des Ausdrucks sicher zu stellen. Im christlichen Bereich geben oft gerade Bittgebete die Integrierung der Gebärde zu echter Religion.

Da die Gebetsgebärde aus der Natur des betenden Menschen fließt, teilt das Christentum diese Ausdrucksform mit den Religionen der Erde. Vieles ist in alter Zeit von der Kirche übernommen und vielfach mit neuem Geist erfüllt worden, wozu der Einfluß des Willens auf die Gebärdensprache alle Möglichkeit bot. Der Vf. bringt nahezu bei jedem Einzelstück auch christliche Belege. Hier ist das Werk eine Fundgrube für den Liturgiewissenschaftler, wenn es ihm darum geht, die Ausdrucksformen des christlichen Kultes in die richtigen Zusammenhänge hineinzustellen. Oft genug wird ihm die vergleichende Forschung den eigentlichen Sinn einer christlichen Gebärde erschließen.

Hie und da wird von der Liturgie her Ergänzung möglich sein, weil selbst in einem so stattlichen Band eine restlose Erfassung nicht möglich ist. So wäre S. 271 auf den Ritus des Gehorsamsgelöbnisses bei der Priesterweihe, S. 291 auf die Handauflegung bei der Firmung, bei derselben Gelegenheit auf die Besonderheit der Diakonatsweihe hinzuweisen. Zu S. 418 könnte darauf aufmerksam gemacht werden, daß im Ordo Rom. II der Weihrauch mit der Hand herbeigeholt und eingeatmet wird.

Vielleicht könnte in der Deutung auch daran gedacht werden, daß zwischen anscheinend sehr verschiedenen Gebärden eine tiefere Verwandtschaft besteht, wie etwa zwischen dem „Beten über", dem „Handausstrecken über", der Handauflegung und der Prozession, soweit sie ein Dahinziehen über die Erde ist. Das letztere erinnert übrigens daran, daß es auch Gebärden gibt, deren Subjekt eine Gemeinschaft und ihr Ausdruckswille ist. Solche Erscheinungen verdienten einen eigenen Abschnitt.

Der Vf. begnügt sich nicht mit der Registrierung des Tatsachenmaterials und mit der Deutung. Er geht auch an eine Wertung heran, von der das Problem: Religion und Magie nur ein — allerdings sehr wichtiger — Teil ist. Immer wieder taucht die Frage nach religiös-sittlicher Berechtigung und nach der Gesundheit im geistigen Sinne auf. Es werden bedeutungsvolle Ausführungen gemacht über die religiöse Tragweite der Gebärden, denen man nur zustimmen kann. Der Seelsorger kann wichtige Anregungen empfangen. Auch Worte ernster Kritik werden mehrmals am rechten Platze gesagt. Schließlich ist der Verfasser Missionswissenschaftler, der die Tragweite des religiösen Ausdrucks an den Grenzen der Kirche sieht. Er nimmt Stellung zur Frage der Anpassung heidnischer Riten. Überall erfreut sein unbefangenes Urteil über die Religiosität der Heiden. Man spürt etwas von der heiteren Glaubensgewißheit, mit der die so strenge Kirche der Martyrer es nicht für ein Wagnis hielt, religiöse Bräuche der Umwelt zu übernehmen.

Das Buch hatte ein merkwürdiges Schicksal. Es wurde in Leiden 1943 gesetzt, ging in den Kriegswirren zugrunde und erstand wieder durch das Verdienst des tüchtigen Verlags. Narben des Kriegsgeschehens sind die Druckfehler. Dem Autor lag die Korrektur nicht vor.

München. Josef Pascher.

**Köhler,** Ludwig, **Kleine Lichter.** 50 Bibelstellen erklärt. Zürich, Zwingli-Verlag, 1945, $12^0$, 96 S. Schw. Frs 4,70.

Als Widmung zum 80. Geburtstag des Züricher Orientalisten J. J. Heß hat K. hier 24 meist schon früher in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte Untersuchungen hauptsächlich lexikalischen Inhalts zu einem schmucken Bändchen zusammengefaßt, in dem er nach seiner bekannten frischen Art zu fünfzig Stellen des Alten und Neuen Testaments auf Grund sprachlicher und sachlicher Beobachtungen teilweise neue und interessante Erklärungen bietet.

Aus Horniss Ex 23, 27 f. wird Fallsucht (F. Delitzsch: panischer Schrecken), Jesaja glaubt 6, 5, er müsse schweigen, statt: er sei vernichtet, auf den Tisch Salomos kommt gebratener Kuckuck (barbur) 1 Kön 5, 2 f., der vermeintliche Wildesel ist in Wirklichkeit ein Zebra (paerae'), das Reittier des Friedensfürsten (auch Christi) ist kein Füllen, sondern ein Eselshengst Sach 9, 9; Mt 21, 2 nebst Par., Ginsterwurzeln werden nicht gegessen, sondern dienen angezündet zum Wärmen Job 30, 4, die Schlangen sind nicht klug, sondern scheu, Mt 10, 16, Fisch und Honig werden auch sonst im Altertum zusammen gegessen, Lc 24, 42, usw.

Nicht alles ist in gleicher Weise überzeugend, und öfter wird man wünschen, daß die vorgeschlagene Wiedergabe der Worte vor der etwaigen Aufnahme in die vom Verfasser zu erwartende Neubearbeitung des Lexikons von Gesenius noch einmal überprüft wird. Warum soll z. B. ein junger Esel, auf dem noch kein Reiter gesessen ist, nicht Füllen heißen? Anderem wird man gern und ohne weiteres zustimmen; z. B. Mt 3, 15 scheint der Hebraismus „(alles) wie es sich gebührt", kemišpat, statt „alle Gerechtigkeit muß erfüllt werden", überraschend klar und einfach. Auch ge'ūlīm

als Plurale tantum „Blutrache" (besser noch „Erlösung") ist einleuchtend, Jes 63, 4.

Es ist nur schade, daß die in der Schweiz erscheinenden Bücher hierzulande auf normalem Wege so schwer zu erreichen sind.

Bonn. F. Nötscher.

**Das Neue Testament** übersetzt und kurz erklärt. Herausgegeben von Alfred **Wikenhauser** und Otto **Kuss.** Regensburg, Gregorius-Verlag, vorm. Friedrich Pustet.

9. Bd. **Offenbarung des Johannes** übersetzt und erklärt von Alfred **Wikenhauser.** 1947 (143 S., gr. 8°). Kart. M. 6; gbd. M. 7,50.

1. Bd. **Das Evangelium nach Matthaeus** übersetzt und erklärt von Josef **Schmid.** 1948 (277 S., gr. 8°). Kart. M. 10; gbd. M. 12.

Vom Regensburger Kommentar zum NT wurden im Jahrgang 1941 dieser Zeitschrift (194/7) vier Bände angezeigt und willkommen geheißen. Nach einer durch die Zeitverhältnisse erklärlichen Pause von reichlich sechs Jahren liegen nun zwei weitere Bände vor, die Offenbarung des Johannes und das Evangelium nach Matthäus, beide in einer Gestalt, die glücklicherweise nichts davon verrät, in welcher Notzeit sie das Licht der Welt erblickt haben; denn das Papier ist einwandfrei, der Druck sauber und vorbildlich korrekt. Für die nächste Zukunft wird uns als Bd. 4 der Johanneskommentar angekündigt; die Bde. 7 und 8 mit dem Rest der paulinischen Briefe und den katholischen Briefen sowie ein Registerband sollen in naher Zukunft das Unternehmen beschließen.

1. Ohne Einschränkung kann Wikenhausers Erklärung der Apokalypse empfohlen werden. Die nüchterne, gediegene, umsichtige Art, die der Freiburger Vertreter des NT in seinen früheren Veröffentlichungen bekundet, zeichnet auch diesen Band in besonderer Weise aus. Selbstredend betrachtet W. die welt- oder kirchengeschichtliche Deutung als einen großen und verhängnisvollen Irrweg. Von der Erwägung ausgehend, daß diese Offenbarung für Zeitgenossen, die mit dem gesamten Urchristentum den Abschluß der Weltgeschichte in naher Zukunft erwarteten, als ein Trost- und Mahnwort geschrieben ist, gewinnt er einen festen Standpunkt. „Die heutige wissenschaftliche Bibelerklärung kennt nur drei Formen der Deutung: die endgeschichtliche, die zeitgeschichtliche und die traditionsgeschichtliche. Von diesen wird jedoch keine für sich allein dem Buche gerecht, sondern erst die Verbindung dieser drei Methoden ermöglicht eine sachgemäße Erklärung, soweit wir überhaupt dazu imstande sind. Denn das muß festgehalten werden, daß es bisher der Forschung trotz ihrer langen und hingebenden Arbeit nicht gelungen ist und kaum je gelingen wird, alle Rätsel des Buches zu lösen. Selbst über die Frage, von der die Gesamtauffassung der Apokalypse wesentlich abhängt, wer unter den beiden Tieren von Kap. 13 und Babylon zu verstehen sei, gibt sie keine einheitliche Antwort" (S. 20).

Eine Einleitung von 25 Seiten unterrichtet uns über die Eigenart der apokalyptischen Literatur, den Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung, die verschiedenen Möglichkeiten der Deutung und die kanonische Geltung des Buches. Dann folgt S. 26—142 die Übersetzung und Erklärung, durchwoben mit wertvollen Exkursen über Themata, die erhöhte Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen: die Form der sieben Briefe, Zum Aufbau der Apokalypse, Hades, Feuersee, Abyssus, die Deutung von Kapitel 11, die 1260 Tage, 42 Monate, 3½ Jahre, die beiden Tiere und die Stadt Babylon, die Geheimzahl 666, die Nerosage, das Geheimnis der sieben Köpfe des Tieres, die Idee des messianischen Zwischenreiches, das tausendjährige Reich der Apokalypse.

Nur für wenige Wünsche läßt das Buch Raum. Vielleicht war es nicht angängig, die Einleitung etwas zu erweitern. Für die Verfasserfrage wird man auf Bd. 4 verwiesen, aber es sollte hier wenigstens die Stilverschiedenheit zwischen Apok. und Joh.-Ev., die einem Literaten wie Dionys v. Alexandrien so groß erschien, daß sie ihm die Identität der Verfasser ausschloß, behandelt sein. Auch die hochinteressante Geschichte der Auslegung ließe sich doch wenigstens kurz skizzieren. Die Ausführungen über die kanonische Geltung (S. 23 ff.) dürften dem geschichtlichen Tatbestand nicht ganz gerecht werden.

2. Dem Matthäuskommentar von Schmid wird es an aufmerksamen Lesern nicht fehlen. Man nimmt das Buch mit Spannung zur Hand. Denn, um nur das Wichtigste herauszustellen: die kirchliche Überlieferung sieht in dem ersten Evangelium das ursprünglich aramäisch geschriebene Werk eines Apostels, und die neuere Forschung behauptet demgegenüber mit steigender Gewißheit, es setze sich in der Hauptsache aus zwei griechischen Quellenschriften, unserem Markusevangelium und einem Spruchbuch, zusammen.

Der Kommentar ruht offenkundig auf der Annahme, daß die letztgenannte Auffassung richtig ist. Wir werden keinen Widerspruch anmelden. In der Tat braucht man nur etwa den Text Mt 27, 1—26 neben Mk 15, 1—15 zu halten, um sich schnell davon zu überzeugen, daß Mk unmöglich von Mt, dagegen Mt sicher von Mk abhängig ist Denn der Mt-Text hat hier drei Erweiterungen, eine größere (3—10) und zwei kleinere (19. 24—25), in denen Jesus von dem Verräter, von der Frau des Pilatus und vom Statthalter selbst als schuldlos bezeugt wird, drei Stücke, die von der gleichen Hand geformt und — beim ersten Stück ist das besonders offensichtlich — in den Mk-Text eingesetzt sind. Aber gehen diese Stücke auf die Hand des Apostels Matthäus zurück? Kann man sich einen Apostel vorstellen, der schriftlich überliefertes Spruchgut so in den Mk-Text einfügt, wie es nach den Ausführungen Sch.s anzunehmen ist, bei seiner Arbeit Zusammengehöriges voneinander trennt, nicht Zusammengehöriges aneinandersetzt, 1, 8 Asaph (Sch. entscheidet sich für diese Lesart) und Asa verwechselt (S. 30), Schriftzitate bringt, die im AT nicht stehen (2, 23; die Übersetzung: durch „den" Propheten ist freilich ein Versehen, vgl. S. 42), gelegentlich auch ein Schriftwort falsch deutet, da er den Parallelismus membrorum im Prophetenspruch Zach 9, 9 nicht erkennt und höchst überflüssigerweise ein Füllen neben der Eselin laufen läßt (21, 5; S. 208), den Zacharias von 2 Chron 24, 22 mit dem kleinen Propheten (Zach 1, 1. 7) vertauscht (S. 229), 27, 7 ff. der falschen Lesart folgt (S. 256) und was dergleichen „läßliche Sünden" mehr sind? Wüßte ich auch nicht, was uns ein Recht gäbe, uns den Apostel als in jeder Hinsicht irrtumslos zu denken, so möchte man ihn doch gern von derartigen Fehlern frei sehen.

Ein Urteil bei solcher Sachlage wird nicht gerade erleichtert durch den Umstand, daß bereits unsere älteste Überlieferung bezeugt, Matthäus habe in einer semitischen Sprache sein Evangelium verfaßt; denn von diesem ist uns bekanntlich auch nicht ein einziger Originalsatz erhalten. „Nach einer Entscheidung der Bibelkommission muß daran festgehalten werden, daß der griechische Matthäus der Substanz nach mit dem aramäischen Original identisch ist. Die katholischen Ausleger stimmen darin überein, daß durch diese Entscheidung der griechische Matthäus nicht als eine wortgetreue Übersetzung des Originals bezeichnet werden will, und weisen darauf hin, daß der Ausdruck ‚der Substanz nach' der wissenschaftlichen Erörterung der synoptischen Frage einen gewissen Spielraum lasse" (S. 16). Wir Kirchenrechtler wären geneigt, angesicht der Tatsache, daß jede Nachprüfung des Sachverhaltes ausgeschlossen ist, so lange nicht ein unerwarteter Fund uns das Original wiederbringt, den Ausdruck

„Substanz" so stark als möglich zu betonen, d. h. ganz weitherzig zu deuten, damit wir freies Feld gewinnen.

In dem Spruchgut, das Mt und Lk über Mk hinaus gemeinsam haben, findet Sch. durchweg die ursprüngliche Form bei Lk, selbst in dem Fall Mt 3, 7 = Lk 3, 7, wo die nicht ganz liebevolle Anrede „Ihr (hochgelehrte) Otternbrut, wer hat euch gelehrt usw." sich an die Volksmassen wenden soll und nicht an die Adresse der Pharisäer und Sadduzäer, wie Mt sagt (S. 46). Meine Ausführungen über die Bergpredigt in der Bonner Zeitschr. für Theologie und Seelsorge 1, 123 ff., die erweisen wollten, daß dem dritten Evangelisten ein Text der Bergpredigt, wie man ihn in unserem griechischen Mt findet, vorgelegen hätte, haben Sch. nicht überzeugen können. Er findet es z. B. S. 39 beim Vergleich von Mt 5, 3 ff. und Lk 6, 20 ff. „von vornherein unwahrscheinlich, wenn nicht undenkbar, daß Lk von den acht bzw. neun Seligpreisungen, die Mt bietet, die meisten weggelassen und dafür die Wehe von sich aus hinzugefügt haben sollte". Aber wenn der Herr über die Form seines lebendigen Wortes ebenso streng wacht, wie der Knecht (Apok 22, 18 f.) über die Niederschrift seiner Enthüllung, so ist es ebenso schlimm hinzuzufügen als fortzunehmen. Und eines von beiden muß man doch wohl einräumen, denn die Ausflucht, Mt habe seine überschüssigen vier Seligpreisungen „aus anderen Zusammenhängen" eingefügt, ist zu billig und bequem, um ernst genommen zu werden.

Ein Vergleich der Parabel von den Talenten (Mt 25, 14 ff.) und den Minen (Lk 19, 12 ff.) dürfte lehrreich sein zur Erkenntnis des Ausmaßes von Veränderung, das gelegentlich wenigstens auch das Bestüberlieferte, das Herrenwort, erfahren hat. Kein Zweifel, daß es sich um das nämliche Gleichnis handelt. Aber wie verschieden ist sein Antlitz in den beiden Evangelien geworden. Geduldiges Studium ihrer Eigenart wird, glaube ich, in den weitaus meisten Fällen zu dem Ergebnis leiten, daß die ältere Fassung bei Mt zu finden ist. Ja ich sehe kaum etwas, was der Annahme im Wege steht, daß die fünf großen Redestücke dem Evangelisten in der gleichen griechischen Gestalt, wie sie auf uns gekommen sind, schriftlich vorlagen und von ihm unverändert übernommen wurden. Die feste Formel bei ihrem jeweiligen Schluß „Und es geschah, als Jesus diese Worte beendet hatte" (Mt 7, 28; 11, 1; 13, 53; 19, 1; dagegen 26, 1: „alle diese Worte") weist noch deutlich genug auf einen solchen Vorgang hin. Auch wüßte ich nichts, was uns hinderte, eine Bekanntschaft des Lk mit dieser Gestalt der Reden anzunehmen.

Die Exkurse des Bandes behandeln folgende Themata: Jesus der Nazoräer, die Eigenart und geschichtliche Glaubwürdigkeit der Kindheitsgeschichte des Matthäus, Jesus und das AT, die Ethik des Judentums und des Evangeliums, das theologische Problem der Bergpredigt, Evangelium und Welt, die Primatverheißung, der Lohngedanke im Judentum und in der Lehre Jesu, die Geschichtlichkeit der Auferstehung Jesu, der trinitarische Missions- und Taufbefehl. Im fünften Exkurs vertritt Sch. die Auffassung, schon der Wortlaut erweise die Forderungen der Bergpredigt „als wirklich ernst zu nehmende Gebote" (S. 113). Würde er uns etwa zu Mt 5, 40 nicht vorenthalten, daß Hemd und Mantel die beiden einzigen Kleidungsstücke waren, die der einfache Mann im Alltag trug, so könnte ein aufmerksamer Leser Klarheit darüber gewinnen, bis zu welchem Maße ein christliches Adamskind sich ausplündern zu lassen verpflichtet ist.

An Einzelheiten sei folgendes angemerkt: Sind nicht 2, 11 die Geschenke der Magier doch Opfergaben mit symbolischer Bedeutung? Ist Jesus „der von Anfang an von seinem eigenen Volke abgelehnte und verfolgte Messias" (S. 43)? Soll die Darstellung der Versuchungen Jesu 4, 1 ff. wirklich auf die Mitteilung Jesu zurückgehen? Von jüdischer „Predigt" in der Synagoge (S. 91) würde man besser nicht reden, da Predigt etwas ausgesprochen Christliches ist. Die Erklärung von Mt 10, 33 will nicht befriedigen. Ist die Weissagung des Isaias (Mt 11, 5) wörtlich zu verstehen oder vom Evangelisten so gedeutet worden, wie es bei Lk 7, 18 ff. offensichtlich geschieht? Die Tephillin wurden von den Juden nicht ständig getragen (S. 224). Zur Auffassung, der Zacharias von 23, 35 sei der im 9. Jahrh. ermordete (S. 229), will der Text „den ihr ermordet habt" nicht recht passen. S. 258 wird Mt 27, 25 richtig dahin gedeutet, daß die Menge sich bereit erklärt, die Verantwortung für die Hinrichtung Jesu zu übernehmen. Aber man erfährt nicht, was sie dann veranlaßt, selbst ihre Nachkommenschaft mit dieser Schuld zu belasten.

Auch dem Matthäuskommentar muß man das Zeugnis ausstellen, daß er die fleißige Arbeit eines kenntnisreichen Gelehrten ist. Man möchte ihm eine weniger befangene Haltung, etwas freimütigere Sprache wünschen. Auch das Los, vielleicht einige Unbill dafür zu erfahren, dürfte nicht schrecken. Nicht allein, weil ja (wie wir bei Sch. S. 137 lesen) das Martyrium zum Jüngerschicksal gehört, sondern schon deshalb, weil dem echten Gelehrten der Dienst an der Wissenschaft Gottesdienst ist und niemand so viel Grund und Recht zu solcher Auffassung hat wie der Theologe. Er kennt den herrlichen Spruch des alten Afrikaners, wonach die Wahrheit nur dann errötet, wenn man sie verhüllen will. Glauben wir nicht sagen zu dürfen, was wir denken, so haben wir die Pflicht zu schweigen, wenn anders wir uns nicht mitschuldig machen wollen, daß die christliche Religion mehr und mehr zum Feigenblatt und zu einer Angelegenheit der Kinder wird.

Bonn. Heinrich Vogels.

**Klotzner**, Dr. Hist. Eccl. Josef, **Kardinal Dominikus Jacobazzi und sein Konzilswerk.** Ein Beitrag zur Geschichte der konziliaren Idee. [Analecta Gregoriana. Vol. XLV. Series Facultatis Historiae Ecclesiasticae. Sectio B n. 6.] Romae, Apud aedes Universitatis Gregorianae 1948, 295 S.

In seinem Aufsatz über Giovanni Gozzedini, eines Konziliaristen am Hofe Julius II., (Römische Quartalschrift 47 [1939]) hat Hubert Jedin darauf hingewiesen, daß die Untersuchung der Konzilstheorie der Koryphäen der Papaltheorie um die Wende des 15. Jahrhunderts noch nicht in Angriff genommen worden ist. Es ist daher zu begrüßen, daß die vorliegende Arbeit in dieses von der Forschung bisher vernachlässigte Gebiet vorstößt und dankenswerte Aufschlüsse über die ebenso interessanten wie leidenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der Papaltheorie und der konziliaren Idee in jener Zeit bietet.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Persönlichkeit und das Werk des Dominikus Jacobazzi. Einer römischen, nur mäßig begüterten Adelsfamilie entstammend, war er durch Jahrzehnte als Uditore und Dekan der Rota, dann auch in andern kurialen Stellungen tätig; schließlich ist er bei der großen Kardinalspromotion, die Leo X. nach der Petrucci-Verschwörung vornahm (1. Juli 1517), ins Kardinalskollegium aufgenommen worden, dem er bis zu seinem Tode (1527 oder 1528) angehörte. Den Lebensdaten ist eine knappe Würdigung seiner Persönlichkeit angefügt: Ihm war eine streng kirchliche Gesinnung eigen; sie veranlaßte ihn gelegentlich zu scharfen Äußerungen über die kirchlichen Mißstände der Zeit, deren Beseitigung er nur durch ein Konzil für möglich hielt. Angesichts der damaligen Verhältnisse in Rom ist es nicht überflüssig hervorzuheben, daß ihm Politik gänzlich fern lag, er war lediglich Jurist als Gelehrter mit weit ausgebreitetem Wissen wie als in langjähriger kurialer Praxis bewährter Praktiker.

Der Hauptteil der Arbeit (S. 39—194) befaßt sich eingehend mit dem Hauptwerk Jacobazzis, dem Tractatus de concilio. Dieser war veranlaßt durch die Berufung eines Konzils nach Pisa zum 1. September 1511 seitens der mit Julius II. zerfallenen Kardinäle; nachdem Jacobazzi in den folgenden Jahren an dem Traktat noch weiter gearbeitet hatte, ist er erstmals 1538 in Rom gedruckt worden; weitere Ausgaben folgten dann in den großen Kon-

zilsausgaben. Die inhaltliche Wiedergabe der Darlegungen Jacobazzis erstreckt sich auf die Kapitel seines umfangreichen Werkes, in denen das Verhältnis von Papst und Konzil sehr einläßlich behandelt ist, sowie auf seine Ausführungen über das Pisanum, in dessen Beurteilung er seine theoretischen Anschauungen zu praktischer Anwendung bringen kann. In der kritischen Bewertung und der Würdigung der Bedeutung des Werkes des Kardinals vermag man dem Verfasser im allgemeinen zuzustimmen. Er ist bei aller berechtigten Anerkennung seines Wertes, der nicht zuletzt darin beruht, daß es dank der erstaunlich umfangreichen Heranziehung von kirchlichen und zivilen Rechtsquellen und von Schriften der Theologen und Kanonisten aus der Zeit der Reformkonzilien „einen sehr guten Einblick und Überblick über die gesamte Konzilsliteratur seiner Zeit und der Zeit vor ihm" (S. 184) gestattet, nicht blind für dessen erhebliche Schwächen wie etwa die mehr als einmal naiv anmutende Beweisführung und die Mängel, die sich bemerkbar machen, wenn geschichtliche Fragen zur Erörterung kommen; freilich sind diese Mängel nicht gerade sehr auffällig, wenn man die geschichtlichen Kenntnisse der damaligen Zeit in Betracht zieht und sich bewußt bleibt, daß Jacobazzi ganz ausgesprochen nur Jurist und Kanonist ist.

Daß die Frage, ob Jacobazzi Papalist war oder nicht (S. 187), glatt bejaht werden muß, ist eigentlich selbstverständlich, das ergibt sich aus seinem Werk ganz einwandfrei, vor allem aus seinen Darlegungen bezüglich der Superiorität des Papstes über das Konzil. Man kann aber auch zugeben, daß er nicht absoluter und extremer Papalist gewesen ist. Denn überzeugt von der Notwendigkeit der kirchlichen Reform, die man nur von einem Konzil erwarten dürfe, hat er immerhin dem Konziliarismus einige Zugeständnisse gemacht, die allerdings angesichts seiner Grundhaltung nicht sehr erheblich sind. — Der Hauptteil schließt mit einem Kapitel über das Verhältnis Jacobazzis zu den vorhergehenden und zeitgenössischen Kanonisten und anderen Autoren. Es sind mehr als zweihundert, die von ihm zitiert werden, sowohl alle bedeutenden Konzilaristen, mit denen er sich im allgemeinen polemisch auseinandersetzt, als auch Papalisten, von denen besonders der Dominikanerkardinal Johannes von Turrecremata für ihn eine große Autorität ist. Es ist berechtigt, wenn der Verfasser die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Jacobazzis gegenüber all diesen Autoren betont; denn er schließt sich keinem völlig an und lehnt keinen in allem ab. Trotz der vorgebrachten Gründe (S. 194) hätte es sich aber doch empfohlen, in einem einleitenden selbständigen Kapitel einen zusammenfassenden Überblick über die papalistischen und die konziliaren Strömungen in der Zeit vor Jacobazzi zu geben. — Der Schlußteil (S. 195 ff.) bietet Notizen über das Leben und die Werke von drei Papalisten und sieben Konziliaristen aus der Zeit um das Pisanum und das Lateranense quintum; in kurzer Zusammenfassung wird der wesentliche Inhalt ihrer einschlägigen Schriften dargeboten. Von den beiden im Codex Barb. Lat. 843 der Vaticana überlieferten konziliaristischen Gutachten eines unbekannten Verfassers über die beiden Konzilien von 1511/12 wird das zweite S. 254/9 veröffentlicht. Beachtenswert ist die Feststellung, zu der die Gutachten des Barberini-Kodex, vor allem aber die Werke von Gozzedini und Ugoni, berechtigten, daß der Konziliarismus auch in Italien beträchtlichen Anhang hatte, wenn er auch nicht so verbreitet war wie in Deutschland und besonders in Frankreich. Und auch die im Schlußwort (S. 287) vorgetragene These, daß „die Theologen bei weitem mehr als die Kanonisten beigetragen haben, um dem Papalismus zum endgültigen Siege zu verhelfen", wird das Richtige treffen.

München. Franz Xaver Seppelt.

**Herte**, Adolf, **Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus.** Münster (Westf.), Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung o. J. [1943]. I. Bd. XXV u. 332 S.; II. Bd. IX u. 369 S.; III. Bd. X u. 305 S. gr. 8°.

Im Jahre 1935 veröffentlichte H. seine ausgezeichnete Arbeit über die Quellen zum Lutherkommentar des Joh. Cochlaeus (Die Lutherkommentare des J. C. Kritische Studie zur Geschichtschreibung im Zeitalter der Glaubensspaltung = Ref.-gesch. Studien und Texte H. 33; von uns fernerhin mit LC angeführt); in der allerletzten Anmerkung dieses Buches, dessen wichtigster Teil in dieser Zschr. 36 (1937) Sp. 282 (v. Hub. Jedin) als „wahrhaftes Wunderwerk kritischer Arbeitsleistung" gerühmt wird, verheißt H. eine Studie, die den übermächtigen Einfluß der Commentaria auf das katholische Lutherbild erstmalig ans Licht rückt. Diese „Studie" hat sich im Lauf der Arbeit zu einem dreibändigen Werk ausgeweitet, in dem nun tatsächlich „die ganze Tragweite des polemischen Lutherbildes" (ThR a. a. O. 283) sichtbar wird, wie es am frühesten „die grandioseinseitige, aus der Leidenschaft des Kampfes geborene Betrachtungsweise" (LC S. 328) des „zwar glaubenswarmen, ernsten, wahrheitsliebenden, opferbereiten" (A. Herte in LThK II, 999), aber auch „von maßloser Erbitterung erfüllten", „für die erschreckend einseitige Tendenz seines Tuns blinden" (LC 329), fanatischen Reformationsgegners (daß ihm „die Leidenschaftslosigkeit des echten Historikers fehlt, wenn er auch über vieles sehr gut unterrichtet war", bemerkt auch der ruhig abwägende Überblick von Th. Kolde in REprThK IV³ [1898] 199) umrissen und aufgebaut hat.

Der 1. dieser neuen Bände (fernerhin mit LB I, II, III zitiert) bespricht die deutsche und die ausländische katholische Literatur von der Mitte des 16. Jahrh. bis zur Mitte des 18. Jahrh., der 2. die deutsche Lutherliteratur von der Mitte des 18. Jahrh. bis in die neueste Zeit, der 3. endlich die Lutherliteratur des gleichen Zeitraums in den außerdeutschen Ländern, besonders in Frankreich und Italien. Der Begriff der kath. Lutherliteratur ist dabei ziemlich weit gefaßt: Er umschließt nicht nur das Schrifttum über M. L. oder über die Reformation und ihre Geschichte, sondern dehnt sich auf die großen Kirchengeschichtsdarstellungen, auf wissenschaftlich-kirchengeschichtliche Lehrbücher, auf die populäre Kirchengeschichte, auf die Werke zur Papstgeschichte, auf die theologischen, historischen und allgemeinen Enzyklopädien aus; er umfaßt ferner auch das ganze kontroversistische Schrifttum (wobei die Kontroversisten aus dem Jesuitenorden wieder besonders herausgehoben werden, LB I, 91 ff.) und die „Ketzerkataloge" (LB I, 152 ff.). Hätte die staunenerregende Fülle, die H. aus allen diesen Gebieten und Richtungen zusammenbringt, noch vermehrt werden können? Vielleicht durch die belletristische und pseudobelletristische Literatur (à la Bolanden!), wie sie besonders in der apologetisierenden Periode des späten 19. Jahrh. offiziell gefordert und gefördert wurde und das Gewissen, Wissen und Denken des kath. Volkes auch, wenn nicht sogar nachhaltiger beeinflußt hat als selbst populäre Geschichtsdarstellungen oder Traktätchen, soweit das volkstümliche oder vulgäre Lutherbild nicht allein schon von der mündlichen Tradition weitergegeben und aufrechterhalten wurde? H. hat mit Recht auf eine solche Erweiterung verzichtet: sie wäre ins Uferlose geraten und hätte nichts Neues und Wichtiges ans Licht gebracht; und auch diese Literatur hätte ihr Dasein und ihre Nahrung im wesentlichen nur dem verdankt, was mit wenig Unterbrechung von der reformatorischen und gegenreformatorischen Kampfzeit her in dem von H. gesammelten und gesichteten Schrifttum weiterlebt.

Es ist eine ungeheure Menge von Autorennamen und Titeln, die der Vf. aus allen Jahrhunderten und allen europäischen Ländern aufruft — zum Teil aus völliger Vergessenheit. Unmöglich ist es, auch nur alle einigermaßen charakteristischen Namensträger hier zu wiederholen, angefangen bei den gegenreformatorischen Fechtern Kaspar von Gennep (LB I, 11 ff.) oder (dem wichtigsten Mittler zwischen C. und den Späteren!) Laurentius Surius (LB I, 17 ff.) bis herauf zu Döllinger (LB II, 128 ff.), mit welchem freilich nach S. Merkle, Wiederum das Lutherproblem (Hochland IX, 2 [1912] S. 229), „die strenge wissenschaftliche Forschung über die Reformationsgeschichte einsetzt", der aber damals doch auf evangelischer Seite tiefe Entrüstung und helle Empörung auslöste (LB II, 128) und nach H. unbestreitbar „von leidenschaftlicher Parteilichkeit erfüllt" war; ferner bis zu Denifle (LB II, 328 ff.), dessen grobe, heftige Sprache (nach Merkle a. a. O.) „sich allzuweit von der Ruhe und Objektivität des Historikers entfernt" und der „durch seine ungeschlachten, garstigen Töne des Grobianismus" (LB II, 330) seinen guten wissenschaftlichen Ruf und die wertvolle (nach Merkle „unvergängliche") dogmengeschichtliche Seite seines Werkes aufs Spiel setzt; und schließlich bis herauf zu H. Grisar (LB II, 351/2), der zwar mit den Lutherlegenden und schmutzigen Fabeln der Vergangenheit aufräumt (354) und vom derben, polternden Gezeter Denifles höchst angenehm absticht (355), der aber doch auch noch in seinem großen Lutherwerk „die unwillkürliche Neigung hat, den Reformator mit einem feindseligen Affekt zu werten", nachdem er in früheren Arbeiten (LB II, 171 ff.) den Schauermären selbst „noch reichlich seinen Tribut entrichtet hatte". Innerhalb dieser Grenzen, die 4 Jahrhunderte auseinanderliegen, tauchen neben vielen unbedeutenden Namen auch solche auf, deren Träger als katholische Geistesmänner überhaupt oder besonders in der historischen (speziell antiprotestantischen) Literatur eine große Rolle spielten. Wir können nennen Stanislaus Hosius, Wilhelm van der Lindt, Joh. Pistorius, Rob. Bellarmin, Jakob Gretser, Adam Tanner, L. A. Delrio, A. Possevinus, Bossuet, den unseligen Weislinger, H. Sedulius, Fl. de Raemond, L. Maimbourg, A. Bzovius, C. Baronius, Anselm Desing, Martin von Cochem, Hergenröther, J. Annegarn, Jos. Edm. Jörg, P. Majunke, A. M. Weiß, Alfons M. de Liguori usw. Wir konnten aus der mächtigen Zahl wirklich nur ein paar Namen herausgreifen. Fast sie alle und fast alle kleineren und unbekannteren Namen einigt nach H.'s sorgfältig charakterisierenden Analysen die gemeinsame Tendenz der Ablehnung und des Kampfes, eines z. T. erbitterten und häßlichen Kampfes, dessen Waffen meist um so gröber und häßlicher sind, je schwächer die Geister und die Fähigkeiten der Anstürmenden sind; zu diesen Waffen gehört fast durchweg die Entstellung, Verzerrung, Verlästerung und Beschmutzung der Persönlichkeit Luthers. Nur wenige Lichtblicke kann H. in diesem großen Dunkel aufzeigen; Namen wie Franz von Sales (I, 138 ff.), Ulenberg (I, 196), du Pin (I, 253), Lorichius (I, 211), Feyoo (I. 331), Beeker (II, 13), Möhler (II, 245) oder der des unter Mazzinis Einfluß stehenden Amelii (III, 207) heben sich — natürlich vor der neuesten Zeit — vorteilhaft und leuchtend ab von der grauschwarzen Färbung, die im allgemeinen herrscht.

Vor allem sind es die Kreise der kath. Aufklärung und der (mit ihr vielfach verwandten!) Romantik, die in dieser Beziehung eine Besserung und einen Aufwärtszug bedeuten; H. kann Männer wie Hortig (II, 24), S. P. Widmann („in urbanem und versöhnlichem Tone" (II, 116), Stolberg (II, 23), Kl. M. Hofbauer (II, 290) oder J. v. Eichendorff (II, 292) herausheben. Den Namen von J. M. Sailer können wir hier ergänzen. Seine Toleranzidee, sein Bestreben, die bestehende Trennung unter den Konfessionen durch die christliche Liebe zu überbrücken und „der Marksteine unbeschadet einander brüderlich zu unterstützen in Bekämpfung des Antichristentums", lag der Streit um Luther völlig fern; ja, Savigny schreibt in einem Brief vom 4. II. 1810: „Ich habe nie den hohen herrlichen Sinn Luthers mit mehr Gefühl anerkennen sehen als von diesem Manne (Sailer), der von ganzem Herzen Katholik ist". H. nennt (II, 270 ff.) auch Görres mit Äußerungen von 1821 und 1825 unter diesen Lichtblicken, mit Recht. Freilich, die Hist.-pol. Blätter, die G. dann nach dem Kölner Ereignis von 1837 in München gründete, bedeuten von neuem den Kampf und verdunkeln, in engstem Zusammenhang damit, auch wieder das katholische Lutherbild: Es ist — um es mit bayerischen Verhältnissen zu charakterisieren — der Übergang von der Schule Sailers zur Schule Reisachs, und es wäre, gerade von hier aus gesehen, eine aus dem unendlichen, von H. erschlossenen Material erwachsende, reizvolle Aufgabe, nun den Wechsel in den Farben des Lutherbildes in Angriff und Abwehr aus den allgemeinen geistesgeschichtlichen Erscheinungen und Reaktionen heraus verstehen zu lernen. Bei Görres und seiner Zeit ist dieser Wechsel von der Irenik zur Polemik besonders deutlich. Neben der ausgehenden Sailerschule steht schon wieder eine Kämpfergeneration, und der feinsinnige Domdekan Diepenbrock läßt in seiner Trauerrede auf den verstorbenen Regensburger Bischof Schwäbl, dessen letzte Tage durch die „Münchener Ereignisse" um den fanatischen Prediger Eberhard und seinen Anhang sehr getrübt waren, den Toten an die Lebenden wie zum Vermächtnis die Mahnung richten, doch nicht mit den „vergifteten Waffen" des Hasses und der Verleumdung zu kämpfen. Die Zschr. f. Prot. u. Kirche, die N. F. II (1841) S. 332 diese im Sailergeist gesprochenen Worte wiedergibt, muß sich dann N. F. VII (1844) in mehreren Fortsetzungen „Apologetisches über Luther und Luthertum" gegen den Regensburger Domprediger A. Westermayr wehren, der anläßlich einer Schrift von Pfarrer Linde über die kirchliche Reformation zu Regensburg (1843) mit einer heftigen Gegenschrift geantwortet hatte; die Person Luthers war auch hier, wie damals öfter (vgl. E. Dorn, Zur Geschichte der Kniebeugungsfrage und der Prozeß des Pfarrers Volkert in Ingolstadt. Beitr. z. bayer. Kirchengesch. V [1899] S. 11) mit Hohn und Lästerung überschüttet worden.

Es ist das Hauptziel des Vf., das meist falsche, verzerrte und lieblose Lutherbild der Jahrhunderte, dessen Gestalter und Verbreiter er oft mit den verdammendsten Epitheta zu charakterisieren sich gezwungen fühlt, zu messen an dem ersten, das aus katholischer Feder in die Welt gegangen ist, eben dem Bild in den Kommentaren des Joh. Cochlaeus; und es ist in der Tat überraschend, wie stark und wie häufig sich das spätere Bild auf die von C. gezeichneten Züge und Umrisse zurückführen läßt. Freilich ist es nicht so, daß *jede* Entgleisung, *jede* entstellende Übertreibung, *jede* Beschimpfung und *jeder* „Wahnwitz" der Späteren unmittelbar aus C. geflossen ist; der Satz: „Fama crescit eundo" erfährt in der Geschichte des kath. Lutherbildes eine ausgezeichnete Illustration. An den bewußt ausladenden Heftigkeiten, an dem vielfach zu rüden und in maßlosen Haß gesteigerten Ton der späteren Polemik ist oft nicht C. schuld, den ja H. selbst (LC 338) mehrfach gegen den Vorwurf der bewußten „Lüge" in Schutz genommen hat. Es ist manchmal gerade, als ob die *gröbsten* Verzerrungen und Besudelungen des Lutherbildes *gegen* das Zeugnis des C. stünden, so besonders die häßlichen Mären, die von einzelnen Autoren über den Tod des Reformators verbreitet und die gelegentlich auch im kath. Volk, wie ein niederbayrischer Spottvers besagt, stark im Schwange waren; hier muß C. — z. B. von Nik. Paulus — sogar zum Kronzeugen gegen die Lügen, besonders die von Bzovius in die Welt gesetzte Lüge vom Selbstmord Luthers, angerufen werden. Wenn aber auch solche und ähnliche krasse Verstöße und Hyperbeln von der Bahn des C. abweichen, so liegt doch auf *dieser* Bahn schon das Material, das die Späteren zum allergrößten Teil — mitunter schamlos — benützen und ausnützen. C. liefert trotz seines „Willens der Wahrheit zu dienen" (LC 338), trotz seiner „wahrheitsliebenden Haltung" (LC 239), trotz der „glaubwürdigen Wiedergabe seiner Gewährsmänner" (LC 239) eben doch eine Kampfschrift, vielfach in „Eile und Oberflächlichkeit geschrieben" und vor allem mit der *einen* Tendenz, den Gegner herabzusetzen. Das Buch

„gehört in die Welt des ma. Haders" (so O. Scheel, M. L. Vom Katholizismus zur Reformation II [1917] S. 5), es war der typische Boden für leichtgläubige Rezeptionen, schiefe Urteile und bösartige Fehlschlüsse. Die wenigsten freilich schreiben ihn unmittelbar aus; die allermeisten leben von Zwischenhänden (etwa Surius oder Maimbourg u. a.); aber die erste literarische Fixierung der antilutherischen häßlichen Züge im kath. Lutherbild geschah doch in den meisten Fällen durch C. Aus LC haben wir die wichtigsten Punkte dieses „Kampfbildes" (so S. 272) gewonnen, die dann fast durch die ganze katholische Literatur wandern, etwa: die Namensänderung (Luther aus Luder), sein gutes Mönchsleben, aber doch sonderbares Wesen im Kloster (vgl. Scheel a. a. O.), der heimliche Verkehr mit dem Teufel (vgl. dazu schon die kritischen Bemerkungen Hist.-pol. Bl. 2 [1838] S. 251), die Promotion mit den unterschlagenen Geldern, der Neid der Augustiner auf die Dominikaner als Grund des Ablaßstreites (vgl. LC 151 ff.), eine sich besonderer Beliebtheit erfreuende „Greuellüge", das falsche Spiel mit Cajetan und Leo X., die Leipziger Disputation und L.'s Ausspruch: „Die Sache ist um Gottes Willen nicht angefangen . . ." (vgl. LC 160, jetzt die Deutung von Grisar I, 299 ff.), die Bannbulle, das Verhalten auf dem Wege zum und auf dem Wormser Reichstag, der Aufenthalt auf der Wartburg und die fehlerhafte Übersetzung des NT, die Stellung zum und der Stellungswechsel im Bauernkrieg (LC 286. 292), die Invektiven gegen Papst, Bischöfe, Priester und kath. Fürsten (Heinrich VIII., Georg von Sachsen), die „sakrilegische" Hochzeit während des Bauernkrieges (LC 292), die Beschimpfungen gegen Sakramente und Messe; L.s Hochmut und Heuchelei in seinem Schrifttum, seine Aufsässigkeit gegen Kaiser und andere Obrigkeit, sein Eintreten für die Türken, endlich sein Ableben und (häufig im Zusammenhang damit) seine Freude am guten Essen und Trinken. Wohl hat nicht jeder spätere kath. Historiker oder Schriftsteller alle diese Einzelzüge übernommen; aber wo einer oder einzelne auftauchen, tragen sie in den allermeisten Fällen die Tradition des C. weiter: Er legte den Samen zu den späteren Schößlingen, die freilich oft genug in argen Wildwuchs ausarteten und mit noch weiteren Giftkräutern mannigfach durchsetzt waren.

Es fragt sich allerdings, ob gewisse Urteile, in denen Spätere mit C. übereinstimmen, unter allen Umständen auch aus C. stammen müssen, ob also Übereinstimmung ohne weiteres auch Übernahme bedeutet; diese Frage ist wohl dort am meisten berechtigt, wo sich solche Urteile auch außerhalb des spezifisch katholischen Lutherbildes finden. So erscheint die Eßlust (ob historisch oder nicht, tut hier nichts zur Sache) nicht bloß bei den Gegnern, wie etwa Jakob Gretser SJ (vgl. LB I, 100; vgl. auch A. Dürrwächter, J. G. und seine Dramen [1912] S. 63 A. 4), sondern fast sprichwörtlich in Goethes Faust; ist sie hierher auch aus C. eingewandert? Oder wenn gewisse Autoren Luthers „Unfehlbarkeitsdünkel" (II, 347), sein „trotziges Selbstgefühl" (II, 366), seinen „Despotismus" (III, 44) gegen die eigene Umgebung, namentlich in theologicis, verdammen und hierbei mit C. in gleichem Schritt gehen (III, 237), ist dann auch der Engländer W. Roscoe ein C.-Nachbeter, der (Leben und Regierung Leos X. übers. v. Glaser III [1818] S. 241—43) ebenso von dem „steifsinnigen Beharren Luthers bei seinen einmal angenommenen Meinungen", seiner „eigensinnigen Beharrlichkeit" redet? Besonders problematisch ist diese Frage beim Bauernkrieg. Gewiß: C. hat Luther stets für den Ausbruch dieses Kampfes verantwortlich gemacht, omnia in Lutherum ipsum retorquens ex propriis eius scriptis (De act. et scr. Luth. [Mainz 1549] p. 113); für C. ist er es (p. 318), cuius rebelli ac seditiosa concitatione tam multa milia hominum et corpore et anima in aeternum perierunt; L. (p. 117) ist omnium eiusmodi malorum miseriarumque et calamitatum causa aut saltem origo et occasio gewesen.

Es ist aber doch zu erwägen, ob es immer und überall und nur der Einfluß des C. gewesen ist, der die späteren Autoren zu ihrem Urteil über das Verhältnis Luthers zum Ursprung des Bauernkriegs veranlaßt hat, ob es nicht auch andere Kanäle gab, ob C. allein diese Meinung geschaffen hat. Der Raum dieser Besprechung verbietet es, näher auf dieses Problem einzugehen, es kann demnächst vielleicht an anderer Stelle erörtert werden. Ähnlich ist es wohl bei der persönlichen Stellung L.'s zum Bauernkrieg selbst, vor allem bei seinem „Stellungwechsel"; auch hier kann nicht durchwegs C. für alle Späteren verantwortlich gemacht werden, die an der Schrift „Wider die mörderischen . . . Bauern" Anstoß nahmen, ihren Inhalt und ihre Bedeutung konnte jeder ohne C. kennen. Auch wenn C. die Hochzeit L.'s noch während des Kriegs zum Gegenstand einer heftigen Invektive macht, so ist er nicht der einzige, der diesen Tadel und Abscheu der Nachwelt übergeben hat; auch andere Zeitgenossen, z. B. Melanchthon, haben den Zeitpunkt verurteilt. Schließlich ist auch das für L.s Heirat angewandte Beiwort „sakrilegisch" nicht immer und unbedingt auf C. zurückzuführen (vgl. z. B. LB III, 185 ff.); das lag für jeden kath. Theologen nahe (vgl. E. Eichmann, Kath. Kirchenrecht I, 152); keiner brauchte zu diesem Urteil den C. — Daß viel spätere Autoren beim Bericht über den Tod Luthers über C. weit hinausgingen und zum Teil zu ganz häßlichen Übertreibungen und Lästerungen kamen, hat H. selbst an mehreren Stellen (z. B. I, 191; III, 260, 282) betont. Wir dürfen hier vielleicht auch auf die Zusammenstellung in Walchs Lutherausgabe XXIV, 842 und nach ihr auf Zschr. f. Prot. u. Kirche N. F. VII (1844) S. 290 verweisen, wo auch einige bei H. nicht erscheinende Namen auftreten. Zu anderen Übertreibungen gegenüber C. vgl. Herte LB III, 185 f. — Interessant ist auch Folgendes: LB III, 180 meint H., daß „grotesker Weise" sogar ein David Hume sich die Mär vom Neid der Augustiner gegen die Dominikaner als Anlaß zur Reformation (vgl. LC 151 ff.) angeeignet habe „unter dem Einfluß des C." Es mag wirklich sein, daß C. diese „Greuellüge" des Hier. Emser wie so manches andere literarisch fixierte und so die Weitergabe über verschiedene Vermittler hin verursachte, aber es ist nicht grotesk und nicht zu verwundern, daß gerade die Aufklärung sich solcher Nachrichten bediente. Ihrem Pragmatismus kam es darauf an, auch die Reformation aus rationalistischen oder materiellen Grundlagen zu erklären (vgl. schon Hist.-pol. Bl. 2 [1838] S. 251), und die wiedererstarkende ev. Kirche des 19. Jahrh. klagt ebenso bitter gegen die „Verunglimpfungen" durch den „rationalistischen Unglauben" der Aufklärung (vgl. Zschr. f. Prot. u. Kirche I [1838] S. 125) wie der Katholizismus. Das niedere, unreligiöse Motiv der Ordenszänkerei und damit die Ausschaltung des Religiös-Reformatorischen paßten ausgezeichnet in den aufklärerischen Rahmen, ähnlich wie später die marxistische Geschichtsauffassung zu gleicher Zeit die katholische Kirche lediglich als ökonomisches Phänomen und die Reformation als bloßen Wirtschaftskampf dargestellt hat: auch hier das Interesse, das religiöse Element aus der Entstehungsgeschichte der Reformation auszuschalten (vgl. F. X. Kiefl, Martin Luthers religiöse Psyche. Hochland XV, 1 [1917] S. 7).

Die inhaltsreichen und zahlreichen Anregungen, die uns das Werk H.'s gibt, sind allein schon ein Zeichen für seine Bedeutung. Freilich geht seine Wichtigkeit und sein Wert noch weit darüber hinaus. Wir können diesen Wert vielleicht nach drei Richtungen hin festlegen: 1. Die bibliographisch-literarhistorische Bedeutung. Wie schon erwähnt, macht uns H. mit einer staunenerregenden Fülle von Autoren und Werken bekannt; das große Register im 3. Bd. bringt 892 Namen (in den allermeisten Fällen Autoren)! Doch damit nicht genug: Die Werke sind nicht nur genannt und analysiert, sondern auch nach ihrer Herkunft und ihrer Höhe charakterisiert und in ihren Schicksalen (z. B. hinsichtlich der späteren Auflagen) verfolgt. Wir haben ohne Zweifel die bisher vollständigste Geschichte des kath. Schrifttums über Luther vor uns, die sich z. Z. denken läßt. Dabei verliert der Vf. seine eigentliche Aufgabe, die Nachwirkung des C.schen Lutherbildes — und man muß hervorheben, das dies seine Aufgabe ist — nirgends aus dem Auge; es hängt dies mit dem zweiten Vorzug aufs engste zusammen. 2. Die methodologische Bedeutung. Die eindringende Betrachtungs- und Forschungsweise H.'s ist ein Musterbeispiel für eine gediegene, sachkundige und historisch-feinfühlige Quellenuntersuchung; die Abhängigkeitsfeststellung bei den Quellen ist ja (vgl. W. Bauer, Einführung in das Studium der Geschichte [2] [1928] 210 ff.) einer der wichtigsten Bestandteile der Quellenkritik. Hier werden die von C. gelieferten Motive, ihr Gleichbleiben, ihre Wandlungen, ihre Übertreibungen

usw., durch vier Jahrhunderte hindurch in allen Ländern Europas verfolgt. Sowohl was den Umfang als was die Art dieser zum allergrößten Teil überzeugenden Darlegungen betrifft, wird man in Zukunft in jeder Einführungsvorlesung auf diese Bände hinweisen können als vorbildliche Abhängigkeitsforschung. 3. Die grundsätzlich-aktuelle Bedeutung. Wie schon Diepenbrock geklagt hat, waren die alten Waffen, mit denen die kath. Polemik gegen Luther und die Reformation anging, großenteils vergiftet; die Behauptung, daß bei der Reformation — und vor allem bei ihrem größten Vertreter — lauter niedrige, selbstsüchtige, unedle Beweggründe mitspielten, war weithin die Grundlage und Grundfarbe des kath. Lutherbildes und hat den konfessionellen Kampf oft maßlos verbittert (vgl. Kiefl a. a. O.). Nun zeigt die Entwicklung unter dem Einfluß der wissenschaftlichen Geschichtsforschung im 19. Jahrh. sicher einen Aufstieg: Ohne Zweifel ist es ein auch von evangelischer Seite (z. B. W. Koehler) anerkannter Fortschritt von Döllinger zu Denifle, von hier zu Grisar, zu Kiefl und endlich zum tiefdringenden Werk von J. Lortz, Gesch. d. Ref. in Deutschl. (1939). Auch die unbarmherzige Wahrheitsliebe des H.'schen Werkes wagt und vollzieht einen gewaltigen Schritt zur Entgiftung des Gegensatzes und damit zur Verständigung. Man denkt unwillkürlich an das Wort: „Die Wahrheit macht euch frei." Hier geschieht die kühne Tat einer Befreiung von jahrhundertaltem Ballast, der auf der einen Seite die Augen verdunkeln und auf der anderen Seite den Glauben an die Licht- und Lieblosigkeit des gegnerischen Lagers großzüchten und erhalten mußte. Wenn erst der letzte Ursprung des alten, trüben Schmutzes und die Art seiner gehässigen und doch so trägen Weiterwanderung aufgezeigt ist, dann ist es um so leichter, ihn zu meiden und abzulehnen. Und wenn dann auch, wie dies etwa schon von O. Scheel (a. a. O. II, 9 ff.) ganz meisterhaft geschehen ist und wie dies auch z. B. Koehler und Kalthoff verlangen (vgl. S. Merkle, Das Lutherbild in der Gegenwart. Hochland 20, 1 [1922/3] S. 544/549), von der reformierten Gegenseite her mit gewissen Legenden und Auffassungen ins Gericht gegangen wird und man „über die Umgangssprache" des 16./17. Jahrh. (Merkle a. a. O. S. 551) hinausgekommen ist, so wird das theologisch-historische Gespräch über die Kirchentrennung sich zweifellos in klaren und ruhigen Bahnen bewegen und damit dem Frieden dienen können. H.'s Werk, die rückhaltlose, schwere Anklage gegen die kath. Reformationsgeschichtsschreibung der letzten Jahrhunderte, erinnert in dem Ernst und in der Aufrichtigkeit von Ursprung und Ziel an das große Bekenntnis, das Papst Hadrian VI. 1522 auf dem Nürnberger Reichstag durch seinen Legaten Chieregati über die Verfehlungen und Mißbräuche der kirchlichen Vergangenheit vortragen ließ. Die Zeit ist inzwischen eine andere geworden, so daß vielleicht dieser neue Reinigungsversuch ein günstigeres Echo findet als jener.

Passau. Anton Mayer.

**Konrad**, Joachim, **Schicksal und Gott.** Untersuchungen zur Philosophie und Theologie der Schicksalserfahrung. Gütersloh, Bertelsmann 1947, 366 S., gbd. M. 16,—.

Hat man dieses Buch zur Hand genommen, wird man es bis zu Ende durcharbeiten. Der Gegenstand drängt dazu, aber auch die in sich geschlossene, ebenso tiefschürfende wie anregende Darstellung des Verfassers, der seine Gedankenführung durch schlagende Beispiele zu beleben weiß, sich mit wenigen Anmerkungen begnügt (die Literatur ist ja fast allen heutigen Autoren in Deutschland nur sehr beschränkt zugänglich) und mit Recht auf ein Register verzichtet. Denn man muß hier schon das Ganze lesen, um den Sinn des Ganzen zu treffen. Der Druck ist sorgfältig, kleine Versehen sind selten. Natürlich hat der aufmerksame Leser zu manchem Satz eine Einwendung oder Ergänzung, allein das fällt — zumal an dieser Stelle — nicht ins Gewicht bei einem Bekenntnisbuch, das, geschrieben 1945/6 in dem zerstörten und besetzten Breslau, so aktuell und so persönlich die Schicksalsfrage aufwirft.

Was ist Schicksal (= Sch.) oder richtiger im Sinne des Autors: Was ist Sch.erfahrung? Darauf gibt er eine formal-philosophische und material-theologische Antwort. Die erstere wird, um alle „Formelstarrheit" abzuwehren, vom Ich, vom Ereignis und von der Sch.macht her erarbeitet (97 f.). Die letztere lautet: „Sch. ist der uns von Gott zugewiesene Moment unserer persönlichen Raumzeitlichkeit als nunc aeternum, als Moment der Ewigkeit, verstanden" (336 f.). Die philosophische Analyse (13—204) erschien dem Verf. um der Sauberkeit der Erkenntnis willen notwendig, denn sie war ihm von keinem Vorgänger abgenommen, und eine schnell hingeworfene Definition des Sch. wollte ihn nicht befriedigen (207). Ohne Philosophie keine Theologie. Dem stimmen wir völlig zu. Aber es kommt darauf an, welche Theologie man vertritt. Und die Philosophie wird auch hier von der Theologie her gelenkt. Man könnte beide bei K. Existenzialismus nennen. Er ist der platonisch-aristotelisch-thomistischen Seinsphilosophie ebenso abgeneigt wie der „natürlichen Theologie". Der philosophische Teil ist weithin durch Kant bestimmt, der theologische durch Luther, Calvin und die dialektische Theologie, ohne daß sich der Verf. der Selbständigkeit des Urteils begäbe und ohne daß er die Einsichten, die andere, namentlich Leibniz und Pascal gewannen, für die Sch.frage gering anschlüge. Indes, es geht ihm nicht um das „Wesen" Gottes, der Gnade, der Sünde, der Freiheit, der Offenbarung und schließlich des Sch., nicht um jenes „Sein", auf das doch auch die Dialektik eines Leibniz und Pascal zielt, sondern um das Betroffensein, Geworfensein, Ergriffensein, Angesprochensein vom Worte und Geiste Gottes (ökonomische Trinität), um Erlebnis und Ereignis, um den „Willen Gottes". Dabei ist K. weit davon entfernt, einem philosophischen Subjektivismus und Psychologismus beizupflichten — die subjektiven Momente der Sch.erfahrung werden eher zu wenig als zu viel berücksichtigt — oder sich mit der Erlebnistheologie eines Rudolf Otto zu begnügen. Das erlaubt die Mächtigkeit des Sch., unter dem wir stehen, nicht; das ist einem Philosophen und Theologen nach Nic. Hartmann, Jaspers, Heidegger, Barth, die „die Wendung zum Objekt" so nachdrücklich vollzogen, unmöglich.

Am Säkularismus und Materialismus, an kurzschlüssigen Sch.bestimmungen landläufiger Art, an Fehlentwicklungen innerhalb der protestantischen Theologie und Frömmigkeit wird offen Kritik geübt, die Abweichung von der katholischen Sicht der Dinge, die dem Verf. so gut wie uns bewußt ist, wird nur ganz vereinzelt ausgesprochen („Fegfeuer" und Mystik werden im Gegenteil positiv gewürdigt und manche katholische Namen mit Hochachtung erwähnt). So wollen denn auch wir nicht in eine Auseinandersetzung mit den philosophisch-theologischen Grundlagen des Buches eintreten, die zudem im Rahmen einer Besprechung ungenügend und leicht mißverständlich ausfallen müßte, sondern wir wollen dem Verf. Dank sagen für diese reiche, tiefe, christliche Antwort auf die alle Menschen und alle Deutschen bedrängende Sch.frage und wollen seinen Aufruf zu gründlicher Selbstprüfung und gläubiger Überwindung der Sch.drohung nicht überhören.

Landsberg (Lech). A. Anwander.

**Schmaus, Michael, Vom Wesen des Christentums.** Westheim bei Augsburg, Wiborada-Verlag (Abteilung Gangolf Rost), 1947 (232 S.).

Schmaus legt hier die ein wenig erweiterte Wiedergabe der Vorlesungen, die er im W.-S. 1945/46 an der Universität München für Hörer aller Fakultäten gehalten hat, einer größeren Öffentlichkeit vor. Die Darlegungen sollen in erster Linie der Besinnung auf den geistigen Standort dienen, an welchem wir auch nach dem Zusammenbruch weiter zu existieren vermögen. In zwölf Vorträgen entwirft der Verfasser einen Überblick über das Christentum von fundamental-theologischen wie dogmatischen Aspekten her. Bereits im ersten Vortrag „Aufriß des Christentums" schlägt er das Grundthema an, das er dann in einer sprachmeisterlichen und stets fesselnden Form in den einzelnen Bezügen immer neu anklingen läßt: Das innerste Geheimnis des Christentums ist die in der Welt erschienene Person gewordene Liebe Gottes. Nicht etwa bloß Zusammenfassung von Heilslehren, auch nicht eine besondere Form von Sittlichkeit, nicht einmal „die nur als Bewegung von Herz zu Herz verstandene Liebe" macht das Wesen des Christentums aus. Die personhaft uns zugewandte Liebe Gottes ist Christus, und zwar — damit berühren wir den zweiten thematischen Grundgedanken der Schrift — der durch Tod zur Auferstehung gelangende Christus. Wie der Mensch an dieser Lebensbewegung Christi Anteil bekommt, zumal im Raum des Mysteriums und im Raum der geschichtlichen Wirklichkeit, zeigen die einzelnen Vorträge. Diese Heimholung der Welt in der Erlösung wird getragen von dem dreifaltigen Gott, von dem dreipersonalen Charakter der göttlichen Liebe. Damit ist ein weiteres Prinzip erwähnt, das die Darlegungen über das Wesen des Christentums lenkt.

Wenn Schmaus unter seinen Vorgängern Adam und Guardini anführt, die protestantischen Untersuchungen über das Wesen des Christentums und Arbeiten über die Theologie des Neuen Testamentes (das Wörterbuch von Kittel kommt an manchen Stellen dem Leser unwillkürlich in den Sinn) als Anregung in ihren positiven Ergebnissen dankbar vermerkt, so begegnet uns auch hier in einer für weitere Kreise gehaltenen Art, was für die mehr systematischen Arbeiten von Schmaus bezeichnend ist: Nach dem Grundsatz 1 Thess 5, 21 nimmt er mit wachem Geist und warmem Herzen auf, was einer wesentlicheren Erfassung des Dogmas und einer innigeren Nähe zum Leben dienen kann. Vortrag 9 über die Dreipersönlichkeit Gottes mag als Beispiel dienen für die Lebendigkeit, mit der Verf. auch dem nichttheologischen Leser den dreifaltigen Gott über das Stadium abstrakter Sätze hinaus zur Begegnung bringt. Wenn er dabei den Begriff „Person" durch die erlebnisgesättigte Vorstellung des „Ich" verdeutlicht, so tut er es doch in einer Weise, die der Verwechslung des ontologischen mit dem psychologischen Ich zu entgehen weiß. Karl Rahner hat gelegentlich der Besprechung des Buches „Die Magd des Herrn" von Heinrich Köster auf diese heutige Gefahr der Verwechslung dankenswert aufmerksam gemacht. Bei der Anwendung der Mysterien-Theorie geht Schmaus, der ihr freundlich gegenübersteht, um deren Ungesichertheiten wissend, doch vorsichtig zu Werke. Wie Schmaus aus der nichttheologischen Literatur Zitate, diesmal auch besonders Hölderlin-Worte, zu dem Zwecke herbeizuziehen pflegt, daß die Glaubenswahrheiten durch die mehr emotionalen Mittel den Weg nicht bloß zum Kopf, sondern mehr noch in das Herz des Lesers finden, so dient dem gleichen Ziel die amplifikatorische Sprache. Ob man zwar dabei soweit gehen soll, daß man Gott in Christus dem Menschen geradezu auf den Leib rücken läßt (S. 47 u. ö.), oder daß man von einem „Gebautsein" Christi (S. 51) spricht, darüber läßt sich streiten. Doch das ist jedenfalls gewiß: Schmaus wird mit seinem Buch in einer echten Art von Verkündigungstheologie seinen Lesern das Wesen des Christentums nicht bloß abstrakt erklären, sondern, den ganzen Menschen ergreifend, erschließen.

Bonn. A Kolping.

**Bayerschmidt, Paul, Die Seins- und Formmetaphysik des Heinrich von Gent in ihrer Anwendung auf die Christologie.** Eine philosophie- und dogmengeschichtliche Studie (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters XXXVI 3—4). Münster (Westf.), Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1941 (XVI, 347 S. gr. 8⁰).

Das Buch besteht aus 2 Teilen, deren jeder für sich bestehen könnte, zumal da die Berührungspunkte zwischen beiden wenig vermerkt sind. B. führt einleitend das Schriftum des Heinrich v. G. vor und behandelt im 1. Teil die Seinsmetaphysik unter dem theologischen Gesichtspunkt der Einheit des Seins bei Christus. Welch großes Interesse im 13. Jahrhundert für die Frage bestand, bezeugt eine stattliche Anzahl scholastischer Autoren. Albert der Gr. hat den Ruhm, das Problem zuerst deutlich gesehen zu haben. Thomas v. Aq. hat die Fragestellung weiter ausgebaut und zugleich so geantwortet, daß gerade seine Aufstellungen zum Brennpunkt der Meinungskämpfe wurden. Umstritten wurde und wird nicht nur die gegenständliche Seite der Frage. Auch die Meinungen der Historiker, ob Thomas in seiner dahingehenden Ansicht sich immer gleich geblieben ist, sind bis zur Gegenwart (Pelster, Synave) geteilt.

Heinrich v. G. steht im Schatten des Aquinaten. Er hat bei seinem ersten Auftreten (1276) ein esse subsistentiae, ein esse exsistentiae und ein esse (essentiae) unterschieden. Ab 1279 wandte er diese Unterscheidung auf die Christologie an und kam so zu seiner Sonderlehre, man dürfe das relative Sein der göttlichen Person für die Frage, wievielfach das absolute Sein in Christus sei, nicht berücksichtigen; das esse essentiae sei gemäß der Zweiheit der Naturen in Christus zweifach, während das esse exsistentiae dem esse subsistentiae tatsächlich gleichgesetzt wurde, indem Heinrich der menschlichen Natur Christi kein eigenes esse actualis exsistentiae zuerkannte. 1286 dagegen unterscheidet Heinrich ein Vierfaches in Christus: 1. das esse essentiae, 2. das esse exsistentiae, 3. die essentia, 4. die Washeit (id quod ipsa est). Das esse exsistentiae ist ihm entweder ein esse simpliciter dictum (Materie/Form) oder ein esse subsistentiae (Suppositum). Der menschlichen Natur Christi sei das esse essentiae und das esse simpliciter dictum zuzusprechen, ja sogar, wenn man bei ihr Materie, Körperform und Seele unterscheide, je ein dreifaches esse essentiae und esse exsistentiae simpliciter dictum. Das esse subsistentiae der menschlichen Natur Christi sei aber das der einen Person. H. läßt also das esse exsistentiae und das esse subsistentiae jetzt unterschieden sein, und zwar bei den Geschöpfen durch einen Modus, bei Christus dadurch, daß das esse subsistentiae das relative „esse ad" der zweiten göttlichen Person ist. So kommt Heinrich der Assumptustheorie wieder nahe und lehrt gegen Albert, Thomas und Bonaventura, Christus sei zwei (duo als neutrum). Er beruft sich auf die Frühscholastiker Hugo v. St. V., Bernhard von Cl. und Gilbertus Porr. Auch die Schrift de unitate et uno hat auf ihn eingewirkt.

Die eigenartigen Ansichten Heinrichs treten deutlicher hervor im Lichte der zeitgenössischen Theologie. Aegidius von Rom ging auf die Ansicht Heinrichs ein, daß der menschlichen Natur Christi ein esse actualis exsistentiae zukomme, teilte jedoch nicht die andere Meinung von dem nur relativen Sein der göttlichen Person. Selbst Gottfried von Fontaines folgte in der Seinsbestimmung der göttlichen Hypostase als eines „esse ad" seinem Landsmanne nicht.

In der Franziskanerschule gab Matthaeus ab Aquasparta zwar zu, daß die göttliche Person von der relativen Proprietät bestimmt werde, lehnte aber ein relatives Sein ab. Richard v. Mediavilla folgte Heinrich in der Unterscheidung eines esse exsistentiae und eines esse subsistentiae. Mehr unter Heinrichs Einfluß steht Wilhelm v. Ware. Von diesem hängt wiederum Duns Skotus ab, der freilich die Einheit des Seins bei aller begrifflichen Verschiedenheit nicht übersah. Vitalis v. Furno stützte sich auf Gottfried v. Fontaines.

Die gerade entstehende Thomistenschule bestritt ebenfalls die Richtigkeit der Meinung Heinrichs vom relativen Sein der göttlichen Person Christi, wobei Bernhard v. Trilia und Robert v. Colletorto die reale Unterscheidung von Dasein und Sosein als ursprünglich thomistisch bezeugen. Dagegen gab Bernhard v. Auvergne einen Unterschied zwischen dem esse exsistentiae simpliciter dictum und dem esse subsistentiae zu. Bei Remigio di Chiaro dei Girolami hat B. weitgehende Übereinstimmungen mit Robert v. Colletorto festgestellt und nimmt an, Remigio sei von Robert abhängig. Hervaeus Natalis schrieb dem „esse in" des Akzidens ein esse exsistentiae ohne Einschränkung zu und demnach der menschlichen Natur Christi ein eigenes esse exsistentiae. Durandus de S. Porciano suchte zu vermitteln: Ein einziges Sein sei zu behaupten, wenn man nur auf das esse subsistentiae achte, ein mehrfaches, wenn man auf das esse exsistentiae, das auch dem Akzidens zu eigen sei, schaue. Noch mehr wich Johannes v. Neapel von der thomistischen Meinung ab, indem er das Sein sowohl dem Suppositum als auch der Natur zukommen ließ und daher ein mehrfaches Sein in Christus annahm.

Der 2. Teil des Werkes befaßt sich mit der Frage nach der Einheit oder Mehrheit der substantialen Form im Menschen, insoweit dieses Problem auf die Christologie angewandt wird. Auch in dieser Frage waren die Scholastiker uneins. Avencebrol hatte eine übersteigerte Vielheit der Formen gelehrt, Averroes den Stagiriten im Sinne des Monopsychismus gedeutet. Augustinus bot durch seinen Gebrauch des Wortes forma Anlaß, daß mancher Scholastiker ihn aristotelisch deutete. Thomas hat gemäß seiner Theorie von der Einheit der substantialen Form gelehrt, der Leib Christi sei im Grabe nur in äquivokem Sinne ein menschlicher Leib gewesen. Dennoch hat er die numerische Identität des Leibes Christi vor und nach dem Tode auf Grund der Fortdauer der hypostatischen Union festgehalten.

Heinrich von Gent neigte 1276 der Meinung von der Einheit der substantiellen Form bei allen Wesen einschließlich des Menschen zu, lehnte jedoch die Äquivozität des Leibes Christi vor und nach dem Tode ab. Nach der Verurteilung averroistischer und thomistischer Lehrsätze durch Robert Kilwardby O. P. (1277) suchte Heinrich den Ausweg einzuschlagen, daß er für den Menschen (nicht für die andern Wesen) eine Zweizahl der substantialen Formen lehrte, Seele und Körperform; die letztgenannte habe im Leibe Christi nach dem Tode die numerische Identität gesichert. Weil aber die Körperform nach dem Tode zur Verwesung führt, mußte Heinrich für den Leib Christi ein besonderes Eingreifen Gottes fordern. 1278 verteidigte Heinrich gegen Thomas die Meinung von der Zweizahl der substantialen Formen im Menschen. Als aber Johannes Peckham OFM die Lehre von der Einheit der Form neben andern Sätzen als häretisch gebrandmarkt hatte, nahm noch im gleichen Jahre Heinrich gegen Peckham Stellung. Erneut angegriffen, weil seine Ansicht mit der Identität des Leibes Christi vor und nach dem Tode unvereinbar sei, wandte er sich schließlich in unserer Frage entschieden vom Aristotelismus thomistischer Prägung ab. Zugleich glitt er in die Spitzfindigkeiten einer schon entartenden Scholastik hinein.

Den Ansichten Heinrichs stellt B. wiederum die Meinungen anderer Theologen gegenüber. Aegidius v. Rom bekämpfte Heinrich und hielt steif an der Lehre von der einen substantiellen Form im Menschen fest. Gottfried v. Fontaines wechselte mehrfach seine Ansicht. Zuerst nannte er Heinrichs Meinung als nicht so unwahrscheinlich wie die seiner Gegner, dann wertete er beide umgekehrt, und zuletzt hielt er die Heinrichs für wahrscheinlich. Die Verurteilung durch Peckham sah er als einen sachlichen und iuridischen Mißgriff an.

Von den Franziskanertheologen stimmte Wilhelm v. Ware der Annahme zweier substantieller Formen im Menschen zu, verwarf aber die Meinung Heinrichs, daß die von der Seele verschiedene Körperform beim Tode Christi durch ein Wunder vor dem Übergang in die Verwesung bewahrt worden sei. Duns Skotus schloß sich auch hierin an Wilhelm an, verzichtete jedoch in seinen beiden Sentenzenkommentaren darauf, die numerische Identität des Leibes Christi vor und nach dem Tode zu erörtern.

Ein anderes Echo als bei den Franziskanertheologen fand Heinrich bei den Begründern der thomistischen Schule. Robert v. Colletorto lehnt Heinrichs Meinung von den zwei Wesensformen im Menschen ab. Er selbst hielt sich an den Unterschied von Wesenheit und Dasein und lehrte, es gebe neben der einen Wesensform untergeordnete Teilformen, die, sobald die Wesensform verschwinde, zu Wesensformen würden. Bernhard v. Auvergne schrieb gegen die Lehre von der Zweizahl der Wesensformen in ruhigen Worten im Sinne der heutigen thomistischen Lehre.

B. hat ein reichhaltiges und sehr sprödes Material zu seiner Darstellung verarbeiten müssen. Leider ist er etwas sorglos in den Angaben des Fundortes und in der Interpunktion der Quellentexte. Durch Lese- und Druckfehler wird die Nachprüfung erschwert. Zuweilen vermißt man die Belegstellen für wichtige Punkte, so daß B. nicht immer überzeugt.

Manche Hinweise seiner Quellen hat B. unbeachtet gelassen; z. B. bemüht sich Gottfried v. Fontaines, theologische Irtümer abgestuft zu qualifizieren (277); Heinrich zitiert aus der Schrift de duabus voluntatibus des Johannes v. Damaskus (240); der Magister Valens (274) ist Richard Knapwell, wie Glorieux 1940 nachgewiesen hat (Rech. théol. anc. méd. 12, 143—145). Robert v. Colletorto verweist auf einen Traktat de unitate formae (289). Heinrich erhielt den Vorwurf, als lehre er eine Art Aphthartodoketismus (170), wozu seine eigene Behauptung, Christus hätte kraft eines persönlichen Privilegs nicht zu sterben brauchen, in etwa paßt (248).

Fehldeutungen der Texte durch Scholastiker werden von B. nicht immer vermerkt. Seine eigenen Deutungen weisen manche glückliche Formulierung auf, andere sind infolge des Zwanges, eine gedrängte Darstellung zu geben, ungenau, einige mißverständlich; z. B. wird connotare (114) als „zuschreiben" aufgefaßt. Hie und da zeigen sich Mängel im Gebrauch der Fachsprache: Integrale Teile werden als Wesensteile (50. 77. 78.) bezeichnet; Vorbild- und Formalursache werden einmal nicht auseinander gehalten (87); das Verhältnis von Wesenheit, Person und Relation wird nicht klar gedeutet (152), Person statt Natur eingesetzt (191), B. spricht vom Stand der reinen Natur und meint den status naturae integrae (306). War damals von 3 Naturen die Rede statt von 3 Teilnaturen der menschlichen Wesenheit Christi (236)? Den Begriff „übernatürliche Form" übernimmt B. von Aegidius v. Rom, obwohl es sich um eine wesenhaft natürliche Form handelt, die freilich von einem übernatürlichen Agens hervorgebracht ist. Ulrich v. Straßburg wird unter die Theologen des 14. Jahrhunderts eingereiht (178).

Die Darstellung bringt manche ungelenke Ausdrücke und unebene Verbindungen von Wörtern und Sätzen. Auch die Anordnung des Stoffes und die Zuordnung der Teile befriedigen nicht immer. Entschädigt wird man aber durch die zahlreichen Zusammenfassungen, in denen kurz und klar das Wesentliche hervorgehoben ist.

Der Titel des Buches legt es nahe, theologische Fragen der Scholastik rein philosophisch zu werten. Dennoch kann man nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß die z. T. entsetzlichen Spitzfindigkeiten und vor allem die Beschränkung der theologischen Erörterungen auf einige wenige Streitfragen bei Heinrich v. Gent den Beginn des Verfalls der scholastischen Theologie anzeigen. B. hat sich durch seine jahrelangen mühevollen Untersuchungen der Philosophie und Theologie des Mittelalters den Dank der Forscher verdient.

Trier. Ignaz Backes.

**Horváth**, Alexander M., OP, **Heiligkeit und Sünde im Lichte der thomistischen Theologie.** [Thomistische Studien, 1. Band.] Freiburg i. d. Schweiz, Paulusdruckerei, 1943 (XII, 384 S., gr. 8°). Kart. 9 frcs.

Das Werk hat einen reichen Inhalt. Seine Hauptstücke sind durch den Titel gekennzeichnet; dazu kommen zwei kleinere Abschnitte über Unsündigkeit und sakramentale Sündenvergebung. Horváths Absicht ist ausschließlich Thomasinterpretation, ein des Meisters sowohl wie des Schülers würdiger Gegenstand.

Das aktuellste Thema behandelt der erste Teil: die Heiligkeit. Nachdem die positive Theologie eine ganze Zahl von Monographien darüber veröffentlicht hat, ist man gespannt, was die spekulative dazu beitragen wird. Es ist, wie sich erwarten ließ, eine sorgfältige Analyse und Gliederung des reichen Begriffes, und deren Ergebnis wird zum Schluß in zehn Tabellen vorgelegt Die Hauptteile: Heiligkeit Gottes und Heiligkeit des Geschöpfes, sind durch die Natur der Sache gegeben. Sie sollen etwas ausführlicher behandelt werden.

Im 1. Kapitel beschreibt H. die allgemeine Seinsgrundlage der Heiligkeit Gottes und faßt das Ergebnis in den Sätzen zusammen: „In diesem Sinn ist auch die Heiligkeit Gottes identisch mit seiner absoluten Transzendenz: absolute Erhabenheit in sich, scheuerregend für die Kreatur" (S. 18) und weiter: „Seinsreinheit (munditia) und Seinsfestigkeit sind die zwei Teilsichten, unter denen das erhabene, verborgene Wesen Gottes uns nicht als Wesenheit, sondern als Heiligkeit entgegentritt" (S. 21). Tatsächlich dürfte sich das „ganz Andere" und das „Mysterium" der Heiligkeit sowohl negativ als Freiheit von jeder Potentialität und positiv als Seinsfestigkeit ausdrücken lassen.

Das 2. Kapitel bespricht die formale Heiligkeit Gottes. Sie besteht „in seiner Naturwürde, die durch unendliche Kraftfülle (firmitas, potentia, virtus) und durch die höchste Reinheit ausgezeichnet und von allen geschaffenen Dingen unterschieden wird" (S. 24). Heilig sind demnach nicht bloß die Tätigkeitsprinzipien, sondern auch die Tätigkeiten Gottes. Letztere sind zuerst die innertrinitarischen, nur durch die Offenbarung uns bekannten Productionen; dann sind es die nach außen hervortretenden Tätigkeiten in der Verwirklichung des geschöpflichen Seins, die die Züge der Weisheit, Liebe, Gerechtgikeit Gottes an sich tragen, aber deren führende Ideen uns verborgen und unbegreiflich sind. Sehr gut fügt hier (S. 27/8) H. bei: „Zur Rechtfertigung dieser Tätigkeit" — gegenüber der innertrinitarischen — „reicht für den menschlichen Verstand die Liebe allein nicht aus. Die Betrachtung der Unebenheiten im Universum, insbesondere aber im menschlichen Dasein, nötigen, neben der Liebe auch andere Kräfte heranzuziehen, die wir insgesamt unter dem Begriffe der Gerechtigkeit zusammenfassen . . . Alles, was durch die freie Tätigkeit Gottes gesetzt wird, ist ein Ausfluß seiner durch die Gerechtigkeit bestimmten Liebe. Gerade hierdurch erhält Gottes Tätigkeit den Charakter des Verborgenen, Unergründlichen."

Das 3. Kapitel erklärt die objektive Heiligkeit Gottes, d. h. die Heiligkeit auf Grund der Subsistenz. H. drückt sie an zwei Stellen kurz so aus: „In dieser Seinsmajestät Gottes" — dem esse per se subsistens und der unicitas — „besteht seine objektive Heiligkeit in umfassender, synthetischer Fassung" (S. 48) und: „Wir stehen auf einer theologisch festen Grundlage, wenn wir die objektive Heiligkeit Gottes als seine Selbstherrlichkeit in der Begründung des wirklichen geschöpflichen Seins beschreiben" (S. 53). Dann bietet H. eine Reihe von Teilsichten der Heiligkeit Gottes, die aber wegen ihrer großen Zahl den Begriff eher verdunkeln als aufhellen. Vorsehung, Herrlichkeit, Autorität Gottes sind zweifellos mit seiner Heiligkeit verwandt, aber nicht diese selbst, ja kaum Wesensteile von ihr; wohl ist der Hl. Geist als Gabe und Liebe die persönliche Heiligkeit, aber der Sohn als Abbild des Vaters ist seine Weisheit, nicht seine Heiligkeit. Die Festigkeit und Unverletzlichkeit Gottes als Norm möchte man lieber seiner formalen als seiner objektiven Heiligkeit zuteilen. Mit dieser Einschränkung wird man aber H.s Schlußergebnis gern anerkennen: „Reinheit der Natur Gottes und der nächsten Tätigkeitsprinzipien ist die Grundlage der formalen Heiligkeit Gottes. Festigkeit seiner Subsistenz und alles dessen, was aus ihr folgt, begründet seine objektive Heiligkeit. Beide zusammen, wie sie ja in Gott unzertrennlich sind, bieten dem theologisch denkenden Verstande die Grundlage, von jenem heiligen Gott zu sprechen, den der Glaube auf Grund der Offenbarung bekennt und das Gemüt in scheuer, ehrerbietiger Verehrung umfaßt" (S. 57).

Das 4. Kapitel analysiert ausführlich die mit der Heiligkeit verwandte Autorität Gottes, die am heiligen Gesetzgeber des Alten Bundes so stark hervortritt.

Im zweiten Teil wird entsprechend die Heiligkeit der Geschöpfe vorgelegt, und zwar zunächst in zwei Kapiteln die objektive in ihren verschiedenen Stufen: die der menschlichen Natur Christi, der Kirche, Mariens, der kirchlichen Autoritäten, die Sachweihe bis zu ihrer höchsten Verwirklichung in den konsekrierten Gestalten, die sich in den mannigfachen Arten der Gegenwart Gottes offenbarende Heiligkeit, die repräsentative und zugleich ursächliche Heiligkeit der Sakramente und Sakramentalien. H.s Haupteinteilung in consecratio und benedictio wird man weniger leicht annehmen, da liturgisch zwischen beiden nur ein unwesentlicher Unterschied besteht. Die formale Heiligkeit scheidet sich schließlich in die aus der Wurzel der Religion sprießende Haltung des Geschöpfes Gott gegenüber und die Wirkheiligkeit oder Kraft, Heiligkeit hervorzubringen als Instrumentalursache, wie es gradweise von Christus, der Kirche, den Sakramenten und Sakramentalien gilt.

Der zweite und längere Teil des Buches erklärt den für die Moral so wichtigen Begriff der Sünde. Unter Gegenüberstellung der metaphysischen und ethischen Unfähigkeit Gottes zu sündigen zeigt H. als entferntere Grundlage der menschlichen Sündefähigkeit die Zusammensetzung aus Akt und Potenz, als nähere den nicht befestigten Willen und den nicht alles überschauenden Verstand. Ursache sowohl wie Wirkung charakterisieren die Sünde als Verlust der Gnade, als Verlust der Personwürde, als Besudelung des Seins. Als Handlung ist ihr das Überbordwerfen der Liebe wesentlich, woran aber auch der Verstand und bis zu einem gewissen Grad der Glaube beteiligt ist. Sehr gut zerlegt das 4. Kapitel den Gnadenverlust in die Teilsichten der Gottverlassenheit, der Knechtschaft, der Entweihung, des Schmerzes Gottes, der Zerstörung der Gottbeziehungen, des Todes und der Finsternis. Die beiden letzten Kapitel zergliedern die Sünde als malum Dei, d. h. als Entwertung des höchsten Gutes, Verletzung seiner Majestät und seiner Rechtsansprüche, Aufkündigung der Freundschaft mit ihm.

Zum Abschluß, mehr als Anhang erklärt H. sowohl die Unsündlichkeit wie die sakramentale Sündenvergebung.

An Gründlichkeit läßt das Werk nichts zu wünschen übrig, und es darf von einem Theologen in der behandelten Frage nicht übersehen werden. Nur möchte man wünschen, daß eine Erklärung des hl. Thomas, der so wunderbar klar schreibt, besonders in der meist zitierten Summa, nicht seine Texte durch schwierigen Stil verdunkele statt erhelle.

Auf etwas Grundsätzliches weist das Werk den Theologen hin, bei aller Anerkennung der Eigenart von H. und seiner Freiheit als Schriftsteller. Es ist das Verhältnis von positiver und spekulativer Theologie. Ideal wäre es, wenn beide Arten einander ergänzten. Bei der Zielsetzung des Werkes von H. war es klar, daß die zweite in den Vordergrund tritt. Aber daß die erste völlig beiseite geschoben wird, wird man kaum begrüßen können, zumal da auch im vorliegenden Thema die Forschung über die grundlegenden Erkenntnisse des hl. Thomas hinaus fortgeschritten ist und vor allem den Begriff der Heiligkeit viel lebendiger gestaltet hat. So hätte man wohl mit Recht vermutet, daß H. auf den kirchenrechtlich durch die Heiligsprechungsprozesse eindeutig festgelegten Begriff zurückgreift und nicht nur zwei recht dünne Stellen des hl. Thomas: S. th. 2, 2 q. 81 a. 8 und 3 q. 60 a. 1 als Ausgangspunkt wählt,. wo der Heilige mehr nebenbei über Heiligkeit handelt. Etwas wenigstens von der überaus reichen und wertvollen religionsgeschichtlichen Literatur hätte man auch gern gesehen. Aber es werden weder Kittel, noch Hastings, noch Dictionnaire de Théologie usw., noch die guten Monographien von Delehaye, Otto, Hänel, Villgier, Asting, Link u. a. erwähnt. Statt dessen heißt es S. 15 Anm. 4: „Die nähere Analyse der lateinischen Ausdrücke bringt nichts Neues zum Vorschein." Es ist ernstlich zu befürchten, daß der

Religionsgeschichtler von H.'s Werk dasselbe sagt. Demgegenüber wäre zweifellos das Richtige, daß beide Methoden Hand in Hand arbeiten und anerkennen, daß jede in ihrer Art den Begriff sowohl erweitert wie vertieft. Rudolf Otto z. B. hätte sicher keine 22 Auflagen erlebt, wenn ihm das, trotz mancher Mängel, nicht irgendwie gelungen wäre. — Dazu bringt H. etwas philologisches und historisches Material, aber leider nur die Artikel von Pape, Kalt und Vigouroux. Er hat auch eine philologische Ableitung: profanum von prophaino, statt der bekannten: pro fano = außerhalb des Heiligtums; er bringt auch für Sünde eine Reihe griechischer Ausdrücke. In beiden Fällen wartet man auf den Beweis des richtigen Gebrauchs. Schon der grundlegenden Behauptung (S. 6), daß es sich bei den zahllosen Anwendungen des Wortes ‚heilig' in der Religionsgeschichte um bloße Äquivokationen handelt, kann man nicht zustimmen. Das ist nur ganz selten der Fall, z. B. wenn einer sagt: dieses Bild ist mir heilig. In den meisten anderen Fällen ist die Beziehung auf Gott oder auf das letztlich auf Gott zurückgehende Gesetz ganz klar, und alle können ohne Schwierigkeit entweder der kultischen oder der ethischen Heiligkeit zugeordnet werden.

So gern man die subtile Einteilung der Heiligkeit Gottes als formale und objektive nach Natur bzw. Subsistenz anerkennt — sie kann sich auf den hl. Thomas stützen, wenngleich dieser sie nicht ausdrücklich macht —, möchte man doch die Frage stellen, ob die von der Religionsgeschichte, Hl. Schrift und positiven Theologie nahegelegte nicht wenigstens auch von der spekulativen hätte berücksichtigt werden, vielleicht sogar von ihr hätte bevorzugt werden müssen. Es ist die objektive Heiligkeit der Seins- und Personwürde, die sich zuerst bei Gott findet und die sich beim Menschen in die innere, gnadenhafte und die äußere, kultische teilt, und die formale oder subjektive, die man bei Gott sowohl als auch beim Menschen als ethische bezeichnen kann.

So möchte man dem Werk von Horváth wünschen — wie man es mit Recht der ganzen Theologie wünscht —, daß es auf der einen Seite Thomas als das geniale Zentrum verehre, auf der andern aber auch den Fortschritt über ihn hinaus anerkenne und die Ergebnisse der positiven Theologie und der Grenzwissenschaften in die spekulative Theologie hineinverarbeite.

Köln. E. Raitz v. Frentz.

**Schöllgen,** Werner, **Schuld und Verantwortung nach der Lehre der katholischen Moraltheologie.** Eine Anleitung zu eigenem Urteil und ein Weg zur Verständigung. Düsseldorf, Bastion-Verlag, 1947, 87 S.

Sch. will in dieser Schrift kein fertiges Urteil über die aktuelle politische Frage der Schuld geben, sondern eine Gruppe von begrifflichen Unterscheidungen darbieten, mit deren Hilfe man zu einem eigenen Urteil kommen kann. Zu diesem Zweck werden die dem Seelsorger geläufigen Begriffe und Unterscheidungen, wie actus humanus, actus hominis und Randzonen verminderter Zurechenbarkeit, unmittelbare Täterschaft und Mittäterschaft, unmittelbar angestrebtes Ziel, vorausgesehene Folgewirkung, nicht vorausgesehene Folgewirkung, komplexe Folgen, positive Schuld und Unzulänglichkeit, Schuld und Haftung, Recht und Pflicht zum aktiven Widerstand u. a. unter Abstimmung auf die gegenwärtigen Verhältnisse erklärt. Auf diese Weise wird sichtbar gemacht — was wirklich not tut —, wieviele Momente bei der Klärung der verschiedenen Schuldprobleme unserer Zeit zu beachten sind, und wie die Tatbestände, welche die Frage von Schuld und Verantwortung aufwerfen lassen, vielfältig verzweigt und abgestuft sein können, so daß man sie nicht jedesmal einfach mit einem einzigen eindeutigen Schuldurteil einfangen kann.

Als Modellfall zur Erläuterung der Grundbegriffe von Schuld und Verantwortung wählt Sch. vor allem ein Beispiel aus der privatrechtlichen Sphäre des Geschäftslebens. Er sieht dabei u. a. eine Parallele gegeben zwischen dem Verhalten des Geschäftsmannes, der in allzu großer Vertrauensseligkeit sich auf seinen abgefeimten Prokuristen verläßt usw., und dem Volk, das seiner politischen Führung zu sehr vertraute. Im Anschluß an diese Analogie sagt Sch., daß das Volk für die Ereignisse der Vergangenheit wenigstens die äußere objektive Möglichkeit geboten haben muß und darum die Forderung auf eine größere politische Reife ausreichend begründet ist. Die Logik sei unerbittlich: „Was geschehen ist, mußte möglich gewesen sein . . . Und wir sind eben so gewesen, daß es möglich war" (22). Man mag dabei trotz der Analogie darauf hinweisen, daß die Situation des deutschen Volkes viel komplizierter liegt als die des vertrauensseligen Unternehmers. Die Erinnerung an die Unzulänglichkeiten soll ruhig zu einer Metanoia aufrufen. Während aber der private Geschäftsmann wirklich allein durch seine Unzulänglichkeit die Möglichkeit zum Treiben seines Prokuristen bot, man ihm darum allein die Garantie für zukünftige Sicherheit abverlangen kann, kann die Unzulänglichkeit des Volkes nicht aus dem Geflechte der Geschichte gelöst werden, das insgesamt die Gelegenheitsursache zur Entwicklung der Vergangenheit bildete, ohne daß die Gefahr einer einseitigen Schau entsteht.

Bamberg. Josef Schneider.

**Welty,** OP, Dr. rer. pol. Eberhard, **Die Entscheidung in die Zukunft.** Grundsätze und Hinweise zur Neuordnung im deutschen Lebensraum. Heidelberg, F. H. Kerle-Verlag, 1946 (Kl. 8° 467 S.).

Der Titel zeigt schon die Zeitnähe des Buches an. Es ist aus einem Aussprachekreise in den Kriegsjahren herausgewachsen und im Frühjahre 1945 abgeschlossen. So erklärt sich auch Anordnung, Wiederholung und Rückgriff, Fortführung und Entwicklung entscheidender Gedanken, aber auch mancherlei Unausgeglichenheit bis zur Gegensätzlichkeit. — Die Entscheidung geht um die großen Fragen von heute: Gesamtlebensordnung, Würde der Person, Gesellschaft und Staat, Gerechtigkeit und Liebe, Sozialreform mit ihrer immer noch ungelösten Entproletarisierung, die in Sozialisierung, Lastenausgleich, Bodenreform eine unmittelbare Forderung geworden ist; dazu noch schon oft erörterte biologisch-naturrechtliche (Recht auf Leben) und religiös-pädagogische (Familie, Erziehung) Anliegen. Der Kern der Erörterungen liegt in der Sozialreform, hier erstlich als Neuordnung der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse verstanden; genauer, Beseitigung der ungerechten Besitz- und Güterverteilung. Die grundsätzlichen Überlegungen über Person, Gesellschaft, Staat, Gemeinwohl, Naturgesetz, Menschengesetz, vor allem über Eigentum haben ihren unentbehrlichen Eigenwert, leisten aber zuletzt ebenso unentbehrliche Dienste, um die Hauptentscheidung in die Zukunft, eine durchgreifende Sozialreform herbeizuführen. Die Tatsache der Aufnahme von Millionen von Flüchtlingen kompliziert diese Neuordnung ungemein. Welche Lösungsversuche bietet das vorliegende Buch?

Als Ziel der Lösungsversuche steckt sich das Buch eine gerechtere Besitz- und Güterverteilung (S. 382, 408). Unter den Mitteln interessiert sozialphilosophisch vor allem die Forderung: Mehr Gemeineigentum (S. 408). Diese Forderung wirft die brennende Frage nach der Begründung des privaten Eigentumsrechts auf. Dahinter steht die Frage nach einem Eingriffsrecht des Staates und über allen Einzelfragen das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, von Einzelwohl und Gemeinwohl. In dieser letzten großen Rahmenfrage bekennt sich der V. zu seinem führenden Ordensbruder, dem hl. Thomas, nämlich zu der gesellschaftlichen Ganzheitsauffassung. Danach ist der Mensch Teil, Glied (pars) des Gemeinschaftsganzen (S. 54, 299, 333, 339, 374). Der hl. Thomas bezeichnet diese Stellung des Individuums innerhalb des Ganzen als pars principalis. Damit wird ausgedrückt, daß der Einzelmensch trotz seinem Gliedschaftscharakter „um seiner selbst willen gewollt ist". Diese Ganzheitsauffassung des hl. Thomas „klingt sehr schwierig, ist aber im Grunde einfach" (S. 49), und wir fügen hinzu: Sie erklärt letztlich den anerkannten

Primat des Gemeinwohls wie die naturrechtliche Position des Sondereigentums.

Von der Ganzheitsauffassung des hl. Thomas her sucht der V. seine Lösung „Mehr Gemeineigentum" (S. 381 ff.) zu begründen. Es ist das sozial-philosophische Herzstück des Buches und unterrichtet uns, was der V. mit seinem ‚Sozialismus' in christlichem Sinne (S. 402) meint. Sein Gedankengang ist folgender: Ganz im Sinne der Ganzheitsauffassung des hl. Thomas gehören alle Erdengüter allen, und zwar von Natur her (S. 276, 298). Auf diesem Fundamentalsatze baut der V. zwei Gedankenreihen für die naturrechtliche Stellung des privaten Eigentumsrechts auf, die dem Leser bis zur Verwirrung schwierig sind. Einmal heißt es ganz in Ausfolge der eigenwertigen menschlichen Person (innerhalb der Ganzheit): „Das Recht auf Sondereigentum folgt dem menschlichen Wesen. Es ist von der Natur verliehen und darum ein allgemeinmenschliches, vorstaatliches Recht" (S. 306). Auch in der Unterscheidung von Besitz und Gebrauch heißt es klar und bestimmt: „Am Gebrauch seiner Habe muß einer den anderen ‚leicht' teilnehmen lassen . . . er bleibt indes Eigentümer der Sache, und zwar unter Ausschluß jedes anderen" (S. 373). Mit dem letzten wird die soziale Verpflichtung des privaten Eigentums (S. 318 ff., 374) und das Eingriffsrecht des Staates (S. 331 ff.) schon eingeleitet.

In einer zweiten Gedankenreihe aber heißt es zum privaten Eigentumsrecht: „Die tatsächliche Eigentumsordnung ist darum menschliche Einrichtung" (S. 350). Das „darum" weist auf das Naturrecht als Begründung hin. Danach habe die Einrichtung des privaten Eigentumsrechts bzw. -Ordnung ihre „unmittelbare Wurzel . . . auch in der menschlichen Natur"; jedoch „kommen diese Rechte . . . erst faßlich zur Geltung . . . im Rahmen menschlicher Übereinkunft und nach den Ordnungsnormen des gesetzten menschlichen Rechtes" (S. 349). Hierbei beruft sich der V. auf den hl. Thomas (S. 350). Kompliziert wird die Frage nach dem privaten Eigentumsrecht durch die Verbindung mit der gefallenen menschlichen Natur (S. 299, 303, 382). Hieraus hätten sich die Menschen „verpflichtet, ja . . . geradezu genötigt" gesehen, „das Sondereigentum zum tragenden Eckpfeiler ihres gemeinsamen Lebens . . . zu machen" (S. 300, 384). Also „Sondereigentum als gesellschaftstragende Einrichtung auf menschlichen Erlaß" hin — aber nicht bloß, sondern auch auf „die Natur" hin und zwar „bedingt durch die seelisch-sittliche Verwüstung und ichsüchtige Enge des gefallenen Menschen" (S. 384) Auch für diese Überlegungen zieht der V. den hl. Thomas heran. Von der Begründung der privatrechtlichen Besitzordnung aus der Erbsünde kommt der V. dann zu den Folgerungen: „Dem Sondereigentum wird keine unbedingte, sondern nur eine bedingte Rolle zuerkannt." Angewandt auf die Gesellschaftsordnung: „Eine Besitzordnung auf der Grundlage des Gemeineigentums ist nicht gegen die Natur, sondern an sich gemäß der Natur, allerdings nicht gemäß der gefallenen Natur" (S. 304). Angesichts dieser Interpretation ist es verständlich, daß das Sondereigentum vorzüglich als Funktion der Güteraufteilung angesehen wird (S. 302); daß sich der Schwerpunkt auf die rechte Güterverteilung verschiebt, und daß das Sondereigentum als das rechte Mittel erscheint, um Ruhe, Frieden und Wohlergehen zu garantieren. Genauer: der Mensch hat das Recht, die Erdengüter für seine Existenz in Dienst zu nehmen. Die Form des Sondereigentums „braucht nicht unbedingt zu sein". Sie „kann und muß aber sein", wenn „der ursprüngliche Wille der Natur, alle mit der genügenden Menge von Nutzgütern sicher versorgt zu sehen", ohne Sondereigentum nicht gesichert ist. Die Geschichte der Menschheit beweist nun: „Gemeinbesitz war und blieb die Ausnahme" (S. 384). An zahlreichen Stellen gibt der V. dieser Überzeugung Ausdruck, und er ist dabei der gleichen Überzeugung des hl. Thomas sicher, daß die Gesellschaftsordnung nur auf der Grundlage des Sondereigentums gesichert ist, bzw. daß eine Gesellschaftsordnung auf der Grundlage des Gemeineigentums nicht durchführbar ist.

Rechtlich kleidet der V. die Sozialfunktion des Sondereigentums in die Worte des hl. Thomas: „Aufteilung und Aneignung der Güter geht auf menschliches Recht zurück." Daraus wird dann die Folgerung gezogen: „Alles gesatzte Recht, jedes menschliche Gesetz hat aber seinen Sinn und seine Geltungskraft im bzw. vom Gemeingut" (S. 350).

So ist nun der Weg zu der Forderung „Mehr Gemeineigentum" frei. Drei Hauptmittel werden namhaft gemacht: Bedarfsdeckungswirtschaft, Sozialisierung gewisser Industriezweige und Abgabe des Überflusses.

Der V. bezieht sich wiederholt auf seinen Mitbruder A. Horváth, dessen bekanntes Buch in einem eigenen Schreiben von Pius XI. belobigt sei (S. 270). Der V. übernimmt den Satz: „Da also das Naturrecht das Subjekt des Eigentumsrechts unbestimmt läßt, kann das Ideal prinzipiell weder im Kollektiv- noch im Sondereigentum bestimmt werden, sondern in der Synthese der beiden, d. h. entweder im Kollektivbesitz mit vollem individuellen Benützungsrecht oder im Sondereigentum mit sozialer Belastung und mit vollem gesellschaftlichem Benützungsrecht. Beide Formen des Eigentums sind naturrechtlich zulässig, und es müssen außernaturrechtliche Überlegungen über den Vorrang des einen entscheiden." Der V. sichert sich mit der Zusatzbemerkung: Das gilt für den Zustand der gefallenen Natur; „man darf also nicht folgern, daß bei der jetzigen Situation auch Kollektiveigentum als Grundlage der Gemeinschaftsordnung in Frage kommt" (S. 403).

Damit sehen wir uns der entscheidenden sozialphilosophischen Frage gegenüber: Wie steht das Naturrecht zum Subjekt des Eigentumsrechtes? Ferner: Was ist es mit der tatsächlichen privatrechtlichen Eigentumsordnung ex peccato? Die Ganzheitsauffassung des hl. Thomas weist uns den Weg. Es entspricht und entspringt durchaus seiner Grundkonzeption, daß von Natur her alle Erdengüter allen Menschen gehören; aber ebenso daß der Einzelmensch kraft seines persönlichen Eigenwertes (pars principalis) ein Recht auf Sondereigentum von Natur her besitzt; daß die Ordnung, die er im Gemeinschaftsleben auf dem Sondereigentum aufbaut, ebenso „von Natur her" zu betrachten ist. Von diesem naturhaften Recht auf Sondereigentum ist der tatsächliche Gebrauch dieses Rechtes zu unterscheiden. Zweifellos konnte sich der Mensch im paradiesischen Zustand entschließen, mit seinen Mitmenschen in absolutem Kollektiveigentum zu leben. Im Zustande der gefallenen Natur läßt sich das nicht mehr ohne größte Schädigung realisieren. Diese Frage des Gebrauchs richtet sich nach ganz anderen Gesichtspunkten als die Frage des Rechts. Es trifft darum nicht zu, daß „das Naturrecht das Subjekt des Eigentumsrechts unbestimmt läßt". Nein. Gerade die Ganzheitsauffassung des hl. Thomas zeigt das Subjekt des Eigentumsrechts deutlich auf: Die Ganzheit (Menschheit, Gemeinschaft, Gesellschaft) und der Einzelmensch — aber in Stufung. Der Einzelmensch ist nicht unumschränkter Eigentumsherr. Grund? Weil er pars ist, wenn auch principalis. Daraus leitet sich ja die soziale Verpflichtung des Sondereigentums her, die sich in dem „Umschreibungsrecht" des Staates hinsichtlich des Sondereigentums am sichtbarsten offenbart. Anderseits ist auch die Gesellschaft nicht unumschränkter Herr, denn die Notwendigkeiten des Gemeinwohls ziehen dem Staate die natürliche Grenze in der Umschreibung des Sondereigentums.

Bedarf es einer Heranziehung der Erbsünde? Offenbar nicht für das Recht auf Sondereigentum, wohl aber für den Gebrauch dieses Rechts. In dem paradiesischen Zustande — der für eine Gesellschaftsordnung irreal blieb — hätte der Mensch von dem Gebrauch seines Eigentumsrechts ohne Schädigung des Gemeinwohls absehen können. In dem Zustande der gefallenen Natur geht das nicht mehr, wie denn die Geschichte der Menschheit auch nur wenige Beispiele von vollendetem Kollektiveigentum aufweist.

Darf man angesichts dieser naturrechtlichen Situation noch formulieren: „Die tatsächliche Eigentumsordnung ist menschliche Einrichtung?" Ebensowenig wie bei der Ehe als Natureinrichtung, von welcher der Mensch Gebrauch machen kann oder nicht; von der

viele um „des Heiles willen" Gebrauch machen müssen, eine kleine Zahl um „des ungeteilten Dienstes willen" keinen Gebrauch machen. Aber menschliche Einrichtung ist und wird die Ehe dadurch nicht. So ist es auch mit der privatrechtlichen Eigentumsordnung.

Wie steht es aber mit dem hl. Thomas? Tatsächlich heißt es bei ihm: Et ideo per rerum divisionem et appropriationem ex jure humano procedentem . . . (S. th. 2 II 66, 7). Was versteht aber Thomas hier unter jus humanum? Kurz vorher erklärt er sich dazu: Proprietas possessionum . . . juri naturali superadditur per adinventionem rationis humanae (2 II 66, 2). In dem unmittelbar vorhergehenden Satze gibt er die weitere Erklärung dafür mit dem Hinweis auf das jus gentinum, das mit dem Naturrecht in innere Verbindung gesetzt wird (2 II 57, 3). Hat der hl. Thomas Eigentumsrecht bzw. die privatrechtliche Eigentumsordnung mit der Erbsünde in Verbindung gesetzt? An den vom V. genannten Stellen nicht. In keiner Hauptstelle konnten wir diese Verbindung antreffen (vgl. auch Robert Linhardt, Die Sozialprinzipien des hl. Thomas v. A., Freiburg i. B. 1932, 207).

Damit scheint der sozialpolitischen Verwirrung, die aus der These des V.: Tatsächliche Eigentumsordnung als menschliche Einrichtung hat Sinn und Gestaltungskraft vom Gemeinwohl her — entstehen könnte, vorgebeugt zu sein.

Die Folgerungen des V. für Sozialisierung sind maßvoll und begründet. Bezüglich Bedarfsdeckungswirtschaft (S. 287 ff.) bleiben ernste Probleme. In der Abgabe des Überflusses (S. 321 ff.) ist die Grenze zwischen ex justitia und ex caritate nicht immer ersichtlich.

Zusammenfassend bietet das Buch eine Fülle von Anregungen und Unterweisungen für Arbeitskreise. Es gibt nicht viele Untersuchungen, die den sozialpolitischen Notwendigkeiten so energisch auf den Leib rücken. Das Ringen bleibt auch nach der Lektüre, ja steigert sich. Eine Neuauflage würde durch straffere Gedankenführung in den Hauptfragen gewinnen.

Fulda. D. Breitenstein OFM.

**Pascher,** Josef, **Theologie des Kreuzes.** Ein Versuch. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.), 1948 (302 S.). Kart. DM 8.—

Zum Titel seines Buches sagt Verf. S. 6: „Die Offenbarung geht um das Kreuz, und die Theologie, die dem Rechnung trägt, ist in diesem Sinne eine Theologie des Kreuzes." Aus der Erwägung heraus, daß das Herrenmahl als die sakramentale Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers „der entscheidende religiöse Akt ist" und im Mittelpunkt des Kultus und der Frömmigkeit steht, versucht P., das mysterium crucis als Zentralidee auch des gesamten Offenbarungsinhalts zu begreifen. Der Titel des Buches will also nicht im Sinne der reformatorischen Fragestellung verstanden werden, auch nicht als Antithese zur sog. Verklärungstheorie und endlich sich auch nicht beschränken auf die religiöse Problematik des Kreuzesgeschehens und seines soteriologischen Charakters. Es handelt sich vielmehr um eine Darstellung der Offenbarungslehre, die deswegen „Theologie des Kreuzes" genannt wird, weil sie im Opfer von Golgotha ihre zentrale Mitte habe.

Das eigentliche Corpus des Buches wird eingeleitet mit tiefen religiösen Erwägungen über das geschichtliche Kreuzesgeschehen. In Anbetracht dessen aber, daß es sich hier um die tragende Idee des Buches handelt, wäre doch ein gründlicheres Eingehen auf die „Theologie des Kreuzes" erwünscht gewesen, und zwar unter Berücksichtigung dessen, worin beim modernen Menschen das scandalum crucis besteht. — Der erste große Abschnitt lautet: „Das Opfer." Gemeint ist vom Verf. nicht Wesen und Bedeutung des Opfers an sich, sondern die Begegnung mit Gott, die das Opfer als „die Übergabe des Selbst" (S. 17) zur Voraussetzung hat. So erst versteht man, daß unter der Überschrift: „Das Opfer" eine Trinitätslehre in stark soteriologischer Sicht gegeben wird, „denn unser Opfer ist Opfer Christi an den Vater, steht also in der Begegnung des Sohnes und des Vaters" (S. 19; vgl. auch S. 73: „Der Glanz des Hochopfers Christi hat seinen letzten Urgrund in der Tatsache, daß es Mysterium der Dreifaligkeit ist"). — Der zweite und erheblich umfangreichere Abschnitt (S. 73—298) trägt die Überschrift: „Die Antwort." „Das Kreuz ist ein Ruf", der deswegen „sein Ziel erreicht", weil sich unter einem sichtbaren Zeichen in der vollendeten Hingabe des menschgewordenen Gottessohnes die Liebe des Sohnes zum Vater birgt, „die in Gott der Heilige Geist ist". Die Antwort des Vaters umgreift: Die Verherrlichung Christi (S. 73—79), die Mitverherrlichung der Gläubigen (S. 79—88; ein schönes Kapitel über das Wesen der subjektiven Erlösung, die Rechtfertigung), die Kirche (1. das Wort der Kirche S. 95—108, unterschieden als Wort der Verkündigung und des Gebetes; 2. die Kirche in den Sakramenten S. 108—231), die Durchdringung der Welt, verstanden als heiliges Leben auf Gott hin und auf die Welt hin (S. 231—281), und endlich: Das Ende und die Vollendung (S. 282—298; die Lehre von den letzten Dingen).

Die „Theologie des Kreuzes" steht im Dienste der Verkündigungstheologie und enthüllt die verantwortungsbewußte Überzeugung des Verfassers, daß uns eine neuartige Verkündigung nottut. Sie ist in der Tat eine unausweichbare Forderung des Reiches Gottes heute. Die großen Anliegen der Verkündigungstheologie treten mehr oder weniger deutlich in Erscheinung: Herausstellung des Mysteriencharakters der Offenbarungswahrheiten; Zuordnung dieser Wahrheiten auf die Fragen des Verstandes und die Sehnsüchte des menschlichen Herzens, denen der Mensch allein ratlos gegenübersteht; Berücksichtigung der Belastungen unserer Gläubigkeit und christlichen Lebensentfaltung; psychologische Einfühlung in das religiöse Empfinden des heutigen Menschen, seine Geistigkeit und Sprache. Vor allem eignet dem Verf. eine pädagogisch inspirierte spekulative Gabe, den alten Offenbarungswahrheiten neue Lichter aufzustecken, dadurch die Aufmerksamkeit zu fesseln und zu neuartiger geistiger Durchdringung des Traditionellen anzuregen. Diese grundsätzlich begrüßenswerte Eigenwilligkeit hat allerdings — was nicht sein müßte — zur Folge gehabt, daß sich an nicht wenigen Stellen des Buches theologische Unklarheiten finden, daß die Sprache vielfach schwer verständlich, die Diktion nicht flüssig ist.

Das wichtigste Anliegen der neueren Verkündigungstheologie besteht zweifellos darin, gegenüber der wissenschaftlichen Systematik und Methodik der traditionellen Schultheologie im Anschluß an die Theologie der Heiligen Schrift und der Väter die heilsgeschichtliche Sicht der Offenbarung wiederzugewinnen bzw. stärker herauszustellen. Damit drängt sich von selbst die Frage auf nach dem Grundgedanken, unter dem sich die einzelnen Wahrheiten des objektiven Logos der Verkündigung organisch zur Einheit zusammenfassen lassen. Nach Franz Lakner ist Christus der Mittelpunkt der Offenbarung; Christus sei deshalb auch das umfassende Thema aller Verkündigung (Theologie der Zeit, 1939). Arnold Rademacher bezeichnet die Lehre von der Gotteskindschaft als ihre Zentralidee (der Glaube als einheitliche Lebensform, Bonn 1937). Hugo Rahner will in der „Botschaft von der Vergöttlichung des Menschen durch die Menschwerdung Gottes" den soteriologischen ordo der Offenbarung sehen (Theologie der Verkündigung, Freiburg i. Br., 1939), und nach Th. Soiron ist die Lehre vom erhöhten Herrn die Grundtatsache des christlichen Lebens und demgemäß auch der christlichen Verkündigung (Die Verkündigung des Wortes Gottes, Freiburg i. Br., 1943). Für Pascher ist das Opfer des Herrn

„die lebendige Mitte christlicher Religion", „der Höhepunkt in der religiösen Geschichte der Menschheit" (S. 5) und deshalb auch das umfassende Thema aller christlichen Verkündigung. Einsichtsvoll und bescheiden nennt er selbst sein Buch „einen Versuch". In der Tat handelt es sich in all diesen Fällen nur um Versuche, die zweifellos ihre Verdienste haben, was besonders vom vorliegenden Werk gilt, die aber, soweit es sich um die organische Erfassung aller Darlegungen in der thematischen Ganzheit handelt, nicht befriedigen. In vielen Kapiteln spürt man deutlich die Not Paschers, seine häufig schönen Gedanken auf den Generalnenner seines Buches zu bringen.

Bekanntlich hat auch die mittelalterliche Theologie versucht, im Gegensatz zu Thomas, der Gott als das Subjekt der Theologie bezeichnet (Omnia in hac sacra doctrina pertractantur sub ratione Dei, S. th. I, q. 1, a. 7), andere „Zentralideen" für die wissenschaftliche Darstellung der Offenbarung zu finden. Mit Recht sagt J. Bilz: „Indes konnte keine dieser Auffassungen durchdringen, da die betreffenden Ideen nicht umfassend genug waren" (Einführung in die Theologie, Freiburg i. Br., S. 14). Trotzdem pflichte ich der Meinung der neueren Verkündigungstheologen bei, daß die herkömmliche Systematik der Schultheologie für eine Darstellung zum Zweck der Verkündigung unzureichend ist, weil hier die heilsgeschichtliche Sicht bestimmend sein muß. Von der Theologie des AT und NT und ihrer heilsökonomischen Schau her erweist sich der Begriff „Reich Gottes" als die zentrale „Idee" der gesamten Offenbarung. Dobmaier und Hirscher haben darauf bereits aufmerksam gemacht. Angefangen von der Schöpfungs- und Versuchungsgeschichte bis zur Parusie stellt die Bibel das ganze Heilsgeschehen unter den Begriff des Reiches Gottes. Ihm unterstellt vor allem der Herr selbst sein Leben und Wirken. Die Inkarnation des Gottessohnes, seine messianische Tätigkeit, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, sein Fortwirken in der Kirche kraft seines Pneumas und das Leben der Glieder des mystischen Leibes in der Wahrmachung der Nachfolge des Herrn zielen hin auf die Verwirklichung des Reiches Gottes und sein Kommen in Herrlichkeit. Das Kreuzesgeschehen gehört nur zum Leidenscharakter des Reiches Gottes. So wesentlich das mysterium crucis auch für die christliche Religion und Frömmigkeit ist, übergeordnet ist und bleibt ihm doch der Begriff der βασιλεία τῶν οὐρανῶν.

Noch eine zweite grundsätzliche Erwägung sei mir hier gestattet: Man wird der pädagogisch inspirierten spekulativen Gestaltung des Glaubensgutes durch den Verkündigungstheologen mehr — sit venia verbi — „Subjektivismus" gestatten als dem wissenschaftlichen Systematiker und dem Fachexegeten. Während diese nicht nur dem kirchlichen Glaubensbewußtsein verpflichtet sind, sondern auch dem Gesetz der Wissenschaftlichkeit, wird man es dem Verkündigungstheologen eher verzeihen, wenn er gelegentlich einen biblischen Text in einer Weise auslegt, die den Ansprüchen der wissenschaftlichen Exegese nicht genügt, oder wenn seine Behauptungen den gesicherten Erkenntnissen der Dogmen- und Liturgiegeschichte sowie den bewährten Formen der wissenschaftlichen Durchdringung des Glaubensgutes nicht gerecht werden. Aber dieses Verfahren kann man nicht grundsätzlich rechtfertigen. Es darf nicht zur Methode werden. Die Erbaulichkeit des subjektiven Logos der Verkündigung darf nicht auf Kosten der wissenschaftlichen Sachlichkeit des objektiven Logos geübt werden. Hier wird aber seit Jahren vielfach gefehlt. Erbaulichkeit, Zeitnähe und Neuartigkeit der Verkündigung dürfen nicht mit theologischer Unsachlichkeit verwechselt werden (vgl. übrigens dazu die Ausführungen von Leonhard Fendt in der Theologischen Literaturzeitung 1948, Nr. 5, S. 259 ff., wo der Subjektivismus in der heutigen Verkündigung der evangelischen Kirche gerügt wird). Es sei ausdrücklich betont, daß der Verfasser der „Theologie des Kreuzes" sich auch der sachlichen Strenge der theologischen Wissenschaft verpflichtet weiß und daß die nun folgenden kritischen Anmerkungen nicht den gegenteiligen Eindruck erwecken sollen.

Zu S. 19: Ist der Gott der ganzen vorchristlichen Offenbarung, insbesondere der Gott des AT, wirklich der Vater, den uns Christus geoffenbart hat? Da, wo dem Schöpfer- und Bundesgott der Titel Vater gegeben wird, ist das nicht der Ursprunglose im innertrinitarischen Lebensaustausch, sondern dieser Titel wird dem persönlichen Gott schlechthin zugesprochen. Da handelt es sich nicht um den Vater des Gottessohnes. Paulus und die älteste patristische Literatur unterscheiden hier deutlich.

Zu S. 56 ff. und S. 76: „Wenn die Heilige Schrift von dem Einfluß des Heiligen Geistes auf Christus spricht", so ist damit keineswegs immer der innertrinitarische Hl. Geist gemeint, wie Verf. anzunehmen scheint. Das πνεῦμα ἅγιον, das die Menschheit Jesu erfüllt — anders vor als nach der Auferstehung —, steht in der operatio Dei ad extra, ist also etwas Geschaffenes. Verf. beachtet auch nicht genügend, daß der λόγος ἄσαρκος nur der substantiale Träger der Menschheit Jesu ist, in dieser selbst aber wegen der Transzendenz nicht unmittelbar dynamisch tätig sein kann.

Zu S. 77 ff.: P. behauptet, daß nach der Theologie des Hebräerbriefes „nicht im Tode des Herrn allein das Opfer zu erblicken" sei, daß vielmehr die Himmelfahrt „noch in den Opfervorgang" hineingehöre, daß der ewige Kult vor dem Vater „nur die Verewigung des einen Geschehens von Golgotha ist", so daß Tod und Himmelfahrt nur „zwei Phasen des einen Kultaktes" seien. Unterscheidet man in sauberer Exegese zwischen der von alttestamentlichen Opfervorstellungen beeinflußten literarischen Einkleidung einerseits und der theologischen Aussage anderseits, so besteht diese darin, daß Christus nach der Vollendung seines Opfers ein für allemal in das Allerheiligste (Himmel) eingegangen ist, um uns seinen Geist zu senden und um immerfort unser Fürsprecher beim Vater zu sein. Das Kreuzesopfer ist eine geschichtliche Tatsache; ihm eignet die Einmaligkeit, das Vollendet- und Abgeschlossensein, das mit dem Perfektcharakter eines jeden geschichtlichen Ereignisses gegeben ist. So sagt es Paulus, Johannes (vgl. Apk 5, 6. 9 f.) und auch der Hebräerbrief 7, 27 und 9, 28. Wenn wir von der innertrinitarischen Hingabe des Sohnes an den Vater absehen, die aber doch nicht mit dem Kreuzesopfer identifiziert werden darf, so existiert in Gott das Kreuzesgeschehen nicht anders als alles geschichtliche Geschehen, nämlich als rein geistige Uridee, und außerdem so, wie Gott im ewigen Erkennen und Wollen alles gegenwärtig ist. Nach der Auffahrt zum Vater hält zwar die Opfergesinnung des Menschensohnes an. Aber auch das ist keine „Verewigung des einen Geschehens von Golgotha". Denn zum Wesen des Kreuzesopfers gehört nun einmal die Hingabe des Leibes als Opfergabe im Sterben. So gibt es denn im Himmel auch keinen Kult, der die Verewigung des einen Kreuzesgeschehens zum Gegenstand haben könnte. Auch in der Johannes-Apokalypse ist davon keine Rede. Die an alttestamentlichen und neutestamentlichen Kultvorstellungen inspirierte literarische Form der Vision ist nur der religiös-dichterische Ausdruck für die mittlerische Tätigkeit des Aufgefahrenen in dem erwähnten Sinne und für die Anbetung, die von den Engeln und Heiligen dem geschlachteten Lamme und dem erhöhten Kyrios „gesungen" wird. ((Deshalb sind auch die Heiligen des Meßkanons wohl Fürsprecher am Throne Gottes, aber keine Mitliturgen der himmlischen Liturgie, wie P. S. 104 sagt.)

Zu S. 89; vgl. auch S. 137: In der mystischen Gliedschaft des Leibes Christi ist es nicht „der eine und gleiche Gottesgeist, die eine und selbige Liebe des Vaters und des Sohnes, die uns umschließt". Jedenfalls ist diese Formulierung theologisch ungenau. Denn das eine Mal handelt es sich um eine innertrinitarische Lebensfunktion, das andere Mal um eine operatio Dei ad extra. Das πνεῦμα τοῦ Χριστοῦ, das nach Paulus die übernatürliche Seinsgrundlage in den Seelen der Gläubigen für die mystische Gliedschaft ist, ist etwas Geschaffenes, dessen „metaphysisches" Prinzip der innertrinitarische Geist ist.

Zu S. 114: Daß das eucharistische Opfermahl „das Leben der Auferstehung, der Mitauferstehung" mit Christus sei, ist wenigstens mißverständlich bzw. unklar. Es gibt eine doppelte Mitauferstehung mit dem Kyrios, die der sakramentalen Abbildlichkeit der Taufe

(Röm 6) und die am Ende der Tage. Im Opfermahl empfangen wir das geschlachtete Lamm, und während der sakramentalen Anwesenheit des Lammes in uns vermehrt der Herr, qui sedet ad dexteram Patris, sein in der Seele bereits vorhandenes Pneuma.

Zu S. 124ff.: Am meisten unklar und anfechtbar in der ganzen „Theologie des Kreuzes" ist das, was hier über die Eucharistie ausgeführt wird. Zur Exegese des Einsetzungsberichtes und zu der Frage, ob man einseitig in den getrennten Gestalten die sakramentale Todessymbolik sehen darf, wenn man ernstlich — wie Verf. es mehrfach ausspricht — nicht bloß an die Vergegenwärtigung des Christus passus, sondern auch seines Opfertodes glaubt, wäre manche kritische Bemerkung zu machen. Dasselbe gilt vom Verhältnis des Kreuzesopfers zur Auferstehung und vor allem von der Zuordnung des Mahles zum Opfer, sowie endlich von der Frage, in welcher Weise die Gläubigen Mitopfernde sind und Anteil am Opfer Christi haben. Es ist mir leider im Rahmen dieser Besprechung nicht möglich, auf diese wichtigen Dinge näher einzugehen.

Zu S. 134: Was hier zur Rechtfertigung der Expositio während der Messe gesagt wird, überzeugt nicht und wird auch der Liturgiegeschichte nicht gerecht.

Zu S. 135: Inwiefern die Eucharistie „auch schon die Verwirklichung der letzten Dinge in der Verhüllung des Symbols" sein soll, wird nicht deutlich gemacht und nicht bewiesen.

Zu S. 164: Der Pfarrer soll nach P. beim Herrenmahl Christus verkörpern, bei der Spendung der Taufe aber den Vater: „Die Eucharistie entnimmt dem Zentralgeheimnis des Todes Christi ebenso wie die Ehe das Mysterium ‚Christus — Kirche', die Taufe jedoch das Mysterium ‚Vater — Sohn', dies um so mehr, als sie ja auch Wiedergeburt aus Gott ist." — Im πνεῦμα τοῦ Χριστοῦ, das uns die Taufe vermittelt, werden wir in abbildlicher Seinsweise zum alter Christus. Diese assimilatio cum Christo macht uns zu Brüdern Christi und deshalb auch zu filii Dei per gratiam. Die assimilatio cum Christo hat — logisch betrachtet — die Priorität vor der Sohnschaft. — Außerdem ist der Priester beim sakramentalen Vollzug immer sacramentum permanens, Repräsentant des Hohenpriesters Christus und niemals des Vaters. (Nach Verf. soll auch der „firmende Bischof Repräsentant des Vaters" sein [S. 178], ebenso heißt es S. 198 mit Bezug auf das Weihesakrament: „Daher ist der Spender in der Rolle des Vaters und nicht in derjenigen Jesu Christi.") Das Pneuma, das in den höheren Stufen des ordo verliehen wird, ist kraft seiner formalen Prägung Anteilnahme am Hohenpriestertum Jesu Christi und Seinsgrundlage für seine Stellvertretung. Die vom Vater (als dem Ursprungslosen) ausgehende Berufung verwirklicht sich im Mittleramt des Hohenpriesters, des Kyrios.

Zu S. 171ff.: Wenig befriedigend sind auch die Ausführungen über die Firmung; es fehlt die hier unentbehrliche dogmen- und liturgiegeschichtliche Unterbauung, und deshalb überzeugt die theologische Argumentation des Verf. nicht. In einseitiger Weise wird die Firmung als Sakrament der christlichen Mündigkeit bezeichnet. In der Vätertheologie ist das nicht so. Dieser Mündigkeitscharakter wird im wesentlichen „erwiesen" mit dem sog. Backenstreich. Verf. setzt diesen in Beziehung zur Ritterweihe und glaubt schreiben zu dürfen: „Der Zusammenhang ist so deutlich, daß für die Deutung des Backenstreiches bei der Firmung ein sicherer Ausgangspunkt gewonnen ist" (S. 174). Bei der Ritterweihe ist aber der Friedenskuß nicht mit dem Backenstreich verbunden, vielmehr wird dieser erteilt unter den begleitenden Worten: „Wache auf vom Schlafe der Bosheit...". Das Merkwürdige bei der Firmung ist, daß die liturgische Umarmung fehlt, statt dessen der Backenstreich gegeben wird und dabei gesprochen wird: Pax tecum. Wahrscheinlich ist unter germanischem Einfluß die liturgische Umarmung, die vielleicht bei der „Massenspendung" der Firmung bis zur Unkenntlichkeit entstellt war, durch den Backenstreich ersetzt worden. Ob dieser etwas mit dem Erinnerungsschlag (dem „Denkzettel") zu tun hat, den z. B. Knaben bei Absteckung der Felder erhielten, oder ob der Backenstreich bei der Ritterweihe einfach symbolische Unterstützung des Wortes: „Wache auf vom Schlafe" sein soll, oder ob drittens der Backenstreich als Verdemütigungsakt angesehen werden will, ist unsicher. Und selbst wenn Klarheit darüber bestände, daß der Backenstreich im Sinne des Verfassers Erniedrigungszeichen des bislang Unmündigen ist, dürfte es methodisch falsch sein, den Eigencharakter der Firmung mit einer sehr spät aufgekommenen Zeremonie zu erweisen, die für den wesentlichen Vollzug des Sakraments belanglos ist. Die Patristik der Antike weiß darüber Gründlicheres zu sagen.

Zu S. 175: Nach Gal. 4 sind bereits die Getauften (weil Söhne Gottes) mündig.

Zu S. 179f.: Hinsichtlich der hier angeschnittenen Frage, was für den sakramentalen Vollzug der Firmung wesentlich sei, vgl. meine von der des Verfassers abweichende Antwort in meinem Buche: „Die Kirchenordnung Hippolyts von Rom" und zur Ergänzung meinen Aufsatz über die Firmungssalbung in Th. und Gl. 1942, S. 334 ff.

Zu S. 193: Der übrigens bis in die Kirchenordnung Hippolyts zurückgehende Satz: „Weil sie nicht zum Priestertum, sondern zum Dienste geweiht werden", den der Bischof bei Erteilung der Diakonatsweihe spricht, soll nicht die Tatsache begründen, daß der Ordinierende nur die eine Hand, die Rechte, auflegt, sondern nach dem eindeutigen Text der KO wie des Pont. Rom. erklären, weshalb der Bischof allein (solus) und nicht auch die Presbyter (et nullus alius) die Hand auflegen, wie bei Erteilung des Presbyterats. Der Diakon ist nur minister episcopi. — (Allerdings ist der Sachverhalt auch falsch erklärt bei Molitor, Vom Sakrament der Weihe II, S. 111.) — Zu der Behauptung des Verfassers, daß die Priesterweihe durch stille Handauflegung gespendet werde, ohne daß das Wort des sakramentalen Gebetes festgelegt sei, ist die neueste päpstliche Entscheidung über das Wesen der sakramentalen Form beim Weihesakrament zu vergleichen (Acta Apost. Sedis XL [1948] p. 1 ff.).

Zu S. 209: Auch im Bußsakrament vertritt der Spender den Kyrios und nicht den himmlischen Vater, wie P. behauptet; denn mit der Erhöhung zum Kyrios hat der Vater nach der Theologie des NT und der Väter dem Sohn auch das Gericht übergeben. Auch im Bußgericht richtet uns der Kyrios bzw. sein Stellvertreter. — Was hier und S. 206 (vgl. auch S. 222 f.) über den Mysteriencharakter der Buße gesagt wird, ist unklar. In welcher Form soll z. B. mit der priesterlichen Lossprechung die Auferstehung Christi gegenwärtig werden?

Es ist schade, daß die „Theologie des Kreuzes" mit zahlreichen theologischen Unklarheiten und Schiefheiten belastet ist. Besonders verhängnisvoll ist es, daß Verf. Fragen hineinverwoben hat, die noch in gründlichen fachwissenschaftlichen Einzeluntersuchungen geklärt werden müssen. Es soll zum Schluß aber noch einmal betont werden, daß das Buch viele tiefreligiöse Gedanken in neuartiger Sprache vorlegt. So wird z. B. das Kapitel über die Ehe (S. 136—154) unsern Braut- und Eheleuten viel Freude machen. Besonders gern folgt man P. überall da, wo er als Religionspädagoge seine erzieherische Begabung entfaltet, z. B. in den letzten Kapiteln, wo er von der Durchdringung der Welt handelt, vom Ende und der Vollendung.

Münster. H. Elfers.

## *KLEINERE BERICHTE*

**Leo der Große, Reden für die Armen.** Herausgegeben von P. Rhabanus M. Haacke OSB. Münster i. W., Regensberg 1948, 8°, 53 S.

Es ist bewundernswert, wie eindringlich Leo der Große die Pflicht der Caritas in schwerer Notzeit seinen Gläubigen nahebringt, wie lebendig und zeitnahe er die Gründe entwickelt, Nächstenliebe zu üben. So hat P. Rhabanus Haacke OSB. recht daran getan, die „Reden für die Armen", d. h. die Predigten 6—10 nebst weiteren Stellen aus anderen Predigten, die die Pflicht der Nächstenliebe betonen, in der Übersetzung von M. Theresia Breme OSU. vorzulegen und mit Einleitung und Anmerkungen zu versehen. Die Übersetzung ist trefflich gelungen, sie versucht den feierlichen Klang des Originals nachzugestalten. In Nr. 16 ist der Schlußsatz unvollständig. Tertullians Schrift heißt doch wohl „Apologeticum" (S. 47).

Wilbrand.

**Huhn, J. D. Dr., Ambrosius von Mailand.** Fulda, Verlag Parzeller & Co., 1946, 8°, 52 S.

Es war ein glücklicher Gedanke des Verf., uns ein Charakterbild des hl. Ambrosius zu entwerfen, in dem die besondere Art des Heiligen zur Geltung kommt. Ambrosius ist, das müssen wir zugeben, von geringer spekulativer Begabung, er ist der praktische Römer, der in der Politik wie im persönlichen Leben die christlichen Grundsätze zu verwirklichen strebt. So feiert ihn der Verf. in der vorliegenden kleinen Schrift als sozialen Bischof und als Vorbild unserer Zeit. Die Darstellung ist gefällig und ansprechend. Die Schrift hätte noch gewonnen, wenn der Verf. die heute maßgebende

Biographie von Homes Dudden herangezogen hätte. So vermißt man eine Behandlung der Sklavenfrage; auch seine Stellung zum Privateigentum hätte wohl eine kurze Würdigung verdient. (Vgl. Homes Dudden, Life and Times of St. Ambrose S. 544/5; S. 549/50.)

Wilbrand.

# MITTEILUNGEN

## Geheimrat Goettsberger zum 80. Geburtstag

Wer vor 20 Jahren die würdige Gestalt des Herrn Geheimrat Goettsberger bedächtig und ernst, blaß und von rastloser Arbeit etwas müde, nie ohne Mantel und Stock die Treppen der Münchener Universität hinaufsteigen sah, hätte es kaum gewagt, ihm noch zwei gesunde Dezennien zu versprechen. Mit um so größerer Freude haben ihm seine vielen Freunde und Schüler am 31. 12. 48 zu seinem 80. Geburtstag einen Strauß dankbarer Erinnerung und innigster Glückwünsche entboten.

Genau anno 1900 wurde Dr. Johann Goettsberger Professor für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen an der Philosophisch-theologischen Hochschule zu Freising. Schon nach drei Jahren bekam der Fünfunddreißigjährige die ehrende Berufung an die Universität München, wo er von 1903—1935 den alttestamentlichen Lehrstuhl zierte. Wie viele Hörer sind während dieser Zeit zu seinen Füßen gesessen, Schüler und Doktoranden aus allen Diözesen Bayerns und darüber hinaus! Sein Kolleg war keine Plauderstunde; kritisch, knapp und sachlich wurden die schweren Probleme der alttestamentlichen Exegese abgewogen, und jeder, ob Fachmann oder nicht, bewunderte den Reichtum des Wissens, der dem aufmerksamen Hörer geboten wurde. Namentlich aber war das biblisch-exegetische Seminar, dessen Bibliothek Herr Geheimrat Goettsberger zu einem großen Teil anschaffte und ausbaute, eine Palästra, in der man methodisches Arbeiten auf allen einschlägigen Teilgebieten lernen konnte. Sein Hauptinteresse galt dem Schrifttext selber und seiner Erklärung, sowie den Übersetzungen, speziell der griechischen und syrischen Bibel und ihrem Verhältnis zur Massora.

Im Jahre 1903 gründete Goettsberger zusammen mit Sickenberger die Biblische Zeitschrift, deren Leitung er bis 1929 selber in Händen hielt. Dadurch wurde die Münchener Schule zu einem literarischen Zentrum für die gesamte exegetische Forschung. Wie viel Sachkenntnis und Mühe organisatorischer und wissenschaftlicher Art hierzu erforderlich war, läßt sich aus den stattlichen Bänden und den zahlreichen Beiträgen aus seiner fachmännischen Hand erahnen. Sein Hauptwerk ist jedoch die Einleitung in das Alte Testament (1928). Als Schulbuch fast zu reichhaltig, bietet es eine allseitige, objektive Orientierung über das Alte Testament, wobei auch heikle Fragen, deren fortschrittliche Lösung damals manchen ängstlichen Naturen noch gefährlich schien, nicht umgangen werden. Sehr bekannt sind endlich seine wertvollen Bände in der Bonner Bibel: Daniel (1928) und Die Bücher der Chronik (1939), sowie seine älteren Monographien in den Biblischen Zeitfragen über „Adam und Eva" (1912) und „Die göttliche Weisheit als Persönlichkeit im Alten Testamente" (1919). Als Frucht seines immer noch regen Forschergeistes dürfen wir für die nächste Zeit einen Ezechielkommentar erwarten.

Die jüngste Vergangenheit hat allenthalben gezeigt, daß bloße Gelehrsamkeit ohne charakterliche Größe nicht den Erwartungen entspricht, die man an einen Universitäts- und speziell einen Theologieprofessor stellt. Bei der stillen Zurückgezogenheit und sorgfältigen Ausnützung seiner Arbeitszeit war es dem Fernerstehenden nicht ganz leicht, hinter dem gelehrten Geist das warme Herz und die fromme Priestergestalt zu entdecken. Im engeren Kreise jedoch strahlt sein Sinn für Humor und Geselligkeit auf, Liebe zum Wandern, zu den Bergen und den Bienen; da erfährt man von seiner pastorellen Klugheit als nebenamtlicher Seelsorger an der Pfarrkirche zu Neubiberg, von seiner apostolischen Schlichtheit und Innerlichkeit.

Voriges Jahr gedachte Geheimrat Goettsberger seiner vor fünfzig Jahren angetretenen Lehrtätigkeit als Dozent in Freising (1897) und machte Ende November eine Wallfahrt zum Grabe des Diözesanpatrons. Dabei wanderte er auch unter bedeutenden Hindernissen zum altehrwürdigen Korbiniansbrunnen am Weihenstephaner Berg. Möge das symbolhaft sein und so in Erfüllung gehen, daß er noch viele Jahre aus dem Jungbrunnen theologischer Forschung und priesterlicher Wirksamkeit schöpfen und reichlich austeilen kann!

Freising. Vinzenz Hamp.

# PERSONENNACHRICHTEN

Dr. Raphael Molitor O. S. B., Abt der Abtei St. Joseph in Gerleve (Westfalen) und Abt-Präses der Beuroner Kongregation, ist am 14. 10. 1948 gestorben. — Dr. theol. et phil. Adolf Rücker, o. ö. Prof. für die Kunde des christlichen Orients, Alte Kirchengeschichte und Christliche Archäologie, Patrologie und Dogmengeschichte in Münster, ist am 13. 11. 1948 gestorben. — Am 30. 9. 1948 starb der em. Prof. der Moralphilosophie, Religionsphilosophie u. Geschichte der Philosophie an der Phil.-Theol. Hochschule in Eichstätt Prälat Dr. phil. Michael Wittmann. — Am 9. 1. 1949 starb der em. Prof. für Dogmatik an der Universität München Prälat Dr. theol. Martin Grabmann.

Der o. Prof. für Altes Testament, Dr. theol. Joseph Ziegler in Regensburg, hat einen Ruf an die Universität Würzburg angenommen. — Der o. ö. Prof. für Dogmatik, Dr. theol. Friedrich Stegmüller in Würzburg, hat einen Ruf an die Universität Freiburg angenommen. — Dr. theol. et phil. Walter Dürig, geb. am 17. 3. 13, habilitierte sich an der Kath.-Theol. Fakultät München für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie mit der Arbeit „Imago. Ein Beitrag zur Terminologie und Theologie der römischen Liturgie". — Prof. Joseph Höfer an der Phil.-Theol. Akademie Paderborn vertritt die Fächer: Geschichte der Philosophie, der Dogmen und der Theologie. (Berichtigung zu ThR 1948 Sp. 113.)

# BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

**Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1947/48**

Bearb. von Robert Samulski, Münster

### Christliche Philosophie

(Propädeutik, Metaphysik, Existenzphilosophie, Religionsphilosophie)

Philosophisches Wörterbuch. Unter Mitw. d. Professoren d. Berchmans-Kollegs in Pullach u. a. hrsg. v. Walter Brugger, SJ. Frb/Br: Herder 1947. XLI, 532 S. (Mensch, Welt, Gott. Erg. Bd.) 17.— Ersch. fernerhin: Wien: Herder (1948). Sch. 38.—

Metzke, Erw.: Handlexikon der Philosophie. Hdlb: Kerle 1948. 457 S. Hlw. 15.—

Gardet, Louis: Théologie et philosophie comparées: de quelques positions méthodologiques de base. — R Thom 47, 1947, 311—331.

Holzamer, Karl: Einführung in die Philosophie. Grundlegung d. Erkenntnis-Theorie als Fundament der übrigen Disziplinen. (2. Aufl.) Mz: Kupferberg (1948). 61 S. 2.—

Dyroff, Adolf: Einleitung in die Philosophie. Grundprobleme d. Erkenntnistheorie, Metaphysik, Ethik und Ästhetik. Aus d. hss. Nachlaß hrsg. v. Wlad. Szylkarski. [Bonn 1948.] 452 S. (Deus et anima. 1.) geb. 15.—

Müller, Aloys: Welt und Mensch in ihrem irrealen Aufbau. Eine Einf. in d. Philosophie. 3. Aufl. (d. Einl. in d. Philos.). Bonn: Dümmler 1947. 236 S. 8.—

Hessen, Joh.: Die philosophischen Strömungen der Gegenwart. 3. Aufl. 1948.

Gabriel, Leo: Die philosophische Situation der Gegenwart. — Geist. Strömungen d. Gegenw. i. Lichte d. Katholiz., 1947, 41—65.

Ermecke, Gust.: Der Philosophie Ende oder Wende? Zur philos. Besinnung heute. — PhJ 57, 1947, 125—144.

Bolkovac, Paul, SJ: Perspektiven. Weltanschauung und Gegenwart. Nbg: Sebaldus-Verl. (1948). 89 S. 3,20.

Benz, Ernst: Westlicher und östlicher Nihilismus in christlicher Sicht. Stu: Evang. Verlagswerk 1948. 48 S. 1,85.

Moock, Wilh.: Natur und Gottesgeist. Frkf/M: Knecht (1948). 322 S. 10,50.

Bavink, Bernh.: Das Weltbild d. heutigen Naturwissenschaften u. seine Beziehungen zu Philosophie u. Religion. Iserlohn: Silva-Verl. (1947). 150 S. geb. 7,80.

Bavink, Bernh.: Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion. Leben u. Seele, Gott u. Willensfreiheit im Lichte d. heutigen Physik. Oberursel: Kompass-Verl. 1947. 149 S. 4,50.

Engert, Jos.: Naturwissenschaft und Religion. Moderne Physik, Gottesgedanke u. Christentum. Eine grundsätzl. Erörterung. Bbg: Meisenbach 1947. 83 S. (Kleine allg. Schriften z. Philos., Theol. u. Gesch. Philos. R. 7/8.) 2,40.

Planck, Max: Religion und Naturwissenschaft. Vortr., geh. im Mai 1937. 10. unveränd. Aufl. Lpz: Barth 1947. 29 S. 1,50.

Jordan, Pascual: Die Stellung der Naturwissenschaft zur religiösen Frage. — Universitas 1, 1946, 513—518; 2, 1947, 1—9.

Jordan, Pascual: Die Wandlung unseres Naturbildes. Lü: Heliand-Verl. (1948). 20 S. —,80.

Huppert, Otto: Das Unfaßbare. Physikalisches Weltbild und christlicher Glaube. Fellbach: Christl. Allianz-Verl. 1948. 168 S. Hlw. 6,50.

Spülbeck, Otto: Der Christ und das Weltbild der modernen Naturwissenschaft. 6 Vortr. über Grenzfragen aus Physik und Biologie. B: Morus-Verl. 1948. 135 S. 5,50.

Wenzel, Aloys: Naturwissenschaft und Christentum. Mchn: Paul Müller 1948. 80 S.

Liénart, [Achilles], Card.: Le Chrétien devant les progrès de la science. Liège: La Pensée cath. 1947. 16 S. (Études rel. 624); Dt. Übers. in: StdZ 73, 1948, 81—90.

St(akemeier), E(duard): Theologie und Naturwissenschaft. Zu dem Aufsatz von Kardinal Liénart über „Der Christ und die Entwicklungslehre". — ThGl 3, 1948, 271—272.

Tournier, Paul: Technik und Glaube (Technique et foi. Deutsch v. H. Venedey.) Mit e. Vorw. v. A. Mäder. Tü: Furche-Verl. (1947). 356 S. Hlw. 7,80.

Das Zeitalter der Atomkraft. Bericht einer vom Britischen Kirchenrat ernannten Kommission. Hbg: Wegner 1948. 117 S.

Atti del II convegno di studi filosofici cristiani. Mil: Marzorati 1947. 112 S. (Aloisianum — Gallarate, 4—6 sett. 1946.)

Pieper, Jos.: Christliche Philosophie? — Hchl 40, 6, 1948, 501—512.

Fischl, Joh.: Christliche Weltanschauung und die Probleme der Zeit. (2. erw. Aufl.) Graz: Styria (1948). 442 S. 14,40 Sch.

Barth, Hch.: Die Philosophie der Erscheinung und der christliche Glaube. Vortr. — ThZBas 4, 1948, 271—291.

Rüsche, Franz: Das christliche Abendland in der Krisis unserer Tage. — ThGl 1947, 1, 13—27.

Haecker, Theod.: Christentum und Kultur. Mchn u. Kpt: Kösel 1947. 288 S.

Spranger, Eduard: Die christliche und die humanistische Persönlichkeit. — Credo 1, 1947, 39—54.

Gebsattel, V[iktor] E[mil] Frh. v.: Christentum und Humanismus. Wege des menschlichen Selbstverständnisses. Stu: Klett (1947). 186 S. Ppbd 5,50.

Hermans, Francis: Histoire doctrinale de l'humanisme chrétien. Vol. 1—4. P & Tourn: Casterman [1948]. 1. L'aube. 244 S.; 2. Le matin. 392 S.; 3. Le plein jour. 544 S.; 4. Esquisse d'une doctrine. 348 S. 1425 fr. fr.

Feckes, Carl: Das Verhältnis von Natur und Übernatur. Prolegomena zur Gestaltung eines christlichen Humanismus. Düs: Bastion-Verl. 1947. 60 S. 1,90.

Müller, Aloys: Die Philosophie im katholischen Kulturkreis. — ArchPhilos 1, 1947, 132—150.

Guitton, Jean: La Pensée moderne et le catholicisme. 1: Perspectives sur l'inquiétude religieuse. Aix-en-Provence: Impr. des édit. provençales 1947. 191 S.

Reatz, Aug.: Die Kulturkrisis der Gegenwart und Thomas von Aquin. — Beitr chr Ph 2, 1947, 3—11.

Thieme, Karl: Bemerkungen zu den 24 von der römischen Studien-Kongregation approbierten Thesen thomistischer Philosophie. — Thieme: Gott u. d. Geschichte, 1948, 66—75; Ebd. 76—80: Anh.: Die 24 von der Studien-Kongregation approbierten Thesen Thomas' ⟨27. 7. 1914⟩.

Silva-Tarouca, Amadeo: Thomas heute. 10 Vorträge zum Aufbau einer existentiellen Ordnungs-Metaphysik nach Thomas von Aquin. Wien: Herder 1947. 208 S. 18 Sch.

Chaix-Ruy, J.: Augustine et thomisme dans la pensée italienne contemporaine. — RThom 47, 1947, 605—616.

Saitta, H.: Il carattere della filosofia tomistica. Fir: Sansoni 1947.

Benignus, Broth.: Nature, knowledge and God. An introduction to Thomistic philosophy. Milw: Bruce 1947. XII, 662 S. $ 4,50.

Cantin, Stanisl.: Précis de psychologie thomiste. Quebec: Univ. Laval, 1948.

Gilson, Étienne: Le Thomisme. Introduction à la philosophie de saint Thomas d'Aquin. 5. éd. rev. et augm. Réimpr. P: Vrin 1948. 512 S. (Études de philosophie médiévale. 1.) 500 fr.

Calcagno, F. X., SJ: Philosophia scholastica secundum rationem, doctrinam et principia S. Thomae Aquinatis ad usum seminariorum. Vol. 2: Psychologia, Theologia naturalis. 2. ed. Napoli: D'Auria 1947. 503 S.

Gredt, Jos.: Elementa philosophiae aristotelico-thomisticae Vol. 1. 2. Repr. NY: Herder 1948. XXII, 501 S.; XVI, 470 S. $ 10.

Dempf, Alois: Selbstkritik der Philosophie und vergleichende Philosophiegeschichte im Umriß. Wien: Herder 1947. X, 347 S.

Barth, Hch.: Philosophie der Erscheinung. Eine Problemgeschichte. T. 1: Altertum u. Mittelalter. Bas: Schwabe 1947. XIV, 390 S.

Fischl, Joh.: Geschichte der Philosophie. 1: Altertum u. Mittelalter. Wien: Pustet 1947. XV, 400 S.; (2., unveränd. Aufl.). Ebd. (1948). XVI, 400 S.

Russell: Bertrand: Geschichte der abendländischen Philosophie. Zü: Europa-Verl. 1947.

Gilson, Étienne: La Philosophie au moyen âge. Des origines patristiques à la fin du XIVe s. Réimpr. P: Payot 1947. 784 S.

Wulf, M. de: Histoire de la philosophie médiévale. 6. éd. P: Vrin 1947.

Garin, E.: La filosofia. Vol 1: Dal medio evo all'umanesimo. Mil: Vallardi 1947. 385 S.

Robbers, H.: Het natuur-genade-schema als religeus grondmotief der scholastieke wijsbegeerte. — StudCath 23, 1948, 69—86.

Pieper, Jos.: Wahrheit der Dinge. Eine Unters. zur Anthropologie des Hochmittelalters. Mchn: Kösel (1947). 145 S. (Hegner-Bücherei.)

Thomas von Aquin: Ordnung und Geheimnis. Brevier der Weltweisheit. Zsgest. u. verdeutscht. Mchn: Kösel [1947]. 134 S. (Hegner-Bücherei.) Hlw. 4,80.

Boehner, Philotheus, OFM: The Metaphysics of William Ockham. — RMetaph 1, 4, 1948, 59—86.

Maier, Anneliese: Diskussionen über das aktuelle Unendliche in der 1. Hälfte d. 14. Jh. — DThom, 1947, 317—337.

Day, Sebastian J., OFM: Intuitive Cognition: a key to the significance of the later scholastics. St. Bonaventure, NY: Franciscan Inst., St. Bonaventure College 1947. XIII, 216 S. (Franciscan Inst. Publ. Phil. S. 4.)

Amerio, Romano: Campanella. Bresc: La Scuola 1947. 233 S. (Maestri del Pensiero.) L. 250.

Napoli, Giov. di: Tommaso Campanella, filosofo della restaurazione cattolica. Pad: Cedam 1947. VII, 539 S. (Problemi d'Oggi. Sec. S. 10.) L. 2000.

Alberto de la Virgen del Carmen: Historia de la filosofía carmelitana. Avila: Man. del Col. filos. de La Santa 1947. 180 S.

Casimiro, Acácio: De Instituto de filosofia a Faculdade Pontifícia 1885—1947. — RPortFil 3, 1947, 345—355.

Grabmann, Mart.: Maurice de Wulf. Das Institut supérieur de Philosophie an der Universität Löwen u. d. Erforschung der mittelalterlichen Scholastik. Ein Gedenkw. zu s. 80. Geburtstage. — PhJ 57, 1947, 1—11.

Mansion, A.: In memoriam Prof. Dr. Maurice De Wulf. — TPh 10, 1948, 371—377.

Noël, L.: Maurice De Wulf. — RevGénBelge 1948, 99—106.

Szyłkarski, Wlad.: Adolf Dyroff. Ein Blick auf s. Leben u. s. Werk. Bonn: Scheur 1947. 56 S. 3,50. Aus: Deus et anima. Vorabdr. d. Nachw. zu Bd. 1.

Gabiati, Enrico: La filosofia di N. Berdjajev. — Scu Catt 76, 1948, 195—220.

Lieb, Fritz: Nikolaj A. Berdiajew und seine christlich-sozialistische Philosophie. — EvTh 1948, 1/3, 110—116.

Spinka, Matthew: Berdyaev and Origen: A comparison. — ChHist 16, 1947, 3—21.

The Absolute and the relative. Wash: The Cath. Univ. of America 1948. IV, 246 S. (Proc. of the American Cath. Philos. Assoc. 22.)

Gilson, Étienne: L'Être et l'essence. P: Vrin 1948.

Smith, Enid, Sister: The Goodness of being in Thomistic philosophy and its contemporary significance. Wash: Cath. Univ. of America Pr. 1947. XII, 210 S. $ 2.—

Balthasar, Hs. Urs. v.: Wahrheit. Ein Versuch. Buch 1: Wahrheit der Welt. Eins u. Zü: Benziger 1947, 312 S. 9 Fr.

Schöndorfer, Ulrich: Zum Stande des Leib-Seele-Problems. — Geistige Strömungen d. Gegenw. i. Lichte d. Kath., 1947, 87—95.

Robert, Jean Dominique, OP: L Métaphysique, science distincte de toute autre discipline philosophique, selon saint Thomas. — DThomPl 50, 1947, 206—222.

Rosenmöller, Bernh.: Metaphysik der Seele. Mstr: Aschendorff 1947. VII, 224 S. 7,50.

Sternegger, Bened.: Geheimnisse der menschlichen Seele. Versuch einer neuen Schau der Seele. Augsb: Manu-Verl. (1948). 207 S. geb. 4,90.

Donat, J.: Theodicea. Barc: Herder 1947. (Summa philosophiae christianae. 6.) 32. pes.

Rest, Walt.: Der dreifache Angriff auf Gott. Fragen der Theodizee in unserer Zeit. — SitEntsch 2, 1948, 105—139.

Nink, Casp., SJ: Philosophische Gotteslehre. Mchn u. Kpt: Kösel 1948. 268 S. 9.—

Steenberghen, Fern. van: Le Problème philosophique de l'existence de Dieu [Forts. u. Schl.] — RPh Louv 45, 1947, 141—168. 301—313.

Pontifex, Mark: The Existence of God; a thomistic essay. NY: Longmans, Green 1947. 196 S.

Taylor, Alfr. Edw.: Does God exist? NY: Macmillan 1947. 172 S.

Kirchner, Aloys: Ist das Dasein Gottes ein theologisches Rätsel? — PhJ 57, 1947, 145—170.

Robert, Jean-Dominique, OP: Existence de Dieu et conscience moderne. Liège: La Pensée cathol. (1947). 38 S. (Études rélig. 618.) 6 fr.

O'Connor, William R.: The eternel Quest. The teaching of St. Thomas Aquinas on the natural desire for God. NY: Longmans, Green 1947. IX, 290 S. $ 4.—

Cleobury, F. H.: God, man and absolute: a study of the bearing of philosophy on christian theism. Lo: Hutchinson 1947. 150 S. Sh. 15.—

Konrad, Joach.: Schicksal und Gott. Gü: Bertelsmann 1947. 366 S. 16.—

André, Hs.: Die Um- u. Neuorientierung unserer Anschauung vom Anorganen, vom Leben und vom Menschen. ⟨Ein Durchbl. durch d. neueste Schrifttum u. neueste Forschungsergebn. i. Lichte d. thomist. Potenz- u. Akt-Lehre.⟩ — NOrdn 2, 1948, 145—171.

Mitterer, Alb.: Die Zeugung der Organismen, insbes. des Menschen nach d. Weltbild d. hl. Thomas v. Aquin u. dem d. Gegenwart. Wien: Herder 1948. 240 S. Hlw. 44,60 Sch.

Brandenstein, Béla Frh. v.: Der Mensch und seine Stellung im All. Philos. Anthropologie. Eins u. Köln: Benziger 1947 605 S. 19 Fr.

Hengstenberg, Hans Eduard: Der Mensch auf dem Wege. Betrachtungen über Sterblichkeit u. Unsterblichkeit des Menschen. Mstr: Aschendorff 1947. 63 S. 1,50.

Atti del Congresso Internazionale di Filosofía. Roma 15—20 nov. 1946. 2: L'esistenzialismo. A cura di Enrico Castelli. Mil: Castellani 1948. 577 S. L. 1200.—

Esistenzialismo. Atti della settimana di studio dall' Accademia Romana di S. Tommaso, 8.—13. 4. 1947. To: Mariett 1947. 237 S.

Steffes, J[oh.] P[et.]: Existenzielles Denken. — ThR 44, 1948, 3—12.

Wust, Pet.: Der Mensch und die Philosophie. Einführung in die Hauptfragen der Existenzphilosophie. Mit e. Vorw. u. Nachw. d. Hrsg. Augustin Borgolte OFM. (2. Aufl.) Mstr: Regensberg 1947. 151 S. 4,80.

Hessen, Joh.: Existenzphilosophie. Grundlinien e. Philosophie d. menschl. Daseins. Essen u. Frb/Br: v. Chamier (1947). 106 S. Zeit u. Leben i. Geiste d. Ganzen.) 4,80.

Rintelen, Friedr. M.: Existenzphilosophie — Philosophie des Abendlandes oder Philosophie seines Unterganges? — ThGl 1947, 1, 1—13.

Lotz, Joh. B., SJ: Existenzphilosophie, Nihilismus und Christentum. — StdZ 73, 11, 1948, 332—345.

Castelli, Enrico: Existentialisme théologique. P: Herman 1948. 96 S. (Études philos. 1. — Actualités scientif. et industr. 1049.)

Ortegat, Paul, SJ: Intuition et religion. Le problème existentialiste. P: Vrin 1947. 248 S. (Bibliothèque philosophique de Louvain. Éditions de l'Inst. Supérieur de Philosophie a l'Univ. Cath. de Louvain.)

Ivańka, Andr. v.: Der Wahrheitsbegriff der Existenzialphilosophie verglichen mit dem platonisch-aristotelisch-thomistischen. — Geist. Strömungen d. Gegenw. im Lichte d Kath., 1947, 67—85.

Hasenfuss, Jos.: Christliche Existenz heute. — [Wü: Schöningh 1947]. 119 S. geb. 2,80.

Steffes, J[oh.] P[et.]: Christliche Existenz inmitten der Welt. Die Bildung zum christl. Menschen. Düs: Patmos-Verl. (1947). 271 S. geb. 7,50.

Schrey, Heinz-Horst: Existenz und Offenbarung. Ein Beitrag zum christlichen Verständnis der Existenz. Tü: Mohr 1947. XI, 170 S. 9,80.

Steinbüchel, Theod.: Existenzialismus und christliches Ethos. — ThQu 128, 1948, 1—27. 129—160; ersch. auch: Hdlb: Kerle 1948. 72 S. 2,50.

The Philosophy of being. Wash: The Cath. Univ. of America 1947. 207 S. (Proc. of the Cath. Philos. Assoc. 21.) $ 2.—

Ottaviano, Carmelo: Metafisica dell'essere parziale. 2. ed. rived. e accresc. Padova: CEDM 1947. XLII, 623 S. (Pensiero e Civiltà. Studi e ricerche. 3.)

Wunderle, Gg.: Der religiöse Akt als seelisches Problem. Wü: Augustinus-Verl. 1947. 31 S. 1,50.

Hessen, Joh.: Religionsphilosophie. Bd. 1, 2. Essen u. Frb/Br: v. Chamier (1948). 36.—; 1. Methoden u. Gestalten d. Religionsphilosophie. 362 S.; 2. System d. Religionsphilosophie. 398 S.

Pauli, Rich.: Das Wesen der Religion. Eine Einführung in die Religionsphilosophie. Mchn: Paul Müller (1947). 146 S. (Christentum u. Geistesleben. 1.) 3,50.

Spann, Othm.: Religions-Philosophie auf geschichtlicher Grundlage. Wien: Gallus-Verl. 1947. XII, 397 S. Hlw. 56 Sch.; ersch. fernerhin: Zü: Scientia-Verl. 1947. XVII, 382 S. 16 Fr.

Schlund, Erh., OFM: Religionsphilosophie. (Nbg:) Glock & Lutz 1948. 107 S. (Görres-Bibliothek. 20.) 2,50.

Dunham, James H.: The Religion of philosophers. Phil: Univ. of Pennsylvania Pr. 1947. 307 S. $ 4.— (Temple Univ. Publications.)

Spranger, Eduard: Die Magie der Seele. Religionsphilosophische Vorspiele. B: Evang. Verl.-Anst. (1947). 165 S. 4,80; ersch. zugl. Tü: Mohr 1947. VIII, 112 S. 3,20.

Alain [d. i. Emile-Auguste Chartier]: Gedanken über die Religion (Propos sur la religion, deutsch). Berecht. Übertr. aus d. Franz v. Berthold Krüger-Löffler. Frkf/M: Schulte Buhnke 1948. 247 S. 8,50.

Döblin, Alfr.: Der unsterbliche Mensch. Ein Religionsgespräch. Frb/Br: Alber-Verl. 1947. 280 S.

Künkel, Hs.: Der Mensch und die Mächte im Kampf um die Weltgestaltung. Ein entscheidender Beitr. in d. relig. Krise unserer Gegenwart. Braunschw: Vieweg 1948. 152 S. 5,80.

Müller, Alfr. Dedo: Prometheus oder Christus. Die Krisis im Menschenbild u. Kulturethos d. Abendlandes. Lpz: Meiner (1948). 71 S. 3,50.

Muñoz, Alonso Adolfo: La trascendencia de Dios en la filosofía griega. Murcia: Publ. de la Univ. de Murcia 1947. 154 S.

Pfister, Friedr.: Die Autorität der göttlichen Offenbarung, Glauben und Wissen bei Platon. — WüJbAlt 2, 1947, 176—188.

Kerber, Else: Die Religion im platonischen Gesetzesstaat. Wien 1947. 156 S. 4°. Phil. Diss. Wien v. 1. 4. 1947.

Leibniz, G[ottfr.] W[ilh.]: Plädoyer für Gottes Gottheit. Causa Dei: Neu übers., eingel. u. erl. v. Karl Kindt. B-Spandau: Wichern-Verlag 1947. 72, VII S. 3,20.

Loemker, Leroy E.: Note on the origin and problem of Leibniz's discourse of 1686. God's grace in relation to man's freedom; with a suppl.: On the controversy between M. Arnauld and the rev. father Malebranche about ideas. — JHId 8, 1947, 449—466.

McCloy, Shelby Thom.: Rationalists and religion in the eighteenth century. — South Atlantic Quarterly 46, 1947, 467—482.

Thielicke, Helm.: Vernunft und Offenbarung. Eine Studie über die Religionsphilosophie Lessings. 2. Aufl. Gü: Bertelsmann (1947). IX, 161 S. geb. 7,50.

Eklund, Harald: Die Würde der Menschheit. Über die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der Religionsphilosophie bei Kant. Upps: Lundequist u. Lpz: Harrassowitz (1947). 144 S. (Uppsala Univ. Arsskrift. 1947, 8.) 5,50 kr.

Hunscheidt, Walt.: Sebastian Mutschelle, ein kantianischer Moraltheologe, Moralphilosoph und Moralpädagoge. Bonn: Scheur 1948. 176 S.

Flückiger, Fel.: Philosophie und Theologie bei Schleiermacher. Zo-Zü: Evang. Verl. 1947. 190 S. 12 Fr. Ersch. zugl. als Diss. Basel.

Hoenderdaal, Gerrit Jan: Religieuze existentie en aesthetische aanschouwing. Een studie over het misverstand het aesthetische element in Schleiermachers wezenbepaling der religie. Arnhem: Van Loghum Slaterus 1948. 188 S. (Proefschr. Univ. Leiden.) 4,90 fl.

Dulckeit, Gerh.: Die Idee Gottes im Geiste der Philosophie Hegels. Mchn: Rinn 1947. 179 S.

Ogiermann, Helmut Aloisius, SJ: Hegels Gottesbeweise. R. 1948: Univ. Gregoriana. XI, 230 S. (Analecta Gregoriana. 49. Ser. fac. philos. B. 6.) Rom-Vatikanstadt, Phil. Diss. v. 20. 6. 1947.

Müller, Gust. E.: Die Entwicklung der Religionsphilosophie in der Hegelschen Schule. — ThUmsch 1948, III.

Walbecq: Essai critique sur la religion d'Auguste Comte. 1: Les présupposés de la religion de l'humanité. P 1947. Diss. theol. de l'Inst. Cath.

Martin, Alfr. v.: Die Religion Jacob Burckhardts. Eine Studie zum Thema Humanismus u. Christentum. 2. verm. Aufl. Mchn: Erasmus-Verl. 1947. 352 S. (Ernst Reinhardt Bücherreihe.) 11.—

Haecker, Theod.: Der Buckel Kierkegaards. Geleitw. v. Rich. Seewald. Zü: Thomas-Verl. 1947. 103 S. geb. 6,80 Fr.

Hemlein, Jos.: Die Kritik der Offenbarung bei Franz Brentano. Frb/Br 1947: Mors & Singer. 101 S. 3.—

Hügel, Friedr. v.: Religion als Ganzheit. Aus s. Werken ausgew. u. übers. v. Maria Schlüter-Hermkes. Düs: Patmos-Verl. (1948). 480 S. Hlw. 16,50.

Schöllgen, Werner: Die Überwindung Nietzsches. — ThGl 1947, 1, 43—53.

Siegmund, Gg.: Nietzsche der „Antichrist". Pad: Erzb. Generalvik. 1948. 15 S.

Nystedt, Hans N.: Max Schelers religionsfilosofi med särskild hänsyn till dess utveckling och ders plats i hans totalåskådning. Sthlm u. Kbhvn: Munksgaard 1947. 285 S. 8 kr.

Romeyer, Blaise: Caractéristiques religieuses du spiritualisme de Bergson. — Bergson et le Bergsonisme, 1947, 22—55.

Sunden, H.: La Théorie bergsonienne de la religion. P: P. U. F. 1947. (Bibliothèque de philosophie contemporaine.) 360 fr.

Maritain, Jacques: Bergsons Metaphysik und Moral — PhJ 58, 1948, 179—210.

Hondius, J. M.: Religie en werkelijkheid in het licht der psychologie van C. J. Jung. Deventer: Kluwer 1948. 6 fl.

Kievits, A. P. M.: Ethiek en religie in de philosophie van Nicolai Hartmann. — Nijmegen u. Utr: Dekker & Van de Vegt 1947. 256 S. 6,75 fl.

Otto, Rudolf: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. (26.—28. Aufl.) Mchn: Biederstein 1947. VII, 222 S. geb. 7,50.

Davidson, Robert Franklin: Rudolph Otto's Interpretation of religion. Princ, NJ: Princeton Univ. Pr. 1947. VII, 213 S. $ 2,50.

Jaspers, Karl: Der philosophische Glaube. Vorlesungen, Basel 1947; 6.—11. Taus. Mchn: Piper (1948). 136 S. Hlw. 7.—

Rintelen, Friedr.: Theologia ancilla philosophiae? Gedanken zu K. Jaspers Buch „Der philosophische Glaube". — ThGl 3, 1948, 265—271.

Ortegat, Paul, SJ: La Philosophie religieuse de K[arl] Jaspers. — NRTh 70, 1948, 257—273.

Möller, Jos.: Die Existentialphilosophie Martin Heideggers im Lichte der kath. Theologie. o. O. [1947.] 436 gez. Bl. [Maschinenschr. vervielf.] Theol. Diss. Freiburg i. Br. v. 13. 5. 1947.

Existentialisme chrétien: Gabriel Marcel. Présentation de Étienne Gilson. Textes de Jeanne Delhomme, Roger Troisfontaines, Pierre Colin, J. P. Dubois-Dumée, Gabriel Marcel. P: Plon 1947. 324 S. 180 fr.

Thibon, Gust.: Eine Metaphysik der Einung: Die Existenzialphilosophie Gabriel Marcels. — Dok 4, 1948, 279—294. [Deutsche Übers. aus L'Existentialisme. Sondernummer der Revue de Philosophie. P 1947.]

Bollnow, Otto Friedr.: Gabriel Marcel ⟨Christlicher Existentialismus⟩. — Samml 3, 1948, 400—408. 481—491. 549—562.

Jeanson, Francis: Le Problème moral et la pensée de Sartre. Lettre-préf. de Jean-Paul Sartre. P: Éd. du Myrte [1947]. 384 S. (Pensée et Civilisation.) 345 fr.

Bovet, Th[eod.]: Der Mensch und seine Ordnung. Bd 3: Der Glaube. Erstarrung und Erlösung. Eine Besinnung für Gläubige und Ungläubige; Bd. 4: Die Angst vor dem lebendigen Gott. Eine allgemeine Pathologie der Religion. Bern: Haupt 1947—48. IV, 266; 166 S. geb. 24 Fr.

Tromp, S. W.: The Religion of the modern scientist ⟨neo-materialism⟩. Leide: Sythoff 1947. XXIV, 480 S.

Jelke, Robert: Grundzüge der Religionspsychologie. Hdlb: Jedermann-Verl. 1948. 213 S. 3,50.

### Fundamentaltheologie, Dogmatik, Apologetik

Miscellanea dogmatica in hon. ex. d. J. Bittremieux. Gembloux: Duculot; Brux: Beyaert; Lou: Nauwelaerts 1948. 236 S. (Bibl. Eph. theol. Lov. 1, 1.)

Denzinger, Henricus: Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Quod a Clemente Bannwart, denuo compos. iteratis curis ed. Johannes Bapt. Umberg, SJ. Ed. 26. augm. Frb/Br: Herder 1947. XXXI, 688, ⟨71⟩ S. 12.—

Neuner, Jos., SJ, u. Heinr. Roos, SJ: Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung. 2. verb. Aufl. hrsg. v. Karl Rahner, SJ. Rgb: Gregorius-Verl. 1948. 465 S. (Veröff. d. Kath. Bildungswerkes ⟨Dortmund⟩.) 10.—

Grabmann, Mart.: Die Berechtigung der spekulativen Theologie nach der Auffassung des heiligen Thomas von Aquin. — Aus der Theologie der Zeit (1), 1948, 39—55.

Bonnenberg, Clemens, SJ: Das Christentum. Ein Überblick. Hbg: Hansa Verl. Toth 1947. 48 S. 2.—

Schmaus, Mich.: Vom Wesen des Christentums. Westheim: Wiboradaverl. (1947). 232 S. geb. 8.—

Horváth, Alexander M., OP: Der wissenschaftliche Charakter der Apologetik. [Forts.] — DThom Fr 25, 1947, H. 4.

Lubac, Henri de, SJ: Le Problème du développement du dogme. — Rech Sc Rel 35, 1948, 130—160.

Thomas von Aquin: Lehre des Heils. Aus d. Werken übertr. u. hrsg. v. Eduard Stakemeier. 2. Aufl. Graz, Sa, Wien: Pustet 1947. 518 S.

Deferrari, Roy J., Mary Inviolata Barry, CDP, Jos. Ign. Mc Guiness, OP: A Lexicon of (the Summa theologica of) St. Thomas Aquinas. Fasc. 1. Wash: The Cath. Univ. of America Pr. 1948. $ 12,50.

Erni, Raym.: Die Theologische Summe des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau. T. 1: Von Gott; T. 3: In Gott durch Christus. Lu: Räber (1948). 206; IV, 173 S. geb. Fr. 22,10.

Masnovo, Amato: Summa theologica sancti Thomae. Appunti delle lezioni di filosofia teoretica. Mil: Vita e pensiero 1947. 32 S. L. 300.—

Garrigou-Lagrange, Reginald, OP: La Synthèse thomiste. P & Brux: Desclée de Brouwer 1947. 740 S. (Bibliothèque franç. de philosophie.)

Horváth, Alexander M. OP: Synthesis theologiae fundamentalis ad usum studentium ad gradus academicos adspirantium. Budapestini 1948. 212 S.

Brinktrine, Joh.: Offenbarung und Kirche. Fundamental-Theologie. 2. Aufl. Bd 1: Theorie der Offenbarung. Pad: Schöningh 1947. VII, 314 S. 10.—

Calcagno, F. X., SJ: Theologia fundamentalis. Nap: D'Auria 1948. 323 S. (Cursus theologicus 1.)

Scheeben, Matth. Jos.: Handbuch der katholischen Dogmatik. Buch 1: Theologische Erkenntnislehre. 2. Aufl., hrsg. u. eingel. v. Mart. Grabmann. Mit e. Vorw. v. Jos. Höfer. Frb/Br: Herder 1948. LIX, 510 S. (Scheeben: Ges. Schriften. 3.) 20.—; Buch 2: Gotteslehre und die Theologie im engeren Sinne. 3. Aufl. hrsg. v. Mich. Schmaus. Mit e. Ber. v. Jos. Höfer. Ebd. 1948. XX, 479 S. (Scheeben: Ges. Schriften. 4.) 20.—

Schmaus, Mich.: Katholische Dogmatik. 3. u. 4. umgearb. Aufl. Bd. 1. H. 1. Einleitung. H. 2. Gott der Dreieinige. 648 S. Mchn: Hueber 1948. 17.—

Blic, J. de, SJ: Le Problème de la foi. — Mél Sc Rel 4, 1947, 331—364.

Colombo, Carlo: Il problema della fede. — Scu Catt 74, 1947, 292—314.

Decout, Alexis, SJ: L'Acte de foi. Ses éléments logiques. Ses éléments psychologiques. P: Beauchesne 1947. 259 S. 195 fr.

Brunner, Aug., SJ: Dogmenglaube und Freiheit. — StdZ 73, 12, 1948, 401—414.

Seiterich, Eugen: Die Glaubwürdigkeitserkenntnis. Eine theolog. Unters. z. Grundlegung d. Apologetik. Hdlb: Kerle 1948. 111 S.

Journet, Charl.: L'Infidélité. — NZM 4, 1948, 81—97.

Brunner, Aug., SJ: Wunder. — StdZ 73, 9, 1948, 161—173.

Radecki, Sigism. v.: Wort und Wunder. (3. Aufl.) Sa: Müller (1947). 161 S.

Rahner, Karl SJ: Über Visionen und verwandte Erscheinungen. — GL 21, 1948, 179—213.

Schleyer, Franz L.: Die Stigmatisation mit den Blutmalen. Biogr. Auszüge und medizinische Analyse. Hann: Schmorl & von Seefeld (1948). 154 S. 5.—

Tyciak, Jul.: Der dogmatische Schriftbeweis bei M. J. Scheeben. Bedeutung u. Methoden. Dülmen: Laumann (1948). 71 S.

Stricker, Simon, OSB: Die Tradition als Glaubensquelle in ihrem Wesen und in ihrer Bedeutung für die „Una sancta". — Liturgie u. Mönchtum 1, 1948, 45—51.

Przywara, Erich: Was ist Gott? Summula. Nbg, Bbg, Pas: Glock & Lutz [1947]. 79 S. (Görres-Bibliothek. Bd 11.) 2.—

Journet, Charles: Connaissance et inconnaissance de Dieu. Réimpr. P: Libr. Univers. de France 1947. 172 S. 180 fr.

Segovia, A., SJ: Enquivalencia de formulas en las sistematizaciones trinitarias griega y latina. Observaciones y sugerencias. — Est Eccl 21, 1947, 435—478.

Auer, Joh.: Der Heilige Geist, der Geist der Gotteskindschaft. Unser religiöses Bild vom Heiligen Geist. — GL 21, 1948, 277—294.

Daffara, Marcolinus, OP: De Deo creatore. To: Marietti 1947. XVII, 262 S. (Cursus manualis theol. dogm. sec. d. Thomae principia. 2.) L. 550.—

Bozzola, C., SJ: De Deo Uno et Trino. De Deo Creante et Elevante. Nap: D'Auria 1948. 308 S. (Cursus theol. 2.)

Santeler, Jos., SJ: Zur Lehre von der Schöpfung. — ZkTh 69, 1947, 209—227.

Kühn, Heinz: Das Reich des lebendigen Lichtes. Die Engel in Lehre und Leben der Christenheit. B: Arnold (1947). 337 S. Hlw. 13,80.

Leitz, Herm.: Die Engel. Ihr Wesen und Werk. (2. erw. Aufl.) Siegen & Lpz: Schneider (1948). 79 S. 2,50.

Collins, James: The Thomistic Philosophy of the angels. Wash: Cath. Univ. of Amer. Pr. 1947. XV, 383 S. (Cath. Univ. of America. Philos. studies. 89.)

Benoit d'Azy, Paul, OSB: Les Anges devant les mystère de l'Incarnation. — Bull Litt Eccl 69, 1948, 87—106. 129—147.

Frank-Duquesne, A.: Cosmos et gloire. Dans quelle mesure l'univers a-t-il part à la chute, à la rédemption et à la gloire finale. P: Vrin 1947. XLIV, 202 S.

Mayrhofer, Petrus, OSB: Grundfragen christlicher Anthropologie. Stift Kremsmünster: Selbstverl. 1947. 104 S.

Faulhaber, Ludw.: Das christliche Bild des Menschen. Bbg: Meisenbach 1947. 84 S. (Kleine allg. Schriften. Theol. R. 4/5.) 2.—

Tischleder, Pet.: Das rechte Bild vom Menschen, die Voraussetzung aller rechten Menschensorge, besonders aller rechten Seelsorge. Mz (: Kupferberg) 1947. 44 S. 2,80.

Galling, Kurt: Das Bild vom Menschen in biblischer Sicht. Mz: Kupferberg 1947. 28 S. (Mainzer Universitäts-Reden. 3.) 1,50.

Lotz, Joh., SJ: Das christliche Menschenbild im Ringen der Zeit. 3 Vortr. Hdlb: Kerle 1947. 128 S. Hlw. 4,50.

Malevez, Léopold, SJ: L'Esprit et le désire de Dieu. — NRTh 79, 1947, 3—31.

Spiazzi, Raimondo, OP: Il carattere perfettivo del soprannaturale secondo S. Tommaso d'Aquino. — Scu Catt 76, 1948, 131—142.

Lubac, H. de, SJ, & J. de Blic, SJ: Échange de vues. A propos de la conception médiévale de l'ordre surnaturel. — Mél Sc 4, 1947, 365—379.

Roy, Lucien, SJ: Désir naturel de voir Dieu: le R. P. de Lubac et saint Thomas. — Sc Eccl 1, 1948, 110—142.

Hengstenberg, H(ans-)Eduard: Der Bund zwischen Gott und Schöpfung. Rgb: Habbel 1948. 202 S. geb. 7.—

Barth, Timoth., OFM: Erbsünde und Gotteserkenntnis. Eine philos.-theolog. Grenzbetrachtung im Anschluß an Johann Duns Skotus. — PhJ 57, 1947, 70—103.

Termes, Ros., P.: La evolución y el origen del cuerpo humano. — Rev Esp Teol 7, 1947, 399—412.

Mager, Alois, OSB: Menschliche Schuld und Göttliche Gnade. — Universitas 2, 1947, 641—650. 769—775.

Neeser, Maurice: Liberté chrétienne et libertés humaines. — Eph Th Lov 22, 1947, 103—151.

Thieme, Karl: Göttliche Vorherbestimmung und menschliche Willensfreiheit. Ein Versuch zur Vermittlung von Molinismus und Thomismus in der Gnadenlehre. — Thieme, Gott und die Geschichte, 1948, 81—141; Ebd. S. 141—147: R. P. F. Marin-Sola, OP.: Zehn Thesen aus dem Aufs. „El Sistema Tomista sobre la mocion divine ⟨. . . 1925⟩.

Lumbreras, Petrus, OP: Praelectiones scholasticae in IIam partem D. Thomae. 6: De gratia. R: Arnodo 1947. XI, 191 S.

Hardman, Oscar: Christian doctrine of grace. NY: Macmillan 1948. 128 S. $ 2.—

Dockx, SJ: Fils de Dieu par grâce. P: Desclée, de Brouwer 1948. 147 S.

Rondet, Henri, SJ: Gratia Christi. Essai d'histoire du dogme et de théologie dogmatique. P: Beauchesne 1948. 396 S. (Verbum salutis.)

Pfleger, Karl: Die christozentrische Sehnsucht. [2. Aufl.] Kolmar: Alsatia- Verl. [1947]. 392 S. 450 fr.

Bopp, Linus: Erlösung nach Martin Deutingers Betrachtungen über das Reich Gottes nach Johannes. Ein Beitr. z. Geschichte

u. Bereicherung unserer Theologie der Verkündigung. Bonn: Schwippert 1947. 274 S. geb. 9.—

Spindeler, Alois: Erlösung in Christus. Celle: Giesel 1947. 204 S. 6.—

Galtier, P., SJ: De incarnatione ac redemptione. 2. ed. P: Beauchesne 1947. 506 S.

Guano, Emilio: La rivelazione di Dio. 3: Cristo Verbo Incarnato. R: Studium 1947. 225 S. L. 260.—

Mitzka, Franz, SJ: Das Wirken der Menschheit Christi zu unserem Heil nach dem hl. Thomas von Aquin. ZkTh 69, 1947, 189—208.

Rahner, Karl SJ: Probleme heutiger Mariologie. — Aus der Theologie der Zeit (1), 1948, 85—113.

Verslagboek der IXe mariale dagen 1946. Tongerloo 1947.

Bittremieux, J. M.: Algemeen overzicht der mariologie en mariale gebeurtenissen, 1938—1939. — Versl. d. IXe mar. dag., 1947, 51—33; — 1939—1946. Ebd. S. 34—100.

Bittremieux, J. M.: La Mariologie de 1942 à 1945. — Marianum 9, 1947, 3—36.

Plessis, Armand, de la Comp. de Marie: Manuel de mariologie dogmatique. (Adaptation de l'édit. française.) Monfort-sur-Meu, Ille-et-Vilaine: Séminaire des missions 1947. 360 S. 200 fr.

Katholische Marienkunde. Hrsg. v. Paul Sträter, SJ. Bd 1. 2. Pad: Schöningh 1947. 1: Maria in der Offenbarung. Mitarb.: Augustin Bea S. J. [u. a.] 383 S.; 2: Maria in der Glaubenswissenschaft. Mitarb.: Joh. Beumer, S. J. [u. a.] 359 S.

Goicoechea, J.: Proceso historico del dogma de la Immaculada Concepción. — Ver y Vida 5, 1947, 149—169.

Köster, Heinrich Maria: Die Magd des Herrn. Theologische Versuche und Überlegungen. Lmbg: Lahn-Verl. 1947. 588 S. Hlw. 11,25.

Fonseca, L. H. da: L'assunzione di Maria nella s. scrittura. — Bibl 28, 1947, 321—362.

Semmelroth, Otto, SJ: Mariens leibliche Himmelfahrt heilsgeschichtlich gesehen. — GL 21, 1948, 440—448.

Ternus, Jos., SJ: Der gegenwärtige Stand der Assumptiofrage. Rgsbg: Habbel 1948. 61 S. (Die Diskussion. 5.)

Colombo, Carlo: La definibilità dell'assunzione di Maria SS. nella teologia recente. — Scu Catt 75, 1947, 265—292; 76, 1948, 1—16.

Coppens, J.: La Définibilité de l'assomption. 2. ed. Brux: De Kinkhoren; Desclée De Brouwer 1947. 35 S. Aus Ephemerides theol. Lov. 23.

Bouëssé, Humb., OP: De la Maternité de Marie à sa glorieuse assomption. — NRTh 70, 1948, 823—834.

Koster, Mannes Dominikus: Die Opportunität der feierlichen Definition der Himmelfahrt Mariens. — NOrdn 2, 1948, 60—85.

Hentrich, W. & R. W. De Moos: Petitiones de assumptione corporali Beatae Virginis Marie in caelum definienda ad Sanctam Sedem delatae. T. 1. 2. R 1947: Typ. Polygl. Vatic. 1058, 1110 S.

Carol, J. B., OFM: Romanorum Pontificum doctrina de B. V. corredemptrice. — Marianum 9, 1947, 161—183.

Baumann, Alois: Maria mater nostra spiritualis. Eine theol. Unters. über die geistige Mutterschaft Mariens in den Äußerungen der Päpste vom Tridentinum bis heute. Brixen 1948: Weger. XII, 112 S. Rom-Vatikanstadt, Theol. Diss. v. 12. 7. 1947.

Dillersberger, Jos.: Das neue Wort über Maria. Die Stellung Marias in der Heilsordnung nach „Mystici corporis" Pius' XII. Sa: Müller 1947. 257 S. Sch. 17.—

Smith, Gge.: Die Stellung Mariens im Erlösungswerk Christi. Aus d. Engl. übertr. v. B. Erasmi. Pad: Schöningh 1947. 263 S.

Minon, A.: Beata Maria Virgo et corpus Christi mysticum. — Rev Eccl Liège 34, 1947, 396—399.

Seiler, H., SJ, Paul Sträter, SJ: De modalitate corredemptionis B. Mariae V. — Greg 28, 1947, 293—336.

Carol, J. B., OFM: Testimonia saeculi XVIII de Beata Virgine corredemptrice. — Marianum 9, 1947, 37—63.

Hermans, J. M., SMM: Maria's, middelaarschap volgens de leer van de Hl. Louis Marie Grignion de Montfort. Ingel. door J. M. Bittremieux. Eindhoven: N. V. Lecturis 1947. 267 S.

Abd-el-Jalil, J.-M.: Problêmes de Mariologie en Islam. — Bull Miss 22, 1948, 110—123.

Beumer, Joh., SJ: Die Heilsnotwendigkeit der Kirche nach den Akten des Vatikanischen Konzils. — ThGl 1947, 1, 76—86.

Broutin, Paul, SJ: Mysterium ecclesiae. P: A l'Orante (1947). 385 S.

Pius XII.: Litterae encyclicae De mystico Jesu Christi corpore deque nostra in eo cum Christo conjunctione ⟨die 29 Junii 1943 „Mystici corporis Christi"⟩. Rundschreiben über den mystischen Leib Jesu Christi und über unsere Verbindung mit Christus in ihm. Lat. u. dtsch. Text. Frb/Br: Herder (1947). 115 S. (Päpstl. Rundschreiben.)

— [deutsche Übers.] Hrsg. v. Bernhard Poschmann. Mstr: Regensberg 1947. 55 S. (Regensbergs Römische Reihe. 6.) 1.—

Mura, Ernest, frère de St-Vincent-de-Paul: Le Corps mystique du Christ, sa nature et sa vie divine, synthèse de théologie dogmatique, ascétique et mystique. 3. éd., rev. et augm. 1: Nature du Corps mystique. P: Blot 1947. XX, 384 S. 300 fr.

Rahner, Karl, SJ: Die Zugehörigkeit zur Kirche nach der Lehre der Enzyklika Pius' XII. „Mystici Corporis Christi". — ZkTh 69, 1947, 129—188.

Theologischer Kurs: Der Corpus-Christi-mysticum-Gedanke in der abendländischen und morgenländischen Theologie. — Kirche, Welt, Soz. Frage, 1948, 39—133; u. a.: S. 41—47: Lang, Hugo, OSB: Das Wesen der Kirche nach „Corp. Christi myst."; S. 47—60: Rahner, Hugo, SJ: Die Zugehörigkeit zur Kirche nach „Corp. Christi myst."; S. 60—67: Dillensberger, Jos.: Das „Corp. Christi myst." in der Hl. Schrift; S. 67—72: Vancourt, Rob.: L'Ecclésiologie d'après les orthodoxes.

Chavasse, A.: „Ordonnés au Corps mystique." — NRTh 80, 1948, 690—702.

Morel, Valent., OCap.: Le Corps mystique du Christ et l'Eglise catholique romaine. — Ebd. 80, 1948, 703—726.

Reichgauer, Eduard: Einigung mit Gott. Organisch-konstruktive Darstellung des Corpus Christi Mysticum. 3. Aufl. 1: Grundlegender Teil. Konstanz: Merk (1947).

Preising, Rud.: Erfüllung in Christus. Die Kirche als myst. Herrenleib. Pad: Schöningh 1947. 106 S. (Worte des Lebens.) 3,60.

Ziegler, Leop.: Menschwerdung. Bd 1. 2. Olsen: Summa-Verl. (1948). 380; 399 S. (Hegner-Bücherei.) geb. Fr. 42.—

Jugie, Mart.: Où se trouve le christianisme integral? Essai de démonstration catholique. P: Lethielleux 1947. XXVI, 276 S.

Beumer, Joh., SJ: Die kirchliche Gliedschaft in der Lehre des hl. Robert Bellarmin. — ThGl 3, 1948, 243—257.

Rahner, Karl: Die Kirche der Sünder. Frb/Br: Herder 1948. 31 S. Aus: StdZ 72, 9. 1947.

Congar, Yves, OP.: Saintété et péché dans l'église. — Vie Intell, 1947, nov. 6—41.; deutsche Übers.: Heiligkeit und Sünde in der Kirche. — Dok 4, 1948, 531—544.

Journet, Charl.: Définition synthétique de l'âme créce de l'église. — RThom 47, 1947, 197—243.

Nautin, P.: Je crois à l'Esprit Saint dans la sainte église pour la résurrection de la chair. P: Ed. du Cerf 1947. 69 S. (Unam sanctam. 17.)

Tyciak, Jul.: Der Kelch des Heiles. Gedanken über die Opferwirklichkeit der Kirche. Düs: Bastion-Verl. 1947. 87 S. geb. 4,60.

Denis, L., SJ: Elementa theologiae dogmaticae. Tractatus de sacramentis. Secunda pars, necnon de novissimis. Braine-le Comte: Zech 1947. 240, 232 S.

Bozzola, C., SJ: De sacramentis. Nap: D'Auria 1948. 338 S. (Cursus theol. a prof. facult. Cheriensis et Kurulitanae exar. 4.)

Abárzuza, Fr. Xav. ab, O.Cap.: Theologiae dogmaticae cursus completus. Tractatus de sacramentis in genere et in specie. Padre Las Casas ⟨Chile⟩: Imp. San Francisco 1947. 514 S. (Manuale theologiae dogmaticae. 3.)

Doronzo, E., OMJ: De sacramentis in genere. Milw: Bruce 1947. 595 S.

Barbel, Jos., CSSR: Quellen des Heils. Die Sakramente der katholischen Kirche. Remich, Luxemburg: Jungers 1947. 294 S.

Filthaut, Theod.: Die Kontroverse über die Mysterienlehre. Wardf: Schnell 1947. 129 S. 4,80.

Dondaine, H.-Fr., OP: La Définition des sacrements dans la Somme Théologique. — RScPhTh 31, 1947, No 2/3.

Koster, Mannes Dominik., OP: Symbol und Sakrament. — NOrdn 1, 5, 1947, 385—403; 2, 1948, 297—321.

Doronzo, E., OMJ: De baptismo et confirmatione. Milw: Bruce 1947. 453 S.

Diepen, H., OSB: De predestinatie de kinderen. — StudCath 22, 1947, 194—215; 23, 1947, 18—39.

Koster, Mannes Dominik.: Die Firmung im Glaubenssinn der Kirche. Mstr: Regensberg 1948. 215 S. (Veröff. d. Kath. Bildungswerkes ⟨Dortmund⟩.)

Rupprecht, Placidus, OSB: Die Firmung als Sakrament der Vollendung. — ThQu 127, 1947, 262—277.

Backes, Ign.: Der Spender der Firmung. — TrThZ 56, 1947, 37—42.

Zähringer, Damasus, OSB: Priester spenden die Firmung. — Ben M 23, 1947, 21—35. 125—137.

Puschmann, Bernh., SAC: Die Verpflichtung zur Spendung der Notfirmung. — TrThZ 56, 1947, 168—175.

Anichini, G.: Sacramentum redemptionis. L'eucaristia nel dramma della redenzione. Lucca: „Regnum Christi" 1947. 306 S.

Doronzo, Emanuel, OMJ: De eucharistia. T. 1: De sacramento. Milw: Bruce 1947. XIV, 780 S. $ 10.—

Koch, Wilh.: Zur Frage nach der Heilsnotwendigkeit der Kommunion. — ThQu 128, 1948, 301—323.

Schmitt, Steph., OSB: Päpstliche Entscheidung einer theolog. Streitfrage. Keine Dauergegenwart der Menschheit Christi im Christen. — Ben Mon 24, 1948, 190—201; 277—292.

Angelis, Seraphinus De: De Indulgentiis. Tractatus quoad earum naturam et usum. Colle D. Bosco ⟨Asti⟩: Libr. Dottrina Cristiana 1947. XX, 390 S.

Poschmann, Bernh.: Der Ablaß im Licht der Bußgeschichte. Bonn: Hanstein 1948. 122 S. (Theophaneia. 4.) 8,50.

Lennerz, H., SJ: De sacramento ordinis. R: Gregoriana 1947.

Brinktrine, Joh.: Die dogmatische Bedeutung der Apostolischen Konstitution De sacris Ordinibus Diaconatus, Presbyteratus et Episcopatus vom 30. November 1947. — ThGl 3, 1948, 257—265.

Durst, Bernh., OSB, Abt: Dreifaches Priestertum. 2. Aufl. Neresheim: Benediktinerabtei 1947. 95 S. 2,50.

Das allgemeine Priestertum. — TrThZ 56, 1947, 10—15; 43—51; 90—95; 143—147; 212—220. (1. Junker, Hub., D. allg. Priestert. d. Volkes Israel nach Ex. 19, 6; 2. Ketter, Pet.: D. allg. Priestert. d. Gläubigen nach d. ersten Petrusbrief; 3. Backes, Ign.: Die Lehre v. allg. Priestert. in d. Patristik u. Scholastik; 4. Backes, Ign.: Die Lehre v. allg. Priestert. in d. nachtridentinischen Theologie u. im Zeugnis d. amtl. Dokumente; 5. Spekulative Darlegung.)

Kirk, K. E.: The apostolic Ministry. Essays on the history and the doctrine of episcopacy. NY: Morehouse-Gorham 1947. XIV, 573 S. $ 10.—

Gigon, A. C. OP: De novissimis. Frb/S: Typogr. Canisiana 1947. 136 S.

Piolanti, A.: De novissimis. Ed. 2. To: Marietti 1947. XII, 142 S. (Collectio theologica Romana. 7.) L. 180.—

Schmaus, Mich.: Von den letzten Dingen Mstr: Regensberg 1948. 735 S. geb. 18.—

Schmaus, Mich.: Das Eschatologische im Christentum. — Aus der Theologie der Zeit (1), 1948, 56—84.

Muckermann, Herm.: Von der Wiederkehr des Welterlösers. Relig. Darlegungen über die letzten Dinge des Menschen. Essen: Verlagsges. Aug. Wibbelt (1947). 120 S. 4,50; B: Christophorus-Verl. 1948. 124 S. geb. 6,90.

Boon, M.: Met en door de zielen des vagevuurs. — Tijschr. Geest Lev 3, 2, 1947, 219—229.

Grant, Rob. M.: The Resurrection of the body. — JRel 28, 1948, 120—130. 188—208.

Brugger, Walter, SJ: Wiederverkörperung. — StdZ 73, 10, 1948, 252—264.

Ramírez, J[acob.] M[aria]: De hominis beatudine tractatus theol. ad primam sec. Summae theol. ⟨QQ 1—5⟩ S. Thomae Aquinatis concinnatus; 3: De essentia metaphysica beatudinis formalis ⟨C 3⟩. Matriti: Consejo superior de invest. cientif. 1947. XII, 563 S. pes. 70.

Hoffmann, Heinr.: Der Protestantismus. Wesen und Wandlungen. (2. Aufl.) Frb/Br: Bielefeld 1948. 47 S. Aus: Mensch und Gottheit in den Religionen.

Leese, Kurt: Die Religion des protestantischen Menschen. 2., neu bearb. u. erw. Aufl. Mchn: Jedermann 1948. 445 S. (Ernst-Reinhardt-Bücherreihe.) 13.—

Conference of Lutheran professors of theology: What Lutherans are thinking; a symposium on Lutheran faith and life, ed. by E. C. Fendt. Columbus: The Wartburg Pr: 1947. 592 S. $ 3,50.

Thielicke, Helm.: Der Glaube der Christenheit. T 1: Unsere Welt vor Jesus Christus. Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1947). 472 S. geb. 7,50.

Rehbach, A(ugust): Katholische und evangelische Glaubenswelt. Stu: Schwabenverl. 1948. 71 S. 2,50.

Luthardt, Chr. Ernst: Kompendium der Dogmatik. Gegenwartsgemäß gestaltet u. in 15. Aufl. hrsg. v. Rob. Jelke. Hdb: Jedermann-Verl 1948. 479, XIV S. geb. 20.—

Althaus, Paul: Die christliche Wahrheit. Lehrbuch der Dogmatik. Bd 1. 2. Gü: Bertelsmann (1947—48). X, 322; XI, 541 S. 40.—

Barth, Karl: Dogmatik im Grundriß, im Anschluß an das apostolische Glaubensbekenntnis. Zo-Zü: Evang. Verl. 1947. 183 S. Fr. 6,20; Stu: Kohlkammer 1947. 207 S. Hlw. 6,50; Mchn: Kaiser 1947. 181 S. 5,40; B: Evang. Verl.-Anst. 1948. 165 S. 6,60.

Steinbeck: Charakteristische Wandlungen des Gottesgedankens in der neueren systematischen Theologie. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 306—326.

Hermann, Rud.: Gegenwartsfragen um die Gottheit Christi. — Universitas 3, 1948, 257—274.

Barth, Karl: Das christliche Verständnis der Offenbarung. Eine Vorles. Mchn: Kaiser 1948. 34 S. (Theologische Existenz heute. N. F. 12.) 1,60.

Micklem, Nathanael: Die Lehre der Reformation von der Erlösung im Verständnis des englischen Protestantismus. — ThLZ 73, 1948, 525—530.

Malevez, L., SJ: La Pensée d'Émile Brunner sur l'homme et le péché. Son conflict avec la pensée de Karl Barth. — Rech Sc Rel 34, 1947, 407—453.

Til, Cornelius: New Modernism; an appraisal of the theology of Barth and Brunner. Phil 1947.

Moran, John W.: Catholic faith and modern theologies; the theology of Emil Brunner. Worcester: Hefferman 1948. 96 S.

Heim, Karl: Gottesglaube und Christusglaube. —Universitas 3, 1948, 769—778.

Barth, Karl: Christus und wir Christen. Mchn: Kaiser 1948. S. (Theologische Existenz heute. N. F. 11.)

L'Église parmi nous. 6 études sur l'église par P. Balmer [u. a.] Neuchâtel: Delachaux & Niestlé [1947]. 137 S. (L'Actualité protestante.) 3,50 Fr.

Ording, Hs: Symbol und Wirklichkeit. — ThLZ 73, 1948, 129—138.

Lieb, Fritz: Die aktuelle Bedeutung der symbolischen Darstellung der orientalisch-orthodoxen Kirche. — Ebd. 72, 1947, 257—266.

**Moraltheologie**

Tillmann, Fritz: Um eine katholische Sittenlehre. — Menschenkunde im Dienste d. Seels. u. Erz., 1948, 9—19.

Thils, G.: Naar een nieuwe voorstelling van de katholieke zedenleer. Brux & Amst: De Kinkhoren; Desclée, De Brouwer 1947. 109 S.

Brillenburg Wurth, G.: De christelijke zedeleer en haar bestrijders. 'sGravh: Voorhoeve 1947. 155 S. 3,90 fl.

Lupo, T.: I fondamenti della morale. P 1: L'atto umano soprannaturale. Colle D. Bosco (Asti) 1948. 311 S.

Ruyssen, Th.: Les Options fondamentales de la morale. — RMétaphys Mor 52, 1947, 97—140.

Nohl, Herm.: Die sittlichen Grunderfahrungen. Eine Einführung in die Ethik. 2. Aufl. Frkf/M: Schulte-Bulmke 1947. 151 S. 7.—

Leclerq, Jacqu.: Les grandes Lignes de la philosophie morale. Lou: Ed. de l'Inst. sup. de philos. 1947. 456 S.

Eberle, Adolf & Jos. Schneider: Die Grundlagen der Sittlichkeit in philosophischer u. theologischer Sicht. Bbg: Meisenbach 1947. 59 S. (Kleine allg. Schriften z. Philos., Theol. u. Gesch. Theol. R. 3.) 1.—

Steinbüchel, Theod.: Die philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre. (3., durchges. Aufl.) Halbbd 1. 2. Düs: Patmos-Verl. (1947). 410, 325 S. geb. 33.—

Leenhardt, Franç. J[ehan]: Morale naturelle et morale chrétienne. Genève: Roulet CEP (1946). 20 S. Aus: Alma mater. 1,80 Fr.

Thilger, A.: Scienza e morale. R: Bardi 1947. 280 S. 350 L.

Heinen, Wilh.: Die Bedeutung der Charakterkunde für Sittenlehre und Seelsorge. — Menschenkunde im Dienste d. Seels. u. Erz., 1948, 71—87.

Lendle, L.: Biologisches Denken und ärztliche Ethik. — ThLZ 72, 1947, 345—354.

Scremin, L.: Appunti di morale professionale per i medici. 3. ed. R: Ed. Studium 1947. 348 S. (Quaderni professionali. 1.)

Lindsay, Alexander Dunlop: Two Moralities, or duty to God and to society. 2. ed. Lo 1948. 94 S. 6 s; Deutsche Übers.: Zweierlei Ethik. Unsere Pflicht gegenüber Gott und die Gesellschaft. Mit e. Einf. v. William Ebor, [anglikan.] Erzb. v. York. (Übers. v. Helen Scherer.) B: de Gruyter 1947. 78 S. 3,50.

Oesterle, G., OSB: De relatione inter forum externum et internum. — Apollinaris 19, 1946, 67—87.

Godelieve, Marie: „Itinerarium" van de katholieke verpleegster. Heerlen: Winants 1947. 176 S. 4,90 fl.

Aertnys, J. & C. A. Damen, CSSR: Theologia moralis secundum doctrinam S. Alphonsi de Ligorio. Ed. 15. (7. post CJC). Vol. 1. 2. To: Marietti 1947. XLVIII, 900; 880 S.

Frassinetti, Gius.: Compendio della teologia morale di S. Alfonso M. de Liguori, con appos. e dissert. Rist. della 6. ed., adatt. al Cod. d. dir. can. Vol. 1. 2. To: Soc. Ed. Internaz. 1947. XXIII, 459; 445 S.

Garcia Figar, A., OP: Curso superior de moral católica. Madr: Ed. Espesa 1947. 394 S.

Lottin, Odon, OSB: Principes de morale. T. 1: Exposé systematique; T. 2: Compléments de doctrine et d'histoire. Lou: Abbaye du Mont César 1947. 341, 277 S. 400 fr.

Ross, J. Eliott: Ethics from the standpoint of scholastic philosophy. 10. pr. NY: Devin-Adair [1947]. 368 S. $ 3,50.

Tillmann, Fritz: Die katholische Sittenlehre. Die Verwirklichung der Nachfolge Christi. 3., verb. Aufl. (1:) Die Pflichten gegen Gott; (2.) Die Pflichten gegen sich selbst und gegen den Nächsten. Düs: Patmos-Verl. (1947). 316, 495 S. (Handbuch d. kathol. Sittenlehre. Bd 4, 1. 2.) 30.—

Bremer, Ferd.: Wandel im Lichte. Bd 2: Katholische Sittenlehre. 7. verb. Aufl. Bonn: Hanstein 1948. 120 S. 4.—

Brunner, Emil: Das Gebot und die Ordnungen. Entw. e. prot.-theol. Ethik. Nachgedr. NY [um 1947]. XII, 696 S.

Tranoft, R. A.: Ethics. NY: Harper 1947. XIV, 385 S. $ 3,50.

Schweitzer, Albert: Kultur und Ethik. (6. unveränd. Aufl.) Mchn: Biederstein (1947). 280 S. (Schweitzer: Kulturphilosophie. T. 2.)

Wiese, Leop. v.: Ethik. In der Schauweise der Wissenschaften vom Menschen und von der Gesellschaft. Bern: Franke 1947. 443 S. 35 Fr.

Zbinden, Hans: Die Moralkrise des Abendlandes. Ethische Grundfragen europäischer Zukunft. 4., durchges. Aufl. Bern: Lang 1947. 188 S. geb. 9,80 Fr.

Pike, E. R.: Ethics of the great religions. Lo: Watts 1948. VIII, 247 S., 16 Taf. 15 sh.

Banning, W.: Typen van zedeleer. Grepen uit de geschiedenis der (niet in gods gefundeerde) ethiek. Een eerste inleiding. 'sGravh: Boekencentrum 1948. 188 S.

Lottin, Odon, OSB: Psychologie et morale aux XII e et XIIIes. T. 2: Problèmes de morale. P. 1. Lou: Abbaye du Mont César; Gembloux: Duculot 1948. 597 S. 400 fr.

Sertillanges, A.-D.: La Philosophie morale de S. Thomas d'Aquin. Réimpr. P: Aubier [1947]. 436 S. 330 fr.

Grabmann, Mart.: Das Weiterleben und Weiterwirken des moral-theologischen Schrifttums des hl. Thomas von Aquin im Mittelalter. — DThomFr 25. 1947.

Bredow, Gerda v.: Sittlicher Wert und Realwert. Studie zur Problematik des Wertreichs. Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1947. 76 S. 4,80.

Reininger, Rob.: Wertphilosophie und Ethik. Die Frage nach dem Sinn des Lebens als Grundlage einer Wertordnung. 3. Aufl. Wien & Lpz: Braumüller 1947. VIII, 205 S. Hlw. 16.—

Berg, Ludw.: Die Gottebenbildlichkeit im Moralsubjekt. Nach Thomas von Aquin. Mz: Kirchheim (1948). 120 S. (Schriftenr. d. Kath.-theol. Fak. d. Johannes-Gutenberg-Univ. in Mainz. 1.) 2,65.

Broglie, Vitus de, SJ: De fine ultimo humanae vitae tractatus theologicus. P. 1. positiva. P: Beauchesne 1948. VII, 299 S.

Marcozzi, V., SJ: Il senso della vita umana. Mil: Bompiani 1947. 248 S.

Manser, Gallus M.: Angewandtes Naturrecht. Frb/S: Paulus-Verl. 1947. VIII, 176 S. (Thomistische Studien. 3.) 5 Fr.

Küchenhoff, Günther: Naturrecht und Christentum. Düs: Bastion-Verl. 1948. 137 S. 3,80.

Esser, P. H. u. P. Prins: Het geweten. Kampen: Kok 1947. 63 S. (Evangelie en wereld.) 0,95 fl.

Leclerq, G.: La Conscience du chrétien. Essai de théologie morale. P: Aubier 1947. 264 S.

Vangheluwe, V.: De valore praescriptionis liberativae in conscientia. — CollBrug 44, 1948, 146—156.

Coninck, L. de, SJ: La Formation et le redressement de la conscience. — NRTh 70, 1948, 673—689.

Schneider, Jos.: Die sittliche Unterempfindlichkeit des modernen Menschen. — TrThZ 57, 1948, 129—141.

Seelhammer, N[ik.]: Gewissen und Verantwortlichkeit. — Ebd. 56, 1947, 200—212; 288—301.

Steinbüchel, Theod.: Der Mensch in der Verantwortung. — Menschenkunde im Dienste d. Seels. u. Erz., 1948, 20—37.

Schöllgen, Werner: Schuld und Verantwortung. Nach der Lehre der katholischen Moraltheologie. E. Anl. z. eigenem Urteil u. e. Weg z. Verständigung. Düs: Bastion-Verl. 1947. 87 S.

Ermecke, Gust.: Besinnung — Verantwortung — Begegnung. Ein Kapitel zeitnaher „Allgemeiner Moraltheologie". — ThGl 1947, 1, 27—43.

Schilling, [Otto]: Über Kollektivschuld. Eine moral- u. rechtsphilos. Studie. — ThQu 127, 1947, 209—215.

Egenter, Rich.: Gemeinschuld oder Strafhaftung? — Aus d. Theol. d. Zeit (1), 1947, 114—136.

Trapp, Georg, SJ: Krankheit und Schuld. — StdZ 143, 2, 1948, 112—124.

Rolin, Jean: Le Pentothal, drogue de l'aveu. — Études 259, 1948, 3—21.

Adam, Aug.: Tugend der Freiheit. — Nbg: Sebaldus-Verl. 1947. 293 S.

Manya, Joh. B.: De ratione peccati poenam aeternam inducentis. Barc: Biblioteca Balmes 1947. 333 S. (Theologumena. 2.)

Zanconato, C.: L'essenza del peccato mortale. — ScuCatt 75, 1947, 187—197; 293—304.

Rambaldi, G., SJ: Santa comunione e peccati veniali. — Ebd. 76, 1948, 145—155.

Pieper, Jos.: Über die Klugheit. (3. Aufl.). Olten: Summa-Verl. (1947). 110 S. (Hegner-Bücherei.) 5,80 Fr.

Chrétien, P.: De justitia. Praelectiones quas in seminario Metensi habebat. Metz: Hocquart 1947. 328 S. 260 fr.

Pribilla, Max, SJ: Tapferkeit und Christentum. (2. erw. Aufl.) Hbg: Hansa-Verl. 1947. 79 S. 3,80.

Pieper, Jos: Zucht und Maß. Über die vierte Kardinaltugend. Olten: Summa-Verl. (1947). 140 S. (Hegner-Bücherei.) geb. 5,80 Fr.

Schöllgen, Werner: Der politische Eid. — Hchl 40, 3, 1948, 242—251.

Capello, F.-M., SJ: Tractatus canonico-moralis de sacramentis. Ed. 5. acc. rev. 1: De sacramentis in genere, de baptismo confirmatione et eucharistia. Acc. append. De iure ecclesiae orientalis. To: Marietti 1947. XII, 777 S.

Jorio, Thom. A., SJ: Theologia moralis. Ed. 3. recogn. et em. Vol. 3: De sacramentis in genere et de sacramentalibus. Nap: D'Auria 1947. 768 S.

Gräf, Rich., CSSp: Das Sakrament der göttlichen Barmherzigkeit. Rgb: Gregorius-Verl. 1948. 118 S. geb. 4,80.

Naab, Ingb., OCap: Die katholische Beicht (31.—35. Taus.) Mch: Schnell & Steiner [1947]. 84 S. 2.—

Goldbrunner, Jos.: Vertrauenskrise im Beichtstuhl. — Menschenkunde im Dienste d. Seels. u. Erz., 1948, 61—70.

Zörlein, Jos.: Die öftere Beicht. Pastoraltheologische Gedanken zur Verwaltung des Bußsakramentes. Stu: Schwabenverl. 1947. 152 S. 4,50.

Génicot, E., SJ, et J. Salsmans: Casus conscientiae. Ed. 8. Brux: L'Ed. Univ. 1948. 782 S.

Miller, Jos., SJ: Katholische Beichte und Psychotherapie. Innsbr u. Wien: Tyrolia-Verl. 1947. 31 S. (Sammlung Medizin, Philosophie, Theologie. 7.) 3,60 Sch.

Peterson, Erik: Die Theologie des Kleides. — StkWelt 1, 4, 1947, 311—321.

Hillig, Franz, SJ: Das Kleid, das wir tragen. — StdZ 141, 5, 1948, 334—344.

Fodor, L., OFM: Christiana cultura corporis cum speciali respectu ad modernum Sport natura et moralitas. Diss. Claudiopoli 1947. XVI, 142 S.

Baumeister, Walt.: Suchtgefährdung heute. — CaritasFr 48, 1947, 161—166.

Baumeister, Walt.: Ein neuer Anfang. Aufbaugedanken im Rahmen des Kampfes gegen Genußsucht u. Dekadenz. — HoheneckerJb 1, 1947, 69—105.

Meile, Jos.: Die Bekämpfung des Alkoholismus in christlicher Schau. (Büren: Hoheneck-Verl. 1948.) 18 S.

Weizsäcker, Vikt. v.: „Euthanasie" und Menschenversuche. Hdlb: Schneider 1947. 39 S. Aus Psyche. 1,25.

Hartmann, Alb., SJ: Die Ehrfurcht vor dem Leben. Zu den Fragen um § 218. — StdZ 140, 1946/47, 258—276.

Fecht, Karl Elmar: Das Recht der Ungeborenen. Karlsr: Badenia 1947. (Karlsruher Hefte. Soz. R. 4.) —,70.

Algermissen, Konr.: Das werdende Menschenleben im Schutze der christlichen Ethik. Zur Auseinandersetzung um den § 218 StGB. Celle: Giesel 1947. 40 S. 1,80.

Apfelthaller, Max: Medizinische Erwägungen zu dem Fragekreis der künstlichen Schwangerschafts-Unterbrechung. Wien: Herder 1948. 30 S. (Kleine Texte zu Theologie u. Seelsorge. 4.)

Landsberg, Paul Ludw.: Der Selbstmord als moralisches Problem. (Deutsche Übers. d. gleichnam. Aufs. in „Esprit", Paris). — Hchl 93, 5, 1947, 401—419.

Menninger-Lerchenthal, E[rich]: Das europäische Selbstmordproblem. Eine zeitgem. Betrachtung. Wien: Deuticke 1947. 60 S.

Adam, Aug.: Der Primat der Liebe. Eine Untersuchung über die Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz. Köln u. Kref: Staufen-Verl. (1948). 224 S. Hlw. 4,80.

Arcy, Martin Cyril D', SJ: Mind and heart of love; lion and unicorn; a study in eros and agape. NY: Holt 1947, 333 S. $ 3,50.

Noldin, H[ieronymus], SJ: De castitate. Ed. 32, parav. Godefridus Heinzel, SJ. Oeniponte: Rauch 1948. 94 S. (Noldin: Summa theologiae moralis. Recogn. A[lbert] Schmitt. Compl.)

Pius XI.: Litterae encyclicae de matrimonio christiano spect. praesent. familiae et societ. condicionibus necessitatibus erroribus vitiis ⟨die 31 dec. 1930: „Casti connubii"⟩. Rundschreiben über die christliche Ehe in Hinsicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse, Bedrängnisse, Irrtümer und Verfehlungen in Familie und Gesellschaft. Autoris. Ausg. (2. unveränd. Ausg.) Frb/Br: Herder (1947). 105 S. (Päpstliche Rundschreiben.)

Muckermann, Herm.: Der Sinn der Ehe. Biologisch, ethisch, übernatürlich. (2. Aufl.) Bonn: Buchgemeinde (1947). 230 S. (Religiöse Schriftenr. d. Buchgemeinde Bonn.) geb. 12.—

Brunner, Aug., SJ: Zum Sinn der Ehe. Frb/Br: Herder (1948). 36 S. Aus: StdZ 139, 6. 1947. —,80.

Gangi, C.: Il matrimonio. 2. ed. Mil: Giuffrè 1947. 460 S. L. 900.—

Leclerq, Jacqu.: Le Mariage chrétien. Tourn u. P: Casterman 1947. 213 S. (Cahiers de la „Revue Nouvelle"). 210 fr. fr.

Boschi, A., SJ: Nuove questioni matrimoniali. 2. ed. To: Marietti 1948. VI, 340 S. L. 600.—

Muckermann, Herm.: Die Ehekrise der Gegenwart und ihre grundsätzliche Überwindung. — StdZ 72, 5, 1947, 357—363.

Breitenstein, Desid., OFM: Una saro. Zur Theologie der Ehe. Mz: Matthias-Grünewald-Verl. 1947. 55 S. 2,50.

Fuchs, Jos., SJ: Die Ehezwecklehre des hl. Thomas von Aquin. — ThQu 128, 1948, 398—426.

Arnold, Franz: Das eheliche Geheimnis in Theologie und Seelsorge. — Ebd. 2, 1947, 1153—1165.

Höffner, Jos.: Anthropologische Wertung der Ehe als Anliegen heutiger Ehepastoral. — Menschenkunde im Dienste d. Seels. u. Erz., 1948, 130—141.

Scremin, L.: Matrimonio e divorzio e biologia umana. Mil: Ist. di Propaganda 1948. 135 S.

Yanguas, A.: De quibusdam Sti Officii normis super agendi ratione confessariorum circa VI decalogi praeceptum. — RevEspDerCan 2, 1947, 565—604.

Pistoni, J.: De agendi ratione confessariorum circa sextum decalogi praeceptum. Ed. 3. aucta et em. Mutinae: Typogr. Immac. Concept. 1948. XVII, 129 S. L. 2000.—

Puschmann, Bernh., SAM: Das Verhalten des Beichtvaters in Fragen des 6. Gebotes. Eine Instruktion des Heiligen Offiziums (v. 16. 5. 1943, mit Übers. d. „Vorschriften f. d. Verhalten d. Beichtv. in Fragen d. 6. Gebotes). — TrThZ 57, 1948, 101—106.

Stecher, Anton: Zeitwahl in der Ehe. Knaus. Ogino. Smulders. Stu: Hatje 1948. 135 S. 4,80; französ. Ausg.: La Continence périodique. 2. éd. Zü: Éd. Logos 1947; ital. Ausg.: Continenza periodica nel matrimonio. Fir: Editr. Fiorentina 1947. 141 S.

Gemelli, A.: La fecundazione artificiale secondo la teologia morale cattolica. — ScuCatt 74, 1946, 273—291; 75, 1947, 3—16.

Bernhard, Jean: La Fécondation artificielle et le contrat mariage. — NRTh 70, 1948, 846—853.

Bruch, Rich.: Sittliche Beurteilung der „künstlichen Befruchtung". — TrThZ 57, 1948, 141—148.

## Aus unserem Verlagsschaffen

HANS-EDUARD HENGSTENBERG
**Grundlegungen zu einer Metaphysik der Gesellschaft**

FRANZ XAVER ARNOLD
**Die Frau in der Kirche**

DEUTSCHES CARDINAL-NEWMAN-KURATORIUM
**Newman-Studien . Erste Folge**

ERHARD SCHLUND
**Religionsphilosophie**

JOHANNES HESSEN
**Wesen und Wert der Philosophie**

ERICH PRZYWARA
**Nuptiae Agni . Liturgie des Kirchenjahres**

TERESIA RENATA DE SPIRITU SANCTO
**Edith Stein**

JOSEF FREUNDORFER
**Gott der Herr der Geschichte**

MATTHIAS LAROS
**Die Wahrheit über die Kirche**

WERNER LEIBBRANDT
**Vinzenz von Paul**

HERMANN PLATZ
**Die Welt der Ahnen**

CHRISTOPH FLASKAMP
**Die deutsche Romantik**

HEINRICH J. RECHTMANN
**Abriß einer Geschichte der Pädagogik**

RUDOLF HOFMANN
**Das Menschliche im christlichen Ethos**

**Glock und Lutz Verlag . Nürnberg**

CARMELO OTTAVIANO

## METAFISICA DELL'ESSERE PARZIALE

Seconda edizione riveduta e accresciuta
Un volume in 8° di pp. XLIV-628, L. 1500

*Una nuova concezione della filosofia cristiana*

SOMMARIO

Libro I° - L'INDAGINE METODOLOGICA. Cap. I.: La definizione della filosofia. - Cap. II.: La necessità della filosofia. - Cap. III.: Il metodo della filosofia, ovvero il criterio della certezza.

Libro II° - L'INDAGINE LOGICA. Cap. I.: Nuova teoria del giudizio. - Cap. II.: Nuova teoria del ragionamento. - Cap. III.: Nuova teoria dei principî logici.

Libro III° - L'INDAGINE GNOSEOLOGICA. Cap. I.: Il realismo oggettivistico. - Cap. II.: L'idealismo immanentistico. - Cap. III.: Il nuovo realismo.

Libro IV° - L'INDAGINE METAFISICA. Cap. I.: Il problema del divenire. - Cap. II.: Il problema dell'uno e dei molti. - Cap. III.: Il problema della sostanza.

Libro V° - L'INDAGINE FISICA. Cap. I.: Il problema dello spazio. - Cap. II.: Il problema del tempo. - Cap. III.: Nuova teoria dello spazio e del tempo.

Libro VI° - L'INDAGINE RELIGIOSA. Cap. I.: Dio. - Cap. II.: La tragicità del reale. - Cap. III.: L'Infinito.

Libro VII° - L'INDAGINE ETICA. Cap. I.: Morale e metafisica. - Cap. II.: Le fondamenta metafisiche della morale. - Cap. III.: La dialettica della vita morale.

VERSO LA QUARTA ETÀ.

**CEDAM-CASA EDITRICE DOTT. ANTONIO MILANI**
**Via Jappelli, 5 - PADOVA**

*In Kürze beginnt zu erscheinen die langerwartete Neuauflage von*

FRANZ DIEKAMP

## Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas

Band I: Einleitung in die Dogmatik · Die Lehre von Gott dem Einen · Die Lehre von Gott dem Dreieinigen
*Liegt voraussichtlich bis Ende Januar 1949 vor*

Band II: Die Lehre von der Schöpfung · Die Lehre von der Erlösung durch Jesus Christus · Die Lehre von der Gnade

Band III: Die Lehre von den Sakramenten · Die Lehre von den letzten Dingen

Mit dieser Neuauflage wird das seit Jahren häufig und viel verlangte klassische Lehrbuch wieder vorliegen. Zum Unterschied von anderen Werken seiner Art, die ihren Gegenstand mehr unter Bezugnahme auf die Tagesfragen oder in weit ausgreifender Spekulation behandeln, hat das Werk von Diekamp seine Eigenart in der klaren und objektiven Wiedergabe des Lehrgehaltes, die dennoch von eindringender Tiefe ist. *Ein unentbehrliches Handbuch für Universität und Seminar sowie für das persönliche Studium.*

*Jede Buchhandlung liefert*

**VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER**


Schriftleitung: (21a) Münster, Zum Guten Hirten 77 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)

1949 K 16 b